



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

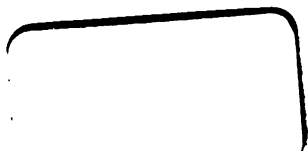
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









Johann Winkelmañs
sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten; die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

NOTE TO THE READER

FRAGILE

**THE PAPER IN THIS VOLUME IS BRITTLE
PLEASE HANDLE WITH CARE**



Johann Winckelmanns
sämtliche Werke.

Einzigste vollständige Ausgabe;

darin

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die Früheren und viele neuen Citate und Noten;

Die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zweiter Band.

Donauöschingen,
Verlage deutscher Classiker.
1 8 2 5.



Johann Winckelmanns
sämtliche Werke.

Einzig vollständige Ausgabe;

beiget

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die Früheren und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

► Zweiter Band.

Donaußchingen,
Verlage deutscher Classiker.
1 8 2 5.



Schriften

über die

herculanischen Entdeckungen.

1758 — 1763.



Schriften

über die

herculanischen Entdeckungen.

1758 — 1763.



Briefe an Bianconi,

nachherigen

kurfürstlich sächsischen Hofrath und Residenten
am päpstlichen Hofe.

1 7 5 8 — 1 7 6 3.

Diese Briefe, welche dem Publicum bloß in Auszügen mitgetheilt worden, sind von Winkelmaß in den Jahren 1758 bis 1763 an den Hofrath Bianconi, damaligen königlichen Leibarzt in Dresden, in italiänischer Sprache geschrieben, und zwar in der Absicht, die darin mitgetheilten antiquarischen Notizen dem Kurprinzen Friedrich Christian und dessen Gemahlin mitzutheilen. Als späterhin Bianconi kursächsischer Resident am päpstlichen Hofe in Rom ward, ließ er diese Briefe im Jahre 1779 in die *Antologia Romana* einrücken, nachdem vorher alles, was das Publicum nicht interessiren, oder was für andere Gelehrte beleidigend sein könnte, von ihm gestrichen, und die verschiedenen in den Briefen zerstreuten Materien unter gewisse Abschnitte geordnet worden. Aus dem Italiänischen wurden sie sodann von dem Bibliothekar Daxdorf zu Dresden in's Deutsche übersetzt, und aus dem Deutschen in's Französische. Der Abate Fea hatte späterhin Gelegenheit die in der *Antologia Romana* abgedruckten Briefe mit den Originalbriefen, die sich in den Händen des Abate Amabuzzi befanden, zu vergleichen, und manche kleine Fehler, die sich dort eingeschlichen hatten, zu berichtigen. Eben so haben wir die Übersetzung Daxdorfs mit dem Abdruck des Originalauszuges dieser Briefe von Fea, im dritten Theile seiner Übersetzung der Schriften Winkelmaßs genau verglichen und an mehreren Stellen berichtet. Fernow.

[Der Inhalt dieser Briefe muß mit Winkelmaßs spätern Schriften über die nämlichen Gegenstände, mit seinem Sendschreiben u. und den Nachrichten u. verglichen werden, wie dazu die beigefügten Weisungen anleiten.]

B r i e f e a n B i a n c o n i ,
Kurfürstlich sächsischen Hofrath und Residenten
am päpstlichen Hofe.

(Nachrichten von den alten Handschriften, die
sich in dem königlichen Muscum zu Portici
befinden.)

§. 1. Aus den Ruinen von Herculaneum sind mehr als achthundert alte Handschriften hervorgezogen worden,¹⁾ die man alle in einem kleinen Zimmer eines Landhauses, unter dem Garten der barfüßer Augustiner zu Portici, gefunden hat. In diesem Zimmer befinden sich ringsherum Schränke, von ein wenig mehr als Manneshöhe, um die Schriften bequem heraus nehmen zu können; und in der Mitte theilte das Zimmer eine Reihe Schränke von der nämlichen Höhe, wobei auf beiden Seiten ein freier Gang geblieben war. Die Handschriften haben beinahe das Ansehen von Schmiedekohlen; aber nur wenige sind rund; der größte Theil derselben ist mehr oder weniger platt gedrückt; viele sind runzelicht und krumm gebogen wie Ziegenhörner. Ihre gewöhnliche Länge beträgt einen Palm. Die Dike ist verschieden; einige darunter aber sind nur einen halben Palm lang. An beiden äusseren Enden, die versteinertem Holze gleichen, siehet man, wie die Handschriften über einander gewickelt sind. Aber man muß sich hier mit dem Phädrus beklagen:

— — — sed fato invido

Carbonem, ut ajunt, pro thesauro invenimus. 2)

1) Martorelli (de reg. theca calam. t. 1. p. 40.) sagt sechshundert. Fea.

2) L. 5. fab. 6. v. 5 — 6.

§. 2. Je mehr die Rollen von gleicher Schwärze, und je mehr sie den Schmiedekohlen ähnlich sind, desto leichter können sie aufgewickelt werden: wo sich aber Fleken zeigen, die kastanienbraun aussehen, da ist es ein Zeichen, daß sie von der unterirdischen Feuchtigkeit gelitten haben, und halb vermodert sind. Ich bemerkte an der Rolle, die man eben aufzuwickeln bemühet war, daß sich eine Ader von schwarzer Erde hindurchgezogen hatte, die vermuthlich mittelst der Feuchtigkeit hineingedrungen war. Die Materie der Schriftrollen bestehet aus Papyrus oder ägyptischem Schilf, das überaus zart und dünn ist, von den Griechen *δαρος* genennet wird, und seiner Dünne wegen nur auf einer Seite beschrieben ist. In verschiedenen Bibliotheken findet man ganze Rollen von Schilf. In der vaticanischen Bibliothek, und in dem Archive der Theatiner zu S. Apostoli in Neapel habe ich einige Blätter mit Uncial- und Cursivbuchstaben gesehen; da aber das Schilf dick ist, so scheint es kein ägyptisches, sondern von der Art zu sein, das an andern Orten, als, nach der Aussage des Plinius, ¹⁾ zu Ravenna wuchs. Drei Rollen sind entwickelt; die erste handelt von der Tonkunst, die zweite von der Redekunst, und die dritte *de vitiis et virtutibus*. Die zweite ist das zweite Buch einer ganzen Abhandlung; und die dritte enthält das dritte Buch des obgenannten Werkes. In diesen drei auf einander folgenden Rollen finden sich die Arbeiten eines und desselben Verfassers, nämlich des Philodemus, eines epikurischen Philosophen und Zeitgenossen des Cicero, ²⁾ dessen Fa-

1) Plinius (l. 16. c. 37. sect. 70.) spricht von dem scirpus, und dessen verschiedenem Gebrauche, sagt aber nicht, daß derselbe zum Schreiben gedienet. Sea.

2) Cicero nennt ihn, (de Finib. l. 2. c. ult.) wo es heißt:

Prælius in seiner Bibliotheca Græca erwähnt. 1) Aus den Auskragungen und Verbesserungen in der Abhandlung von der Redekunst läßt sich vermuthen, daß sie die eigene Handschrift des Verfassers ist. In einer Nachricht, die ich izo unter der Feder habe, 2) will ich einige Proben von diesen Verbesserungen mittheilen. Es ist kein bloßer Zufall gewesen, daß man gerade die Handschriften von einem Verfasser aufgerollet hat: denn man wählte die kleinsten Rollen, um geschwinder damit fertig zu werden, und suchete zuerst diejenigen aus, welche sich am besten erhalten hatten, und sich in einem Winkel des bemeldeten Zimmers fanden. Dies brachte die gute Wirkung hervor, daß man auf die Werke von demselben Verfasser traf, welche an einem Orte beisammen lagen. Die erste und zweite Rolle sind dreizehn Palmen lang; die dritte ist etwas kürzer. Die, mit der man sich izo beschäftigt, wird nach ihrer völligen Aufwickelung gegen dreißig Palmen lang sein, und vermuthlich denselben Philodemus zum Verfasser haben, wie sich aus dem Namen des Epikuraers Metrodorus, den ich darin gelesen habe, und der, so wie der Name des Hermarhus, in den ersten dreien sehr oft vorkommt, mutmaßen läßt. Von diesem Hermarhus befindet sich in dem königlichen Museum ein kleines Brustbild von Bronze. 3)

Syronem dicis et Philodemum cum optimos viros tum doctissimos homines etc. Daffdorf.

1) T. 3. l. 3. c. 33. p. 614. Strabo erwähnt ihn in seinem 17 Buche: *Ex δὲ τῶν Γαλαρῶν Φιλοδήμος τὸ ἑπίγραμμα γέγονος*. Diogenes Laertius führt das 10 Buch *τῆς τῶν φιλοσοφῶν συντάξεως* von ihm an; worüber man die Ausgabe des Menage (S. 446.) nachlesen mag. Die Epigrammata, die von ihm in der griechischen Anthologie vorkommen, sind sehr schön. Daffdorf.

2) [In dem Sendschreiben ic.]

3) Dieses Brustbild ist nachher (tom. 1. Bronzi

§. 3. Diese Handschriften sind aus sechs Finger breiten Stücken zusammengesetzt, die so über einander liegen, daß ihre Verbindung zwei Finger breit ist. Viele sind um eine runde hohle Röhre gewickelt, die, nach ihrer Dike zu urtheilen, vielmehr von Knochen als von Rohr zu sein scheint; aber die Materie läßt sich izo nicht mehr erkennen. Die Länge dieses Rohres ist der Länge der Handschrift gleich, und ragete nicht über dieselbe hervor. In der Höhlung ward ein Stäbchen angebracht, welches dienete, die Handschriften ab- und aufzuwickeln, ohne daß man die Papyrusrollen zu berühren brauchte. Solche Stäbchen, die sich erhalten haben, findet man mitten in einigen Handschriften. Das Rohr befand sich also allezeit mitten in der zusammengerollten Handschrift, und die Höhlung desselben ist aller Wahrscheinlichkeit nach dasjenige, was die Alten umbilicus nenneten; und wenn das Rohr an beiden Enden einer Handschrift sichtbar war, so mußte man solches einen umbilicum duplicem nennen. Ein napolitanischer Gelehrter behauptet,¹⁾ daß der umbilicus ein Bierat oder Stempel mitten auf dem Bande eines viereckigen Buches sei, wie man auch wirklich an einem solchen Buche siehet, das, nebst andern Sachen, auf einem alten Stück Mauer abgebildet ist. Es scheint mir aber, daß ein Nabel mehr Ähnlichkeit mit einem Rohre habe, das die Axe einer Handschrift ausmacht. Es ist auch wahrscheinlich, daß sowohl der Anfang als das Ende der Handschrift an ein Rohr befestigt war; denn auf diese Art könnte man, man mochte vom Anfange oder

Eroclanesi, tav. 13.) befaßt gemacht worden; es wird daselbst gleichfalls ein Stück der angezeigten Handschrift beigebracht, auf welchem Her mar ch us genast ist. Fea.

1) Martorelli, de reg. theca. calam. parerg. c. 2. p. 243.
[Man vergleiche das Sendschreiben §. 4.]

am Ende derselben lesen, das Gelesene immer wieder um das Rohr wickeln. Ich sage, es ist wahrscheinlich, weil das äussere Rohr sich an keiner Handschrift erhalten hat; sogar die äussere Dese derselben hat allezeit gelitten. Diese Muthmaßung ist auf zwei alte herculanische Gemälde gegründet, welche Handschriften vorstellen, die von beiden Seiten aufgewickelt, und in der Mitte abgewickelt und offen sind: sie mußten also zwei Rohre haben. Ein anderes Gemälde stellet die Muse *Klio* mit einer Rolle in der Hand vor, auf welcher ihr Name steht. **ΚΑΕΙΩ ΙCΤΟΡΙΑΝ**, die auf die nämliche Art gewickelt ist;¹⁾ und überdies kan man auch, wie ich muthmaße, eben so wie bei den obigen, die Höhlungen beider Röhren sehen.

§. 4. Hierzu kömmt noch, daß der Inhalt oder Titel des Werkes sich am Ende bemerkt findet, welches die drei bisher entwickelten gezeigt haben. Die Absicht war, wie ich glaube, daß der Leser bequem den Titel des Werkes fände, die Handschrift mochte von der einen oder der andern Seite aufgewickelt sein. Wenn der Titel nicht am Ende wiederholt worden wäre, so hätte man Mühe gehabt, den Namen des Verfassers zu errathen, da der Titel über dem Anfange des Werkes verloren gegangen war. Auch ist anzumerken, daß der Titel ganz nahe am Ende eines Buches, mit den nämlichen Buchstaben als der Text, geschrieben, und ein wenig weiter herunter mit größerer Schrift wiederholet ist. Am Ende der Abhandlung über die Tonkunst liest man mit kleiner und größerer Schrift:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ.

1) Pitture d'Ercolano, t. 2. t. 2. Eine ähnliche Rolle hält eine weibliche Figur auf einem erhobenen Bildwerke in der Villa Albani. Fea.

[Man sehe die Abbildung Numero 17.]

Überdies war der Titel auf einem kleinen Zettel bemerkt, der unten aus der Rolle heraushing, wie man in den gedachten Gemälden siehet. Auf dem einen glaube ich folgende Buchstaben zu lesen: PA XX AN. 1) Die aufgewickelten Handschriften sind in Columnen geschrieben: die von der Tonkunst beschreiben aus 39, die von der Redekunst aus 38; sie sind fünf Finger breit, und enthalten 40 bis 44 Zeilen. Zwischen den Columnen ist ein Raum von einem Finger breit, auch zuweilen noch mehr, und die Schrift ist, wie in vielen andern Handschriften, mit Linien umgeben. Diese Linien, die weiß aussehen, werden wohl roth gewesen, und mit Meißel gezogen worden sein, ihre Farbe aber im Feuer verloren haben. Die Rolle von der Tonkunst ist nach ihrer Entwiklung in 8 Stücke von 5 Columnen zerschnitten, und in Rahmen unter Glas gefasset worden. Die andern Rollen sollen in ihrer ganzen Länge aufgehangen werden. Die Schrift der Werke des Philodemus ist von der nämlichen Größe, als die Schrift, womit Johannes Kasparis Rhynbaccus 2) einige seltene griechische Autoren, den Kallimachus, Apollonius Rhodius, die Anthologie &c. hat drucken lassen. Ich glaubete die Form der Schrift älter zu finden; daher war ich beinahe überzeuget, ich würde ein run-

1) Martorelli (l. c. in additam. pag. 34.) gibt eine Abbildung davon und versucht verschiedene Erklärungen dieser drei halben Wörter, welche auf dem Zettelchen, eines über das andere, geschrieben sind. Fe a.

2) Dieser Grieche, aus der Familie der orientalischen Kaiser entsprossen, hatte sich nach der Eroberung von Konstantinopel nach Italien gewendet. Er hat zuerst aus Münzen und andern Denkmälern des Alterthums die Gestalt der großen griechischen Buchstaben aufgesucht und befaßt gemacht, und ein Buch: De veris Graecarum Litterarum formis et causis, geschrieben. Dabdorf.

bes E, ein Z, das wie ein lateinisches C gestaltet wäre, und das Ω in der Bildung eines cursiven ω finden, da man diese Buchstaben so gebildet auf der Aufschrift eines Gefäßes des Königs Mithridates¹⁾ im Campidoglio findet.²⁾ Aber A, Δ, Λ, M sind vorgekellert durch —³⁾ die man in den Aufschriften des ersten Jahrhunderts nicht findet. Ich gestehe es, daß das A auf den ältesten Münzen der Stadt Caulonia, in Großgriechenland, beinahe die nämliche Gestalt hat; denn auf einer stehet⁴⁾; auf ei-

1) Das cursive ω ist neuer als das Ω, welches Simonides, dem Plinius (l. 7. c. 56. sect. 57.) zufolge ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt erfunden hat. Anfangs bediente man sich statt desselben eines einfachen o, wie aus Plato (Cratyl. oper. t. 1. p. 410.) erhellet. Das Gefäß des Mithridates, wo es die cursive Form hat, ist kurz vor der Zeit des Augustus verfertigt, denn Mithridats Regierung fällt zwischen 113 bis 164 vor Christi Geburt, in welcher Zeit die Form der Buchstaben, welche Winkelmann anführt, sehr allgemein üblich war. Die Paläographen setzen den Anfang derselben in die Zeit Alexanders des Großen, wie man auf der Tafel des Spanheim (de præst. et usu num. t. 1. p. 80.) sieht, welche vom Vater a Bennetts (Chronol. et crit. hist. etc. t. 1. p. 220.) wiederholt worden. So ist auch die Form des Z älter, als die des C, wie Spanheim (Dissert. 2. n. 5. p. 99. seq.) gleichfalls beweiset. Die Form des E ist aus Alexanders Zeit; die andere Form ist älter, wie die angeführte Tafel zeigt. Fca.

2) Auch Pococke gibt eine Abbildung davon, (Descript. of the East. t. 2. part. 2. pl. 92. p. 207.) mit etwas veränderter Form der Buchstaben. Das Gefäß wurde vom Könige Mithridates einem Gymnasio geschenkt, wo dergleichen Gefäße zum Salben und zu anderem Gebrauche dienten. Fca. [G. d. K. 10 B. 3 K. 15 S.]

3) [wie man auf der diesem Bande angehängten Abbildung unter Numero 1 sehen kan.]

4) [G. ebenbas. Numero 2.]

ner andern (mit dem umgekehrten A — 1); aber die Linie, die an dem A vorgehet, machet den Unterschied, und gibt ihm ein neueres Ansehen. In vielen lateinischen Inschriften von Herculanium, (den griechische auf Marmor hat man nicht gefunden,) ist die Schrift von einer neuern Form, die von der Schrift aus der Zeit der ersten Kaiser abweicht, besonders auf zwei großen Marmortafeln, welche Namen von Freigelassenen enthalten. Diese Inschriften geben keine sichere Anzeige der Zeit, in welcher sie können gemacht worden sein. Ich halte aber dafür, daß sie nicht älter sind, als die Schrift anzeigt: denn die Gegend am Fuße des Vesuv ist erst nach der Verschüttung von Herculanium verwüstet worden. Dieses erhellet aus späteren Münzen, und besonders aus einer goldenen des Hadrianus, die in den Ruinen des Herculaniums gefunden worden; wie auch aus einer andern Inschrift, die bereits Fabretti bekant gemacht hat,²⁾ und die eine Nachricht von EX. ABDITIS. LOCIS. ausgegrabenen Bildsäulen enthält, die zur Auszierung der Räder des Kaisers Severus gebraucht worden; durch welche verborgene Örter ich beinahe nichts anderes als die verschütteten Städte Herculanium, Resina, Stabia, Pompeii, verstanden glaube. Diese Marmortafel ist von Pozzuoli nach Portici gebracht worden.³⁾ Auch auf dem

1) [Ebendaf. Numero 3.]

2) Inscr. c. 4. n. 173. p. 280.

3) Winkelmann wiederholt diese Notiz in dem Sendschreiben über die herculanischen Entdeckungen, S. 26. und er hat sie mit Anwendung der Inschrift aus des Martorelli Werk (l. c. p. 33.) genommen. Dieser fand die Inschrift bei einem Steinmetzen in Neapel, der sie aus Freguano Piccolo, einem

dem schwarzen Papiere sieht man die Buchstaben der Handschrift noch deutlich; und dieses beweiset,

kleinen Fleken nahe bei Capua, erhalten hatte, und schenkte sie dem Könige, der sie in dem Museo zu Portici aufbewahren ließ. Gern würde ich die gedachte Erklärung dieser Schriftsteller annehmen, wenn nicht aus so vielen andern alten Inschriften und Documenten erhellete, daß die Worte *EX ABDITIS LOCIS* in einem allgemeinem Sinne genommen wurden, und eine gewöhnliche Formel waren, um anzudeuten, daß die Standbilder von wenig besuchten, also gleichsam verborgenen Orten weggenommen, und an einem besuchteren, angesehenern, edleren Orte zur Zierde aufgestellt worden. Der Canonicus und nachherige Prälat De Vita hat dies bereits (*Thes. Antiq. Benev. t. 1. Diss. 10. p. 280.*) bemerkt, wo er eine Inschrift aus der Zeit des Theodosius mit derselben Formel anführt, und eine andere ähnlicher Art (*Serie delle Iscrizioni Beneventane, p. 16. n. 9.*) beibringt, in der es heißt: *SATRIVS CRESCENS V. C. CVR. R. P. BN. EX LOCIS AEDITIS VSVI ATQVE SPLENDORI THERMARUM DEDIT.* Noch mehr Gewißheit hierüber gibt ein im Jahre 365 von den Kaisern Valentinianus und Valens erlassenes Gesetz, (*Cod. Theodos. l. 15. tit. de oper. publ. leg. 14.*) in welchem verboten wird, aus kleinen, gleichsam abgelegenen, oder verborgenen Landstädtchen, *abditæ oppida*, die Standbilder wegzuführen, unter dem Vorwande, die Hauptstadt oder andere angesehenere Städte damit zu zieren; zufolge eines andern Gesetzes, das zwei Jahre vorher, 363, vom Kaiser Julian dem Abtrünnigen erlassen war, und verbot Standbilder und Säulen aus einer Provinz in die andere zu führen. (*Cod. Justinian. tit. de ædif. priv. l. 7.* wo es heißt: *Præsumptionem iudicum ulterius prohibemus, qui in eversionem abditorum oppidorum petropolis (oder wie Gotfred liest: *Metropoles*), vel splendidissimas civitates ornare se fingunt, transferendorum signorum, vel marmorum, vel columnarum materias requirentes.* Es ist deutlich genug, daß hier nicht von verschütteten Orten,

daß sie nicht mit Dinte geschrieben worden, deren vornehmster Bestandtheil Vitriol ist; wären sie damit geschrieben, so hätte sich die Schwärze im Feuer verloren. Die Dinte, wie wir solche heut zu Tage brauchen, und mit welcher die ältesten Handschriften des vierten Jahrhunderts und später geschrieben sind, würde zu solchen dünnen Blättern nicht tauglich gewesen sein; sie würde solche durchfressen und durchlöchert haben, denn ich habe angemerkt, daß die Buchstaben in den ältesten Handschriften etwas vertieft sind. Diese Bemerkung kan man an dem vaticanischen Virgil machen. Die herculanischen Handschriften sind mit einer Art von schwarzer Farbe, beinahe wie die chinesische Tusche, geschrieben, die mehr Körper hat, als die gewöhnliche Dinte.

noch von den im Text genannten Städten die Rede ist; so wie auch Cicero nicht von ihnen sprach, der früher lebte und sich desselben Ausdrucks bediente: (in Verr. act. 2. l. 1. c. 3.) *Simulacra deorum, quæ non modo ex suis templis ablata sunt, sed etiam jacent in tenebris ab isto retrusa, atque abdita, consistere ejus animum sine furore atque amentia non sinunt.* Dies stimmt mit der Redensart *ex obscuro loco* überein, die sich in einer andern Inschrift beim Fabretti c. 7. n. 499. p. 334. findet. Die Inschrift, von der im Text die Rede ist, lautet beim Martorelli:

SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS
LOCIS AD CELEBRITATEM
THERMARVM SEVERIANARVM
AVDENTIVS SAEMILANVS V. G. COM
CAMP. CONSTITVIT DEDICARIQVE PRECEPT
CVRANTE T. ANNONIO CHRYSANTIO V. P.

Auch Masocchi (Amphit. Camp. in addit. p. 170.) führt sie an, aus dem Fabretti copirt; und beide lesen *veris celeritatem*, statt *celebritatem*, das auf dem Marmor steht. *Sea.*

Wenn man die Schrift gegen das Licht ansiehet, so scheint sie wirklich etwas erhoben, und die Dinte, die man noch in einem der Schreibzeuge gefunden hat, ist davon ein sicherer Beweis. Ich glaube in einer Stelle beim Demosthenes gefunden zu haben, ¹⁾ daß die Alten ihre Dinte zu Pulver gestoßen haben. Das Instrument, womit die Alten schrieben, war keine Feder, sondern es war von Holz geschnitten, ²⁾ wie das ausgegrabene ist, oder vielleicht von einer anderen Materie, aber nach Art unserer Federn zugespitzt; ³⁾ welches man gleichfalls an demjenigen Instrumente erschen kan, das auf einem alten Gemälde über einem Schreib-

1) Diese Stelle des Demosthenes stehet in der Rede *περί σέπας*, wo er dem Aeschines vorwirft, daß er sich aus Armuth in seiner Jugend gebrauchen lassen, die Schule aufzukehren, die Bänke in derselben mit dem Schwamme abzuwaschen, und Dinte zu reiben. Der Ausdruck: *το μάλαν τριβειν*, zeigt also offenbar, daß man die Dinte zubereitet hat wie Farbe, und sie also nicht flüssig gewesen sei. Daxdorf.

2) [Siehe darüber die Nachrichten ic. S. 102 — 103.]

3) Sie bedienten sich einer Art von Binsen oder Rohr, *calamus* genant, welches aus Ägypten, *Enidus*, und einer Gegend Armeniens kam. (Plin. l. 16. c. 36. sect. 64. Pers. Sat. 3. v. 11. 12. Martial. l. 14. epigr. 37. edit. Rader. alias 38.) Der h. Isidorus, der zu Anfange des 7 Jahrhunderts lebte, spricht (Orig. l. 6. c. 13.) von Federn der Vögel, die man in neueren Zeiten gebraucht. Es kan also die Gemme im königlichen französischen Museo, (Marianne, Pierr. grav. t. 2. pl. 217.) auf welcher man eine Siegesgöttin mit der Feder in der Hand in schreiben der Stellung abgebildet sieht, nicht alt sein, und die Mater und andere Künstler verstoßen wider das Costume, weil sie die Evangelisten, Propheten und andere Personen des Altertums mit Federn in der Hand, nach heutiger Sitte, abbilden. Der Abate Requenois schreibt, weil er (Saggi, c. 17. p. 200) schreibt, daß man auf den herculanischen Gemälden Federn sehe. See

zeuge abgebildet ist; mit dem Unterschiede, daß es von da an, wo der Schnitt angehet, bis an die Spitze, die pyramidenförmig abnimmt, und die etwas ausgehölet ist, anderthalb Zoll ausmachet, nur daß die Spitze, oder das Ende, keine Spalte hat. ¹⁾ Der Text der Handschriften ist nicht ganz vollständig und ohne Lücken; bald fehlen einzelne Buchstaben, bald ganze Wörter; deswegen werden sie aber nicht als unbrauchbar verworfen, wie manche zu thun pflegen. In einer Materie, wie die der Handschrift von der *Nebedekunst*, wären die Lücken leicht zu ergänzen. Mittelest einer anhaltenden vierjährigen Arbeit hat man nicht mehr als neun und dreißig Columnen der Abhandlung von der *Tonkunst* abcopiren können, und über zwanzig Columnen der Abhandlung von der *Nebedekunst* sind ein und ein halb Jahr verfloßen. Pater Antonio Piaggi, von dem Orden der *Piaristen*, der lateinischer *Scrittore* der vaticanischen Bibliothek war, besizet das Geheimniß und das gehörige Phlegma, die Handschriften abzurollen; alsdenn zeichnet er die Buchstaben genau nach, und überliefert diese Abschriften dem *Canonicus Mazzocchi*, der mit Ausschluß aller andern den Auftrag hat, die Handschriften zu erklären.

* * *

§. 5. Das ägyptische Papyrus scheint nicht allein zu den Zeiten des *Philodemus*, sondern auch noch einige Jahrhunderte hernach, ²⁾ der gewöhn-

1) In den Nachrichten ic. S. 102. hat *Winkelmann* bemerkt, daß durch die Versteinerung die Spalte unsichtbar geworden sein könne. *Fca.*

2) Es war es wenigstens bis zum Anfange des 6 Jahrhunderts, den Zeiten des *Cassiodorus*. (*Var. L. 11. epist. 38.*) der die Pflanze und die Bereitungskunst des

lichste Schreibstoff gewesen zu sein, weil es wahrscheinlich wohlfeiler war, als das Pergament. Ein geschriebener Codex des h. Augustinus, den Petavius besaß, enthielt wechselweis Blätter von ägyptischem Papier und von Pergament, nach Mabillons Angabe.¹⁾ Man weiß nicht, wo diese Handschrift hingekommen ist. In der ottobonischen Bibliothek, die der vaticanischen einverleibet worden, und die ehemals der Königin von Schweden gehörte, die sie dem Petavius abgekauft, findet sich solche nicht mehr. Die Muthmaßungen, die man aus der Form der Buchstaben auf gewisse Zeitpunkte herleitet, sind nicht ganz ohne Grund. Zu den vorhergehenden will ich noch einige neue Betrachtungen hinzufügen. Die Form der Buchstaben in dem Namen des Künstlers, der den Torso im Belvedere verfertigte, ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieses berühmte Fragment, das in Ansehung des Ideals alle alte Bildhauerarbeit übertrifft, zu der Zeit verfertigt worden ist, als die Kunst abzunehmen anfing; welches ohngefähr in der 150 Olympiade geschah. Zu aller Zeit haben sich aber glückliche Talente gefunden, die sich bei dem allgemeinen Verfall, durch ihre innere Geisteskraft, emporgehoben. Die älteste Münze,

selben beschreibt, und sagt, daß die Bücher von Wachs- tafeln außer Gebrauch gekommen seien. Aus anderer Schriftstellern erhellet, daß es noch viel später im Gebrauch gewesen. Maffei (Istor. diplom. p. 77.) will, daß es nach dem 9 Jahrhunderte nicht mehr gebraucht worden. *See.*

1) Mabillon. de re Diplom. l. 1. c. 8. 35. Sic autem compactus et liber, ut *papyraceis foliis membranacea intermista sint*, ita ut primus quaternio intra bina folia membranacea contineat unum papyraceum. *Das d a r i.*

auf welcher sich, so viel ich habe entdecken können, statt des Ω ein ω findet, ist die silberne Münze des pontischen Königs P o l e m o n, ¹⁾ mit der Umschrift:

BACIAE ω C. ΠOAE MONOC.

die sich im Museo der Franciscaner in San Bartolomeo all' Isola befindet. Wenn man bloß nach der Zierlichkeit der Buchstaben urtheilen will, kann man leicht irren. Ich habe im faucaultischen Museo zu Neapel sowohl als in dem Museo der Königin von Schweden, bei dem Herzog von Bracciano in Rom, Münzen der pontischen Könige gesehen, deren Schrift zierlich, aber die Zeichnung und das Gepräge mehr als barbarisch ist. In Ansehung der Zierlichkeit selbst könnte man aber auch gewisse Regeln festsetzen; z. E. die Punkte oder Kugeln am äußersten Ende der griechischen Buchstaben fangen zu den Zeiten Alexanders des Großen an, und verursacheten, daß die Schrift weniger zierlich als vorher aussah. Wenn mir Gott mein Leben fristet, bin ich gesonnen, eine Paläographie der Münzen zu schreiben. Ich verehere übrigens die großen Verdienste und die fruchtbare Feder des verstorbenen Marchese Maffei, eines Mannes, der über alle ihm auf seiner Laufbahn aufstößenden Schwierigkeiten siegete, und sich mit einem heroischen Muthe an die griechische Literatur wagete, an der er erst spät einen Geschmack zu finden anfing, worüber ich mündliche und schriftliche Zeugnisse anführen kann. „Jeder Mensch hat nur einen Kopf,“ sagt Plato. ²⁾ Doch lassen Sie uns wieder zu unserm Gegenstande zurückkehren. Bei der wenigen

1) Das Gesicht desselben ist jung und ohne Bart. Er lebte zur Zeit des Augustus. See.

2) [Timæus, p. 1056 edit. Francoel.]

Bequemlichkeit, die ich genieße, ist mir mein Entwurf über die Schriftrollen ab Handen gekommen; vielleicht findet er sich für ein andermal vor. So will ich Ihnen etwas von der Art melden, wie man die Handschriften entwirfelt, wovon ich, wie mir dünket, noch nichts erwähnt habe.

S. 6. Die Maschine, auf welcher gearbeitet wird, ist ein kleiner Tisch, auf die Art gemacht, wie eine Pestlade der Buchbinder. Dieses Tischlein drehet sich auf einer hölzernen Schraube, die ihm zum Fuße dienet; es bestehet aus zwei Blättern; das unterste ist der Tisch, worauf gearbeitet wird; das oberste, welches schmaler und dünner ist, hat fünf oder sechs schmale Einschnitte, in Form eines Kastes. Durch diese Einschnitte werden sehr feine Fäden von ungezwirnter Seide in die Höhe gezogen, und an hölzerne Wirbel befestigt, um sie nachlassen und anspannen zu können, wie die Saiten an einem musikalischen Instrumente; dieser Tisch kan, mittelst zweier hölzerner Schrauben, in die Höhe gezogen und niedergelassen werden. An ein Stük der Handschrift werden ganz kleine Streifen Blase, wie die Goldschläger gebrauchen, die aber noch einmal gespalten wird, damit sie recht fein werde, mit Leim angeklebet, und mit Hülfe der seidenen Fäden, die eben so mit Leim daran befestiget und um die Wirbel gewunden sind, und die nach und nach angezogen werden, um ein Blatt von dem andern zu trennen. Auf dem Tische sind zwei eiserne Stangen angebracht, deren Obertheile wie ein halber Mond ausgehöhlet sind, auf denen die Handschrift ruhet, und die mit Baumwolle gefüttert sind, damit sich solche nicht reibet und Schaden leidet.

S. 7. Die Geschwindigkeit, mit der ich so gern Ihre angenehme Zuschrift fogleich beantworten will, erlaubet mir nicht, erst Bücher zu Rathe zu ziehen,

und die Zweifel aufzulösen, die Sie in Betref des umbilicus der herculanischen Handschriften aufwerfen; denn die Bibliothek des Cardinals Archinto, die sonst ganz reichlich versehen ist, hat einen großen Mangel an alten Autoren. Aber, wie mir dünket, sind Gemälde, die alte Handschriften vorstellen, bessere Beweise, als alle Nachrichten unserer Zeiten, die von jenen zu weit entfernt sind. Ich will meine Meinung in Ansehung des doppelten umbilicus, der durch die beiden Röhren, auf die der Anfang und das Ende der Handschrift gewickelt ward, entstehet, nicht hartnäckig verfechten, ungeachtet die alten Gemälde solches einigermaßen wahrscheinlich machen. ¹⁾ Erzeigen Sie mir aber doch den Gefallen, und belehren Sie mich, wo Sie die Nachricht hergenommen haben, daß die Handschriften mit Knöpfchen sollten sein zugemacht worden. Ich stelle mir darunter solche Knöpfchen vor, wie man an den alten italiänischen Bänden findet; es könnte aber sein, daß Sie sich hierunter eine andere Vorstellung machten. In verschiedenen Gemälden mit alten

1) Im vorhergehenden ersten Abschnitte §. 5. hat Winkelmann richtiger gesagt, daß unter umbilicus duplex die beiden Enden des Rohres oder Stäbchens zu verstehen seien, an welche eine Art von Knopf geheftet wurde, der einem Nabel gleichen könnte. Außer den verschiedenen Schriftstellern, welche Winkelmann in dem Sendschreiben anführt, scheint von diesen Röhren oder Stäbchen, oder wenigstens von einem derselben mit seinen Knöpfen, auch Eidonius (l. 8. epist. ult.) zu sprechen, wo es heißt: *Peracta promissio est; jam peritia tua, si coactorum in membranas inspiciat signa titulorum, jam copiosum te, ni fallor, pulsat exemplar; jam venitur ad margines umbilicorum, jam tempus est, ut satyricus ait: Orestem nostrum vel super terga finire.* Martorelli hat den umbilicus duplex nicht gesehen. Sen.

Handschriften hat der Maler alles genau vorgefisset, und auf einem siehet man sogar einen Zettel mit dem Inhalt, überschrieben: PAX. XX. oder auf eine andere Art, wie ich Ihnen schon ein andermal gemeldet zu haben glaube, ¹⁾ daran herunter hängen; man siehet aber weder Knöpfchen daran, noch sonst etwas, womit sie wären gebunden gewesen. Das Binden könnte dem Papier seiner Dünne wegen schaden, und wenn solches zusammengerollet war, blieb es, mittelst seiner Fibern, in diesem Zustande, ohne sich aufzuwickeln. Da ich nicht glaube, daß ich etwas übersehen haben sollte, soweit die eifersüchtigen Aufseher nur irgend zu dringen erlaubeten: so kan ich Ihnen vielmehr versichern, daß ich nie die geringste Spur oder Merkmal eines Eindruckes wahrgenommen habe, welche ein solches Zusammenbinden hätte zurüklaffen müssen; da man doch alle Falten und Brüche siehet, die daher entstanden, wenn die Handschriften, die über einander gelegen, beschädiget worden, und sich in einander verschoben hatten. Was soll man auch diesen Stäbchen oder Röhren für einen Namen beilegen? ich entsinne mich nicht, solches irgendwo gefunden zu haben. ²⁾ Für izzo kan ich mich in keine weiteren gelehrten Untersuchungen einlassen; ich halte mich blos an das, was ich gesehen habe. Übrigens bin ich willig und bereit,

1) [Oben im 4 §. dieser Briefe.]

2) Das Stäbchen hieß *κορτάκιον*, *contacium*, und war gewöhnlich von Holz, wie Du Cange (Glossar. ad script. medix et inf. Græcit.) bei diesem Worte bemerkt. An die beiden Enden desselben setzten viele zwei Zieraten von Horn in Form eines Knöpfchens, die deßhalb *cornua* hießen, wie vermittelst der Autorität der alten Dichter *Her manus Hugo* (De prima scrib. orig. c. 34. p. 594.) beweiset; auch *umbilici*, wie oben im §. 3. gesagt worden; und vergebens bemüht sich *Martorelli*, (de

Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ich habe aufstreiben können, und ich wünsche, daß Sie davon einigen Gebrauch mögen machen können. Von den Veränderungen, Ausföreibungen u. die sich, wie ich höre, oft in der Handschrift von der Redekunst finden, will ich Ihnen in zwei Zeilen ein Beispiel mittheilen. ¹⁾

§. 6. Die Verbesserungen stehen zwischen den Zeilen mit kleinen Buchstaben. ²⁾ Der punktirte Ring über dem vierten Buchstaben der zweiten Linie ist eines weiteren Nachdenkens werth, so wie die Punkte über KAI, und besonders der Strich über OTKOTN, der, so zu sagen, mehr ein Zeichen einer Modulation, als ein Accent ist. Dergleichen Striche findet man am Fußgestelle des vom Augustus der Sonne errichteten Obeliskes, der im Campo Marzo auf der Erde lieget. ³⁾ Vaudini redet davon in seinem Werke; ⁴⁾ er hätte aber mehr davon sagen können, weiß er Eliaz Putschii Grammatica veteres gelesen hätte. Solche kritische Zeichen findet man auf den Inschriften nach dem Jahrhunderte Augusts nicht mehr. ⁵⁾ Noch erst heute

reg. theca. calam t. 1. parerg. c. 2. p. 243. seq.) zu beweisen, daß unter cornua librorum die Eken der vierfachen Bücher, nicht der Kollischriften, gemeint seien. Sea.

1) |Siehe die Abbildung unter Numero 4 am Ende dieses Bandes. |

2) Denselben Charakter haben sie auch auf dem angeführten Gefäße des Mithridates. Sea.

3) Dieser Obelisk steht jetzt auf dem Plage des Monteitorio, wo Pius VI. ihn durch den Baumeister Giov. Antinori errichten lassen. Bernow.

4) Dell' Obelisco di Cra. Aug. c. 10. p. 55.

5) Aus den von Vaudini (l. c. p. 59.) angeführten Verh

vorgen fand ich eine solche auf einem großen Steine, te meines Wissens niemals ist bekant gemacht worden. Sie enthält das Testament einer Mutter, 1)

spielen erhellet das Gegentheil, und es ließen sich noch viele andere Inschriften anführen, welche diese Betonungszeichen haben, und gewiß aus späteren Zeiten sind. In dem Sendschreiben an den Graven Brühl, §. 124. sagt Winkelmann bloß, daß sich Inschriften mit Betonungszeichen vom Augustus bis auf den Nero finden, und führt des Fabretti Inscriptionis an, welcher sie von der Zeit des Augustus anheben läßt. Fea.

- 1) Oder vielmehr die Lobrede einer Tochter auf ihre Mutter. Eine ähnliche Lobrede eines Gatten auf seine Gattin findet man in einer schönen und langen Inschrift in der Villa Albani, welche in der Indicazione antiquaria jener Villa (P. 3. n. 67. p. 114) beigebracht ist. Der Abate Fea (t. 3. p. 202.) hat diese bis dahin noch nicht bekant gemachte Inschrift, so weit sie noch vorhanden ist, mitgetheilt. Sie lautet:

MVRDIE. L. F. MATRIS.

Sed. propriis. viribus. adlevent. cactera. qvo.
 Firmiora. probabilioraqve. sint.
 Omnes. filios. aeqve. fecit. heredes. partitione.
 Filia. data. amor. maternvs. caritate. libervm.
 Aequalitate. partivm. constat. viro. certam. pecvniam.
 Legavit. vt. ivs. dotis. honore. iudici. augetrv.
 Mihi. revocata. memoria. patris. eaqve. in. consilivm.
 Et. fide. sva. adhibita. aestvinatione. facta. certas.
 Res. testamento. praelegavit. neqve. ea. mente.
 Qvo. me. fratribvs. mcis. quod. forvm. (sic!) aliqva.
 Contvmelia. praeferret. sed. memor. liberalitatis.
 Patris. mei. reddenda. mihi. statvit. qvae. iudicio.
 Viri. svi. ex. patrimonio. meo. cepisset. vt. ea. vssv.
 Svo. cvstodita. proprietati. mcae. resti. tverentrv.
 Constitit. ergo. in. hoc. sibi. ipsa. vt. a. parentibvs.
 Dignis. viris. data. matrimonia. obsequio. probitate.

und stehet in dem Keller des Marchese Rondinini:

MVRDIÆ. L. F. MATRIS.

SED PROPRIIS VIRIBVS ADLEVENT QVO
FIRMIOIRA PROBABILIOIRAQVE SINT OMNES
FILIOS AEQVE FECIT HEREDES PARTITIONE
FILIAE DATA' AMOR MATERNVS CARITATE
LIBERVM AEQUALITATE PARTIVM CONSTAT
VIRO CERTAM PECVNIAM LEGAVIT ETC.

Ich habe solche nicht ganz abgeschrieben; auf Verlangen kan ich aber damit dienen. Diese Inschrift hat eine sehr alte Orthographie, die ich in verschiedenen Wörtern bemerket habe, z. B. AR-DVO'm, QVOM. Den Strich oder Accent findet

Retineret. nvpta. meritis. gratior. fieret. fide.
Carior. haberetvr. iudicio. ornatio. relinqveretvr.
Post. decessvm. consensv. civvm. lavdaretvr. qvom.
Discriptio. partivm. habeat. gratvm. fidvmqve. animvm.
In. viros. aequalitatem. in. liberos. ivstitiam. in. veritate.
Qvibvs. de. cavseis. q. qvom. omnivm. bonarvm. feminarvm.
Simplex. similisqve. esse. lavdatio. soleat. qvod.
Natvralia. bona. propria. cvstodia. servata. varietates.
Verborvm. non. desiderant. satisqve. sit. eadem.
Omnes. bona. fama. digna. fecisse. et. qvia. adqvirere.
Novas. laudes. mvlieri. sit. ardvom. qvom. minoribvs.
Varietatibvs. vita. iactetvr. necessario. commvnia.
Esse. colenda. ne. qvod. amissvm. ex. ivstis. præcepteis.
Cetera. tvrpet. eo. maiorem. laudem. omnivm. carissima.
Mihi. mater. mervit. qvod. modestia. probitate.
Pvdicitia. obseqvio. lanificio. diligentia. fide.
Par. similisqve. cetereis. probeis. feminis. fvit.
Neqve. vlli. cessit. virtvtis. laboris. sapientia. - -
- - - præcipvam. avt. certe. - - -

In der letzten Zeile fehlt ein Wort oder zwei; und auch das Ende fehlt ganz. Der Charakter der Schrift ist wohlgeformt.

man gemeinlich bei den Ablativis; er stehet aber auch in den Worten: LAYDARE TVR, FE'MINA'RYM, FE'GIBSE, A'MISSVM, MERVI'T, VARIETATE'S. Der Marchese, der dieses Haus seit kurzem geerbet hat, ist ein Mann von Geschmack, und hat eine Menge von Bildsäulen, Büsten und Gemälden, woran seit zweihundert Jahren gesammelt worden, auf seine nahe bei Rom gelegene Villa bringen lassen. Unter andern Stücken von großem Werthe befindet sich auch der Rumpfe eines tanzenden Satyrs, in mehr als Lebensgröße, darunter, der eine unnachahmliche Meisterhand verräth, dem Laokoon an die Seite gesetzt werden kan, und den Faun in der Tribune des Großherzogs von Toscana übertrifft. Er verbirget solchen sorgfältig, aus Furcht, mein Mäcen, der Cardinal Alexander Albani möchte solchen zu besitzen wünschen; mir aber, als seinem Freunde, zeigte er ihn, und ich werde den Werth desselben in dem theoretischen Theile der Geschichte der Kunst näher bekant machen. 1) Dies war eine Abschweifung α προς Διορθωσιν, die der Briefstyl erlaubet. Die Buchstaben der herculanischen Handschriften sind von der nämlichen Gestalt und Größe, wie die in der berühmten griechischen Bibel der 70 Dolmetscher, die sich in der vaticanischen Bibliothek befindet. Es sind aber auch Stücke darunter mit großen Buchstaben, wie im Pindar zu Oxford, d. i. Handschriften, die in der Mitte von einander geschnitten sind; deñ, um sich die zu große Mühe zu ersparen, jederman die geheimsten Stücke so seltener Überbleibsel vor Augen zu legen, ist man auf das Mittel verfallen, einige

1) Dasselbst wird von diesem Rumpfe nirgends gehandelt. Die Antiken des Palastes Konditini sind um das Jahr 1772 verkauft worden. Fea.

[Man vergleiche G. d. K. 5 B. 1 R. 5 S. Zusatz.]

Handschriften mitten von einander zu schneiden; ein barbarisches und unverzeihlich eigenmächtiges Verfahren! Der Abate Martorelli, Professor der griechischen Sprache im Seminario, hat sich die Freiheit genommen, wider alle Wahrscheinlichkeit vorzugeben, alle bis 130 aufgewickelten Handschriften, und die übrigen, seien nichts anderes als Contracte und Diplome, ¹⁾ und daß die Alten sich zu ihren Büchern der vier eckigen Form bedienten. ²⁾ Dieses ungereimte Vorgeben, und tausend andere dergleichen, bringet er in seinem Buche über ein altes Dintenfaß im Museo zu Portici vor, das in Quart gedrucket ist, und aus mehr als 800 Seiten besteht. ³⁾

1) L. c. c. 3. p. 277. — Addit. p. 30

2) L. c. c. 1. p. 236. Eigentlich sind seine Worte: „er läugne nicht, daß die Alten Rollschriften gehabt, sondern bloß, daß alle ihre Bücher, auch die, so aus vielen Blättern bestanden, gerollt worden.“ Fea.

3) [Man sehe darüber den 4 S. des Sendschreibens an den Graven Brühl.]

(Nachricht von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herculaneum.)

S. 9. Herculaneum war, nach des Plinius¹⁾ und Anderer Anzeige,²⁾ eine kleine Municipalstadt; folglich können die Häuser der Einwohner nicht kostbar und prächtig gewesen sein, einige Villen und Landhäuser der Römer ausgenommen. Es ist eine Villa entdeket worden, die mit großer Pracht gebauet gewesen, so viel sich aus den Überbleibseln urtheilen läffet, nämlich aus dem Fußboden von Muffarbeit, aus der übermäßigen, nicht mehr üblichen Weite und Höhe der Thüren, mit ihren marmornen Gewänden und Schwellen, und aus allem, was daselbst ausgegraben worden. Die schönsten Bildsäulen von Bronze, nämlich sechs tanzende weibliche Figuren in Lebensgröße, und alle marmornen Köpfe und Bildsäulen, die das Zimmer der Königin zieren, sind alle am nämlichen Orte gefunden worden. So lange man aber nicht die ganze Fläche der auszugrabenden Gegend übersehen kan, ist es unmöglich, sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, da solche von den gegrabenen Zugängen und krummlaufenden Höhlungen durchschnitten wird. Was aber die gewöhnlichen Wohnhäuser betrifft, ohnerachtet keines ganz stehen geblieben ist, weil sie entweder bei dem Ausbruche verschüttet worden, oder nachher verfallen sind, so urtheile ich doch, daß das häusliche Leben der Alten überhaupt genommen spärlich eingerichtet, und ohne Pracht war, und daher die Häuser ganz einfach, und die Zimmer klein und niedrig waren.³⁾ Was mich auf diese Vorstellung

1) Hist. nat. l. 3. c. 5. sect. 9.

2) Strab. l. 5. c. 4. vers. med. p. 738. Senec. Nat. quæst. l. 6. princ.

3) Horat. l. 2. carm. 15. Et dicitur.

bringet, ist die Vergleichung, die ich mit dem Plane der Ruinen einer vor geraumer Zeit zu Frascati entdeckten Villa angestellt habe; auf welchen Ruinen 170 die Villa der Jesuiten, Ruffinella genaht, gebauet ist. Stellen Sie sich Zimmer vor, sowohl in den herculanischen Häusern, als in dem Palast der alten tusculanischen Villa, die wenig größer sind, als Ihre Studirstube, Ihren Alkoven abgerechnet; in einigen stand auch noch das Bette, wie solches zu Frascati eine niedrige Nische anzeiget, in welche das obere Theil des Bettes geschoben werden könnte. Bei einigen tusculanischen Gemächern befand sich auch ein Vorzimmer, welches nichts weiter als ein schmaler Gang ist, wo derjenige sich aufhielt, der die Leute bei dem Hausherrn anmeldete; es scheint auch, daß das innere Zimmer des Herrn ohne Thüren gewesen; denn man findet weder Thürgewände, noch andere Arten von Verschlüssen; vielleicht, hatte es einen bloßen Vorhang, den die Alten *velum admissiois* nenneten. Diese einfache häusliche Lebensart der Alten erinnert mich an die Stelle des Demosthenes, wo er saget: Themistokles und Simon, dieser sonst so prachtlebende Mann, hätten keine bessere Wohnung als ihre Nachbarn gehabt.¹⁾ Die herculanischen Häuser hatten auf die Straße heraus keine Fenster; solche befanden sich auf der anderen Seite nach dem Meere zu, so daß man durch die Straßen gehen könnte, ohne jemanden am Fenster zu erblicken. Auf die nämliche Art sind die Häuser in Aleppo gebauet, wie mir ein Missionarius erzählte, so daß man auf den Straßen, wie mitten in Festungswerken gehet, wo man nichts als hohe Mauern erblicket. Wie bedauere ich das arme weibliche Geschlecht dieses Landes bei den Alten! Das Schlim-

1) Olynth. 3. oper. p. 38. et De republ. ordin. p. 127.

te war, daß die Bauart der Fenster eben so beschaffen ist, wie in den Arbeitsstuben der Maler und Bildhauer, die es nöthig haben, daß das Licht von oben hereinfällt.

§. 10. Fenster, die in einer solchen Höhe angebracht waren, machten es sehr beschwerlich, eine löbliche Neugierde zu befriedigen, (doch, was redest du von den Fenstern in der mehreren Zahl, da in jedem Zimmer nur eines war!) und wenn man hinaus eben wollte, so mußte man, wie die Katzen, hinaufklettern.¹⁾ Überdies waren die Fenster mehr vierkantig als länglich, wie man auf alten Gemälden sieht, auf solchen nämlich, welche Paläste und Tempel vorstellen; ²⁾ einige waren überdies von aussen

1) Nach dem Gesetze des Kaisers Zeno, welches im Codex des Justinian (tit. de ædific. priv. leg. 12.) steht, machte man in Constantinopel zweierlei Art Fenster in den Häusern; eine, sechs griechische Fuß über das Maßwerk, die andere kaum so hoch, daß einer, der am Fenster saß, der Aussicht desselben genießen konnte. Dies geschah, um den Nachbarn nicht lästig zu sein, und um die Aussicht auf das Meer zu genießen, welche in jener Stadt so großen Reiz hat. Dieser Gebrauch wurde nachher vom Kaiser Justinian, in dem letzten Gesetze jenes Titels, auf das ganze römische Reich ausgedehnt; besonders wurde es in Neapel eingeführt und unter die Gebräuche dieser Stadt aufgenommen, im tit. 21. §. 5. Ubi aliquis, wie der Ritter Niccolò Carletti in seiner Auslegung und Erklärung jenes Gesetzes (p. 91 seq. et p. 110. seq.) gezeigt hat. Über diese Unterscheidung der Fenster in erhellende und perspectivische, die auch zuweilen in Rom und anderswo üblich waren, laßt man die Schriftsteller nachsehen, welche der Vater Benedetti in seinem Commentar über die *Archiologia* des Plautus (animadv. 9. p. 22.) anführt. Fea.

2) Man laßt dieses wohl nicht als allgemeine Regel annehmen. Die Fenster der alten Kirchen und Basiliken in

mit einem gleichfalls viereckigen Gitter von massiver Bronze verwahrt, von denen zwei sich, wo ich nicht irre, unter den herculanischen Bruchstücken ganz erhalten haben. Es war in allem mehr auf den Nutzen und Gebrauch, als auf die Bequemlichkeit gesehen. Das wenige Licht, welches hineinfiel, gab keinen Widerschein, da die Zimmer mit einer röthlichen oder schwarzgrauen Farbe gemalt waren. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Häuser in großen Städten ohne Fenster auf die Straße sollten gebauet gewesen sein. Viele Stellen der Dichter zeigen das Gegentheil, z. E. ¹⁾

Nec flenti dominæ patefiant nocte fenestræ.

§. 11. Wären vor Alters alle Fenster in Romschöne Vierecke, und in gleicher Höhe angebracht gewesen, so würde das schöne Mädchen, von dem Tibullus redet, ²⁾ die zum Fenster heraus sah, nicht von der Höhe herabgestürzt sein:

*Qualis ab excelsa præceps delapsa fenestra
Venit ad infernos sanguinolenta lacus.*

§. 12. Jener alte römische Baumeister, der sich gegen einen vornehmen Römer erbot; ihm sein Haus so zu bauen, daß niemand von aussen hinein-

Rom, welche, wie jeder weiß, nach dem Muster der alten heidnischen Basiliken erbauet waren, hatten die Form eines langen Vierecks; und so sieht man sie auch in den überresten einiger alten Gebäude und auf erhaltenen Arbeiten. *See.*

1) Propert. l. 3. eleg. 18. am Ende. Daß die Fenster auf die Straße hinausgingen, scheint keines Beweises zu bedürfen, da Vitruvius, (l. 6. c. 9.) so viele andere Schriftsteller, und vornehmlich die römischen Gesetze in den Pandekten (l. 8. tit. 1. De servitut. præd. urban. et l. 9. tit. 3. De his, qui effuderint, vel dejecerint.) so oft derselben erwähnen. *See.*

2) L. 2. eleg. 6.

sehen könnte, wollte solches vielleicht auf die nämliche, ländliche, municipalische und aleppische Art bewerkstelligen. Ob ferner die Alten in ihren Fenstern Glasscheiben gehabt haben, oder nicht, laß aus keinem Schriftsteller bewiesen werden. 1)

2) Viele glauben, die Glasscheiben zu Fenstern in einer Stelle des Plinius (l. 36. c. 26. sect. 66.) angedeutet zu finden, wo er, nachdem er die Stadt Siben, die ihrer Glaswerkstätten wegen im Altertume berühmt war, anführt, und hinzufügt: siquidem etiam specula excogitaverat. Salmasius (Plin. exercit. in Solinum, t. 2. c. 52. p. 771.) ist der Meinung, daß das Wort specularis die ganze Gattung bezeichne, und daher alle durchsichtigen Fenster, sie mögen aus Phengites, oder aus Glas, oder aus einer andern durchsichtigen Materie verfertigt sein. Wahr ist es indeß, daß die Schriftsteller, welche genauer und umständlicher davon gesprochen haben, immer den lapis specularis besonders meinen, i. B. die beiden Plinius, Seneca, Martial, der h. Basiliius und Philo. Könnte man annehmen, daß auch der Rechtsgelehrte Ulpianus (l. Quæsitum est 12. §. Specularia 25. ff. De instr. vel instrum. leg., l. Nam et si ramos 9 §. Si tamen 1. ff. Quod vi aut clam,) dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht habe, so würde man sagen können, daß noch im Anfange des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung der Gebrauch des lapis specularis, und nicht des Glases, dessen nicht besonders erwähnt wird, allgemein gewesen sei. Vielleicht hat man diesen Stein, als eine Art von Bergkrysal, oder als einen kostbareren edleren und reineren Stoff als das Glas, dem letzteren zur Zeit der Kaiser, wo der Luxus so herrschend war, eben so vorgezogen, wie man jezo das Krysalglas jenem vorzieht. Sonst ist es kaum glaublich, daß die Alten sich des Glases nicht sollten bedienen haben, das mehrere Jahrhunderte früher schon so gemein war, und dessen Eigenschaften ihnen nicht unbekant sein könnten. Sie bedienten sich außerdem noch des Spektels, der Felle, Tafeln von Horn, und anderer Materien dazu.

§. 13. Alle Altertumsforscher verneinen solches einstimmig. Zu Portici habe ich aber unter andern alten Bruchstücken große Stücke Glas in Tafeln oder in Scheiben gesehen, die vielleicht zu Fenstern gedient haben. ¹⁾

§. 14. Daß die Glasmacherkunst bei den Römern ganz gemein, und das Glas in sehr niedrigem Preise war, beweisen eine Menge Flaschen zu verschiedenem Gebrauche. Die Löfflaschen sind auf die nämliche Art gemacht, wie diejenigen, worin das Provenceroöl versandt wird. Es ward mir einmal von einem römischen Gelehrten eine Stelle aus des

(Harenberg. De Specular. vet. c. 1. n. 5. in Thes. novo theol. philol. etc. Ikenii, t. 2. p. 831.) Sea.

- 1) Es ist ein lateinischer Brief des D. A. Nixonii Angli ad Rodulphinum Venuti etc. vorhanden, der im Giornale de' Letterati, Roma 1758. p. 163. außs neue abgedruckt steht, und ein kurzer Auszug einer Dissertation desselben: De lamimis quibusdam candidi vitri e rudibus Herculanis effossis, ist, welche in den Verhandlungen der Gesellschaft der Altertümer zu London eingedruckt worden. Dieser Brief ist den 31 Juli 1759 geschrieben, und den 16 August 1758 schrieb Winkelmann den vorliegenden Brief. Aber im Jahre 1772 fand man in einem aufgedragenen Hause zu Pompeii, an der Mittagseite desselben in einer Mauer, ein etwa drei Palm hohes viereckiges Fenster von sehr gutem Glase, das aus mehreren viereckigen Scheiben, jede ungefähr einen Palm groß, zusammengesetzt war, aber nicht auf unsere gewöhnliche Art mit Blei, sondern auf englische Weise; denn die Scheiben waren hinlänglich dick und hatten eine vollkommene Krystallklarheit. Diese Glasseiben waren bis auf zwei ganz geblieben, wahrscheinlich weil der Regen von kleinen Steinchen senkrecht gefallen war. Bloß die Einfassung von Holz hatte sich gänzlich verzehret und in Erde verwandelt. Diese Nachricht theilte der Abate D. Mattia Zavillo, Mitglied der herculanischen Akademie, einem Freunde des Abate Sea mit. Fernow.

Juden Philo Werken angeführet, die den Gebrauch der Glasfenster bei den Alten beweisen sollte, und besonders in dem Buche de Legatione ad Cajum wurde mir eine dergleichen noch genauer von dem kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Graven Firmian angegeben; einem einsichtsvollen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleich bewanderten, und dabei bescheidenen Herrn. Ich bleibe bei dieser, von keinem andern angeführten Stelle stehen; und es fehlte nicht viel, daß die bloße Versicherung dieses gelehrten Mannes mich verleitet hätte, mich darauf zu gründen. Inzwischen nahm ich mir die Mühe, die angezeigte Stelle nachzulesen; ¹⁾ ich fand aber gerade das Gegentheil. Er redet daselbst von einem der Zimmer, in welches die jüdischen Gesandten von Alexandria an den Kaiser Cajus geführt wurden, und sagt: *Και περιελθων προσταττει τας εν κυκλω θυριδας αναληφθηκει τοις υαλω λευκη διαφανεισι παραπλησιως λιθοις.* Obambulansque jussit circumquaque fenestras obduci, (oder besser: erhöhen, indem man sie von unten nach oben in die Höhe ziehet,) *lapidibus haud minus pellucidis, quam vitro candido.* ²⁾ In meinen Excerpten, die ich in meiner

1) Philonis Oper. t. 2. p. 599. lin. 16. edit. Mangey.

2) Wahrscheinlich ist diese Stelle unbedenklich nach den frühren Ausgaben und Übersetzungen des Werkes Philonis angeführt worden, wo man irrig so übersetzte: *obambulansque jussit circumquaque fenestras claudi vitro candido, simili specularibus lapidibus;* statt daß man; wie Winkelmann oben, hätte übersetzen sollen. Nichts desto weniger möchte ich sagen, daß Philo vielleicht Glasfenster gemeint, oder wenigstens doch das Dasein derselben vorausgesetzt habe. Erstlich bemerke man, daß er kurz zuvor gesagt, die alexandrinischen Gesandten hätten sich vorgenommen, alles Merkwürdige zu berichten, was sie bei ihrer Einführung zu dem Kaiser gesehen; und unter andern führen sie die Fenster an, welche aus et-

Einsiedelei zu Nötheniz gemacht habe, fand ich nachher in einer Stelle des Hieronymus, daß die Glasfenster bereits im fünften Jahrhundert gebräuchlich gewesen; es ist aber bei dieser Stelle blos der Name des h. Kirchenvaters angeführet. Diese Nach-

nem Etekte, specularis genant, verfertigt waren, der vermuthlich in Alexandria noch unbekant war, da er erst seit kurzem in Rom zum Gebrauch eingeführt worden. Man sehe den Seneca (epist. 60) und Plinius (l. 36. c. 22. sect. 45.), welcher letztere sagt, daß der erste und beste aus Syanien gebracht worden, daß aber habe man ihn auch aus Cypern, Kappadocien, Sicilien, und zuletzt auch aus Afrika gebracht. Darauf vergleichen die Abgesandten seine Eigenschaften mit denen des Glases, und sagen, er sei eben so durchsichtig, habe aber den wichtigen Vorzug, daß er die Gemächer vor dem Eindringen des Windes und der Sonnenhize schütze, welches das Glas nicht thue: *εί το εως εκ έμπιδικσον, ανεμιν δε εργασει και τιν απολις εραγμαον*: quibus lux admittitur, ventus et solis aestus excluditur. Dieser Vergleich und diese Ausdrücke scheinen vorauszusetzen, daß man das Glas gleichfalls zur Fenster gebraucht habe; und dieses wird noch wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daß die Alexandriner in Verfertigung von Glasarbeiten vorzüglich geschickt waren; und die Glasfenster, die man in Pompeji gefunden, das kurz nachher verschüttet worden, erheben die Vermuthung beinahe zur Gewißheit. Eben dieser Meinung ist auch Winkelman in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten, [1. B. 62 S.] See.

Legatio ad Cajum Cæs. S. 93. p. 84. edit. Lips. Daselbst heißt es, daß der Kaiser bei der Audiens, die er den Juden ertheilt, in verschiedenen Zimmern, oben und unten, umhergegangen. (*Ημεις ελαυνομενοι παρηκλιθεμεν ανακατω, καταχλιναζομενοι*, erzählen die jüdischen Gesandten von ihrer Audiens; und nach einigen Zwischenreden: *δραμεις εις μεγαλην ειμιν εκειπησιν, και περιελθοντες πρισταται, τας εν κυκλω θυριδας αναληθυνας τικ θαλασση λευκη παραπλησικας (παραπλησικας) διαβατισι λιθεις, ει το μιν εως εκ εμπιδικσον, ανεμιν δε*

richt ist aus den Abhandlungen der Königl. pariser Akademie gezogen, 1) wo sie ganz kurzweg angeführet wird, ohne den Theil oder den Ort anzugeben. 2) Eine schöne Auskunft für diesenigen, die

αργυσι και τον αρ' αλις φλογμον. Dieses scheint zu sagen:
 „Die Fenster zu erneuern oder zu verbessern mit
 „durchsichtigen weissen Steinen, die dem weissen
 „Glas ähnlich sind, und das Licht nicht hindern, sondern
 „den Wind abhalten und die Sonnenglut;“ woraus nicht
 sicher auf Glasfenster zu schließen ist. Siebelis.

1) M. de Vallois, de l'origine du verre, et de ses différens usages chez les anciens. Acad. des Inscript. t. 1. Hist. p. 113.

2) Ich glaube, die Stelle aus dem h. Hieronymus sei die folgende: Comment. in Ezech. l. 12. c. 41. v. 13—14. op. t. 5. col. 501. E. wo er von dem Tempel zu Jerusalem spricht: *Fenestræ quoque erant factæ in modum retis, instar cancellorum: ut non speculari lapide, nec vitro, sed lignis interrasilibus et vermiculatis clauderentur.* Winkelmann führt in seinen Anmerkungen über die Baukunst, und in den Denkmälern, 4 Th. 12 R. 204 Num. eine Stelle aus dem Lactantius Firmianus, welcher gegen das Ende des dritten Jahrhunderts schrieb, an, (de opif. Dei. c. 8.) *Manifestus est, mentem esse, quæ per oculos ea, quæ sunt opposita, transpiciat, quasi per fenestras lucente vitro aut speculari lapide obductas.* Ich glaube, daß auch Prudentius (Peristeph. hymn. 12. v. 53.) von Glasfenstern spricht, (wie daselbst vom Vater Chamillard in den Notizen bemerkt worden,) wo er die Kirche St. Paul, ausserhalb Rom an dem Wege nach Ostia vom Kaiser Constantin erbauet, beschreibt; und von gemalten oder verschieden gefärbten Gläsern, wie Pabst Leo III. um das Ende des achten Jahrhunderts in die Basilica des Laterans setzen ließ, wie Anastasius im Leben dieses Pabstes sagt: (t. 1. sect. 408. p. 303.) *fenestras de abside ex vitro diversis coloribus conclusit atque decoravit.* Fca.

sich an einer oberflächlichen Kenntniß begnügen. 1) Kamine scheinen nicht gebräuchlich gewesen zu sein, und viele Entdeckungen bekräftigen dasjenige, was man aus Vitruvs Stillschweigen über die Bauart einer uns heut zu Tage so unentbehrlich gewordenen Bequemlichkeit mutmaßen kan. Die wohlhabenden Leute unter den Alten waren aber, ohne Kamine, bei einem bloßen Feuerbeken besser wider die Kälte verwahret, als wir. 2) Ihre Öfen, welche von denen, die davon

- 1) Dasselbe könte man auch dem Salmasius vorwerfen, welcher am genauesten Orte den h. Hieronymus auf dieselbe Weise anführt. *See.*
- 2) über die Streitfrage: ob die Alten Kamine gehabt oder nicht, ist bereits von Gelehrten und Baumeistern so viel geschrieben worden, ohne etwas Gewisses darüber auszumachen, daß es überflüssig scheint, hier aufs neue davon zu sprechen. Der Vater Benedetti, in seinem Commentar über die *Vulularia* des Plautus (*Animadv.* 9.) verbreitet sich weitläufig darüber, und nachdem er die verschiedenen Gründe, welche moderne Schriftsteller für und wider den Gebrauch derselben beigebracht haben, geprüft, und die Stellen der Alten, welche für den Gebrauch derselben sprechen, nach seiner Weise erklärt hat: glaubt er behaupten zu können, daß die Bewohner des obern Stokes, oder solcher Häuser, die nur einen Stok hatten, den Rauch durch das Dach, oder durch den Gypfel desselben hinaus ließen; die hingegen, welche im untern Stok wohnten, ihn aus einem in der Höhe des Zimmers angebrachten Fenster, oder durch eine Öffnung der Mauer entließen, oder daß sie eigens eine Kammer hielten, in welcher der Rauch sich sammeln und daß zerstreuen könte; daß endlich die Edlen und Reichen sich der Öfen (*stufae*) und Feuerbeken bedient und in Öfen Holz gebräut haben. Seine Gründe, den Gebrauch der Kamine zu läugnen, sind theils, daß die Reichen und Vornehmen nicht so viel für die Öfen (*stufae*) würden aufgewandt haben, weil Kamine üblich gewesen wären; ferner, weil *Vitruvius* und kein anderer alter Schriftstel-

eschrieben haben, nicht recht verstanden worden, eigeten die Stuben, ohne daß die Hitze dem Kopfe

ler derselben erwähnen; weil sich keine Spuren derselben in alten Gebäuden finden, und endlich, weil man an den Dächern der Gebäude, welche auf alten Gemälden und Musfaken dargestellt sind, keine Spuren von Schwornsteinen sehe. Früher schon hatte der Marchese Maffei eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, welche sich im 47 Bande der Sammlung des Vaters Calogera, S. 65 u. f. befindet, wo noch mehrere alte Schriftsteller, als vom Vater Benedetti, vernommen werden, und endlich aus denselben Gründen, welche von diesem angeführt worden, behauptet wird, die Alten haben zwar eine Art von Kaminen gehabt, sie seien aber von den unsrigen verschieden gewesen.

Im Grunde war es thöricht und kindisch, diese Streitfrage auch nur aufzuwerfen. Die Alten, welche so geschickt sowohl das Wasser als die Wärme, vermittelt zwischen den Mauern angebrachten Röhren, durch alle Theile ihrer Gebäude zu leiten wußten, sollten nicht verstanden haben, auch den Rauch auf gleiche Weise zu leiten? Ist es glaublich, daß sie in einer Stadt wie Rom, den Rauch aus den Fenstern oder aus Öffnungen in der Wand gelassen, und dadurch die Aussen Seite ihrer Häuser beschmutzen, den Bewohnern der obern Gemächer, den Nachbarn, und den auf der Straße Gehenden beschwerlich fallen können, besonders wenn der Rauch aus gewissen Werkstätten kam, wo übelriechende Stoffe bearbeitet oder verbräut wurden? Das Stillschweigen des Vitruvius beweiset nichts, denn dieser Baumeister, wo er von den Häusern der Stadt spricht, erwähnt eben so wenig der Küchen und der Treppen, und anderer Theile derselben. Eben so ungegründet ist es, daß kein anderer alter Schriftsteller der Kamine erwähne. Eines mag hier statt aller genügen, es ist der Rechtsgelehrte Ulpianus: l. Sicut autem §. S. Aristo §. seq. ff. Si servitus vindicetur etc. Wo er die Streitfrage erzählt, ob es den Eigentümern der Werkstätten und Buden, folglich auch den Bewohnern des Erdgeschosses erlaubt sei, den Rauch aus den Fenstern oder andern Öffnungen der

beschwerlich fiel; den sie wurde dadurch gemildert, daß man sie nach Nothdurft und Belieben überall

Mauer ziehen zu lassen, so daß die Bewohner der obern Zimmer davon belästigt werden können, und daß Ariston entschieden habe: es sei nicht erlaubt. Ein solcher Streit hätte gar nicht statt finden können, wenn der Rauch in allen Häusern, nach Gewohnheit oder aus Nothwendigkeit, solchen Ausgang gehabt hätte.

Da ein solches Gesetz vorhanden war, so läßt sich auf gleiche Weise nicht nur die Stelle des Aristophanes in den Wespen (v. 173.) ohne Schwierigkeit von dem Rauchfange verstehen, wie sein Scholiast daselbst sehr richtig erklärt, und beim Appianus (de bello civ. l. 4. p. 596.), wo er von den Verschwornen zu den Zeiten des Cäsars und Lepidus spricht, welche sich in den Röhren und im Schlot des Kamins, und unter dem Dache verborgen hatten: pars mergebantur in puteos, pars in cloacas impurissimas; quidam in fumaria vel summas sub tegulas refugi sedebant cum silentio maximo; sondern auch jene alten Schriftsteller, welche des Holzfeuers in den Gemächern erwähnen, und vom Vater Benedetti angeführt, aber falsch verstanden worden; und andere, welche vom Rauch und Rauchfang reden, z. B. Pollux, welcher (l. 7. c. 27. segm. 123.) zu den Theilen des Hauses den Rauchfang oder Schornstein rechnet: καπνῆν καὶ καπνοδόκην, fumum et fumale; dem auch Suidas in den Wörtern καπνῆν ἢ καπνοδόκην folgt, und Sidonius Apollinarius (l. 9. epist. 13.) Arabumque messe pinguis petat alta tecta fumus. Daß sich an alten Gebäuden keine Spuren von Kaminen gefunden, fast man der Beschaffenheit und Form ihrer Ruinen zuschreiben; und daß man auch an den auf erhobenen Werken, Gemälden und Musiken abgebildeten Häusern keine Schornsteine sieht, fast seine besondere Ursache haben, vielleicht weil man sie da für überflüssig oder für entstellend hielt. Auch im Wirtel finden sich ein paar Stellen, die ihr Dasein andeuten: Eclog. 1. v. 84. seq. und Aeneid. l. 12. v. 567. So nennt auch Tertullian (De pœnit. c. ult.) die feuerbedeckten Berge fumariola, wegen ihrer Figur, womit sie sich über der Erde erheben, wie

inleiten könnte. Nach demjenigen, was ich theils in der Zeichnung, theils in den Überbleibseln der

die Schornsteine über den Dächern der Häuser. Auch die Kamine oder Herde, welche mitten in den Zimmern der Häuser von einem Stofwerke, oder in den obern Zimmern nahe unterm Dache glokenförmig gebauet waren, mußten ihren Rauchfang haben. Francesco di Giorgio hat drei derselben von verschiedener Art in den Ruinen alter Gebäude gefunden, wie er in einem Aufsatze meldet, welcher handschriftlich in der öffentlichen Bibliothek zu Siena (n. 16.) aufbewahrt, und von Scamozzi (Dell' Archit. P. 1. l. 3. c. 21.) und von andern angeführt wird. Die hieher gehörige Stelle jener Schrift lautet:

» Die Alten bedienten sich der Kamins, wie ich an mehreren Orten gesehen habe. Nahe bei Perugia auf dem Pianello habe ich in einem alten Gebäude einen Kamin gesehen, der drei halbkreisförmige Nischen an seiner Base hatte, und oben ein Gewölbe mit einem runden Loch in der Mitte, wo Rauch und Feuer den Ausgang hatten; ringsumher war er mit Mauern von 8 Fuß Breite und 6 Fuß Länge umgeben, wie folgende Figur zeigt, [die man unter Numero 5 am Ende dieses Bandes abgebildet sieht.]

» Den zweiten sah ich zu Baja bei der Piscina mirabile des Nero; dieser befand sich in einem Vierecke, das von jeder Seite 19 Fuß breit war; in der Mitte desselben standen vier Säulen, auf denen ein Gebälk ruhte: auf diesem Gebälk erhoben sich rings umher die Gewölbe zehn Fuß hoch von der Erde, mit Figuren von Stucco bewundernswürdig verziert. Zwischen den vier Säulen erhob sich eine kleine pyramidenförmige Kupel, aus welcher der Rauch seinen Ausgang nahm, wie folgende Figur zeigt, [die man unter Numero 6 am Ende dieses Bandes abgebildet sehen kann.]

» Einen dritten habe ich bei Civitavecchia gesehen, in einem Vierecke von fast gleicher Größe wie der so eben beschriebene, und von folgender Gestalt: an den Ecken traten vier Kragsteine hervor, auf denen vier Architrave ruheten. Auf diesen erhob sich die Pyramide des

Villa Tusculana gesehen habe, kan ich einige Begriffe davon geben, ohne den Justus Lipstus, ¹⁾ und andere, die sich nach den alten Schriftstellern ein Systema gemacht haben, zu Rathe zu ziehen. In dem Palaste der gedachten Villa zu Herculaneum hat man nicht das geringste Merkmal weder eines Ofens, noch eines Kamins, gefunden, wohl aber in einigen Zimmern einen Nest von Kohlen; ein Zeichen, daß sie die Zimmer vermittelst eines Kohlenbeckens erwärmten. Am Abhange des Hügels aber, auf welchem die Villa stand, war ein niedriges Gebäude, das zum Winteraufenthalte dienete. Unter der Erde waren und sind noch einige kleine Kammern übrig geblieben, je zwei und zwei, die so hoch sind wie ein hoher Tisch, und schmalere als Ihre Studirstube, (die ich überall zum Maßstabe annehme, so gut habe ich solche im Gedächtnisse behalten, und ich hoffe sie auch wieder zu sehen;) aber sie haben keinen Eingang. In der Mitte stehen kleine Pfeiler von Ziegeln, die, ohne Kalk, bloß mit Thon verbunden

» Kamins, wo der Rauch hinausging. An jeder Seite
 » befanden sich zwei kleine Fenster und eine halbirkels-
 » förmige Nische, in welcher vermuthlich Bildwerke stan-
 » den, vier Fuß hoch von der Erde: ausgenommen an
 » der Seite des Einganges, [wie die unten stehende Fi-
 » gur zeigt, die unter Numero 7 abgebildet ist.]

» Ich habe diese Kamine mit großem Fleiße auf-
 » sucht, und weiter keine mehr finden können; auch
 » glaube ich, daß sich deren in Italien nicht noch andere
 » drei finden; und ich habe nie einen Menschen gese-
 » hen, der davon Kunde gehabt hätte. Es wundert
 » mich, daß weder Vitruvius, noch ein anderer Schrift-
 » steller über Baukunst, der Kamine der Alten erwähnt
 » hat.“ — &c.

1) Epist. ad Belg. cent. 3. epist. 76. oper. t. 2. p. 519. seq.

sind, damit sie desto besser dem Feuer widerstehen; und in solcher Weite, daß ein großer Ziegel, der auf zwei dieser kleinen Pfeiler aufgelegt wird, gerade auf der Hälfte des einen und des anderen ruhet.¹⁾ Aus solchen Ziegeln bestehet die Decke, die so zu sagen flach ist, und den Fußboden eines kleinen Zimmers traget, das eben so breit, und von einer angemessenen Höhe, oder vielmehr etwas niedrig ist. Der Fußboden dieses Zimmers war von grober Mustarbeit, und die Wände waren mit verschiedenem Marmor belegt. In diesem Fußboden waren viereckige Röhren eingemauert, deren Mündung in das unterirdische Kämmerchen ausging. Diese Röhren liefen vereinigt innerhalb der Mauer des Zimmers, das unmittelbar über dem Kämmerchen war, in einem bedekten, und mit einem Überzuge von feingestossenem Marmor bekleideten Gange, bis in das Zimmer des zweiten Stokwerks, und da ließen sie die Hitze durch eine Art aus Thon gebräunter Hundsköpfe,²⁾ die mit Stöpfeln versehen waren, von sich. Die niedrigen Kammern unter der Erde waren die Öfen; vor solchen war ein ganz schmaler Gang, von dem dritten Theile der Breite der Kammer, und in diesen engen Gang gingen große viereckige Öffnungen aus dem Ofen heraus, die einen Quersfinger breit über dem Fußboden erhöht, und der halben Höhe zweier inwendiger Pfeiler gleich waren. Durch diese Öffnungen wurden angebräunte Kohlen³⁾ hineinge-

1) Vitruvius (l. 5. c. 10.) und Palladius (de re rust. l. 1. c. 40.) reden deutlich von dieser Art von Arbeit zu den Öfen (stufe). Sca.

2) In den Anmerkungen über die Baukunst S. 72. sind es Löwenköpfe, und dies scheinen sie wirklich gewesen zu sein. Sca.

3) Oder vielmehr Holz, wie weiter unten wird gesagt werden. Sca.

than, die, nach dem Maße ihrer Menge, die ganze Ziegeldecke hinlänglich erhizeten, und dieses Zimmer dienete zur Schwizstube. Die Hitze des Ofens, die sich in die Mündungen der Röhren gezogen hatte, zög sich innerhalb der Mauer fort, und theilte sich dem Zimmer über der Schwizstube mit. In Ansehung der unterirdischen Kammern oder Ofen bleibt einiger Zweifel übrig: denn da sie ohne Eingang, und auf allen Seiten vermauert waren, bis auf die viereckigen Luftlöcher, so ist es schwer zu begreifen, wie sie es anfangen, die Asche heraus zu holen, da der vor denselben befindliche Gang so enge war, daß man daselbst keine Schaufel handhaben konnte. Ich finde keinen andern Ausweg, als zu vermuthen, daß sie durch eines der viereckigen Löcher einen kleinen Knaben hineinschickten; denn zu dieser Art von Reinigung scheinen sie hinlänglich groß zu sein.¹⁾

- 1) Zur deutlichen Erklärung alles dessen, was hier gesagt worden, sehe man die Abbildungen unter Numero 18, 19, 20, und die Erklärung derselben, wo ausführlicher von diesen stufe, und denen, die anderwärts gefunden worden, die Rede sein wird. Fea.

(Nachricht von den herculanischen Gemälden.)

§. 15. Es wäre von großer Wichtigkeit, zu wissen, ob die herculanischen Gemälde, wenigstens die größten, von griechischen oder römischen Meistern gemacht worden. Wenn man den Grundriß aller unterirdischen gegrabenen Gänge hätte, und andere Umstände damit vereinigte, so könnte man vielleicht einige wahrscheinliche Muthmaßungen wagen. Was aber das Sehen dieses Grundrisses anlangt, so sind alle meine Bemühungen fruchtlos gewesen. Wie ein Medusenschild wird einem sogleich und bei allen Gelegenheiten das Verbot Seiner Majestät vorgehalten. Während meines Aufenthaltes in Portici entdeckte man das Fragment einer kleinen halben Figur, mit einem reizenden Gewande voll zierlicher Falten. Am Kopfe stand der verstümmelte Name: DIDV. ¹⁾ Diese kleine Figur ist den schönsten im Museo gleich, und weiß ich nicht irre, ist sie von der Hand eines römischen Malers, und viele andere können es gleichfalls sein. Aus dem Plinius weiß man auch, daß der Maler Ludius zu des Augustus Zeiten der erste war, der Landschaften, Prospective u. s. w. malete; daß die Griechen liebten die Vorstellungen unbelebter Gegenstände nicht. ²⁾ Folglich ist der größte

1) Findet sich in den Pitture d'Ercol. t. 8. p. 231. G. a.

2) Plinius irret, weil er den Ludius für den Erfinder dieser Art von Malerei hält; oder man muß ihn so verstehen, daß derselbe sie zuerst in Rom eingeführet hat, wie aus dem Vitruvius erhellet. Bei den Griechen war diese Art von Malerei seit Platos Zeiten, also 300 und mehr Jahre vor dem Ludius, im Gebrauche, welcher ihrer im Kritias (princ. op. t. 3. p. 107. c.) erwähnt. Er sagt daselbst: „Land und Gebirge und Flüsse, und Wälder, ja den ganzen Himmel und was an ihm, befehrt oder sich bewegt, wagen sie zu malen.“ Ein viel älteres Beispiel von ähnlichen Darstellungen fast man

Theil der herculanischen Gemälde, die in Prospe-
 cten, Landschaften, Häfen, Häusern u. dergl.
 bestehen, römische Arbeit. Der griechische Geschmack
 war überdies zu harmonisch, um die schlechten ar-
 chitektonischen Vorstellungen zu machen, welche sich oh-
 ne Regeln und Proportion auf diesen Gemälden finden.
 Über schon unter dem Augustus fing das ausschwei-
 fende Jahrhundert an, und riß der verdorbene Ge-
 schmack ein, wie ich in meiner Geschichte der
 Kunst davon Beweise angeführet habe. Fast alle
 noch stehende Gebäude aus Augusti Zeiten sind un-
 harmonisch. An dem Triumphbogen zu Rimini ist
 kein Verhältniß zwischen den Säulen und der Breite
 des Bogens: und der dem Augustus und der Roma
 geweihte Tempel zu Milasso¹⁾ hat am Vordertheile
 dorische Säulen, und an der Seite ionische mit
 verzierten Basen, die Kapitälchen ähnlich sehen; wel-
 ches die alten Griechen nie im Gebrauche gehabt haben.
 Von den Säulen und den Architraven in der Ro-
 tunda will ich hier gar nichts erwähnen. In dem
 großen Gemälde von der Geburt des Teiephus²⁾
 findet man in der That keinen griechischen Styl.
 Herkules hat eine unedle und bäurische Gesichts-
 bildung, und siehet keinem griechischen Herkules

in der Arbeit des Vulcans, auf dem Schilde Achills
 beim Homer, finden (Iliad. l. 18. v. 478. seq.), wo
 Erde und Meer, Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
 und Menschen, die sich bekriegen, akern, tanzen, Hoch-
 zeit halten, Herden weiden, und mit einander Streit ha-
 ben, dargestellt waren. &c.

Q Pocockes Reisen (Vol. 2. p. 2.) im englischen Ori-
 ginal, wo dieser Tempel auf der 55 Kupfertafel, S. 61
 vorgestellt ist. In der deutschen windheimischen
 Uebersetzung ist es Th. 3. S. 90. Daffdorf.

2) Pitture d'Ercolano, t. 1. tav. 6.

Ähnlich. Alle Griechen scheinen einmüthig über ein bestimmtes Ideal ihrer Gottheiten einverstanden, dem Vorbilde gemäß, das einer der großen Meister aufgestellt hatte. Ein junger und härtiger Herkules hat auf den griechischen, capuanischen und teanischen Münzen, in dem Museo des Herzogs von Noja zu Neapel, einerlei Bildung; letztere führet die Aufschrift, die einige für hertrurisch halten. ¹⁾ Der Kopf des sitzenden Frauenzimmers, das man für die Göttin Tellus hält, hat auf dem nämlichen Gemälde nichts weniger als den schönen griechischen Umriß, und die weit aufgesperreten Augen sind viel zu groß, was für ein Bild man sich auch von den Ochsenaugen, die Homer dem schönen Geschlechte beilegt, zu machen versucht.

§. 16. Die marmornen Köpfe der Juno haben keine so fürchterlichen Augen, und die flüchtig hingeworfene Meinung des Belon, ²⁾ die Büffon in seiner Description du Cabinet Royal wiederholt, daß die Griechen sehr für große Augen eingenommen gewesen seien, die er mit Bildsäulen, Brustbildern und Münzen belegen will, verdienet genauer untersucht und bestimmt zu werden. Die Zeichnungen auf Marmor ³⁾ scheinen alle vier vom nämlichen Meister zu sein; die, welche sich am besten erhalten hat, ⁴⁾ ist mit dem Namen des Künstlers ΑΑΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ bezeichnet. ⁵⁾ Das schwerste bei dergleichen

1) [Wie man auf der diesem Bande angehängten Abbildung unter Numero 8 sehen laß.]

2) Observations des plusieurs choses et singularités trouvées en Grèce, Asie, Judée etc. Par. 1755. in 4. l. 3. ch. 37. p. 199.

3) Description du Cabinet Royal, t. 1, 2, 3, 4.

4) Ib. t. 1.

5) Ib. t. 2. p. 60.

chen Arbeiten sind allezeit die äusseren Theile der Figuren, die in diesem in der That, besonders in Ansehung der Finger, schlecht ausgefallen sind. Derjenige, der die Zeichnung davon verfertigte, hat es lieber in diesem Stücke verschönern, als sich genau an das Original binden wollen. Die Köpfe sind sehr gemein. In dem Worte ΕΙΡΑΥΕΝ, welches auf den Namen des Künstlers folget, stehet auf dem Kupferstiche ϩ, statt Ϝ. Bei Gelegenheit der Gemälde habe ich eine Bemerkung gemacht, die aus dem Cölius Apicius und Athenäus¹⁾ erläutert werden kan. In seiner Zubereitung der Speisen gebrauchet er niemals Citronen; denn er saget, daß sie den Römern ihrer Säure wegen zuwider wären, und daß sie keinen andern Gebrauch davon machten; als solche zwischen ihre Kleider zu legen. Die Citronen wurden ohngefähr um dieselbe Zeit nach Rom gebracht, als Lucullus die Kirschen aus Pontus mit dahin brachte.²⁾ In der That findet man zu Portici auf so vielen Gemälden mit Früchten keine einzige Citrone. Was übrigens das Mechantische der

1) Athenäus schreibt: (l. 3. c. 7. §. 26. p. 33. seq.) daß man die Citronen nicht aß; wahrscheinlich will er sagen, in seinem Vaterlande, in Ägypten; denn er führet den Theophrast (Hist. plant. l. 4. c. 4.) an, wo derselbe sagt, daß man zur Zeit seiner Großväter angefangen habe, sie zu essen. Dioskorides endlich, der nach dem Theophrast schrieb, sagt: (l. 2. c. 166.) daß diese Frucht auch dem gemeinen Volke bekant sei, und daß vornehmlich die Weiber sie aus Gelüsten äßen. Plinius muß also bloß auf Rom, oder eine andere Gegend eingeschränkt werden, weil er (l. 12. c. 3. sect. 7.) sagt, daß man sie nur als Gegengift gebrauchte, und allein in Persien und Medien ziehe. Fca.

2) Er brachte den Baum daher. Athen. l. 2 c. 11. §. 35. p. 51. Fca.

Kunst anbelanget, so geben die Herren der Akademie vor, die Malerei sei a tempera, d. i. mit Leimfarben auf trockenem Grunde gemacht, und verlassen sich hierin vornehmlich auf das Ansehen des königlichen Baumeisters Ludwig Vanvitelli, der in seiner Jugend auch den Pinsel geführt hat; aber hierzu werden wohl einige Beweise mehr erfordert. Nun weiß ich aber gewiß, daß man mit dem alten gemalenen Überzuge nicht die geringste chemische Untersuchung angestellt hat, welches doch das einzige sichere Mittel ist, in der Sache Gewißheit zu erlangen. Man hätte wenigstens sagen sollen, daß die Farbe durch Reiben von der Mauer abginge; damit hätte man sich so im allgemeinen begnügt. So kan man aber keinen Versuch mehr machen, weil die Gemälde überfirnißet sind. Es ist bekant, daß der Firniß die Eigenschaft hat, die Farben zusehends abzulösen, dergestalt, daß der Achilles ¹⁾ Gefahr läuft, in einigen Jahren ganz vernichtet zu sein. Der Hauptgrund, worauf sich diese Meinung stüzet, ist dieser, daß sich die Farben ablösen, und daß man die Pinselstriche erhoben bemerket, wenn man die Gemälde gegen das Licht hält. Allein sowohl das eine als das andere bemerket man auch in den Stenzen des Raphael im Vatican; und an der Aldobrandinischen Hochzeit, die in den alten Bädern des Titus gefunden worden, kan man mit der Hand die Pinselstriche fühlen. Ich will es nicht bestreiten, daß sich die Gemälde auf trockenen Gründen nicht auch erhalten könnten; denn ich fand den Beweis des Gegentheils an einer vor kurzem in einem Weinberge ausgegrabenen Figur, die einen ganzen Monat lang der Luft ausgesetzt war, ohne sich zu verändern, wie es wenigstens der, welcher sie ausgegraben hatte, ver-

1) Pitture d'Ercolano, t. 1. tav. 8. Sta.

sicherte. Man könnte die Farbe des Grundes wegwischen, wenn man blos mit den Fingern daran rieb. Die Erhaltung hing hauptsächlich von dem Überzuge ab, den die Alten auf ihren Gemälden mit vieler Kunst und Mühe anzubringen mußten. Überhaupt zu reden, kann man von den Antiquaren in Ansehung der alten Gemälde wenig Belehrung erlangen: zum Beweise dienet, daß verschiedene Betrüger alte Gemälde um einen Tagelohn nachmachen. Als ich in Rom ankam, war die gewöhnliche Unterhaltung einiger Antiquare von verschiedenen hier und dort gefundenen alten Gemälden, welche die Jesuiten an sich gekauft hatten. Der Aufseher des kirchlichen Museums, Vater Contucci, zeigte sie mir aus besonderer Gefälligkeit. Unter andern ist daselbst ein Gemälde, das den Epaminondas vorstellt, wie er verwundet vom Schlachtfelde getragen wird. Die Scene ist auf eine schreckliche Art vorgestellt. Epaminondas, der damals nicht viel über vierzig Jahre alt, und noch in den Jahren war, daß ihn zwei berühmte Amassen liebten, siehet aus wie ein Gerippe, und ist eine lange ausgezehrete Figur im Style des Giotto und noch schrecklicher als ein sterbender Christus von Carravaggio. Er wird von Soldaten getragen, die über und über mit alten eisernen Rüstungen bekleidet sind, wie solche im dreizehnten Jahrhunderte gebräuchlich waren. Auf dem Arme des einen siehet ein Zeichen, das dem arithmetischen Zeichen eines gewissen chinesischen Kaisers ähnlich siehet, ungefähr in folgender Gestalt.¹⁾ Ferner ist vorhanden der Tod Virginias, und ihr Vater hat den Arm mit den nämlichen Charakteren bezeichnet. Ein anderes stellet ein Gefecht mit Thieren in einem Am-

1) [Wie man auf der diesem Bande angehängten Abbildung unter Numero 9 sehen kann.]

phitheater vor; der Kaiser oder Proconsul lehnet demselben zu, und stemmet sich mit dem Ellebogen auf den Knopf eines bloßen Degens, dessen Klinge lang und schmal ist, auf spanische Art, oder wie der Schweden König [Karl XII.] sie trug; in der Stellung, wie auf Münzen die parthischen Könige sich auf ihren Bogen stützen. Auf allen Gemälden findet man besondere Charaktere oder Zeichen. Auf die Frage, was diese Zeichen wohl bedeuteten, antwortete der Aufseher ganz zweideutig und sagte: diese Gemälde wären von Palmyra hergebracht worden, und damit mußte man zufrieden sein. Ich entdeckte dem Monsignore Baldani, einem eifrigen Altertumsforscher, gelehrtem Manne, und vertrauten Freunde des Paters Contucci meine Zweifel. Er antwortete darauf nichts weiter, als: „Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll; zuweilen muß man auf's Wort glauben, und nicht gar zu tief auf den Grund die Altertümer und die Geheimnisse der Jesuiten untersuchen wollen.“ Der betrügliche Verfertiger dieser schönen Waare brachte noch viele andere zum Vorschein, da er sah, daß sie in Rom so gut abgingen. ¹⁾ Wie viele Gemälde der Art sind nicht nach Frankreich und Engeland gekommen!

§. 17. Dieser Betrüger ist ein venetianischer Maler, Namens Guerra, ²⁾ der, ohne nur im Ge-

1) Hier folgt in der italiänischen Ausgabe des Fea noch der Zusatz: e ci cascò la dottoressa di Bareith, che ne comprò quattro, e mantiene loro una lampa accesa d'avanti, come i Turchi all' Alcorano. Fernow.

2) Im Original stand, vermuthlich durch einen Schreibfehler, Quercia; aber Winckelmann neßt ihn, in seinem Sendschreiben S. 48. und in andern Briefen immer Guerra; auch wird dieses Betrügers in dem Giudizio dell' opera dell' Abate Winckelmann intorno

ringsten sich nach dem Style der Alten zu richten, arbeitete, wie es ihm einfiel, und der gewußt hat, den Leuten etwas anzubinden, und sich die Blindheit der Menschen zu Nuze zu machen. Der Betrug mußte einem jeden in die Augen fallen, der nur die alten Gemälde, die in Rom geblieben sind, betrachtete, ohne zuerst nach Portici zu gehen, und die dortigen zu besichtigen. Die Unverschämtheit dieses Mannes, auf die Unwissenheit Anderer gegründet, ist so weit gegangen, daß er sogar *al fresco* malte, um seinen Betrug desto mehr geltend zu machen. ¹⁾

* * *

§. 18. Gestern vor acht Tagen kam ich von Neapel zurück. ²⁾ Nach und nach will ich Ihnen meine

alle scoperte d'Ercolano etc. Napoli 1765, unter dem Namen *Guerra* erwähnt. *Fea* sagt in einer Anmerkung: „derselbe sei bloß der Verkäufer, nicht der „Verfertiger der falschen Gemälde gewesen. Er „sollen eigentlich Gemälde gewesen sein, die im „16 Jahrhunderte zu Zimmerverzierungen verfertigt worden, wie damals in Rom üblich war. Nach der Zeit „seien sie weiß überstrichen worden; und zur Zeit des „*Guerra* habe man sie von dem weißen Überzug gereinigt, aus der Wand genommen, und für Gemälde ausgegeben, die in alten Gebäuden gefunden worden. „Aus dem bloßen Überzuge, auf den sie gemalt worden, hätte man die Betrügerei entdecken können.“ *Fernow*. [Man vergleiche *Barthelemy's Reisen durch Italien*, S. 85 u. f. der deutschen Ausgabe.]

1) In der italienischen Ausgabe des *Fea* folgen noch die Worte: tutto essendo dipinto a oleo etc. und dazu die Note: „Die Gemälde im Collegio Romano sind alle „in einer Manier gemalt; man laßt nicht sagen, daß „es *Smalerei* sei, und begreift nicht, wie sie gemacht „sind. Einige in *Fresco* gemalte Bilder wurden in den „Grabungen bei der *Ruffinella*, oberhalb *Frascati*, „gefunden.“ *Fernow*.

2) Dieser Brief ist vom 27 Februar 1762. *Fea*.

Bemerkungen mittheilen. Hier folget indessen die Nachricht von vier alten Gemälden. Unter den letzten herculanischen Entdeckungen behaupten vier Gemälde mit Wasserfarben den ersten Rang, die alle übrigen hinter sich lassen; und weñ nicht die römischen, von denen ich Ihnen geschrieben habe, zum Vorschein gekommen wären, so getraueete ich mir zu behaupten, daß diese allein hinreichend wären, einen Begriff von jenen Werken der griechischen Maler zu geben, von welchen die alten Schriftsteller so viele Lobeserhebungen machen.¹⁾ Sie sind im Herculano nicht erst von der Mauer abgenommen worden, sondern man fand solche in einem Zimmer, zwei und zwei an die Wand gelehnt, so daß die bemalete Seite auswärts stand. Hieraus erhellet, daß sie von auswärts dahin gebracht, und vielleicht aus einem Gebäude in Griechenland oder Großgriechenland weggenommen worden sind; und daß man sie vermuthlich erst aus den Kasten, in denen sie transportirt worden, herausgenommen hatte, um sie an einem oder dem andern Orte einzusetzen.²⁾ Die Arbeiter, die beinahe das ganze Zimmer aufgeräumet hatten, und noch etwas übriges Erdreich von der Mauer ablösen wollten, stießen mit dem Grabscheit auf etwas Hartes, und beschädiget:en zwei davon, nämlich das dritte und vierte, die folglich sehr gelitten haben. Alle vier haben einen doppelten Rand; der äussere besteht in drei Streifen, davon der erste weiß, der

1) [Beschrieben in der Geschichte der Kunst, 7 B. 3 R. 15—18 S.]

2) In der angeführten Stelle der Geschichte der Kunst äussert Winkelmann die Meinung, daß die Einwohner in Herculano, nach dem Unglücke ihrer Stadt, die Gemälde selbst aus der Mauer geschnitten haben, um sie wegzuführen. Fernow.

mittlere violett, und der dritte grün ist, die eine dunkle Einfassung haben, und alle drei sind von der Breite der Spitze des kleinen Fingers. Der innere Rand ist weiß, und breiter als die drei Streifen des äusseren Randes, nämlich einen starken Finger breit. Die Figuren sind zwei Palmen zwei Zoll römischen Masses hoch. Das Hell Dunkel ist meisterhaft; die Schatten sind in großen Massen in der schönsten Harmonie und Abstufung aufgetragen. Ich habe sie Stunden lang mit der grössten Aufmerksamkeit betrachtet, und da ich das Museum mehr als zehnmal gesehen habe, so glaube ich nichts Wichtiges, was der Aufzeichnung werth ist, vergessen zu haben. Die Beschreibung, die ich davon machen werde, wird mehr malerisch als antiquarisch ausfallen. Der Maler sowohl als der Altertumsforscher müssen sich zuweilen bei gewissen Kleinigkeiten aufhalten, die den Augen derer entweichen, die blos sehen ohne zu bemerken. Aber da auch Kleinigkeiten bedeutend sind, so wird auch der Maler, wenn es gewisse noch nicht hinlänglich erörterte Dinge betrifft, bei Umständen, die dem Anscheine nach unbedeutend sind, eben so nachdenklich sein, als bei den bedeutendsten Dingen, wenn er das Costum der Alten genau beobachten will; daher kommt es, daß wir von so wenigen Werken eine wissenschaftlich und kennermäßig ausgeführte Beschreibung haben.

S. 19. Das erste Gemälde enthält vier weibliche Figuren. Die vornehmste, deren Gesicht man von vorne siehet, sitzt und hebet mit der rechten Hand das Pallium oder Peplum, das auf dem Hintertheile ihres Kopfes ruhet, in die Höhe. Dieses Peplum ist violett, mit einem fingerbreiten grünen Rande. Ihr Kleid (unica) ist fleischfarben. Ihre linke Hand ruhet auf der Schulter eines schönen Mädchens, das man im Profile siehet, das neben ihr siehet und das

Kin auf die rechte Hand stüzet. Der Fuß der andern ruhet, zum Zeichen ihrer Würde, auf einem Schemel. Gleich neben ihr stehet eine sehr schöne Figur, deren Gesicht man ganz siehet, die sich ihren Haarpuz ordnen läffet, und die linke Hand auf der Brust liegen hat; die rechte hänget herunter, und ist in der Stellung, als ob sie auf einem Clavier spielen wollte. Ihr weisses Kleid hat enge Armel, die bis auf die Knöchel der Hand reichen. Der Mantel ist violett, mit einem daumenbreiten gestickten Rande. Die weibliche Figur, die mit dem Haarpuze beschäftigt ist, und etwas höher siehet, ist in's Profil gewendet, doch so, daß man die Augenbraunen des andern Auges sehen kan. Die Aufmerksamkeit auf ihre Beschäftigung siehet man an ihren Augen und an ihren geschlossenen Lipen. Zu den Füßen stehet ein dreibeiniges Tischlein; auf dem zierlich gesimsseten Tischblatte stehet ein weisses Käfflein mit Lorbeerblättern, und neben solchem erblicket man eine violette Kopfbinde, vermuthlich um nach vollendetem Haarpuze den Kopf der andern weiblichen Figur damit zu schmüken. Unter dem Tischlein stehet ein schönes großes Gefäß von Glas, wie man aus der Farbe und Durchsichtigkeit vermuthen kan.

S. 20. Das zweite Gemälde stellet einen tragischen Dichter ohne Bart vor, sitzend; in einem weissen Gewande mit engen Armeln, die bis an die Knöchel der Hand reichen. Unter der Brust wird das Kleid mit einem gelben, eines kleinen Fingers breiten Gürtel zusammengehalten. In der rechten Hand hält er eine Lanze in die Höhe; in der linken hat er das parazonium, oder das kurze Schwert, das quer über die Hüften hänget, die mit einem herabhängenden röthlichen Gewande, das den Sitz bedeket, bekleidet sind. Das Gehänge des Degens ist grün. Eine weibliche Figur kehret ihm den Rücken zu, und

kniet mit dem rechten Fuße vor einer mit einem hohen Haarpuße, *ορχος* genant, gezierten tragischen Maske, die auf einem Postamente stehet. Die Figur, die mit einem Pinsel auf den obern Theil dieses Fußgestelles schreibet, scheineth mir die tragische Muse Melpomene zu sein; sie schreibet vermuthlich den Namen eines Trauerspieles; man stehet aber nur einige Züge von Buchstaben. Ihre linke Schulter ist entblößet, und das Gewand gelb. Ihre Haare sind auf dem Wirbel zusammengebunden, welches die Jungfrauen von den verhehlchten Personen unterschied, die ihre Haare allezeit im Nacken zusammenbanden. Die Larve stehet gleichsam in einem Kästchen, dessen Seitenwände einen Karnies haben, und das mit einem blauen Tuche überdeckt ist. Herunterwärts hangen weiße Bänder mit zwei Schnüren am Ende derselben. Hinter dem Postamente stehet ein Mann auf einen Spieß gestützt. Der tragische Dichter richtet sein Gesicht gegen die schreibende Muse.¹⁾

§. 21. Das dritte Gemälde stellet zwei nackte männliche Figuren und ein Pferd vor. Die erste stehende Figur zeigt das Gesicht von vorne, und scheineth den Achilles vorzustellen, der ein feuriges und stolzes Ansehen hat, und auf die Erzählung der andern Figur aufmerksam ist. Der Sitz des Stuhles ist mit einem rothen Tuche bekleidet, das sich für

1) Dieses Gemälde wurde von der herculanischen Akademie im 4 Theile der herculanischen Gemälde, Tafel 41, abgebildet, und sie halten den tragischen Dichter für den *Ψχylus*. Ober Winkelmann, in seinen Denkmätern, (3 Th. 5 R. 167 Num.) bestreitet diese Behauptung; er nimmet seine Gründe von den Haaren her, welche dem *Ψχylus* fehlten, und von dem Barte, den er haben sollte. Diese Zweifel wiederholte er in der Geschichte der Kunst, 7 B. 3 R. 21 S. *Sornow*.

einen Krieger schifet, und die gewöhnliche Farbe der Spartaner im Kriege war; dieses bedeket ihm zugleich die rechte Hüfte, auf welcher seine rechte Hand ruhet. Der Mantel, der über den Rücken heranker hängt, ist gleichfalls roth. Die Seitenarme des Stuhles ruhen auf Sphingen, die so auf dem Stahle angebracht sind, daß die Arme erhöht genug stehen; und auf dem linken ruhet der Ellbogen. An den einen Fuß des Stuhls ist das parazonium angelehnet, das sechs Zoll lang ist, und an einem grünen Gurte an zwei Ringen hängt. Der neben ihm stehende unbekleidete Mann ruhet auf einem Stabe, der unter die Achsel des rechten Arms, auf welcher seine linke Hand lieget, gestemmet ist. Die linke Hand ist von dem rechten Arme bedeket, den er hält die rechte Hand in die Höhe, nach Art einer Person, die etwas erzählt, und das eine Bein ist über das andere geschlagen. An dieser Figur fehlet der Kopf, so wie auch an dem Pferde.

§. 22. Das vierte Gemälde enthält fünf Figuren: die erste ist eine sitzende weibliche, mit Ephen und Blumen gekrönte Figur, die ein aufgewickeltes Buch in der Hand hält. Die Schuhe sind gelb, wie sie es auch an derjenigen Figur sind, die sich im ersten Gemälde den Haarpuz machen läßet. Die weibliche Figur, die vor ihr stehet, spielet mit der Rechten auf einer fünftehalb Zoll hohen Leier, und hält in der Linken das Instrument, womit die Saiten gestimmt wurden, und welches aus Häcklein¹⁾ bestehet. Man kan solches im Museo an einem ähnlichen Instrumente von Bronze noch deutlicher sehen. Die Leier hat sieben Wirbel,²⁾ und folglich

1) Die Griechen nannten es χορδοκρον. Pollux. l. 4. c. 9. segm. 62. Fe a.

2) Diese hießen bei den Griechen κομμοι. Plato, de Rep.

eben so viele Salten. Zwischen diesen zwei Figuren steht ein Pfeifer, der auf zwei gleichen geraden Pfeifen bläset, die er im Munde hat. Dieser ist mit einem Bande, *σολμιον* genant, bedeket und verbunden, um den Athem besser mäßigen und vertheilen zu können. Die Pfeifen bestehen aus mehrern Stücken, so wie man im Museo an so vielen Stücken von knöchernen Pfeifen siehet, die ohne Einschnitt sind, und nicht in einander gesteket werden können. Man könnte sie nicht anders mit einander verbinden, als mittelst einer Röhre von Metall oder von ausgehöbletem Holze, in welche die Pfeifenstücke gesteket wurden; an einem solchen Stücke ist in der That die hölzerne Röhre stecken geblieben und versteinert worden. Hinter der ersten Figur stehen zwei mit Ephyen gekrönete Männer; die Figur, welche am meisten nach vorne steht, hat einen Mantel von meergrüner Farbe um. Ich bitte Sie, diese Beschreibung niemand als die königlichen Hoheiten lesen zu lassen.

l. 7. Op. t. 2. p. 531. B. Της ταις χορδαῖς πραγματα παρίχιντας και βασανίζοντας, επι των κινηπιων σφιζ- λυγτας. Qui sidibus assidue facessunt negotium, et explorant, claviculos subiinde contorquendo. — Pollux, l. c. 3ea.

(Nachrichten von den Bildsäulen von Bronze zu Herculanium.)

§. 22. Die herculanischen Figuren von Bronze und die Brustbilder sind theils mittelmäßig, theils schlecht, wie z. E. die kaiserlichen Bildsäulen in mehr als Lebensgröße, und geben uns keinen Begriff, daß die alten Bildhauer eben so geschickt in Bronze als in Marmor hätten arbeiten können. Die beiden größten Werke in Bronze zu Rom sind des Marcus Aurelius Bildsäule zu Pferde auf dem Platze des Campidoglio, und des Septimius Severus Bildsäule zu Fuß, in der barberinischen Galerie. Jene hat viele Fehler, die vielleicht daher rühren, daß sie durch die Länge der Zeit, oder durch die Künsten, Schaden gelitten hat, oder weil die Kunst in jenem Jahrhunderte schon gesunken war. Die letztere zeigt den Verfall der Künste in jener Zeit, obngeachtet die Arbeit daran viel vorzüglicher ist, als an dem Triumphbogen des nämlichen Kaisers am Fuße des Capitols. Plinius bezeuget, daß die Kunst, Bildsäulen in Bronze zu gießen, zu den Zeiten des Nero ganz verloren gewesen; ¹⁾ sie muß also unter Hadrians Regierung wieder hergestellt worden sein. Pausanias, wenn er von einer Bildsäule des Jupiters in Bronze redet, ²⁾ die ein Schüler des Dipönus und des Skyllis, der ältesten und frühesten Bildhauer, verfertigt hat, sagt, daß sie aus vielen mit Nägeln zusammen befestigten Stücken bestand. Aber alle herculanischen

1) [Über diese viel bestrittene Stelle des Plinius eine Erklärung im Sendschreiben §. 53. und in den Nachrichten §. 79.]

2) L. 3. c. 17. §. 6. wo der Künstler Pearchus genannt wird. Daxdorf.

Bildsäulen von Bronze sind auf diese Art zusammengesetzt, ohngeachtet man ihre Verbindungen nach ihrer Wiederherstellung nicht mehr sieht. Die Stücke sind nicht zusammengelöthet; aber aus gewissen Anzeigen läßt sich vermuthen, daß sie vermittelst geschmolzenen Metalles verbunden sind. Die vielen eingefügten Stücke, die man an jenen Bildsäulen sehr sichtbar bemerkt, welche noch nicht polirt sind, dienten dazu, die Lücken, die nach der Zusammensetzung übrig blieben, damit auszufüllen. Es gehören noch mehrere Entdeckungen dazu, um zu bestimmen, ob die griechischen Bildhauer allezeit auf die nämliche Art bei ihren Arbeiten zu Werke gegangen sind, oder ob das Zusammensetzen der Bildsäulen von Bronze nur die Methode der ersten Künstler, vor dem glänzenden Zeitalter der Kunst, und der späteren Künstler in jenen Zeiten gewesen ist, wo die Kunst in diesem Theile schon in Verfall gerathen war. Die Hausgeräthe und die Vasen von Bronze sind fein gearbeitet, und alle Opfergefäße auf das zierlichste auf der Drehselbau ausgedreht. Sie wußten auch durch Kunst ein so weißes Metall zu bereiten, ¹⁾ daß es dem ersten Anscheine nach wie Silber ausseh. ²⁾

§. 23. Nun will ich aber auch eine ausführliche Nachricht von den vornehmsten Bildsäulen in Bronze und besonders von denjenigen ertheilen, die nach

1) Plin. Hist. nat. l. 36. c. 17. sect. 22. l. 34. c. 2. sect. 3.

2) Von dieser Art ist ein Schabeisen von sehr zierlicher Arbeit, das im April 1779, bei den Ausgrabungen in den byzantinischen Sümpfen, gefunden worden. Es ist dar, auf der Name und das Zeichen des Künstlers befindlich; der Name ist nach dorfischer Art im Genitivo gestellt: ΗΡΑΚΛΙΔΑ (Heraclida); das Zeichen ist eine Siegesgöttin. Fea.

meiner ersten neapolitanischen Reise seit vier Jahren gefunden worden sind; es wird Ihnen nicht unangenehm sein, wenn ich Ihnen eine genauere Beschreibung davon mache. Der Mercur in Lebensgröße ist unstreitig die schönste Bildsäule in Bronze in der Welt; in Marmor aber gibt es schönere. Da man sie ohne den Schlangenstab fand, alles übrige aber ganz war, so vermuthet man, daß sie bereits ohne denselben von auswärts dahin gebracht worden ist. Den Griff davon hat die Bildsäule noch in der Hand.

§. 24. Das Besondere an dieser Bildsäule ist eine Schnalle, die beinahe wie eine Rose gebildet und unter der Fußsohle befindlich ist; sie zeigt die Art der Befestigung an, mittelst welcher die Riemen verbunden und zusammengeschnüret wurden, womit die Flügel an den Fersen angemacht werden könnten, die deswegen angeschraubet wären, damit man solche abnehmen und wieder anmachen könnte. Die Rose unter dem Fuße ist symbolisch, und zeigt einen Mercur an, der nicht nöthig hat, zu Fuße zu gehen. Der trunkene Satyr, der, zum Zeichen der Fröhlichkeit, mit den Fingern der rechten Hand die Castagnetten spielt, ist die zweite Bildsäule, und verdient gleichfalls Aufmerksamkeit. Die dritte ist ein junger sitzender und schlafender Satyr, der den rechten Arm auf den Kopf gelehnet hält. Aber diese Figuren mit aller ihrer Schönheit können blos einem neueren armseligen und verhungerten Kallistratus Stof zum Gespräche darbieten; daher will ich mein Urtheil über einige Büsten fällen, und, wider die Regel einiger Schriftsteller, die das stärkste Argument bis zuletzt aufheben, mit dem schönsten den Anfang machen. Dieses ist der Kopf eines jungen Helden von etwas mehr als natürlicher Größe. Ein anti-quarischer Pfarrer würde ihn einen Ptolemäus

taufen. Um den Kopf herum hat er 68 Loken; stellen Sie sich diese Loken vor wie schmale Streifen von Papier, die mit den Fingern zusammengerollt und hernach losgelassen und etwas auseinander gezogen würden. Diejenigen, so die Stirn bedeken, sind vier- oder fünfmal, die an den Schläfen herunter hängen, achtmal, und die hinten herabhängen, bis auf zwölfmal gewunden. An den Rändern dieser streifigen Loken ist rund herum eine Linie eingeschnitten. Alle diese Loken sind nicht mitgegossen, sondern erst nachher daran gemacht worden, so daß sie, wenn man den Kopf aufhebet, eine kurze zitternde Bewegung machen. Ein anderes Brustbild, aber von etruskischem, oder dem ältesten griechischen Style, hat ebenfalls auf der Stirne bis an die Schläfe solche angesezete Loken, aber auf eine andere Art, nämlich wurmförmig und von der Dike eines Federfelds, oder des stärksten Eisendraths. An einem andern Kopfe, der für einen Plato¹⁾ ausgegeben wird, sind große Loken an die Schläfe angesezet. Dieser nicht so ängstlich, sondern im erhabenen Style der Bronze gefertigte Kopf kan mit Recht ein Wunderwerk der Kunst genennet werden. Ersethet von der Seite niederwärts; die Stellung zeigt Verachtung an; die Gesichtszüge aber nicht; die Stirn ist gedankenvoll, der Blik aber angenehm. Der lange Bart, der nicht so dicht, als der Bart eines Jupiters, aber mehr gekräuselt und von einander getheilet ist, als man an den Köpfen siehet, welche den Plato vorstellen sollen, ist in Furchen gezogen, wie man mit dem feinsten Kamme machen könnte, ohne daß dieselben scharf eingeschnitten sind, sondern so weich wie graues Haar. Auf die nämliche Art sind die wellenförmigen Haupthaare gebildet.

1) T. 1. de' Bronzi d'Ercolano, tav. 27. p. 103. See.

Aber, Freund! kein Mensch ist im Stande das Künstliche dieses Kopfes mit Worten zu beschreiben. Auch ist ein Brustbild des Demosthenes vorhanden; 1) der Beweis davon ist die griechische Inschrift: ΔΗΜΟΚΡΕΝΗΣ. Dieses sein Bild kan man für das einzige halten; denn das Brustbild des Anton Agostini, und der Carniol des Johann Peter Bellori sind sehr zweideutig. Ich könnte Ihnen auch ein vorgebliches Brustbild des Heraklit anführen, 2) wenn ich nicht noch zweifelhaft wäre, ob man ihm solches zuschreiben soll. Von dem Brustbild des Hermarhus habe ich bereits in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung gethan. 3)

1) Ebendas. tav. 11. p. 53. Fea.

[Abgebildet unter Numero 16 dieser Ausgabe.]

2) T. 1. de' Bronzi d'Ercol. tav. 31. p. 115.

3) [Im ersten Abschnitte dieser Briefe, S. 2.]

(Nachrichten von den marmornen Bildsäulen
in Herculaneum.)

§. 25. Die marmornen Bildsäulen sind alle nur mittelmäßig; ich will es aber nicht so geradweg behaupten, ohne Ihnen Beweise davon zu geben. In dem nämlichen kleinen Tempel, aus welchem die größten Gemälde, und unter andern Achilles und Chiron, die ich Ihnen schon bei einer andern Gelegenheit erwähnt habe, ¹⁾ ausgegraben worden, sind auch zwei Bildsäulen des Jupiters gefunden worden, deren obere Hälfte unbekleidet ist; sie sind weit über Lebensgröße, aber ohne Kopf. Die Bildsäule eines Vaters der Götter muß eine idealische Sache sein, und was den Körper anbelangt, so muß er von allem dem frei sein, was das Bedürfniß der menschlichen Schwachheit erfordert, ohne Adern und Arterien, so weit sich die Phantasie der göttlichen Natur nähern kann, die mit eigener Kraft wirkt, und nicht von der Nahrung, der Verdauung, und der Absonderung des Blutes abhängig ist; denselben muß ein ätherischer und belebender Geist eingegossen sein, der, keiner Veränderung unterworfen, sich überall gleich verbreitet, und eigentlich so zu sagen die Gestalt bildet, deren Umriß blos ein Gefäß dieses Geistes zu sein scheint. Der Unterleib muß nicht dick sein; den er muß zwar völlig, aber nicht vollgestopft aussehen, und anzeigen, daß er genieße, ohne ohne etwas zu sich zu nehmen. Nach dieser hohen Idee hat Apollonius von Athen seinen vergötterten Herkules gebildet, nachdem er sich von den Schlacken der Menschheit auf dem Berge Eta gereinigt hatte. Ich habe schon ehemals mit Ihnen von diesem wunderwürdigen Überbleibsel des

1) [Im fünften Abschnitte dieser Briefe, S. 16.]

Alttertums geredet, 1) welches bei dem großen Buonarroti ein inniges Vergnügen und Bewunderung erregete. Künstler befählen diesen Torso, lassen ihre Hand auf den schönen schlangenförmigen Windungen sanft hingleiten, und rufen aus: Oh, que cela est beau! Ich habe aber noch von niemanden das Warum sagen hören. Die Römer sind nicht gewohnt nachzudenken, davon kan ich unwiderlegliche Beweise geben.

S. 26. Eine Charitas des Bernini ist ihre Sache. Bernini hatte ein vielumfassendes und originelles Talent; er war einer der berühmtesten Künstler seines Jahrhunderts; und hatte einen für seine Jahre bewundernswürdigen Versuch seiner Kunst bewiesen durch die Verfertigung seines Apollo und seiner Daphne in der Villa Borghese, die allzu gezierte Manier abgerechnet; aber in der Folge kam er von dem rechten Wege ab, wurde ein großer Architect und blieb ein schlechter Bildhauer. Aber wieder auf unsere erste Rede zu kommen: zu einem solchen hohen Ideal hat sich der Bildhauer der bemeldeten herculanischen Statuen nicht erheben können. Er hat uns einen Jupiter vorgestellt, der aber zu sehr Mensch ist, in der Gestalt des Nebenbuhlers eines Amphitryon, und nicht in der Gestalt, wie er mit einem finstern Blicke die Erde zittern machet. 2) Und die Wahrheit zu sagen, können sich die beiden Jupiter zu Portici glücklich schätzen, daß man sie gelassen hat, wie sie sind; sie würden zu erniedriget erscheinen, wenn sich die dortigen Bildhauer an sie wageten. Unter andern ist ein Bacchus da, mit einem modernen Kopfe, an dem ein spanischer Bildhauer so gesiflet hat, daß es ein wahres Scandal ist; gelidusque

1) Im zweiten Abschnitte dieser Briefe; S. 5. [Man vergleiche die Beschreibung des Torso im Belvedere.]

2) [L. A. I. v. 28. — 30. Horat. l. 3. od. 1. v. 8.]

eueurrit ad ossa tremor, wenn man nur daran gedenket. Der berühmte Bernini hat mehr als französische, dieser aber mehr als ostrogothische Ergänzungen gemacht; und gleichwohl hat man seinem Meißel die Verzierung einer Kirche auf königliche Kosten anvertrauet. Der arme Schelm ist darüber gestorben. Ein anderer königlicher Bildhauer, von Geburt ein Römer, den Bazarzi im höchsten Grade lobet, hat ein Modell zu einer Statue des Königs zu Pferde verfertigt, an der er bereits zu arbeiten wird angefangen haben. Den Museen zum Trost hat er, noch ohngerechnet, daß der Monarch ausseheth, wie ein turnirender Ritter, ihm auch Steigbügel gegeben, von welchen die Alten nichts wußten. 1)

- 1) über die Frage, ob die Alten sich der Steigbügel beim Reiten bedient haben, ist von den Gelehrten viel geschrieben worden. Im allgemeinen nimt man an, daß sie erst nach dem vierten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung erfunden worden. Man sehe darüber einige Briefe von Cuper und Sperling in dem Supplement des Polenus zu den römischen und griechischen Albertinern. (t. 4. p. 197. seq.) und Du Cange (Glossar. mediæ et infimæ latin. v. *Bistapia*.) Winckelmann hat in den Denkmälern (4 Th. 12 R.) von dem Mitteln gehandelt, denen die Alten sich statt ihrer zum Aufsteigen bedienten. Nach dem Xenophon (De mag. equit. Oper. p. 956) schwangen die Jünglinge sich springend auf das Pferd; und es gab zu diesem Zwecke, sowohl in Griechenland als in Rom, Schulen für diese Übung, wo die Jünglinge sowohl von der linken, als von der rechten Seite, und von hinten über's Kreuz, sich auf ein hölzernes Pferd schwangen. Den Alten gab dieser Schriftsteller den Rath, sich nach Weise der Perser auf's Pferd heben zu lassen. Aber in dem Werke de re equestri, p. 942. schreibt er, daß einige sich des Spießes zum Aufsitzen bedienten, nämlich daß sie den rechten Fuß auf einen eisernen Stift setzten, der horizontal am untern Ende des Schaftes befestigt war, den sie mit der

ie Steigbügel zu Portici sind der Pendant zu den ufeisen der Centauren des Corradini im

rechten festhielten, während sie mit der linken den Bügel des Pferdes faßten, wie man auf der in den Denkmälern Numero 202 beigebrachten Gemme und noch auf zwei andern bemerkt, die er anführt. Dadurch wird aber für die, welche keine Lanze trugen, weil sie nicht in's Fess zogen, die Schwierigkeit nicht gehoben. Aus dem Plutarch (Conjug. præc. princ. Oper. t. 2. p. 139. B.) weiß man, daß die Schwachen und Verzärtelten Pferde hatten, die abgerichtet waren, die Knie zu beugen, um das Ausfüßen zu erleichtern. Bergier (Hist. des grands chemins des Rom. l. 2. sect. 31.) und Prati (Della Via Appia l. 1. c. 7. p. 38.) haben geglaubt, daß an den Seiten der alten Landstraßen Steine errichtet gewesen, um aufzufreigen; eine Meinung, die nach Winkelmann's Behauptung nicht Stich hält, obgleich nicht zu läugnen ist, daß Manche sich dieser zu anderm Gebrauch gesetzten Steine oder Einfassungen der Straße zu diesem Zweck bedienten. Wie es aber auch damit bewandt sein möchte, so glaube ich, der Bildhauer sei nicht zu tabeln, daß er dieser Statue zu Pferde Steigbügel gegeben habe. Er hat das Costume beobachtet, wie der Künstler's Pflicht ist, und wie Winkelmann selbst in so vielen Stellen seiner Kunstgeschichte fordert. Weiß wir die Künstler tabeln, welche Personen des Altertums in moderner, venetianischer oder römischer Rüstung und Tracht darstellen, wie Winkelmann selbst im fünften Abschnitt dieser Briefe thut, und im folgenden zu thun fortfährt, warum fordern wir, daß Personen und Krieger unserer Zeit sich im alten Costume kleiden oder rüsten sollen? Sea.

Diese Streitfrage ist oft und vielfältig auch von unsern Kunstgelehrten hin und her geworfen worden; aber noch niemand hat unseres Wissens etwas ganz Genügendes darüber vorgebracht; indessen kömte es doch bei ihrer Beantwortung darauf an, ob bei Denkmälern berühmter Männer unserer Zeit, weiß beides nicht vereinbar ist, die Kunstforderung oder die historische Wahrheit den Vorrang behaupte; und darüber sollte unter den Kunst-

großen Garten zu Dresden, und zu dem Legionarischen Kuras der Pallas am Eingange des brühlichen Palastes.

verständigen doch wohl eine Übereinstimmung der Meinungen möglich sein, sobald man nur über das Princip selbst erst einig wäre. Fernow.

(Nachrichten von andern beträchtlichen herculanischen Altertümern.)

§. 27. Herr Ottavio Bizardi, in seinem Verzeichnisse, das er uns in seinem Prodromo mittheilet, läßt sich, unter sehr vielen andern ganz irrigen Begriffen, auf die Erklärung eines erhobenen Bildwerks auf einem silbernem Gefäße ein. ¹⁾ „ Ein „ Gefäß, sagt er, in Form eines Mörfels. — In „ erhobener Arbeit siehet man eine Apotheose darauf „ — auch den mit einem Schleier bedeckten Cäsar — „ der von einem fliegenden Adler getragen wird. „ Rechter Hand steht die Bildsäule der weinenden „ Roma; linker Hand ein Soldat von fremder Na- „ tion u. c.“ Julius Cäsar kan es des Bartes wegen nicht sein, und der Kopf hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem seinigen. Es finden sich mehrere deutliche Merkmale, daß dadurch Homers Vergötterung vorgestellt wird. Die Figur, welche die Roma vorstellen soll, trägt das Parazonium, oder das kurze Schwert, an der Seite, dessen Griff sie mit der Hand hält, und soll folglich die Ilias vorstellen. Den gleichwie die Mine voll Traurigkeit und tiefen Nachdenkens die tragische Seite Homers auf diese Art ausdrücket, so haben die Alten die Odyssee zu der komischen Art (nach dem Aristoteles in seiner Dichtkunst) gerechnet. Der angebliche fremde Soldat ist Ulysses mit dem Ruder oder Steueruder, das er zum Zeichen seiner gethanen Seereise in die Höhe hält; so wie der Ionische Hut, womit Ulysses allezeit abgebildet wird, vielleicht einen Seefahrer bedeuten soll. ²⁾

1) Vasi e patere, n. 540.

2) Im 9 B. 2 R. 43 S. Note der Geschichte der Kunst, und in den Denkmalen, 2 Th. 33 R. 1. S.

§. 28. Über diesen ionischen Gut hat mir unter so vielen Ihnen bekanten Commentatoren der berühmten Apotheose des Homers im Palaste Colonna, der so schönen Arbeit des Archelaus, des Apollonius Sohn; noch keiner eine befriedigende Auskunft gegeben, und daher erkläre ich sie auf meine Weise. Die Schifflente in der Levante tragen noch heut zu Tage einen solchen ionischen Gut ohne Krämpen. Der Graf Caylus, der seine Sammlung von Altertümern gern mit diesem Gefäße schmücken wollte, theilet uns die Zeichnung mit, die ein junger Franzose (nach Art seiner Nation, die sich mit dem ersten Blife begnüget, ohne weiter nachzuforschen,) gemachet hat; auf solcher wird der Mann von einem Adler getragen.¹⁾ Bei dieser Gelegenheit saget er:²⁾ „Die Verzierungen, mit denen die Grupe (die Figur mit dem Adler) umgeben ist, zeigen uns nicht den geringsten Begrif,

sagt Winkelmann, daß auch diese Figur eine weibliche sei, und daß sie in Steuerruder halte. Wäre es Ulysses mit einem Ruder, so köfite man sagen, daß er damit auf die Weissagung des Tiresias anspiele, daß Ulysses, nachdem er gen Ithaka zurückgekehrt sei, eine neue Reise unternehmen, und so lange mit dem Ruder auf der Schulter herumirren sollen, bis er ein Volk fände, welche das Meer nicht kennete, und kein Salz äße, u. s. w. wie Homer (Odys. l. 2. v. 120.) erzählt. übrigens scheint die Erklärung dieses Monuments, welche Winkelmann gibt, sehr richtig, aber die Ehre davon gebürt dem Martorilli, welcher es (l. c. parerg. p. 266.) eben so erklärt, und von ihm hat sie wahrscheinlich Winkelmann entlehnt, so wie viele andere Notizen, ohne ihren Urheber zu nennen. Fea. [Man sehe auch das Sendschreiben, §. 77.]

- 1) So hat auch Huber in seiner französischen Übersetzung der Geschichte der Kunst (t. 3. p. 70.) es conjeturiren lassen. Fea.
 2) T. 2. Antiq. grecq. pl. 41. p. 121.

„ der Bezug auf die Gottheit hätte, und sind blos „ Phantasien.“ Gleichwohl sah er die Schwäne, die er nicht rechnet. Der Zeichner bemerkete also weiter nichts, als was vor ihm auf dem Gefäße stand, und derjenige, der ihm solches zeigte, wußte nicht, daß noch mehrere Figuren darauf waren. Den Bart ausgenommen, stimmt Caylus mit dem Bazaridi überein, und hält alles blos für die Apotheose irgend eines Kaisers. Er muß es aber doch besser als letzterer wissen, daß Hadrianus der erste war, der einen Bart trug, um eine Narbe zu bedecken.¹⁾ Herculanium ward aber vor seiner Zeit verschüttet. So eben kömmt mir der erste Theil des Virgils in die Hände, den Herr Justice ganz in Kupfer hat stechen lassen; eine Nachahmung des londoner Horaz. Dasselbst ist der Tod Cäsars als ein Basrelief vorgestellt, auf welchem er ebenfalls mit dem Barte erscheint. Es ist ekelhaft anzusehen, wie hier der zu Boden geworfene Cäsar dem Brutus oder Cassius mit dem Fuße gegen den Bauch stößet. Dieses Unternehmen ungewaschener Hände ist, auch in Ansehung des Textes, mit eben so wenig Geschmak und Einsicht ausgeführet worden, als der Horaz. Die andere Figur auf dem nämlichen Kupferstücke ist aus dem Museum zu Portici entlehnet, und blos nach der Idee gezeichnet, (den dort ist es niemanden erlaubt, einen Bleistift auch nur bliken zu lassen;) sie stellet einen auf der Cithar spielenden Faun vor, der recht im Geschmakte der Franzosen ist, nämlich übertrieben, aus Furcht, daß man es nicht recht verstehen oder einsehen möchte. Sie verlangen einen Faun, der mehr als Faun ist, und die Zeichnung einer

1) Siehe den Spartianus im Leben des Hadrianus (c. 26.) und Dia. Cassius (l. 68. c. 16. l. 2 p. 1132.) &c.

solchen Caricatur nennen sie grandios. Dieses silberne Basrelief ist viereckig und nicht rund, und der Faun steht nicht so mit hängendem Kopfe darauf, wie er hier vorgestellt wird. Um Ihnen aber durch eine andere Vorstellung einen Begriff davon zu machen, so stellen Sie sich jenen Spieler von Aspendus vor, dessen Cicero gedenket, ¹⁾ dem man es ansah, daß er nur für sich allein spielte; der von dem Zauber seiner Musik so durchdrungen und begeistert war, daß er gar nicht von andern bewundert zu werden verlangete, sondern nur sich innerlich selbst ergözen wollte. ²⁾ Es wäre hier eine

1) In Verrem, Act. 2. l. 1. c. 20.

2) Dieses sagt Cicero eigentlich nicht; sondern nur, wie Asconius daselbst bemerkt, daß dieser Spieler die Cithar auf eine besondere Weise, und nicht wie Andere, schlug; nämlich so, daß er das Plektrum in der Linken hielt, und mit den Fingern derselben Hand die Saiten rührte, und auf diese Weise alles von unten und mit einer Hand spielte, weñ die Andern beide Hände dazu gebrauchten, nämlich die rechte mit dem Plektrum oben, und die linke unten. Wegen dieser meisterhaften Art zu spielen ward ihm in seinem Vaterlande eine Statue gesetzt. Beim Cicero heißt die Stelle: *Aspendum vetus oppidum et nobile in Pamphylia scitiis esse, plenissimum signorum optimorum. Non dicam illinc hoc signum ablatum esse, et illud: hoc dico, nullum te Aspendi signum, Verres, reliquisse: omnia ex fanis, ex locis publicis, palam, spectantibus omnibus, plaustriis evecta asportataque esse. Atque etiam Aspendium illum citharistam, de quo sæpe audistis id, quod est Græcis hominibus in proverbio, quem omnia intus canere dicebant, sustulit, et in intimis suis aedibus posuit; ut etiam illum ipsum artificio suo superasse videatur.* &c.

[Ist r den Ausdruf: *Intus canere*, sehe man den Index Latin. Cic. Chr. Gottfr. Schütz s. v. *cano*. Böttiger im attischen Museum. I. 2. 354. und das Sendschreiben §. 77.]

schiffliche Gelegenheit, einige wohlgemeinte Betrachtungen über das Buch des Graven von Caylus anzustellen. Er hat mit jener großen Überlegung geschrieben, die in einer klugen Vorsicht besteht, nicht zu viel zu wagen; man siehet, daß sein Fuß oft

ignes

Suppositos cineri doloso 1)

betrifft. Ihm gebühret zuerst der Ruhm, in das Wesentliche des Styls der alten Völker eingedrungen zu sein. 2) Solches aber in Paris bewerkstelligen zu wollen, machet das Unternehmen noch schwerer. Im zweiten Theile, (tab. 39.) gibt er uns die Zeichnung einer Figur, die ihm der Bildhauer mittheilte, der das Modell der Statue zu Pferde machen soll, welche die ostindische Compagnie dem Könige von Dänemark will setzen lassen. Diese Figur, die sich izo im Campidoglio befindet, war zur Zeit, als Calli sie abzeichnete, bei den Jesuiten zu Livoli, und der Unterschied zwischen dieser Zeichnung, und einer viel genaueren im Museo Capitolino, 3) hat den Verfasser doch nicht auf die Gedanken gebracht, daß seine Figur mit jener nicht einerlei sein könne. Es ist wahr, der Verfasser des Musei Capitolini, Herr Bottari, 4) könnte ihm hierin keinen Unterricht geben, weil er nichts davon zu sagen gewußt hat.

1) Horat. [l. 3. od. 1. v 7 — 8.]

2) Die Hauptzüge seines Lebens findet man im Journal encyclopédique, gedruckt in Bouillon, année 1773. t. 1. part. 2. p. 315. etc. Er wurde in Paris den 31 Oct. 1692 geboren, und starb daselbst den 5 Sept. 1765. Fea.

3) T. 3. tav. 81.

4) Dieser gelehrte Prälat starb 1775 im 87 Jahre seines Alters. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, worunter sich seine Anmerkungen zu Vasaris Leben Winkelmaß. 2.

solchen Caricatur nennen sie grandios. Dieses silberne Basrelief ist viereckig und nicht rund, und der Faun steht nicht so mit hängendem Kopfe darauf, wie er hier vorgestellet wird. Um Ihnen aber durch eine andere Vorstellung einen Begriff davon zu machen, so stellen Sie sich jenen Spieler von Aspendus vor, dessen Cicero gedenket,¹⁾ dem man es ansah, daß er nur für sich allein spielte; der von dem Zauber seiner Musik so durchdrungen und begeistert war, daß er gar nicht von andern bewundert zu werden verlangete, sondern nur sich innerlich selbst ergötzen wollte.²⁾ Es wäre hier eine

1) In Verrem, Act. 2. l. 1. c. 20.

2) Dieses sagt Cicero eigentlich nicht; sondern nur, wie Asconius daselbst bemerkt, daß dieser Spieler die Cithar auf eine besondere Weise, und nicht wie Andere, schlug; nämlich so, daß er das Plektrum in der Linken hielt, und mit den Fingern derselben Hand die Saiten rührte, und auf diese Weise alles von unten und mit einer Hand spielte, weil die Andern beide Hände dazu gebrauchten, nämlich die rechte mit dem Plektrum oben, und die linke unten. Wegen dieser meisterhaften Art zu spielen ward ihm in seinem Vaterlande eine Statue gesetzt. Beim Cicero heißt die Stelle: *Aspendum vetus oppidum et nobile in Pamphylia scitiis esse, plenissimum signorum optimorum. Non dicam illinc hoc signum ablatum esse, et illud: hoc dico, nullum te Aspendi signum, Verres, reliquisse: omnia ex fanis, ex locis publicis, palam, spectantibus omnibus, plaustris evecta asportataque esse. Atque etiam Aspendium illum citharistam, de quo saepe audistis id, quod est Graecis hominibus in proverbio, quem omnia intus canere dicebant, sustulit, et in intimis suis aedibus posuit; ut etiam illum ipsum artificio suo superasse videatur. &c.*

[lib. r den Ausdruf: *Intus canere*, sehe man den Index Latinit. Cic. Chr. Gottfr. Schütz s. v. *cano*. Böttiger in attischen Museum. I. 2. 354. und das Send schreib. S. 77.]

schiffliche Gelegenheit, einige wohlgemeinte Betrachtungen über das Buch des Graven von Caylus anzustellen. Er hat mit jener großen Überlegung geschrieben, die in einer klugen Vorsicht besteht, nicht zu viel zu wagen; man siehet, daß sein Fuß oft

ignes

Suppositos cineri doloso ¹⁾

betrifft. Ihm gebüret zuerst der Ruhm, in das Wesentliche des Styls der alten Völker eingedrungen zu sein. ²⁾ Solches aber in Paris bewerkstelligen zu wollen, machet das Unternehmen noch schwerer. Im zweiten Theile, (tab. 39.) gibt er uns die Zeichnung einer Figur, die ihm der Bildhauer mittheilte, der das Modell der Statue zu Pferde machen soll, welche die ostindische Compagnie dem Könige von Dänemark will setzen lassen. Diese Figur, die sich izo im Campidoglio befindet, war zur Zeit, als Sally sie abzeichnete, bei den Jesuiten zu Livoli, und der Unterschied zwischen dieser Zeichnung, und einer viel genaueren im Museo Capitolino, ³⁾ hat den Verfasser doch nicht auf die Gedanken gebracht, daß seine Figur mit jener nicht einerlei sein könne. Es ist wahr, der Verfasser des Musei Capitolini, Herr Bottari, ⁴⁾ könnte ihm hierin keinen Unterricht geben, weil er nichts davon zu sagen gewußt hat.

1) Horat. [l. 3. od. 1. v 7 — 8.]

2) Die Hauptzüge seines Lebens findet man im Journal encyclopédique, gedruckt in Bouillon, année 1773. t. 1. part. 2. p. 315. etc. Er wurde in Paris den 31 Oct. 1692 geboren, und starb daselbst den 5 Sept. 1765. Sen.

3) T. 3. tav. 81.

4) Dieser gelehrte Prälat starb 1775 im 87 Jahre seines Alters. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, worunter sich seine Anmerkungen zu Casaris Leben

Caylus gibt vor, diese Bildsäule sei aus den ältesten Zeiten Griechenlandes, als die Bildhauerei daselbst der ägyptischen ähnlich war, so wie die Bildsäule des Arrhachion, die in der 55 Olympiade verfertigt, und vom Pausanias beschrieben worden ist. Was dieses anbelanget, so ist es nicht ausgemacht, ob die so zu sagen ägyptische Stellung dieser Bildsäule nicht vielmehr eine Stellung war, die einen besonderen Beweis seiner Stärke geben sollte, weil sie der Stellung gleich ist, in der Milon von Krotona abgebildet war. 1) Arrhachion war ein Zeitgenosse der Pisistrata, die zur Beförderung der Künste und Wissenschaften so Vieles beitrugen, und man könnte durch einige Münzen beweisen, daß die Zeichnung der Griechen sich schon vom ägyptischen Geschmacke losgemachet

der Mäler und seine Roma subterranea in großen Quartbänden auszeichnen, ist in des Graven Mazzucchelli Scrittoria d'Italia eingerückt. Daxdorf.

- 1) Pausanias (l. 8. c. 40. p. 682.), wo er vom Arrhachion spricht, sagt, daß derselbe drei Siege errang; den dritten, wo er starb, in der 54 Olympiade; und daß ihm eine Statue errichtet worden; aber ohne zu erwähnen, ob dieses erst nach seinem Tode, des dritten Sieges wegen, oder schon früher, der beiden ersten Siege wegen, geschehen sei. Doch sagt er ausdrücklich, daß in der Stellung und Gebärde derselben ihre Altertümlichkeit zu erkennen gewesen. Anderswo (l. 4. c. 14 p. 486.) spricht er auch von der Statue des Milon, ohne zu erklären, in welcher Stellung sie sich befand. Auch glaube ich nicht, daß Plinius (l. 34. c. 4. sect. 9.) darüber Licht geben könne, wo er sagt, daß den Siegern in den olympischen Spielen auch eines Sieges wegen Statuen gesetzt zu werden pflegten; weil sie aber dreimal siegten, so seien ihnen ikonische, d. h. ihre Gestalt und Physiognomie nachbildende, Statuen gesetzt worden. Fea.

latte. 1) Die Zeichnung des Caylus ist mit der Freiheit und Buffonerie gemachet, welche die Franzosen *esprit* nennen, und dieses ist zum Theile die Veranlassung zu dem Irrthume des Verfassers. Die Bildsäule ist im ägyptischen Geschmace zu Parians Zeiten verfertigt. Im nämlichen Style ist ein sogenanntes Idol im Campidoglio gearbeitet, und unter diesem Namen ist es auch im Museo Capitolino angeführet, 2) und ist der wahre ägyptische Antinous. An seinem Orte will ich solches

1) Diese Behauptung scheint ihre Bestätigung durch das zu erhalten, was Polydorus beim Athenäus (l. 15. c. 6. §. 8. p. 675.) vom Herostatus erzählt, welcher, als er in der 23 Olympiade von Paphos in Cypern nach Naukratis seinem Vaterlande zurückkehrte, eine kleine Statue der Venus, einen Palm hoch und im alten Style gebildet, mit sich gebracht habe: Ἡροστᾶτος — προσχων πικρὸς καὶ Παφῶ τῆς Κύπρου ἀγαλματίου Ἀφροδίτης σπιθαμιαίων, ἀρχαίων τῆ τέχνης, ὀνησαμένους μετ' ἑρῶν αὐτῆς τῆς Ναυκρατίου. So hatte sich also schon in jener Olympiade der uralte Styl verändert. Die Statue des Artaxachion war mehr als 30 Olympiaden, oder über 120 Jahre später, und war noch im alten Style gearbeitet. Wer weiß, ob dies jener uralte Styl war; oder ob derselbe da, wo die Statue gearbeitet worden, sich noch nicht verbessert hatte? Nach dem Plinius hatten sich schon um die 54 Olympiade verschiedene Bildhauer in Marmor berühmt gemacht, und mehrere Statuen der Gottheiten gebildet, welche, ihrer Attribute wegen, nicht in ägyptischer Manier, leblos, starrend, mit eng an den Körper geschlossenen Händen und Füßen gebildet sein konnten, wie Apollo, Diana, Herkules und Minerva, welche Diponus und Skyllis verfertigt hatten. Dasselbe gilt von den Malern, welche seit dem Anfange der Olympiaden so geschätzte Gemälde verfertigten, wie Plinius (l. 35. c. 8. sect. 34.) meldet. Fea.

2) T. 3. tab. 75.

beweisen. 1) Dergleichen capitolinische Paradoxa werden künftig einmal die römischen Antiquare in Aufruhr bringen, die größtentheils nichts weiter als ihre alte Tradition wissen. Der Grav hat auch einen gewissen Irrtum angenommen, der darin besteht, daß er alle gemalete irdene Gefäße für etruskische hält. Im Museo Masrilli zu Neapel sind drei Gefäße mit griechischer Inschrift. Indem ich den zweiten Theil von des Caylus Altertümern wieder durchlaufe, fällt mir ein Gefäß in die Augen, 2) mit der Inschrift:

ΗΑΓΔΑVS

KΔVΔS

und der Verfasser hält diese Schrift für etruskisch. In der Erklärung sagt er (S. 80.): „Als etwas Besonderes muß ich von diesem Gefäße anmerken, daß sich vor jeder Figur gewisse Buchstaben befinden, die in der Ordnung stehen, wie sie hier auf dem Kupfer vorgestellt sind.“ Er wird nicht ermanget haben, Fourmont und Brageres zu Rathe zu ziehen. 3) Ich erinnere mich bei dem Canonicus Mazzocchi 4) eine gemalete Schale von Thon gesehen zu haben, mit folgender Inschrift:

KAVΔS HOFOSAAS.

Dieses heißt: Καλος Ὀμοσδας, d. i. Homosdas der Schöne. Es ist bekant, wie hoch die Griechen die Schönheit beiderlei Geschlechts schätzten, und Pausanias erzählt, daß es gebräuchlich gewe-

1) [Man sehe die vorläufige Abhandlung, 2 R. 26 S.]

2) Antiq. etrusq. pl. 25.

3) Es heißt wohl ΗΑΤΑΟΣ. Siebells.

4) In reg. Herc. Mus. an. Tab. etc. Tab. ult.

en, die Namen schöner Jünglinge auf diese Art
 n die Wände des Zimmers zu zeichnen. Der Ver-
 fertiger dieser Schale hat einen Ausdruck seiner
 ärtlichkeit auf seinen Arbeiten hinterlassen wollen.
 Man vergleiche diese Schrift mit der auf dem Ge-
 fße bei Caylus, die wie ich vermuthe, nicht
 icht copiret worden ist. Sie ist nicht hetrurisch,
 ndern griechisch, und muß gelesen werden: Ho-
 ol(o)ς καλος, Hopolos der Schöne. Ich schalte
 n o ein; die ältesten Griechen machten das o bei-
 ahe dreieckig, und A auch umgekehrt V oder V.
 olglich ist das Gefäß nicht hetrurisch. 1) Wenn

- 1) Diese lautet auf der Kupfertafel beim Caylus eben
 so, wie hier bei unserm Autor. Daß sie aber nicht
 völlig genau sei, könnte Winkelmaß noch besser mit
 der Inschrift des Gefäßes beim Mazzocchi beweisen,
 weiß er dieselbe genau so, wie sie bei diesem lautet,
 wiedergegeben hätte; denn es ist dieselbe, welche auf dem
 Gefäße des Caylus steht, sie enthält dieselben beiden
 Wörter und diese sind daselbst öfter wiederholt; derges-
 talt, daß, wenn Opoas der Name des Künstlers wäre, man
 ihn für den Verfertiger beider Gefäße halten könnte.
 Noch eine andere Bemerkung laßt der Behauptung Win-
 kelmaßs, daß das von Caylus beschriebene Gefäß
 griechische Arbeit sei, zur Bestätigung dienen, nämlich
 die Vergleichung der Form desselben mit der Form eines
 andern Gefäßes, das, wie man sagt, in Griechenland
 gefunden, und mit einer kurzen Erklärung des genänten
 Mazzocchi in Neapel 1752 befaßt gemacht worden.
 Es ist in der Form jenem äußerst ähnlich, und hat
 außerhalb um den Rand die Inschrift ΚΙΑΟΣ ΚΩΝΕΙΟΤ
 ΠΕΡΙ ΣΗΚΡΑΤΗΝ, zu Deutsch: Der Saft des
 Schirlings für Sokrates; gleichsam als ob es
 sagen wollte: „Dem Sokrates hat man Schirling zu
 „trinken gegeben; du trinke nur sicher aus dem Gefäße;
 „du darfst nicht fürchten, vergiftet zu werden.“ Derglei-
 chen Anreden pflegte man häufig auch rings um die
 gläsernen Trinkgefäße zu setzen, von denen man den Bu-
 narroti (Osserv. sopra alc. fram. etc. tav. 15. p. 100.

man dieses einzige Gefäß recht versteht, so zerreiſſet das ganze Geſpinnſt des cayluſiſchen Systems. Ich habe in Rom und in Neapel mehr als 500 dergleichen Gefäße geſehen, und alle ſind im Königreiche,¹⁾ und der größte Theil derſelben zu Nola gefunden worden. Inzwiſchen will ich doch nach Paris an den königlichen Kupferſtecher, meinen Freund Wilke, ſchreiben, daß er mir die Schrift genau abzeichnen laſſe.

tav. 29. p. 208.) nachſehen kañ. Da nun dieſe beiden Gefäße ſich in der Form gleichen, welche auch ſo vielen andern, von Caylus unter den etruſciſchen befañt gemachten Gefäßen gemein iſt: ſo kañ man glauben, daß alle dieſe Gefäße zum Trinken gedient haben, und unter einer und derſelben Nation, obwohl zu verſchiedenen Zeiten, verfertigt worden, welches Letztere aus der Form der Buchſtaben dieſes zweiten Gefäßes zu ſchließen iſt, welche viel ſchöner und von modernerer Art ſind. Das erſte Wort ſollte mit einem X ſtatt eines K geſchrieben ſein; ein Irrtum, der, wie Mazzochi bemerkt, in Inſchriften nicht ſelten iſt. *See.*

- 1) Es kañ ſein, daß einige etruſciſche Vaſen in der vaticanischen Sammlung aus dem Neapolitanischen herſtammen: der größte Theil derſelben aber iſt aus Toscana gekommen; deñ eine große Anzahl, ſämtlich in Toscana gefunden, wurde dem Cardinal Guattieri dem ältern, von dem Monſignore Bargigli, ſienetiſchem Patricker, Biſchof von Chiugi, und väterlichem Oheim des Monſignore Guarnacci, zum Geſchenk gemacht, und dieſe kamen nachher alle in die vaticanische Bibliothek. *See.*

(Nachrichten von einigen Altentümern von Pompeii, Stabia, Pästum und Caserta.)

§. 29. Heute will ich Sie von einigen andern Orten unterhalten, die zwar kein Herculanium sind, die uns aber beinahe eben so schöne Denkmäler als jene liefern. Zuerst von Pompeii, welches nicht durch die Lava überschwemmet, sondern durch kleine Steine und Asche bei dem bekänten unglücklichen Ausbruche des Vesubs verschüttet wurde. Pompeii lieget an der salernitanischen Straße, sieben italiänische Meilen von Portici, und dreizehn von Neapel. Auf meiner Umherreise und Besuchung derjenigen Orter, wo gegraben wurde, als: Herculanium, Stabia, Resina u. s. w. habe ich zu Pompeii den Beschluß gemacht. Diese Stadt war größer als die übrigen alle. Nur acht Menschen arbeiteten daran, eine ganze verschüttete Stadt vom Schutte zu reinigen und an das Tageslicht zu bringen; und in allen vier benänten Ortern sind überhaupt funfzig Mann, theils Tagelöhner, theils Sklaven aus der Barbarei angestellet. Auf diese Art werden Jahrhunderte erfordert, um alle unterirdischen Schätze auszugraben. In meiner Gegenwart ward zu Pompeii eine Sonnenuhr von Marmor ausgegraben, deren Linien mit Menig roth gefärbet waren, ¹⁾ und man arbeitete daran, in einem Zimmer, das mit Vierecken bemalt war, welche von gemalenen Rohrstäben durchkreuzt wurden, die Erde und versteinerte Asche loszumachen. An der Wand

1) Dieses ist die berühmte Sonnenuhr, welche von dem Vater Pactaudi in den Monumenti Peloponnesiaci (t. 1. p. 50.) erläutert worden, und welche bei den Mitgliedern der herculanischen Akademie so großen Anwillen erregte. Man sehe die Vorrede zum 3 Theile der herculanischen Gemälde. Fea.

war ein antiker Schenkisch angemacht, über welchem stufenweise zwei Absätze, jeder einen Palm hoch, angebracht waren, um Schüsseln, Teller und dergleichen darauf zu setzen. Das Fußgestelle war von einer Art Peperino mit Breccia belegt, mit einem rings umhergehenden Streifen von Verde antico, die Absätze waren auf gleiche Weise bekleidet. Ich blieb den ganzen Tag dabei, um es abzuwarten, daß der ganze Schenkisch dem Auge sichtbar wäre. Der Director des Museums und ich hielten unser Mittagmahl von dem, was für uns in Portici zubereitet worden, auf selbigem: die Asche war aber zu fest und zu hartnäckig, so daß wir das Ende nicht abwarten konnten. Wir gingen in die Hauptstraße der Stadt, die mit Lava gepflastert war, welche die Alten nicht kannten, die aus einigen um den Vesuv herum gefundenen Stücken Bimsstein urtheilten, daß sich dieser Berg in alten Zeiten einmal entzündet haben mußte, da man doch den Bimsstein in den pompejischen Gebäuden mit verarbeitet findet.¹⁾ Die Kunst zu beobachten ward bei den Alten eben nicht sehr geübet, und darüber haben sie die schönsten Entdeckungen vernachlässiget. Auch die Straßen des alten Herculaniums sind mit Lava gepflastert. Der Schenkisch ist nach meiner Abreise ganz heraus und nach Portici gebracht worden. Wenige Schritte davon kamen die Arbeiter beim Nachgraben an eine kleine Gartenthüre,²⁾ an de-

1) Diodor (l. 4. c. 21.) und Strabo (l. 5. p. 378.) schloßen aus den Spuren von Verbrennung, welche sie an den Steinen des Berges sahen, daß er gebrannt habe; und Vitruvius (l. 2. c. 6.) schloß es aus dem Bimsstein und aus der Pozzolana. Sea.

2) Die in Pompeji gemachten Entdeckungen und die daraus ausgegrabenen Gebäude hat der Ritter Ha-

ren Eingang zwei weibliche Statuen von gebrannter Erde standen; sie sind 5 Palmen viertelhalb Zoll eines römischen Schuhes hoch, und haben eine Karve vor dem Gesichte. An der einen fehlet eine Hand, die schon vor Alters muß gemangelt haben; denn da alles übrige ganz ist, so hätte sie sich auch dabei finden müssen. Dies sind die ersten Bildsäulen von Thone, die sich erhalten haben, und schätzbar durch das, was sie vorstellen.¹⁾ Zu Stabia sah ich eine schöne Badstube, mit dem daran stoßenden Teveriarium; es würde aber mehr als ein Brief dazu gehören, alles zu beschreiben. Nach allen seit vier Jahren angewandten Bemühungen, Anschlägen, Bitten, und vergeblich aufgewandten Kosten, ist es mir endlich gelungen, die Grundrisse der unterirdischen Ausgrabungen zu sehen, die ein königlicher Ingeieur und Aufseher bei dieser Arbeit mit unglaublicher Genauigkeit verfertigt hat;²⁾ solche haben mir in vielen Sachen Licht gegeben, und ich werde meine dadurch erlangten Kenntnisse mit Gottes Hülfe einmal bekant machen. Ich habe auch eine Reise nach Pastum gemacht, von dessen Architektur ich Ihnen so melden will. Die drei Tempel oder Säulen-

mitton beschrieben, und in Kupfer stechen lassen, in einem Bändchen in Quarto, das 1777 zu London in englischer Sprache erschienen ist. Auch hat Piranesi verschiedene Ansichten davon in Kupfer bekant gemacht. Fea.

- 1) Eine Statue von gebranntem Thone, 2 Fuß hoch, und von vortreflicher Arbeit, einen Hausgötzen vorstellend, der sitzt, und mit einem Hundefell bekleidet ist, wurde 1773 in der Gegend von Perugia entdeckt, und daselbst von dem Abate Passeri erklärt. Das Merkwürdige an diesem Bilde von Thon ist, daß es den Namen des Künstlers an der Basis hat: C. FVIVS. FINIT. Jezo werden die beiden pompejanischen Statuen nicht mehr die einzigen sein. Fea.

- 2) [Karl Weber, aus der Schweiz.]

hallen sind alle in einem Style, und vor der Festsetzung der Proportionsregeln gearbeitet. Die dorfische Säule soll 6 ihrer Durchmesser hoch sein; die Säulen zu Parthenon aber halten noch nicht 5 derselben. ¹⁾ Daraus läßt sich schließen, daß die Baukunst erst nach der Bildhauerkunst auf gewisse Regeln gebracht worden. Die Architektur am Parthenon zu Athen hat wenig Zierlichkeit in Vergleichung mit den erhobenen Arbeiten am Fries des Gebäudes, von welchen ich eine sehr genaue Zeichnung gesehen habe, die Stuart, ein Engländer und Baumeister zu Greenwich, gefertigt hat. Die Behauptung, daß eine Architektur mehr idealisch sei, als die Bildhauerkunst, wird manchem paradox scheinen. Ich schliesse aber folgendermaßen: Die Baukunst hat keinen in der Natur befindlichen Gegenstand nachahmen können, der einem Hause ähnlich sähe; der Bildhauer aber hatte sein Urbild in der Natur vollkommen und bestimmt vor sich. Man muß gestehen, daß die Regeln der Proportion vom menschlichen Körper hergeleitet und also von Bildhuern festgesetzt worden. Diese machten ihre Bildsäulen 6 Fuß hoch, wie Vitruvius sagt; ²⁾ und das ge-

1) Man sehe die Beschreibung davon in der Vorrede zu den Anmerkungen über die Baukunst. Daß diese Säulen weniger als 6 Durchmesser haben, welche Vitruvius der ältesten dorfischen Ordnung beilegt, beweiset nicht, daß sie vor der Festsetzung dieses Verhältnisses verfertigt worden, sondern daß sie von einem niedrigeren Verhältnisse waren; denn die Gebäude haben in allen ihren Theilen gute Verhältnisse, obgleich sie an sich selbst nicht vom besten Geschmack sind. In den ältesten Zeiten der Kunst suchte man zuerst Festigkeit und dann Schönheit; und jene wurde in Gebäuden und in Statuen beabsichtigt, da man auch in der Menschengestalt Festigkeit und Stärke vorzüglich schätzte. Seea.

2) L. 3. c. 1.

naue Maß, das ich von ihnen genommen, stimmt damit überein. Huet in seinen *Hoetianis* will hier im Text des Vitruvius einige Unrichtigkeit finden, und an der Achtheit einigermaßen zweifeln.¹⁾ Das Studium der Kunst ist aber eine von dem Studium der Kritik ganz verschiedene Sache. Folglich sind die Gebäude zu Pästum eher gemacht, als die Bildhauer das Maß von 6 Fuß festsetzten, oder ehe die Baumeister die Verhältnisse der Bildhauer annahmen. Die ältesten Baumeister zu Pästum sahen das Mißverhältniß ihrer Säulen wohl ein; da sie aber kein festgesetztes Maß hatten, so erwählten sie das Mittel, damit sie nicht zu plump und in Vergleich ihrer Höhe zu unförmlich würden, nach Vorschrift ihres Gefühls und der Vernunft, solche kegelförmig zu machen;²⁾ diese kegelförmige Gestalt

- 1) Auch in der Geschichte der Kunst [S. B. 4 R. 10 S.] tabelt Winkelmann den Huet wegen dieser Stelle des Vitruvius, obgleich auf eine andere Weise, und läßt ihn etwas sagen, was er nie gedacht hat. Um (c. 12. p. 33) zu behaupten, daß der Mensch sowohl im Physischen als Intellectuellen sich immer verichlimmert habe, führt derselbe als Beispiel den Vitruvius über das Verhältniß des Fußes zur ganzen Gestalt an, welcher in alten Zeiten für den sechsten Theil derselben gehalten worden, und jezo kaum der siebente sei: *les proportions même cont différentes de ce qu'elles étoient. La longueur du pied de l'homme n'est plus la sixième partie de sa hauteur, comme elle étoit du tems de Vitruve; à peine en est elle présentement la septième partie. Peut-on douter que la nature des esprits n'ait suivi celle des corps?* Dies würde höchstens beweisen, daß entweder der Fuß sich verkleinert, oder die Höhe der Gestalt zugenommen habe. Aber Huet hat nicht beachtet, daß die Alten das Verhältniß des Fußes zum sechsten Theile der Höhe des Körpers festsetzten, weil sie den starken, gedrungeenen Körperbau für schöner hielten als den langen und schlanken. Fea.
- 2) Die von dem dritten Gebäude sind gebauet, wie

machet es, daß sie sehr fest stehen, und wenn sie nicht mit Gewalt zerstöret werden, können sie bis an's Ende der Welt stehen bleiben. Der Abacus, welcher auf der Kehlleiste der Säulen ruhet, raget auf sechs Palmen weit über die Architraven hinaus, und dieses gibt ihnen ein majestätisches und bewundernswürdiges Ansehen. Die Triglyphen sind am Fries und an den Ecken des Gebälks auf die Art angebracht, wie Vitruvius es lehret, und welches sich nicht besser als durch eine Zeichnung dieser Gebäude darlegen läset. 1) Genug von Pästum. Nun will ich Ihnen auch etwas von der großen Wasserleitung zu Caserta melden. Diese Wasserleitung ist 25 italiänische Meilen lang. Die erste Quelle, Fizzo genennet, wird unter dem Berge Taburnus, den die Landleute der Gegend Taurno nennen, gefasset. In diesem Thale sind die Furcæ Caudinæ, wo die Römer von den Samnitern eingeschlossen wurden. Der eigentliche Ort, wo solches vorging, heißet izo Arbaja. Nabe dabei sind einige steile Hügel, die das römische Lager genennet werden, und ein Ort der Furci heißet; weiter herunter gegen Neapel zu lieget der Ort Gaudicello. 2) Beim Nachgraben, die Wasserleitung durch

in den Anmerkungen über die Baukunst bemerkt wird. Sea.

1) Gegenwärtig sieht man nur an dem kleinern Tempel einen Triglyph; aber der dorischen Ordnung zufolge, die sie mit dem sogenannten Concordientempel in Sirgenti gemein haben, mußten sich deren an allen drei Gebäuden befinden. Sea.

2) Die Furcæ Caudinæ wurden von Don Francesco Danielli in einer prächtig gedruckten Abhandlung: Le Forche Caudine illustrate, 1778 in groß Folio mit Planen und Ansichten jener berühmten Gegend, die auf Kosten des Grafen Wilhel, der Zeit kaiserlichen Gesandten in Neapel, zu Caserta an's Licht trat, erläutert.

den Berg zu bringen, fand man noch Überbleibsel der aqua Julia, die das Wasser nach Capua brachte. Der erste, der ihrer Meldung gethan hat, ist Bellejus Paterculus (l. 2. c. 18.) auch kan man im Dio Cassius (l. 49.) nachschlagen. Die neue Wasserleitung gehet auf den alten Durchschlägen der aqua Julia fort, nur gehet sie viel tiefer, um mehr Wasser zu fassen. Einer der Durchschläge durch den Berg ist anderthalb italiänische Miglien lang. Ausser den Quellen, deren Wasser in die Leitung fließet, sind noch 34 andere Quellen vorhanden, die im Nothfalle hñmeingeleitet und gefasset werden können.

Dort ist der caudinische Paß in das Thal zwischen Arienzo und Arbaja verlegt; denn an dem Abhange des Berges oberhalb Arbaja lag das alte Caudium. Fea.

(Nachricht vom königlichen Museum auf Capo di Monte in Neapel, und der Bibliothek von S. Giovanni Carbonara.)

§. 30. Wollen wir aber nicht auch einmal von der Hauptstadt des Königreichs Neapel, der schönen Parthenope, reden? Es gehöret izo nicht zu meinem Zwecke, hier vieles von ihrer bezaubernden Lage zu erzählen; die ich Ihnen doch nie reizend und würdig genug schildern könnte. Ich will mich also wieder in meinen antiquarischen Kreis begeben, und Sie heute von einem Museum und von einer Bibliothek unterhalten. Das Museum sei jenes auf Capo di Monte, und die Bibliothek die zu S. Giovanni Carbonara. Das Museum befindet sich in einem, wegen des Krieges von Velletri, unausgebauten Palaste, und enthält die Bildergalerie, die Bibliothek, und vorzüglich die auserlesene Sammlung von Münzen, tiefgeschnittenen Steinen und Cameen der Herzoge von Parma. Da aber dieser Palast in der höchsten Gegend der Stadt lieget, so muß man erst eine steile Anhöhe mit großer Beschwerlichkeit und Ermüdung ersteigen, und aus dieser Ursache bekümmern sich die Einheimischen nicht viel darum. Wenn unsere Enkel einmal das Glück haben werden, diesen ganzen Schatz in Ordnung aufgestellt zu sehen, so wird er einen so ansehnlichen Rang behaupten, als irgend einer. Nachdem er zwanzig Jahre in Kisten und sonst eingepaket in feuchten Zimmern auf ebener Erde gelegen hat, so ist er endlich ad dias luminis auras hervorgekommen, aber nicht ohne an vielen beträchtlichen Stücken Schaden zu leiden. Die alten Gemälde aus dem Palaste der Kaiser auf dem palatinischen Hügel sind vom Schimmel völlig unscheinbar geworden. Der größte und beste Theil der Gemälde ist in zwanzig

zig kleine Zimmer vertheilet. Die Münzen waren schon in Ordnung gebracht. Die Bibliothek aber mit den berühmten farnesischen Manuscripten lieget in den Dachstuben über einander. Der Aufseher der Bildergalerie, des Museums und der Bibliothek ist der Pater della Torre, ein artiger, umgänglicher und gelehrter Mann; er liebet aber andere Studien. Sein Fach ist die Naturlehre, über welche er öffentlich liest. Auffer so vielen Ämtern hat er auch noch die Aufsicht über die königliche Druckerei, und es ist nicht möglich, daß ein einziger Mensch so Vieles übersehen kan. Das schönste unter den Gemälden ist das Bild Leo X. in drei Figuren von Raphael von Urbino. Zu Florenz ist ein ähnliches, man weiß aber nicht, welches von beiden das Original ist; man lese hierüber den Vasari nach. Dieses Gemälde ist das non plus ultra der Kunst, und ich wette, daß weder van Dyk, noch der Ritter Mengs, die Bierde meines Vaterlandes, und der geistreiche Wiederhersteller der verfallenen Malerkunst, im Stande wären, ein Gemälde zu verfertigen, das dieses überträfe. Das große Originalgemälde Pauls III. (Farnese) von Titian, gleichfalls von drei Figuren, stehet neben jenem, wie der Apollo des Kallimachus neben dem Phöbus des Homers, und wie die Diana in der Aneis neben jener in der Odyssee. Ich aber bin freilich kein Maler, und will blos bei dem sehen bleiben, was mehr in mein Fach gehöret.

S. 31. Die Münzen befinden sich auf zwanzig großen Tischen, die mit einem feinen Drathgitter bedeket sind; sie sind alle in Stäben von Bronze eingefasset, die man umwenden kan, um sowohl die Hauptseite als die Kehrseite zu betrachten. Ich habe solche, nach weggenommenem Gitter, ganze Tage lang besichtigt. Das Museum ist noch beträchtlicher als das Buch des Paters Pedrusi, 1 Ce-

sari etc. 1) betitelt, besaget; ein abscheuliches Geschmier, das aber von den Pedanten sehr hoch geschätzt wird. Der Verfasser hat sich nur mit den römischen Münzen abgegeben, weil solche zu historischen Streifzügen mehrere Gelegenheit geben. Das Vornehmste in diesem Museo, wenigstens meinem Geschmack nach, sind die griechischen Münzen auf fünf Tafeln, deren größter Theil das faucaultische berühmte Museum ausmachete, so der letzte Herzog von Parma kaufete. Der Cardinal Noris erwähnt derselben in seinem Briefwechsel mit dem Graven Mezzabarba, desgleichen der Pater Montfaucon in seiner Palæographia Græca. Diese Sammlung, und die Freiheit alles genau zu beobachten, hat mir mehr Licht gegeben, als so viele andere Sammlungen, die ich gesehen habe. Der König hat solche noch dadurch vermehret, daß er die goldenen Münzen der römischen Kaiser an sich gekauft, die der Cardinal Alexander Albani gesammelt, und der Marchese Grimaldi vermehret hat, nach deren Tode sie durch Vermittelung eines Kaufmanns zu Livorno mit der farnefischen Sammlung vereinigt worden sind. Der König hat 4050 neapolitanische Ducaten dafür bezahlet. Sie bestehet in 143 Münzen; die seltenste darunter ist ein Amilianus, versethet sich in Golde.

Nun ein paar Worte von der Bibliothek zu S. Giovanni Carbonara. Sie entstand aus der Büchersammlung des Sannazaro, des Janus Parrhasius,

1) Der Jesuit Paolo Pedrusi hat von den Münzen des Musci eine Beschreibung gemacht unter dem Titel: Cesari in oro raccolti nel Farnese Musco in Parma, in zehn dicken Bänden in Folio, wovon der erste 1694 herauskam. Der letzte ist 1727 gedruckt, und schließt mit dem Kaiser Trajanus. Zwar geben die Schaumünzen, die mit Iulius Cæsar anfangen, bis auf Constantin den Großen, aber die Beschreibung ist seitdem nicht fortgesetzt worden. Daß dort

der solche dem Cardinal Serivano vermachete, und aus den Büchern, welche dieser Cardinal selbst besaß, und enthielt im vorigen Jahrhundert eine große Menge schöner griechischer und lateinischer Handschriften. Die Gutwilligkeit dieser Augustiner und das Ansehen der Landesherren hat solche aber beinahe in ein Nichts verwandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein junger gelehrter Holländer, Namens Witsen, nach Neapel; vielleicht war es der nachherige amsterdamer Bürgermeister, der seinen Namen berühmt gemacht hat. Er überlistete einen der guten Augustiner, der ihm um 300 Scudi 40 der seltensten griechischen Handschriften verkaufete. Dieser Handel wurde ruchbar; aus Mangel eines Verzeichnisses konnte der Verkäufer aber nicht überführt werden, und Witsen reisete mit seiner schönen Beute davon. Diese Nachricht habe ich aus einem gewissen Briefwechsel gezogen. Die letzte Verminderung der Bibliothek an so vielen kostbaren Manuscripten ist von den Österreichern geschehen, die auf königliche Ordre die besten Überbleibsel weggenommen haben. Den berühmten Dioskorides, die mit vergoldeten literis majusculis auf purpurfarbenem Pergament geschriebenen Evangelisten, ¹⁾ einen Diodorus Sikulus, Lykophron, Dio Kassijs, Euripides ic. sämtlich Griechen, muß man izo in Wien suchen. Traurige Veränderungen! ²⁾

1) In der italiänischen Erzählung Collars, in dem unten angeführten Werke, wird bemerkt, die Handschrift sei auf purpurfarbenem Papper, zum Unterschiede von so vielen andern auf Pergament. Fea.

2) In den Supplementen des Adam Franz Collar zum ersten Theile der Commentarien der wiener Bibliothek von Peter Lambecius (col. 736. etc.) wird ein Verzeichniß von allen Handschriften und Büchern gegeben, welche aus der Bibliothek zu Neapel in die kaiserliche Bibliothek nach Wien gebracht worden. Das dort.

(Nachrichten von etlichen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Altertümern.)

§. 31. Es ist Zeit, daß wir auch ein wenig von den römischen Altertümern reden: nicht von denen, die schon seit langer Zeit von jederman gesehen worden sind, sondern von solchen, die erst izo ausgegraben und entdeket werden. Großes Rom!

— — Possis nihil urbe roma

Visere majus!¹⁾

§. 32. Bei Grabung des Grundes zu einem Gebäude, welches die Sylvestrinermönche von Santo Stefano del Cacco aufführen, fand man drei große Trümmer vom Gebälk eines Säulenganges, wie man aus ihrer Krümmung²⁾ schließen kan. Sie sind von ausnehmend feiner Arbeit, ohne mit Hieraten überladen zu sein. Die kleinen Zahnschnitte sind, zu zwei und zwei, mit gewissen durchlöchereten Sterchen ver-

1) [Horat. Carm. Sæcul. v. 11 — 12.]

2) Flaminio Vacca (Memoire, num. 27.) schreibt, daß zu seiner Zeit, als man unter die Kirche S. Stefano grub, daselbst ein Theil eines Tempels entdeket worden, dessen Säulen von gelbem Marmor noch aufrecht standen, aber so mürbe gebrannt waren, daß sie in Stücke zerfielen, als man sie heraus nahm. Auch fand man daselbst Altäre, an welchen Widder mit Hieraten an Halsen abgebildet waren. Dies alles beweiset, daß das Gebäude ein Tempel gewesen; und die Topographen Roms mögen untersuchen, ob vielleicht an jenem Ort der Tempel des Serapis gestanden, wie Nardini (Romantica, l. 6. c. 9. p. 331. col. 1.) vermutet. Den Namen des Cacco soll, diesem Schriftsteller zufolge, jene Kirche von der Statue eines Synokephalus erhalten haben, die früher daselbst gestanden; oder wie Vacca sagt, von zwei Löwen aus grünem Basalt, die ehemals vor dieser Kirche gestanden, und zur Zeit Pius IV. an den Eingang des Capitols gesetzt worden. Ita.

bunden, die gleichfalls auf das feinste gearbeitet sind, von nachstehender Gestalt. 1) — Einige ähnliche sind an dem Gebälke der drei Säulen des vorgebliehen Tempels des donnernden Jupiters, mit der Inschrift ESTITVER, unbeschädigt geblieben. Die Eierchen an diesem letzten Gebälke verschaffeten mir den Gewinn einer Wette mit einem Landschaftmaler, der diese Säulen mehrmals auf Gemälden abgebildet hatte, ohne solche wahrzunehmen. Der Prinz Borghese hat auf einem ihm gehörigen Gute ausserhalb Rom, Torre verde genaunt, viele fast ganze Säulen von verschiedenen Arten von Granit und Marmor gefunden. Vier derselben von Marmor sind 13 Palmen hoch, cannellirt und mit Ringen; ein Zeichen, daß sie zu den Zeiten der Kaiser verfertigt worden. Sie sind ziemlich bauchig, aber nicht so sehr als an den Säulen des Chiaveri. 2) Die Ringe waren zu Vitruvs Zeiten nicht gebräuchlich; man siehet auch ihren Grund und Ursache nicht ein. Es ist wahr, daß sich ähnliche auch noch an den innern Säulen der Rotonda befinden; aber dieser Tempel ist so oft vom Domitian, Hadrian, und zuletzt vom Septimius Severus erneuert und wieder hergestellt worden, daß man auch die Karyatiden des Diogenes von Athen ganz aus dem Gedächtnisse verloren hätte, wenn ich bei Ausmessung der Bildsäulen und Denkmäler nicht einige Spuren davon entdeket hätte. 3) Daher bin ich überzeugt,

1) [Die man unter Numero. 10 am Ende dieses Bandes abgebildet siehet.]

2) [in Dresden.]

3) Visconti (Museo Pio-Clement. t. 2. tav. 18.) glaubt, daß diese Karyatiden über den Säulen des Porticus gestanden haben, um die Decke zu unterstützen, welche in der Mitte höher war, als auf beiden Seiten. Sieh [Dieses meint auch H. Fitz in seiner Schrift über das Pantheon.]

daß die Säulen der Capellen neuer sind, als der Porticus. Zwischen Tivoli und Palestrina lieget ein anderes Gut der Familie Borgheze, das sie in Erbpacht gegeben hat, im Gebiete von Colonna, und zwar gerade an dem Orte, wo das alte Labicum¹⁾ und ein Landhaus des Lucius Verus gewesen ist, igo le Marmorelle genant. Der Pachtinhaber dieses Landgutes hat daselbst nachgraben lassen, und hat das Glück gehabt, eine Venus zu finden, von etwas mehr als Lebensgröße, eben so schön wie die florentinische,²⁾ aber durch den Verlust einer Hand und eines Stückes von einem Arme verstümmelt. Die Füße sind auch da, obwohl zerbrochen; der Kopf hat keine Nase wie gewöhnlich, und die Unterlippe ist beschädiget. Zum Unglück ist sie in die Hände eines Bildhauers gekommen, der das Antike von dem Modernen nicht unterscheiden kan, und die ergänzte Nase und Lippe machen ihm wenig Ehre. Daselbst fand man auch einen sehr schönen Kopf des Lucius Verus. Zu meiner Zeit ist ebenfalls das Gestell einer Perme zum Vorschein gekommen mit der Inschrift:

1) So glaubt Fabretti (De aq. et aquaed. dissert. 3. num. 363. seq.) nach dem Holstein und dem Vater Wolfi (vetus Latium profan. t. 8. l. 15. c. 5. p. 299. seq.) Ficoroni aber, (Memoire del primo e secondo Labico,) unterscheidet zwei Städte dieses Namens, die alte, welche nach seiner Meinung zwischen Lignano und Valmontone auf dem Colle de' Quadri gelegen haben soll, und die andere, genant Labico alle Quintane, welche nach dem Untergange jener erbaut worden; und dieser letzteren soll, wie er (p. 50. seq.) meint, die Inschrift angehören, welche weiter unten von Winkelmann beibracht wird, und die von Fabretti am angeführten Orte befaßt gemacht worden: er findet nicht unwahrscheinlich, daß es da gelegen habe, wo jezo der Flecken Colonna liegt. Fea.

2) Der Vergleich ist etwas übertrieben. Fea.

ΑΛΚΟC ΜΕΝ ΜΟΥCΑΙC ΙΕΡΟΝ
 ΛΕΓΕ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ
 ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΔΕΙΞΑC ΤΑC ΠΑΡΑ
 ΤΑΙC ΠΛΑΤΑΝΟΙC
 ΗΜΑC ΔΕ ΦΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗCΙ
 ΟC ΕΝΘΑΔ ΕΡΑCΤΗC
 ΕΛΘΗ Τω ΚΙCΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
 CΤΕΦΟΜΕΝ.

Sage, daß dieser Hain den Musen gewidmet ist, und zeige die Bücher bei den Platanen. Sage, daß wir sie bewahren, und eden ächten Liebhaber, der hieher kömmt, mit Ephen krönen. 1)

§. 33. Kurze Zeit nachher fand man eine Bildhule ohne Füße und Arme; der Kopf ist davon gerennet. Sobald sie vorgestern nach Rom gebracht wor-

1) Diese Inschrift ist, wie bekant, schon von Verschiedenen mitgetheilt worden. Unser Verfasser hat sie in den Nachrichten an Gießly wiederholt. Die Schrift derselben ist der in den Werken des Philodemus ähnlich, von denen im §. 4. dieser Briefe geredet worden. Die Form der Buchstaben zeigt, daß sie aus den Zeiten der Kaiser ist; und sie kan ebensowohl in Rom als in Griechenland verfertigt sein, denn damals waren griechische Sprache und Sitten daselbst häufig. In Hinsicht auf die in der Inschrift enthaltene Anspielung glaubet der Abate Fea, daß die Schrift auf die Brust eines Genius geschrieben gewesen, um ihn gleichsam redend einzuführen, als Wächter des Platanenhains, in dessen Schatten sich vielleicht Dichter versammelten, um ihre Werke vorzulesen; daher gesagt wird, daß er den Musen geweiht war. Die Alten schätzten die Platanen vorzüglich wegen des Schattens, den ihr großes und dickes Laub gewährte, weßhalb sie dieselben auch in ihren Villen und auf Spaziergängen pflanzten, und mit solcher Sorgfalt pflegten, daß sie sogar ihre Wurzeln mit Wein begossen. Ferr.

den, erfuhr ich solches von dem Ergänzer der oben erwähnten Venus, und wir beide gingen mit dem Besizer derselben nach der Villa Borghese, wo sie in einem Schupen stehet, um sie in Augenschein zu nehmen. An dem Kopfe erkañte ich die Bildung und Züge des flavianischen Geschlechts, und fand Ähnlichkeit mit dem Kopfe des Domitian. Der Kumpf ist in der besten Manier gearbeitet, aber von Salpeter zerfressen, und mit solchem bedeket, so daß man den Marmor mit den Fingern zerreiben fañ. Man siehet deutlich, daß daran Gewalt gebraucht worden, nämlich tiefe, kreuzweise, mit eisernen Werkzeugen gehauene Löcher. Der Kopf ist besser erhalten. Da der Kumpf gleich unter der Oberfläche der Erde, der Kopf aber viel tiefer unten an der Mauer gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Torso schon einmal ausgegraben gewesen, und weil man den Kopf vermissete, wieder vernachlässiget und neuerdings wieder mit Erde beworfen worden, daher er von der Feuchtigkeit und fressenden Luft so viel gelitten hat. Die ganze Bildsäule wird ungefähr zwölf Palmen hoch sein. ¹⁾ Wir wissen aus dem Sueton, ²⁾ daß alle Bildsäulen dieses Kaisers gemißhandelt, vergraben und verstückelt worden. Aus dem, was ich gesaget habe, erhellet, daß auch diese nicht von der Verachtung und Wuth des Pöbels verschonet geblieben ist. Montfaucon redet von einer Bildsäule des Domitian

1) Sie stehet in der Villa Albani, und eine Abbildung davon befindet sich in des Cavaceppi Raccolta di Statue (t. 1. tab. 2.). Sie ist nackt im Heroenkostume. Winkelmann erwähnt ihrer auch im Sendschreiben S. 105. in der Geschichte der Kunst 11 B. 3 K. 22 S. und in den Denkmälern, 2 Th. 8 K. *See.*
 2) Im Leben des Domitian, am Ende. *See.*

im Palaste Giustiniani, seinem Vorgeben nach der einzigen in der Welt. Es ist vielleicht diejenige, die sich seine Gemahlin vom Senat ausbat. Nach dem Procopius war solche aber von Bronze, da hingegen diese von Marmor ist, und man siehet, daß der darauf gesetzete Kopf eines Domitian nicht derjenige ist, der anfänglich darauf gestanden hatte. Im vorigen Jahrhunderte ward an dem nämlichen Orte folgende Inschrift eines Parthenius gefunden, die Fabretti anföhret: ¹⁾

D. M.
 PARTHENIGO ARCARIO
 REI PVBLICAE
 LAVICANORVM
 QVINTANENSIVM.

§. 35. Nach der obbemeldeten Bildsäule des Domitian zu muthmaßen, sollte ich fast glauben, daß die in der Aufschrift erwähnte Person der nämliche Parthenius cubiculo præpositus dieses Kaisers ist, dessen Suetonius in seinem Leben Meldung thut. ²⁾ Ich kan nicht unterlassen, Ihnen eine andere Neuigkeit zu berichten, nämlich, daß in der Gegend von Corneto, Civitavecchia zu, an tausend Höhlen voll der ältesten Grabmäler gefunden worden sind &c.

* * *

§. 36. Als der Cardinal Alexander Albani vor kurzem seine Vorräthe von alten marmornen Bruchstücken, die wir cimiteri nennen, durchmusterte, fand man eine auf einem Stuhle sitzende Figur; auf dem zerbrochenen Fußgestelle entdeckete man

¹⁾ Inscript. num. 388. p. 540.

²⁾ C. 16.

die Buchstaben EPI. . . Auf der Lehne des Stuhles war ein erhöhter Streif mit den Titeln von zehn Trauerspielen des Euripides, der in einen Winkel des Collegi Romanii der Jesuiten geworfen worden war. Ich lief geschwind dahin. Das Maß und die Gestalt des Bruchs, die ich mir vorher auf Papier gezeichnet hatte, traf vollkommen mit einander überein; es wurde also dieses Stück gegen einige alte silberne Münzen der Kaiser eingetauscht. Die alten Denkmäler haben oft einerlei Schicksal mit jenem Diebe, der das eine Ohr in Madrid und das andere in Neapel ließ. In allem werden nicht mehr als 37 Trauerspiele darauf verzeichnet stehen, die vielleicht von den Alten für die vorzüglichsten gehalten wurden; darunter habe ich die Namen von fünf gefunden, deren kein Schriftsteller erwähnt. Auch ist noch etwas Besonderes dabei, wovon ich zu seiner Zeit Gebrauch machen werde. ¹⁾ Der daran fehlende Kopf soll von einem alten Brustbilde copirt werden. Erwägen Sie nun selbst, wie eine Sache der andern die Hand bietet, und daß man alles gesehen haben muß, wenn man sich für einen Altertumskenner ausgeben will. Ohne die Kenntniß des einen der vier letzten herculanischen Gemälde ²⁾ hätte man diese Figur nicht ergänzen können. Man entdeckt kleine Stifte daran, die ein offenkundiges Kennzeichen der hasta pura, oder des Scepters sind; ohngeachtet es scheint, daß solche einem Poeten nicht gebüre, der nicht, wie

1) Der Abate U m a b u z z i machte gleichzeitig mit unserem Verfasser das Verzeichniß dieser Tragödien in einem Briefe befaßt, welcher im siebenten Bande de' Miscellanei di Lucca eingerückt ist. S. a.

Das Denkmal soll nun im königlichen Museum zu Paris sein. Siebelid.

[Abgebildet in den Denkmälern, Numero 168.]

2) [Man sehe den 20 S. dieser Briefe.]

Homert, vergöttert worden. ¹⁾ Ich behauptete darauf das Gegentheil, führte den tragischen Dichter zu Portici zum Beweise an, und unterstützte seine *hassa* mit einem griechischen Epigramm, in welchem dem nämlichen Euripides zwar nicht die *hassa*, aber der *Thyrus*, beigelegt wird. Man verwechsle die *hassa* mit dem *Thyrus*, der eine mit Epheublättern umwundene *hassa* war; so wird es ein Stab oder langes Szepter. An dem nämlichen aufgedragenen Orte, wo voriges Jahr (1761) in einem Weinberge nahe bei Frascati, aber gegen Monte Porzio zu, eine Bildsäule des Sardanapal, Königs von Assyrien, mit einem Barte, und von vortreflicher Arbeit, gefunden ward, (es ist aber der erste dieses Namens, dessen *Kastor* beim Eusebius in seiner *Chronik* gedenket; nicht der zweite, übel berühmte, vom Herodotus, ²⁾ Ktesias ³⁾ und Diodor ⁴⁾ beschriebene); am Saume seines Gewandes stehet die Inschrift *ΣΑΡΔΑΝΑΠΑΛΛΟC*. ⁵⁾ Nebst vier weiblichen Bildsäulen, die *Karyatiden* ⁶⁾ zu sein scheinen, und andern zerbrochenen Statuen; hat man nun

1) [Man sehe den 27 und 28 S. derselben.]

2) L. 2. c. 150. p. 177.

3) Athen. l. 12. c. 7. S. 38. p. 528.

4) L. 2. c. 23. p. 136.

5) Dieselbe Erklärung gibt Winkelmann auch in seinen Denkmälern, wo er diese merkwürdige Figur unter Numero 193. zuerst bekaunt machte. Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. tav. 41.) zeigt, daß die Inschrift mit der Figur selbst nichts zu schaffen hat, in welcher er den bärtegen Bakchus erkante. Fernow.

6) Eigentlich sind diese weiblichen Figuren *Karyatiden* und nicht *Karyatiden*. Winkelmann erwähnt in den Denkmälern (3 Th. 1 K.) zweier *Hermes*, welche dem Kopfe dieses sogenannten Sardanapalus sehr ähnlich

Winkelmann. 2.

auch eine vortrefliche weibliche Figur, mit Gewand bekleidet und in Lebensgröße, herausgegraben. Es fehlet blos ein Arm, das übrige ist alles ganz und unbeschädiget. Aus einigen daselbst gefundenen Inschriften zu urtheilen, ist dieser Weingarten, wo das Nachgraben geschieht, ein Landhaus der Familie Portia gewesen. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich Ihnen mit der schlechten Waare, die ich izo zu Markte bringe, etwas zu Lachen machen könnte. Dies ist ein Soldat von Bronze, der in Sardinien ausgegraben, und von Cagliari aus an den Cardinal, meinen Gönner, gesandt worden; er ist vermuthlich in jenen Zeiten gemacht worden, wo es nothwendig war, unter die Figuren zu setzen: Das ist ein Pferd, und: Das ist ein Esel. Zu den damaligen Zeiten wurden für die Armeen keine Magazine errichtet, daher der arme Soldat alles auf einem kleinen Karren mit zwei Rädern hinter sich her schlepete, oder wie die Karrenschieber in Deutschland vor sich hinschob. Auf diesem Karren stand ein Korb, in welchen alles gelegt wurde. Wenn der Trup an den Ort seiner Bestimmung gelangte, oder die Lebensmittel, die er mit sich führte, aufgezehret waren, was machte da jeder Soldat mit seinem Karren? Er steckte ihn hinter seine Achseln in einen Ring, der an dem Hintertheile des Harnisches befestiget war, so daß die beiden Räder mit der Achse über den Kopf hinausrageten. Und den Korb? Diesen nahm er auf

und, einen in der Farnesina, und den andern in Palermo bei den Jesuiten, wohin er aus Rom gebracht worden. Man sehe Niedeseels Reise nach Sicilien u. 1 Brief. Sca.

Bisconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. tav. 41.) führt noch mehr Denkmäler an, wo der härtige Bakchus abgebildet ist Fernow.

[Man vergleiche G. d. R. 3 B. 1 S. — Coopman, Dissert. de Sardanapalo. Amst. 1819.]

den Kopf, und steckte ihn auf die beiden Hörner, die am Helme angebracht waren; daher es aussiehet wie eine niedrige flache Mütze; die Hörner aber stehen hervor und herunterwärts, wie Elephantenzähne. So bewafnet und beladen ging der sardinische Soldat in die Schlacht, indem er in der linken Hand das Schild und den Bogen, und in der rechten die Pfeile hielt. Das kurze Schwert hängte ihm am Halse, und quer über die Brust. Die Füße sind bloß, aber die Beine sind mit einer Art von Strümpfen bekleidet, die vorn offen sind, und nur die Waden bedecken. Die Schultern sind mit gewissen Aufschlägen gezieret, wie sie unsere Trommelschläger tragen. Die Figur ist 2 Palmen und 2 Zoll hoch. ¹⁾

* * *

§. 37. Lassen Sie uns nach wiederhergestelltem Frieden unsere antiquarische Zeitung wieder vornehmen. ²⁾ Ich gab Ihnen von meinem ländlichen Aufenthalte zu Ostia, in Gesellschaft des Cardinaldecans Spinelli, Nachricht; daselbst entdeckete ich in einem Weinberge ein in zwei Stücke zerbrochenes Vassorilievo, das halb wieder mit Erde bedeket war, 9 Palmen lang, fünftehalb breit, und einen Palm dick. Dieses stellet einen Gegenstand vor, der einzig in seiner Art ist; nämlich die Erkennung der Geburt des Theseus in 8 Figuren. ³⁾ Ich darf Ihnen die ganze Fa-

1) Man sehe die Abbildung unter Numero 21, und die Erklärung derselben, wo einige Unrichtigkeiten der Beschreibung Winkelmanns verbessert werden.]

2) Geschrieben den 26 März 1763. Fea.

3) Nachdem dieses Vassorilievo in die Villa Albani gekommen war, wurde es von Winkelmann in den Denkmälern unter Numero 96 befaßt gemacht, und daselbst im 2 Th. 12 K. erklärt, wo er bemerkt, daß dieses

bel nicht erst weitläufig erzählen, sondern nur kurz berühren. Der Vater des Helden schwängerte auf seiner Reise die Athra, Tochter des Königs zu Träzene; da er aber wieder nach Athen zurück mußte, führte er die Athra an einen großen Stein, unter den er seine Schuhe, nebst seinem Schwerte verbarg, mit dem Befehle, daß sie, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser zu verständigen Jahren gelanget wäre, ihn diesen Stein aufheben lassen, und mit den darunter verwahrten Sachen nach Athen schiften sollte, weil er ihn an diesen Merkmalen für seinen Sohn erkennen würde. Ich machte sogleich eine Zeichnung davon und schickte sie nach Rom an meinen erhabenen Gönner, für den ich solche nachher, nebst noch einem andern Bassorilievo, einen Triumph vorstellend, von dem Cardinaldean zum Geschenk erhielt. Theseus also, in heroischer Gestalt, hebet den Stein auf, seine Mutter stehet dabei, und die andern Figuren sind blos angebracht, um das Ganze vollkommen zu machen. Es fehlte nicht viel, daß meine Neugier mir nicht beinahe das Leben gekostet hätte. Ich begab mich mit bloßen Füßen in eine Grotte voll Wasser, um ihre Construction genau zu untersuchen; da mir das Wasser bis an die Knie reichete, ging ich wieder hinaus und zog mich ganz aus. Ich begab mich noch einmal in meine Untersuchung, als ich aber in einen engen Gang gerieth, wo das Wasser höher war, als ich selbst, so löschete

Werk schon vom Vater Rossi, (Vetus Latium profanum, t. 6. tab. 15.) befaßt gemacht worden, aber so verändert, daß man den wahren Inhalt verlor, den man schon auf zwei Gemmen gefunden hatte, deren Winkelmaß in der Beschreibung geschnittener Steine u. 3 Kl. 1 Abth. 70 Num. erwähnt. Denselben Gegenstand stellt eine Münze von Athen in Bronze dar, welche sich im borganischen Museum zu Velletri befindet. See.

die Fafel im Wasser aus, und nur mit vieler Mühe konnte mir der aufferhalb der Grotte stehende Bediente wieder herausbelfen. In den Ruinen des alten Ostia ließ ich verschiedene Versuche mit Nachgraben machen, und weiß wir künftiges Jahr wieder dahin kommen, soll die Arbeit wieder vorgenommen werden. In der Gegend um Rom sind folgende Entdeckungen gemacht worden. Zwei Knaben, die mit Würfeln aus Knochen spielen, deren einer gewinnet, der andere verliert; dieser, der mit einer traurigen Mine auf einem alten Sofel sizet, bestehet den geworfenen Würfel, und hält in der linken Hand noch vier, und in der rechten Hand noch einen dergleichen; der andere hingegen stehet anfrecht, mit einem Gesichte voll kindischer Freude, und hält in der Linken an die Brust gedrücketen Hand sechs Würfel, welche die volle Hand kaum alle fassen kan. 1) Lord Hope hat solche gekauft. Ein

1) Die Erklärung dieser beiden Knaben ist in den Nachrichten S. 99 und in den Denkmalen 1 Th. 13 R. wiederholt: „Dieses Werk gleichet dergestalt dem Amor, welchen Apollonius Rhodius (Argon. l. 3. v. 117. seq.) mit dem Ganymed spielend einführet, daß es scheint, der Künstler habe das Bild von dem Dichter entlehnet. Auch bei diesem hält der stehende Amor in der linken Hand die Würfel, die er dem Ganymed abgewonnen, unter der Brust, und lezterer sizet auf der Erde, gebüket und unmutzig, daß ihm nur noch zwei übrig geblieben sind, nachdem er den dritten geworfen hat.“ In der Geschichte der Kunst 11 B. 3 R. 16 S. spricht Winkelmann von zwei Figuren kleiner Mädchen, mit Würfelfknochen spielend, welche im October 1765 in der Villa Verospi gefunden worden, und beschreibet sie auch in einem Briefe an Heyne vom 5 Dec. 1765. Sie gleichen einer kleinen Figur, die einst der Cardinal Polignac besah, und die nachher der König von Preußen kaufte. Eine Abbildung derselben findet man in dem Werke des Ficoroni sopra i Tali ed altri strumenti

das Gewand. 1) Die Figur ist ungefähr 3 Palmen hoch, und stehet bei dem Bildhauer Cavaceppi.

2. Ein Mercur als Knabe, der erste, den man ohne Hut gesehen hat; die kleinen Flügel sind an den Schläfen angebracht. Er ist in Lebensgröße und stehet bei dem nämlichen Bildhauer. 2)

3. Ein stizender Gefangener ohne Beine und Arme, aber von solcher Vortreflichkeit der Kunst, daß man, den Laokoön ausgenommen, schwerlich seinesgleichen finden wird. Er ist beinahe in Lebensgröße. Ein Engländer hat ihn an sich gekauft.

4. Der Kopf eines Fauns, mit zwei kleinen Hörnern auf der Stirne, der jede in Marmor ausgedrückte Idee der Schönheit weit übertrifft. Ein vollkommener Modell, glaube ich, ist noch von keinem Sterblichen, noch in den Köpfen derer, die mit ihren Gedanken bis an den Urquell des Schönen hinaufsteigen wollten, je entworfen worden. Es fehlt aber die Nase daran, und die Oberlippe ist beschädiget. Es stehet ebenfalls bei Cavaceppi. 3)

5. Vor einigen Tagen wurde aus Griechenland eine Statue mit zwei Bassirilievi und beide mit Inschriften hieher gesandt. Die Statue stellet eine weibliche bekleidete Figur vor; sie ist eben nicht vortreflich, aber doch gut gearbeitet; auf derselben stehet der Name des

1) Diese Figur wurde vom Cardinal Alexander Albani gekauft und in seiner Villa aufgestellt, nachdem vorher jene unbescheidene Erhöhung des Gewandes weggemeißelt worden. Fea.

2) Cavaceppi gibt eine Abbildung in seiner Raccolta di Statue etc. (t. 1. tav. 14.) und sagt, sie sei nach Deutschland gegangen. Fea.

3) In der Folge kaufte ihn Winkelmann selbst, und gab eine Abbildung davon in den Denkmälern Numero 59. Nach seinem Tode verblieb er dem Cardinal Albani, der ihn in seiner Villa aufstellen ließ. Fea.

Bildhauers, der aber abgeschweert ist: blos der Name seines Vaters ist darauf geblieben: - - ΣΙΜΑΧΟΥ (ΑΣΙΜΑΧΟΥ) ΕΠΟΙΕΙ. Ein englischer Arzt, der Handlungsgesellschaft zu Smyrna, hat sich in diesen Ländern und selbst bei der Pforte in ein solches Ansehen gesetzt, daß ihm erlaubt worden ist, nach Alkertümern zu graben. Ein anderer mir bekantter Engländer, des ersteren Freund, hat von da aus zwei Felusen voll Bildsäulen und Brustbilder nach England geschickt. Darunter waren acht, die sich vollkommen unbeschädiget erhalten hatten. Vorbemeldete Statue ist nach Rom gekommen, weil der Kopf und ein Arm daran fehlet.

6) In der Villa des Cardinals, meines Gönners, ward Rath gehalten, wie ein wunderschöner junger Ring er von Probirstein (lapis Lydius) am besten wieder herzustellen wäre, der schon vor einigen Jahren zu Porto d'Anzo gefunden worden. Es war nur eine Hand dabet, die aber abgebrochen war, und etwas einem Federball ähnliches hielt; wir wurden darüber einig, daß es ein Diskäschlein wäre; ich that den Vorschlag, ihm in die andere Hand einen Diskus zu geben, um einen Pentathlus daraus zu machen; und ich ließ mir das Modell des Diskus zu Portici überschicken. Nachher wurde die andere Hand gefunden, an welcher der Daumen und der Zeigefinger vereinigt sind; die Stellung dieser Hand vermehrte unsere Ungewißheit, was wir ihm nun in die Hand geben sollten. Ich bemerke aber, daß zwischen diesen beiden Fingern eine Art von Stütze, aus Vorsicht des Bildhauers, gelassen worden, wie es gemeinlich zwischen den Fingern gebräuchlich ist; hier war es aber gar nicht nöthig gewesen: denn die Finger könnten ohne Stütze an einander gefüget werden. Dieses Zwischending ist wie ein kleines plattes Steinchen. Indem wir so auf dem Ocean von Zweifeln

und Muthmaßungen herumkreuzeten, wollte der Mauermeister auch seinen Senf dazu geben, und glaubete darin den Stöpsel zum Dfläschlein zu erkennen. Er benahm uns mit einemmale allen Zweifel, et pedibus itum in ejus sententiam. Glaubeten Sie wohl, daß eine Figur von so weniger Bedeutung bei Statuen des Jupiters, des Askulap und bei einem Faune von demselben Steine, in Gesellschaft dreier Gottheiten stehet, wie er auch wirklich so gefunden worden ist? ¹⁾ Bei Grabung des Grundes zu einem Gebäude an dem päpstlichen Palaste wurde, am Fuße des Quirinals, ein Pflaster von grober M u s i v a r b e i t ent-

1) W i n c e l m a s s i spricht von dieser Ringerstatur auch in der Geschichte der Kunst, 7 B. 1 R. 18 S. und in den Denkmälern; 1 Th. 24 R. 2 S. wo er an beiden Orten sagt, daß sie von schwarzem Marmor sei. Der Abate Bracci (Mem. degli ant. incis. tav. 26.) gibt eine Abbildung davon, und (tav. 51.) eine Gemme, auf der ein ähnlicher Gegenstand abgebildet ist. Außerst ähnlich ist ihr auch eine andere Statue von weißem Marmor, die erst im Palaste Verospi stand, und sich jetzt in England befindet. Aus dem Gypsabguss derselben, den Cavaceppi besaß, und aus den andern Statuen ersah man deutlich, daß der Ringler die von unserm Autor so viel bestrittene Hand in dieser Stellung hielt, um das Öl aufzufangen, das er aus dem Gefäße mit der andern goß, um sich damit den Leib zu salben, wie die Athleten vor dem Ringen zu thun pflegten. Der vorgebliche Stöpsel ist nichts anderes als eine kleine Stütze, die der Bildhauer, der Festigkeit wegen, zwischen den Fingern gelassen hat. Hieraus erhellet, wie mißlich es ist, Figuren zu ergänzen, deren wahre Bedeutung man nicht kennt, und daß es besser ist, sie beschädiget und zerbrochen zu lassen, als sie zu entstellen, und dadurch Veranlassung zu geben, daß die Antiquare in der Folge Unfäll darüber sagen, wie es, zum Beispiel, dem Gori mit der Statue des Scheibenwerfers in der Galerie zu Florenz ergangen ist, welche erst in einen Endymion, und nachher in einen Sohn der Niobe verwandelt worden. Fea.

detet, unter welchem, als man noch tiefer nachgrub, solche außerordentlich große und weite Bogen zum Vorschein kamen; daß man bei ihrem Anblick erstäunet. Ich bin noch ungewiß, zu welchem unermesslichen Gebäude sie gehören haben mögen. Nella Marmorata, oder an dem Orte an der Tiber, dem Aventin gegen über, wo vor Alters die Marmor ausgeladen wurden, entdeckete ich, als ich in einem Weinberge des Duca Cesardini ganz allein spazieren ging, einen Bloß von Cipollino (pentelischem Marmor) mit der Inschrift, die der alte Steinmez darauf gehauen hatte:

RVLANO III. COS.

EX. RAT.

N. XXXIIII.

Diesen Consul findet man in den Fastis consularibus nicht aufgezeichnet. Die Schrift ist aus dem dritten Jahrhunderte. ¹⁾

* * *

§. 40. Ein gewisser römischer Cavalier, der eine weibliche bekleidete Statue gekauft hatte, an der eine Hand, die Füße und ein Theil des Gewandes fehle-

1) Dieser Consul könnte vielleicht D. Fab. Maximus Rullianus sein, welcher im Jahre Roms 446 zugleich mit P. Decius Mus zum drittenmal Consul war. Der Charakter der Schrift ist nicht immer ein sicheres Zeichen ihres Alters. In der That ist es unglaublich, daß der Name dieses Consuls im dritten Jahrhunderte nach der christlichen Zeitrechnung, nachdem er dreimal diese Würde bekleidet, weder in den Fastis, noch auf einem andern alten Denkmale verzeichnet sein sollte. Aber alle Schwierigkeit wäre verschwunden, wenn Winkelmann, sowohl hier als in der Kunstgeschichte 12 B. 2 R. 29 S. diese Inschrift nicht fehlerhaft angeführt hätte, so wie er auch eine andere, gleichfalls aus der Villa Albani,

ten, schickete solche zu etnem der vornehmsten römischen Bildhauer, *Bracci* genant, um sie ergänzen zu lassen.

beibringt. Beide findet man richtig in der *Indicazione antiquaria* von jener *Villa* (P. 3. num. 20 — 21. p. 86.) wie folgt:

1.

. . . *AVIANO III COS.*. . . *EXRAT*. . . *VALENTIS*. . . *LXXXIIII*

2.

. . . *SVB CVRA MINICI SI.**PR. CRESCENTE LIB. NI.*

In Hinsicht der ersten bemerken wir, daß in der oberr- versäumelten Zeile der Consul leicht zu errathen ist, welcher kein anderer sein kan als *Servianus*, derselbe, welcher die Schwester des Kaisers *Hadrianus* heirathete, der ihn nachher im Alter von 90 Jahren umbringen ließ, damit er nicht länger leben möchte als er, wie *Spartian* im Leben dieses Kaisers (c. 15.) meldet. Sein drittes Consulat fällt in das Jahr Roms 886 oder nach andern 887, und in's 134 nach Christi Geburt. Man findet ihn in diesem dritten Consulate auf mehreren Inschriften, bald allein, bald in Gesellschaft mit zwei verschiedenen Personen genant. Das übrige dieser Inschrift lautet wahrscheinlich: *ex ratione Valentis. num. LXXXIV.* Nicht *ex rationario*, wie *Muratori* dieselben Worte in andern Inschriften erklärt, deñ es scheint, daß *ex ratione* hier so viel bedeute als für Rechnung, wie deñ auch deutlich in der dritten der unten von *Muratori* beizubringenden Inschriften *ex ratione* geschrieben steht. Die folgende Zahl *LXXXIV.* ist wahrscheinlich die Zahl der Marmorblöcke, welche dem Correspondenten gehörten, an den sie gesandt wurden, oder die Zahl des Marmors, welchen die Barke geladen hatte, so wie man noch jezo in *Carara* mit den Marmorblöcken zu thun pflegt, indem man auf jeden solchen Blok, der nach Rom versendet wird, mit rother Farbe die Anfangsbuchstaben von dem Namen dessen zeichnet, der ihn erhalten soll, und die Zahl von Blöcken, welche die Barke trägt. In alten Zeiten fügte man den Namen des Consuls hinzu, um das Jahr

Sie wird ungefähr 12 Palmen hoch sein. Der Bildauer hielt sie nicht für antik, daher führte mich der

zu bemerken, wo sie abgesandt wurden; und dieses geschah aus Vorsicht, der langen Reise wegen, welche der Marmor aus Griechenland und andern Gegenden des Orients nach Rom zu machen hatte; oder noch wahrscheinlicher, um sie in den Expeditionsbüchern wieder aufzufinden, denn der Verordnung des Prätors zufolge mußte in öffentlichen und Privatverhandlungen, und in den Rechnungsbüchern, der Tag und der Name des Consuls angemerket werden. Der in unserer Inschrift genannte Consul war also nicht der Herr des Marmors, wie Winkelmann in der Geschichte der Kunst meint, welches auch der folgende Name VALENTIS zeigt, dem eigentlich der Marmor gehörte. Es war also dieses die gewöhnliche Inschrift, die auf alle Kaufmannsgüter, und besonders auf Marmorblöcke gesetzt wurde; und man findet eine Menge ähnlicher in mehreren Sammlungen von Inschriften und auf alten Fragmenten. Wir wollen hier bloß 3 aus dem Moratori (t. 1. p. 319. num. 5. 6. 7.) anführen, welche Pirro Ligorio von eben so vielen Marmorblöcken, im Hafen von Ostia copirt hat:

1.

IMP. CAES. HADRIANO
III. COS. EKARAT
— TESTI
N. CCXXIX.

2.

IMP. HADRIANO N. III. COS.
EX. ROT. TEST.
N. CLXXV.

3.

IMP. CAES. TRAIAN. HADR.
AVG. COS. EX. ARATIONE
MARM. RHOD. NVM. CCX.
L. IVNI. VRVASL.

In der zweiten der zuerst angeführten zwei Inschriften soll die zweite Zeile vielleicht lauten: Procurante Cres-

Eigentümer zu ihm, ¹⁾ daß ich mein Urtheil darüber fällen sollte. Diese Statue war in einem Weinberge gefunden, aber nicht neuerdings entdeckt worden; denn sie war, man weiß nicht wie, in eine Grube geworfen, und mit vielen Karren Bauschutt überdeckt. Der, welcher sie kaufete, hatte die Ahnung, daß es wenigstens ein großes Stück Marmor sein müsse, daher ließ er so lange arbeiten, bis die Nase zum Vorschein kam, und ohne sich mit weiterem Aufgraben aufzuhalten, ließ er, um nicht übertheuert zu werden, die Statue mit dem ganzen Schutte wegschaffen. Als sie gereinigt und sauber hergestellt war, reuete es ihn beinahe, als er das einzige Urtheil des Bildhauers hörte, der sie für moderne Arbeit hielt. Der Bildhauer mußte also die Ursache seines weisen Urtheils angeben. Die erste war der Sitz der Figur, der mit dem Zahneisen ganz grob weggearbeitet ist, wobei er behauptete, daß die alten Bildhauer dieses Instrument niemals gebraucht hätten. Die zweite war der Augapfel, der durch eine mond förmige Vertiefung ausgedrückt war; er behauptete gleichfalls, daß dieses bei Götterköpfen nicht gebräuchlich gewesen; er sollte sagen bei idealischen Köpfen; denn er könnte nicht behaupten, daß der Kopf der Statue ein Porträt sei. Über seine in der

cente Liberto; wie es in einer andern Inschrift beim *Keinesius* (class. 11. num. 64. p. 630.) heißt: *Procurante Felicia Felicula*. Auch was die Form der Buchstaben betrifft, so irret *Winkelsmaß*, weil er die Inschrift in das dritte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung setzt. Was läßt sich aus einer, von einem Steinmetz in der Provinz, eilig gehauenen Inschrift erwarten? In solchen Fällen können die Merkmale der Schrift nur von geringer Zuverlässigkeit sein. *Fea*.

1) Der *Marchese Rondinini*, in dessen Palast sie sich befindet. *Fea*.

That ungewöhnlich geringe Einsicht könnte ich mich nicht genug verwundern. Ehe ich seine angegebenen Gründe beantwortete, fragete ich ihn, auf was Art er wohl glaube, daß die alten Bildhauer die letzte Hand an ihre Arbeit geleyet hätten? Wahrscheinlich, versetzte er, war ihre Methode die nämliche, die wir anwenden, nämlich mit dem Wimsstein die letzte Politur zu geben: wobei er zugleich den Antinous, oder, wie ich ihn lieber nennen würde, den Meleager im Belvedere, anführte. Dieses lokete ich ihm heraus, um ihn desto besser zu beschämen. Auf seine erste Ursache antwortete ich ihm also, daß die alten Bildhauer wirklich Arbeiten mit dem Zahneisen verfertigt haben, wie am Fußgestelle des Laokoon deutlich zu sehen sei. Daß sie sich dieses Instruments, welches aus mehreren, durch ein Gest verbundenen Eisen bestand, bedienten, siehet man auf dem Grabsteine des Steinmezen und Baumeisters Aper im Campidoglio. ¹⁾ Was den andern Einwurf betrifft, worüber sich der Bildhauer viel zu gute that, so gab ich ihm zu, daß der in den Augen ausgedrückete Blic in der That nur an wenig Statuen der Gottheiten oder anderer Ideale gefunden werde; man könne aber darum nicht behaupten, an gar keiner. Man muß wissen, daß solche Augen eine Künstelei sind, die am

1) Dieser Grabstein wurde auf dem Janiculum gefunden, und von dort in die vaticanischen Gärten gebracht, von wo er auf Befehl Benedicts XIV. in's capitolinische Museum kam. Mehrere Altertumsforscher haben denselben erläutert. Aper war weder Steinhauer noch Architekt; er war bloß Vermesser von Gebäuden. Dergleichen Bauvermesser kommen in mehreren Inschriften vor. Plinius der Jüngere, (l. 10. epist. 28.) und die römischen Gesetze in den Pandekten (l. 11. tit. 6.) sprechen von diesem Amte, und Ulpian im letzten Gesetze unterscheidet den Vermesser ausdrücklich von dem Baumeister. Sca.

meisten zu den Zeiten des Verfalles der Kunst im Gebrauche war, und die unter Hadrian hernach allgemein wurde, wie wir an den Brustbildern der Kaiser sehen. Der einzige nicht idealische Kopf zu Rom, welcher dergleichen Augen hat, vom Augustus an bis zu Hadrians Zeiten, ist der Kopf des Marcellus, des Neffen Augusts. ¹⁾ Auf der andern Seite ist es aber auch falsch, daß sie vorher gar nicht gebräuchlich gewesen wären. Ich habe solche an vier Köpfen an dem sogenannten Ludovisischen Obelisk entdeckt, der bei San Giovanni im Lateran auf der Erde lieget. ²⁾ Was den Punkt anbelanget, der den Blick des Auges und den Umriß der Pupille andeutet, und der durch eine Vertiefung im Marmor ausgedrückt ward, so haben ihn die Griechen schon in den ältesten Zeiten gemacht, nämlich vor dem Phidias, und nach demselben, in den schönsten Zeiten der Kunst, aber erhoben. ³⁾ So siehet man auf den Münzen des Hiero von Syrakus, und auf denen des Alexander, den Punkt, und eine kleine Linie rings herum. Dieses war der negative Theil meines Beweises; nun hören sie den affirmativen. Die Hand, sagete ich, hat kein moderner Bildhauer ge-

- 1) Winkelmann meint vielleicht eine Büste, die Cavaceppi besaß, und die in seiner Raccolta di Statue (t. 1. tav. 32.) abgebildet ist, wo gesagt wird, daß sie nach Petersburg gegangen sei. Die Büste im capitolinischen Museum (t. 2. tav. 3.) desselben, hat keine so gezeichneten Augen: aber weder diese noch jene sind zuverlässige Bildnisse des Marcellus, von dem uns Münzen mangeln. Fea.
- 2) Man siehet dergleichen auch an einigen Figuren des ehemaligen Barberinischen Obelisks, der jetzt im Garten des Vaticans liegt. Fea.
- 3) Auch der farnesische Herkules hatte dieselben eingesetzt. Fea.

, und kan sie auch nicht gemachet haben. Alle
 in, vom Michel Angelo bis ize haben sich
 Begriff von einer schönen Hand machen kön-
 und da das Schwülftige einer der vornehmsten
 Terzüge des neuen Styls ist, so sind sie alle
 en Fehler verfallen, der die schon übel ver-
 te Gratie noch mehr entstellet. Die neueren
 sind gemeiniglich zu geschwollen, und die Älte-
 e Finger unterscheiden sich durch drei Erhöhun-
 indem sie in drei krummen Linien zu- und
 en. Ferner sind die Grübchen auf den Ge-
 der Finger oder der Hand zu sichtbar, und
 m eines Nabels gemachet, welches die Alten
 haben, oder man fühlet sie nur beim Angreifen;
 lens fallen sie nicht in die Augen. Ferner
 ie Nägel mehr convex. Ich wandte mich hier-
 im Kopfe, und sagete ihm, der könne nicht
 n sein, wegen des Nasenbeins, welches in jun-
 nd weiblichen Köpfen niemals in die Augen
 gearbeitet worden. Mit einem Worte, sagete
 ich die vier weiblichen Figuren des Michel
 lo zu Florenz noch nicht gesehen habe, so wol-
 r einen Vergleich zwischen diesem Kopf und
 eften unter den neueren, die in Rom sind, an-

Welchen halten Sie dafür? Den, welchen
 hoch erhebet, und der die Gerechtigkeit an
 denkmale Pauls III. vorstelllet, ¹⁾ und den
 telmo della Porta unter den Augen sei-
 brers Michel Angelo gemachet hat. Welch
 mseliger Umriß! welches elende Relief! was
 te gemeine Stiererei! welche übel verstandene
 is!

41. Verzeihen Sie so vieles Geschwätz. Die
 ze und Genauigkeit des didaktischen Styls, des-

in der Peterskirche.]

meisten zu den Zeiten des Verfalles der Kunst im Gebrauche war, und die unter Hadrian hernach allgemein wurde, wie wir an den Brustbildern der Kaiser sehen. Der einzige nicht idealische Kopf zu Rom, welcher dergleichen Augen hat, vom Augustus an bis zu Hadrians Zeiten, ist der Kopf des Marcellus, des Neffen Augustus. ¹⁾ Auf der andern Seite ist es aber auch falsch, daß sie vorher gar nicht gebräuchlich gewesen wären. Ich habe solche an vier Köpfen an dem sogenannten Ludovisischen Obelisk entdeckt, der bei San Giovanni im Lateran auf der Erde lieget. ²⁾ Was den Punkt anbelanget, der den Blik des Auges und den Umriß der Pupille andeutet, und der durch eine Vertiefung im Marmor ausgedrückt ward, so haben ihn die Griechen schon in den ältesten Zeiten gemacht, nämlich vor dem Phidias, und nach demselben, in den schönsten Zeiten der Kunst, aber erhoben. ³⁾ So siehet man auf den Münzen des Piero von Syrakus, und auf denen des Alexanders, den Punkt, und eine kleine Linie rings herum. Dieses war der negative Theil meines Beweises; nun hören sie den affirmativen. Die Hand, sagete ich, hat kein moderner Bildhauer ge-

- 1) Winkelmann meint vielleicht eine Büste, die Cavacoppi besaß, und die in seiner Raccolta di Statue (t. 1. tav. 32.) abgebildet ist, wo gesagt wird, daß sie nach Petersburg gegangen sei. Die Büste im capitulinschen Museum (t. 2. tav. 3.) desselben, hat keine so gezeichneten Augen: aber weder diese noch jene sind zuverlässige Bildnisse des Marcellus, von dem uns Münzen mangeln. Fea.
- 2) Man siehet dergleichen auch an einigen Figuren des ehemaligen Barberinischen Obelisks, der jetzt im Garten des Vaticanus liegt. Fea.
- 3) Auch der farnesische Herkules hatte dieselben eingest. Fea.

machtet, und kan sie auch nicht gemacht haben. Alle Neueren, vom Michel Angelo bis izo haben sich keinen Begriff von einer schönen Hand machen können; und da das Schwülstige etner der vornehmsten Charakterzüge des neuen Styls ist, so sind sie alle in diesen Fehler verfallen, der die schon übel verstandene Gratie noch mehr entstellet. Die neueren Hände sind gemeiniglich zu geschwollen, und die Glieder der Finger unterscheiden sich durch drei Erhöhungen, indem sie in drei krummen Linien zu- und abnehmen. Ferner sind die Grübchen auf den Gelenken der Finger oder der Hand zu sichtbar, und in Form eines Nabels gemacht, welches die Alten nicht thaten, oder man fühlet sie nur beim Angreifen; wenigstens fallen sie nicht in die Augen. Ferner sind die Nägel mehr convex. Ich wandte mich hierauf zum Kopfe, und sagete ihm, der könne nicht modern sein, wegen des Nasenbeins, welches in jungen und weiblichen Köpfen niemals in die Augen fallend gearbeitet worden. Mit einem Worte, sagete ich, da ich die vier weiblichen Figuren des Michel Angelo zu Florenz noch nicht gesehen habe, so wollen wir einen Vergleich zwischen diesem Kopf und dem besten unter den neueren, die in Rom sind, anstellen. Welchen halten Sie dafür? Den, welchen Ihr so hoch erhebet, und der die Gerechtigkeit an dem Denkmale Pauls III. vorstellet, ¹⁾ und den Guglielmo della Porta unter den Augen seines Lehrers Michel Angelo gemacht hat. Welch ein armseliger Umriß! welches elende Relief! was für eine gemeine Biererei! welche übel verstandene Eleganz!

S. 41. Verzeihen Sie so vieles Geschwätz. Die Strenge und Genauigkeit des didaktischen Styls, des-

1) [In der Peterkirche.]

sey ich mich in meinem Werke von der Kunst beflissen habe, will solche Anmerkungen nicht wohl zulassen; und dennoch wollte ich nicht gerne, daß sie ganz verloren gingen. ¹⁾

- 1) Eines der Unterscheidungszeichen alter Statuen von neuen ist auch die gelbliche Farbe an vielen derselben, welche nichts anderes ist, als ein Überbleibsel von einer Art kaufmännischen Überzuges oder Firnisses von Wachs, den die Alten ihren Marmorbildern gaben. Die Statue des Marsese Rondinini hat keinen solchen Überzug gehabt, vermuthlich weil sie bekleidet war. Sea.

Sendfchreiben

von den

erculanischen Entdeckungen,

an den

Hochgebornen Herrn

Heinrich Reichsgraven von Brühl,

Starosten von Polynow, Rittern des hierosolymitanischen
Ordens von Maltha, Seiner Königlichen Majestät in
Polen und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen
hochbestallten Kammerherrn ic. ic.

1 7 6 2.



Sendfchreiben

von den

Herculanischen Entdeckungen.

An den

Hochgebornen Herrn

Heinrich Reichsgraven von Brühl ꝛc.

Hochgeborner Grav!

§. 1. Da ich das Vergnügen hatte, Sie auf Ihrer Reise, im Carnevale 1762 von Rom nach Neapel zu begleiten, entschloß ich mich, von den Seltenheiten, welche Sie in dem königlichen Museo zu Portici sahen, etwas aufzusezen, um Sie an das Merkwürdigste wiederum zu erinnern, und zugleich zum Unterrichte für andere Reisende, die in einem kurzen Aufenthalte daselbst nicht alles mit völliger Aufmerksamkeit betrachten können.

§. 2. Ich habe mehr, als andere, sowohl Fremde als Einheimische, Gelegenheit gehabt, diese Schätze des Altertums zu untersuchen, da ich auf meiner ersten Reise mich fast zwei Monate in Portici selbst aufgehalten. Und vermöge eines ergangenen königlichen Befehls, mir alles zu zeigen, was zu sehen erlaubt ist, und in der möglichsten Bequemlichkeit dazu, habe ich diesen freien Zutritt nach Vermögen genuzet, so daß ich ganze Tage in dem Museo zubrachte. Sie wissen, Hochgeborner Grav, daß während unsers Aufenthalts von drei Wochen

„ und dem Winde aus Afrika (Scirocco) ausgefetzt
 „ war.“ ¹⁾ So verstehe ich das Wort *ακρα*, welches hier
 so wenig, als da, wo es von den drei Spitzen der
 Insel Sicilien gebraucht wird, ein Vorgebirge
 bedenten kan. In dem wahren Verstande dieses
 Worts haben sowohl alte als neue Scribenten ge-
 fehlet, wegen Unwissenheit der Lage der Orte, und
 Cluverius zeigt unter andern diesen Misver-
 stand in alten Dichtern, welche von den drei
 sicilianischen Spitzen reden, und dieselbe als
 Vorgebirge beschreiben. Das Ufer ist bei Reggio
 in Calabrien so platt, als gegenüber in Sicilien,
 wo Pelorus lag, und die Gebirge erheben sich aller-
 erst etliche Meilen weit vom Ufer. Das Wort
ακρα ist also, was wir izo Capo nennen. So
 heisset Capo d'Anzo, wo ehemals das alte An-
 tium stand, welches kein Vorgebirge, sondern
 ein plattes Ufer ist und war. Das circeische
 Vorgebirge aber zwischen gedachtem Orte und
 Terracina, welches ein hoher Felsen ist, heisset nicht
 Capo, sondern Monte Circello.

S. 8. Zu dieser Anmerkung und Erklärung ver-
 anlasset mich der Zweifel des gedachten neapelschen
 Gelehrten über den Strabo. Dieser, welcher das
 Wort *ακρα* in seiner gewöhnlichen Bedeutung eines
 Vorgebirges nimt, will den Text des Strabo
 hier fehlerhaft finden, weil das alte Herculannum
 auf keinem Vorgebirge kan gelegen sein, und
 er nimt sich die Freiheit, anstatt *ακρον*, zu setzen
μακρον. Er übersezet also *ορμηριον μακρον εχον*, or-
 pidum in ipsa littoris longitudine situm, und nimt
 das Wort *μακρον* absolute und substantive, wider
 allen Gebrauch desselben, und ohne diese Freiheit
 mit einer einzigen Stelle zu unterstützen; ja er bricht

1) [L. 5. c. 4. versus medium.]

Kurz ab, und saget, daß diese Art zu reden den Anfängern in der Sprache bekant sei. Ich bin etwas mehr als ein Anfänger in derselben, kan mich aber dergleichen Gebrauch des Wortes *μακρος* nicht entsinnen.

§. 9. Das Ufer, auf welches das alte Herculanium gebauet war, erstreckete sich als eine Erdzunge in's Meer, das ist, es war ein Capo. Dieses ist die Meinung des Strabo, und er will von keinem Vorgebirge reden. Es zeigt dieses noch izo der Augenschein: den Portici und Resina, welche oben auf der verschütteten Stadt Herculanium gebauet sind, liegen beinahe in gleicher Höhe, mit dem Meere, welches ein flaches und sandiges Ufer hat. Folglich kan das alte Herculanium so viel weniger eine erhabene Lage gehabt haben, sonderlich wenn man bedenket, wie tief diese Stadt unter dem Erdboden ist. Das Theater derselben ist über 100 Palmen tief, und man gelanget in dasselbe auf eben so viel Stufen, welche zur Bequemlichkeit von den Arbeitern gehauen sind. Das Paviment oder der schöne Fußboden, womit das zweite Zimmer des herculanischen Musci ausgezieret ist, wurde 102 neapelsche Palmen tief unter der Erde gefunden, und es war dasselbe in einer offenen Loggia auf einer Art von Bastion geleyet, welche wiederum 25 Palmen über das Gestade des Meers erhöhet war.

§. 10. Hieraus folget, daß das Meer sehr viel höher müsse gewachsen sein; welches beim ersten Anblit eine seltsame Meinung scheinet, hier aber und auch in Holland durch den handgreiflichen Augenschein bestätigt wird. Den in Holland ist das Meer offenbar höher als das Land, welches die Nothwendigkeit der Dämme beweiset: es muß aber das Meer ehemals nicht so hoch gewesen sein, weil diese Provinz zu der Zeit, da dem Meere noch keine Grenzen

durch Menschenhände gesezet waren, nicht hätte Fön-
nen angebauet werden. Dem Einwurfe, welchen
jemand machen könnte, daß vielleicht das alte Hercu-
lanum im Erdbeben gesunken sei, scheint die ordent-
liche Lage der Gebäude zu widersprechen, und es
wird damals, als das Unglück diese Stadt betraf,
von keinem so heftigen Erdbeben gemeldet, daß es
eine ganze Stadt verschlingen können. Und wenn
dieses anzunehmen wäre, würde es vor dem Aus-
bruche des Berges geschehen sein, und es hätte also
die Asche desselben nichts bedecken können; denn das
Erdbeben gehet nur vor dem Ausbruche vorher, und
folget niemals auf denselben.

S. 11. Von einem hohen Wachstume und Falle
des Meeres finden sich deutliche Beweise an den
Säulen im Foro des Tempels des Askulapius,
andere wollen des Bacchus, zu Pozzuolo. Dieses
Gebäude lieget auf einer ziemlichen Anhöhe, einige
funfzig Schritte vom Meere, muß aber ehemals völlig
vom Wasser überschwemmet gewesen sein: denn
die Säulen nicht allein, welche liegen, sondern auch
welche noch stehen, sind von einer länglichten See-
muschel durchbohret und durchlöchert. Dieses ist
sonderlich an Säulen von dem härtesten ägyptischen
Granite erkennend zu sehen, welche als ein Sieb
durchgearbeitet sind; in vielen Löchern stehen noch
die Schalen. Die Muschel heißet Daktylus, von
δακτυλος, der Finger, weil sie die Gestalt, die
Dicke und Länge desselben hat. Ehe dieselben den
Stein haben angreifen können, ist vorauszusetzen,
daß diese Säulen geraume Zeit vom Wasser ausge-
fressen worden, um ihnen einen Weg zu machen,
sich hineinzusetzen. Diese Muschel sezet sich, wenn
sie ganz jung ist und ohne Schale, in eine Öff-
nung des Steins, bekleidet sich daselbst mit der
Schale, und drehet sich mit derselben, durch Hälfte

des Wassers, welches die Gänge schlüpfrig macht, unaufhörlich umher, wächst und nimt zu, und fährt fort zu bohren, und endlich, wenn dieselbe zu ihrer völligen Größe gelangt ist, findet sie den Ausgang für sich mit samt der Schale zu klein, und muß also in ihrer Wohnung bleiben. In die Löcher von verschiedener Größe kan man einen von den fünf Fingern stecken, und sie sind so glatt ausgebohret, als kaum mit Stahl und Erz hätte geschehen können. Ferner ist daselbst der mit Marmor gepflasterte Platz vor dem Tempel annoch hier und da voller Triebsand, welchen das Meer hineingeschlepet hat. Izo und so lange man denken kan, ist dieser Ort, wie ich gesaget habe, weit und erhöht von dem Meer entfernt; folglich ist das Meer wiederum zurükgefallen. Die Art und Möglichkeit dieser untrüglichen Erfahrung mögen andere untersuchen; ich bleibe bei der bloßen Erzählung und bei der Wahrheit des Augenscheins.

§. 12. In der Anzeige des Strabo vom Herculano könnte aus dem Worte *Oppidion*, welches izo ein Fort, oder im Wälschen Borgo, oder ein Castell heißen würde, scheinen, daß dieser Ort sehr klein gewesen, welches der glüklichen Entdeckung, die das Gegentheil zeigt, ¹²zu widersprechen schiene: eben dieses Wort aber gebrauchet Diodorus von Catania, welches eine ~~sehr~~ große Stadt war. Einen sichereren Beweis der Größe und der volkreichen Bewohnung des Herculani geben 900 Trink- und Speiseorte daselbst, oder Schenken, wie wir es nennen würden, wovon sich eine Pachtankündigung in einer Inschrift erhalten, welche im vierten Stücke dieses Sendschreibens gegeben wird. Diesen Ort nun, welcher bei den mehresten alten Scribenten *Herculanium* heißet, nennet

Petronius Herculis porticum, ¹⁾ und daher kömmt der heutige Name Portici.

§. 13. Den wahren Ort, wo das alte Herculanium gestanden und zu suchen gewesen, hat vor dessen Entdeckung niemand richtig errathen. Der in der Geschichte und in der Landbeschreibung dieser Gegend sehr erfahrene neapelsche Gelehrte Camillo Pellegrini sezet es, ²⁾ wo ijo Torre del Greco ist, und also zwo Meilen weiter, auf der Straße nach Salerno und Pompeji; er führet eine unbestimmte Sage von Inschriften, diese Stadt betreffend, an, welche daselbst gefunden sein sollen, und schließet nur aus Hörensagen, daß ihre Lage gewiß und ausgemachet sei.

§. 14. Es verdienet auch der Name der Stadt Resina einige Anmerkung. Dieser Ort hänget mit Portici zusammen, und das königliche Schloß machet die Scheidung zwischen beiden, so daß die Gasse gegen Neapel zu Portici heisset, und was auf der andern Seite lieget, Resina begreift. Einige sind der Meinung, daß der Name Resina von der Villa Retina geblieben sei, von welcher der jüngere Plinius in demjenigen Briefe redet, wo er den Ausbruch des Vesuvius beschreibet, und von seines Veters Tode Nachricht gibt. Diese Villa aber sezen die Mehrsten unter dem Vorgebirge Misenum, weil gedachter Brief saget, daß die römische Flotte, welche in dem Hafen bei Misenum zu liegen pflegete, an der Villa Retina vor Anker lag, da der Ausbruch kam. Ich aber kan mir keine Villa vorstellen, die unter einem Vorgebirge liegen könne. Gedachte Villa lag unter dem Vesuvius,

1) C. 106.

2) Disc. della Campania Felici, p. 319.

wie Plinius nicht undeutlich angibt. Es hätte auch bei Misenum, welches an zwölf italienische Meilen von dem Vesuvius entfernt ist, die Gefahr auf den Schiffen, und die Furcht so groß nicht sein können, als sie beschrieben wird, da nicht gemeldet ist, daß Neapel, Puteoli, Cuma und Baija, welche Orte zwischen dem Herculano und Misenum lagen, in diesem betrübeten Zufalle gelitten.

§. 15. Herr Martorelli, welcher auch diesen Punkt in seinem königlichen Dintenfasse untersucht, ¹⁾ begnügt sich nicht mit der Herleitung des Namens Mesina von Metina, und sucht ohne Noth eine Verbesserung zu machen. Er glaubet, man könne und müsse Pätina lesen, das ist: villa Pätina, welche er an diesem Orte, ohnweit Herculanium, sezet. P. virtus Pätus, ein Freund des Cicero, hatte in dieser Gegend eine Villa; dieses ist gewiß aus ein paar Briefen des letztern. ²⁾ Dieser Pätus verlor seine Güter, weil er von der Partei des Pompejus war, in welchem Verluste vermuthlich dessen Villa mitbegriffen gewesen, so daß also, nach des gedachten Gelehrten Meinung, diese vom Cäsar eingezogene Villa unter seinen Nachfolgern, wie wir zu reden pflegen, ein kaiserliches Kammergut geworden, wo nachher und zu der Zeit, von welcher die Rede ist, einige Schiffe von der misenischen Flotte zu liegen pflegeten. Diese Muthmaßung ist so sehr weit eben nicht gesucht; aber sie ist nicht vonnöthen.

§. 16. Pompeji lieget an der Straße nach Caperno, und der Ort, wo diese Stadt ehemals stand, ist etwa 12 Miglien von Neapel, und 7 von Por-

1) P. 568.

2) Ad. Attic. l. 14. epist. 16 et 25.

lici; der Weg dahin gehet über Torre dell' Annunziata. Es irret also Herr Neimarus in seinen Anmerkungen über den Dio Cassius in der Lage von Pompeii, ¹⁾ die er zwischen Portici und Torre del Greco angibt, als welche Orte nur zwei italiänische Meilen von einander entfernt sind; und er vergehet sich von neuem, wenn er ebendasselbst sagt, daß diese Stadt gelegen, wo izo Castellamare und Stabia liegen, worin er vermuthlich Andern gefolget ist. ²⁾ Man kan sich in einer richtigen Karte besser belehren. Lächerlich ist die Herleitung des Namens Pompeii, welchen Martorelli als ganz natürlich aus dem Hebräischen erzwingen will, von פום, פיה, os favillæ ³⁾ so wie Herculanium von הרה קלוא, prægnans igne, soll benennet sein. Stabia soll von שטב, inudare, den Namen haben, und der Vesuvius von בר שביב, ubi ignis, so wie Atna ein Ofen im Hebräischen heißet, welches Wort (אתרכא) oft beim Daniel vorkommt. Viele Gelehrte suchen etwas Neues zu sagen, auch mit Nachtheil der Meinung von einem gesunden Urtheile.

§. 17. Diese Stadt war der gemeinschaftliche Hafen von Nola, Nocera und Acerra, wie Strabo sagt, und die Waaren wurden aus dem Meere auf dem Flusse Sarno hingebraht. Es ist also daraus nicht zu beweisen, wie Pellegrini bemühet ist, daß Pompeii am Meere und an der Mündung dieses Flusses selbst gelegen gewesen: er will es dem Vesuvius zuschreiben, daß die Spuren von derselben izo mitten im Lande liegen.

§. 18. Von der Größe der Stadt könte auch

1) P. 1096.

2) Holsten. ad Cluver.

3) P. 566.

von den izzigen unterirdischen Entdeckungen das Capitolium daselbst,¹⁾ (welches Nycquius unter den Städten auſſer Rom, die dergleichen Gebäude hatten, anzumerken vergeſſen,²⁾ und die großen Überbleiſſel des Amphitheaters daselbst Zeugniß geben. Dieſes große ovale Werk lieget auf einem Hügel, und deſſen innerer und unterer Umkreis, das iſt der Umkreis der Cavea, hält 3000 neapeliſche Palmen. Es hatte 24 Reihen Siße und man hat den Überſchlag gemacht, daß daſſelbe an 30,000 Menſchen faſſen können; es war alſo weit größer, als das herculaniſche, wie ich unten darthun werde; es gibt dieſes auch der Augenschein. Dieſe Stadt wurde, wie Seneca berichtet, unter dem Nero faſt gänzlich durch ein Erdbeben zu Grunde gerichtet; und es iſt jemand daher der Meinung,³⁾ daß dasjenige, was Dio zugleich von dieſem und dem herculaniſchen Theater meldet, eine Verwechſelung der Zeit ſei. Dieſer Geſchichtſchreiber, welcher von dem erſten großen und bekänten Ausbruche des Veſuvius unter dem Titus redet, meldet, (wie man inſgemein den Sin ſeiner Worte verſtehet,) daß die ungeheure Menge Aſche, welche der Berg ausgeworfen, die beiden Städte Herculanium und Pompeii eben zu der Zeit, da das Volk in dem Theater an dem letzten Orte verſammelt war, verſchüttet und begraben habe. Pellegrini, welcher am angeführten Orte vorausſezet, daß dieſer Unfall auch das Amphitheater mit betroffen habe, kan dieſes nicht reimen, und glaubet nicht, daß eine zerſtörte Stadt in ſo kurzer Zeit von dem Nero an bis auf den Titus ein ſo großes Theater wieder-

1) Vitruv. l. 3. c. 2.

2) De Capit. c. 47.

3) Pellegrini, Disc. p. 327.

um habe aufbauen können, welches nach ihm Tit-
lemont, ¹⁾ wie aus beglaubeten Nachrichten
genommen, vorgibt. Martorelli, ohne jenen
anzuführen, oder dessen Zweifel zu berühren, schei-
net eben der Meinung zu sein; wenigstens schliesse
ich dieses aus der Verbesserung, welche er in der
Erzählung des Dio machen will. Er behauptet,
es müßte ²⁾ in der unten gesetzeten Stelle desselben
ταυτης, anstatt αυτης, gesetzet werden, indem als-
dann jenes Wort auf das erste, nämlich auf das
herculanische Theater, ginge. Des Pellegrini
Meinung ist nicht unwahrscheinlich, und es könnte
Dio, welcher unter dem Commodus geschrieben,
und also von der Zeit der Begebenheit, welche er
erzählet, entfernt war, sich geirret haben: es wäre
auch des Martorelli Verbesserung, wenn die Sache
erweislich wäre, nach den Regeln der Sprache rich-
tig. Aber ein einziger Zweifel, welchen ich diesem
entgegensetze, macht sehr unwahrscheinlich, daß das
Theater zu Herculanium überschüttet worden, da es
voller Menschen und Zuschauer war. Wie ist es
glaublich, sage ich, wenn dieses geschehen wäre, daß
in diesem Theater kein einziger tochter Körper ge-
funden worden, welche sich hier, wie zu Stabia,
wo man sie gefunden, würden erhalten haben? In
dem herculanischen Theater aber hat sich auch sogar
kein Gebein von einem Gerippe gefunden.

§. 19. Stabia, ehemals Stabia in der meh-
rern Zahl genant, lag noch etwas weiter als Pom-
peji vom Vesuvius entfernt, aber nicht wo 130 Ca-

1) Hist. des Empr. dans Tite.

2) Dio, p. 1095. l. 39. edit. Reimari; [l. 66. c. 23.]
Και προστι (τιτρα αμυθης) και πολικς δυο ολας, το
τε Ηerculανου και τους Πομπηϊους, εν θιατρω τε εμι-
λι αυτης καθυμνου, κατοχουσα.

Stelamare ist, wie Cluverius angibt; denn jene Stadt hätte, nach dem Galenus, nicht 30 Stadien vom Meere entfernt sein können, da dieser Ort nahe am Meere lieget. Stabia lag, wo igo Bragnano lieget, welches mit den Stadien des Galenus übereinkömft. Es wurde diese Stadt schon von dem Silla in dem marfischen Kriege zerstöret, und zu Plinius Zeiten waren nichts als Luffthäuser daselbst.

Noch weiter, und gegen Sorrento zu, bei Praiano, wurden vor fünf Jahren unterirdische Zimmer entdet; die Arbeit aber ist nicht fortgesetzt, um die Arbeiten nicht zu vermehren, und nachdem der Eingang von neuem vermauert worden, ist die Entdeckung bis auf andere Zeiten verschoben.

§. 20. Über den zweiten Punkt, nämlich von der Verschüttung genaüer Orte bin ich nicht gesonnen, die Geschichte derselben aus Nachrichten der alten Scribenten zu erzählen, sondern ich will suchen aus eigenen Bemerkungen einen Begriff davon zu geben.

§. 21. Es ist nicht die Lava oder der feurige Fluß geschmolzener Steine, welcher unmittelbar die Stadt Herculanium überströmte, sondern der Anfang und die Bedekung derselben geschah durch die feurige Asche des Berges, und durch ungeheure Regengüsse, welche außer der Asche, mit welcher diese Stadt unmittelbar bedeket wurde, diejenige, welche auf dem Berge gefallen war, mit sich in dieselbe hineintrieben. Die Asche war so glühend heiß, daß sie auch die Balken in den Häusern verbrante, welche man in Kohlen verwandelt findet, und Korn und Früchte sind ganz schwarz geworden. Die Wassergüsse müssen zu Pompeii und zu Stabia so stark nicht gewesen sein: denn an beiden Orten findet sich alles wie mit einer leichten Asche angefüllet, und

gen, welcher in dem Museo zu Portici lieget, und zween Palmen drei Rölle, römisches Maß, breit ist. Dieses Pflaster von Lava in den verschütteten Städten hätte der Herr Pater della Torre in seiner Beschreibung des Vesuvius sehr nützlich anführen können, und er würde durch den einzigen aufgehobenen Pflasterstein belehret sein, daß die heutige Lava nicht härter als die alte sei, wie er aus guten Gründen, aber wider die Erfahrung, behauptet. ¹⁾ Noch ein anderes Zeichen älterer Ausbrüche vor den Zeiten des Titus sind Stücke Schladen, welche sich in den Mauern der Gebäude von Pompeii finden.

§. 24. Nach der Anzeige der verschütteten Orte und der Verschüttung selbst, ist drittens eine Nachricht von der Entdeckung derselben zu geben, und diese ist in Absicht auf Herculanium eine Ältere, und hernach die Entdeckung aller dieser Orte, welche zu unsern Zeiten geschehen ist.

§. 25. Von einer ältern Entdeckung oder vielmehr Nachsuchung des verschütteten Herculaniums haben sich offenbare Spuren beim Nachgraben unter der Erde gefunden, welche auch in der auf königlichen Befehl gezeichneten Karte von diesen unterirdischen Städten, welche ich das Glück gehabt habe zu sehen, angezeigt sind. Dieses sind mit Mühe gearbeitete und ausgehauene unterirdische Gänge, welche, ohne etwas dergleichen vorher zu muthmaßen, die Absicht derselben von selbst zeigten; folglich kan man nicht alles, was der Berg verschüttet hat, zu finden hoffen. Auf diese vor Alters geschehene Nachgrabung scheint eine Inschrift zu deuten,

¹⁾ Storia del Vesuv. c. 5. §. 122. p. 98. — und in der franz. Uebersetzung dieses Buchs S. 232.

welche zwar bereits abgedruckt ist, aber hier füglich einen Platz verdient, wegen des Lichts, welches sie uns geben kan.

SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS
LOCIS AD CELEBRITATEM
THERMARVM SEVERIANARVM
AVDENTIVS SARMILANVS V. C. CON.
CAMP. CONSTITVIT. DEDICARIQVE PRECEPI.
CVRANTE T. ANTONIO. CHRYSANTIO V. P.

§. 26. Fabretti, welcher dieselbe aus einer Handschrift bekant machte, ¹⁾ erklärt sich in den Noten über dieselbe, ²⁾ daß er nicht verstehe, was der Anfang derselben sagen wolle. Mazzocchi läßt sich ebenfalls nicht ein in den Anfang derselben: ³⁾ und versteht hier die Bäder in Rom, die Septimus Severus bauete, und Antoninus Carracalla, dessen Sohn und Nachfolger, endigte, die daher auch schon vor Alters, wie noch 130, Antoniana hießen, und insgemein die Bäder des Carracalla genennet werden. Diese Inschrift, von welcher man nicht eigentlich wußte, an welchem Orte sie abgeschrieben worden, fand Martorelli bei einem Steinmezen zu Neapel, da derselbe bereits die Säge angefezet hatte, diesen Marmor zu zerschneiden; folglich redet dieselbe von Dingen, die zu Neapel, oder in der Gegend umher, geschehen sind. Es ist also dieser Gelehrte der Meinung, ⁴⁾ daß SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS LOCIS auf Statuen, welche man aus den verschütteten

1) Inscr. p. 180. n. 173.

2) Ib. p. 334.

3) De Theatr. Camp. p. 170.

4) In Additam. ad reg thec. calamar. p. 37. seq.

gen, welcher in dem Museo zu Portici lieget, und zween Palmen drei Zolle, römisches Maß, breit ist. Dieses Pflaster von Lava in den verschütteten Städten hätte der Herr Pater della Torre in seiner Beschreibung des Vesuvius sehr nützlich anführen können, und er würde durch den einzigen aufgehobenen Pflasterstein belehret sein, daß die heutige Lava nicht härter als die alte sei, wie er aus guten Gründen, aber wider die Erfahrung, behauptet. ¹⁾ Noch ein anderes Zeichen älterer Ausbrüche vor den Zeiten des Titus sind Stücke Schlafen, welche sich in den Mauern der Gebäude von Pompeii finden.

§. 24. Nach der Anzeige der verschütteten Orte und der Verschüttung selbst, ist drittens eine Nachricht von der Entdeckung derselben zu geben, und diese ist in Absicht auf Herculanium eine Ältere, und hernach die Entdeckung aller dieser Orte, welche zu unsern Zeiten geschehen ist.

§. 25. Von einer ältern Entdeckung oder vielmehr Nachsuchung des verschütteten Herculaniums haben sich offenbare Spuren beim Nachgraben unter der Erde gefunden, welche auch in der auf königlichen Befehl gezeichneten Karte von diesen unterirdischen Städten, welche ich das Glück gehabt habe zu sehen, angezeigt sind. Dieses sind mit Mäße gearbeitete und ausgehauene unterirdische Gänge, welche, ohne etwas dergleichen vorher zu muthmaßen, die Absicht derselben von selbst zeigten; folglich kan man nicht alles, was der Berg verschüttet hat, zu finden hoffen. Auf diese vor Alters geschehene Nachgrabung scheint eine Inschrift zu deuten,

¹⁾ Storia del Vesuv. c. 5. §. 122. p. 98. — und in der franz. Übersetzung dieses Buchs S. 232.

welche zwar bereits abgedruckt ist, aber hier füglich einen Platz verdient, wegen des Lichts, welches sie uns geben kan.

SIGNA TRANSLATA EX ARDITIS

LOCIS AD CELEBRITATEM

THERMARVM SEVERIANARVM

AVDENTIVS SAEMILANVS V. C. CON.

CAMP. CONSTITVIT. DEDICARIQVE PRECENT.

QVAANTE T. ANTONIO. CHRYSANTIO V. P.

§. 26. Fabretti, welcher dieselbe aus einer Handschrift bekant machte, ¹⁾ erklärt sich in den Noten über dieselbe, ²⁾ daß er nicht verstehe, was der Anfang derselben sagen wolle. Mazzochi läßt sich ebenfalls nicht ein in den Anfang derselben: ³⁾ und versteht hier die Bäder in Rom, die Septimus Severus bauete, und Antoninus Carracalla, dessen Sohn und Nachfolger, endigte, die daher auch schon vor Alters, wie noch 130, Antoniana hießen, und insgemein die Bäder des Carracalla genennet werden. Diese Inschrift, von welcher man nicht eigentlich wußte, an welchem Orte sie abgeschrieben worden, fand Martorelli bei einem Steinmezen zu Neapel, da derselbe bereits die Säge angefezet hatte, diesen Marmor zu zerschneiden; folglich redet dieselbe von Dingen, die zu Neapel, oder in der Gegend umher, geschehen sind. Es ist also dieser Gelehrte der Meinung, ⁴⁾ daß SIGNA TRANSLATA EX ARDITIS LOCIS auf Statuen, welche man aus den verschütteten

1) Inscr. p. 180. n. 173.

2) Ib. p. 334.

3) De Theatr. Camp. p. 170.

4) In Addittam. ad reg thec. calamar. p. 37. seq.

Städten, und vornehmlich aus dem Herculano ausgegraben, zu deuten sei. Die severianischen Bäder versteht er von Bädern, nicht des Septimius Severus, sondern des Kaisers Alexander Severus, und gleichwohl führet er den Spartianus an, welcher von jenen und nicht von diesen redet, noch reden kan, weil seine Geschichte nicht so weit gehet: er hätte sich auf den Lampyridius berufen sollen, welcher von den alexandrinischen Bädern in Rom redet. Ferner saget Martorelli: „Wir wissen die Zeit des Augustus Saemilanus Viri Consularis, welcher zu des Severus Zeiten (welches Severus aber, saget er nicht,) gelebet;“ woher er es aber weiß, hat ihm nicht gefallen anzugeben. In diese Bäder zu Rom wurden die Statuen von hierher hingschafft, und durch den Baumeister Chrysantius aufgestellt. Die Inschrift, und die entdecketen vor Alters gemacheten unterirdischen Gänge im Herculano, erklären sich also wechselweise. Bald hernach verlosch das Andenken dieser verschütteten Schätze gänzlich aus dem Gedächtnisse der Menschen durch die einreißende Barbarei und Unwissenheit. ¹⁾

§. 27. Die neuere Entdeckung geschah bei Gelegenheit eines Brunnens, welchen der Prinz Elbeuf, ohnweit seinem Hause, daselbst graben ließ. Dieses Haus wurde von gedachtem Herrn zu seinem Aufenthalte an diesem Orte, hinter dem Kloster der Franciscaner der strengeren Regel von St. Pietro von Alcantara, auf dem Rande und den Klippen der Lava selbst, am Meere aufgebauet, und es kam nach dessen Tode an das Haus Falletti in Neapel, von welchem es der tzigie König in Spanien käuflich erstand, um sich daselbst mit der

1) [Man sehe hierüber die Note Feas im 4 S. der Briefe an Bianconi.]

Fischerei, und sonderlich mit Angeln der Fische, zu erlustigen. Gedachter Brunnen wurde nahe an dem Garten der Augustiner Barfüßer eingeschlagen, und durch die Lava durchgebrochen; die Arbeit wurde fortgesetzt, bis man an festes Erdreich gelangte, welches die Asche des Vesuvius ist, und hier fanden sich drei weiblich bekleidete Statuen, auf welche der damalige österreichische Vicekönig mit Recht Anspruch machte. Dieser ließ dieselben nach Rom führen, wo sie ergänzt wurden, und schenkte sie dem Prinzen Eugenius, welcher sie in seinem Garten zu Wien aufstellte. Nach seinem Tode verkaufte dessen Erbin diese drei Statuen ¹⁾ an Se. Majestät den König von Polen für 6000 Thaler, oder Gulden, (welches ich nicht eigentlich weiß,) und es standen dieselben vor sieben Jahren, vor meiner Abreise nach Italien, in einem Pavillon des großen königlichen Gartens vor Dresden, unter den Statuen und Brustbildern des Palastes Chigi, welche der selig verstorbene König von Polen mit 60,000 Scudi erkaufte, und mit welcher er eine andere Sammlung alter Werke vereinigte, die ihm der Herr Cardinal Alexander Albani für 10,000 Scudi überließ.

§. 28. Dem Prinzen Elbeuf wurde nach dieser Entdeckung untersaget, mit Nachgraben fortzufahren, und von dieser Zeit an wurde in mehr als dreißig Jahren nicht weiter daran gedacht, bis da der izzige König in Spanien zum ruhigen Besitze dieses erobert-

1) Die beste Abbildung dieser vortreflichen Gewandfiguren befindet sich im ersten Bande von Beckers Augustinum auf den Tafeln XIX — XXVI; und die ausführliche Geschichte und Beschreibung dazu ebendas. S. 108 — 119. Fernow.

[Man vergleiche die Gedanken über die Nachahmung u. S. 65 — 75.]

ten Reichs gelanget, und Portici zum Frühlingsaufenthalte wählte. Der ehemals gegrabene Brunnen war noch da, und in demselben ging man, auf königlichen Befehl, weiter hinunter, bis sich Spuren von Gebäuden fanden, und diese waren von dem Theater, welches die erste Entdeckung ist; und der Brunnen ist noch 130, so weit derselbe durch die Lava gebrochen worden, zu sehen, und fällt auf die Mitte des Theaters, welches durch die Öffnung Licht bekommt. Die Inschrift, mit dem Namen der Stadt Herculaneum, die man fand, zeigte den Ort an, wo man grub, und dieses machte Muth, die Arbeit unter der Erde weiter fortzusetzen.

§. 29. Die Aufsicht über diese unterirdische Arbeit wurde einem spanischen Feldmesser oder Ingenieur, Nocco Giachino Alembierre, welcher dem Könige aus seinem Lande gefolget war, aufgetragen; dieser ist 130 Obrister und das Haupt von dem Corps der neapelschen Ingenieure. Dieser Mann, welcher mit den Altertümern so wenig zu thun gehabt hatte, als der Mond mit den Krebsen, (nach dem wälschen Sprichworte,) war durch seine Unerfahrenheit Schuld an vielem Schaden, und an dem Verluste vieler schönen Sachen. Ein Exempel kan statt aller dienen. Da man eine große öffentliche Inschrift, ich weiß nicht, an dem Theater, oder an einem andern Gebäude, entdeckete, welche aus Buchstaben von Erz bestand, die an zweien Palme lang sind, wurden dieselben, ohne die Inschrift vorher abzuzeichnen, von der Mauer abgerissen, und alle unter einander in einen Korb geworfen, und in dieser Verwirrung Seiner Majestät gezeigt. Der erste Gedanke, welcher einem jeden Menschen entstehen mußte, war die Frage: was diese Buchstaben bedeuten? und dieses wußte

niemand zu sagen. Viele Jahre standen dieselben in dem Museo willkürlich aufgehänget, und ein jeder konnte das Vergnügen haben, sich nach seinem Gefallen Worte aus denselben zu bilden; endlich aber hat man so lange studiret, bis man sie in einige Worte gebracht hat, von welchen unter andern IMP. AVG. ist. Wie man durch desselben Veranstaltung mit der Quadriga von Erzt verfahren ist, werde ich unten in dem vierten Stücke anführen.

§. 30. Da mit der Zeit dieser Don Rocco höher stieg, wurde die Unteraufsicht und das Befahren der unterirdischen Orte und Gräfte einem Ingenieur aus der Schweiz, Herrn Karl Weber, welcher 170 Major ist, übergeben; und diesem verständigen Manne hat man alle guten Anstalten, die nachher gemacht sind, zu danken. Das erste, was er machte, war ein richtiger Grundriß der unterirdischen Gänge und der entdeckten Gebäude, und dieses nach allen Arten von Ausmessungen. Diesen Grundriß machte er deutlich durch andere Zeichnungen, welche den Aufriß der ganzen Entdeckung zeigen, die man sich vorstellen muß zu sehen, wie wenn das ganze Erdreich über dieselbe weggenommen wäre, und das Innerste der Gebäude, deren Säulen und ihrer Gärten, nebst dem eigentlichen Orte, wo ein jedes gefunden ist, sich unsern Augen von oben her aufgedeket zeigte. Diese Risse aber werden niemanden gezeigt.

§. 31. Nachdem man nun in den herculanischen Entdeckungen glücklich gewesen war, fing man an, die andern Orte aufzusuchen, und es fand sich die wahre Lage von dem alten Stabia; und Pompeii entdeckten die großen Überbleibsel des Amphitheatrs, welche beständig über der Erde auf einem Hügel sichtbar gewesen. An beiden Orten war mit wenigern Kosten, als im Herculano, nachzu-

graben, weil man dort keine Lava zu überwinden hatte. Nirgend gehet man mit größerer Zuversicht, als in Pompeji, weil man gewiß weiß, man gehe Schritt vor Schritt in einer großen Stadt, und die Hauptstraße ist gefunden, welche in schnurgerader Linie fortgeht. Bei aller dieser Gewißheit, Schätze, die unsern Voreltern nicht bekannt gewesen, zu finden, wird das Werk sehr schläfrig getrieben, und es sind an allen unterirdischen Orten zusammen nicht mehr als 50 Arbeiter, die Sklaven von Algier und Tunis mitgerechnet, vertheilet; und eine große Stadt, wie Pompeji ist, auszugraben, fand ich auf meiner letzten Reise nur 8 Menschen beschäftigt.

§. 32. Die Art und Weise, mit welcher man im Nachgraben verfähret, ist so beschaffen, daß nicht leicht eine Sand breit übergangen werden kan. Man folget dem Hauptgange in gerader Linie, und aus demselben gehet man auf beiden Seiten heraus, und wenn ein Raum in's Gevierte von 6 Palmen nach allen Seiten ausgegraben und durchsuchet ist, wird gegenüber ein Raum von gleicher Größe ausgegraben, und das Erdreich aus diesem wird in den Raum gegenüber geführet, theils um die Kosten zu ersparen, theils um das Erdreich durch Anfüllung zu unterstützen, und so verfähret man wechselseitig.

§. 33. Ich weiß, daß Auswärtige sowohl als Reisende, die dieses alles wie im Vorbeigehen sehen oder sehen können, wünschen, daß nichts möchte mit Erdreich angefüllet werden, sondern daß man, wie in gedachten Grundrissen, die ganze unterirdische Stadt Herculanium aufgedeket möchte liegen sehen. Man tadelt den schlechten Geschmat des Hofes und derteligen, die über diese Arbeit gesetzt sind; aber dieses ist ein Urtheil nach den ersten Eindrücken, ohne gründliche Untersuchung des Orts und anderer Umstände. Von dem Theater gebe ich es

zu, wo dieses möglich, und die Entdeckung der Kosten würdig gewesen wäre, und man hat übel gethan, sich zu begnügen, die Stize zu entdecken, welche man sich aus so vielen alten Theatern vorstellen könnte; die Scena selbst aber, als das vornehmste Theil, wovon wir keine anschauliche Kenntniß haben, bedeket und verschüttet zu lassen. Unterdessen ist auch izo Hand angeleget, diesem Verlangen ein Genüge zu thun, und es sind die Stiegen, welche aus der Arena oder der Platea zur Scena führen, entdekhet. Es könnte also das herculanische Theater wenigstens unter der Erde mit der Zeit völlig gesehen werden.

§. 34. Was aber die Aufbekung der ganzen Stadt betrifft, gebe ich denen, die dieses wünschen, zu überlegen, daß, da die Wohnungen durch die ungeheure Last der Lava erdrücket worden, man nichts als die Mauern sehen würde. Da man ferner diejenigen Wände, welche bemalet waren, um das Gemalete nicht der Luft und dem Wetter preis zu geben, weggenommen, so würden die besten Häuser eingerissen zu sehen sein, und die Mauern von den schlechtesten Wohnungen wären stehen geblieben. Nächstdem ist leicht zu begreifen, was für ein ungeheurer Aufwand es gewesen sein würde, alle Lava wegzusprennen, und alles theils versteinerte, theils anderes Erdreich auszugraben und wegzuführen; und zu was für Nutzen? — Zerstörete alte Mauern zu sehen. Und endlich hätte man, um einiger unzeitig Neugierigen Lust zu stillen, eine ganz wohl gebauete und stark bewohnete Stadt zerstören müssen, um eine zerstörete Stadt und einen Haufen Steine an das Licht zu bringen. Die gänzliche Aufbekung des Theaters aber würde nichts kosten, als den Garten der Augustiner Barfüßer, unter welchem es steht.

§. 35. Diejenigen, welche völlig aufgedeckte vier Mauern verschüttet gewesener Wohnungen sehen wollen, können nach Pompeji gehen; aber man will sich nicht so viel bemühen: dieses bleibt nur für die Engländer. An diesem Orte kan man also verfahren, den die ganze Stadt ist mit einem wenig fruchtbaren Erdreiche bedeckt, und da vor Alters an diesem Orte der köstlichste Wein wuchs, so tragen izo die daselbst bepflanzeten Weinberge wenig ein, und es ist kein großer Schade, dieselbigen zu verwüsten. Man spüret auch hier mehr, als an andern Orten in selbiger Gegend, eine schädliche Ausdünstung, welche Muffeta heisset, und alles verdorret, so wie ich es an einem Haufen Ulmbäumen fand, die ich vor fünf Jahren frisch und grün gesehen hatte. Diese Ausdünstung ist insgemein der Vorbote von einem nahen Ausbruche des Berges, und äussert sich zuerst in Kellern; vor dem letzten Ausbruche fielen einige Menschen, beim Eintritt in die Keller ihrer Häuser, auf der Stelle todt nieder.

§. 36. Man ersiehet aus dieser Nachricht von den Anstalten zu Entdeckung dieser Orte, daß mit solcher Schläfrigkeit annoch für die Nachkommen im vierten Gliede zu graben, und zu finden übrig bleiben werde. Mit noch geringern Kosten könnte man vielleicht eben so große Schätze finden, wenn man zu Pozzuolo, zu Bajä, zu Cuma, und zu Misenum graben wollte; den hier waren die prächtigen Villen der großen Römer. Aber der Hof begnügete sich mit den gegenwärtigen Entdeckungen, und für sich darf niemand eine merkliche Gruft machen. Es sind sogar noch unbekante Gebäude an diesen Orten; wie den ein englischer Schiffscapitän, da er in dieser Gegend lag, unter Bajä einen großen prächtigen Saal unter der Erde entdeckete, in welchen man nur zu Wasser gelangen kan. Zu dem-

selben hat sich die schönste Gypsarbeit erhalten. Diese Entdeckung geschah vor zwei Jahren, und ich selbst habe davon allererst nach meiner Rückkunft von Neapel, durch Herrn Adam aus Edinburg in Schottland, Nachricht erhalten, und die Zeichnungen gesehen. Dieser Liebhaber der Künste, und besonders der Baukunst, sethet im Begriffe, eine Reise nach Griechenland und Kleinasien anzutreten.

§. 37. Nach dem dritten Stücke, von der Entdeckung, und von der Art derselben, ist zuletzt im vierten Stücke vornehmlich von den Entdeckungen selbst Nachricht zu geben, und hier wiederhole ich die Erklärung, welche ich zu Anfange dieses Sendeschreibens gemacht habe, nicht alles zu berühren, noch was ich anderwärts ausgeführt habe, hier zu wiederholen. Ich fange billig bei den entdeckten unterirdischen Orten selbst und den Gebäuden an, welche wir unter dem Namen der unbeweglichen Entdeckungen begreifen können, wo über die Bauart, Gebäude und Wohnungen Anmerkungen zu machen sind, und zwar von jedem der verschütteten Orte insbesondere, so viel mir von denselben die geheim gehaltenen Nachrichten einzuziehen möglich gewesen. Zweitens aber, und vornehmlich, ist von den im Musen aufgestellten Entdeckungen theils über Gemälde, Statuen, Brustbilder und kleine Figuren zu reden, wo ich einige Inschriften mit anhängen, theils von den Geräthen, und zuletzt umständlich von den entdeckten Schriften zu handeln. Der Leser merke hier das Verhältniß des neapelischen Palms, nach welchem die mehresten Maße angegeben sind; es hält derselbe 24 römische Elle, und ist also zweien Elle größer, als der römische Palm.

§. 38. Unter den unbeweglichen Entdeckungen ist, der Zeit und Größe nach, das erste und vornehmste

das Theater der Stadt Herculaneum. Es hat dasselbe 13 Reihen Sitze, einen jeden zu 4 römischen Palmen breit, und einen in der Höhe, und sie sind aus einer Art von Tufso gehauen, nicht aus harten Steinen, wie Martorelli angibt. Über diese Sitze erhob sich ein Porticus, und unter demselben waren 3 andere Reihen Sitze. Zwischen den untern Sitzen sind 7 besondere Aufgänge zur Bequemlichkeit, welche Vomitoria heißen. Der Durchmesser des untern Sitzes ist 62 neapelsche Palmen, und man hat gefunden, anderthalb Palme auf die Person gerechnet, daß in diesem Theater 3500 Menschen sitzen können, ausser denjenigen, die in der Arena oder der Cavea Platz hatten. Dieser innere Platz war mit starken Platten von Giallo antico gepflastert, wie man noch an einigen Spuren siehet, die zum Denkmale übrig gelassen sind. Die gewölbeten Gänge unter den Sitzen waren mit weißem Marmor belegt, wie die Spuren zeigen, und die Cornische, welche in denselben umher gehet, ist noch von Marmor übrig.

§. 39. Oben auf dem Theater stand eine Quadriga, das ist, ein Wagen mit vier Pferden bespannet, nebst der Figur der Person auf demselben in Lebensgröße, alles von vergoldetem Erzte, und man siehet noch ize die Base von weißem Marmor, auf welcher dieses Werk stand. Einige behaupten, daß es drei Bigd gewesen, oder drei Wagen, jeder mit zwei Pferden, und diese Ungewißheit zeuget von der Dumbheit dertentigen, die an dieser Entdeckung Hand hatten. Diese Werke sind, wie leicht zu erachten ist, von der Lava umgeworfen, zerdrückt, und zerstücket, aber es fehlte bei der Entdeckung kein Stüt an denselben. Wie verfuhr man aber mit diesen kostbaren Trümmern?

Es wurden alle Stücke gesammelt, auf Wagen geladen, nach Neapel geführt, und in dem Schloßhose abgeladen, wo dieselben in einer Ecke auf einander geworfen wurden. Hier lag dieses Erz, wie altes Eisen, geraume Zeit, und nachdem hier ein Stück und dort ein anderes war weggetragen worden, so entschloß man sich, diesen Überbleibseln eine Ehre anzuthun; und worin bestand dieselbe? Es wurde ein großer Theil davon zerschmolzen, zu zwei großen erhobenen gearbeiteten Brustbildern des Königs und der Königin. Wie diese beiden Stücke gerathen können, stelle ich mir vor, ohnerachtet ich dieselben nicht gesehen habe: denn sie sind unsichtbar geworden, und bei Seite gethan, da man das unwissende, unverantwortliche Verfahren anfang zu merken. Die übrigen Stücke von dem Wagen, von den Pferden und von der Figur wurden endlich wiederum nach Portici geführt, und in den Gewölbem unter dem königlichen Schlosse der Welt völlig aus den Augen gerücket. Geraume Zeit nachher brachte der Aufseher des Musci in Vorschlag, aus den übrigen Stücken von den Pferden wenigstens ein einziges zusammenzusetzen, und dieses wurde beliebt, und durch die Arbeiter in Erz, die von Rom zur Arbeit an andern Entdeckungen waren verschrieben worden, wurde Hand an dieses Werk gelegt. Alle und jede Stücke zu einem ganzen Pferde fanden sich nicht mehr, und es mußten einige neue Güsse gemacht werden, und auf diese Art brachte man endlich ein Pferd, und ein schönes Pferd, zusammen, welches in dem innern Hofe des Musci aufgerichtet ist. An dem Gestelle von Marmor steht folgende Inschrift, in vergoldeten Buchstaben von Erz, von dem berühmten Mazzochi gemacht:

IX. QVADRIGA. AENEAL.
 SPLENDIDISSIMA
 CVM. SVIS IVGALIBVS..
 COMMIVTA. AG. DISSIPATA.
 SVPERBES. ECCE. EGO. VNVS.
 RESTO.
 NONNISI. APTR. SEXCENTIS..
 IN. QVAE. VESVVIVS. ME..
 ABSYRTI. INSTAR..
 DISCRPSEBAT.
 MEMBRIS..

§. 40. In dieser Inschrift könnte man einige Kritik machen über das Wort sexcentis, welche Zahl gebräuchlich ist, eine unbestimmte große Zahl anzugeben, die aber hier viel zu groß ist: denn es würden nicht hundert Stücke heraus kommen. Man kan die Metapher instar absyrti, hier nicht allein sehr überflüssig, sondern in dem Style der Inschriften fremde finden; es ist auch die Verzehung der Worte von sexcentis bis zu membris zu weit und zu poetisch.

§. 41. Dieses Pferd, gut oder übel zusammengesetzt, schien wie aus einem Stücke zu sein, bis nach und nach die übel vereinigten verschmiereten Fugen sich von der Hitze öffneten: denn es ist schwer, einen neuen Guß an den Bruch eines alten Stückes von Erz zu verbinden; und da im März 1759, bei meinem Dasein, ein großer Regen einfiel, ließ das Wasser in die Fugen, und das Pferd bekam die Wassersucht. Diese Schande der Ergänzung suchete man auf das sorgfältigste zu verbergen; der Hof des Kaiser wurde an drei Tage verschlossen gehalten, bis das Wasser aus dem Bauche abgezapfet war. In diesen besorglichen Umständen ist das Pferd bis 180 ohne weitere Hülfe, welche schwer werden würde, stehen geblieben; und dieses ist die Geschichte der

vergoldeten Quadriga von Erz auf der Spitze des herculanischen Theaters.

§. 42. Von dem Theater war nicht weit entfernt ein runder Tempel, wie man glaubet, des Herkules, von dessen inwendigen Mauern die größten Gemälde, welche in dem ersten Bande stehen, ¹⁾ abgenommen sind. Diese sind der Theseus, welchem die athentensischen Knaben und Mädchen die Hände küßten, da er von Kreta zurückkam, und den Minotaur erlegt hatte, und an diesem, als dem größten Stücke, kehret man die Munde der Mauern. Die übrigen sind die Geburt des Telephus, daß Chiron und Achilles, und Pan und Olympus.

§. 43. Diese Gebäude standen an dem öffentlichen Plage der Stadt, wo die marmornen Statuen zu Pferde, des ältern und des jüngern Monius Valbus, gefunden wurden, von welchen diese, weil sie am besten erhalten, zuerst ergänzet und in dem Portal des königlichen Schlosses unter einem Hause von Glas gesetzt worden. Jene Statue stehet dieser gegenüber; der Platz zu derselben aber ist nicht ausgebauet. Das Kupfer von der einen, welches aus dem Gedächtnisse gezeichnet, und in Gori Symbolis literariis gestochen ist, gibt einen ziemlichen Begriff von denselben.

Nah an diesem öffentlichen Plage lag eine Villa oder ein Landhaus, nebst zugehörigem Garten, welches sich bis an das Meer erstreckete; und in derselben sind die alten Schriften, von welchen in dem letzten Abschnitte dieses Stücks geredet wird, und die Brustbilder von Marmor in den Vorzimmern der verstorbenen Königin, nebst einigen schönen weiblichen Statuen von Erz, gefunden. Überhaupt ist zu merken, daß das Gebäude

1) [Der Pitture d' Ercolano.]

dieser sowohl als anderer Villen an diesem und an andern benachbarten Orten, nebst andern Wohnungen, nur von einem einzigen Gestirke gewesen. Diese Villa schloß einen großen Teich ein, welcher 252 neapelsche Palmen lang und 27 breit war, und an beiden Enden war derselbe in einen halben Birkel gezogen. Rund umher waren was wir Gartenstücke nennen, und dieser ganze Platz war mit Säulen von Siegeln, mit Gyps übertragen, besetzt, deren 22 an einer und an der längsten Seite standen, und 10 in der Breite. Oben aus diesen Säulen gingen Balken bis in die Mauer, die um den Garten gezogen war, und dieses machte eine Laube um den Teich. Unter derselben waren Abtheilungen zum Waschen oder Baden, einige halb rund und andere efig, wechselweise. Zwischen den Säulen standen erwähnte Brustbilder, und wechselweise mit denselben die weiblichen Figuren von Erz. Um die Mauer des Gartens umher von aussen war ein schmaler Wasserkanal geleitet. Aus dem Garten führte ein langer Gang zu einer offenen runden Loggia oder Sommerstube am Meere, welche 25 neapelsche Palmen vom Ufer erhöht war, und von dem langen Gange ging man vier Stufen zu dem runden Platze hinauf, wo oben gedachtes schöne Paviment oder Estrich von Marmo Africano und von Giallo antico war. Es bestehet dasselbe aus 22 Umkreisen, die sich gegen den Mittelpunkt verjüngen, von keilförmig gehauenen und abwechselnden Steinen, in deren Mitte eine große Rose ist, und dienet 130 zum Fußboden in dem zweiten Zimmer des herculanischen Musei; es hält 24 römische Palmen im Durchmesser. Um diesen Fußboden ging eine Einfassung von weißem Marmor, von anderthalb neapelschen Palmen breit, welche beinahe einen halben Palm höher lag. Es war dieses Werk, wie oben

gesaget ist, 102 neapelsche Palmen unter der Erde, und mit der Lava des Vesuvius bedeket. Außer der Bibliothek war in dieser Villa, so viel ich habe erfahren können, ein kleines völlig dunkles Zimmer, etwa von 5 Palmen lang, nach allen Seiten, und an 12 Palmen hoch, welches mit Schlangen bemalet war, woraus zu schließen wäre, daß es dem eleusinischen geheimen Aberglauben gedienet hätte, welches ein schöner Dreifuß von Erz, den man hier fand, wahrscheinlicher machet. Von großen herculanischen Gebäuden sind bis izo noch nicht mehrere entdeket.

S. 44. Unter den unbeweglichen Entdekungen der Stadt Pompeji will ich mich auf einen kleinen viereckigen Tempel oder Kapelle einschränken, welcher im Jahre 1761 ausgegraben wurde. Es gehörete derselbe zu einem großen Hause oder Villa, und der Gipfel, welcher mit allerhand Kunstwerke ausgemalt war, ruhte auf vier Säulen, welche gemauert und übergypset waren, etwa anderthalb Palme im Durchmesser, und 7 Palme 7 Elle hoch, mit geritzten Einschnitten, die Keifen an denselben anzuzeigen. Eine von diesen Säulen stehet in dem Hofe des herculanischen Musei. Der Tempel war zwei Stufen erhaben, und zwischen dem mittlern Intercolumnio, welches sehr viel weiter als die andern war, gingen innerhalb drei andere, aber rund hinein geschweifte Stufen, bis an den Fußboden dieses Tempels, welcher also um so viel höher lag, als die Säulen standen; diese Stufen waren mit Platten von schlechtem Marmo Cipolino belegt. Innerhalb dieses kleinen Tempels stand eine Diana im etruskischen Style auf einer Base, welche ebenfalls mit Marmor belegt war. Vor dem Tempel, auf der Seite gegen den rechten Eck desselben, stand ein runder Altar; auf der an-

dern Seite war ein Brunnen; gegen den Tempel über war eine Cisterne, und in den hinein geschweiften Ecken derselben waren vier Brunnen, oder Öffnungen aus der Cisterne, um das Wasser mit mehr Bequemlichkeit zu schöpfen. Das einzige Gebäude von zwei Gestof in allen Entdeckungen ist hier gefunden, und man wird dasselbe beständig aufgedeket sehen können. Als ich mich im Februario dieses 1762 Jahrs mit dem Aufseher des Muset daselbst befand, waren die Arbeiter beschäftigt, ein hemaltes Zimmer auszuräumen, und eine Art von Credenz Tisch an das Licht zu bringen, welcher mit Marmor beleget war, und an eben dem Orte fand man eine Sonnenuhr.

§. 45. Zu Stagnano, oder in dem alten Stabia, fand sich eine Villa oder Landhaus, welche in den mehresten Stücken der herculanischen ähnlich war. Mitten im Garten war ein Teich von vier gleichen Abtheilungen, über welche eben so viel kleine Brücken von einem Bogen gingen. Um den freien Platz umher waren auf der einen Seite 10 Gartenstücke; auf der andern Seite 10 Kammern zum Waschen oder Baden, welche, wie im Perulano, halb rund und eckig wechselweise folgten. Diese Kammern sowohl, als jene Felder, waren durch eine Laube bedeket, welche so wie jene gemacht war, und vorwärts auf eben solchen Säulen ruhete. Um den ganzen Garten war ein Wasserkanal an der innern und äußern Seite der Mauer geleitet, vermutlich das Regenwasser zu sammeln: denn von Wasserleitungen hat sich hier keine Spur gefunden, und man wird in dieser Gegend größtentheils von Wasser vom Himmel gelebet haben; wie denn in dem Atrio dieser Villa selbst eine große Cisterne war. Eben so war der erstaunende Wasserbehälter für die römische Flotte bei Misenum, *Piscina mirabilis* genant,

mit Regenwasser angefüllt, und die Soldaten der Flotte trugen dasselbe hinein, wie man noch 120 aus einigen Röhren in der Höhe schließen kan, wo vermuthlich das Wasser hineingegossen wurde. Dieser unterirdische Behälter stehet auf 5 langen Bogen, ein jeder von 13 römischen Palmen breit, und eben so weit stehen die Pfeiler von einander.

§. 46. Von den in dem Museo enthaltenen Entdeckungen und Seltenheiten sind zwei Klassen zu machen, unter denen die erste die Sachen der Kunst und die Geräthe enthält, die zweite aber die gefundenen Schriften. Von der ersten Art ist zuvörderst der Gemälde zu gedenken, von welchen 120 über 1000 Stücke, große und kleine, daselbst sind. Es sind dieselben alle in Holz gefasset mit vorgeseztem Glase, und einige der größten, als der Theseus, der Tekephus, der Ehron u. s. f. haben ihre Glastüren, um dieselbe genauer betrachten zu können. Die mehesten sind auf einem trockenen Grunde oder a tempera, gemalet, wie auch in der Beschreibung dieser Gemälde angezeigt ist, und einige wenige sind auf nassem Grunde, oder a fresco. Da man aber anfänglich in der Meinung stand, daß alle Gemälde auf der Mauer auf nasse Gründe gesezet wären, und hierüber kein Zweifel entstand, so wurde die Art der Malerei an diesen Stücken nicht untersucht. Zu gleicher Zeit fand sich ein Mensch, welcher mit einem Firniß hervor kam, diese Gemälde zu erhalten, und mit diesem wurden sogleich alle diejenigen, welche entdeket waren, überzogen, und folglich ist es nicht mehr möglich, die Art der Malerei an denselben zu untersuchen. Die allerschönsten sind die Figuren der Tänzerinnen und der Centauren, von etwa einer Spanne lang, auf einem schwarzen Grunde, welche von einem großen

Meister Zeugniß geben: denn sie sind flüchtig w ein Gedanke, und schön, wie von der Hand der Gracien ausgeführt. Die nächsten nach diesen sind zwei Stücke, die zusammengehörere von etwas größeren Figuren,¹⁾ wo auf dem einen ein junger Satyr ein Mädchen küssen will und auf dem andern ist ein alter Satyr in einen Hermaphroditen verliebet. Wohlthätiger kann nichts gedacht, und schöner nichts gemallet sein. Außerdem sind einige Frucht- und Blumenstück in dieser Art Malerei unverbesserlich.

§. 47. Wir können hieraus den Schluß machen. Wenn an einem Orte, wie Herculaneum war und auf Mauern in Häusern, so ausnehmend Stücke gewesen: wie vollkommen müssen die Werke der großen und berühmten griechischen Maler in den besten Zeiten gewesen sein? Näher zu der Richtigkeit dieses Schlusses werden wir auch hier durch augenscheinliche Beweise an vier Gemälden geführt, welche zwar in Stabia gefunden, aber nicht daselbst gemallet sind. Es wurden dieselben, zwei und zwei, mit der umgekehrten Seite der Mauer auf einander geleeget auf dem Boden des Zimmers gedachter Villa; an der Mauer angelehnet gefunden, und waren also an derwärts ausgesäget, und weggenommen, vielleicht in Griechenland, und hieher gebracht, um in die Mauer des Zimmers eingesezet zu werden, da der einbrechende Auswurf dieses verhinderte. Dieses ist eine Entdeckung, welche zu Ende des vorigen 1767 Jahrs gemacht worden. Die Figuren sind etwa von anderthalb Spannen mit dem größten Fleiße, mehr als irgend eines von den vorher entdeckten ausgeführt

1) Pitture d'Ercol. t. 1. tav. 15 — 16.

2) [Siehe unten die Nachrichten u. §. 53.]

und alle viere haben ihre mit verschiedenen Farben gezogene Einfassung. Schade ist es, daß zwei davon zerbrochen und dadurch beschädigt sind. Ich habe dieselben in meiner Geschichte der Kunst des Altertums ¹⁾ umständlich beschrieben.

§. 48. Hier ist zu erinnern, daß alle diejenigen Gemälde auf der Mauer, welche aus Italien, jenseit der Alpen, es sei nach Engeland, Frankreich oder nach Deutschland, gegangen sind, für Betrügereien zu halten. Der Herr Graf Caylus ließ eines dergleichen, als ein altes Gemälde, in seinen Sammlungen von Altertümern stehen, weil man es ihm als ein Stück aus dem Herculano verkauft hatte. Dem Markgraven von Baireuth wurden bei seiner Anwesenheit in Rom verschiedene von diesen Gemälden aufgehänget, und ich höre, daß dergleichen Betrügereien auch an andere deutsche Höfe vertrieben worden. Es sind dieselben alle von einem sehr mittelmäßigen venetianischen Maler, Joseph Guerra, in Rom, welcher im vorigen Jahre verstarb, gemacht; und es ist kein Wunder, daß Fremde sich mit dieser Arbeit haben anführen lassen, da dieses einem in Altertümern sehr erfahrenen und weitläufig gelehrten Manne widerfahren ist. Dieses ist der Jesuit Pater Contucci, Aufseher der Studien und des Musei in dem Collegio Romano, welcher mehr als vierzig Stücke erhandelte, in der Versicherung von Schätzen, welche aus Sicilien, ja gar aus Palmyra gebracht worden: denn man saget, daß viele dieser Gemälde nach Neapel geschicket worden, welche man von da zurückkommen ließ, um der Betrügerei einen Schein zu geben. Auf einigen sind selbst erfundene Buchstaben gesezet, die mit keiner bekänten Sprache eine Verwandtschaft

1) [7] B. 3 S. 18 S.]

haben, zu deren Erklärung aber sich vielleicht ein zweiter Kircher gefunden hätte, wenn der Betrug noch einige Zeit verdeckt geblieben wäre. Es müssen diese Gemälde aber Personen, ich will nicht sagen, die in der Kunst oder in den Altertümern erfahren sind, sondern Geschmak besitzen, in die Augen fallen: denn gedachter Maler zeigt nicht die allgeringste Kenntniß in Gebräuchen und Gewohnheiten der Alten, oder in ihren Formen, sondern er entwarf seine Sachen wie blindlings, und schuf eine neue Welt, dergestalt, daß, wenn ein einziges von seinen Stücken hätte alt sein können, das ganze System der Kenntnisse des Altertums umgeworfen sein würde. Unter den Gemälden der Jesuiten z. B. ist *Evaminondas*, wie er aus der Schlacht bei *Mantina* getragen wird, und diesen Held hat er mit einer völligen Rüstung von Eisen, wie sie in den alten Turnieren üblich war, vorgestellt. Auf einem andern ist ein Thiergefecht in einem Amphitheater, und der vorstehende Prätor oder Kaiser hat den Arm auf den Griff eines bloßen Degens, wie die aus dem dreißigjährigen Kriege sind, gestützt. Die größte Fruchtbarkeit der Ideen dieses Malers besteht in ungeheuren Priapen, und seine Begriffe der Schönheit sind spaltenmäßige, langgezogene Figuren. Da nun in Rom diese Arbeit fast durchgehends für das, was sie war, erkannt wurde, ließ sich dennoch vor zwei Jahren ein Engländer verleiten, für 600 Scudi von solchen Stücken zu erhandeln.

S. 49. Nach den Gemälden sind die schönsten Statuen, die merkwürdigsten Brustbilder, und einige kleine Figuren zu berühren. Von marmornen Statuen verdienen, ausser den beiden zu Pferde, zwei weibliche Figuren in Lebensgröße, wegen ihres schön gearbeiteten Gewandes,

betrachtet zu werden, die ihren Platz in der Galerie bekommen. In dem Hofe des Musei stehet die Mutter des Nontus Valbus, wie die erhaltene Inschrift an dem Gestelle derselben zeigt, mit einem Theile ihres Gewandes oder Mantels bis auf den Kopf geworfen, welches, um demselben eine Gratie zu geben, oben über der Stirne spiz gekniffen ist: eben so gekniffen ist das Gewand auf dem Kopfe der Tragödie auf der Vergötterung des Somernus, im Palaste Colonna. Dieses ist eine Kleinigkeit, die nicht verdiente angemerkt zu werden, die ich auch selbst kaum bemerkt hätte, wenn nicht Cuper¹⁾ diese gekniffene Falte sich als etwas Besonderes vorgestellt und geglaubt hätte, hier dasjenige zu finden, was die Griechen *ορυκος* nennen, welches ein Aufsatz von Haaren ist, der sich auf den tragischen Larven, beiderlei Geschlechts, über der Stirne erhebet. Die Zeichnung zu seinem Kupfer hat ihn verführet: denn auf dem Marmor ist diese Spitze nicht so hoch, ist auch nicht in eine Falte übergeschlagen, wie er es vorstellen lassen. Ausser diesen ist eine Pallas in Lebensgröße vor allen andern Statuen in Marmor zu merken, und allem Ansehen nach ist dieselbe nicht hier gearbeitet worden, sondern muß weit älter sein, und aus dem älteren griechischen Style, oder nahe an demselben: denn es hat dieselbe im Gesichte eine gewisse Härte, und in der Kleidung geklätete parallele Falten, als Zeichen von dem, was ich sage. Merkwürdig ist ihr Aegis, welcher am Halse gebunden, und hernach über den Arm geworfen ist, um ihr anstatt eines Schildes, etwa in dem Streite wider die Titanen, zu dienen: denn diese Göttin ist hier wie im Laufe gehend, und hat den rechten Arm erhoben, wie einen Wurf-

1) Apotheos. Hom. p. 81. seq.

spieß zu werfen. Es ist auch zu Pompeii, in gedachtem kleinen Tempel, eine Diana gefunden, welche ungezweifelt betruerisch ist. Diese wird umständlich in der Geschichte der Kunst beschrieben. 1) Von ägyptischen Werken hat sich eine kleine männliche Figur von schwarzem feinkörnigem Granite, mit einem sogenannten Modio auf dem Kopfe, gefunden, welche samt der alten Base 3 Palme und 3 Zolle, römisches Maß, hält; es trägt dieselbe eine runde Tafel von eben dem Steine, die im Durchmesser 2 Palme und 7 Zolle hat.

§. 50. Hier werden Sie sich erinnern, Hochgeborner Grav, daß in dem ergangenen königlichen Befehle, über den mir besonders ertheilten Zutritt im Museo; diese Freiheit auf das, was zu sehen erlaubt ist, eingeschränket war. Ich bestand damals nicht auf der Erklärung dieser Clausel; ich glaube aber, daß dieses theils von dem, was von Alterthümern in den Gewölben unter dem königlichen Schlosse lieget, zu verstehen sei, vornehmlich aber eine unzüchtige Figur betreffe. Zu jenen bin ich gelanget, da ich mir die Vertraulichkeit des Aufsehers erworben hatte; die Figur aber wird niemanden, als auf eigenhändigen Befehl des Königs, gezeigt, und diesen hat noch niemand gesucht, folglich wollte ich nicht der erste sein. Es stellet dieses Werk in Marmor einen Satyr mit einer Siege vor, welcher etwa über drei römische Palmen groß ist, und man saget, es sei sehr schön. 2) Es wurde unmittelbar nach der Ent-

1) [1 B. 2 K. 14 S. 6 B. 1 K. 17 — 18 S.]

2) Späterhin kostete es weniger Schwierigkeit, dieses Werk zu sehen. Der herzoglich mecklenburgische Hofbildhauer Busch in Rom hat vor etwa 12 Jahren diese merkwürdige Gruppe, nach einer an Ort und Stelle verstorbenen gemachten Zeichnung von Carstens, in Holz geschnitten. Der Styl des Werks ist von keiner besondern Schönheit, aber der Ausdruck ist von großer Wahrheit. Fernow.

bekümg verschlossen dem Könige nach Caserta, wo damals der Hof war, geschicket und wiederum unverzüglich und verschlossen dem königlichen Bildhauer zu Portici, Herrn Joseph Canart, zur Verwahrung übergeben, mit gemeldetem scharfem Befehle. Es ist also falsch, wenn sich einige Engländer rühmen wollen, dieses Stük gesehen zu haben.

§. 51. Die größten Statuen in Erzt stellen Kaiser und Kaiserinen vor, und werden an zehen sein, alle über Lebensgröße; aber diese sind mittelmäßig, und es ist nichts an denselben zu merken, als an einigen der Ring an dem Goldfinger der rechten Hand, besonders einer, auf welchem ein *Litus* gestochen ist. Die schönsten Statuen sind sechs weibliche Figuren, theils in Lebensgröße, theils kleiner, welche auf der Treppe zum Museo stehen, und drei männliche Statuen in Lebensgröße, in dem Museo selbst, nämlich ein alter *Silenus*, ein junger *Satyr* und ein *Mercurius*. Die weiblichen Figuren sind diejenigen, welche in dem Garten der herculanischen Villa, nebst den Brustbildern von Marmor, wechselweise um den großen Teich standen. Sie sind bekleidet, und ohne viel Action, auch ohne beigelegete Zeichen, welche eine gewisse Benennung derselben veranlassen könnten; sie sind aber idealisch, und haben alle ein *Dia dema*. Die eine scheint im Begriffe, sich den kurzen Mantel auf der Schulter loszuknüpfen, oder denselben durch den Knopf befestiget zu haben; eine andere fasset sich an ihr Haupthaar; eine dritte hebet den Kopf ein wenig in die Höhe, nach Art der Tanzenden. Der *Silenus* lieget auf einem Schlauche, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, und schläget mit der rechten Hand ein Schnipchen, so wie eine Statue des *Sardanapalus* vorgestellt war. 1) Der junge *Satyr*

1) [Man sehe unten die Nachrichten u. S. 74.]

spieß zu werfen. Es ist auch zu Pompeii, in gedachtem kleinen Tempel, eine Diana gefunden, welche ungezweifelt hebrurisch ist. Diese wird umständlich in der Geschichte der Kunst beschrieben. 1) Von ägyptischen Werken hat sich eine kleine männliche Figur von schwarzem feinkörnigem Granite, mit einem sogenannten Modio auf dem Kopfe, gefunden, welche samt der alten Base 3 Palme und 3 Zolle, römisches Maß, hält; es trägt dieselbe eine runde Tafel von eben dem Steine, die im Durchmesser 2 Palme und 7 Zolle hat.

§. 50. Hier werden Sie sich erinnern, Hochgeborner Grav, daß in dem ergangenen königlichen Befehle, über den mir besonders ertheilten Zutritt im Museo, diese Freiheit auf das, was zu sehen erlaubt ist, eingeschränket war. Ich bestand damals nicht auf der Erklärung dieser Clausel; ich glaube aber, daß dieses theils von dem, was von Alterthümern in den Gewölben unter dem königlichen Schlosse lieget, zu verstehen sei, vornehmlich aber eine unzüchtige Figur betreffe. Zu jenen bin ich gelanget, da ich mir die Vertraulichkeit des Aufsehers erworben hatte; die Figur aber wird niemanden, als auf eigenhändigen Befehl des Königs, gezeigt, und diesen hat noch niemand gesucht, folglich wollte ich nicht der erste sein. Es stellet dieses Werk in Marmor einen Satyr mit einer Siege vor, welcher etwa über drei römische Palmen groß ist, und man saget, es sei sehr schön. 2) Es wurde unmittelbar nach der Ent-

1) [1 B. 2 K. 14 S. 6 B. 1 K. 17 — 18 S.]

2) Späterhin kostete es weniger Schwierigkeit, dieses Werk zu sehen. Der herzoglich mecklenburgische Hofbildhauer Busch in Rom hat vor etwa 12 Jahren diese merkwürdige Gruppe, nach einer an Ort und Stelle verstohlen gemachten Zeichnung von Carstens, in Holz geschnitten. Der Styl des Werks ist von keiner besondern Schönheit, aber der Ausdruck ist von großer Wahrheit. Ferrow.

bekung verschlossen dem Könige nach Caserta, wo damals der Hof war, geschicket und wiederum unverzüglich und verschlossen dem königlichen Bildhauer zu Portici, Herrn Joseph Canart, zur Verwahrung übergeben, mit gemeldetem scharfem Befehle. Es ist also falsch, wenn sich einige Engländer rühmen wollen, dieses Stük gesehen zu haben.

§. 51. Die größten Statuen in Erzt stellen Kaiser und Kaiserinen vor, und werden an zehen sein, alle über Lebensgröße; aber diese sind mittelmäßig, und es ist nichts an denselben zu merken, als an einigen der Ring an dem Goldfinger der rechten Hand, besonders einer, auf welchem ein *Litus* gestochen ist. Die schönsten Statuen sind sechs weibliche Figuren, theils in Lebensgröße, theils kleiner, welche auf der Treppe zum Museo stehen, und drei männliche Statuen in Lebensgröße, in dem Museo selbst, nämlich ein alter *Silenus*, ein junger *Satyr* und ein *Mercurius*. Die weiblichen Figuren sind diejenigen, welche in dem Garten der herculanischen Villa, nebst den Brustbildern von Marmor, wechselweise um den großen Teich standen. Sie sind bekleidet, und ohne viel Action, auch ohne beilegezte Zeichen, welche eine gewisse Benennung derselben veranlassen könnten; sie sind aber idealisch, und haben alle ein *Diadema*. Die eine scheint im Begriffe, sich den kurzen Mantel auf der Schulter loszuknäpfen, oder denselben durch den Knopf befestiget zu haben; eine andere fasset sich an ihr Haupthaar; eine dritte hebet den Kopf ein wenig in die Höhe, nach Art der Tanzenden. Der *Silenus* lieget auf einem Schlauche, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, und schläget mit der rechten Hand ein Schnipchen, so wie eine Statue des *Sardanapalus* vorgestellt war. ¹⁾ Der junge *Satyr*

1) [Man sehe unten die Nachrichten u. S. 74.]

sizet und schläfet, so daß der eine Arm hänget. Der Mercurius aber, welcher unter allen Statuen zuletzt gefunden worden, ist die schönste unter allen: er sizet ebenfalls, und das Besondere sind dessen Flügel, welche an die Füße gebunden sind, so daß der Gest von den Riemen, in Gestalt einer platten Nase, unter der Fußsohle stehet, anzuzeigen, daß dieser Gott nicht zum Gehen, sondern zum Fliegen gemacht sei.

S. 52. Die Brustbilder sind theils in Marmor, theils in Erzt; jene sind alle in Lebensgröße, und stehen noch zur Zeit nicht in dem Museo, sondern in einem Vorzimmer der höchstselig verstorbenen Königin, wo dieselben gelassen sind, um dem Castellane denjenigen Verdienst, welchen ihm dieselben einbringen, nicht zu entziehen. Die merkwürdigsten sind ein Archimedes, mit einem krausen kurzen Barte, welcher den Namen schon vor Alters mit schwarzer Farbe oder Dinte angeschrieben hatte: vor fünf Jahren las man noch die ersten fünf Buchstaben APXIM, izo aber sind dieselben, durch das öftere Begreifen, fast gänzlich verloschen. Ein anderes männliches Brustbild hatte auch den Namen angeschrieben; es waren aber kaum noch drei Buchstaben AOH sichtbar, die es izo auch nicht mehr sind. An einem andern männlichen Kopfe ist der Bart unter dem Kinne in einen Knoten geschürzet, wie es ein Kopf im Campidoglio zu Rom hat. Unter den weiblichen Brustbildern ist eine schöne ältere Agrippina, welche einen Kranz um die Haare, von den länglichten Perlen, zusammengesetzt hat.

S. 53. Die Brustbilder von Erzt sind theils in und über Lebensgröße, theils halbe Natur und unter dieser Größe, und in beiden, sonderlich in der ersten Art hat dieses Museum vor allen in der Welt den Vorzug. Von großen Köpfen sind sechs

derselben besonders zu merken, und zwar die drei ersten vornehmlich wegen der Arbeit an den Haaren, deren Loken angelöthet sind. Der eine und der älteste (es zeigt derselbe den ältesten Styl der Kunst,) hat funfzig Loken, wie von einem Drathe, in der Dike einer Schreibfeder, geringelt; der zweite hat acht und sechzig Loken, welche aber platt sind, und wie ein schmaler Streifen Papier; wenn es mit den Fingern zusammengerollet, und hernach auseinander gezogen würde; die hintern am Halse haben zwölf Windungen; diese beiden sind von jungen Helden, und ohne Bart; der dritte aber, mit einem langen Barte, hat nur die Seitenloken angelöthet, und ist insbesondere wegen der Ausarbeitung zu bewundern, welche offenbar alles Vermögen und Geschicklichkeit unserer Künstler weit übertrifft; dieses ist eines der vollkommensten Werke auf der Welt, es gehöret unter die schönsten Dinge aller Art, die man sehen kan. Man nennet diesen Kopf insgemein einen Plato; es ist derselbe idealisch. Der vierte Kopf ist ein Seneca, und der schönste unter verschiedenen Bildern desselben in Marmor, von welchen der beste in der Villa Medicis befindlich ist: man könnte ebenfalls behaupten, daß die Kunst in demselben für unsere Zeiten unnachahmlich sei, obgleich Plinius berichtet, daß die Kunst, in Erz zu arbeiten, unter dem Nero gänzlich gefallen sei. ¹⁾ Die beiden andern sind Brustbilder von der ganz alten Form, und haben auf den Seiten zween hervorgehende bewegliche Balken oder Heben von Metall zum Tragen; das eine stellet einen jungen Helden vor, das andere eine weibliche Person. Sie scheinen beide von ebendemselben Meister zu sein, und jenes ist mit dem Namen des Künstlers:

¹⁾ Man sehe unten die Nachrichten n. S. 79.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΑΡΧΙΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΩΗΣΕ¹⁾

(„Apollonius, des Archias Sohn, aus Athen, hat es gemacht.“) Über die Form des Wortes ΕΠΩΗΣΕ habe ich an seinem Orte in der Geschichte der Kunst geredet.²⁾ Dieses müssen Werke aus der besten Zeit der Kunst sein. Martorelli³⁾ glaubet in dem Kopfe dieses Helden das Bild des Alcibiades zu finden; und warum? — weil der Künstler ein Athener ist. Ganz und gar keinen Grund aber hat der römische Prälat und Erzbischof in partibus, Bazarzi,⁴⁾ in diesem Kopfe einen jungen Römer zu finden, so wie in dem weiblichen Brustbilde eine römische Frau.

§. 54. Unter den kleinen Brustbildern machen sich einige mit dem Namen der Person merkwürdig. Eines ist Epikurus, und dem im Campidoglio vollkommen ähnlich; ein anderes ist von dessen nächstem und unmittelbarem Nachfolger Permarhus (ΕΡΜΑΡΧΟΣ), auch ein Seno ist hier mit dessen Namen. Sonderlich sind zwei Brustbilder des Demosthenes, das kleinere mit dessen Namen, zu merken, welches zum Beschlusse dieses Sendschreibens angebracht ist.⁵⁾ Es kan also der in Spanien gefundene erhobene gearbeitete Kopf eines jungen Menschen ohne Bart mit eben dem Namen nicht den berühmten atheniensischen Redner vorstellen, für welchen ihn Fulvius Ursinus, und nach ihm andere, genommen, als welcher noch nicht berühmt gewesen sein kan, ehe er sich den Bart wachsen ließ.

1) [Man sehe unten die Nachrichten zc. §. 80.]

2) [S. B. 3 R. 4 §. 10 B. 1 R. §. 11 — 12.]

3) De Reg. Theca Calamar. p. 426.

4) Catal. de' Monum. d'Ercol. p. 169 — 170.

5) [Die Abbildung unter Numero 16.]

§. 55. Außer diesen Brustbildern finden sich in den Vorrathskammern des Musei eine Menge kleiner hoch erhobener Brustbilder von Erz, auf einem runden Felde, wie auf einem Schilde, welche, vermittelt einer angelötheten Klammer in der Mauer, oder an einem andern Orte, könnten befestiget werden, und solche Art von Brustbildern hieß *clupeum*, ¹⁾ von der Form eines Schildes: unter denselben stellen einige Kaiser und Kaiserinnen vor. Zwei von dergleichen Brustbildern, aber von Marmor, und in Lebensgröße, befinden sich in der Villa Altieri, und eines im Campidoglio.

§. 56. Unter den kleinen Figuren sind nicht weniger, als bei Statuen und Brustbildern, ganz besondere Dinge anzumerken, viele aber vornehmlich in Absicht der Gebräuche, der Kleidung und des Schmucks. Da diese aber viele Musee erfordern, die sich wenige Fremde nehmen, so verweise ich den Leser auf das vierte Kapitel des ersten Theils meiner Geschichte der Kunst des Altertums, ²⁾ und begnüge mich hier, einige Figuren, die allgemeiner in das Auge fallen, anzuführen. Die schönste und größte unter denselben, und eine der letzten Entdeckungen, ist ein Alexander zu Pferde, wo an der Figur ein Arm, und an dem Pferde ein Paar Beine fehlen, die leicht zu ergänzen sind. Das Pferd wird mit der Figur etwa dritthalb Palmen hoch sein, und gibt im Verständnisse und in der Arbeit keiner von den übrigen Statuen und Figuren nach. Die Augen des Pferdes sowohl als der Figur sind von Silber eingelegt, auch der Zügel ist von Silber: es ist auch die Base da, auf welcher das Pferd stand; ein anderes Pferd

1) Conf. Winckelm. Descr. des Pier. gr. du Cab. de Stosch, p. 387.

2) [6 B. 1 — 3 S.]

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΑΡΧΙΟΥΤ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΩΗΣΕ 1)

(„Apollonius, des Archias Sohn, aus Athen, hat es gemacht.“) Über die Form des Worts ΕΠΩΗΣΕ habe ich an seinem Orte in der Geschichte der Kunst geredet. 2) Dieses müssen Werke aus der besten Zeit der Kunst sein. Martorelli 3) glaubet in dem Kopfe dieses Helden das Bild des Alcibiades zu finden; und warum? — weil der Künstler ein Athener ist. Ganz und gar keinen Grund aber hat der römische Prälat und Erzbischof in partibus, Bajardi, 4) in diesem Kopfe einen jungen Römer zu finden, so wie in dem weiblichen Brustbilde eine römische Frau.

§. 54. Unter den kleinen Brustbildern machen sich einige mit dem Namen der Person merkwürdig. Eines ist Epikurus, und dem im Campidoglio vollkommen ähnlich; ein anderes ist von dessen nächstem und unmittelbarem Nachfolger Hermarchus (ΕΡΜΑΡΧΟΣ), auch ein Zeno ist hier mit dessen Namen. Sonderlich sind zwei Brustbilder des Demosthenes, das kleinere mit dessen Namen, zu merken, welches zum Beschlusse dieses Sendschreibens angebracht ist. 5) Es kan also der in Spanien gefundene erhobene gearbeitete Kopf eines jungen Menschen ohne Bart mit eben dem Namen nicht den berühmten atheniensischen Redner vorstellen, für welchen ihn Fulvius Ursinus, und nach ihm andere, genommen, als welcher noch nicht berühmt gewesen sein kan, ehe er sich den Bart wachsen ließ.

1) [Man sehe unten die Nachrichten zc. S. 80.]

2) [8 B. 3 R. 4 S. 10 B. 1 R. 6. 11 — 12.]

3) De Reg. Theca Calamar. p. 426.

4) Catal. de' Monum. d'Ercol. p. 169 — 170.

5) [Die Abbildung unter Numero 16.]

§. 55. Außer diesen Brustbildern finden sich in den Vorrathskammern des Musei eine Menge kleiner hoch erhobener Brustbilder von Erz, auf einem runden Felde, wie auf einem Schilde, welche, vermittelt einer angelötheten Klammer in der Mauer, oder an einem andern Orte, könnten befestiget werden, und solche Art von Brustbildern hieß *clupeum*,¹⁾ von der Form eines Schildes: unter denselben stellen einige Kaiser und Kaiserinnen vor. Zwei von dergleichen Brustbildern, aber von Marmor, und in Lebensgröße, befinden sich in der Villa Altierti, und eines im Campidoglio.

§. 56. Unter den kleinen Figuren sind nicht weniger, als bei Statuen und Brustbildern, ganz besondere Dinge anzumerken, viele aber vornehmlich in Absicht der Gebräuche, der Kleidung und des Schmucks. Da diese aber viele Mühe erfordern, die sich wenige Fremde nehmen, so verweise ich den Leser auf das vierte Kapitel des ersten Theils meiner Geschichte der Kunst des Altertums,²⁾ und begnüge mich hier, einige Figuren, die allgemeiner in das Auge fallen, anzuführen. Die schönste und größte unter denselben, und eine der letzten Entdeckungen, ist ein Alexander zu Pferde, wo an der Figur ein Arm, und an dem Pferde ein Paar Beine fehlen, die leicht zu ergänzen sind. Das Pferd wird mit der Figur etwa dritthalb Palmen hoch sein, und gibt im Verständnisse und in der Arbeit keiner von den übrigen Statuen und Figuren nach. Die Augen des Pferdes sowohl als der Figur sind von Silber eingelegt, auch der Sattel ist von Silber: es ist auch die Base da, auf welcher das Pferd stand; ein anderes Pferd

1) Conf. Winckelm. Descr. des Pier. gr. du Cab. de Stosch, p. 387.

2) [6 B. 1 — 3 K.]

von gleicher Größe, wovon aber die Figur verloren gegangen, gehört zu jenem, und ist nicht weniger schön. Beide haben abgestuzte Mähnen, und ihr Gang ist in der Diagonallinie. Diese Stücke aber, weil sie noch nicht ergänzt sind, werden insgemein nicht gezeigt. Unter den Figuren, welche man die Fremden bemerken läßt, sind vornehmlich eine kleine Pallas und Venus, beide etwa einen Palm hoch; jene hält eine Schale (patera) in der rechten Hand, und ihren Speiß in der linken; es sind an derselben die Nägel an Händen und an Füßen, die Buckeln auf dem Helme, und ein Streifen an dem Saume ihres Gewandes mit Silber künstlich eingelegt. Die Venus hat goldene Bänder an Armen und Beinen (Armillae et Periscelides), welche aus Drath gewunden sind, und sie hebet stehend das linke Bein in die Höhe, als habe sie sich das Band angeleget, oder als wien sie es ablösen wollte. Es ist auch eine Parodie, oder in das Lächerliche gefehrte Vorstellung des Aneas mit dem Anchises auf seinen Schultern, und dem Julius an der Hand, zu merken: alle drei Figuren haben Eselsköpfe. Neben diesem kleinen Grupo stehet ein Esel auf den Hinterfüßen mit einem Mantel umgeworfen, von Silber, noch nicht einen Zoll hoch. Die Liebhaber der Kunst und Kenner finden unter allen kleinen Figuren einen Priapus ihrer vorzüglichen Betrachtung würdig. Es hat derselbe nur die Länge eines Fingers, aber die Kunst ist groß in demselben, und man könnte sagen, es sei eine Schule der gelehrtesten Anatomie, die dermaßen ausstudiret ist, daß Michel Angelo nichts Besseres hätte geben können, und ich sehe in dessen Zeichnungen, in dem Kabinet des Herrn Cardinals Alexander Albani, daß er sich bemühet, Figuren von eben der Größe so gelehrt auszuführen. Dieser Priapus

machet eine Art von Gebärden, welche den Wälschen sehr gemein, den Deutschen aber ganz und gar unbekant ist: daher es mir schwer wird, mich zu erklären, und die Bedeutung desselben an der Figur zu beschreiben. Die Figur ziehet, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den Backenknochen geleet, das untere Augenlied herunter, indem zugleich der Kopf nach eben der Seite geneiget ist; welche Gebärde den Pantomimen der Alten eigen gewesen sein muß, und von vielfacher und stülcher Bedeutung ist. Diese Gebärde wird insgemein stillschweigend gemacht, als wenn man sagen wollte: Hüte dich, er ist fein wie Galgenholz! oder: Er wollte mich anführen, und ich habe ihn erwischt! oder zu sagen: Da kämst du mir recht! Das wäre ein gefundenes Fressen für dich! Mit der linken Hand machet diese Figur das, was die Wälschen eine *Fetge* (weiblichen Geschlechts), *fica*, nennen, (die Frucht aber heisset allezeit *fico*,) welches Wort die weibliche Natur bedeutet, und wird gezeiget durch den Daum, welcher zwischen den Zeigefinger und den mittlern Finger geleet wird, so daß derselbe zwischen beiden, als eine Zunge zwischen den Lipen, zu sehen ist. Man nennet dieses auch *far castagne*, von der Spalte, womit man die Schale der Castanien aufschlizet, um dieselben geschwinder zu siedern. Eben dieses machet ein kleiner Arm von Erz, welcher auf dem andern Ende sich in einen Priapus (Glied) endiget; und es finden sich daselbst andere diesem ähnlche, aber platt geschlagene Arme. Dieses waren, wie bekant ist, Amuleta bei den Alten, oder Gebente, welche man wider das Besprechen, wider ein böses Auge, und wider die Zauberei trug, und es hat sich dieser lächerliche und schändliche Aberglaube noch izo unter dem gemeinen Volke im Neapelschen erhalten; wie man mich verschiedene derglei-

chen Priapen an Personen, die dieselben am Arme oder auf der Brust trugen, sehen lassen. Es wird sonderlich ein halber Mond, von Silber am Arme getragen, welchen der Pöbel luna pizzata heisset, das ist: der spizige Mond, und dieser soll wider die fallende Sucht helfen; es muß derselbe aber von selbst gesammelten Almosen gemacht werden, und man träget ihn zum Priester, welcher ihn einsegnet. Dieser Mißbrauch ist bekant und wird geduldet. Vielleicht dieneten die vielen halben Monde von Silber, in dem Museo, zu eben diesem Aberglauben. Die Athenienser trugen dieselben an dem Fersenleder der Schuhe, unter dem Knöchel. Unter den Priapen (Gliedern) sind andere mit Flügeln und mit Glöckchen, welche an gestochenen Ketten hingen; hinten endiget sich das Glied mit dem Hintertheile eines Löwen; mit der linken Klaue kratzet er sich unter dem Flügel, wie es die Tauben machen, wenn sie verliebt sind, um sich, wie man glaubet, zur Wohlust zu erhizen. Die Glöckchen sind aus einem mit Silber versezeten Metalle, und das Geräusch derselben sollte vielleicht eine ähnliche Wirkung haben mit den Glocken an den Schildern der Alten; ¹⁾ hier sollten sie Furcht erweken, und dort etwa die bösen Genios zurütreiben. Die Glocken waren im übrigen auch Kennzeichen derjenigen, ²⁾ die zum geheimen Gottesdienste des Bacchus waren eingeweiht worden.

§. 57. Ich erinnere hier mit ein paar Worten, daß die mehresten Werke von Erz in diesem Museo, da dieselben in der Ergänzung und Ausbesserung in's Feuer gebracht werden müssen, ihren alten ehrwürdigen Noß verloren haben, welches eine grün-

1) Eschyl. Sept. contr. Theb. v. 391.

2) Descr. des Pierr. gr. du Cab. de Stosch, p. 22 — 23.

liche Oberhaut ist, die im Wälschen mit dem Worte patina bedeutet wird. Man hat ihnen von neuem eine ähnliche Farbe gegeben, die sich aber von der alten Patina sehr unterscheidet, und an einigen Köpfen widermärtig aussiehet. Man saget, der Kopf des schönen Mercurius sei in hundert Stücken zerdrüket gefunden; welche Zahl man nicht strenge zu nehmen hat; aber auch in der geringsten neuen Böhung springet die alte Bekleidung ab, und es würde einen Übelstand verursachen, die Figuren schäbicht zu lassen. Daher ist man genöthiget, die Wirkung des Altertums, so gut man kan, nachzuahmen; man hat auch der mit Silber eingelegeten Arbeit nachhelfen müssen.

S. 58. Von Inschriften, welche ich an dieses Stük anzuhängen gesaget habe, will ich besonders zwo anführen; die erste ist noch nicht bekant gemacht; die letzte gibt Martorelli in seinem mehrmal angeführten Buche, welches aber izo nicht leicht jemanden, auch selbst in Neapel, zu Gesichte kommen wird. Zene stehet auf der Mauer eines Hauses, welche völlig herausgebracht ist, und in die Zimmer der alten Gemälde gesezet worden; es enthält dieselbe eine Ankündigung von Verpachtung von Bädern und von Trink- und Speiseorten, und ist die einzige in ihrer Art.

IN PRAEDIS IVLIAE SP. F. FELICIS

LOCANTVR

HALNEVM VENERIVM ET NONCENTVM TABERNAE

PERCVLAE

CAENACVLA EX IDIVS. AVG. PRIMIS. IN. IDVS. AVG. SEXTAS.

ANNOS CONTINVO S QVINQVE

S. Q. D. L. E. N. C.

A. SVETETIVM. VERVM. AED.

§. 59. Auf dieser Mauer war vorher eine andere Inschrift in schwarzer Farbe, und vermuthlich eine Pachtankündigung gewesen, ¹⁾ über welche gegenwärtige Inschrift mit rother Farbe gesetzt ist. Ich habe nur in einigen Buchstaben die eigentliche Form derselben angegeben, weil ich die Inschrift ganz verstoßen habe nehmen müssen, indem es nicht möglich war, dieselbe offenbar nachzuzeichnen. ²⁾ Die einzelnen Buchstaben der siebenten Reihe werden eine damals bekannte Formel gewesen sein, und wären etwa also zu erklären:

SI QVIS DOMINAM LOCI EIUS NON COGNOVERIT
ADEAT SUETTIUM VERUM ADILEM

das ist: „Sollte jemand die Besitzerin dieses Ortes, oder Gutes nicht kennen, derselbe kan sich melden bei dem Adilis Suetlius Verus.“ Die Besitzerin hieß Julia; ihr Vater Spurius Felix. Die Pachtungen wurden bei den alten Römern, wie hier, insgemein auf fünf Jahre geschlossen, wie man sich in den Digestis beehren kan. Pergula war in der gewöhnlichsten Bedeutung das, was wir eine Laube nennen würden, und diese werden in den schönsten Ländern von Italien insgemein mit kreuzweis gebundenen Rohrstäben sehr zierlich gemacht; dieses Rohr aber ist ungemein stärker und länger, als in Deutschland und anderen Ländern jenseit der Alpen, theils weil es hier stärker wächst, vornehmlich aber, weil es gepflanzt, und der Boden umher behauen und lofer gemacht wird, und weil es überhaupt mehr Wartung hat: es wird daher ein Rohrfeld als ein nöthiges und nützliches Grundstück bei Landgütern angesehen. In

1) [Man sehe unten die Nachrichten n. §. 41.]

2) [Deshalb steht hier diese Inschrift mit den gewöhnlichen Buchstaben abgedruckt.]

und um Rom wird aller Wein an Rohrstäbe gebunden. Die übrigen Bedeutungen von dem Worte Pergula, welche hierher nicht gehören, kan man anderwärts finden.¹⁾ Cœnacula sind hier Zimmer bei Trink- und Lusthäusern für diejenigen, welche sich ein Vergnügen zu machen gedachten. Man merke hier bei Gelegenheit eine Inschrift, welche zwar in dem Register des gruterischen Werks angeführt ist, aber ohne Anzeige des Orts, wo dieselbe steht:

EVIVS. MONVMENTI. SI. QVA. MACERIA.

GLVSUM. EST. CVM. TABERNA. ET. CENACVLO.

HEREDES. NON. SEQVETVR.

NEQVE. INTRA. MACERIAM. HVARI.

QVEMQVAM. LICET.

Es ist dieselbe an der Überfahrt des Flusses Garigliano, vor Alters Liris, an einem Thurme eingemauert.

- S. 60. Einige andere Inschriften haben zum Theil keiner Erklärung nöthig; wo aber etwas zu merken ist, überlasse ich es andern.

IVLIA. GERM

AGRIPPINAE. TI. CLÀ

PONT. MAX

L. MAM

DIVAE. AVGVSTAE.

L. MAMMIVS. MAXIMVS. P. S.

¹⁾ Salmas. Not. in Spartian. p. 155. F. p. 458. E. edit. Paris. — Voas. Etym. v. Pergula.

Gedtschreiben v. d.

ANTONIAE. AVGVSTAE. MATRI. CLAVDI.
 CAESARIS. AVGVSTI. GERMANICI. PONTIF. MAX.
 L. MAMMIVS. MAXIMVS. P. S.

Auf einer Tafel von Erz stehet:

MAMMIO. MAXIMO.
 AVGVSTALI.
 MVNICIPES. ET. INCOLAE.
 AERE. CONLATO.

BALBI. L. EVTYCTO.
 LOCVM. SEPVLTVR.
 D. D.

Q. LOLLIVS. SCYLAX. ET.
 CALIDIA. ANTIOCHVS. MATER.
 M. CALIDIVS, NASIA. IOVI.
 V. S. L. M.

THERMAE.

M. CRASSI. FRVGI.
 AQVA. MARINA. ET. BALN.
 AQVA. DVLCI. IANVARIVS. L.

Folgende Inschrift auf dem Basamente zu einer Statue, vermuthlich der Venus, ist nicht aus den herculanischen Gräften, sondern bei Baiä gefunden, und stehet in dem Hofe des Musci:

VENERI. PROBÆ. SANCTISS. SACR.

TI. CLAUDIVS. MARCION.

SALVE. MILLE. ANIMARVM. INLVSTRI. GENARE. OPVS. SALVE.

PVLCHRI. ONERIS. PORTATRIX. IN. EKVPERABILE. DONVM.

RERV. HVMANARVM. DIVINARVMQVE. MAGISTRA.

MATRIX. SERVATRIX. AMATRIX. SACRIFICATRIX.

SALVE. MILLE. ANIMARVM. INLVSTRI. GENARE. OPVS. SALVE.

Diese Inschrift ist von der spätern Zeit, und das Sylbenmaß ist sehr unrichtig, wie es sich in andern Inschriften gleiches Alters findet. Die dritte Zeile ist sehr dunkel. Martorelli ¹⁾ liest dieselbe in folgender Ordnung: Salve Venus, opus est nos cœnare cum illustri mille animarum salve; und erklärt dieselbe also: Iuvat nos commisceri (*μυγνυσθαι*) cum innumera gente illustri elegantique forma prædita. Diese seine Erklärung bestehet auf derjenigen Bedeutung des Wortes cœnare, welche er beim Suetonius in der Einschrift auf das Abendessen des Augustus, ²⁾ *δωδεκαθεος* genant, wo die eingeladenen Personen, wie die zwölf Götter und Göttinnen, und Augustus wie Apollo gekleidet waren, zu finden vermeinet. In derselben heisset der vierte Vers:

Dum nova Divorum cœnat adulteria.

Er berufet sich auf den Martialis, wo dieses Wort an vielen Orten in dieser unzüchtigen Bedeutung stehe; die ich aber nirgend bei diesem Dichter finde.

Auf einem geschnittenen Steine stehet mit erhobenen weissen Buchstaben:

1) P. 373

2) Aug. c. 72.

AETOTCIN
 AΘEAOTCIN
 AETETωCAN
 TIMEAICOI ¹⁾

„Sie reden, was sie wollen. Mögen sie
 „reden, was kummert's dich.“

Unter vielen sogenannten Sigeln oder Marken
 in Erz, will ich nur eines anführen, wegen der in
 einander gezogenen Buchstaben. ²⁾

§. 61. In diesem ersten Theile des vierten
 Stücks dieses Sendschreibens folgen, nach den Sa-
 chen der Kunst im engerm Verstande, die Ge-
 rätthe, welche ich unter zwei Arten fassen will, so, daß
 ich zuerß die nothwendigen, und zum zwei-
 ten die Gerätthe, welche der Überfluß und
 die Übigkeit eingeführet, berühre.

§. 62. In der ersten Art fange ich an bei dem
 Brode, (welches mir erlaubet sei, unter diesem
 Titel zu begreifen), wovon sich zwei völlig erhal-
 ten finden, und von gleicher Größe, einen Palm
 und zwei Zolle im Durchschnitte, und fünf Zoll in
 der Dike. Beide haben acht Einschnitte, das ist;
 sie sind zuerß in's Kreuz getheilet, und diese vier
 Theile sind von neuem durchschnitten; so wie zwei
 Brode auf einem herculanischen Gemälde gestaltet
 sind. ³⁾ Dasjenige, welches zuerß gefunden ist,
 wurde in Kupfer gebracht, in eines Ungenannten
 Nachrichten vom Herculano, ⁴⁾ welche Gori

1) [Hievon nahm Wieland den Anlaß zu seinen schönen
 Gedanken über eine alte Grabchrift.]

2) [Siehe die Abbildung unter Numero 14 am Ende dieses
 Bandes.]

3) Pitture d' Ercol. t. 2. p. 141.

4) Notizia sopra l'Ercol. in Symb. liter. Vol. 2. p. 138.

drufen ließ. Eben so getheilet waren die Brode der ältesten Griechen, die daher οκταβλωμοι vom Hesiodus genennet werden, das ist, wie es andere erklären, die acht Einschnitte haben. Zuweilen aber waren die Brode nur in's Kreuz geschnitten, wie ich an einem andern Orte angemerket habe, ¹⁾ und ein solches Brod hieß daher Quadra. ²⁾

Et mihi dividuo findetur munere quadra. ³⁾

Bei den Griechen τετρατευφος; wovon die Redensart kam: aliena vivere quadra, von Anderer Tische leben.

§. 63. Zu dem Brode setze ich die Weingefäße, welche von zweifacher Art sind; die größern hießen Dolia, und die kleinern Amphorae, und beide sind von gebrannter Erde. Den Alten waren Tonnen, von Stäben oder Dauben gebunden, nicht unbekant. Es findet sich in dem Museo des Collegii Romani eine irdene Lampe, auf welcher zwei Personen eine Tonne mit Ketten gebunden an einer Stange tragen; man siehet dergleichen auf geschnittenen Steinen, wie ich anderwärts gemeldet habe, ⁴⁾ und auch auf der trajanischen und der antoninischen Säule; aber der Gebrauch derselben scheint nur vornehmlich im Felde gewesen zu sein. Anstatt unserer Fässer hatten die Alten Dolia, in Gestalt eines runden Kürbis, und dieselben hielten insgemein achtzehn Amphorae, wie dieses Maß auf einem solchen Gefäße in der Villa Albani eingeschnitten zu sehen ist. Von dieser

1) Description des Pierres gravées, p. 72—73.

2) Scalig. Not. in Morct. in Catalect. Virg. p. 429. edit. Lugd. 1573. 8.

3) [Horat. l. 1. epist. 17. v. 49.]

4) Description etc. p. 260.

lich waren, weiß ich Gestelle von drei Füßen verstehe, wie der Tisch des Philemons und der Baucis in der Fabel ist, auf welchem Jupiter sich gefallen ließ zu speisen.

— — — mensam succincta tremensque
 Ponit anus, mensæ sed erat pes tertius impar;
 Testa parem fecit. 1)

Den Dreifüße hießen bei den Griechen nicht allein die über Feuer gesetzt wurden, sondern auch Tische, und so hießen diese noch in den üpigesten Zeiten, wie wir aus den prächtigen Aufzügen des Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien, und Königs Antiochus Epiphanes, zu Antiochia, welche beim Athenäus beschrieben sind, ersehen: diese hießen *απυροι*, 2) die andern *εμπυριβηται* und *λατροχοοι*. 3)

§. 66. Unter den Dreifüßen, und zwar denen, welche bei den Opfern dienten, sind hier zween unter den schönsten Entdeckungen besonders zu merken, beide etwa vier Palmen hoch. Der eine ist im Herculano gefunden, und die drei Füße desselben bilden drei Priapen, aber mit Siegenfüßen, welche an jedem in einen Fuß vereinigt sind. Die Schwänze derselben von hinten an dem heiligen Beine stehen gerade und horizontal, und schlingen sich um einen Ring in der Mitte des Dreifußes, wodurch derselbe, wie durch das Kreuz an gemeinen Tischen, zusammengehalten wird. Der andere Dreifuß wurde später als jener, zu Pompeii, wie ich gemeldet habe, gefunden, und ist wunderbar schön gearbeitet. Auf den Füßen, wo dieselben sich krümmen und die Gratie machen, sitzt

1) Ovid. *Metamorph.* [l. 8. v. 660 — 663.]

2) Casaub. in *Athen. Deipn.* l. 10. c. 4. [§. 10.] p. 447. l. 50.

3) *Hadr. Jun. Animadv.* l. 2. c. 3. p. 64.

auf jedem ein Sphing, deren Seitenhaare, welche über die Backen herunter hängen würden, herauf genommen sind, so daß sie unter das Diadema gehen, und über dasselbe wiederum herunterfallen. Es können dieselben, sonderlich an einem Dreifuße des Apollo, ihre allegorische Deutung auf die dunkeln und räthselhaften Aussprüche des Orakels desselben haben. An dem breiten Rande um die Pfanne umher sind abgezogene Köpfe von Widbern, mit Blumentränzen zusammengehänget, erhoben gearbeitet; und alle Stücke an demselben sind voll Zieraten geschnizet. In diesen heiligen Dreifüßen war die Pfanne, in welche die Kohlen geschüttet wurden, von gebräuter Erde, welche sich in dem einen, nämlich dem pompejanischen, mit samt der Asche erhalten hat. In einem Tempel des Herculaniums, dessen Entdeckung, ich weiß nicht aus was Ursache, nicht vollendet wurde, fand sich im vorigen Jahre 1761 eine große viereckige Feuerpfanne oder ein Herd von Erzt, von der Art, welche in Italien in große Zimmer, dieselben zu heizen, gesetzt werden; es war dieselbe in der Größe eines mäßigen Tisches, und stand auf Löwentagen. Der Rand desselben ist mit Laubwerke von verschiedenem Metalle, Kupfer, Erzt und Silber, künstlich ausgeleget. Der Boden desselben war ein starker eiserner Kof, welcher aber unterwärts sowohl als inwendig mit Ziegeln belegt und ausgemauert war, so daß also die Kohlen den Kof von oben nicht berühren, und nicht durch denselben unterwärts fallen könnten. Es ist dieses Werk aber völlig zerstücket herausgebracht.

§. 67. Zu nothwendigen Geräthen gehören auch die Lampen, in welchen die Alten, da gezogene oder gegossene Lichter wenig und nicht allgemein üblich waren, Zierlichkeit und auch Pracht anzubringen suchten. In dem Museo sind

von allen Arten derselben, sowohl von gebräunter Erde, als vornehmlich von Erzt; und da der Alten ihre Zieraten selten ohne Bedeutung sind, so finden sich auf denselben besondere Anspielungen. Unter denen von gebräunter Erde stellet die größte eine Barke vor, mit sieben Schnäuzen zu so viel Dochten auf jeder Seite. Das Gefäß, Öl in irdene Lampen zu gießen, ist wie ein Schiffchen gestaltet, oben zu und gewölbet, mit einer spitzigen Schnauze, und auf dem andern Ende mit einem kleinen etwas hohlen Teller, durch dessen Mitte in dieses Gießgefäß Öl hinein gethan wurde. Unter denen von Erzt sizet auf dem hintern Ende der einen von den größten Lampen eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln, als ein Sinnbild der Nacht; die Flügel sind, mit ihrem ganzen feinen Gewebe von Sehnen, Adern und von Häuten, auf das künstlichste ausgearbeitet. Auf einer andern sizet, gegen der Schnauze zu, eine Maus, welche zu lauern scheint, um Öl zu lecken und an eben dem Orte sizet auf einer andern Lampe ein Kaninchen, welches Kraut frisset. Die Pracht in ihren Lampen siehet man an einem Gestelle von Erzt; auf einer viereckigen ausgefalzten Base siehet ein nackendes Kind, von zween Palmen hoch, welches eine Lampe hält, die an drei vierfach geflochtenen Ketten hängt; mit der andern Hand hebet es eine andere Kette, wie jene sind, in die Höhe, an welcher ein Haken zum Dochte hängt. Neben demselben siehet eine Säule mit Reifen, die spiralmäßig gedreht sind, und oben auf derselben, anstatt des Kapitäl, lieget eine Larve, die gleichfalls zur Lampe dienet, so, daß der Docht aus dem Munde ging, und das Öl wurde in den Wirbel des Kopfs hineingegossen, welche Öffnung durch ein Kläpchen verschlossen wird. ¹⁾

1) [Man sehe unten die Nachrichten u. S. 91.]

S. 68. Die Träger der Lampen sind die Leuchter der Alten (Candelabra), welche wie unsere Guericons waren, und diese sind gleichfalls auf das zierlichste ausgearbeitet: der Schaft ist gereift; der untere Teller ruhet insgemein auf drei Löwentazen, und dieser sowohl als der obere Teller sind auf der Drehbank ausgedrechselt, und mit zierlichen Eiern am Rande, nebst Blumenwerk auf der Fläche geschnizet; der untere Teller des größten Leuchters hat einen Palm und einen Zoll, römisches Maß, im Durchmesser. Ich glaube, daß sich an hundert in dem Museo befinden, und der größte ist achthalb Palmen hoch. Ganz Rom hat keinen einzigen Leuchter von Erz aufzuweisen. Durch dieselben verstehen wir igo, wenn Vitruvius unter den Klagen über den verderbten Geschmack seiner Zeit sagt, „daß man Säulen mache wie Leuchter,“ das ist: so dünne, und außer dem Verhältnisse, wie der Schaft der Leuchter.

S. 69. Ein nothwendiges Geräthe sind auch die Waagen, von welchen sich keine mit zwei Waagschalen, wie man sie auf einigen Münzen siehet, weder in diesen Entdeckungen, noch anderwärts gefunden haben; ¹⁾ sie sind alle wie die, so wir Unzelter, von Unze, nennen, das ist: ein Waagebalken oder Stange, auf welchem das Gewicht im Verhältnisse wächst, je näher es gegen das Ende des Balkens gerücket wird. Dieses Gewicht ist insgemein ein kleines Brustbild einer Gottheit; an einer Waage ist es ein Kopf einer Afrika, wie man auf Münzen siehet. Auf einer

1) [Es finden sich wirklich Waagen mit zwei Schalen, und Winkelmann berichtigt seinen Irrthum in den Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen, S. 93.]

Waagefänge liefert man: TI. CLAVD. EXACT. CVRA. AEDIL. Diese Waagen haben alle eine Waagschale, anstatt der Haken an den unfrigen von dieser Art, und diese Schale hänget an drei oder vier künstlichen Ketten, welche durch eine runde Platte gezogen sind, um die Ketten näher oder weiter von der Schale zusammenzubalten. Gewichte finden sich in dem Museo in großer Menge und von aller Art; ich will aber nur zwei platte länglicht eckige Gewichte von Blei anführen, so wie sie noch 1730 bei Fischverkäufern in diesen Gegenden gebräuchlich sind; auf einer Seite stehet mit erhobenen Buchstaben: EME; und auf der andern:

MAREBIS.

§. 70. Die Waagschalen erinnern mich der Stüke eines Rades vom Wagen, welche in dem Hofe des Musei liegen, nämlich einer Radschiene aus einem Stüke geschmiedet, welche sechs römische Palmen im Durchmesser hat, und nicht völlig zwei Zoll breit, aber ein Zoll dick ist; das Holz, welches an dem Eisen hängen geblieben, ist versteinert. Ferner hat sich von diesem Rade ein Stük der Walze, welche um die Aze läuft, erhalten, die umher mit Eisen beschlagen, und über dem Eisen mit einer Platte von Erzt belegen ist, und diese ist mit platten Nägeln von Erzt befestiget. In dem Museo selbst findet sich ein Löwentopf auf einem Stüke einer Platte von Erzt, von welcher er hervorspringet, dessen Maul nicht durchbohret ist, und also nicht kan gedienet haben, das Wasser eines Brunnens oder in Bädern aus demselben laufen zu lassen. Ich muthmaße, daß dieses Stük von einer Kapsel sei, welche auf der Aze vor dem Rade aufgeschoben wurde, damit dieses nicht ablaufen konnte, an dessen Stellen an den gemeinen Wagen, wie bei uns, eiserne Keile vorgestecket

wurden, die im Wälſchen *aciarini* heißen, und bei den Griechen *παραζωνια*, *εμβολοι* und *ενηλατα*, und die viereckige gebogene Platte auf demſelben, den Staub abzuhalten, war bereits zu des Homerus Zeiten, und hieß *ιπερτερια*.¹⁾ Wir ſehen das äußerſte Ende der Ape mit ſolchen Kapseln, die einen erhobenen Löwenkopf haben, verwahret, auf einigen alten Werken, und namentlich an dem Triumphwagen des Marcus Aurelius im Campidoglio: ſolglich ſind auch dergleichen vorgeſchrobene Kapseln von Stahl, die zu unſern Zeiten ſonderlich an Reſewagen in Gebrauch gekommen, nichts Neues, und der Alten ihre waren vorzüglich von Erzte. Es waren auch die Deichſeln der Wagen an dem äußerſten Ende mit einem geſchnitzeten Löwenkopfe gezieret, und mich dünket, daß Herr Grav Caylus ſich irre, wenn er behaupten will, es hätten die Wagen in den Wettläufen der Alten keine Deichſel gehabt,²⁾ wovon ich das Gegentheil zu ſeiner Zeit aus Denkmälern erweiſen will; hier führe ich unten angeführte Stelle des Pindarus zu deſſen Belehrung an.³⁾ Mehr Beweiſe kann man in der Elektra des Sophokles und dem Hippolytus des Euripides finden.

§. 71. Ich war nicht geſonnen, hier von dem Geräthe an den Thüren der Alten zu reden, wovon ich die ausführlichen Anmerkungen bis zur zweiten Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunſt verſparen wollte;⁴⁾ ich kann mich aber

1) Odyss. Z. [VI.] v. 70.

2) Observ. sur le Costume, p. 79.

3) Nem. 7. v. 137. seq. [Denkmale, 1 Th. 2 Abſchn. 17 R. 4 S.]

4) Durch dieſe Äußerung Winkelmaſſ veranlaßt, hat der franzöſiſche Überſezer dieſes Sendſchreibens, und nach

dennoch nicht enthalten, etwas davon zu berichten. Man muß erstlich wissen, daß die Thüren der Alten in keinen Hässen hingen, sondern sich unten in der Schwelle und oben in dem Balken bewegeten, und dieses vermittelst dessen, was wir Thürringeln (Cardines), aber ohne Begriffe, nennen. Es findet sich auch in keiner neuen Sprache ein bequemes und bedeutendes Wort dazu.¹⁾ Derjenige Balken der beweglichen Thüre, welcher an der Mauer siehet, war unten und oben in eine Kapsel von Erz gesetzt, die inwendig einen spizigen Vorsprung hatte, um zu verhindern, daß sich das Holz in derselben nicht drehen könnte. Diese Kapsel ist gewöhnlich ein Cylinder; es finden sich aber auch viereckige, welche auf allen Seiten zween hervorspringende Falze haben, um die Bretter, aus welchen starke Thüren zusammengesetzt waren auf allen Seiten zu befestigen, welche Thüren inwendig hohl waren. Das viereckige Stück ist also gestaltet:²⁾

§. 72. Diese Kapsel stand auf einer dicken Platte von Erz, welche keilförmig zuging, und oben und unten mit Blei eingegossen war, und auf

ihm der Abate Fea in seiner Ausgabe der Italiänischen Übersetzung der Geschichte der Kunst diesen und den folgenden Paragraph in die Anmerkungen über die Baukunst der Alten eingeschaltet; wohin sie, ihrem Inhalte nach, eigentlich auch gehören. Da aber Winkelmann bei seiner spätern Umarbeitung der Anmerkungen über die Baukunst nicht so weit gekommen: so haben wir uns verbunden geachtet, beide Stellen unverändert hier stehen zu lassen. Fernow.

1) In der französischen Sprache ist das Wort *crapaudine* vorhanden, welches dasselbe sagt. In Rom sagt man dafür *bilico*. Wenn Winkelmann diese Wörter gefaßt hat, so sind sie ihm vielleicht nicht bedeutend genug vorgekommen. Jansen.

2) [Siehe die Abbildung Numero 11, am Ende dieses Bandes.]

Dieselbe lief die Kapsel dergestalt, daß, wenn dieselbe unten eine halbe Kugel (A) hatte, in der Platte eine hohle Vertiefung war, in welcher das convege Theil lief, wie an der Thüre des Pantheon's; und wenn die Kapsel unten offen war, so hatte die Platte eine erhobene Halbkugel, die genau in die Öffnung der Kapsel passete. Diese Kapsel nebst der Platte hieß Cardo. Es finden sich in dem Museo einige von einem Palme im Durchmesser, welche von der Größe der Thüren zeugen, und sie wiegen zwanzig, dreißig bis vierzig Pfund. Durch diesen Begriff werden manche Stellen der alten Scribenten deutlicher werden, die es nicht sein könnten, in einer irrigen oder dunkeln Vorstellung von diesem Theile der Thüren. Wenn die Thüren der Alten mit zween Schlägen (bivalvæ) waren, so hing entweder jeder Schlag besonders, auf beschriebene Weise, in Angeln, wie an dem Pantheon zu Rom, oder sie dreheten sich nur auf einer Seite, und die Thüre konnte zusammengeschnitten werden. Diese gebrochenen Thüren legeten sich, vermittelst einer Art von Haspen von Erz, deren Gewinde innerhalb des Holzes, aber sichtbar, lag; die beiden spiz zulaufenden Stäbe dieser Angeln aber waren nicht zu sehen, und auf beiden Seiten von der gedoppelten Thüre bekleidet. Dieses sehet man deutlich an einer dieser mittlern Angeln, wo auf beiden Seiten der Stäbe versteinertes Holz angehängt geblieben ist.

§. 73. Ich schliesse diese Geräthe mit einer Art von Sohlen, welche von Stricken zusammen gelegt waren, die sich in verschiedener Größe für Kinder und für erwachsene Personen gefunden haben, so wie noch izo die Licaner ¹⁾ dergleichen Art Sohlen unter den Fuß binden.

1) [in Kroatien.]

§. 74. Unter den Geräthen von der zweiten Art, fange ich an von einigen besondern Gefäßen, und die vornehmsten und schönsten sind diejenigen, welche zu heiligen Gebräuchen und Verrichtungen dienten oder bestimmt waren. Eines von der zierlichsten Arbeit scheint ein Wassereimer bei Opfern (praefericulum) gewesen zu sein, welches, zween Palmen und zwei Zolle hoch ist, mit einem beweglichen Bogenhenkel zum Tragen, welche niedergelassen, genau an den Rand desselben paßt, und wie das Gefäß selbst, auf der breiten Seite mit Laubwerk, und auf dem äussern Rande mit andern Zieraten geschnizet ist. Ausser diesem Henkel hat dasselbe zwei große und zwei kleine Handhaben; jene bilden, wo sie unterwärts anliegen, ein weibliches Brustbild, welches auf einem Schwane mit ausgebreiteten Flügeln getragen wird, alles in erhobener Arbeit; die untern und kleinern Handhaben endigen sich unterwärts in Schwanenhälse. Dieses Gefäß wurde beinahe ganz mit geschmolzenem Eisen umgeben gefunden, wovon man ein Stück, welches den Eindruck des Bauches zeigt, aufbehalten hat. An dem Orte der Entdeckung fand sich ein Haufen eiserner Nägel, welche noch nicht gebraucht waren, nebst ein paar Dintenfassern voll Dinte, so daß hier schien ein Kramladen gewesen zu sein. Es wurde auch die große goldene Münze des Augustus hier gefunden, die zu Ende des Vorberichts zu dem zweiten Bande der herculanischen Gemälde in Kupfer gestochen ist. Auf einem solchen Gefäße, welches wenig kleiner und von eben der Form ist, siehet an der untern Befestigung einer Handhabe die Liebe mit einer Trinkschale, (cantharus) in einer Hand, und in der andern mit einem Horne zum Trinken, erhoben gearbeitet; die Schale, das Horn und die Flügel sind von Sil-

ber. Es sind auch Formen von gebräuter Erde gefunden, in welchen die Handhaben der Gefäße gegossen wurden. Hier fällt mir ein länglicht rundes Gefäß ein, wie ein kleiner Eimer, von Silber, mit einem Henkel zum Tragen, auf welchem, wo ich nicht irre, von getriebener Arbeit Syllas vorgefallet ist, wie er von den Nymphen entführt wurde, da ihn Herkules ausgeschifet hatte, Wasser zu holen.

§. 75. Eine andere Art von heiligen Gefäßen waren die Opferschalen (*paterae*) zur Libation, und diese sind hier unzählig, und die mehesten von weißem Metalle, und auf das zierlichste auf der Drehselbank von aussen sowohl als von innen ausgebrehet. In einigen ist in der Mitte eine Art Münze mit erhobener Arbeit geschnizet; und ich erinnere mich einer Victorie auf einer *Quadriga*. Der Stiel derselben ist rund, und insgemein der Länge nach mit hohlen Reifen umher, und endiget sich in einen Widderkopf; einige haben an dessen statt einen Schwanenkopf und Hals. An einer der größten und schönsten, welche neben dem schönen pompejanischen Dreifuße lieget, ist der Stiel ein stehender Schwan, durch dessen ausgebreitete Füße derselbe an der Schale befestiget ist. Bis her sind die Schalen von dieser Art alle für Opferschalen gehalten worden; durch eine hiesige Entdeckung aber findet sich, daß dieselben von eben der Form auch in Bädern gebrauchet worden, und dieses durch ein Geband von Schabezeugen (*strigiles*), die mit einer *Patena*, aber mit einem breiten Stiele, in einen platten Ring von Erz, wie wir es mit Schlüsseln zu thun pflegen, eingespannet waren. Diese werden also gedienet haben, das Wasser über den Leib zu gießen. Andere, aber tiefere Schalen

mit einem breiten Stiele, waren Küchengeräthe, und denen ähnlich, die wir über die Casserole setzen.

§. 76. Unter manchen hiesigen Entdeckungen, welche uns überzeugen, daß wenig Neues gemacht wird, was nicht ehemals schon gewesen, sind auch silberne Tassen, nämlich untere und obere Schalen, von eben der Form und Größe, wie die unsrigen zum Thee sind, und jene sind ausserordentlich schön getrieben und geschnizet. Diese Gefäße hatten eben den Gebrauch, wie die unsrigen izo; sie dienten zum warmen Wasser trinken, und es waren bei den Römern einige Häuser, wo man dasselbe nahm, wie unsere Kaffeehäuser. Es sind drei Paar derselben in dem Museo.

§. 77. Die silbernen Schalen geben Gelegenheit, von einem Gefäße von Silber zu reden, welches die Form eines Mörfels hat, und etwa anderthalb Pfund wieget. Auf demselben ist in flach erhobener Arbeit Homerus, auf einem fliegenden Adler getragen, vorgestellt, welcher sich mit der rechten Hand das Kinn unterstützet, und wie in hohen Betrachtungen mit erhabenem Haupte; in der linken hält er eine gerollte Schrift, das ist, sein Gedicht. Über dessen Haupte schweben Schwäne unter hängenden Blumenkränzen. Dieses Stük hat Herr Grav Caylus, aber ohne das folgende, in dem dritten Bande seiner Sammlung von Altertümern vorgestellt, so wie es ihm aus dem Gedächtnisse gezeichnet mitgetheilet worden. Auf beiden Seiten sitzen unterwärts zwei weibliche Figuren auf Laubwerke von Eichen: die zur Rechten ist bewafnet mit Schild und Speiß, nebst einem kurzen Degen unter dem Arme, und bildet die Ilias ab; die zur Linken, mit einem konischen Hute ohne Krempe, wie Ulysses, schlägt ein Bein über das andere, und berührt die Stirn mit

Der rechten Hand, wie voller tiefen Gedanken, und stellet die Odyssea vor. Martorelli hatte diese Figuren für Männer angesehen, 1) welches er in den Zusätzen seines Buchs verbessert. 2) Aber Herr Bajar di, welcher reichlich zu Beschreibung dieser Schätze bezahlet war, und dieselben mit mehr Muße als andere sehen und betrachten konnte, machet unverantwortlich aus dem Homerus einen Julius Cäsar, 3) welcher, wenn ihm dessen Bild auch nicht bekant gewesen wäre, wenigstens keinen Bart getragen hat. Seinem Cäsar sezet er zur Seite eine weinende Roma, welche er sich an der Ilias vorstellte, und aus der Odyssea weiß er nichts zu machen, als einen Soldaten. 4) An einem andern Orte taufet er einen Herkules, welcher nach den kymphalischen Vögeln schießet, einen Jäger der Wasservögel. Weiber und Männer verwechselt er mehr als einmal. Auf einer kleinen ovalen silbernen Platte ist von getriebener Arbeit ein Satyr, welcher eine Leier spielet. Dieser erinnerte mich bei dem ersten Anblicke desjenigen Flötenspieters von Aspendus unter den Statuen des C. Verres, „an dem man, wie Cicero saget, er „kañte, daß er nur für sich selbst spiele, ohne sich „zu bekümmern, von jemand gehört zu werden;“ 5) eben so vertieft ist diese Figur in ihrer Harmonie.

§. 78. Gefäße, die der Überfluß erfunden, waren diejenigen, in welchen die Alten eine Art

1) De Reg. Theca Calam. p. 266.

2) In Additam. p. 19.

3) Catal. de' Monum. d' Ercol. Vasi, n. 540.

4) [Man sehe den 27 §. der Briefe an Bianconi, und die Geschichte der Kunst, 9 B. 2 R. 43 §. Note.]

5) [In Verrem actio 2. l. 1. c. 20. Man sehe den 28 §. des Briefe an Bianconi.]

Feldmäuse, die sich in Castanienwäldern aufhalten und nähren, fütterten und fett machten. Diese Gefäße sind von gebräunter Erde, etwa drei Palme hoch und drittelhalb im Durchmesser, mit einer mäßig großen Mündung, in welchen inwendig umher stufenweis halbrunde Tröge ebenfalls aus Thone sind, für das Futter dieser Thiere. Dieses Gefäß oder Behältniß hieß glirarium, von glis, welches der Name des Thiers ist, mit welchem Worte die Deutschen und andere Völker auch die Katzen bezeichnen. Da nun jene Thiere jenseit der Alpen, wie ich merke, nicht bekant sind, so haben sich einige ausländische Gelehrte vorgestellt, die Römer hätten Katzen gefüttert, und als einen besondern Leckerbissen gegessen. Diese Einbildung machet sich unter andern Gloane in dem Vorberichte zu seiner Beschreibung der Insel Jamaica in englischer Sprache, und Lister, in seinen Anmerkungen über den Apicius von der Kochkunst, ist nicht besser unterrichtet. Im Wälschen heißet dieses Thier ghiro von glis, und wird noch izo gegessen, aber nur auf großen Tafeln: den es ist nicht häufig, und ich weiß, daß das Haus Colonna dasselbe zum Geschenke verschicket. Es vergräbet sich im Winter, und lieget alsdann, wie man saget, in einem beständigen Schlummer, ohne Nahrung, und daher ist es von den Neuern als ein Sinnbild des Schlafs gebraucht, wie man es also vom Algardi neben dem Schlafe von schwarzem Marmor in der Villa Borghese vorgestellt siehet.

§. 79. Was zum Spiele und zur Lustbarkeit gehört, ist ebenfalls hierher zu ziehen, und die Flöten der Alten verdienen hier einige Anmerkung. Es waren dieselben von Knochen, von Elfenbein und auch von Erzt gemacht, und bestanden, wie die unsrigen, aus verschiedenen Stücken, aber mit

diesem Unterschiede, daß die Stücke oder Glieder nicht durch Falze in einander passeten, sondern sie wurden auf ein Rohr, insgemein von fein ausgedrehtem Holze, gezogen, wie man an zwei Flötenstücken von Erz in dem Museo siehet, an welchen inwendig das Holz versteinert hängen geblieben ist. In dem Museo zu Cortona ist eine Flöte von Elfenbein auf eine silberne Röhre gezogen.

§. 80. Von den dastigen Lustbarkeiten nach griechischer Art, und in dieser Sprache gibt ein kleines Täfelchen von Elfenbein, mit dem Worte ΑΙCXTΑΟΤ, einen Beweis; es ist dasselbe, ich weiß nicht an welchem der verschütteten Orte, gefunden. Dieses Täfelchen ist eine tessera, die den Namen des berühmten Tragici Aeschylus führet, und zeigt, daß an diesen Orten dessen Trauerspiele aufgeführt wurden.¹⁾ Und diese Tessera wurden, wie die heutigen Freizettel zu Opern und Komödien von demjenigen ausgetheilet, welcher auf seine Kosten die Schauspiele gab. Dieses ist die einzige Tessera mit dem Namen eines griechischen Theaterdichters; andere finden sich auch von Elfenbein, aber nur mit Zahlen, in dem Museo des Collegii Romani.

§. 81. Einzig ist auch ein Diskus von Erz, welcher acht Zolle im Durchmesser hält, und in der Mitte ein Loch hat, dessen Kunde sich auf einer Seite enger schließet, um den Finger fester hinzulegen, wenn diese Platte geworfen wurde.²⁾ Diese Art, den Diskus zu werfen, ist vorher auch nicht bekant gewesen. Es waren aber auch Disci ohne Loch in der Mitte, wie derjenige ist, den eine Statue an den Schenkel drücket, die im Hause Ve-

1) [Man sehe die Nachrichten ic. S. 98.]

2) [Ebendas. S. 100.]

rospi zu Rom war, und vor kurzer Zeit verkauft ist. Von dieser Art ist der Diffus von einem Palme und siebenthalb Zoll im Durchmesser, auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Albani, von welchem ich anderwärts geredet habe. 1) Im übrigen war dieses, wie wir reden würden, ein ritterliches Spiel; unter den griechischen Helden war es insbesondere eine Übung des Diomedes; 2) es ist auch noch izo in Engeland im Gebrauche.

§. 82. Ich füge dieser Art Geräte eine tragfche Larve mit einem hohen Aufsaze von Paaren in Marmor bei, welche, wie die eingedohreten Löcher umher anzeigen, eine von denen war, welche über das Gesicht eines Verstorbenen gebunden wurde, um noch nach dem Tode wahr zu machen, was Petronius sagt: *Omnis mundus agit histri-
oniam*. Eine junge Larve von gebräunter Erde zu diesem Gebrauche befindet sich in dem Museo des Collegii Romani. In vorigen Zeiten war in Frankreich der Gebrauch, auch des Nachts im Schlafe Larven zu tragen, um die Haut vor der in verschlossenen Zimmern verdickten Luft zu bewahren; ich hoffe, diese Mode soll bald wiederkommen.

§. 83. Zum Staate, und als ein Zeichen edler Geburt, waren goldene Bullen, welche insgemein Kinder, bis zu einem gewissen Alter, trugen, und dieses Museum hat zwo derselben aufzuweisen. Es war aber dieses keine Tracht blos junger Knaben, wie man insgemein glaubet, sondern es trugen auch Triumphirende eine Bulle am Halse, 3) und ich werde in der Erklärung schwerer Punkte der Mythologie, der Gebräuche

1) Description des Pierres gravées p. 458.

2) Eurip. Iphig. in Aul. v. 199.

3) Macrob. Saturn. l. 1. c. 6. p. 173. ed. Pontan.

und der alten Geschichte, ¹⁾ welche ich in wäl-
scher Sprache entworfen habe, aus einem seltenen
Denkmale darthun, daß sie auch von Weibern ge-
tragen wurden.

§. 84. Zum Zeichen der Würde einiger obrig-
keitlichen Personen bei den Römern waren Sella
curules, von denen sich zwei in dem Museo finden.
Sie sind von Erz, (in Rom waren sie insgemein
von Elfenbein,) einen Palm und sieben Zolle
hoch, und zweien Palme und sieben Zolle breit. Sie
bestehen aus kreuzweis gelegeten runden Beinen, die
[ein oben und unten einwärts gebogenes X] vorstellen,
und sich unten in einen idealischen Thierkopf mit
einem langen Schnabel endigen, worauf sie stehen.

§. 85. Ich will der vielen Löwen und anderer
Thiere Köpfe von Erz hier nicht gedenken, aus
welchen in den Bädern, auch in den Häusern, Was-
ser lief; es lassen sich auch die chirurgischen
Instrumente und viele andere, theils bekante,
theils dem Gebrauche nach unbekante, Geräthe schwer-
lich ohne Abbildung beschreiben, und auch durch diese
bleibet der Begriff unvollkommen.

§. 86. Zuletzt will ich einiger weiblichen Ge-
räthe, als Spiegel, Haar- oder Nestnadeln,
Armbänder und Ohrgehänge gedenken. Es
sind hier zweien Spiegel, ein runder und läng-
lich viereckiger; der runde wird etwa acht Zolle
halten; beide sind von Metall, welches geschliffen
und geglättet ist. Herr Bizardi ²⁾ hat zweien
Spiegel mit langen Stielen daselbst finden wollen,
die ich aber nicht gesehen, noch finden können. Ins-
gemein waren die Spiegel der Alten rund; und auf
einem geschnittenen Steine in dem staschischen Mu-

1) [Woraus die Denkmale ic. entstanden sind. 2 Th.
1 Abschn. 12 R. 7 S.]

2) Catal. de' Monum. d'Ercol. p. 271. n. 768.

seo hält Venus einen solchen Spiegel an dessen Defel, wie einige unserer Reisespiegel sind. Seneca¹⁾ gedenket außerordentlich großer Spiegel, die ganze Person darin zu besehen.

§. 87. Unter den silbernen Nestnadeln, die Böpfe hinten um dieselben zu winden, sind vier besonders groß und schön gearbeitet: den dieses war ein besonderes Stük des Puzes der Weiber; auch die verschnittenen Priester der Cybele sezten sich die Haare mit einer Nestnadel auf. Die größte, an acht Zolle lang, hat anstatt des Knopfs ein korinthisches Kapital, auf welchem Venus stehet, die mit beiden Händen ihre Haare gefasset hat; neben ihr stehet die Liebe, und hält ihr einen runden Spiegel vor. Es pflegeten auch römische Frauen den Statuen der Göttinnen Spiegel an ihren Festen vorzuhalten.²⁾ Eben so lang sind noch 120 die silbernen Nestnadeln der Weiber auf dem Lande um Neapel. Auf einer andern solchen Nadel, welche sich gleichfalls in ein korinthisches Kapital endiget, stehet die Liebe und Psyche umfasst. Eine andere hat oben zwei Brustbilder, und auf der kleinsten stehet Venus an den Cippus eines Priapus gelehnet, die das rechte Bein aufhebet, und mit der linken Hand den Fuß halten zu wollen scheint.

§. 88. Armbänder sind in dem Museo, von Erz und von Golde, und alle in Gestalt einer Schlange; von denen, welche um das Obertheil des Arms gelegt wurden, erinnere ich mich hier keine gesehen zu haben; jene sind von der kleinern Art, welche über die Knöchel lagen. Die Ohrgehänge von Golde gleichen dem Kopfe einer Eichel mit dessen erhobenen kleinen Büfeln, und sie stehen

1) Nat. Quæst. l. 1. c. 17.

2) Lips. Elect. l. 2. c. 18. p. 503. ed. Plant. in 4to.

mit der offenen Seite gegen das Ohr, in eben der Form haben sie noch 130 die Weiber in dieser Gegend.

§. 89. Unter den Geräthen sind sonderlich die *Patera*, wie ich oben gedacht habe, von einem zusammengesetzten weissen Metalle, welches dem ersten Anblicke nach Silber scheint; es ist auch der grüne Anfarz wie an diesem: wer weiß, ob es nicht eine von den zwei berühmten Arten Erz, korinthisches oder syrakusisches, war. Ich weiß, daß einige ein goldfarbiges Erz in einigen Münzen der ersten Größe für korinthisches Erz halten; es ist aber diese Meinung so ungewiß, als lächerlich das Vorgeben von dem Ursprunge dieses Erztes in der Eroberung dieser Stadt ist.

§. 90. Die vornehmste Betrachtung über alte Geräthe, und sonderlich über die Gefäße, sollte auf die Sterlichkeit derselben gerichtet sein, in welcher alle unsere Künstler den Alten nachsehen müssen. Alle ihre Formen sind auf Grundsätze des guten Geschmacks gebauet, und gleichen einem schönen jungen Menschen, in dessen Gebärden, ohne sein Zuthun oder Denken, sich die *Gratie* bildet; diese erstreckt sich hier bis auf die *Handhaben* der Gefäße. Die Nachahmung derselben könnte einen ganz andern Geschmak einführen, und uns von dem Gefünstelsten ab auf die Natur leiten, worin nachher die Kunst kan gezeiget werden. Die Schönheit dieser Gefäße bildet sich durch die sanft geschweiften Linien der Formen, als welche hier, wie an schönen jugendlichen Körpern, mehr anwachsend als vollendet sind, damit unser Auge in völlig halbrunde Umkreise seinen Blick nicht endige, oder in Ecken eingeschränket und auf Spizen angeheftet bleibe. Die süße Empfindung unserer Augen bei solchen Formen ist wie das Ge

fühl einer zarten sanften Haut, und unsere Begriffe werden, als vom Vereinten, leicht und faßlich. Da nun das Leichte durch dessen Faßlichkeit selbst gefallen, und das Gezwungene, wie ein übertriebenes Lob Anderer, weil wir selbst an dasselbe nicht reichen zu können glauben, durch das Gegentheil missfallen muß; ja da die Natur, in Ansehung der Kosten (da insgemein das Natürliche wohlfeiler als dessen Gegentheil ist,) den Weg erleichtert: so sollte uns Empfindung und Überlegung zu der schönen Einfalt der Alten führen. Aber diese blieben bei dem, was einmal schön erkant worden, weil das Schöne nur Eines ist, und änderten, wie in ihrer Kleidung, nicht; wir hingegen können oder wollen uns in dieser, wie in andern Dingen, nicht festsetzen, und wir irren in thörichter Nachahmung herum, wodurch wir alle Augenblicke, was wir bauen, wie die Kinder, wiederum niederwerfen.

§. 91. Der zweite Theil des vierten Stücks dieses Sendschreibens, welcher von den herculanischen Schriften handelt, verdienet unsre ganz besondere Aufmerksamkeit, um so viel mehr, da niemand vor mir Nachricht von denselben gegeben hat. Bei diesen Schriften ist zum ersten die Entdeckung derselben besonders anzuzeigen; zum zweiten ist die Materie, woraus sie bestehen, nebst ihrer Form, Gestalt und Beschaffenheit, drittens die Art und Weise der Schrift auf denselben, und viertens ihre Aufwiklung zu erklären.

§. 92. Die Entdeckung derselben versprach nichts weniger, als was sich nachher zeigte; die Arbeiter beklageten sich, wie die zween Kahlköpfigen, die einen Kam auf dem Wege fanden:

— — — sed fato invido

Carbonem, ut ajunt, pro thesauro accepimus. 1) Den man sahe die Schriften für verbräutes Holz; und für Kohlen an, und es wurden daher viele zerstoßen und weggeworfen. Es geschah hier wie in Brasilien mit den Diamanten, welche, ehe man dieselben erkañte, als kleine Kiesel nichts geachtet wurden. Die Ordnung der Schichten, in welcher dieselben nachher auf einander geleet gefunden wurden, war der einzige Umstand, welcher einige Aufmerksamkeit erwekete, und zu bedenken veranlassete, daß es vielleicht nicht bloße Kohlen wären, bis man Buchstaben darauf entdekete:

§. 93. Der Ort, wo dieselben zum Vorschein kamen, war ein kleines Zimmer in der oben gemeldeten herculanischen Villa, welches zween Menschen mit ausgestrecketen Armen überreichen köñten. Rund herum an der Mauer waren Schränke, wie in den Archiven zu sein pflegen, in Manneshöhe, und in der Mitte im Zimmer stand ein anderes solches Gestelle für Schriften auf beiden Seiten, so daß man frei umhergehen köñte. Das Holz dieser Gestelle war zu Kohlen gebräunt, und fiel, wie man leicht errathen kañ, zusammen, da man dieselben anrührete. Einige von diesen Rollenchriften fanden sich mit gröberem Papier, von eben der Art, welches emporetica bei den Alten hieß, zusammengebunden, welche vermuthlich als Theile und Bücher ein ganzes Werk ausmachten. Die Schriften wurden, da man sie dafür erkañt hatte, mit Sorgfalt zusammengelesen, und man fand über tausend Stücke, von denen die mehresten in dem Museo zu Portici in einem mit Glasfenstern verschlossenen Schranke aufbehalten werden; viele aber

1) Phædr. l. 5. fab. 6.

sollen noch in den Gewölbern unter dem Museo liegen, wo die Trümmern von Statuen und von andern Werken beigeleget sind.

§. 94. Die Materie dieser Schriften ist Papyrus, oder ägyptisches Schilf, welche Pflanze auch Deltos (Δελτος) von der Gegend daselbst, wo sie am häufigsten wuchs, benennet wurde. Es scheint von diesem letzten Worte die Benennung von Schriften auch in der heiligen Schrift angenommen zu sein: denn δελτος heisset ein Buch, beim Jeremia, so viel ich mich ohngefähr erinnere: igo wird diese Pflanze von den Eingebornen dieses Landes Verd genennet.¹⁾ Es war dieselbe sonderlich diesem Lande eigentümlich, wurde aber, nach dem Strabo, auch in Italien zu bauen angefangen, wo sie sich gänzlich verloren hat; und Targioni, ein noch lebender Arzt zu Florenz, ist sehr irrig, wenn er glaubet,²⁾ daß etwa dasjenige Schilf, welches zu Matten und zu Bekleidung der gläsernen Flaschen dienet, das ehemalige Papier sein könne.

§. 95. Von denen, die in Ägypten gereiset sind, ist Alpinus der einzige, welcher dieses Gewächs beschreibet; Pococke und andere übergehen es mit Stillschweigen. Es wächst an den Ufern des Nils und an sumpfigten Orten, und treibet einen Stengel, welcher über dem Wasser zwö Ellen (Cubiti), wie Plinius³⁾ aus dem Theophrastus saget;⁴⁾ nach dem Alpinus sechs bis sieben Ellen: der Stengel ist dreieckig, und hat oben eine Krone wie von Haaren, welche von den Alten mit einem Thyrsus verglichen wird.

1) Wesseling. De Plant. Egypt. c. 36.

2) Viaggi, t. 5. p. 379.

3) L. 13. c. 22.

4) L. 4. c. 9.

Dieses sogenannte ägyptische Schilf war den Eingebornen von großem Nutzen; der Mark des Stengels dienete ihnen zur Nahrung, und aus dem Stengel selbst machten sie Schiffe, deren Gestalt wir auf geschnittenen Steinen und auf andern ägyptischen Denkmälern sehen. Es wurden nämlich Bündel wie Binsen zusammengebunden, und diese wurden wiederum an einander vereiniget, bis man ihnen die Gestalt von Rähnen oder Schiffen gab. Der vornehmste Nutzen aus dieser Pflanze aber war die dünne Haut, auf welche man schrieb; und eben dieses ist der Punkt, worin die Nachricht der alten Scribenten nicht deutlich genug ist, und uns kein völliges Genüge thut. Es haben sich daher einige, wie Bossius, ¹⁾ vorgestellt, daß das Papier zum Schreiben von den Blättern dieser Pflanze genommen worden. Andere, als Wesseling, ²⁾ haben sich noch einen irrigen Begriff gemacht, wenn sie glauben, daß dasselbe aus der Wurzel zubereitet worden. Die Wurzeln aller Pflanzen bestehen aus Fäserchen, und haben eine Holznatur, welche daher nicht in dünne Blätter können aufgewickelt werden. Es hat sich aber letztgedachter Scribent vorgestellt, daß die Wurzel wie in einen Brei zerkochet und zubereitet worden, um das Papier etwa auf eben die Art, wie es ize gemacht wird, zu gießen. Andere, wie Salmasius ³⁾ und Guilandini, kommen der Wahrheit näher, wenn sie glauben, daß die Blätter Papier von dem Stengel genommen worden, wel-

1) In *Etyhol. v. Papyrus.*

2) *De Plant. Egypt. Obs. ad Prosp. Alpin. Patav. 1638.*

4-

3) *Plin. exercit. p. 1003. ed. Paris.*

cher sich in dünne Häute aufblättern lassen, so daß diejenigen Häute, welche zunächst an dem Marke des Stengels sind, das beste Papier gegeben, und die äussern Häute das schlechtere. Dieses bestätigt der Augenschein an den herculanischen Schriften, die aus vier Finger breiten Blättern zusammen gesetzt sind, (wie ich in Folgendem deutlicher beschreiben werde,) und, wie ich glaube, den Umkreis des Stengels zeigen. Ich sollte also fast auf die Gedanken gerathen, daß der Text des Plinius verfälschet sei, wo er saget, daß der Unterschied in dem Werthe des Papiers an dessen Breite liege. „Das beste, saget er, hat die „Breite von dreizehen Zoll;“ dasjenige, welches Hieratica hieß, war von elf Zoll; Fanniana von zehen Zoll; von Sais hatte weniger, und das schlechtere war von sechs Zoll. Hier müßte, nach meiner Muthmaßung, anstatt das Wort Breite, das Wort Länge gesetzt werden; denn der Stengel der Pflanze muß mehrentheils von gleicher Dike gewesen sein; und ich kan mir nicht vorstellen, wie derselbe an einigen dreizehen Zolle, an andern aber sechs im Umkreise gehabt habe, da die Breite des Papiers der Umkreis des Stengels, und demselben gleich gewesen sein muß; die Länge des Papiers aber wird nach der Länge des Stengels zu rechnen sein.

§. 96. Ich will mich unterdessen in keine Untersuchung aller einzelnen Stücke der Nachricht des Plinius einlassen, um nicht Muthmaßungen anstatt Nachrichten zu geben. Ich glaube z. E. was er von Schriften aus zwei- ja aus dreifach zusammengeleimeten Blättern redet, sonderlich da Guillardini dergleichen Schriften von ägyptischem Papiere gesehen zu haben versichert. Die herculanischen Schriften bestehen nur aus einem einzigen

Blatte. Ich überlasse es andern, sich aus der richtigen Anzeige, die ich von diesen Schriften geben will, die Nachrichten der Alten deutlicher zu machen, wenn sie mehr zu wissen verlangen, als was der Augenschein gibt.

§. 97. Von Schriften auf ägyptischem Papiere habe ich, ausser den herculanischen, gesehen: verschiedene Diplomata in der vaticanischen Bibliothek; ein Blatt mit griechischer Schrift von einem Kirchenvater, in der Bibliothek der Theatiner zu S. Apostoli in Neapel. Mabillon ¹⁾ gedenket geschriebener Reden des h. Augustinus auf Pergament mit hier und da durchschossenen Blättern von ägyptischem Papiere, welche in der Bibliothek des Präsidenten Petav waren; und es befinden sich dieselben vielleicht unter den Manuscripten der Königin Christina in der Vaticana: ich kan aber izo davon, da ich mich ausser Rom befinde, keine Nachricht einziehen.

§. 98. Von der Form, Gestalt und Beschaffenheit dieser Schriften ist zu merken, daß sie fast alle von gleicher Länge, das ist, von einer Spanne sind, und einige von zwei, andere von drei bis vier Finger breit im Durchmesser; es finden sich aber auch einige von einer halben Spanne lang. Die mehresten sind zusammengeschrumpft und runzelicht wie ein Bockshorn; welches die Hitze verursacht hat, wodurch dieselben gleichsam in eine Kohle verwandelt worden; denn sie sind entweder schwarz oder ganz dunkelgrau. In der Übersättung aus dem Berge sind dieselben nicht völlig walzenförmig geblieben, sondern haben eine ungleiche und höckerichte Kande erhalten. An beiden Enden gleichen sie versteinert-

1) Diplom. l. 1. c. 8, S. 11 p. 35.

tem Holze, dessen Ringe sich deutlich unterscheiden, welche an den Schriften aber in größerer Anzahl und weit zarter sind. Von viereckigten Büchern hat sich kein einziges gefunden.

§. 99. Das Papier ist dünne, ja noch dünner als ein Mohlblatt, nicht völlig wie es ehemals gewesen, sondern wie es im Feuer, welches den Körper herausgezogen, geworden; ein bloßer Rauch kann bei der Arbeit an demselben Schaden verursachen. Es muß aber dieses Papier beständig sehr dünne gewesen sein, wie sich an vielen Schriften zeigt, welche wenig gerunzelt sind, und also eben so dicht, wie sie ize erscheinen, gewickelt waren: denn da diese durch die Hitze nicht enger, als sie waren, zusammengedrückt werden könnten, und weder nach der Breite noch in der Länge nachgaben, so blieben sie ohne Runzeln und ohne geplätschten Druck.

§. 100. Eine solche Rolle Schrift bestehet aus vielen schmalen Streifen von einer Hand breit, welche auf einander geleimet sind, so das eins über das andere in der Breite eines Fingers lieget, und diese Fugung hat sich nicht aufgelöset. Diese Blätter auf einander zu leimen gab es besondere Leute, welche glutinatores hießen,¹⁾ deren Kunst nicht unter die ganz gemeinen Handwerker gezählet worden sein muß, da die Athenienser einem Philatius eine Statue aufrichteten,²⁾ weil er ihnen die Schrift zu leimen gezeiget, oder welches glaublicher ist, weil er eine besondere Art Bücherleim erfunden.³⁾

1) Cic. ad Att. l. 4. epist. 4.

2) Phot. Bibl. ex Olympiodoro.

3) [Warum denn nicht, die Schrift zu leimen? d. h. Gold- und Silberflieder mittelst eines feinen Kleisters zu befestigen?]

§. 101. Dieser aus vielen Stücken zusammengefügte Streifen Papier wurde zuweilen blos um sich selbst gerollet, in andern aber um eine Röhre, welche Holz oder Knochen war, nach dem Zeugnisse des Scholiasten des Horatius,¹⁾ und diese Röhre zeigt sich dünner und stärker in dem Mittelpunkte verschiedener Schriften. Vermuthlich war dieselbe das, was die Alten den Nabel, umbilicum, der Bücher nennen: denn es ist derselbe in der Mitte, wie der Nabel am menschlichen Körper, und dessen Öffnung ist diesem ähnlich. Dieses läßt sich unter andern aus einer Stelle des Martialis erweisen, wo er von einer kleinen Schrift sagt, daß sie nicht größer sei als der Nabel:

Quid prodest mihi tam macer libellus,
 Nullo crassior ut sit *umbilico*,
 Si totus tibi triduo legatur? ²⁾

Diese Stelle ist, wie ich dieselbe einsehe, nicht recht verstanden; denn es würde ein Vergleich ohne Verhältniß sein, hier den Nabel am Menschen zu verstehen; eben so wenig kann es die Bierat auf dem Deckel der Bücher bedeuten, sondern es muß für die kleine Rolle in dem Mittelpunkte der Schrift verstanden werden. Der Dichter wird also sagen wollen, „diese Rolle Schrift sei nicht stärker, als diejenige kleine Rolle oder „Stab, um welche die Schriften gewickelt werden.“⁴ Es würde also *ad umbilicum adducere*³⁾ und *ad umbilicum pervenire* heißen,⁴⁾ eine Schrift ein-

1) Porphyr. in Hor. Epod. 14. v. 8. p. 286. ed. Plant. 1611. 4.

2) L. 2. epigr. 6. v. 10.

3) Horat. I. c.

4) Martial. L. 4. epigr. 9 v. 2.

tem Holze, dessen Ringe sich deutlich unterscheiden, welche an den Schriften aber in größerer Anzahl und weit zarter sind. Von viereckigten Büchern hat sich kein einziges gefunden.

§. 99. Das Papier ist dünne, ja noch dünner als ein Mohlblatt, nicht völlig wie es ehemals gewesen, sondern wie es im Feuer, welches den Körper herausgezogen, geworden; ein bloßer Hauch kann bei der Arbeit an demselben Schaden verursachen. Es muß aber dieses Papier beständig sehr dünne gewesen sein, wie sich an vielen Schriften zeigt, welche wenig gerunzelt sind, und also eben so dicht, wie sie izo erscheinen, gewickelt waren: denn da diese durch die Hitze nicht enger, als sie waren, zusammengedrückt werden könnten, und weder nach der Breite noch in der Länge nachgaben, so blieben sie ohne Runzeln und ohne geplätscheten Druck.

§. 100. Eine solche Rolle Schrift bestehet aus vielen schmalen Streifen von einer Hand breit, welche auf einander geleimet sind, so das eins über das andere in der Breite eines Fingers lieget, und diese Fugung hat sich nicht aufgelöset. Diese Blätter auf einander zu leimen gab es besondere Leute, welche *glutinatores* hießen,¹⁾ deren Kunst nicht unter die ganz gemeinen Handwerker gezählet worden sein muß, da die Athenienser einem *Philtatius* eine Statue aufrichteten,²⁾ weil er ihnen die Schrift zu leimen gezeiget, oder welches glaublicher ist, weil er eine besondere Art Bücherleim erfunden.³⁾

1) Cic. ad Att. l. 4. epist. 4.

2) Phot. Bibl. ex Olympiodoro.

3) [Warum denn nicht, die Schrift zu leimen? d. h. Gold- und Silberflieder mittelst eines feinen Kleisters zu befestigen?]

§. 101. Dieser aus vielen Stücken zusammengefügter Streifen Papier wurde zuweilen blos um sich selbst gerollt, in andern aber um eine Röhre, welche Holz oder Knochen war, nach dem Zeugnisse des Scholiasten des Horatius,¹⁾ und diese Röhre zeigt sich dünner und stärker in dem Mittelpunkte verschiedener Schriften. Vermuthlich war dieselbe das, was die Alten den Nabel, umbilicum, der Bücher nennen: denn es ist derselbe in der Mitte, wie der Nabel am menschlichen Körper, und dessen Öffnung ist diesem ähnlich. Dieses läßt sich unter andern aus einer Stelle des Martialis erweisen, wo er von einer kleinen Schrift sagt, daß sie nicht größer sei als der Nabel:

Quid prodest mihi tam macer libellus,
 Nullo crassior ut sit *umbilico*,
 Si totus tibi triduo legatur? ²⁾

Diese Stelle ist, wie ich dieselbe einsehe, nicht recht verstanden; denn es würde ein Vergleich ohne Verhältniß sein, hier den Nabel am Menschen zu verstehen; eben so wenig kann es die Bierat auf dem Deckel der Bücher bedeuten, sondern es muß für die kleine Rolle in dem Mittelpunkte der Schrift verstanden werden. Der Dichter wird also sagen wollen, „diese Rolle Schrift sei nicht stärker, als diejenige kleine Rolle oder „Stab, um welche die Schriften gewickelt werden.“ Es würde also *ad umbilicum adducere*³⁾ und *ad umbilicum pervenire* heißen,⁴⁾ eine Schrift eine

1) Porphyr. in Hor. Epod. 24. v. 8. p. 286. ed. Plant. 1611. 4.

2) L. 2. epigr. 6. v. 10.

3) Horat. l. c.

4) Martialis. l. 4. epigr. 9 v. 2.

digen, so daß sie kan ihre Rolle bekommen, und dieselbe zu Ende lesen, bis an dieselbe.

§. 102. Diesem zufolge muß man sich vorstellen, daß, da der innere Stab zum Aufrollen dienete, ein zweiter Stab oder Röhrchen nöthig gewesen, die aufgerollte Schrift wiederum aufzuwickeln, von welchen jener am Ende, dieser aber am Anfange befestiget gewesen, so daß alsdañ das Röhrchen, welches vorher inwendig war, auswärts zu liegen gekommen, und so wechselweise. An den herculanischen Schriften findet sich das zweite Röhrchen nicht; denn da das äussere Blatt oder Lage an den meisten, welche man untersucht hat, fehlet, so muß auch dieses Röhrchen zugleich mit verloren gegangen sein. Man siehet auch dasselbe an den gemalten Rollen Schriften auf einigen herculanischen Gemälden nicht, wohl aber das innere Röhrchen. Aber die Alten reden bei Schriften von solchen Röhrchen in der mehrern Zahl,¹⁾ und dieses könnte meine Muthmaßung bestätigen. Ferner bemerkt man an einigen Schriften in der Hohlung der Röhrchen etwas, was dieselbe ausfüllet, welches ein Stäbchen zu sein scheint, um welches entweder das Röhrchen im Aufwickeln gelaufen, oder wenn das Röhrchen nur die Länge der Schrift gehabt hätte, so dienete das Stäbchen, welches hervorging, vermittelst desselben das Röhrchen zu drehen. Dieses Stäbchen kan seinen gedrechselten Knopf gehabt haben, welcher etwa gemalt gewesen, so daß daher der Dichter sagt: *Pictis luxurieris umbilicis.*²⁾ An dieses Stäbchen, wenn es da war, scheint auch der Beddel befestiget gewesen zu sein, welcher an Rollen Schrif-

1) Id. l. 3. epigr. 2. v. 9. l. 4. epigr. 91. v. 2. l. 3. epigr. 61. v. 4. Stat. l. 4. Sylv. 9.

2) [Martial. l. 3. epigr. 2. v. 9.]

ten auf Gemälden hängen¹⁾ und den Titel des Buchs zeigt. Diese vom Nabel genommene Benennung gedachter Röhrchen kan nachher auch dem Bierate mitten auf dem Bande oder dem Deckel viereckiger Bücher gegeben sein, wie Martorelli aus einer Stelle des Lucians contra indoctum²⁾ schließet: dieser Bierat war entweder ein Beschlagnagel, wie an unsern ältesten Bänden, oder ein Stempel, wie ihn die sogenannten Hornbände haben.

§. 103. Mit einigen von diesen Schriften verfuhr man, wie einer von den Alten mit dem Euphron, dessen dunkles Gedicht er mitten entzwei schnitt, um zu sehen, ob inwendig mehr als von aussen zu ersehen sei, und wie der h. Hieronymus es in eben der Absicht mit dem Persius soll gemachet haben:³⁾ es wurden einige große Kohlen mitten durchgeschnitten, um das innere Gewölbe derselben zu sehen und den Fremden zu zeigen. In einigen derselben ist die Schrift so schön und groß, wie in dem großen oxfordischen Pinbarus.

§. 104. Je mehr diese Schriften Kohlen ähnlich scheinen, und je mehr die Schwärze derselben durchgehends an ihnen gleich ist: desto erhaltener sind sie zu achten, und desto leichter wird die Aufwiklung und dieses läffet sich aus der Beschaffenheit der Kohlen selbst begreifen. Den so wie Holz, welches zu Kohle geworden, vermöge der Absonderung und Verraubung der Feuchtigkeit, und nach Ausdünstung der fremden Theile, der Veränderung nicht ferner unterworfen ist, ja eine ewige Dauer erlanget, so daß mit Kohlen Gränz- und Marksteine zum immer-

1) Pitture d' Ercol. t. 2. p. 7.

2) Διφθέραι περιβαλλεί, και ομαλώς εντιθείσ. [c. 16.]

3) [Wayles's Wörterbuch, unter Persius.]

digen, so daß sie kan ihre Rolle bekommen, und dieselbe zu Ende lesen, bis an dieselbe.

§. 102. Diesem zufolge muß man sich vorstellen, daß, da der innere Stab zum Aufrollen dienete, ein zweiter Stab oder Röhrchen nöthig gewesen, die aufgerollte Schrift wiederum aufzuwickeln, von welchen jener am Ende, dieser aber am Anfange befestiget gewesen, so daß alsdann das Röhrchen, welches vorher inwendig war, auswärts zu liegen gekommen, und so wechselweise. An den herculanischen Schriften findet sich das zweite Röhrchen nicht; denn da das äussere Blatt oder Lage an den meisten, welche man untersucht hat, fehlet, so muß auch dieses Röhrchen zugleich mit verloren gegangen sein. Man sehet auch dasselbe an den gemaleten Rollen Schriften auf einigen herculanischen Gemälden nicht, wohl aber das innere Röhrchen. Aber die Alten reden bei Schriften von solchen Röhrchen in der mehrern Zahl,¹⁾ und dieses könnte meine Muthmaßung bestätigen. Ferner bemerket man an einigen Schriften in der Hohlung der Röhrchen etwas, was dieselbe ausfüllet, welches ein Stäbchen zu sein scheint, um welches entweder das Röhrchen im Aufwickeln gelaufen, oder wenn das Röhrchen nur die Länge der Schrift gehabt hätte, so dienete das Stäbchen, welches hervorging, vermittelst desselben das Röhrchen zu drehen. Dieses Stäbchen kan seinen gedrechselten Knopf gehabt haben, welcher etwa gemaliet gewesen, so daß daher der Dichter saget; *Pictis luxurieris umbilicis.*²⁾ An dieses Stäbchen, wenn es da war, scheint auch der Beddel befestiget gewesen zu sein, welcher an Rollen Schrif-

1) Id. l. 3. epigr. 2. v. 9. l. 4. epigr. 91. v. 2. l. 3. epigr. 61. v. 4. Stat. l. 4. Sylv. 9.

2) [Martial. l. 3. epigr. 2. v. 9.]

ten auf Gemälden hängt ¹⁾ und den Titel des Buchs zeigt. Diese vom Nabel genommene Benennung gedachter Röhrchen kam nachher auch dem Bierate mitten auf dem Bunde oder dem Deckel viereckiger Bücher gegeben sein, wie Martorelli aus einer Stelle des Lucians *contra indoctum* ²⁾ schließt: dieser Bierat war entweder ein Beschlag, wie an unsern ältesten Bänden, oder ein Stempel, wie ihn die sogenannten Hornbände haben.

§. 103. Mit einigen von diesen Schriften verfuhr man, wie einer von den Alten mit dem Euphron, dessen dunkles Gedicht er mitten entzwei schnitt, um zu sehen, ob inwendig mehr als von außen zu ersehen sei, und wie der h. Hieronymus es in eben der Absicht mit dem Persius soll gemacht haben: ³⁾ es wurden einige große Rollen mitten durchgeschnitten, um das innere Gewölbe derselben zu sehen und den Fremden zu zeigen. In einigen derselben ist die Schrift so schön und groß, wie in dem großen oxfordischen Pindarus.

§. 104. Je mehr diese Schriften Kohlen ähnlich scheinen, und je mehr die Schwärze derselben durchgehends an ihnen gleich ist: desto erhaltener sind sie zu achten, und desto leichter wird die Aufwicklung, und dieses läßt sich aus der Beschaffenheit der Kohlen selbst begreifen. Denn so wie Holz, welches zu Kohle geworden, vermöge der Absonderung und Veraburgung der Feuchtigkeit, und nach Ausdünstung der fremden Theile, der Veränderung nicht ferner unterworfen ist, ja eine ewige Dauer erlangt, so daß mit Kohlen Gränz- und Marksteine zum immer-

1) *Pittura d' Ercol. t. 2. p. 7.*

2) *Διοδωρος περιβαλλει, και ομαλως εντιθει.* [c. 16.]

3) [Bayle's Wörterbuch, unter Persius.]

währendem Gedächtnisse können gelegt werden; eben so verhält es sich mit diesen Schriften. Je schneller und je gleicher dieselben von der feurigen Materie des Vesuvius durchdrungen worden, wodurch alle Feuchtigkeit aus denselben gesondert ist, desto mehr ist die Materie des Papiers zu einer gleichförmigen Einheit gebracht, und also gleichsam wie die einfachen und festen Samen der Dinge unveränderlich und unverweslich geworden. Diejenigen Schriften aber, auf welche die feurige Materie nicht gleichförmig gewirkt, sind auch nicht gleich an Farbe; und da die Feuchtigkeit aus denselben nicht augenblicklich wie aus jenen herausgetrieben ward, waren sie also der Veränderung unterworfen, und die äussere Feuchtigkeit suchete sich mit der in denselben zurückgebliebenen zu vereinigen, ja, schlepete Asche und Erde mit hinein, wodurch die Theile, welche davon angegriffen werden konnten, litten und zerfressen wurden. Jene also sind viel leichter, als diese, aufzuwickeln.

§. 105. Die Gestalt dieser Schriften hat mehrmal gedachten Herrn Martorelli auf eine überaus seltsame und paradoxe Meinung gebracht, welche ein offenbares Zeugniß von der Selbstverblendung und Hartnäckigkeit der Menschen gibt. Es behauptet dieser gelehrte Mann wider den handgreiflichen Augenschein, daß die herculanischen Schriften, die er gesehen, so oft er gewollt, keine gelehrten Abhandlungen, und überhaupt keine Bücher, sondern nur Urkunden, Stiftungen, Verträge, Abschiede und dergleichen seien, und daß also der Ort, wo dieselben gefunden worden, das Archiv der Stadt Herculanium gewesen. Erstlich läugnet er, daß bei den alten Griechen gerollte Schriften im Gebrauche gewesen, und er

gibt ihnen keine andere als viereckige Bücher. 1) „Den, sagt er, es ist thöricht zu gedenken, daß die Klugheit der Alten eine sehr unbequeme Form von Büchern (welches ihm die zusammengerollte scheint,) gewählt,“ da ein viereckiges Buch sehr viel bequemer sei. 2) Sein vornehmster Grund ist, weil die Griechen in den besten Zeiten das Wort, welches eine gerollte Schrift (volumen) bedeutet, nicht hatten: denn *ἰαλημα* sei, diesen Mangel zu ersetzen, von spätern Griechen in Gebrauch gebracht. Es müßten sich auch, fährt er fort, bei den griechischen Scribenten, wenn sie ihre Schriften gerollt hätten, die besondern Stücke derselben angegeben finden, welches aber nicht sei: das Wort, welches das Röhrchen bedeutet, um welches die Schriften gerollt worden, (*ασραλισκος*) verwirft er, als ein Wort aus den barbarischen Zeiten. Er macht also den Schluß: weil den Griechen der besten Zeiten, in dem größten Reichthume ihrer Sprache, das Wort mangelte, welches volumen bedeutet, so können sie auch keine gerollte Schriften gehabt haben. 3) Dieses sezet er als unstreitig bewiesen voraus, und will, daß die alten Scribenten seinem Traume gemäß reden sollen; er verbessert kühnlich diejenigen Stellen, welche seine Meinung umwerfen, und erklärt dieselben für verfälscht. Wenn Aeschines im vierten Briefe von der Statue des Pindarus redet, welche die Athenienser demselben errichtet, mit einer gerollten Schrift in der Hand, so sezet er, an die Stelle des Wortes gerollt, geöffnet; anstatt *ἀνεδιγμενον*, *ἀνεψυμενον*. „Ich achte nichts, spricht er, auf den Diogenes Laertius, welcher die

1) De Reg. Theca Calam. p. 233.

2) Ibid. p. 234.

3) Ibid.

„Schriften des Epikurs offenbar Cylinder (κυλινδρῶς) nennet.“¹⁾ Er hält dieses Wort für einen „Zusatz eines Römers, weil er dasselbe bei keinem andern Scribenten in diesem Verstande, auch selbst bei dem Diogenes nicht, öfter gefunden, und er verwahret sich hier mit einigen Aussprüchen des Menage, welcher in seinen Anmerkungen über diesen Scribenten lehret,²⁾ daß derselbe voll von Zusätzen und von pöbelhaften Ausdrücken sei, welches auch bereits Salmastius angemerket habe.³⁾ „Gesezt aber, fährt er fort, daß das Wort Cylinder kein Zusatz sei, so beweiset dieses nichts wider mich und für die Ältern Zeiten der Griechen, weil „Diogenes unter dem Constantin gelebet, wo „vielleicht gerollte Schriften unter den Griechen „in Gebrauch gekommen.“ Er beruft sich ferner auf mehr als ein viereckiges Buch auf herculanischen Gemälden, und wo daselbst gerollte Schriften vorgefisset sind, hält er dieselben für das, was er glaubet.⁴⁾ Er strafet den Spon Lügen,⁵⁾ welcher in seinen Reisen⁶⁾ von einer gerollten Skulptur des h. Chrysothomus redet, die er zu Korinth gesehen.

§. 106. Ich habe zu Erklärung, und zugleich anstatt der Widerlegung dieser wider den Strom sträubenden Meinung, auf Tafel [184] eine alte schöne erhobene Arbeit beigebracht,⁷⁾ welche ich nach

1) Ibid. p. 235.

2) In Annotat. p. 253.

3) De ling. Hellenist. p. 107.

4) De Reg. Theca Cal. p. 264.

5) Ibid. p. 242.

6) T. 2. p. 230.

7) [Denkmale ic. Numero 184. a.]

einer meisterhaften Zeichnung aus der Schule von Raphael, die sich unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet; copiren lassen: denn das Werk selbst befindet sich nicht mehr in Rom. Es gibt dasselbe ein Bild der Erziehung und des Unterrichts der Jugend. Der Älteste Sohn der Mutter, welche sitzt, hält ein viereckiges Buch, an welches sein Lehrer mit anfasset, (dieses ist für Herrn Martorelli); das jüngste Kind ist noch in den Händen einer alten Wärterin, die es in die Höhe heben will, gegen eine Erd- oder Himmelskugel, auf welche zwei Musen mit Fingern zeigen; die eine ist Urania, und die andere vermuthlich Klio, die Muse der Geschichte, mit einer gerollten Schrift, (dieses ist wider unsern Gelehrten;) die dritte ist die tragische Muse, Melpomene. Dieses erinnerte mich an die drei Musen, welche jener Weltweise in seinem Hörsaale sehen hatte. ¹⁾ Hier kan auch der Stein dienen, wo die studirende Liebe vorgestellt ist, gleichfalls mit einer gerollten Schrift, welches kein Contract oder Abschied sein kan, und eine Muse, die hier den Lehrer machet, mit einem viereckigen Buche; oben ist eine Sphära. Der Käfer kan entweder auf diejenigen geschnittenen Steine der Alten deuten; die auf der einen Seite einen erhobnen gearbeiteten Käfer haben, und daher izo Scarabai genennet werden; oder es war das Wapen des Eigentümers dieses Steins. ²⁾ In dem Museo des Collegii Romani befindet sich in Erz, in der Größe eines halben

1) [Vermuthlich ist Plato unter dem Weltweisen gemeint, welcher vielleicht die von Pausanias erwähnten drei Musen: Melete, Mneme und Noide in seinem Hörsaale sehen hatte.]

2) [Denkmale zc. Numero 184. b.]

Palms, eine kleine Figur eines Philosophen, mit einem Barte, auf seinem magistratischen Stuhle; zu dessen Füßen stehet eine runde Kapsel mit gerolleten Schriften, und in der Hand hält er eine halb aufgewickelte Rolle Schrift. Dieses kan keine römische obrigkeitliche Person sein, wie der Bart anzeigt, welcher nicht mehr Mode war, da dieses gemacht ist: folglich können auch die Schriften keine richterlichen Abschiede und dergleichen bedeuten. Es hat auch der Stuhl eine verschiedene Form von den Stühlen obrigkeitlicher Personen in Rom.

§. 107. Es widerspricht ferner unser Gelehrter allen andern, welche in dem Gesetze des Ulpianus ¹⁾ teretes libros von gerolleten Schriften, und codices von viereckigen Büchern verstehen. ²⁾ Diese sind Salmasius, ³⁾ Schulting, ⁴⁾ Trop, ⁵⁾ Heineccius, ⁶⁾ und Mazzocchi; ⁷⁾ Schulting und Heineccius streicht er in den Zusätzen wiederum aus. ⁸⁾ Was würden die Schriften des Cicero, des Livius, des Seneca und des Plinius für ungeheure Werke gewesen sein, wenn man sich dieselben gerollet, und nur auf einer Seite des Blattes beschreiben vorstellen wollte? ⁹⁾ Er suchet darzuthun, daß das Wort

1) 52. D. de leg. 3.

2) De Reg. Theca Cal. p. 254.

3) De mod. usur. p. 401.

4) In Paul. p. 337.

5) In Hugon. p. 604.

6) In Antiq. Rom. proœm. n. 16.

7) In Diptych. Quirin. p. 5.

8) P. 14.

9) P. 257.

codex allein von öffentlichen Instrumenten gebraucht worden, ¹⁾ und weiß auf Münzen oder in Statuen die Figuren der Kaiser eine Rolle Schrift in der Hand halten, so müsse dieselbe so etwas, und keine gelehrte Schrift oder Geschichte, vorstellen. ²⁾ „Folglich, saget er, ist es eine große „Unwissenheit auch der alten Künstler und Bildhauer, wenn sie den Figuren der Dichter und Philosophen eine gerollte Schrift in die Hand gegeben.“ ³⁾ Auch Apollonius von Priene, der Künstler der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna, ist nach dessen Meinung, mit der Rolle, welche er dem Vater der Dichter in die Hand gegeben, sehr übel unterrichtet gewesen. ⁴⁾

§. 108. Um aber die Beständigkeit dieser von ihm reiflich erwogenen Meinung zu zeigen, wiederholt er in den Zusätzen, ⁵⁾ daß er die Unterschrift der ersten entwickelten herculanischen Schrift sehr wohl gesehen und gelesen: ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ. „Des Philodemus von der „Musik.“ Dem ohngeachtet behauptet er, (wird es nicht meinen Lesern unglaublich scheinen?) daß gedachte Schrift ein öffentliches Instrument in einer Streitsache sei. Er hat vielleicht im Sinne behalten, daß dieser Streit die Kirchenmusik und auf Hochzeiten betroffen, oder zwischen der Gemeinde und den Stadtmusikanten entschieden sei. Und wodurch suchet er dieses

1) P. 259.

2) P. 261.

3) P. 265.

4) P. 266.

5) P. 30.

von neuem zu beweisen? „Weil ich, saget er, in „dieser geschriebenen Rolle nur die Unterschrift, „nicht aber die Aufschrift gesehen habe: denn „ein jeder weiß, fährt er fort, daß Processacten „unterschieden werden, Abhandlungen aber „haben den Titel und die Inschrift vornean „stehen.“ Es sollte gleichwohl Herr Martorelli, da er mit derjenigen Person, welche diese Schriften entwickelt, genau bekannt ist, gewußt haben, daß der Anfang oder die äussere Lage an den Schriften, welche man bisher entwickelt hat, fehlet, wie ich bereits oben angezeigt habe.

S. 109. Bei dieser Gelegenheit suchet er an einem andern Orte zu streiten,¹⁾ daß die ältesten Griechen nicht auf hölzerne Täfelchen Schrift geschrieben; und hier untersucht er zweien Verse des Homerus, wo der Dichter saget, daß Bellerophon mit solchen eingeschnittenen Täfelchen, anstatt des Briefes, von dessen Vater an den König in Lycien abgeschickt worden, deren Inhalt war, daß dieser den Überbringer ermorden sollte.

Πεμπε δε μιν Λυκιηνδε, πορευ δ' ογε σηματα λυγρα,
Γραψας εν πινακι πτυκτω θυμοφθορα πολλα.²⁾

Sed misit ipsum in Lyciam, deditque is litteras
perniciosas,

Scriptis in tabella complicata animæ exitiis multis.

S. 110. Hier nimt er sich die Freiheit, den zweiten Vers für untergeschoben zu erklären, da zumal, wenn derselbe weggelassen wird, der Sinn des Dichters nichts leidet. Denn λυγρα und θυμοφθορα πολλα, saget er, bedeuten ebendasselbe, und sind

1) P. 50.

2) Il. Z. [VI.] v. 168 — 169.

eine Tautologie, und *πινὰκ πινυτοῦ* gibt einen falschen Begriff, weil eine hölzerne Tafel nicht faß gefaltet werden. Er vertheidiget sich mit dem Burman, welcher durch Handschriften verschiedene Verse des Virgilius für unächt erklärt hat. Er selbst thut eben dieses mit verschiedenen andern Stellen des Homerus. Eine von denselben ist, wo vom Paris gesaget wird, daß er verdiene, gefeinet zu werden: ¹⁾ und sein Grund ist, weil Dio Chrysostomus ²⁾ wo er diese ganze Rede des Heltors wider den Paris anbringt, gedachte zween Verse auslässet. In der Odyssea (A) will er zehen ganze Verse, von 310 bis 320, ohne Gnade ausgestrichen wissen, weil dieselben ihm des Dichters nicht würdig scheinen. In dem folgenden Buche (M) scheinen ihm die Verse nach dem 68, welche eine Erzählung von dem Schiffe Argo enthalten, verdächtig, weil Hesiodus von diesem Schiffe keine Meldung thut; und daraus schließet er, daß diese Fabel neuer als beide Dichter sei. Er kan auch zween Verse, im letzten Buche der Ilias, 29 und 30, wo das Urtheil des Paris angezeigt wird, nicht leiden.

§. 111. Er fehret hierauf in den Zusätzen ³⁾ zu der erstern Stelle des Homerus zurück, und beweiset aus vielen Stellen des Dichters, daß *γραφεῖν* und *πιτυραφεῖν* von demselben niemals vom Schreiben, sondern vom Einschneiden, Stechen und Verwunden, gebraucht werden. Diesem zufolge war, wie er behauptet, das Täfelchen, welches Bellerophon zu überbringen hatte, nicht beschriften, sondern es hatte Zeichen einge-

1) *Il.* Γ, [III.] v. 57 — 58.

2) *Orat.* XI. *περὶ τοῦ Ἰλίου μὴ ἀλαναί.*

3) P. 55.

schritten, die dem Überbringer unbekant waren, von beiden Königen aber, als Freunden, verstanden wurden.

§. 112. Auf Täfelchen zu schreiben war also bei den alten Griechen, wie er sich zu behaupten erkühnet, nicht gebräuchlich, wohl aber unter den Persern; und hier verbessert er,¹⁾ und ich muß gestehen, nicht unglücklich, eine Stelle des Alianus,²⁾ wo derselbe von der Beschäftigung der Könige in Persien auf ihren Reisen redet. Es ist dieselbe, so wie sie bisher gelesen und verstanden worden, diesen Königen schimpflich gewesen. Denn dieser Scribent sagt, „daß diese Herren auf der Reise keine andere Beschäftigung gehabt, als mit einem Messerchen in Täfelchen von Lindenholz zu schneiden, damit sie sich der langen Weile erwehren möchten, und daß sie überhaupt nichts Ernsthaftes lesen und etwas Würdiges denken könnten.“ Ich muß gestehen, da man in Lesung der Alten nicht Zeit genug hat, die uns anstößigen Dinge, sonderlich wenn sie nicht zu unserem Vorhaben gehören, gründlich zu untersuchen, daß mir diese Stelle, wo ich mir keinen Fehler im Texte einfallen ließ, viel Bedenken gemacht hat, da man nothwendig ganz anders von vielen Königen in Persien, deren Geschichte uns bekant ist, denken muß. Herr Martorelli gibt, durch eine geringe Aenderung in den letzten Worten dieser Stelle, und durch den Zusatz eines einzigen Wortes, derselben einen ganz andern und würdigen Verstand. Er liest *η ει γενναιον τι και λογος ακριου βαλευνται, γραψη* — es führten nämlich die Könige von Persien kein Buch bei sich, sondern sie machten sich selbst im Wagen ihre Täfelchen,

1) P. 63.

2) Var. Hist. L. 14. c. 12.

damit sie etwas Ernsthaftes (ich verstehe Andern) von ihren eigenen Gedanken vorlesen, oder etwas Auserlesenes und Merkwürdiges Denken möchten.

§. 113. Er gibt auch in den Zusätzen zu, daß Wachs tafeln zum Schreiben unter den Römern und Griechen in spätern Zeiten der Kaiser üblich gewesen; weil er eine Stelle in den Acten des zweiten nicänischen Concilii¹⁾ gefunden, welche man ihm hätte einwenden können. In dem Werke selbst aber bemerkt er diese Art zu schreiben von den Ältesten Zeiten der Römer,²⁾ und führet aus dem Livius das Bündniß zwischen den Römern und Albanern an, zur Zeit der Poratier und Curiatier, welches auf Wachs tafeln verzeichnet worden.

§. 114. Die mehresten Vergehungen dieses Gelehrten, und vornehmlich seine Mißhandlung des Vaters der Dichter, hat die Begierde, etwas Neues und Unerwartetes zu sagen, zum Grunde; andere verleitet zugleich auf eben diese Abwege der Mangel an Materie zum Schreiben, welcher in einigen Ländern, wie in einigen Klassen des Wissens, groß ist; und da geschrieben sein muß, (welches in Deutschland und jenseit der Alpen zur Achtung nöthiger als in Italien geworden ist,) so wirkt man sich aus Verzweiflung oft auf leere speculative Grillen, oder man suchet sich, wie Herostratus, an den Denkmalen der Alten zu verewigen. Von dieser Art ist der gelehrte Nuhnken mit seinen Verbesserungen des Kallimachus und anderer alten Dichter. Ich selbst aber könnte mich hier einer unzeitigen Ausschweifung schuldig machen, die einigermaßen in einem Sendschreiben zu rechtfertigen ist; ich lenke deswegen wiederum zum Ufer.

1) Act. 4. Conc. Nic. 2. t. 8. p. 854. lit. C. edit. Venet.

2) P. 124.

§. 115. Eine der nützlichsten Betrachtungen über die herculanischen Schriften ist zum dritten die Art und Weise der Schrift in denselben, und diese ist vorher förmlich, und hernach mit wenigem materialisch, zu untersuchen.

§. 116. Hier finde ich im voraus zu erinnern, daß Herr Martorelli, welcher an dem Orte selbst ist, und die besten Nachrichten hätte haben können, wider die Wahrheit redet, wenn er vorgibt, ¹⁾ daß sich, ausser den griechischen und lateinischen Schriften, auch andere in einer unbekannten Schrift, und wie er in dem Register redet, ²⁾ vielleicht gar in sabonischer Sprache finden. Dieses ist falsch. Diejenigen, welche aufgewickelt sind, und andere, welche ich gesehen und betrachtet habe, sind alle griechisch. Der gelehrte Mazzocchi selbst glaubete in einer Rolle Schrift, mit welcher man einen lächerlichen Versuch machte, wie ich im letzten Stücke sage, oseeische Schrift zu finden. Denn so wie man leicht glaubet, was man wünschet, und dieser Mann ein Gewebe von pelagischen und fremden Herleitungen der Worte im Gehirne gesponnen hat: so wollte er zu oseeischer Sprache machen, was unkenntlich gemacht war. Die Osker waren die ältesten Völker in Campanien. Ferner ist der Leser vorher zu belehren, daß alle herculanische Schriften nur auf einer Seite geschrieben sind; kein einziges ist *οπισθοδρομικος*, auf die andere Seite geschrieben, welches vermuthlich nicht geschah auf einfachem Papiere, wie dieses ist. Es ist auch das Beschriebene auf der innern Seite der Schriften; und eben dieses macht es schwer, die Art Schrift zu erkennen, ehe man anfängt, dieselben aufzuwickeln. Diejenige Schrift, welche auf bet-

1) L. c. p. 34.

2) P. 40.

den Seiten war, muß also auf doppeltem oder gefüttertem Papiere gewesen sein.

§. 117. Alle diese Schriften sind in Colonnen geschrieben; eine jede derselben ist etwa vier gute Finger breit, so viel nämlich ein sechsfüßiger griechischer Vers Raum erfordert, und eine Colonne enthält in einigen Schriften 40, in andern 44 Zeilen. Zwischen den Colonnen ist ein Finger breit Raum, und es scheint, daß dieselben mit rothen Linien, wie in vielen Büchern des ersten Drucks geschehen, eingefasset gewesen: denn es sind die Linien umher weißlicht, welches eine Wirkung des Feuers in dem Menige oder im Zinover sein wird. Eingedruckte Linien aber, wie auf Pergament, um gerade zu schreiben, spüret man hier nicht; und vielleicht, da das einfache Papier scheint durchsichtig gewesen zu sein, hat man sich eines untergelegten Liniensblattes bedienet.

§. 118. Bis 130 sind allererst vier Rollen Schriften völlig aufgewickelt, und es hat sich besonders getroffen, daß dieselben alle viere von einem und eben dem Verfasser sind. Er heißet Philodemus, und war von Gadara in Syrien, von der Secte des Epikurus. Cicero,¹⁾ zu dessen Zeit er lebete, und Horatius²⁾ gedenken desselben. Es ist bekant, daß die erste Schrift eine Abhandlung wider die Musik ist, worin der Verfasser zeigen will, daß dieselbe den Sitten und dem Staate schädlich set. Das zweite, welches aufgewickelt wurde, war das zweite Buch von einer Rhetorik desselben, und wie mir versichert worden, von jemanden, welcher diese Schrift nach und nach beim Aufwickeln untersuchen können, so war des Philodemus vornehmste

1) De Fin. l. 2. c. ult.

2) L. 1. Sat. 2. v. 121.

Absicht, den Einfluß zu zeigen, welchen die Beredsamkeit in Verwaltung des Staats habe: er soll in derselben die Politika des Epikurus und des Perimachus anführen. Die dritte Schrift, welche zum Aufwickeln ergriffen wurde, ist das erste Buch gedachter Redekunst, und die vierte Schrift handelt von Tugenden und Lastern.

§. 119. Die erste Schrift hat 40 Colonnen, und ist 13 Palme lang; die zweite hat 70 Colonnen; die dritte wird etwa 12 Palme lang sein, und die vierte 30 Palme: ich gebe dieses nur aus dem größten an, weil es nicht leicht ist, diese aufgewickelten Schriften mit Muße zu sehen. Nur die erste ist in einem Schranke des Muset aufgehänget, wo sie in fünf Stücke geschnitten, ein jedes von acht Colonnen, auf Papier geleimet, und in Rahmen gefasset ist.

§. 120. Ich habe oben gesaget, daß das äußere Blatt, und vielleicht noch mehrere, und mit demselben folglich auch die Inschrift, verloren gegangen ist; wußt dieselbe am Ende der Schriften nicht wiederholet wäre, würde uns der eigentliche Inhalt und der Verfasser unbekant geblieben sein. Es hat aber eine jede Schrift ihren Titel und Verfasser zum Beschlusse der Schrift gesetzt, und die von Tugenden und Lastern handelt, hat es zweimal unter einander in kleinerer und größerer Schrift. Unter der ersten Schrift stehet:

• Ι Α Ο Δ Η Μ Ο Τ
Π Ε Ρ Ι Μ Ο Τ Σ Ι Κ Η Σ

Unter der zweiten von der Redekunst:

• Ι Α Ο Δ Η Μ Ο Τ
Π Ε Ρ Ι Ρ Η Τ Ο Ρ Ι Κ Η Σ

B.

Das B bedeutet das zweite Buch. Unter dem vierten steht:

Φ Ι Α Ο Δ Η Μ Ο Τ
Π Ε Ρ Ι Κ Α Κ Ι Ο Ν Κ Α Ι Τ Ο Ν
Α Ν Α Κ Ε Ι Μ Ε Ν Ο Ν Α Ρ Ε Τ Ο Ν ¹⁾

§. 121. In der dritten Schrift fand ich vor fünf Jahren, da an dieselbe bereits Hand angelegt war, eine Schrift des Metrodorus von Buchstaben angeführet in folgender Zeile:

Μ Ε Τ Ρ Ο Δ Ο Τ Ε Ν Τ Ο Ι Π Ε Ρ Ι Γ Ρ Α Μ Μ Α Τ Ο Ν ²⁾

§. 122. Die Buchstaben sind alle Versal- oder Quadratlettern, und die Worte sind weder durch Punkte oder Kommata von einander abgesondert; es ist auch der Bruch der Worte am Ende einer Zeile nicht angezeigt, und überhaupt ist kein Fragezeichen, noch andere, dem Ausdrucke zu helfen, oder wo die Stimme zu erheben ist. Die gewöhnlichen Unterscheidungszeichen wurden häufiger angebracht, da die Kenntniß der griechischen Sprache fiel. Es finden sich aber über einigen Worten andere und bisher unbekante Zeichen, von welchen ich nachher reden werde. In der Größe kan ich die Buchstaben angezeigter Schriften mit denen in den seltenen Ausgaben etlicher griechischer Scribenten des Laſkariſ vergleichen; und diejenigen, welche die berühmte älteste Handschrift der siebenzig Dollmetscher in der vaticanischen Bibliothek zu sehen Gelegenheit haben, können sich noch einen deutlichern Begriff von

1) [Über Laſter und daran gränzende Tugenden.]

2) [Die Schrift ist hier kein Facsimile, weil dasselbe nicht richtig genug hätte geliefert werden.]

der Form und Größe jener Buchstaben machen; die in der Schrift von Tugenden und Lasteren sind größer. Es war aber damals schon die Cursivschrift im Gebrauche, wie der unten angeführte Vers des Euripides zeigt.

§. 123. Die Form der Buchstaben ist verschieden von dem Begriffe in diesen Zeiten: denn die Buchstaben mit hervorspringenden Stäbchen, als am Δ, sind von denen, welche die Schreibung der alten Griechen untersucht haben, in spätere Zeiten gesetzt, und Baudelot saget *kek*,¹⁾ und ohne Ausnahme, daß so geformte griechische Buchstaben von spätern Zeiten seien. Diese Art sich auszudrücken ist bekant, und er will damit die letzten Zeiten der römischen Kaiser anzeigen. Es sind alle alte Tabellen von dem verschiedenen Alter griechischer Buchstaben, die bisher an das Licht getreten sind, fehlerhaft, und dieses kan sonderlich aus Münzen dargethan werden. Das Omega z. E. geschrieben in Quadratlettern, sezet Montfaucon in die Zeiten des Domitianus, und es befindet sich bereits ein paar hundert Jahre zuvor auf Münzen syrischer Könige, und in eben der Cursivform stehet es in der Inschrift auf dem Rande der großen Vase von Erzt im Campidoglio, welche Mithridates Eupator, der letzte berühmte König von seinem Stamme im Pontus, in ein von ihm gestiftetes Gymnasium geschenkt hatte.²⁾ Es kan aber die Unrichtigkeit in dieser Zeitrechnung zu sehr irrigen Begriffen verleiten, wie an dem wunderbar schönen Sturze eines Herkules im Belvedere, oder dem sogenannten Torso des Michel Angelo, geschehen sein würde, wenn man sich Mühe geben

1) *Utilité des Voyag.* t. 2. p. 127.

2) [Briefe an Bianconi §. 4.]

wollen, über das Alter desselben zu denken, und dasselbe aus der Inschrift des Namens des Künstlers an demselben zu bestimmen gesucht hätte. Es schreibt sich derselbe ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ. Wenn nun die Form des Omega (ω) so spät, als man geglaubet hat, in Gebrauch gekommen, so würde diese Statue gemacht sein zu den Zeiten, da man schwerlich ein solches Werk hätte hervorbringen können, und unsere Begriffe von der Kunst dieser Zeiten würden sehr unrichtig sein. Die besondere Form zeigt sich in einigen Buchstaben, als ¹⁾ — Das Sigma ist allezeit rund. Diese angezeigten Buchstaben sind häufiger auf griechischen Inschriften des zweiten und folgenden Jahrhunderts der Kaiser, als vor dieser Zeit, und zuweilen springet ein Stab nach der entgegengesetzten Richtung hervor, wie auf einer irdenen Lampe. ²⁾

§. 124. Abbreviaturen oder abgekürzte Worte finden sich hier, wie in allen andern griechischen Handschriften mit großer Schrift, gar nicht, so wie die ältesten Handschriften in Cursivschrift auf Pergament wenige oder gar keine haben, und die häufigen Abkürzungen sind mit ein Kennzeichen späterer Zeiten, und haben sonderlich in griechischen Handschriften vom dreizehnten Jahrhunderte verwünschte Züge. Einige Abkürzungen aber tragen zur schönen Form der griechischen Cursivschrift bei, und geben derselben eine Runde, eine Freiheit und Verbindung.

Über einigen Buchstaben stehen Punkte und Querstriche, welche wir Accente nennen; imgleichen siehet man im zweiten Buche der Medekunst über einige Worte andere und in kleinerer Schrift

1) Abbildung am Ende dieses Bandes unter Numero 12.]

2) Passeri Lucern. t. 1. tab. 24.

[Man sehe am Ende dieses Bandes Numero 13.]

gesezt; in folgenden zwei Zeilen aus dieser Schrift und auf deren zehnten Seite siehet man eins und das andere. 1) — Von den drei Punkten über KAI finde ich nichts auch nur entfernt zu muthmaßen; ΟΥΚΟΥΝ aber hat offenbar seinen Accent. Die älteste griechische Inschrift, welche die Accente hat, 2) ist vielleicht von späterer Zeit. Wir wissen aber, daß dieselben in frühern Zeiten im Gebrauch gewesen, da sogar die Samniter 3) gewisse Sylben mit denselben bezeichneten. Unter den Griechen schrieb man einem Aristophanes von Byzantium, welcher an zweihundert Jahre vor Christi Geburt lebete, die Erfindung derselben zu. Es hat auch der Vers 4) des Euripides:

ὡς ἐν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας καὶ, 5)

welcher an der Mauer eines Ekhauses einer Straße im Herculano stand, die zum Theater führte, seine Accente, wie sie gewöhnlich und hier gesezt sind. Bei den Römern war eine Art von Accenten in ihren besten Zeiten gebräuchlich, und die Inschriften vom Augustus bis auf den Nero 6) unterscheiden sich durch dieselbe; und blos aus diesem Grunde halte ich folgende kürzlich zu Rom gefundene Inschrift; welche keine Anzeige von Jahren hat, aus dieser Zeit:

1) [Abbildung unter Numero 14 am Ende dieses Bandes.]

2) Fabretti, Inscr. p. 288. n. 215.

3) Olivieri Diss. sopra alc. Medagl. Sannit. p. 139. nel Tomo IV. delle Dissert. dell' Accad. di Cort.

4) Pitt. Ercol. t. 2. p. 34.

5) Dieser Vers ist aus der Antiope: wird aber etwas anders geschrieben. Fragm. Eurip. edit. Lips. Siebelis.

6) Fabretti, Inscr. p. 168. 170. 235.

CELER. PRIMI. AVG. LIB. LIBERTVS.
 ET. GEMINIAE. SYNTYCHÉ. CON
 IVGI. ET. FLAVIO. CELERIONI. ET HE
 LENE. CELERINAE. FILIIS POSTERIS.
 QVE. SVIS. FÉCIT.

Es hat also ein Gelehrter, ¹⁾ welcher behauptet, daß die alten Inschriften alle ohne Accente sind, nicht viele gesehen. Das übergeschriebene Wort in diesen zwei Zeilen nebst gewissen Buchstaben, die über andern stehen, sind merkwürdig. In Erklärung derselben will ich mich nicht einlassen; so viel siehet man, daß es Änderungen und Verbesserungen sind, wie unter andern das *h* über dem *r*, welches in ΠΤΟΙΚΗΤΙ ausgelassen worden. Man will aus diesen Änderungen schließen, daß dieses zweite Buch der Redekunst der eigenhändige Entwurf des Philodemus sei, welches nicht sehr unwahrscheinlich ist, und dieses würde zu muthmaßen veranlassen, daß das Landhaus, in welchem diese Schriften gefunden sind, vielleicht gar diesem Philosophen eigen gewesen. Dieses aber ließe befürchten, nichts als philodemische Schriften zu entdecken, da ein bloßer Zufall ohne Wahl die vier ersten Stücke von seiner Feder ergreifen lassen.

§. 125. So viel von dem Förmlichen der Schrift: das Materialische derselben sind Dinte und Feder. Die Dinte der Alten war nicht so flüchtig, wie die unsrige, und war nicht mit Vitriol gemachet. Dieses kan̄ erslich aus der Farbe der Buchstaben geurtheilet werden, welche schwärzer noch als die gleichsam in Kohlen verwandelten Schriften sind; wodurch das Lesen derselben sehr erleichtert wird. Den weñ es vitriolische Dinte wäre, würde dieselbe die Farbe, zumal im Feuer, geändert haben,

1) Basnage, Préf. à l'Hist. des Juifs, p. 38.

und gelb geworden sein, wie es die Dinte in allen alten Handschriften auf Pergament ist. Ferner würde eine solche Dinte die zarten Häute des Papiers zerfressen haben, wie sie es in Handschriften auf Häuten gemacht hat; denn in dem ältesten Virgilio und Terentio der vaticanischen Bibliothek sind die Buchstaben vertieft in dem Pergamente, und einige sind durchlöchert durch die fressende Schärfe des Vitriols.

§. 126. Daß die Dinte der herculanischen Schriften nicht flüssig gewesen, zeigt die Erhabenheit der Buchstaben, welche sich entdeket, wenn man ein Blatt horizontal gehalten am Lichte besiehet; es sind dieselben alle von dem Papiere erhoben: folglich war dieselbe mehr der sinesischen Dinte als der unsrigen ähnlich, und eine Art von Farbe. Dieses erbhellet auch aus einer Stelle des Demosthenes,¹⁾ wo derselbe dem Aeschines vorwirft, daß er aus Armut in seiner Jugend sich gebrauchen lassen, die Schule auszufehren, die Bänke in derselben mit einem Schwamme abzuwaschen, und Dinte zu reiben (το μελαν τριβων); es wurde also die Dinte wie Farbe zubereitet, und kan also nicht flüssig gewesen sein. Eben dieses zeigt auch die Dinte, welche sich in einem im Herculano entdeckten Dintenfasse befindet, die wie ein dickes Öl ist, und noch 130 zum Schreiben dienen könnte.

§. 127. Es wollte ein Gelehrter zu Neapel mutmaßen, daß die Dinte der Alten vielleicht der schwarze Saft des bekanten Fisches Sepia gewesen sei, welcher Fisch daher 130 auch Calamario heißet. Dieser Saft hieß bei den Griechen ολος, und Hesychius erkläret es μελαν της σπηιας, das Schwarze der Sepia, und dienet dem Fische zu

1) Orat. *περὶ εὐπρεπ.* fol. 47. a. In. 4. edit. Ald. 1554.
[Man siehe den 4 §. der Briefe an Biancoui.]

Vertheidigung wider andere größere Fische, welche ihn verfolgen. Es läßt derselbe alsdann den Saft aus der Blase von sich, wodurch das Wasser trübe und schwarz wird, und verhindert, daß die andern Fische nicht sehen können. Eben so wie der Fuchs, wenn ihm die Hunde nachsetzen, sein Wasser läßt, welches durch den starken Geruch den Hunden die Fährte verwirret und dem Fuchse Gelegenheit gibt, zu entkommen. Wir finden aber vom Gebrauche dieses Safts zum Schreiben keine Meldung.

§. 128. Das Werkzeug zum Schreiben war eine sogenannte Feder von Holz oder Rohr, wie unsere Schreibfedern geschnitten, und zwar mit einem etwas langen und nicht ausgehöleten Schnabel. Eine solche Feder aus Buchbaum, wie es scheint, hat sich erhalten, aber ist verfeinert, und eine andere siehet man auf einem Gemälde¹⁾ an ein Dintenfaß gelehnet: diese scheint aus den Gliedern, an derselben gezeichnet, von Rohr zu sein. Eine andere Feder hält eine weibliche Figur von gebräunter Erde in der Hand,²⁾ und hier und auf einem geschnittenen Steine des florentinischen Musci siehet man, daß die Alten die Federn eben so wie wir gefasset haben. Der Schnabel muß sehr spizig gewesen sein: denn die Buchstaben sind fein gezogen; da aber die Feder ohne Spalte war,³⁾ könnte man den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, als mit unsern Federn geschehen kan; es unterscheiden sich die Bäume sehr wenig in der Stärke oder Dike.

1) Pitt. d'Ercol. t. 2. p. 35. [Man vergleiche unter den Abbildungen die Nummer 17.]

2) Ficoroui, Masch. p. 143.

3) [Man vergleiche die Nachrichten ic. §. 102.]

§. 129. Die Zugabe dieses dritten Stücks mögen die Paliimpseste sein, oder die Tafeln mit Wachs überzogen, worauf man die ersten Entwürfe der Gedanken schrieb, um dieselben in dem Wachs geschwind auszulöschen und zu ändern: und dieses geschah durch ein Instrument, welches keilförmig ist, und eine scharfe Breite hat: man siehet es in diesem Museo wirklich und auch gemallet. Es befinden sich unter den königlichen Altertümern zu Dresden solche vorgegebene Wachstafeln von ziemlicher Größe, und mit Riemen zusammengehänget, auf welchen man einige alte Züge zeiget; woher, und wie dieselben dahin gekommen sein, weiß ich nicht, ich habe sie aber schon vor meiner Reise nach Italien für das gehalten, was sie sind, nämlich für eine grobe Betrügerei, wie diejenigen sein müssen, welche sich in der Bibliothek des Gymnasti zu Thorn in polnisch Preußen befinden sollen, welches ich ehemals unter andern, däuchet mich, in Heumanns *Conspectu reipublicæ literariæ* gelesen habe. In den herculanischen Entdeckungen haben sich wahrhafte solche Tafeln gefunden, welche umher einen Rand von starkem silbernem Bleche haben, das Holz aber ist zu Kohlen gebräunt: es lagen dieselben im vergangenen Winter noch in der Vorrathskammer des Musci. Diese Stücke wurden gefunden, nachdem Herr Martorelli sein Werk bereits geendiget hatte; den diese hätten ihn überführen sollen, daß die Wachstafeln viel eher, als in den spätern Zeiten der Griechen und Römer, wie er in den Zusätzen seines Werks gedachtermaßen vorgibt, im Gebrauche gewesen. Aber da er wider den Augenschein einen Skeptikus machen will, welches keiner von der alten Secte gethan hat, so hasten an ihm keine Gründe.

§. 130. Was endlich zum vierten die Aufwicklung dieser alten Schriften betrifft, so wurden, um

zu derselben zu gelangen, anfänglich verschiedene Versuche gemacht; ja noch nachher, da eine geraume Zeit auf dem izzigen Wege, welchen ich beschreiben werde, gearbeitet war, glaubete man ein geschwinderes Mittel zu finden, und der Einfall war folgender. Herr Mazzochi ließ eine große Rolle Schrift unter eine gläserne Gloke legen, in der Meinung, durch die Hitze die Feuchtigkeit, welche sich etwa in derselben verhalten könnte, auszuziehen, wodurch die Blätter sich von selbst aus einander lösen sollten. Dieser Versuch aber mißlang: denn die Hitze der Sonne zog die Feuchtigkeit heraus, aber zugleich die Tinte mit, und die Schrift wurde theils verworren, theils gänzlich unscheinbar, und diese Buchstaben sahe man für osetische Schrift an.

S. 131. Endlich wurde ein Vorschlag, welcher dem Hofe vorgeleget wurde, gut und sicher gefunden, und man ließ den Erfinder unter einem monatlichen Gehalte von dreißig Ducati Neapolitani, nebst freier Wohnung und Besorgung des nöthigen Hausgeräths, aus Rom nach Portici kommen. Dieser ist Pater Antonio Piaggi, ein Genueser, von dem Orden Piarum Scholarum, ein Mann von großem Talente, welcher die Stelle eines Scrittore latino und Aufsehers der Miniaturgemälde in der vaticanischen Bibliothek, unter dem gewöhnlichen Gehalte der Scrittori, von funfzehn Scudi monatlich, versah. Über die Gemälde wurde er wegen seiner Geschicklichkeit im Zeichnen, und auch in dieser Malerei gesetzt, und es hat es nicht leicht jemand höher, als derselbe, in Nachahmung aller Art Schriften gebracht. Man zeigt in der Vaticana ein Blatt verschiedener Schriften in allerlei Sprachen von dessen Hand, unter welchen die erste Seite eines kleinen türkischen Gebetbuchs ist, die von dem unendlich klein und zierlich geschriebenen Ori-

ginale daselbst nicht fañ unterschieden werden: von dieser Art Schrift desselben siehet man auch ein Blatt in der Königin Zimmer auf dem Schlosse zu Portici. Dieser Mañ übernahm also die besorgliche, peinliche und langwierige Arbeit, an welcher er noch fortfähret, nebst einem Gehülfen, welcher sechs Ducati monatlich hat, und ein jeder von ihnen arbeitet an einer besondern Rolle Schrift.

§. 132. Das Gestell von Holz zu dieser Arbeit gleichet in einiger Entfernung und bei dem ersten Anblicke einer Buchbinderlade, in welcher ein Buch zum Heften mit dessen Riemen aufgespannet ist. Es ruhet auf einem Fuße mit einer ausgedrehten gewundenen Schraube, um jenes auf diesem nach Belieben zur Bequemlichkeit drehen zu können. Auf diesem Schraubengestelle beweget sich ein längliches Brett, auf welchem von jeder schmalen Seite desselben sich zween runde Stäbe mit gewundenen Schrauben erheben, um ein oberes Brett vermittelst derselben hinauf und herunter zu drehen. In der Mitten des untern Brettes sind in der Länge der Schriften, das ist beinahe einen Palm von einander entfernet, und von eben der Höhe, zwei kleine stählerne Stangen mit Schraubenwerke senkrecht befestiget, welche oben ein stählernes Blech, in Gestalt eines halben Mondes, beweglich haben, in deren Höhlung die Rolle Schrift geleyet wird; und diese Bleche sind zu mehrerer Vorsicht mit Baumwolle bewunden; diese Stäbe können unter dem Brette höher und niedriger geschoben werden. Außer dem schwebet die Schrift in zwei Bändern eines kleinen Fingers breit, die an dem obern Brette, welches verschiedene lange offene Einschnitte hat, ein jedes an zween Wirbeln, wie die an den Violinen sind, hindurch, durch diese Einschnitte oben befestiget sind, und vermittelst der Wirbel angezogen

und nachgelassen werden können, damit die Schrift, die in denselben hängt, nach allen Seiten, ohne dieselbe zu berühren, sanft gewälzt und gedreht werde. Auf die Zwischenstäbe der Einschnitte dieses obern Brettes sind noch andere kleinere Wirbel, seidene Fäden zu drehen, deren Gebrauch ich sogleich anzeigen werde.

§. 133. Wenn nun eine Rolle Schrift zum Aufwickeln aufgehängt ist, und das äußerste Ende gefunden worden, fängt man an, einen kleinen Flek, einer Erbse groß, mit einem gewissen Leime durch einen sanften Pinsel zu bestreichen, welcher die Eigenschaft hat, loszuweichen und abzusondern, und zugleich kleben macht. Zu gleicher Zeit wird an das bestrichene Flekchen der unbeschriebenen äußern Seite des Papiers (den diese Seite ist, wie oben gesagt worden, leer, und die Schrift einwärts) ein Stückchen von einer dünnen Blase in der Größe der bestrichenen Stelle, oder auch mehrere kleinere, geklebet, welches hilft, das bestrichene Flekchen Papier von dem nächstn Blatte, so weit es bestrichen ist, loszuziehen. Diese Blasen sind von Schweinen oder auch Schafen, welche insgemein die Goldschläger brauchen, und werden hier, so dünne sie immer sein mögen, zu Fütterung dieses Papiers, von neuem in ihrer Dike getheilet und von einander gerissen, und alsdän zum Gebrauche in ganz kleine Stückchen zerschnitten. Auf diese Art fährt man fort, zu bestreichen und zu füttern, und wenn dieses der Länge der Schrift nach, etwa einen kleinen Finger breit, geschehen ist, so werden an verschiedenen Orten mit eben dem Leime seidene Fäden an der gefütterten Seite angeklebet, und diese vermittelst der Wirbel, einer nach dem andern, ganz gemacht und sanft ausgezogen, wodurch sich der gefütterte Streifen Papier von der Rolle vollends ablöst, und durch diese Fäden

in die Höhe gehalten wird. Diese Faden halten das abgelösete Papier beständig senkrecht, und wenn endlich so viel von der Rolle Schrift abgelöset worden, daß es nöthig ist, demselben mehrere Häktniß, als durch Faden geschehen kan, zu geben, so wird das Abgelösete durch einen der langen Einschnitte des obern Brettes gezogen, und nach und nach, wie die Arbeit zunimt, um einen runden beweglichen Stab oder Walze, die zu oberst des Gestelles lieget, herum geleet, auf Lagen von Baumwolle, so daß, wenn die Schrift völlig aufgewickelt worden, dieselbe sich um diese Walze herumgeleet befindet. Es bleiben indessen die seidenen Faden allezeit nöthig; denn sie dienen allezeit, den kürzlich gefütterten Theil von dem nächsten Blatte absondern zu helfen. Von der Walze wird nachher die Schrift behutsam abgewickelt, ausgebreitet und abgeschrieben. In vier bis fünf Stunden Arbeit kan nicht mehr als ein Finger breit, längst der Rolle Papier, gefütteret und abgelöset werden, und zu einer Spanne breit wird ein ganzer Monat erfordert. Dieses ist kürzlich, und so viel ohne Abbildung des Werkzeugs geschehen kan, der ganze Proceß des Verfahrens.

§. 134. Es sind nächstdem auch die Schwierigkeiten bei dieser Arbeit zum deutlichen Begriffe von derselben anzuzeigen; und diese liegen nicht in der Natur des Papiers, sondern an dessen iziger Beschaffenheit. An sehr vielen Orten siehet dasselbe, gegen das Licht besehen, wie ein zerrissener Lumpen aus, und dieses rühret von der Feuchtigkeit her, vornehmlich von denjenigen Wassergüssen, welche in Übersättung dieser Stadt durch die Asche dieselbe zu gleicher Zeit überschwemmeten. Dieses Wasser ist in die Schriften hineingebrungen, und hat sich in vielen verhalten, und mit der Zeit die Blätter mürbe gemacht und zerfressen. Dieser Scha-

de kuffert ſich nicht vor der Aufwickelung, daß man könnte ſonſt Schriften ſuchen, die weniger gelitten. Die Blätter ſind dermaßen dünne, daß, wo in einem eine Lücke iſt, das folgende, welches unter demſelben lieget, mit jenem nur ein einziges Blatt auszumachen ſcheinet, und die Lücke gleichſam voll füllet. Daher geſchiehet es, daß, wenn der Leim angeſtrichen wird, wo die Lücke iſt, (da dieſelbe ſelten ſichtbar wird,) von dem unterliegenden Blatte ſo viel als beſtrichen iſt, losgeriſſen wird, und in die Lücke des obern hineintritt. Hierdurch wird alſo nothwendig eine Verwirrung, und das untere Blatt bekömmt, da wo es vielleicht ganz geweſen, eine Lücke oder Loch. Eben ſo gefährlich iſt die Arbeit an den Fugen der auf einander geleimeten Stücke Papier; denn wenn dieſe Fuge durch das Anſtreichen des Leims aufgelöſet wird, ſo kan es leichtlich geſchehen, daß der Leim durch die Fuge hindurch dringet, bis an das folgende Blatt, und ein Stück von demſelben an das obere, woran gearbeitet wird, anklebet, und daſſelbe aus deſſen Blatte losreißet. Man ſiehet aus dieſem Berichte, daß es nicht allein ſchwer iſt, geſchwinde zu gehen, ſondern daß auch nicht viel zu hoffen ſei; wenigſtens kan der Nutzen aus Schriften, wie die angezeigten ſind, wenn ſie auch nicht zerſtümelt und zerfrefſen wären, nicht groß ſein; denn wir haben mehr als eine Redekunſt von den Alten, und die vom Ariſtoteles könnte uns ſtatt aller dienen; an Büchern der Moral, und von Tugenden und Laſtern fehlet es auch nicht; und auch hier haben die Schriften des Stagiriten den Vorzug vor allen.

§. 135. Man wünſchte Geſchichtſchreiber zu finden, wie die verlornen Bücher des Diodorus, die Geſchichte des Theopompus und des Ephorus und andere Schriften, als: des Ari-

stoteles Beurtheilung der dramatischen Dichter, die verlorne Tragödien des Sophokles und des Euripides, die Komödien des Menanders und des Alexis, die Symmetrie des Pamphilus für die Maler, und einige Werke von der Baukunst; an einer hypochondrischen und zerstückelten Klage wider die Musik ist uns nicht viel gelegen. Man hätte daher gewollt, daß, anstatt die entwikelten zu endigen, da man den gemeinen Inhalt derselben gesehen, nur der Anfang allein von vielen Schriften aufgelöset und untersucht worden wäre, bis man einige von nützlichem Inhalte gefunden hätte, und an diesen die Arbeit fortzusetzen, andere aber, bis man jene entwikelte, liegen zu lassen.

§. 136. Die große und lange Erwartung der gelehrten Welt auf diese Schriften einigermaßen zu erfüllen, hatte der Pater Antonio Piaggi den Vorschlag gethan, das Entwikelte nach und nach mit Scheidewasser in Kupfer zu äzen und bekant zu machen, damit sich die Sprachkundigen an Erklärung dieser Schriften machen könnten. Er hatte auch eine Colonne der ersten Schrift selbst zur Probe gahzet, und seinen Obern vorgeleget; es wurde aber dieser Weg nicht beliebt, damit den Gliedern der königlichen Akademis, die sich hierzu tüchtig finden, dieses vorbehalten bleibe. So viel ich indessen habe erforschen können, ist weiter an Bekantmachung derselben nicht gedacht. Gedachter Geistliche fährt fort, ohnerachtet er kein Griechisch versteht, was er aufgewickelt hat, nachzumalen, und von dessen Abschrift wird es nachher in's Lateine geschrieben.

§. 137. Ich beschließe dieses Sendschreiben mit einer kurzen Anzeig von der Einrichtung des herculanischen Muset zu Portici. Es ist dasselbe aus Mangel des Raums, und wegen der

großen Menge von allerhand Art Entdeckungen getheilet, so daß die Gemälde in besondern Zimmern stehen, die mit dem eigentlichen Museo keine Gemeinschaft haben; dieses aber ist angeleget in dem ersten Gestock eines Anhanges am königlichen Schlosse, welcher einen viereckigen Hof einschließt. Diese Zimmer sind alle gewölbet, und anfänglich waren nur viere derselben besetzt, nebst zwei Vorrathskammern; 170 aber sind alle Zimmer des ersten Gestocks dieses Gebäudes auf drei Seiten um den Hof herum, welches siebenzehnen sind, dazu eingeräumet.

§. 138. Der Eingang ist gegen Morgen und mit einer Wache besetzt; beim Eintritte zur Linken in ein Zimmer des königlichen Thürhüters, welcher ein großes eisernes Gitter mit vieler Arbeit von Erz eröffnet, um in den innern Hof zu kommen. Hier fällt das Pferd von Metalle zuerst in die Augen, welches gegen Abend gewandt ist, und an dieser Seite sowohl als zur rechten Hand stehen Statuen von Marmor, und zwischen denselben und an der linken Seite stehen alte Einfassungen von Brunnen, Altäre, Säulen, und verschiedene Werke von gebräuter Erde, als Gliraria, Cornischen von gemeinen Häusern u. s. f. An eben dieser linken Seite und auch über dem Eingange sind alte Inschriften eingemauert. In diesem Hofe liegen auch die beiden Säulen von Marmor, von dem Grabmale des Herodes Atticus und der Megilla, mit der bekanten Inschrift, welche aus dem Palaste Farnese zu Rom sind hierher gebracht worden; aber man findet hier keinen Platz, diese großen Säulen aufzurichten.

§. 139. Über dem Eingange zu dem Museo selbst stehen folgende zweien Verse in vergoldeten Buchstaben von Erz, von dem gelehrten Mazochi gesetzt:

HERCVLEAE EXVIIAS' VRBIS TRAXISSE VESEVI EX'
FAVCIBVS VNA VIDEN REGIA VIS POTVIT.

Ein witziger Neapolitaner sagete: „man merke, daß
„der Verfasser dieses Distichon auf dem Nach-
„stuhle gemacht habe, und man stelle sich ihn in
„demselben mit Gebärden einer schweren Geburt
„vor, wie sie sich die Römer, nach dem Sucto-
„nius, in dem Gesichte des Vespasianus (ni-
„sentis) bildeten.“ Es verursachen diese Verse da-
her auch Andern ein Grimmen, und das *EX* und
die Verschmelzung des vorbergehenden Worts in
dasselbe, bleiben zwischen den Zähnen hängen;
das gestifte *VIDEN* schmecket nach der Schulruthe.
Unterdesseñ kan der Dichter wegen des *EX* ein paar
Verse des Homerus anführen, welche mit *εξ* en-
digen. Es gefiel diese Inschrift einer Person, wel-
cher man auch in Dingen, die sie nicht verstand,
durchaus nicht widersprechen durfte, und da dieselbe
mit diesem entschiedenen Urtheile dem Staatssecr-
tär Herrn Marchese Tanucci gezeigt wurde, zog
er die Achseln, entwarf aber mit eben der Fertig-
keit, mit welcher er einen Brief dictiret, folgende
Inschrift:

HERCVLEAE MONVMENTA VRBIS QVO REDDITA FATIS
ESSE TITO CREDAS, REDDITA SVNT CAROLO.

Der Eingang zum Museo selbst führet zu einer Win-
deltrepe, die diesem Orte nicht sehr gemäß ist, und
über derselben stehet eine andere etwas leidlichere
Inschrift von dem Dichter der vorigen:

CAROLVS REX VTRIVSQVE SICILIAE PIVS FELIX AVGVSTVS
STVDIO ANTIQVITATVM INCENSVS QVIDQVID VETERIS CAZAE
EX EFFOSSIONIBVS HERCVLANENSIBVS POMPEIANIS STABIENSIBVS
CONTRAHERE TOT ANNIS IMPENDIO MAXIMO POTVIT

IN HANC MVSARVM SEDEM ILLATVM SVISQVE APTE
PINACOTHECIS DISPOSITVM

VETVSTATIS ANATORIBVS EXPOSVIT ANNO CLO DCCLVIII.

Auf der Treppe stehen die sechs angezeigten weiblichen Statuen von Erz.

§. 140. Das erste Zimmer enthält vornehmlich Opfergefäße, und in der Mitte stehen zwei runde marmorne Tische, und auf denselben die zwei schönen Dreifüße, nebst einem runden Focolare von Erz, ein Zimmer mit Kohlen zum Heizen oder zu anderm Gebrauche; es hängen auch daselbst die gemalten Musen nebst dem Apollo, welche in dem zweiten Bande der herculanischen Gemälde gestochen sind. In dem zweiten Zimmer sind vermischte Gefäße zu verschiedenem Gebrauche, und der Fußboden zu demselben ist das schöne Paviment aus der herculanischen Villa. In dem dritten und vierten Zimmer ist das übrige von kleinem Geräthe aufgestellt, und das letzte Zimmer ist zugleich der Ort, wo an Aufwicklung der alten Schriften gearbeitet wird. Das fünfte Zimmer enthält die Brustbilder von Erz, welche auf niedrigen Schränken in den Zimmern umher stehen, nebst den Schränken der alten Schriften, und der Fußboden in demselben ist ein altes Mosaico von 30 römischen Palmen in der Länge und von 16 in der Breite, und dieses ist zugleich das Maß des Zimmers. In dem sechsten Zimmer stehen die alten Leuchter, und in einem zu demselben gehörigen Gewölbe, nach Art einer Küche gebauet, stehen und hängen die alten Küchengeräthe. In dem siebenten Zimmer stehen Werke von Marmor, und unter andern drei viereckige Gefäße, die rund ausgehöhlet sind, mit einem zierlich ausgearbeiteten Rande, welche zum Weihwasser in

Tempeln dienen: es siehet auch hier die hebräische Diana. In dem achten Zimmer stehen die drei schönsten Statuen von Erz, der Silenus, der junge schlafende Satyr und der Mercurius, nebst den schönen vier Gemälden, welche zu Stabia an der Mauer angelehnet gefunden wurden. Das neunte Zimmer wird mit großen erhobenen Arbeiten von Gyps und mit figurirten Stücken Musaico, die sich erhalten haben, ausgefüllt: unter den erstern ist eine heroische Figur, die sich auf ein ovales Schild stützt, an dessen äusserm Rande ein Haken hängt, das Schild aufzuhängen, welches ich nirgendwo gefunden habe. In demselben Zimmer ist auch eine alte Nische von grobem Musaico, die man völlig hervorgezogen, angebracht; sie hält 6 Palmen und 5 Elle in der Breite.

S. 141. Die übrigen Zimmer sind noch nicht zu besondern Dingen bestimmt. In dem zehnten stehen einige erhobene Arbeiten in Marmor von schöner Arbeit: das eine stellet einen Satyr vor, welcher auf einem Esel mit einer Glocke am Halse reitet; auf einem Felsen siehet ein Herme eines Priapus, mit einem Horne des Überflusses, gegen welchen der Esel schreiet und sein Glied erhebet. Ein anderes, im Herculano gefunden, mit dessen alter Cornische umher, zeigt eine halb nackte weibliche Figur auf einem Sessel ohne Lehne, welche auf der linken Hand eine Taube hält, und mit der rechten mit derselben spielt: vor ihr siehet eine bekleidete weibliche Figur, welche die linke Hand auf einen Herme des Priapus gelehrt hat, und mit der andern ihr Kinn gestützt hält. Hinter jener Figur siehet ein bärtiger indischer Bacchus auf einer runden Vase, und hält eine Schale in Gestalt einer Muschel, wie eine weibliche Fi-

gur auf der sogenannten aldvrandinischen Hochzeit Salbe in eine solche Schale gießet. Besonders merkwürdig ist Sokrates, welcher auf einem Kubo sitzt, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, er hält mit der rechten Hand die Schale mit der Cicuta oder Gifte, welchen er zu trinken verdammet wurde; über den Arm hält er in die Quere einen knotigen Stab gelegt. Dieses Stück ist einen Palm und neun Zolle hoch oder breit, und wenig länger.

§. 142. Neben dem ersten Zimmer sind zwei Vorrathskammern, ein Münzkabinet, und eine Sammlung benötigter Bücher für den Aufseher. Die vier ersten Zimmer haben die Aussicht in den Garten hinter dem Schlosse, und auf das ganz nahe Meer, wo sich die Spitze Paustlipo, die Insel Capri, Sorrento, und der ganze Meerbusen von Neapel zeigt: die letzten Zimmer über dem Portale gehen auf die Straße.

§. 143. Von den besten Statuen und Brustbildern hat man angefangen Gypsabgüsse zu machen, welche nach Spanien geschickt werden, oder besser zu reden, die Formen zu denselben. Die großen Statuen von Erz und andere in Marmor sind für die Galerie bestimmt, die in demjenigen Theile des vierseitigen Schlosses angelegt wird, welches der vornehmsten Seite desselben gegenüber ist. In derselben sind umher prächtige Säulen von Stallo antico, auch zwanzig von dem seltenen und kostbaren Verde antico oder Laconico, alle aus einem einzigen Schafte, bestimmt, unter welchen sich viere befinden, die im Palaste Farnese zu Rom waren; die andern sind anderwärts in Rom zusammengebracht.

§. 144. Zu Erklärung und Beschreibung aller

dieser Entdeckungen ist von dem izzigen Könige von Spanien eine Akademie gestiftet, welche vor fünf Jahren aus funfzehn Personen bestand, unter welchen der Canonicus Mazzocchi einer der vornehmsten, und ohne Widerspruch der gelehrteste ist. Diese Mitglieder versammeln sich wöchentlich einmal bei dem izzigen Staatssekretär Herrn Marchese Bernard Tanucci aus Florenz, welcher selbst an Ausarbeitungen dieser Akademie viel Antheil hat und nimt, wie mir dieser gelehrte Minister selbst gesaget hat. Deñ da die Erklärungen zu dem ersten Bande ihm vorgeleget wurden, fand er dieselben so ausgebehnet und mit überflüssiger, zusammengestopelter Belesenheit überladen, daß er sich gezwungen sahe, selbst Hand anzulegen, und mit dem Messer zu arbeiten, um das Unnöthige wegzuschneiden, und das Wesentliche enger zusammenzubringen, und es ist dennoch wegzunehmen übrig geblieben.

S. 145. Hochgeborner Grav! Aus diesem Sendschreiben, welches ich auf dem Lande und auf einem der prächtigsten Lusthäuser meines Herrn, und ich kan sagen Freundes, des Herrn Cardinals Alexander Albani, zu Castel Gandolfo, und folglich entfernt von Büchern, entworfen habe, kan mit der Zeit eine ausführlichere Abhandlung werden: deñ ich werde suchen, diese Schätze von Zeit zu Zeit wiederum zu sehen, welches auch diesen Herbst vielleicht geschehen wird.

S. 146. Dieser Aufsatz, sollte derselbe in einer fremden und den Herren von Trevoux verständlichen Tracht erscheinen, wird keine Gelegenheit geben können zu dem Vorwurfe,¹⁾ welchen mir dieselben über die Beschreibung der florentischen geschnittenen Steine gemachet haben. Dieser

1) Mémoires de Trevoux, l'an. 1760. mois de Sept. p. 2119.

betrifft die ihnen unbekanten Bücher, welche ich angeführet habe; es wäre vielleicht auch hier geschehen, wenn ich mich in Rom und in meiner Bibliothek befunden hätte. Gedachte Herren, welche sich zu Richtern über alle Art Schriften aufwerfen, können da, wo sie sind, nicht fähig sein, über die von Altertümern, sonderlich die in dem Stye derselben ausgearbeitet sind, zu urtheilen. In Schriften von derjenigen Modeart, wie Mes Pensées sind, haben keine angeführte Bücher Platz; aber wo man anderwärts bekant gemachte, gut oder übel erklärte und erläuterte Denkmale, und seine Meinung über dieselben anzuführen hat, ist dieses unvermeidlich. Man hätte vielmehr bemerken sollen, daß dieses nebst der übrigen Belesenheit nicht mit dem Saße, sondern mit der Hand sparsam ausgestreuet ist, und daß Materie vorhanden war, ein großes Werk in Folio zu schreiben, wenn man sich nicht das Gesetz gemacht hätte, nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem einzigen geschehen könnte. Hernach ist es ja nicht meine Schuld, daß die Herren Censores die Bücher, welche ein Antiquarius kennen muß, nicht haben noch kennen, eben so wenig als ich nicht Schuld habe, daß sie ihre geringe Belesenheit zu erkennen geben. Man wirft mir auch die nach dem Deutschen schmekende französische Schreibart vor, welchem Tadel ich gleichwohl in der Vorrede durch [das] offene Bekenntniß meiner wenigen Übung in derselben zuvorgekommen war. Die Arbeit mußte in einer fremden Sprache entworfen werden, und hierzu wurde die französische aus vielen Ursachen für die bequemste gehalten. Ich entwarf aus dem Größten, und ließ durch einen Sprachkundigen ausbessern, und in dieser Ausbesserung machte ich von neuem Änderungen. Ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich meiner eigenen Muttersprache

nicht in ihrem völligen Umfange mächtig bin; und es hat mir hier an vielen Kunst- und Handwerks-
wörtern gefehlet, die ich leichter im Wälschen hätte
geben können.

§. 147. Sollte Ihnen, Hochgeborner Frau,
dieses Sendschreiben noch auf Ihren Reisen
eingehändiget werden, so begleite ich es mit herzli-
chen Wünschen, daß die ewige Vorsicht Ihren Schritt
auf allen Wegen richten möge, und Sie gesund und
reich an Erfahrungen, nach wiederhergestelltem Frie-
den, in unser geliebtes Vaterland, (welches auch
das meinige durch den Aufenthalt und durch
Wohlthaten geworden ist,) mit Ihrem patrioti-
schen Begleiter zurückbringen möge, wo auch mein
Fuß zu ruhen wünschet, und ich hoffe Antheil an
der Buneigung, deren Sie mich gewürdiget, zu be-
halten.

N a c h r i c h t e n .

von den neuesten:

herculanischen Entdeckungen,

an.

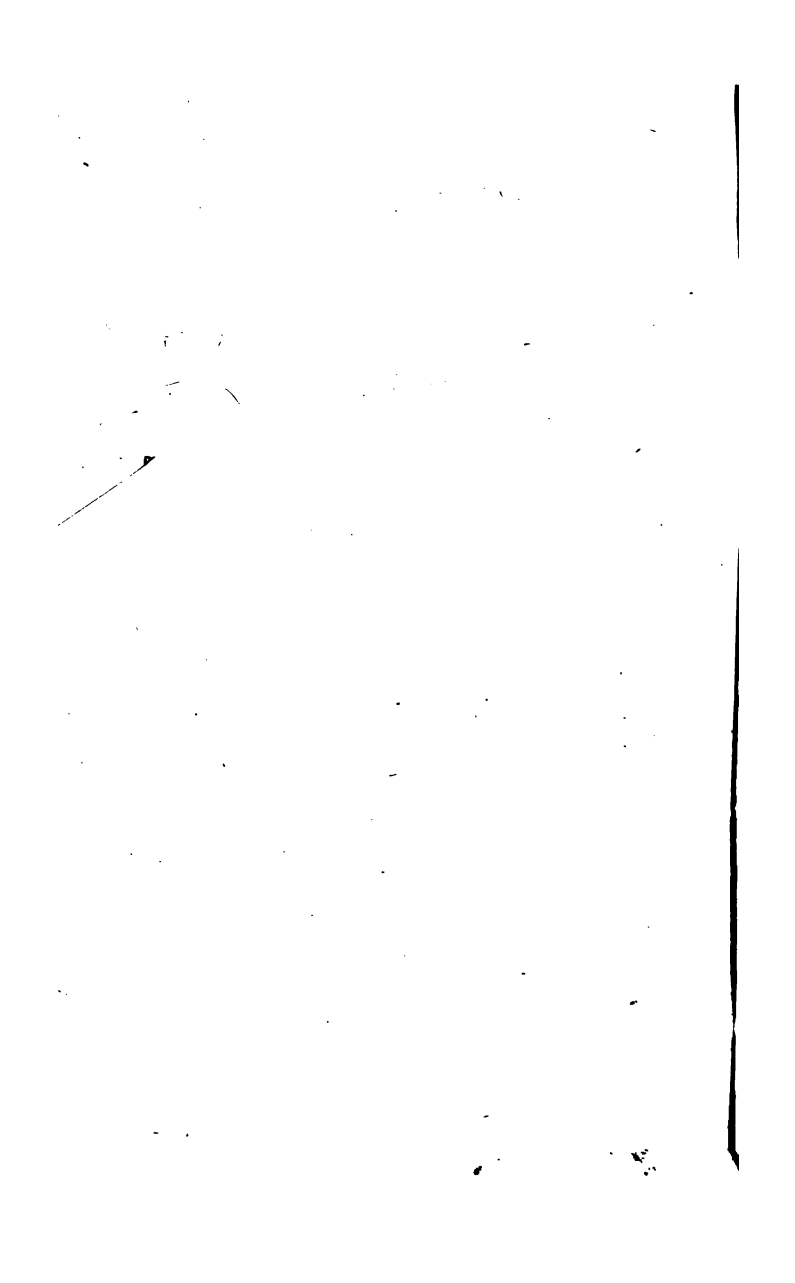
Herrn Heinrich Füesly

in Zürich.

Te nihil impediât dignam Dis degere vitam.

Lucret.

1 7 6 4.



N a c h r i c h t e n

von den neuesten

Herculanischen Entdeckungen,

an

Herrn Heinrich Füesly

in Zürich.

§. 1. Mit Nachrichten von den Herculanischen Entdeckungen, und von denen, die in anderen benachbarten verschütteten Orten gemacht sind, verhält es sich wie mit Karten von Ländern, die durch Kriege und Eroberungen mancherlei Schicksale erfahren, und daher öfters erweitert und geändert werden müssen. Denn vor zwei Jahren könnte ich vieles nicht wissen, weil es nicht entdeckt war, und in dem bereits Entdecketen könnte ich einiges übersehen, weil ich ehemals, da ich mich noch nicht entschlossen hatte, hierüber zu schreiben, von meinen Anmerkungen nur kurze Anzeigen machte, und dieselben nicht an dem Orte selbst, wie sie erscheinen könnten, ausführte; für dieses Geständniß habe ich mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren gesucht. Denn da ich in verwichener Fastenzeit eine dritte Reise nach Neapel that, in Gesellschaft zweier geliebten und gelehrten Freunde, Herrn Doctor Peter Dietrich Boldmanns, aus Hamburg, und Herrn Heinrich Füeslys, aus Zürich, habe ich meine Bemerkungen unverzüglich also aufgesetzt, wie ich gedachte, dieselben öffentlich mitzutheilen.



N a c h r i c h t e n

von den neuesten

Herculaniſchen Entdeckungen,

an

Herrn Heinrich Füefly

in Zürich.

§. 1. Mit Nachrichten von den Herculaniſchen Entdeckungen, und von denen, die in anderen benachbarten verſchütteten Orten gemacht ſind, verhält es ſich wie mit Karten von Ländern, die durch Kriege und Eroberungen mancherlei Schiſſale erfahren, und daher öfters erweitert und geändert werden müſſen. Den vor zwei Jahren konnte ich vieles nicht wiſſen, weil es nicht entdeckt war, und in dem bereits Entdeckten konnte ich einiges überſehen, weil ich ehemals, da ich mich noch nicht entſchloſſen hatte, hierüber zu ſchreiben, von meinen Anmerkungen nur kurze Anzeigen machte, und dieſelben nicht an dem Orte ſelbſt, wie ſie erſcheinen konnten, ausführte; für dieſes Geſtändniß habe ich mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren geſuchet. Den da ich in verwichener Faſſenzeit eine dritte Reiſe nach Neapel that, in Geſellſchaft zweier geliebten und gelehrten Freunde, Herrn Doctor Peter Dietrich Boldmañs, aus Hamburg, und Herrn Heinrich Füeflys, aus Zürich, habe ich meine Bemerkungen unverzüglich alſo aufgeſetzt, wie ich gedachte, dieſelben öffentlich mitzutheilen.

Da ich nun izzo noch gar nicht bekante Entdeckungen beibringe, so kan ich mir zu dem gutigen Beifall, welchen das Sendschreiben scheineth erhalten zu haben, um so viel mehr in dieser Fortsetzung desselben Hofnung machen.

§. 2. Für die mir rühmliche Beurtheilung des Sendschreibens in der Bibliothek der schönen Wissenschaften¹⁾ erkenne ich mich höchst verbindlich gegen den Herrn Verfasser des Auszugs aus meiner Schrift. Ich wünschete nur, daß derselbe, wie es nicht scheineth, Gelegenheit gehabt hätte, das Werk von den herculanischen Gemälden zu sehen, weil er von dem Sendschreiben glaubet, man finde in demselben ansehnliche Suplemente zu jenem Werke, und manche Anmerkung, welche der Leser hier vergebens suchet. Es handeln aber die Verfasser des Werks von den herculanischen Gemälden von nichts anderem, und ich habe in dem Sendschreiben kaum mit ein paar Worten ihre Gemälde berühret. Aus demjenigen, was derselbe hinzufüget, könnte es scheinen, man halte das Sendschreiben einigermaßen für einen Auszug aus jenem Werke; es würde mir aber in dem Überflusse von Sachen, über welche ich schreiben könnte, nicht anstehen, Arbeiten von Andern in's Kleine zu bringen.

§. 3. Diese Nachricht ist von neuen Entdeckungen der Städte Herculanium und Pompeji; den das Nachgraben von Stabia hat man izzo liegen lassen, und ich merke hier nur bei

1) Die ausführliche Anzeig der Sendschreibens von den herculanischen Entdeckungen befindet sich im 1 Stück des 9 Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, S. 90—106. — Eine andere im 16 Theile der Briefe die neueste Literatur betreffend, S. 159. Fernow.

Gelegenheit an, daß die Anzeige des Galenus von der Milchcur, welche die alten Römer zu Stabia gebraucheten, ¹⁾ sich noch izo bestätigt findet. Denn es wird die Milch der Kühe daselbst durch die Waida auf den nahe gelegenen Bergen besonders wohlschmeckend, und was aus derselben gemacht wird, wird zu Neapel den Milchspeisen von anderen Orten vorgezogen. Aus folgender daselbst entdecketen verstümmelten Inschrift ersehen wir, daß zu Stabia ein besonderer Tempel des Genius dieses Orts gewesen:

D. D.

- - - ESIVS. DAFENIS
 - - - TA'L. NVCERIA'E. ET
 - - - AEDEM. GENI. STABIAE.
 - - - S. NARMOR. . EYA'TA
 - - - DE RESTITVIT

§. 4. Von Pompeii ist die eigentliche Lage durch folgende Inschrift, welche im Augustmonate 1763 entdeckt worden, ausser allen Zweifel gesetzt. Denn da von dem Amphitheater dieser Stadt keine andere Spur, als eine ovale Vertiefung, übrig ist, so könnte vor dem Nachgraben daselbst die wahre Lage zweifelhaft sein, und was man anfänglich entdeckt hat, gab hiervon keinen hinlänglichen Beweis, welcher durch diese Inschrift, und durch die neueren Entdeckungen, welche ich mittheile, unwidersprechlich wird:

EX. AVCTORITATE
 IMP. CAESARIS
 VESPASIANI. AVG.
 LOCA. PVBLICA. A. PRIVATIS

1) *Opera* med. l. 5. p. 48. a. lin. 43. edit. Ald.

POSSESSA. T. SVEDIVS. CLEMENS
 TRIBVNVS. CAVSIS. COGNITIS ET
 MENSVRIS. FACTIS. REI
 PVBLICAE. POMPEIANORVM
 RESTITVIT

§. 5. Ich bin den Hügel, welchen die Stadt ganz einnahm, und von dem Meere eine Miglie entfernt ist, völlig umgangen, so daß ich von dem Stadthore angefangen, und an dasselbe zurückkehrte, und dieser Umkreis beträgt 3860 starke Schritte.

§. 6. Was ich von dem ehemaligen Capitolio zu Pompeji gedacht habe, hat der Herr Beurtheiler des Sendschreibens mit dem Amphitheater daselbst verwechselt; denn von dem Capitolio ist noch so gar keine Spur vorhanden.

§. 7. Aus den neuesten Entdeckungen, welche seit zwei Jahren daselbst gemacht sind, ist sehr wahrscheinlich darzuthun, daß diese Stadt vorher, ehe sie unter dem Titus in dem Ausbruche des Vesuvius überschüttet worden, unter dem Nero durch ein Erdbeben, wovon die Scribenten melden, sehr übel zugerichtet sei. Diese Anzeigen geben die theils ausgeschnittenen Gemälde aus den Wänden einiger Zimmer, theils andere Gemälde, die noch so daselbst umher gehakt gesehen werden, welches von denjenigen geschehen ist, die diese Stücke haben aushauen und wegnehmen wollen. Eben solche Spuren sah man an einer Diana mit ein paar andern Figuren, welche so abgenommen ist; es fehlte dieser Figur auch bereits der Kopf, welcher vor Alters aus der Mauer geschnitten war. Dieses ist nicht zu vermuthen, nachdem die Stadt verschüttet gewesen, sondern muß vorher geschehen sein,

nämlich da dieselbe im Erdbeben gelitten hatte. Diese Erfahrung veranlaßet, zu muthmaßen, daß es mit vier zu Stabia entdecketen Gemälden, die bereits aus der Mauer geschnitten gefunden worden, und in der Geschichte der Kunst¹⁾ umständlich beschrieben sind, eben diese Bewandniß habe; das ist, daß dieselben nicht anderwärts hergeholt sind, sondern an dem Orte selbst, wo sie waren abgenommen worden. Folglich wird auch Stabia zugleich mit Pompeii im Erdbeben gelitten haben, und diejenigen, welche gedachte Gemälde aus den Trümmern retten wollen, werden durch den Ausbruch des Vesavius, welcher einige Jahre nachher erfolgte, überraschet, und in ihrer Absicht gehindert worden sein. Ein anderes Gemälde, welches in dem zweiten Bande herculanischer Gemälde steht,²⁾ wurde zu Pompeii in einer Kammer an der Mauer mit einer Klammer befestiget gefunden, welches vielleicht an eben dem Orte aus einem durch das Erdbeben zertrümmerten Gebäude abgenommen und in ein anderes versetzt worden.

§. 8. Ein noch stärkerer Beweis für diese Meinung sind die in den pompejanischen Gebäuden man gelnden Thürcardini, nebst den Platten von Erz, worin dieselben sich drehen, von welchen man in den Thürschwällen von Marmor nur die Löcher fand, wo dieselben eingesetzt und gelöthet gewesen waren. Andere Cardini aber waren geblieben, und es fand sich auch das verbräunte Holz von Thüren, woran sich noch die erhobenen viereckigen Felber von Holz, womit dieselben beschlagen waren, unterscheiden lassen. In einem unten beschriebenen Gebäude daselbst, waren in dem inneren Hofe desselben sogar

1) [7 B. 3 R. 15 — 18 S. Man vergleiche oben S. 53.]

2) N. 28.

marmorne Platten ausgehoben und fortgeschaffet. Die Verschüttung dieser Stadt muß bei Nacht geschehen sein, wie man aus einem todten Körper schließen kan, welcher oberhalb der Gebäude, nebst einer besondern Lampe von Erz, zu Anfang dieses 1764 Jahres gefunden worden. Ich bedauerte in dem Sendschreiben, nur 8 Arbeiter getroffen zu haben, diese Stadt auszugraben; es sind dieselben aber ijo über 30 verstärkt.

§. 9. Vorläufig merke der Leser das Verhältniß des neapelschen Palms zu dem römischen: jener hält 14 römische Zolle, und ist also zween Zolle größer als der römische Palm. Dieser aber hat 8 und einen Viertel Zoll des pariser Fußes, und 8 und drei Viertel Zolle des englischen.

Die Absicht dieser Nachrichten gehet auf drei Punkte: auf neu entdeckete Gebäude, auf Bildnisse und auf Geräthe. Die Gebäude sind theils öffentliche, theils Wohnungen, deren genaue Bezeichnung, welche ich zu geben suche, nicht wenig Licht ertheilen kan zum Verständniß alter Scribenten.

§. 10. Ich fange an bei zwei öffentlichen Gebäuden, und diese sind das Stadthor von Pompeji, nebst dem Zugange zu demselben, und das Theater der Stadt Herculanium. Dieses letztere Gebäude ist in dem Sendschreiben nur wie im Vorbeigehen berührt; meine Bemerkungen aber gehen vornehmlich auf dasjenige, wovon vor dieser Entdeckung kein deutlicher Begriff zu geben war; und dieses ist die *Scena* des Theaters, an deren Entdeckung allererst vor zwei Jahren Hand gelegt wurde. Wir haben dieses dem unermüdeten Fleiße des zu Anfang dieses Jahrs verstorbenen Ingenieurmajors Herrn Karl Weber zu danken, welcher

auf eigenen Antrieb, und mehrentheils in Feierabendstunden, die Scena ausgraben ließ, und wir würden viel eher durch ihn Licht bekommen haben, wenn diese Arbeit, durch dessen vorgesezten Obristen, welcher auf die Ehre dieser Entdeckung neidisch war, nicht mehrmal wäre untersaget worden. Es hatte Herr Weber den Anschlag zu völliger Aufdeckung des ganzen Theaters gemacht, so daß man es ganz auffer der Erde gesehen, und er hatte nach Kubikpalmen ausgerechnet, daß [sich] sowohl die Arbeit, die Lava zu sprengen, als die Kosten des Ankaufs der Häuser und Gärten, welche über dem Theater liegen, nicht über 25,000 Scudi belaufen würden.

Dieses Theater hat Lucius Mammius auf eigene Kosten erbauet, wie aus ein paar Inschriften zu schließen ist; die eine ist in dem Hofe des Musci nebst andern Inschriften eingesezet:

L. ANNIVS. L. F. MAMMIVS. RVFVS

IVIR. QVINQ. THEATR. ORCH. . . .

Es führen zu denselben 54 hohe Stufen, welche neuerlich von den Arbeitern in die Lava und in die gleichsam verfeinerte Erde gehauen sind, und durch diese Stiege gelanget man oben auf die Höhe des Theaters, welches so tief unter der Erde lieget.

§. 11. Der Durchmesser dieses Theaters von einem Ende des Halbzirkels bis zu dem andern Ende hält ohngefähr 208 neapelsche Palmen, und die Form desselben ist römisch, die sich von dem griechischen Theater durch die Orchestra unterscheidet. Die Orchestra ist der concentrische Raum, welcher von dem Halbzirkel der Sise umgeben ist, und war in römischen Theatern in der geraden Linie, welche von einem Ende oder Horne des

Halbkreis bis zum andern gezogen wird, eingeschlossen; in griechischen Theatern aber lief dieser Raum über den Halbkreis hinaus, und es war folglich die griechische Orchestra größer als die römische, weil jene bestimmt war, Tänze daselbst aufzuführen. Die römische Orchestra aber war der Ort, wo in Rom die Rathsherrn und die Vestalen ihre Sitze hatten, wie Vitruvius dieses deutlich anzeigt.¹⁾ „Die Stufen in der römischen Orchestra, saget dieser Baumeister, sollen nicht weniger, als einen Palm, und nicht mehr, als einen Fuß und sechs Zolle hoch sein.“ Die drei Stufen der herculanischen Orchestra sind wenig mehr als einen halben römischen Palm hoch. Folglich waren diese Stufen nicht die Gefäße selbst, sondern im Halbkreis gezogene Erhöhungen für Sessel angesehenen Personen, welche hier gesetzt wurden. Des Vitruvius Maß deutet eben diese Absicht an, welches nicht die Höhe bequemer Sitze hat, und die Stufen wurden niedrig gehalten, damit die Zuschauer der untersten Sitze in dem Halbkreis des Theaters über die Zuschauer in der Orchestra hinweg sehen könnten. In dieser Gegend ist die eine sella curulis von Erz, in dem Museo, gefunden worden, welches der Sitz des Prätors oder des Duumvirs war, und stehen geblieben ist, da sich das Volk aus diesem Theater rettete, bei wahrgenommenem Ausbruche des Vesuvius.

§. 12. Die römische Orchestra erforderte einen niedrigen Palco, wo die Schauspiele vorgestellt wurden, damit diejenigen, welche dort saßen, in den Tänzen, die eben daselbst aufgeführt wurden, auch das Spielen der Füße der tanzenden Personen bemerken könnten, und weil in der griechischen

1) L. 5. c. 6 et 8.

Orchestra keine Zuschauer saßen, könnte der Palco höher sein. Nach dem Vitruvius soll derselbe nicht weniger als 10 Fuß, und nicht mehr als 12 Fuß in der Höhe haben. Die Höhe, oder die vordere Seite des Palco, hieß *ὑποσκηνιον*, und war, wie Pollux lehret, mit kleinen Statuen besetzt, das ist, die Statuen standen unter dem Palco in Nischen. In dem herculanischen Theater aber scheinen hier keine besondere Zieraten gewesen zu sein, wenigstens entdeket man izo nichts an diesem Theile, wo man nicht annehmen wollte, daß, was von Figuren im Theater gewesen, bereits vor Alters herausgezogen worden, wie uns die in dem Sendschreiben beigebrachte Inschrift lehret. Der Raum zwischen der Orchestra und dem Palco war mit gelbem Marmor belegen.

§. 13. Der Halbzirkel dieses Theaters hat eben so viele Stiegen zu den Sizen, als Vitruvius angibt, nämlich sieben; eine aus dem Mittelpunkte gezogen, und drei auf jeder Seite, in gleicher Weite eine von der andern, welches Bianchini in seinem Grundrisse des Theaters zu Antium nicht beobachtet hat. Die Stufen dieser Stiegen sind halb so hoch, als die Stufen der Sitze, zu welchen jene führen, so daß allezeit zwei Stufen auf einen Sitz gerechnet sind. Die Sitze sind anderthalb neapelsche Palmen hoch, und drei derselben breit, welches das allgemein angenommene Verhältniß der Maße derselben ist. Da nun sieben Stiegen zu den Sizen gehen, so sind folglich sechs Abschnitte von Sizen, welche sich über der Orchestra an bis oben hinauf erheben, und weil diese aus dem Mittelpunkte des Halbzirkels gezogen, folglich unten viel enger als oben sind, das ist, keilförmig gehen, so hießen diese Abschnitte daher *cunei*, Keile.

§. 14. Die Verschiedenheit zwischen diesem Theater, und zwischen denen in Rom, auf welche des Vitruvius Anweisung gerichtet ist, bestehet in der Zahl und in den Reihen der Sitze. Denn in diesen waren drei Absätze oder Ordnungen, eine jede von sieben Reihen Sitze, von welchen die zwei unteren Ordnungen, oder die ersten vierzehn Reihen Stufen, den Rittern eingeräumt waren, auf den obersten Reihen Sitzen aber saß das Volk, und die hier nicht Raum hatten, standen auf dem obern Gange des Halbzirkels.

§. 15. Im herculanischen Theater erheben sich 16 Reihen Sitze ununterbrochen über einander, ohne Absatz oder Ruheplatz, doch so, daß über denselben noch drei andere Reihen Sitze sind, zu welchen man aber nicht von jenen Sitzen, sondern durch zwei große Stiegen gelangete, welche innerhalb des Gebäudes von beiden Enden des Halbzirkels in den obern gewölbeten Gang führten, und aus demselben Gange gehet man von oben her durch sieben Thüren zu den sieben Stiegen zwischen den Sitzen, welches der einzige Weg war, zu den Sitzen zu kommen. Aus diesem Gange gehet man hernach durch zwei engere Stiegen innerhalb des Gebäudes zu gedachten drei obern Sitzen, welche an den gewölbeten Gang hinaufgeführt sind, und durch vier Stiegen durchschnitten werden, die, wie jene unteren sieben Stiegen, in die Stufen oder Sitze selbst gearbeitet worden. Oben könnte nicht [eine] gleiche Anzahl von Stiegen sein, wegen sechs Basamenten zu eben so viel metallenen Pferden, zwischen welchen die drei Reihen Sitze hinaufgehen. Von diesen Basamenten werde ich nachher Meldung thun.

§. 16. In den griechischen Theatern und zu Rom war über jeder siebenten Reihe der Sitze eine höhere und breitere Stufe, welche zum Ruheplatze

und nicht zum Sizen dienete, und solche Absätze hießen *διαζωματα*, *præcinctiones*, welche sich aber in unserem Theater nicht finden, wo man nicht einen Raum von fünf Palmen breit, vor den drei oberen Stufen, also nennen wollte. In dem Theater zu Pola in Dalmatien waren zwei Ordnungen, jede wie gewöhnlich von sieben Reihen Sizen, und eine *præcinctio* zwischen beiden.

§. 17. Der gewölbete Gang, zu welchem die zwei gedachten Stiegen innerhalb des Halbzirkels der Sizen führen, war auf beiden Seiten sowohl, als auf dem Fußboden, mit weißem Marmor belegt, und bekam das Licht von aussen her durch vier große offene Bogen, zwischen welchen fünf kleinere Öffnungen oder Fenster, von zweien neapelschen Palmen breit, in der Höhe stehen. Über und oben auf diesem Gange ist der offene Gang zu oberst des Halbzirkels.

§. 18. Unten auf dem Boden des Halbzirkels ist ein doppelter gewölbeter Gang mit Pfeilern, wie in anderen Theatern, über welche die Sizen hinaufgeführt sind, und der äussere und breitere Gang hat offene Bogen, bis auf einen an beiden Enden des Halbzirkels, welcher in Gestalt einer Nische zugemauert ist.

§. 19. Was ich ize von den Sizen des Theaters, von den Stiegen, welche zu denselben führen, von deren Höhe und Abtheilung, ingleichen von der Orchestra gesaget habe, war allgemein bekant, und die Entdeckung des herculanischen Theaters hat uns nur den Unterschied der Sizen in kleinen Theatern ausser Rom, von denen in der Stadt selbst, gelehret, und die herculanische Orchestra gibt uns einen deutlichen Begriff von der Beschreibung dieses Theils des römischen Theaters im Vitruvius. Aber weder dieser Baumeister, noch andere Scri-

benten, die von Theatern reden, sonderlich Pol-
lug, könnten verstanden werden, ohne Untersuchung
desjenigen, was von der Scena des herculanischen
Theaters entdeckt worden. Diejenigen, welche einen
Plan von der Scena einiger in Trümmern übrig
gebliebenen Theater geben, haben aus einigen An-
zeigen mit Hülfe der Einbildung gearbeitet. Dieses
weiß ich gewiß von der Zeichnung der Scena des
Theaters von Antium, welche der berühmte Bian-
chini seiner Erklärung der Inschriften in dem Grab-
male der Freigelassenen der Livia beigefügt hat,
die uns keinen Begriff gibt. Der Herr Cardinal
Alexander Albani ließ im Jahre 1718 in den
Trümmern dieses Theaters graben, und fand da-
selbst vier Statuen von schwarzem Marmor, einen
Jupiter und einen Askulapius, die izo im
Campidoglio stehen, einen jungen Faun und ei-
nen zerstückelten Ringer mit dem Olgefäße in
der Hand, welche ergänzet gedachten Herrn Cardi-
nals Villa zieren. Von den Trümmern der Scena
ist izo weiter nichts zu sehen.

§. 20. Die Arbeit an der Scena des herculani-
schen Theaters wurde vor zwei Jahren unternom-
men, und es waren damals die Stiegen sichtbar,
die zur Scena führten; von der Scena selbst aber
war noch nichts ausgegraben.

§. 21. Hier bekenne ich mich öffentlich meinem
Freunde, dem Herrn Marchese Galiani, dem Ver-
fasser der unvergleichlichen italiänischen Übersetzung
des Vitruvius, verbunden, welcher mich nebst
meinen Herren Reisegefährten in die unterirdischen
Grüfte dieses Theaters führte, und uns, nach dem
von Herrn Karl Weber hinterlassenen Plan dieses
Gebäudes, die Anlage desselben, sonderlich der
Scena, mit derjenigen Deutlichkeit, die ihm er-
gen ist, zeigte. Deß ohne dergleichen Führer ist

es unmöglich, da man aus einem engen Gange in den andern kriechen muß, sich einen Begriff nur von der Gegend, wo man ist, geschweige von der Anlage eines unbekanten Gebäudes, zu machen.

§. 22. Dieser Theil des Theaters hat zwei Stücke, die *Scena* selbst, oder das Gebäude, welches die *Scena* zierete, und das *Proscenium*, oder *Pulpitum*, izo *Palco* genaunt, wo die handelnden Personen das Schauspiel vorstellten; die Länge desselben im herculanischen Theater ist 130 *Palmen*.

§. 23. Die *Scena*, oder die *Facciata* der *Scena*, wie wir izo reden würden, blieb beständig unverändert, und war der prächtigste Theil im Theater, so daß derselbe in großen Theatern insgemein aus drei Ordnungen Säulen, eine über die andere, bestand, und hier waren in dem berühmten Theater des *Marcus Scaurus* 360 Säulen angebracht, woraus man sich von der Größe derselben *Scena* einen Begriff machen kan, welche größer gewesen sein muß, als die vordere Seite unserer größten Paläste. Man verstehet also zugleich deutlicher, was *Plinius* von der übrigen Pracht der *Scena* dieses Theaters berichtet. Der untere Theil, oder die untere Ordnung, war von Marmor, der mittlere von Glas, und der oberste war verguldet. Dieses war an der inneren *Facciata* der *Scena* und im Angesichte der Zuschauer. *Maffei* ¹⁾ begreift nicht, auf was Art in der *Scena* gedachten Theaters so viel Säulen stehen können. In dem vorderen Theater der *Villa Hadriani* zu *Tivoli* scheint die *Scena* nur eine einzige Ordnung Säulen gehabt zu haben, und diese waren dortsch von etwa vier *Palmen* im Durchmesser, wie verschiedene

1) *Antiq. Gall.* p. 161.

baselbst ausgegrabene Stücke anzeigen. Ionische oder korinthische Säulen schienen hier anständiger gewesen zu sein.

§. 24. An der herculanischen Scena ist keine Säulenordnung, sondern Pilaster, und zwischen denselben Felber, und die ganze Facciata, welche in der Mitten eine Ausschweifung nach Art einer Nische machet, war mit Marmor bekleidet. In denselben gingen, wie in allen Theatern, drei Thüren auf das Proscenium oder Palco; die größere und mittlere in gedachter Ausschweifung hieß die königliche Thüre,¹⁾ und zwei Thüren auf den Seiten. Durch die größere Thüre traten die Personen der vornehmsten Handlung auf den Schauspiel; durch die Thüre zur rechten Hand die Personen der zweiten Handlung, und durch die Thüre zur Linken die Personen der niedrigsten Handlung.

§. 25. Zwischen der großen Thüre und denen zur Seiten sind Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen, von denen sich aber noch zur Zeit keine Spur gefunden hat. Die zween Altäre, welche an der Scena standen, der zur Rechten dem Bacchus gewidmet, und der zur Linken derjenigen Gottheit, welcher zu Ehren, oder an deren Feste das Schauspiel aufgeführt wurde,²⁾ diese Altäre, sage ich, standen vermuthlich zwischen den Seitenthüren und zwischen der Thüre in der Mitten der Scena.

§. 26. Das Proscenium, der Palco, hat auf jeder Seite eine Kammer, wo sich die handelnden Personen aufhielten, welches diejenigen Orte zu sein scheinen, die Vitruvius *hospitalia* nennet, Perrault aber nicht verstanden hat, und der Raum zwischen der Facciata, der Scena und

1) Vitruv. l. 5. c. 6. Pollux, l. 4. segm. 124.

2) Pollux, l. c. segm. 123. Acron. in Horat. l. 4. od. 6.

zwischen der äusseren Mauer der Scena war der Gang aus gedachten Kammern durch die drei Thüren auf den Palco zu gelangen.

§. 27. Zwischen diesen Kammern und der Scena ist auf beiden Seiten des Palco ein länglicher Raum von etwa zehn Palmen breit. Diese Plätze nennet Vitruvius in *versuris*,¹⁾ und durch diesen Weg und durch die Thüre in dieselben Plätze wurden die Maschinen auf den Palco geführt. Diese Thüren dienten zugleich für diejenigen Personen, welche die Nebenvorfälle des Schauspiels vorstellten, so daß durch die *versura* zur linken Hand diejenigen auf den Palco traten, die aus der Stadt kamen, durch die Thüre zur rechten Hand aber, die aus dem Hafen angelanget zu sein vorgaben. Hier sind verschiedene neuere Scribenten, unter anderen der ältere Scaliger,²⁾ in große Verwirrung gerathen, welches der Leser selbst in deren Schriften prüfen mag.

§. 28. In eben diesen Plätzen (*versuris*) standen mit den Eken derselben in gerader Linie die Maschinen zur Veränderung der Scena, welche *περιακτοι* und *εκυκλιματα* hießen. Diese waren dreieckig, und standen, wie einige wollen, auf Rädern.³⁾ Die in dem herculanischen Theater aber dreheten sich, vermittelst eines runden *cardine*, oder *bilico* von Erzte, welcher auf einer eingelötheten Platte von Erzte lief, wie an den Thüren der Alten; und dieses ist der Grund von dem Worte *versura*, von *versare*, drehen, umdrehen. Dieses ist augenscheinlich aus einem *cardine* von vier Sol-

1) L. 5. c. 7.

2) Poët. l. 1. c. 21. p. 35.

3) Schol. Aristoph. Acharn. v. 407. Eustath. ad. Il. §. p. 976. l. 15.

ten eines römischen Palms im Durchmesser, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede ist, gefunden worden; in demselben steckt noch das verbrante Holz von der mittlern Stange dieser Maschine. Es waren dieselben vermuthlich mit Leinwand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemalt war, so daß in weniger Zeit eine Leinwand abgenommen und eine andere an deren Stelle könnte befestiget werden.

§. 28. In dem herculanischen Theater stand in jeder von den *versuris* nur ein einziges solches Gestell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen *cardine*, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume schließen kan. Der diesem gegenüberstehende Raum (*versura*) ist noch nicht ausgegraben, und es ist also zu vermuthen, daß man auch hier einen *cardinem* finden werde.

§. 30. Hier aber zeigt sich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums besageter Plätze, weñ zu den Thüren derselben die andern Maschinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführten Scribenten angezeigt habe. Deñ die Gestelle zu den Veränderungen der Scena standen in den *versuris* den Thüren gegenüber und vor denselben, und es bleibt kein Raum, die Maschinen vor jenen Gestellen vorbei zu bringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet sich in Abñcht der Loge, die *Πολυγ κλισια* nennet, ¹⁾ und welche, so viel man aus dessen sehr dunkeler Stelle einsehen kan, über den Thüren gewesen, durch welche die Maschinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieser Loge ist von einem Gezelte oder Hütte hergenommen, wie eben dieser Scribent zu verstehen gibt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pan-

1) L. c. segm. 124. conf. segm. 127.

Fili mit einem Chore tragischer Personen, ist auf der Seite über einer großen Thüre eine Loge mit einem spitzigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgestellt, und aus derselben sehen drei kleine Figuren mit Karven vor den Gesichtern hervor. Wenn diese Loge aber über besageten Thüren gewesen, hätten die dreieckigen Maschinen, die den Thüren gegenüber standen, verhindert, auf die Scena zu sehen, und man würde den Endzweck dieser Loge nicht einsehen können.

§. 31. Auf beiden Seiten gedachter Thüren standen einwärts zwei Säulen auf ihren Basen, deren Gebrauch und Absicht unbekant ist. Es müssen aber diese vier Säulen an diesen Thüren gewöhnlich gewesen sein, weil Plinius von eben so viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Valbus redet,¹⁾ und auch in dem Theater zu Pola fanden sich vier Säulen, welche izo an dem Altare einer Kirche daselbst angebracht sind. Für diese Säulen findet Maffei, welcher diese Nachricht gibt, keinen Platz in gedachtem Theater,²⁾ und könnte dieses auch ohne die herculanische Entdeckung nicht wissen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derselbe von der Scena des Theaters zu Orange gibt, nicht richtig sein, weil auf der Scena kein Platz ist, die Maschinen zu stellen, das ist, es sind keine versura daselbst. Eben diese Plätze sind auch in mehrmal erwähntem Grundriße des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

§. 32. Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch izo geschieht, der Vorhang (aulæum) heruntergelassen; dieser Vorhang aber konnte nicht vor der ganzen Scena gezogen sein, weil es

1) L. 36. c. 12.

2) Degli Anfit. l. 2. p. 333.

ten eines römischen Palms im Durchmesser, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede ist, gefunden worden; in demselben steckt noch das verbrante Holz von der mittlern Stange dieser Maschine. Es waren dieselben vermuthlich mit Leinwand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemalt war, so daß in weniger Zeit eine Leinwand abgenommen und eine andere an deren Stelle könnte befestiget werden.

§. 28. In dem herculanischen Theater stand in jeder von den *versuris* nur ein einziges solches Gestell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen *cardine*, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume schließen kan. Der diesem gegenüberstehende Raum (*versura*) ist noch nicht ausgegraben, und es ist also zu vermuthen, daß man auch hier einen *cardinem* finden werde.

§. 30. Hier aber zeigt sich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums besageter Plätze, weñ zu den Thüren derselben die andern Maschinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführten Scribenten angezeigt habe. Deñ die Gestelle zu den Veränderungen der Scena standen in den *versuris* den Thüren gegenüber und vor denselben, und es bleibt kein Raum, die Maschinen vor jenen Gestellen vorbei zu bringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet sich in Abñcht der Loge, die *Πολυγ κλεισιον* nennet, ¹⁾ und welche, so viel man aus dessen sehr dunkeler Stelle einsehen kan, über den Thüren gewesen, durch welche die Maschinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieser Loge ist von einem Gezelte oder Hütte hergenommen, wie eben dieser Scribent zu verstehen gibt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pan-

1) L. c. segm. 124. conf. segm. 127.

FIII mit einem Chore tragischer Personen, ist auf der Seite über einer großen Thüre eine Loge mit einem spitzigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgestellt, und aus derselben sehen drei kleine Figuren mit Larven vor den Gesichtern hervor. Wenn diese Loge aber über besageten Thüren gewesen, hätten die dreieckigen Maschinen, die den Thüren gegenüber standen, verhindert, auf die Scena zu sehen, und man würde den Endzweck dieser Loge nicht einsehen können.

§. 31. Auf beiden Seiten gedachter Thüren standen einwärts zwei Säulen auf ihren Basen, deren Gebrauch und Absicht unbekant ist. Es müssen aber diese vier Säulen an diesen Thüren gewöhnlich gewesen sein, weil Plinius von eben so viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Valbus redet,¹⁾ und auch in dem Theater zu Pola fanden sich vier Säulen, welche 130 an dem Altare einer Kirche daselbst angebracht sind. Für diese Säulen findet Maffei, welcher diese Nachricht gibt, keinen Platz in gedachtem Theater,²⁾ und könnte dieses auch ohne die herculanische Entdeckung nicht wissen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derselbe von der Scena des Theaters zu Orange gibt, nicht richtig sein, weil auf der Scena kein Platz ist, die Maschinen zu stellen, das ist, es sind keine versura daselbst. Eben diese Plätze sind auch in mehrmal erwähntem Grundriße des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

§. 32. Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch 130 geschiet, der Vorhang (aulæum) heruntergelassen; dieser Vorhang aber könnte nicht vor der ganzen Scena gezogen sein, weil es

1) L. 36. c. 12.

2) Degli Anfit. 1 2. p. 333.

nicht leicht möglich ist, ein Tuch von 120 Palmen lang oder breit, welches die Länge der Scena ist, aufzuziehen, wozu sich keine Walze von solcher Länge halten kan. Es würde auch überflüssig gewesen sein, die Scena selbst zu verdecken: denn die Facciata derselben, als ein festes Gebäude, änderte sich niemals, wie bereits gesaget ist; die Veränderungen geschahen nur auf der Seite der Scena, in versuris, und vor diesen Plätzen, und zugleich vor den dreiseitigen Gestellen zur Veränderung, muß der Vorhang heruntergelassen sein. Dieses ist auch zu schließen aus einer alten Malerei des herculanischen Musci, welche in dem vierten Bande dieser Gemälde an das Licht treten wird. Es ist daselbst ein theatralisches Baugerüste vorgestellt, dergleichen verschiedene in den drei ersten Bänden vorkommen, die von der Art sind, daß sie nicht im Werke hätten können ausgeführt werden, und also phantastische Theaterbaustücke sein müssen; oben über dasselbe ist ein Vorhang in die Höhe gezogen.

§. 33. Einige Maschinen, als Kraniche, Figuren in die Luft zu heben, wie weiß-Bellerophon und Perseus aufgeführt wurden, und diejenigen, welche donnerten oder Feuer machten, und dergleichen, scheinen hinter der Scena zwischen der inneren und äusseren Facciata ihren Platz gehabt zu haben, und an diesem Orte war, wie Pollux saget,¹⁾ die Maschine zum Donner. Andere Maschinen aber zur Erscheinung der Götter waren über der Scena angebracht, und dieser Ort hieß daher *λογειον*.

§. 34. Noch ein paar Worte sind von dem, was auswärts an dem Theater bemerkt wird, zu sagen. An allen Theatern war hinter der Scena ein Porticus oder verdeckter Gang angeleget, da-

1) L. c. segm. 130.

mit das Volk, wenn ein Regen einfiel, sich unter demselben aufhalten konnte. Dieser Porticus war an dem herculantischen Theater gegen das Forum der Stadt angebauet, und ruhet auf dorischen Säulen, die gemauert und mit Mörtel und Gypse übertragen waren; es halten dieselben zween neapelsche Palmen im Durchmesser, und die Höhe derselben ist acht Durchmesser, welches über die gewöhnliche und vom Vitruvius vorgeschriebene Proportion dieser Säulen gehet. Bis auf das Drittel derselben sind platte Stäbe durch Einschnitte angedeutet, welche roth angestrichen sind: das Obere der Säulen ist gereißt nach dorischer Art, aber weiß gelassen und nicht angestrichen. Diese Säulen sind zertrümmert und in Stücken in den Gräften des Theaters zu sehen. Die Decke dieses Porticus war von Holz, und man siehet noch 130 Stücke von den verbräunten Balken; unter dem Portico war, wie unter der Scena, ein Gewölbe.

§. 35. Von aussen waren an den Pfeilern, zwischen den Bogen der offenen Gänge unter dem Halbzirkel, wenig erhobene Pilaster, nur von Mörtel und Gypse gemachet, welche, wie das ganze Theater von aussen, roth angestrichen waren, und eben diesen Anstrich haben inwendig die offenen Gänge unter den Sitzen. Von den Pilastern zeigt sich hier und da ein Stück in den Gräften.

§. 36. Oben auf dem Theater standen zwischen den oberen drei Reihen Sitzen, an beiden Enden des Halbzirkels, zwei längliche Basamente, und zwei andere in der Mitten, folglich sechs derselben, alle von gleicher Größe, zu eben so viel metallenen Pfenden, aus welchen vor einigen Jahren ein ganzes zusammengesetzt ist, das in dem Hofe des Musci stehet. ¹⁾

1) [Man sehe oben S. 142 — 145.]

§. 37. Von Böchern zu Stangen, eine Decke über das Theater zu spannen, wie oben an dem flavischen Amphitheater in Rom sind, hat sich hier keine Spur gefunden.

§. 38. Auf diesem Theater sind nicht allein Stücke in römischer Sprache, sondern auch in griechischer aufgeführt worden, wie eine *vessera*, oder kleines Täfelchen von Elfenbein mit dem Namen ΑΙΧΥΑΟΥ vermuthen läßt.

§. 39. Der Brunnen, welcher Gelegenheit zu Entdeckung des Theaters gab, fällt zwischen zwei Stiegen auf die Spitze des Halbzirkels.

§. 40. Das zweite öffentliche Gebäude, wovon ich Nachricht ertheile, nämlich das Stadthor von Pompeii, ist für eine sehr erhebliche und merkwürdige Entdeckung zu halten, sowohl an sich selbst, als auch wegen des Zugangs zu demselben. Dieses Thor hat drei Durchgänge, den größeren Bogen in der Mitten, welcher 20 römische Palmen weit ist, und zween zur Seite, von 9 Palmen weit, die enge und hoch sind, nach Art der Bogen der alten Wasserleitungen. Die Tiefe des Thors hält 24 Palmen, und die Dike der Pfeiler 7 und einen halben Palm. Mitten in den Pfeilern ist ein Einschnitt oder Falz, wie an den Thoren, in welchen ein Fallgatter heruntergelassen wird, und diese Thore wurden *καταπαρτάς*,¹⁾ *επιπαρτάς*, *portae pendulae*, *recidentes* genennet, wie auch die Thore zu Jerusalem gewesen zu sein scheinen.²⁾ An einem alten Thore zu Tivoli siehet man dieses augenscheinlich. Ganz besonders ist die Bekleidung dieser Einschnitte mit Gypse, welches sich mit Fallgattern

1) Auch noch so heißt ein Fallthor oder Fallgatter im Itälänischen *cateratta*. Fernow.

2) Ps. 24. v. 8. vid. Grotium ad h. l.

nicht wohl reimet, weil man glauben sollte, der Gyps würde durch das Aufziehen und Herunterlassen derselben sich in weniger Zeit abgestoßen haben. Dieses äussere Thor hat ein anderes Thor von innen und von ähnlichem Gebäude; die Weite von einem zum anderen sind 31 Palmen; es war dieses untere Thor aber noch unentdeckt.

§. 41. Von aussen ist das Thor überweisset, und man siehet auf der überstüncheten Bekleidung der grossen Quadernstücke, auf beiden Seiten, Inschriften mit rother Farbe gezeichnet, von welchen aber, ausser Zahlen, nicht viel kenntlich ist; und da der Kalk an vielen Orten abgefallen, so ist nichts Verständliches herauszubringen. Ich habe indessen bemerkt, daß diese Inschriften über andere, welche vorher daselbst standen, gemallet worden, indem diese durch eine leichte Überweissung ausgelöschet waren. Man erinnere sich der Inschrift einer Pachtung, die ich in dem Sendschreiben angeführet habe,¹⁾ unter welcher eine andere Inschrift, die vorher auf dieser Mauer stand, hervorscheinet. Es ist dieselbe nicht gänzlich mit rother Farbe geschrieben, wie ich dort sage, sondern mit schwarzen Buchstaben, und es ist nur die letzte Zeile derselben roth.

§. 42. Durch diese Inschrift sowohl, als durch jene an dem Thore, wird erläutert, was bisher nicht deutlich hat können angegeben werden, nämlich der Gebrauch bei den alten Römern, die Verordnungen des Prätors in albo bekant zu machen und anzukündigen, ehe der richterliche Ausspruch geschah.²⁾ Wenn Accursius hier eine weisse Wand verstanden, so wird dessen Meinung von den Mehresten verworfen. Andere aber muth-

1) [Oben S. 164. §. 59.]

2) Heinecc. Antiq. Rom. Jurispr. illustr. p. 49.

maßen, diese Gewohnheit auch im Plautus angezeigt zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über die Richtigkeit des Textes, in diesen Worten desselben:

— — Næ isti faxim nusquam appareant,
Qui hîc albo pariete aliena oppugnant bona.¹⁾

wo die Mehrsten *rete*, anstatt *pariete*, lesen, und gleichwohl saget Suidas ausdrücklich,²⁾ daß eine weiße Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geschäfte gedienet habe. Angezeigte Inschriften heben den Zweifel über die Richtigkeit des angeführten Orts, und beweisen klärlîch die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als insbesondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weißen Wand geschrieben und angekündigt worden, so daß eben dieselbe weiße Wand der beständige Ort zu diesem Gebrauche sein könnte: denn man überweissete dieselbe jedesmal, wenn eine neue Ankündigung zu machen war.

§. 43. Zu diesem Thore führete die gepflasterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stück entdeket und geräümet worden. Es ist dieselbe 25 römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkstücken auf beiden Seiten für die Fußgänger, jede 10 und einen halben Palm breit, welche zu den beiden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaster ist sehr ausgefahren, das ist, man siehet in den dicht aneinander gefugeten großen Steinen sehr tief eingeschnittene Gleise. Die Steine sind wahrhaftige Lava des Vesuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Diese, als die gemeinste Art derselben,

1) Persæ, Act. 1. Sc. 2. v. 21.

2) V. λευκωμα.

siehet, wenn sie geschliffen und geglättet ist, dem sächsischen grauen Serpentine am ähnlichsten. Es finden sich aber mehrere Arten in kleinen Stücken, und man zählet an 300 verschiedene Vermischungen, von welchen besondere Sammlungen gemacht und verkauft werden.

§. 44. Auf der linken Seite dieser Straße, und unmittelbar an dem Thore und an der Straße, stehet ein großes Basament aus Werkstücken von 25 und einem halben römischen Palm in der Länge, und von 13 und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug ist für eine Quadriga, die hier fast gestanden haben, wovon sich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieses Basament nicht über einen Palm unter der Erde stehet, und folglich was auf demselben gestanden, aus der Verschüttung hervorgeraget, so wird dasselbe weggeführt worden sein.

§. 45. Auf der rechten Seite der Straße stehen drei Grabmale. Das mittlere, welches völlig entdetet worden, hatte eine besondere Bauart: denn es war von zwei gemauerten Vierecken eingeschlossen, von welchen das äussere viel längliche Öffnungen nach Art der Schießscharten hatte, und die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmal selbst war: dieses Grabmal aber ist, ich weiß nicht warum, niedrigerissen worden. Es war der Mamma, einer Priesterin der Stadt Pompeji, errichtet, wie eine Inschrift in großen Buchstaben, von anderthalb römischen Palmen lang, zeigt, welche an der Lehne eines Sitzes in einem halben Birkel von Werkstücken eingehauen ist, und vor dem Grabmale stand. Die äusseren Enden dieses Sitzes sind nach Art der Löwentäzen gearbeitet, und der Durchmesser dieses Werks ist an 20 römische Palme, und

maßen, diese Gewohnheit auch im Plautus angezeigt zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über die Richtigkeit des Textes, in diesen Worten desselben:

— — Næ isti faxim nusquam appareant,
Qui hic albo pariete aliena oppugnant bona.¹⁾

wo die Mehrsten *rete*, anstatt *pariete*, lesen, und gleichwohl saget Suidas ausdrücklich,²⁾ daß eine weiße Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geschäfte gedienet habe. Angezeigte Inschriften heben den Zweifel über die Richtigkeit des angeführten Orts, und beweisen klärlieh die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als insbesondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weißen Wand geschrieben und angekündigt worden, so daß eben dieselbe weiße Wand der beständige Ort zu diesem Gebrauche sein könnte: denn man überweiffete dieselbe jedesmal, wenn eine neue Ankündigung zu machen war.

S. 43. Zu diesem Thore führte die gepflasterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stück entdecket und geräumt worden. Es ist dieselbe 25 römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkstücken auf beiden Seiten für die Fußgänger, jede 10 und einen halben Palm breit, welche zu den beiden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaster ist sehr ausgefahren, das ist, man siehet in den dicht aneinander gefugeten großen Steinen sehr tief eingeschnittene Gleise. Die Steine sind wahrhaftige Lava des Vesuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Diese, als die gemeinste Art derselben,

1) Persæ, Act. 1. Sc. 2. v. 21.

2) V. λευκωμία.

siehet, wenn sie geschliffen und geglättet ist, dem sächsischen grauen Serpentin am ähnlichsten. Es finden sich aber mehrere Arten in kleinen Stücken, und man zählt an 300 verschiedene Vermischungen, von welchen besondere Sammlungen gemacht und verkauft werden.

S. 44. Auf der linken Seite dieser Straße, und unmittelbar an dem Thore und an der Straße, stehet ein großes Basament aus Werkstücken von 25 und einem halben römischen Palm in der Länge, und von 13 und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug ist für eine Quadriga, die hier fast gestanden haben, wovon sich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieses Basament nicht über einen Palm unter der Erde stehet, und folglich was auf demselben gestanden, aus der Verschüttung hervorgeraget, so wird dasselbe weggeführt worden sein.

S. 45. Auf der rechten Seite der Straße stehen drei Grabmale. Das mittlere, welches völlig entdeket worden, hatte eine besondere Bauart: denn es war von zwei gemauerten Vierecken eingeschlossen, von welchen das äußere viel längliche Öffnungen nach Art der Schießscharten hatte, und die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmal selbst war: dieses Grabmal aber ist, ich weiß nicht warum, niedergedrückt worden. Es war der Mamma, einer Priesterin der Stadt Pompeii, errichtet, wie eine Inschrift in großen Buchstaben, von anderthalb römischen Palmen lang, zeigt, welche an der Lehne eines Sitzes in einem halben Birkel von Werkstücken eingehauen ist, und vor dem Grabmale stand. Die äußeren Enden dieses Sitzes sind nach Art der Löwentagen gearbeitet, und der Durchmesser dieses Werks ist an 20 römische Palme, und

es scheint gemacht zu sein, vor dem Grabmale an der Straße selbst zu sitzen, und freie Luft zu schöpfen. Die Inschrift, welche unabgesezt umhergebet, ist folgende:

MAMMIAE P. F. SACERDOTI. PVBLICAE. LOCVS.
SEPVLTVAE. DATVS. DECVRIONVM. DECRETO.

In anderen Inschriften findet sich zwar SACERDOS PVBLICA, aber mit Beisatz einer bestimmten Gottheit, als der Ceres, ¹⁾ und nicht allgemein, wie hier, gesezt. Vermuthlich ist es gleichbedeutend mit Erzpriesterin in anderen Inschriften, ²⁾ und war etwa einerlei mit SACERDOS PRIMA. ³⁾ Dieser ganze Halbzirkel ist von Pompeii weggeführt, und in den Hof des Musci zu Portici gesezt. Neben diesem Sitze ist ein anderes jenem ähnliches Werk, aber ohne Inschrift, auszugraben angefangen.

S. 46. Näher und unmittelbar am Thore stehet ein kleines Grabmal, welches aus einem niederen offenen Bogen bestehet, wo gegen dem Eingange über ein cippus stand von 7 und einem halben römischen Palm in der Höhe, mit folgender Inschrift:

M. CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTAL. LOC. DDD.

Mitten in diesem Grabmale stand ein niedriger Altar mit vier sogenannten Hörnern, und mit dieser Inschrift:

M. CERINIVS
RESTITVTVS

1) Spon. Misc. antiq. p. 338. 349.

2) Grut. Inscr. p. 308. n. 4.

3) Spanhem. Obs. in Callim. hymn. Cer. v. 43. p. 691—692.

AVGVSTALIS

LOGO. DATO.

D. D.

Beide Stücke stehen in dem Hofe des herculanischen Musei.

§. 47. Bei Gelegenheit dieser Gräber wird nicht überflüssig scheinen können, eines rund ummauerten Platzes zu gedenken, welcher zu Ende des 1763 Jahres, in der alten verschütteten Stadt Belleja, im Herzogtum Piacenza, ausgegraben worden. Der Durchmesser dieses eingeschlossenen Platzes hält ohngefähr 100 pariser Fuß, und die Mauer, welche aus großen Quaderstücken bestehet, ist etwa 4 Fuß hoch. Zween Eingänge finden sich, einer gegen den andern über, doch ohne Spuren von Thüren; ein dritter Eingang aber, welcher, wie durch eine enge Gasse, zwischen zwei Mauern in diesen Platz führet, hat eine Schwelle zu einer Thüre. Nahe an einem der anderen Eingänge ist eine in Viereck gemauerte Art von Brunnen. Dieser Platz diente wahrscheinlich zu Verbrennung der Todten, und wird vermittelst gedachten Zugangs zwischen zwei Mauern mit einem Grabmale verbunden gewesen sein, es hieß ein solcher Ort *ustrina* oder *ustrinum*, *καυσρα*.¹⁾ Derjenige, wo der Körper des Augustus verbrennet war, lag in dem Umfange seines prächtigen Grabmals mit eingeschlossen, und war, wie jener Platz, rund; ²⁾ zuweilen aber waren diese Plätze von den Grabmalen abgesondert. Ein solcher, aber viereckiger Platz, mit niedrigen Mauern von Quaderstücken umgeben, welche auch ehedem nicht höher gewesen, wie man an der Kaye dieser Mauern siehet, welche

1) Ein solcher Platz ward auch bei Pompeii entdeckt. Siebelis.

2) Strab. l. 5. c. 3. p. 236. C. edit. Par.

sich an einigen Orten erhalten hat; ein solcher Platz, sage ich, lieget nahe an der appischen Straße, fünf Miglien ausser Rom, an einem Orte, welcher in der mittlern Zeit ad statuarias hieß, und glaublich vor Alters gedienet hat, Todte daselbst zu verbrennen, ¹⁾ weil um denselben herum Trümmer von alten Gräbern liegen.

§. 48. Wenn die Nachricht von den öffentlichen Gebäuden dem Leser nicht unangenehm und unterrichtend ist, so wird auch dasjenige, was ich von den pompejanischen Wohnungen anzeige, sich einigen Beifall versprechen können. Diejenigen, welche ausser der Stadt entdeckt worden, sind Villen oder Lusthäuser, und veranlassen allgemeine Anmerkungen von den alten Villen überhaupt, und von denen an andern verschütteten benachbarten Orten, sowohl in Absicht der Lage, als der Bauart.

§. 49. Die Lusthäuser der verschütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeii, lagen, waren am Meere gebauet, und in dasselbe hineingeföhret, nicht blos zur Lust, und um die kühle Luft der See besser zu genießen, sondern, wie es scheint, auch zur Gesundheit. Dieses zu glauben veranlassen mich die Trümmer von 6 oder 7 Lusthäusern zwischen dem Hafen vom alten Antium, und der Stadt Nettuno, in einer Weite von anderthalb Miglien, gelegen. Von diesen Gebäuden liegen die Mauern zur Zeit der Fluth, welche in diesem Meere alle zwölf Stunden kömmt, nicht über ein paar Palmen vom Wasser bedeket, und in der Ebbe, Nachmittag und gegen Abend, auch in langen Tagen, bei der Sonnen Aufgang, kann man dieselben trocken umgehen. Es wäre noch iso ein Plan von denselben anzunehmen, so deutlich

1) Fabretti, Inscr. I. 3. p. 176. n. 351.

zeigt sich die Anlage derselben, sonderlich von einem Lusthause unmittelbar an dem alten Hafen von Astura, acht Miglien jenseit Nettuno, welches eine Villa gewesen, die für eine große Hofstatt geräumlich genug war.

§. 50. Daß aber diese Gebäude auch vor Alters eben so weit im Meere gelegen gewesen, wird deutlich durch zwei diese Mauern, welche als ein Dam von dem flachen und sandigen Ufer bis an die Gebäude selbst in das Meer hineingeführt sind. Die Absicht der Anlage dieser Lusthäuser ist ohne Zweifel die gesunde Luft, die durch das beständige Schlagen der Wellen beweget und dadurch gereinigt wird, und die Wirkungen des Mittagswindes weniger empfindlich machet; wie denn diejenigen, welche auf dem Damme des Hafens zu Porto d'Anzo wohnen, keine Ungemächlichkeit in der großen Hitze empfinden, da hingegen die auf dem Ufer selbst leben, selten im Sommer von Fiebern frei bleiben. Die Villa des Cicero bei Astura lag im Meere, wie er selbst sagt, ¹⁾ und Lucullus bauete bei Boja Wohnungen von seiner Villa bis in das Meer hinein, ²⁾ wie noch 1730 die Trümmer im Wasser bezeugen.

§. 51. Das Lusthaus, welches im Herculans entdeket worden, lag an der See, und aus dem Garten führte ein langer Gang zu einer runden Exedra, oder offenen Sommerstize, welcher im Meere selbst wird angeleget gewesen sein, wie man aus dem langen Gange schließen kan. Diese Exedra lag auf einem Werke von 25 neapelschen Palmen hoch, und 4 Stufen höher, als der Gang zu derselben. Der Boden dieses runden Platzes war mit einer sechzehnfachen geometrischen Rose von keilförmig ge-

1) Ad Attic. l. 12. epist. 19.

2) Plutarch. Lucull. p. 947. l. 3. ed. H. Steph. [c. 39.]

hauendem Marmo Africano und Giallo antico, wechselseitig an einander gesetzt, belegt, in 22 Umkreisen, so daß dessen äußerer Birkel aus 96 gleichseitigen Dreiecken, wie alle anderen Steine desselben sind, bestehet, und das ganze Werk hält 24 römische Palmen im Durchmesser. Da aber die Steine, bis unmittelbar zum Mittelpunkte dieser Rose geführt, unendlich klein geworden wären, so ist in der Mitten eine andere Art von Rose angebracht, in deren Umkreise sich die Steine der größeren Rose endigen. Dieses Werk dienet 130 zum Fußboden in dem zweiten Zimmer des herculanischen Musei.

§. 52. Die Bauart der Villen war von großen Wohnungen in den Städten selbst nicht verschieden; daher die Nachricht der Anlage von dieser auf jene zugleich kan̄ gedeutet werden. Ich bemerke hier nur insbesondere die Teiche und die offenen Wasserkanäle in diesen Lusthäusern, wovon ich in dem Sendschreiben ¹⁾ in den Anzeigen der herculanischen Villa geredet habe. Um die Mauer des Gartens war ein schmaler Wasserkanal umhergeleitet, so wie in dem Hofe des Palastes des Alcinous an den Mauern umher Wasser lief. ²⁾ Das Wasser in den Villen der durch den Vesuvius verschütteten Städte war vermuthlich Regenwasser und in Eisternen gesammelt, weñ an diesen Orten, so wie 130, weder Quellen noch Flüsse gewesen sind, den Flußarno bei Pompeii ausgenommen, welcher den Villen auf der Höhe kein Wasser geben konnte. Von Teichen aus Regenwasser redet bereits der Psalmist; ³⁾ oder in den Lusthäusern am Meere kan̄ das Wasser aus der See geleitet sein, und Columella lehret,

1) [§. 43. S. 145. §. 45. S. 148.]

2) Homer. *Odyss.* H. [VII.] v. 129.

3) Ps. 84. v. 7.

wie tief die Kanäle zu graben sind, um Wasser zu haben, daher ¹⁾ auch die Teiche völlig ausgemauert zu sein pflegeten. ²⁾

S. 53. Was insbesondere die Lusthäuser bei Pompeji betrifft, so sind bisher zwei entdeket. Das erste, welches man ausgrub, ist entfernter von der Stadt, als das andere, und war dermaßen übel eingerichtet, daß man unterlassen hat, die Arbeit fortzusetzen, und izo sind die Trümmer davon durch den gesunkenen und nachgefallenen Schutt mehrentheils wiederum bedeket. Merkwürdig aber war eine Kammer in diesem Gebäude, von welcher die gemalete Bekleidung der Mauern in kleine Stücken zerbrochen abgefallen war. Die gemaleten Grottesken, die man auf diesen Stücken siehet, sind das Vollkommenste, was ich gesehen habe, nicht allein von alter, sondern auch von neuer Arbeit, auch der schönsten in der Loggie des Raphaels, sowohl von Erfindung und von Zierlichkeit, als von Ausführung. Es sind wahre Miniaturgemälde; die Blätter an dem Laubwerke sind mit dem feinsten Geäder angegeben, und die Farbe ist wie auf frisch geendigten Gemälden. Es sind einige hundert kleine Stücke zusammengelesen, welche, um sie zu erhalten, ein jedes insbesondere mit Gypse auf Schiefer geleeget worden, und izo so gut als möglich zusammengesetzt werden. Überhaupt kan man sagen, daß die besten Gemälde des herculanischen Muset zu Pompeji gefunden worden; und dieses sind die Tänzerinnen, nebst den männlichen und weiblichen Centauren, auf einem schwarzen Grunde. ³⁾

1) De re rust. l. 8. c. 17.

2) Pallad. de re rust. l. 1. c. 17.

3) [Man sehe oben S. 149 — 150.]

§. 54. Die zweite Villa, welche näher an der Stadt gelegen ist, war bei meinem Dasein noch nicht völlig entdeckt. Der innere Hof derselben ist 31 neapelsche Palmen lang, und in zwei gegenüber stehenden Zimmern an den Ecken dieses Hofes sind zwei herrliche musaische Werke gefunden, welche diese Entdeckung sehr merkwürdig machen. Das erste Werk, welches daselbst, den 28 April 1763 entdeckt worden, ist in der Geschichte der Kunst umständlich beschrieben, ¹⁾ und ich merke hier nur an, daß die Arbeit desselben nicht so unendlich klein ist, daß man ein Vergrößerungsglas zu Betrachtung derselben nöthig hätte, wie schriftliche und mündliche Nachrichten versicherten; es reicht hingegen nicht völlig an die Feinheit der bekannten Tauben des verstorbenen Cardinals Furietti, welches Stück nebst den Centauren dessen Enkel besitzet. Das zweite Musaisco lag, wie das vorige, in der Mitte des Estrichs von gröberem Musaisco, und wurde in meiner Gegenwart den 8 Februar 1764 völlig entdeckt, so daß ich und meine beiden Herren Gefährten die ersten waren, die es, außer den Arbeitern, gesehen. Es hält in der Höhe einen römischen Palm und 10 und einen halben Zoll, und in der Breite anderthalb Palmen, eine schmale Einfassung von weißem Marmor, in der Breite eines Daumes, mitgerechnet, welche dasselbe umgibt, und mit dieser Einfassung ist das Musaisco in dem Boden des Zimmers eingesezt worden. Es ist von eben dem Meister des vorigen gearbeitet, wie der Name desselben.

ΔΙΟΣΚΟΡΙΑΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΓΟΙΗΣΕ

beweiset, welcher zu oberst desselben steht, und stellt ebenfalls drei weibliche Figuren mit komi-

1) [7 B. 4 R. 18 S. und 12 B. 1 R. 10 S.]

schen Farben vor dem Gesichte, nebst einem Knaben, vor.

§. 55. Die erste Figur zur rechten Hand sitzt auf einem Stuhle ohne Lehne, welcher mit einem Teppiche von dreifarbigem viereckigen Würfeln in Gelb, Roth und Fleischfarbe belegt ist, wovon lange Quaste an Schnüren herunterhängen. Über dem Teppiche lieget ein gestreiftes Polster in eben den Farben. Es höret diese Figur der neben ihr sitzenden aufmerksam zu, und scheineth beide Hände in einander zu ringen, wie in Verwunderung oder Bestürzung zu geschehen pfleget. Die zweite Figur sitzt vor einem zierlichen Tische auf drei Füßen, auf welchem ein weißes Kästchen, und neben demselben eine Schale oder Krater stehet mit einem Fuße, welcher unten drei Löwentazen hat; zur Seite lieget ein Lorbeerzweig. Es hat diese Figur ihr gelbes Gewand am sich geworfen, und saget etwas her, wie die Handlung der Hand ausdrücket. Die dritte Figur mit der Larve einer alten Frau hält einen Becher in der Hand, und hat ihr gleichfalls gelbes Gewand bis auf den Kopf gezogen. Neben derselben stehet ein kleiner Knabe in einen Mantel gewickelt. Unter den Figuren sind drei stufenweis gesetzte Streifen, der obere mit abgezogenen Ochsenköpfen, die mit Nereiden mit zween Fischschwänzen abwechseln; auf dem mittlern Streifen sind Greife, die einen runden Schild halten; der untere Streifen ist mit Eierchen und mit senkrechten Stäbchen wechselweis gezieret. Diese Streifen sind nur von einer einzigen Farbe, und von der Art, die wir Grau in Grau nennen.

§. 56. Bei Gelegenheit des Namens des Künstlers dieses Werks kan ich nicht unterlassen, anzumerken, daß der Name eines andern Dioskorides, welcher unter dem Augustus ein berühmter Künst-

ter in geschnittenen Steinen war, zu manchen Betrügereien Anlaß gegeben. Dieses ist noch neulich auf einem kürzlich entdeckten Cameo oder erhobenen geschnittenen schönen Kopfe des Caligula geschehen, welcher in den Händen Herrn Thomas Jenkins, eines britischen Malers in Rom ist, wo jemand den Namen des Dioskorides einschneiden lassen, um den Preis desselben zu erhöhen. Es ist auch für Anfänger gut zu wissen, daß die Namen auf erhobenen geschnittenen Steinen gleichfalls erhoben und niemals tief oder eingeschnitten gefunden werden.

§. 57. Das erstere Musaico, weil es an einigen Orten ausgebeffert worden, ist bisher keinem Fremden gezeigt; es findet sich auch an dem letzteren etwas nachzuhelfen.

§. 58. Wir wissen, das Kaiser Claudius bei Pompeji eine Villa hatte, wo ihm ein Sohn, mit Namen Drusus, starb, welchen eine Birne erstickete, die dieses Kind in die Höhe warf, um dieselbe mit dem Munde zu fangen. ¹⁾ Vermuthlich ist eines von beiden gedachten Lusthäusern für diese Villa zu halten.

§. 59. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen zweitens die zu Pompeji ausgegrabenen Wohnungen in der Stadt selbst, von welchen, da sie völlig vor Augen, eine genaue Anzeige kan gegeben werden, aus welcher die Form alter Wohnungen deutlich begriffen wird. Allgemein ist zu merken, daß die Wohnungen zu Pompeji sowohl, als an anderen verschütteten Orten, in's Gevierte gebauet sind, so daß sie einen inneren Hof (area, cortile) einschließen, um welchen herum die Zimmer gehen. In diesem Hofe gemeiner Wohnungen war oben und

1) Lipsii antiq. lect. l. 2. c. 6.

unter dem Dache ein breiter Vorsprung von Brettern
geleget, um unter demselben vor der Traufe bedeket
zu gehen. Ein solcher innerer Hof hieß daher im-
pluvium, auch atrium, von ἀσδριον, ἱρασδριον, un-
ter freiem Himmel.

§. 60. Bis 130 sind allererst zwei Wohnungen
innerhalb des Thors, und zur rechten Seite dessel-
ben und der gepflasterten Straße entdekter, und beide
nahe an dem Abhange des Hügels, auf welchem die
Stadt lag, und der Eingang in beiden ist von der
Straße her. Das erste Gebäude hat ein großes
Thor von 10 römischen Palmen weit, welches un-
mittelbar in den innern Hof desselben führet. Auf
beiden Seiten dieses Thors ist eine Thüre von 5
Palmen breit; die zur Linken aber ist zugemauert,
und gleichet etwärts einer Nische. Die andere
Thüre war der Ausgang in die oberen Zimmer, wie
aus einigen Stufen von der Stiege deutlich erscheinet.
Diese Art Stiegen, welche durch eine Nebenthüre
unmittelbar von der Gasse zu den obern Zimmern
führen, sind noch 130 sehr gemein in Italien. Vor
dem Thore siehet man eine große Cornische mit
Zähnen von Gypse, in dem Schutte herabgestürzt
liegen.

§. 61. Der innere Hof, dessen Länge über einige
70 römische Palmen betragen wird, ist ganz und
gar mit einem zierlichen Estriche von einer Art Kitt
mit gestoßenem Marmor verbunden, und mit will-
kürlich eingesezetem vielfarbigen Marmor beleet,
nach der Art, wie in Venedig die Fußboden der
Zimmer in Palästen zu sein pflegen, und wie derg-
leichen in der Villa Albani sind. Mitten in dem
Hofe ist ein viereckiger Platz aufgerissen, welcher von
einem verschränketen Bierate von Musaico eingefasset
ist, und man kan muthmaßen, daß daselbst Marmor-
platten gelegen, auf welchen eine Cisterne wird ge-

standen haben, wie ein kleiner runder Brunnen von zweien Palmen im Durchschnitte, in einem Eke dieses Vierecks wahrscheinlich machet; es ist derselbe mit kleinen Ziegeln ausgemauert. In dem inneren Hofe einer entdeckten Villa von Stabia war eine viereckigte Eiserne, deren Dach auf gemauerten und übertragenen Säulen ruhete.

§. 62. Aus dem Hofe gehet unmittelbar der Eingang in fünf Kammern, auf der einen sowohl als auf der anderen Seite, und dem Thore des Hofes gegenüber sind drei andere Kammern, welche alle einen Fußboden von verschiedener Art Musaico und bemalte Wände haben. Die zweite Kammer zur Linken scheint ein Schlafgemach gewesen zu sein, welches man theils aus einer Höhlung unten in der Mauer, der Länge des Bettes dadurch Platz zu machen, vornehmlich aber aus zwei Eisen, welches die Füße des Bettgestelles waren, schließen können. Gedachte Höhlung ist roth angestrichen, wie die ganze Kammer unten umher. Die Länge derselben ist 12 römische Palme, und die Breite 9 und einen halben Palm.

§. 63. Diese Kammern sind alle ausgemalt, und obgleich die besten Stücke für das Museum bereits ausgeschnitten waren, sind dennoch sehr angenehme und schöne Bilder übrig geblieben, unter welchen ich besonders zwei kleine jugendliche Karven in den Grottesten bemerkete. Die Thürschwelle einiger Kammern sind sogar von weißem Alabaster.

§. 64. Die zweite Wohnung, welche unmittelbar an jener lieget, und mehrentheils ausgegraben ist, hat in einer Kammer schönere Malereien übrig, als in jenen Kammern sind. Es ist dieselbe mehrentheils gleichseitig von 15 römischen Palmen lang und breit; die Länge hat nur 4 Elle mehr, als die Breite: die Hauptthüre dieser Kammer ist 6

Palmen weit. Hier war die Diana, von welcher ich oben geredet habe, die man bereits vor Alters umher behauen hatte, um dieses Gemälde wegzunehmen; man siehet auch ebendasselbst noch eine andere Figur in einem Felde der Wand mit Sieben umher.

§. 65. Über diese Wohnungen finde ich folgende Anmerkungen zu machen. Erstlich, daß alle Kammern gewölbet waren; die Gewölber aber sind, ausser in Kellern, alle eingestürzt gefunden, und von den Thüren der Kammern entdeckete man nur verbranntes Holz. Die Pfosten der Thüren aber (gli stipiti) waren niemals von Holz, wie sich Montfaucon einbildet; ¹⁾ wie würden sich dieselben in gemauerten Häusern reimen? In dem Gemäuer finden sich häufig Schlaken vom Vesuvius, und vielleicht würden auch in den Gewölbern Spuren davon sein, wenn sich dieselben erhalten hätten. Unterdessen meldet Vitruvius kein Wort von Erleichterung der Gewölber vermittelst der Schlaken, und Palladius ist der einzige, welcher von dieser Art zu bauen Meldung thut: ²⁾ denn dieser lebete über 100 Jahre nach jenem, da nach dem großen Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus die Schlaken werden bekantter geworden sein.

§. 66. Zweitens siehet man hier augenscheinlich, daß die schönsten und ganz bemaleten Zimmer, sowohl der Lusthäuser ausser der Stadt, als der Wohnungen innerhalb derselben, kein anderes Licht bekommen, als allein durch die Thüre, welche daher ungewöhnlich breit und hoch zu sein pfleget. Solchen Gebäuden könnte also der Nachbar das

1) Antiquités expliq. t. 3. p. 125.

2) De re rust. l. 1. c. 13.

Licht nicht verbauen, welches in Rom die alte Verordnung: *ne luminibus officiat*, untersagete.

§. 67. Ich rede hier ausschließungsweise allein von den pompejanischen Gebäuden; denn von Fenstern in anderen Häusern der Alten haben wir deutliche Anzeigen. Wir sehen aus einem Briefe des Cicero,¹⁾ daß derselbe mit dem Atticus nicht einig war über die Weite der Fenster, welche ein Baumeister, mit Namen Cyrus, in einem Landhause, vermuthlich des Cicero, gemacht hatte. Laden aber (*sportelli*) vor die Fenster von innen, um das Zimmer dunkel zu machen, welche in allen Zimmern in Italien gewöhnlich sind, scheinen die Alten nicht gehabt zu haben; denn Suetonius sagt,²⁾ Augustus habe, wenn er Mittagsruhe gehalten, die Hand vor die Augen gelegt, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn die Fenster einwärts Laden gehabt hätten. Eine stärkere Muthmaßung von dem, was ich glaube, sind die Fliegenwedel, wodurch sich diejenigen, die es haben könnten, bei der Mittagsruhe die Fliegen abwehren ließen; denn im Finsternen sind die Fliegen ruhig. Dieser Muthmaßung scheint die Beschreibung, welche Ovidius macht, von dem Lichte in seiner Kammer, da Corinna zu ihm kam, entgegen zu sein, denn er sagt:

*Pars adaptata fuit, pars altera clausa fenestræ;*³⁾

und es müßte auf einen Vorhang gedeutet werden, welcher halb vorgezogen gewesen. Diese Stelle kann die obigen Nachrichten nicht ungültig machen.

1) Ad Attic. l. 2. epist. 3.

2) Aug. c. 78.

3) Amor. l. 1. eleg. 5.

Von Vorhängen der Fenster redet Juvenalis also ausdrücklich:

— — — — claude fenestras,

Vela tegant rimas, junge ostia, tollite lumen. 1)

Alles dieses kan zu Verständniß einer Stelle des Apollonius von Rhodus dienen, über welche sich niemand einen Zweifel hat einfallen lassen. Wenn dieser Dichter die Unruhe beschreibt, welche die in La son verliebete Medea empfand, saget er: „daß sie die Nacht vor der angezeigten ersten Unterredung öfters von ihrem Bette aufgestanden, um zu sehen, ob der Tag anbreche,“ und

Πυκνα δ' ἀνα κληιδας ἔων λυσσκε θυραων; 2)

„Eröffnete oft die Schlösser ihrer Thüren;“ das ist, sie hatte nöthig, die Thüre ihres Zimmers zu eröffnen, um den Morgen zu erblicken, weil dasselbe ohne Fenster war, wie die in den pompejanischen Gebäuden. Es kan also das Zimmer, wo ihre Mägde schliefen, kein Vorzimmer gewesen sein, wie es könnte verstanden werden, sondern muß neben jenem gesetzt werden. 3)

§. 68. Drittens finde ich anzumerken, daß die Gebäude selbst sowohl als die Kammern nicht alle symmetrisch sind, wovon ich den Grund nicht einsehen kan. Man kan nicht sagen, daß dergleichen Anlage blindlings gemacht worden, da die Linien des Fußbodens von Musaico in den Kammern in rechten Winkeln gezogen worden, wodurch die Ungleichheit der Kammern noch deutlicher wird. Den Mangel der Symmetrie habe ich auch an anderen alten Gebäuden bemerkt, und unter anderen

1) Sat. 9. v. 105.

2) Argonaut. l. 3. v. 821.

3) [Man vergleiche die Anmerkungen über die Baukunst x. §. 60 — 62.]

an den Trümmern des Theaters zu Albano, dessen Bogen und die Pfeiler zwischen denselben nicht von gleicher Weite und Dike sind. Es sind sogar die Pilaster im Pantheon nicht von gleicher Breite, und einige Kapitälcr reichen nicht völlig an das Gebälke, welches die Säulen tragen sollen. Man bemerkt auch an dem sogenannten Foro des Tempels des Serapis zu Pozzuolo, daß dessen Platz nicht völlig ein gleiches Maß hat, und dieses ohne alle Ursache, weil nichts im Wege stand, die völlige Symmetrie zu erhalten.

§. 69. Zum vierten habe ich bemerkt, daß der Fußboden von Musaiico in den Kammern einen sehr merklichen Abhang gegen die Schwelle der Thüre hat.

§. 70. Die fünfte Anmerkung betrifft die Gemälde auf der Mauer, welche in den pompejanischen Gebäuden nicht auf nasse, sondern auf trockene Gründe gesetzt sind, wie man augenscheinlich siehet an der Farbe, welche abgeht, wenn sie mit einem gesezten Finger gerieben wird. Es ist zu beklagen, daß diejenigen Gemälde, welche nicht beträchtlich geachtet werden, und nicht für das königliche Museum bestimmt sind, auf ausdrücklichen Befehl der königlichen Regierung zersezet und verderbet werden, damit dieselben nicht in fremde Hände gerathen.

§. 71. Der zweite Punkt dieser Nachrichten sind die Bildnisse, unter welchen ich Statuen, Figuren und Brustbilder begreife. Es sind zwar seit zwei Jahren keine beträchtliche Stücke von Bildhauerei entdeckt worden; aber es verdienen einige, welche ich in dem Sendschreiben übergangen habe, angezeigt zu werden, und bei anderen, welche ich bereits bemerkt habe, wird entweder eine

genauere Beschreibung, oder eine Erläuterung nicht überflüssig scheinen können.

§. 72. Von großen Statuen in Erz, welches mehrentheils kaiserliche Bildnisse, aber von mittelmäßiger Arbeit sind, und von anderen in Marmor, die für die Galerie im Schlosse zu Portici bestimmt waren, sind 120 18 ergänzt. Die Säulen von gelbem Marmor zur Auszierung dieser Galerie sind nicht von Giallo antico, sondern es ist dieser gelbe Marmor bei Gesualdo in dem bergigen Apulien gebrochen, und von dieser Art sind 32 Säulen daselbst aus einem einzigen Stücke. Da aber dieser Theil des neuerbaueten Schlosses einzufallen drohete, und deswegen auf Stützen gesetzt werden müssen, ist man genöthiget worden, diese lange Galerie in fünf Zimmer zu theilen, folglich wegen des Verhältnisses das Gewölbe zu erniedrigen, und gedachte Säulen nebst denen von Verde antico sind hier weiter nicht anzubringen.

§. 73. Diejenigen weiblichen Statuen von Erz, welche um einen Teich in einer herculanischen Villa standen, und 120 auf der Treppe zu dem Museo aufgestellt worden, sind der Beschreibung des Longus¹⁾ von Statuen der Nymphen sehr ähnlich, und werden dafür zu halten sein, da diese wie jene um einen Teich standen.

§. 74. Der Unterleib des schönen betrunkenen Silenus von Erz ist wie ein Schlauch gesenket, in den Schenkeln aber ist die Eigenschaft der Satyre oder Faune ausgedrückt in der Schnelligkeit des Gewächses. Es fiel mir damals nicht bei, wo von der Statue des Sardanapalus geredet wird,²⁾ die so wie der Silenus, über den Kopf

1) Pastoral. l. 1. p. 6. edit. Hanov. 1608. 8.

2) [Man sehe oben S. 155 — 156.]

ein Schnipchen schlägt: Plutarchus zeigt dieses an in angeführter Stelle.¹⁾ Man kan sagen, der Silenus sei gelehrt, so wie der Mercurius schön heißen kan; doch ist er nicht so schön, daß er eine Begeisterung und eine Beschreibung im erhabenen Style hätte erwecken können, wie jemand von demselben zu lesen gewünschet hätte.

§. 75. Seit zwei Jahren sind zu Pompeji zwei weibliche bekleidete Figuren von gebrannter Erde, fünf und einen römischen Palm hoch, entbetet, welche tragische Larven vor dem Gesichte haben.

§. 76. Unter den kleinen Figuren gab ich einigen Begriff von einem vermeineten Alexander zu Pferde in Erzt, nebst einem anderen ähnlichen Pferde, aber ohne Figur; jenes verdienet eine genauere Beschreibung. Das ganze Werk hat einen römischen Palm und zwölfthhalb Zolle in der Höhe; das Pferd ist einen Palm und 9 Zolle lang. Der linke Arm der Figur, welcher mangelt, zog, wie man siehet, die Zügel an sich, um den Lauf des Pferdes einzuhalten; der rechte Arm ist erhoben, wie im Werfen eines Wurffspießes. An dem Pferde fehlen die zwei hinteren Beine, das übrige ist völlig erhalten. Die Zügel, die Biteraten auf der Stirne des Pferdes, an den Riñbaken, welche *καρπιον* beim Homerus heißen, das Gebiß und der Brustriem, (*λεπιδιον*) alles ist mit Silber ungemein zierlich ausgeleget, es sind auch die Augen des Pferdes, mit Andeutung des Sterns in denselben, von Silber eingesezet. Mitten auf dem Brustriemen, wo an Pferden auf erhobenen Werken und geschnittenen Steinen ein halber Mond zu hängen pfleget, ist ein schöner Kopf einer Bacchante mit Epheu bekränzet, erhoben in Silber gearbeitet, und an beiden

1) De Fortit. Alex. 2. c. 3. p. 599. l. 19. edit. H. Steph.

Seiten dieses Riems sind Bindungen oder Gelenke (gangheri) angedeutet, welches zeigt, daß ein solcher Brustriem von Erzte gewesen. Der vermeinte Alexander hat seinen kurzen Mantel (chlamys) auf der linken Schulter mit einem silbernen platten Knopfe zusammengehänget, und unter dem Mantel ist der Panzer. Unter der Brust gehet ein Band, um, wie es scheint, den kurzen Degen zu tragen, welcher unter der linken Brust herabhänget. Die Beine sind bekleidet mit geschnürten Halbstiefeln (cothurni militares), wie man dieselben an einigen Statuen bewaffneter Kaiser sehet. Das Pferd, welches im Springen ist, ruhet auf einem Ruder, dessen Stange unter dem Bauche stehet, und das breite Ende auf der mit Silber eingelegeten Base. Dieses Ruder wird seine Bedeutung haben.

§. 77. Eine Figur von Erz, die dem schönen und kunstvollen Priapus in dem herculanischen Museo völlig ähnlich ist, auch in der Größe, befindet sich in dem kircherischen Museo des Collegii Romani zu Rom. Sie stellet einen Sänger vor, welcher mit eigenem Vergnügen auf der Leier spielet, und einen Ring durch die Vorhaut seines Gliedes gezogen hat.¹⁾ Es waren viel Sänger, wenigstens zur Zeit der römischen Kaiser, wie 130, verschnitten,²⁾ und Plautianus ließ dieses auf einmal mit hundert jungen Knaben, und mit verheiratheten römischen Bürgern machen, um der Plautilla, seiner Tochter und des Caracalla Gemahlin, als Sänger zu dienen. Insgemein aber wurde den Sängern, wie es gedachte Figur hat, ein Ring an-

1) [Denkmale, Numero 188.]

2) Helms. Introd. in Hesiod. c. 6. p. 14. seq. ed. Planin. 1603. 4.

Ältere Scipio Africanus auf seinem Landhause starb, gefunden worden, und aus diesem Grunde soll dieser Kopf den besageten Scipio vorstellen. Ein Bildniß eines großen Mannes muß es sein, weil es so oft wiederholet ist. Faber, welcher die Bildnisse berühmter Männer, die Fulvio Orsini gesammelt, mit dessen Erklärungen, aber unter seinem eigenen Namen, herausgegeben, deutet auf den Kopf von Basalt die Nachricht des Plinius, wo er saget, daß der jüngere Scipio Amilianus Africanus (Africanus sequens) sich alle Tage den Bart scheren lassen;¹⁾ damit aber diese Stelle zu seinem vermeineten Kopfe des älteren Scipio passen möchte, läßt er das Wort sequens aus. Es kan also, der Nachricht des Plinius zufolge, besageter Kopf und viele, die ihm ähnlich sind, vielmehr den jüngeren Scipio vorstellen, welcher vermuthlich das Landhaus des älteren Scipio besessen, und dieses sein Bildniß daselbst hinterlassen hat.

§. 80. Die Inschrift des Namens des Künstlers Apollonius an einem andern dieser Brustbilder stehet in einer Reihe, wie ich dieselbe überschickete, und nicht in drei Reihen abgesetzt, wie es im Druke erschienen ist.²⁾

§. 81. Es ist auch eine schöne wohl erhaltene Vase von Marmor anzuführen, welche über 3 Palmen hoch ist, mit einem Bakchanale in flach erhobener Arbeit umher. Das Besondere auf derselben ist eine Bakchante, die mit einem Knie auf einem Schlauche sizet; dieses war eine Art von Tanz, welcher *ασκολιαζειν* hieß, nämlich auf aufgeblasene Schläuche springen.

1) [Plin. l. 7. c. 52.]

2) [Man sehe oben S. 158, wo dieser bisher fortbestandene Fehler berichtigt worden.]

§. 82. Zu beträchtlichen Entdeckungen von Statuen und Bildnissen ist zu Pompeii, den oben angegebenen Nachrichten zufolge, wenig Hoffnung übrig, und eben so wird es sich mit andern verschütteten Orten verhalten, wo nicht Landhäuser entdeket werden, wo man in Abwesenheit der Besitzer nicht Anstalt machen können, dergleichen zu retten, da der Unfall diese Orte betraf.

§. 83. Hieraus wird begreiflich, was ich anderwärts gesagt habe, daß in und um Rom öfters mehr in einem Monate, als dort in einem ganzen Jahre gefunden wird. Seit meiner Rückkunft von Neapel, das ist, seit drei Monaten, da ich dieses schreibe, ist eines der größten und ältesten erhobenen Werke, die in der Welt sind, in Rom ausgegraben, welches 130 in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani stehet. Es stellet dasselbe in Figuren von Lebensgröße einen jungen Held vor, welcher nur wie mit einem leichten Hemde ohne Armel bekleidet ist, und ein Pferd im Laufen einhalten will. Diese Figur schläget auf einen andern jungen Held zu, welcher von dem Pferde gefallen scheint, und mit der einen in seinem Gewande gewickelten Hand den Schlag abzuwehren suchet. Über die eigentliche Bedeutung desselben habe ich noch nicht mit mir eins werden können, weil diese Vorstellung auf mehr als eine Begebenheit der alten Heldengeschichte kan gedeutet werden. Ich sage der Heldengeschichte, welches widersprechend scheinen könnte, da im Homerus vom Reiten zu Pferde keine Meldung geschieht, und daher insgemein geglaubet wird, das Gefecht auf Wagen sei älter, als zu Pferde. Lucretius aber behauptet das Gegentheil,¹⁾ wie es auch aller Wahrscheinlichkeit

1) L. 5. p. 206. lin. 4. edit. Paris. 1744. 12-

gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur in langem Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Style gearbeitet, aber ohne Kopf, ebendasselbst gefunden worden. Buonarroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze¹⁾ für eine Diana: es könnte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das Merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähneter Herr Benkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttin, sogar die mediceische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Künste, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht als Begierde erweket. Kann eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; denn höher kann die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllt ist, nicht gehen.²⁾ Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekannt werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einen Ring zu fassen, mit einem Bakchanale, und wird auf 100 Scellini geschätzt. Ich hoffe, man wird mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

§. 84. Der vierte Punkt dieser Nachrichten, von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmt waren,

1) Osserv. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

2) [Man vergleiche den Br. an Wiedewelt v. 24 Mal u. an Niedeser v. 23 Juni 1764.]

und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dienen.

§. 85. Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwei lectisternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und der Gebrauch des lectisternii setze ich bei dem Leser voraus. Das größere herculanische ist von Erzte, von 5 römischen Palmen hoch, von 4 Palmen lang, und drittheil breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite desselben ruhen auf zweien schönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erzte, hat die Gestalt eines Bettgestelles nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne dessen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angesehen werden können. Wir wissen, daß in jedem Hause die Penates besonders verehret wurden, und daß für dieselben besondere *ædiculæ* oder Capellen gebauet waren.

§. 86. Die Gefäße zum Weihwasser (*aquaminiaria*, *περὶπυρρῆσια*) sind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden; denn die römischen Familien hatten eine jede ihre eigenen *sacra privata*, einen heiligen Herd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja sogar besondere Festtage, und einige hielten eigene Hauspiester. ¹⁾ Es sind diese Gefäße theils von Erzte, theils von Marmor; das größte von Erzte ist eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmesser, inwendig in der Mitten mit silbernem Laubwerke ausgeleget, und stehet in dem ersten Zimmer des Musei. Von dieser Schale hat sich das Fußgestell nicht gefunden; andere kleinere von Erzte aber haben dasselbe, und die größte von diesen ist mit zwei Handhaben. Die von

1) Reines. Inscr. Class. 5. n. 53.

gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur in langem Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Style gearbeitet, aber ohne Kopf, ebendasselbst gefunden worden. Buonarroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze¹⁾ für eine Diana: es könnte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das Merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähnter Herr Jenkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttin, sogar die medicische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Lüfte, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht als Begierde erweket. Kann eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; denn höher kann die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllt ist, nicht gehen.²⁾ Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekant werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einen Ring zu fassen, mit einem Bacchanale, und wird auf 100 Scchini geschätzt. Ich hoffe, man wird mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

§. 84. Der vierte Punkt dieser Nachrichten, von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmt waren,

1) Osserv. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

2) [Man vergleiche den Br. an Wiedewelt v. 24 Mai u. an Niedeser v. 23 Juni 1764.]

und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dienen.

§. 85. Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwei lectisternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und der Gebrauch des lectisternii setze ich bei dem Leser voraus. Das größere herculanische ist von Erz, von 5 römischen Palmen hoch, von 4 Palmen lang, und drittheil breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite desselben ruhen auf zweien schönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanenköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erz, hat die Gestalt eines Bettgestelles nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne dessen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angesehen werden können. Wir wissen, daß in jedem Hause die Penates besonders verehret wurden, und daß für dieselben besondere *ædiculæ* oder Capellen gebauet waren.

§. 86. Die Gefäße zum Weihwasser (*aquamina-ria*, *περιβάπτηρια*) sind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden; denn die römischen Familien hatten eine jede ihre eigenen *sacra privata*, einen heiligen Herd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja sogar besondere Festtage, und einige hielten eigene Hauspriester. ¹⁾ Es sind diese Gefäße theils von Erz, theils von Marmor; das größte von Erz ist eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmesser, inwendig in der Mitten mit silbernem Laubwerke ausgeleget, und steht in dem ersten Zimmer des Musei. Von dieser Schale hat sich das Fußgestell nicht gefunden; andere kleinere von Erz aber haben dasselbe, und die größte von diesen ist mit zwei Handhaben. Die von

1) Reines. Inscr. Class. 5. n. 53.

Marmor sind inwendig wie gereifte Muscheln etwa von zween Palmen in ein Bierel gearbeitet, und standen auf säulenmäßig gereiften Gestellen ebenfalls von Marmor, wie eines derselben, welches sich erhalten hat, auf die übrigen mathmaßen läffet; denn die Alten waren sehr einformig in ihren Arbeiten. Es hat sich auch ein Hest oder Griff von Erz von einem Sprengwedel gefunden, wie derselbe auf einigen erhobenen Werken, und namentlich unter dem Portico des Pantheons, und an der Architrave der drei Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, vorgestellt ist.

§. 87. Die Geräthe zum gemeinen Gebrauche bringe ich unter drei Klassen, von welchen in der ersten diejenigen angezeigt werden, die zum Leben nöthig sind, und zur Bequemlichkeit erdacht worden; die zweite Klasse begreift diejenigen, die zum Spiele und zum Schmucke gehören, und die dritte die Geräthe der Schreiberi und die alten Schriften.

§. 88. In der ersten Klasse fange ich an bei dem Küchengeräthe, und merke an, daß viele von Erz inwendig versilbert sind, sonderlich von derjenigen Art mit einem breiten Griffe oder Stiele, welche wir Casserole nennen, auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekochet wurde. Die Versilberung ist eine weise Vorsicht wider den Grünspan, welcher sich an Erz und Kupfer ansetzt, und schädlich, ja tödtlich sein kan. Dieser Gebrauch, die Küchengeräthe von Kupfer zu versilbern, ist zu unseren Zeiten, sonderlich in Engeland, wieder aufgekommen. Es finden sich auch in dem Museo eine Menge derjenigen Formen, welche zum Tortenbaken dieneten, und theils die Gestalt einer gereiften Muschel, theils eines Herzens haben. Das besonderste von dieser Art Geräthe ist ein sehr

zierliches metallenes Gefäß, Wasser zu siedern, welches mit unseren Theemaschinen eine große Verwandtschaft hat. Innerhalb des Gefäßes steht ein Cylinder von etwa vier Zollen im Durchschnitte, oben mit einem beweglichen Deckel, in welchen Kohlen geschüttet wurden, so daß die Asche durch einige Löcher fallen könnte; in dem Raume um den Cylinder wurde das Wasser durch eine Art von einem kleinen angelötheten Trichter gegossen. Es haben sich auch andere dergleichen Gefäße, aber zerstückt, gefunden, deren Cylinder unten einen Koff hatte zum Abfalle der Asche, dergestalt daß die Stäbe des Koffes hohle Röhren sind, um das Wasser im Cylinder vermittelst derselben circuliren zu lassen. In diesen Gefäßen steht der Hahn etwas erhoben von dem Boden, um das Wasser, wenn es einen Saß gemacht, zurückzuhalten, und der angelegte weiße Ketten in diesen Gefäßen ist zugleich ein Beweis von dem Gebrauche derselben. An dem Hofe des Augustus war eine besondere Person über das Getränk aus warmem Wasser bestellt. ¹⁾

§. 89. Unter den vielen dazigen Gefäßen von Glas können vielleicht auch Nachtgeschirre sein, wie es einige scheinen, welche bei den Alten, so wie noch izo mehrentheils in diesen Ländern, von Glas waren, wie wir auch schließen können aus dem, was Theodorus Metochites von der Ungleichheit der beiden Söhne und Nachfolger des Vespasianus sagete; er verglich dieselben mit einem Becher und mit einem Nachtgeschirre, die aus einerlei Glase gemacht waren.

§. 90. Die Form der Löffel in diesem Museo zeigt ein anderes ebenfalls alter Löffel beim La Chauffe. ²⁾

1) Spon. Misc. antiq. p. 206.

2) Mus. Rom. sect. 3. tab. 7.

§. 91. Eine Lampe, welche ein nackendes Kind hält, ¹⁾ erläutert eine Stelle des Lucretius und des Virgilius, wo von jugendlichen männlichen Figuren geredet wird, welche Lampen halten, das Haus zu beleuchten, ²⁾ und zugleich eine alte Inschrift, wo zweien Cupidines cum suis lychnuchis erwähnt werden. ³⁾ Oben auf einer ähnlichen gedrehten Säule, wie diejenige ist, die neben dem Kinde steht, hat Bartoli ⁴⁾ brennendes Feuer vorgestellt, wo eine Lampe hinzusetzen war. Das schifförmige Gefäß, in die Lampen zu gießen, hieß infundibulum; und ein dem herculanischen ähnliches in dem Museo des Collegii Romani ist in der Beschreibung desselben in Kupfer gestochen. ⁵⁾

§. 92. Von hohen Leuchtern von Erz, ober Trägern der Lampen, befinden sich in dem herculanischen Museo 76, und der größte ist achtehalb römische Palmen hoch, wie ich angezeigt habe. An einem einzigen dieser Leuchter ist der Stab viereckig, und oben unter dem Teller, wo die Lampe stand, sind zweien Köpfe des Mercurius und des Perseus gegen einander (capita jugata), welche beide ihren geflügelten Hut haben, und Perseus hält das ihm gewöhnliche Schwert mit einem krummen Haken, wie die Haken an einigen alten Lampen, den Docht auszuföhren, sind, ⁶⁾ und vielleicht ist dieses Werkzeug der Grund von dem allegorischen Bilde des Perseus an diesem Leuchter. Harduin würde den Plinius besser erklärt haben, wenn er einen Leuchter, auch

1) [Man sehe oben S. 174. §. 67.]

2) Lucr. l. 2. v. 24. Virg. Æn. l. 1. v. 726.

3) Crut. Inscr. p. 77. n. 3.

4) Lucernæ. part. 1. tab. 19.

5) Bonan. Mus. Kircher. Class. 1, tab. 4. r. 10.

6) Bartol, Lucern. p. 2. tab. 31. p. 3. tab. 20.

nur in Kupfer gestochen, in dem Museo des La Chauſſe oder sonst wo angebracht, ansehen wollen. Deñ, weñ dessen Scribent saget: „ daß die Künstler „ der Insel Agina superficiem candelaborum, „ das ist, die platten Teller der Leuchter, welche voll von zierlichem Schnitzwerke zu sein pflegen, „ besonders „ schön gearbeitet, so wie die zu Tarent die Schäfte „ oder Stäbe derselben (scapos):“¹⁾ so hat sich der Erklärer hier Wandleuchter vorgestellt mit Armen wie Zweige gestaltet, nach der izzigen Mode.

§. 93. Bei den Waagschalen habe ich mich in dem Sindschreiben geirret:²⁾ deñ es finden sich einige mit zwei Schalen, wie man dergleichen auf Münzen und auf anderen Denkmalen vorgestellt sehet.³⁾ Einige derselben sind so klein, daß sie für Goldwaagen können gehalten werden. Auf dem angeführten Gewichte von Blei ist der erste Buchstab des Wortes HABEBIS halb getheilet -I, nach Art des getheilten griechischen H, aus dessen rechter Hälfte I- der spiritus asper gemacht worden, so wie aus der linken -I der spiritus lewis.

§. 94. Ein Degen mit einer eisernen Klinge ist etwas über drei römische Palme lang, und die Scheide ist mit platten großen Nägeln beschlagen, wie der Degen des Agamemnos war, und derjenige, welchen Hector dem Ajax schenkte.⁴⁾ Die Nägel erinnern mich an andere große Nägel in dem Museo, womit die Thüren von Erz beschlagen waren, von welchen einige an drei Seiten des Basaments, worauf das Pferd von Erz stehet, und zwar in den Ecken zur Bierat eingelöthet worden.

1) Plin. l. 34. c. 6.

2) [Man sehe oben S. 175. §. 69.]

3) Gori. Mus. Etrusc. t. 2. tab. 165.

4) Ia. A. [XI.] v. 29. H. [VII.] v. 303.

Die Köpfe der Nägel an der Thüre des Pantheons halten an fünf römische Bolle im Durchmesser. Diese Nägel wurden von ihren künstlich ausgebreiteten Köpfen clavi capitati genennet, ¹⁾ und Bentley will, ²⁾ daß diese Köpfe auch vertices geheissen. Philander glaubet, ³⁾ daß clavi muscarii beim Vitruvius dergleichen Nägel sein, welcher Meinung auch andere beipflichten. Muscarium heißet beim Plinius ⁴⁾ der ausgebreitete Kopf einiger Blumen und Kräuter, welcher den Samen enthält; dieses Wort heißet beim Dioskorides ⁵⁾ σκιάδιον, ein Schirm, und weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen Form können gehabt haben, so machet man eine Muthmaßung auf gedachte Bedeutung. Die Gestalt eines wirklichen Schirms, nach Art eines Pilzes, hat der Kopf eines Nagels von Erz in dem Museo des Collegii Romani, welcher von besonderer Deutung war; denn es sind längst dem viereckigen Stiele desselben verschiedene Buchstaben eingegraben, und auf der einen Seite liest man ΙΑω CABAωΘ. Ich habe indessen einen Kopf von einem großen Nagel von Erz gesehen, worauf eine Fliege erhoben gearbeitet war; dieser wurde von dem Pater Paciaudi für den Herrn Grafen Caylus gekauft.

§. 95. Merkwürdig sind verschiedene Werkzeuge der Wundarznei, welche den unsrigen völlig ähnlich, und von ungemein sauberer Arbeit sind. Einige derselben steketen in einer runden Röhre von Kupfer mit ihrem Defel, in der Dike eines Fingers, unter welchen die Sonde spiralmäßig mit

1) Varro de re rust. l. 2. c. 9.

2) Not. ad Horat. l. 3. carm. 24. v. 6.

3) L. 7. c. 3. p. 275.

4) L. 12. c. 57.

5) L. 3. c. 55.

Silber eingelegt ist. Das Besondere ist eine dünne Röhre, in Verhaltung des Urins zu gebrauchen, welche von eben der Form ist, wie die unsrigen sind.

§. 96. Es fehlet auch nicht an geometrischen Werkzeugen, als Fußmaßen, welche zusammengeslagen werden, und Zirkeln von verschiedener Größe, unter welchen eine Art von Verticalzirkel zu merken ist. Dieser Zirkel hat, wie gewöhnlich, vier Spitzen, welche zwei verticalische Öffnungen machen, eine größere und eine kleinere, so daß diese halb so groß als jene ist, und die Hälfte derjenigen Linie anzeigt, welche mit der größeren Öffnung gemessen wird.

§. 97. In der zweiten Klasse von Geräthen zum Spiele und zum Schmucke sind nur wenige und einzelne Anmerkungen zu machen. Wenn Flötenstücke von Horn oder Elfenbein auf eine Röhre von Erz gesteket wurden, scheint es sich auf diesen Vers des Horatius in der Dichtkunst zu beziehen:

Tibia non, ut nunc, orichalco vincta. 1) —

§. 98. Bei der tessera mit dem Namen Aeschylus²⁾ habe ich zu erinnern, daß über dem Namen des Dichters die römische Zahl XII. und unter demselben ebendieselbe Zahl im Griechischen ΙΒ. steht. Auf einem andern Täfelchen von gleicher Größe steht das Wort ΗΜΕΡ - - - und oben die Zahl XI. und unten eben diese Zahl im Griechischen ΙΑ.

§. 99. Von Würfeln, aus Knochen gemacht, findet sich eine ziemliche Anzahl, welche die Augen gesetzt haben wie unsere Würfel. Wie gemein das Spiel gewesen mit dem Fersenknochen von Zikeln,

1) Ad Pis. v. 202.

2) [Man sehe oben S. 185 §. 80.]

oder mit demjenigen, welcher das Gelenke zwischen der Klaue und dem Beine machet, (talus, αἰσθαλιός,) zeigt die große Menge, welche in Herculano gefunden ist. Gardion hat in seiner Abhandlung über die Gewinnspiele der Alten¹⁾ weder die Lage dieses Knochens, noch die Thiere, von welchen er genommen wurde, angegeben. Es haben ihn alle Thiere mit gespaltenen Klauen. Der große Casaubonus hat diese Spielknochen mit Würfeln vermischt,²⁾ und glaubet, man habe, wie diese, also auch jene aus Bechern geworfen. Die Art, mit denselben zu spielen, war zweifach; die gemeinste Art scheint dem Spiele der Kinder in Deutschland ähnlich gewesen zu sein, welche kleine glatte Steine oben von der flachen Hand in die Höhe werfen, um im wählenden Wurfe und Falle derselben einen oder mehrere kleine Steine zu fassen, und jene unmittelbar nachher in der Luft wieder zu fangen. Ebenso spielen zwei Mädchen mit gedachten Knochen auf dem auf Marmor gezeichneten Gemälde mit dem Namen des Künstlers Alexander von Athen. Die zweite Art war, diese Knochen, wie Würfel, aus der Hand zu werfen, wo eine jede Seite des Knochens eine gewisse Zahl bedeutete. So spielen zwei Kinder in Marmor, welche Lord Hope vor zwei Jahren in Rom erstand, von welchen dasjenige, welches den Gewinn hat, auf dem Sockel sitzt voller Fröhlichkeit; das verspielende aber steht betrübt. Es könnten diese zwei Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen, welche Apollonius mit Knochen spielen läßt,³⁾ und dessen Beschreibung ist jener Vorstellung in Marmor völlig ähnlich. Der

1) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 1.

2) Ad Theophr. Charact. c. 5. p. 53. edit. Needh.

3) Argonaut. l. 3. v. 117.

Verfasser besitzt einen Astragalus von Carniol gearbeitet. ¹⁾

§. 100. Das Maß des Diskus ²⁾ habe ich 170 genauer genommen; der Durchmesser desselben hält zehn Zolle eines römischen Palms, und drei Minuten in der Dife; das länglich runde Loch in der Mitten ist drittelhalb Zoll lang, und man kan zum Werfen zween Finger hineinlegen. Ein solcher Diskus mit einem Loche ist auf einer gemaleten Base zu Neapel vorgestellt. ³⁾

§. 101. Was die Spiegel von Erz betrifft, so waren dieselben schon in den ältesten Zeiten aus dieser Materie gemacht, welches diejenigen Spiegel beweisen, die von den jüdischen Weibern zusammengebracht wurden, woraus Mose das Gefäß zum Abwaschen gießen ließ. ⁴⁾ Einen runden Spiegel mit einem Dekel siehet man auf einer etruskischen Begräbnißurne von Volterra, welche nebst anderen von dem Herrn Cardinal Alexander Albani der vaticanschen Bibliothek gesendet worden.

Die dritte Klasse der Geräthe begreift sowohl Feder und Dinte, als vornehmlich die alten Schriften.

§. 102. Ich habe in dem Sendschreiben ⁵⁾ gesagt, daß die Feder in dem Museo ohne Spalte ist. Es kan aber die Spalte durch die Verfeinerung unsichtbar geworden sein; denn daß der Schnabel an den Federn der Alten eine Spalte gehabt, beweisen einige alte Einschriften.

1) [Man sehe den §. 36 der Briefe an Bianconi.]

2) [Man sehe oben S. 135. §. 81.]

3) Gori, Mus. Etrusc. t. 2. tab. 159.

4) Exod. c. 38. v. 8.

5) [§. 128.]

mit ausdrücklichen Worten. 1) Die Gestalt des Schnitts der Feder zeigte sich auch schon vor dieser Entdeckung an derjenigen Feder, welche eine von den dreien Parcen hält auf einer Begräbnisurne in dem Palaste der Villa Borgheze, die den Tod des Meleagers vorstellet. In einer sehr unrichtigen Zeichnung dieses Werks hat man jener Parce, so wie ihren beiden Schwestern, kurze Stäbe in die Hand gegeben. 2)

S. 103. Insgemein waren die Schreibfedern der Alten nicht aus Buchbaum, wie es die herculanische scheinen könnte; es würde auch der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam. Das beste Rohr zu diesem Gebrauche war in der Insel Ovidus, welche daher bei den Dichtern die rohrreiche Insel genennet wurde. Man findet noch izo eine Art von dünnem und feinem Rohre sowohl hier, als bei Neapel, woraus sich Federn schneiden lassen, und ich selbst, wenn ich mich zuweilen auf dem Lande ohne Schreibzeug gefunden, habe mich dergleichen Rohrs zum schreiben bedienet. Es hätte also der gelehrte Cuper aus dem, was man vor den herculanischen Entdeckungen wissen konnte, sich einen richtigern Begriff von den Federn der Alten machen sollen. Er glaubet, es seien dieselben nicht aus Rohr geschnitten, sondern eine Art Binsen gewesen, 3) womit man nach Art der Sinesen, wie mit einem Pinsel, geschrieben habe. 4)

1) Anthol. l. 1. c. 18. p. 23. l. 5. p. 445. l. 29 et 30. p. 446. l. 29. edit. H. Steph. — Auson. epigr. 7. v. 49.

2) Gronov. Thes. Antiq. Græc. Vol. 1. tab. Mmm.

3) [Man sehe die Note Sea's im 4 S. der Briefe an Bianconi.]

4) Lettr. de M. Cuper. 12.

§. 104. Von der Dinte der Alten glauben etliche, daß es diejenige sei, von welcher Persius redet, nämlich der schwarze Saft des bekanten Fisches Sepia, welcher auf der Rückseite verschiedener syrakussischen Münzen abgebildet ist. Eine ähnliche Art von Fischen, loligo genant, heißet izo pesce calamara, von dem schwarzen Saft, den er hält.

— Hic nigrae succus loliginis, hæc est.

Erugo mera.¹⁾

Unter dessen war der Gallapfel den Alten bekant, und hieß $\chi\eta\mu\iota\varsigma$, galla atramentaria.²⁾ Die izige neapolitanische Dinte ist aus Kienruß, Honig und Gummi zubereitet, wird in kleinen Schachteln verkauft, und wird zum Gebrauche mit Wasser flüssig gemacht.

Zulezt finden sich Erinnerungen und Anmerkungen zu machen über die alten herculanischen Schriften.

§. 105. Von dem Namen des ägyptischen Schilfs, $\beta\upsilon\beta\lambda\omicron\varsigma$, worauf geschrieben wurde, ist, durch Aenderung eines Buchstabens, ein Buch $\beta\upsilon\beta\lambda\omicron\varsigma$ genennet worden. Zuweilen aber findet sich dieses Wort in seiner ursprünglichen Schreibart, wie es folgende Inschrift hat, die im Jahre 1758 an einem Orte, La Colonna genant, etwa zwölf Miglien von Rom gelegen, nebst der schönen und einzigen Statue Kaisers Domitianus in der Villa Albani, entdeckt wurde.

AACOG MEN MOTCAIC IEPON
 AETE TOTT ANAKEIC@AI
 TAC BYBAOYΓ ΔΕΙΞΑC TAC ΠΑΡΑ
 ΤΑΙC ΠΑΑΤΑΝΟΙC
 ΗΜΑC ΔΕ ΦΠΟΤΡΕΙΝ ΚΑΝ ΕΝΗΓΙ
 ΟC ΕΝΘΑΑ ΕΡΑCΤΗC

1) Horat. l. 1. sat. 4. v. 100 — 101.

2) Scalig. not. in Copam; p. 260

ΕΛΘΗ ΤΩ ΚΙCΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
CΤΕΦΟΜΕΝ.

„Sage, daß dieser Wald den Musen ge-
widmet ist, und zeige die Bücher bei den
Platanen, und daß wir dieselben ver-
wahren, und wenn ein wahrer Liebhaber
derselben hieher kömmt, denselben mit
Ephru krönen.“

S. 106. Daß auch die dünne Haut, welche un-
ter der Rinde den Stamm der Bäume bekleidet, zum
Schreiben dienen können, ist außer dem lateinischen
Worte liber, welches diese Haut bedeutet, wahr-
scheinlich aus Kleidern von solcher Baumhaut
(εἱματα ἀπο ξυλων), welche die Indianer in dem
Heere des Xerxes trugen; denn so verstehe ich den He-
rodotus.¹⁾ Eben dieser Scribent merket an,²⁾
daß βιβλοι von den ältesten Joniern διφτερα, d. i.
Haut, genennet worden, weil sie, wie er saget,
aus Mangel des ägyptischen Papiers, sich der Häute
von Schafen und Ziegen bedienet, „und viele Völ-
ker (fähret er fort,) schreiben noch tizo auf Häute.“

S. 107. Plinius redet nur von Schriften auf
Papier, welches gefüttert war, das ist, dessen rück-
wärts angefügtes Blatt der Länge nach an ein an-
deres, welches in der Breite lag, oder umgekehret,
angeleimet war, so daß die Fäserchen des oberen und
des unteren Blattes kreuzweis gingen. Von dieser
gefütterten Art sind einige Diplomata in der vati-
canischen Bibliothek, wo auch andere, von den Exar-
chen zu Ravenna ausgestellt, aufbehalten werden,
welche Maffei besessen, und dieselben in der di-
plomatischen Geschichte erläutert hat. Eines dersel-
ben, welches acht Palme lang ist, hat sein besonde-
res verschlossenes Behältniß. Das Papier desselben

1) Herodot. l. 7. [c. 65.] p. 258. l. 6.

2) Ibid, l. 5. p. 194. edit H. Steph.

ist von groben Fäserchen, welche die Dike eines ziemlichen Zwirnfadens haben. Von eben dieser Gattung, und wie diese gefüttert, sind noch einige Urkunden in dem Archive zu Ravenna aufbehalten. Es finden sich aber nicht in gedachter Bibliothek die auf Pergament geschriebenen Reden des heiligen Augustinus, welche hier und da mit Blättern von ägyptischem Papiere durchschossen waren, wie Mabilon berichtet, der dieses Werk in der Bibliothek des Präsidenten Petav gesehen, die von der Königin Christina gekauft wurde, und nachher der Vaticana ist einverleibet worden. Es wird diese Handschrift nebst vielen andern entwendet sein, ehe dieser Schatz aus Schweden nach Rom gebracht worden.

§. 108. Die herculanischen Schriften, deren Papier einfach und nicht gefüttert ist, beweisen, daß man aus des Plinius Beschreibung der Zubereitung des Papiers zu Schriften, wo nur allein des gedoppelten Papiers gedacht wird, einen irrigen Schluß gemacht haben würde, wenn man geglaubet hätte, daß die Alten auf kein einfaches Papier geschrieben. Das einfache Papier aber war zu dünne, um auf beiden Seiten zu schreiben, und wenn dieses geschehen sollte, wird das Papier haben müssen gefüttert werden, wie man sich das Papier der hundert und sechzig Bücher commentariorum electorum vorzustellen hat, welche der ältere Plinius hinterließ, die auf beiden Seiten geschrieben waren. ¹⁾ War nur eine Seite beschrieben, und die Schrift hatte ferner keinen Gebrauch, so diente die ledige Rückseite zu ersten Entwürfen der Gedanken oder zu Anmerkungen, welche daher adversaria genennet wurden, weil sie in adversa parte, auf der umgekehrten Seite des Papiers, verzeichnet waren. Man gab auch dergleichen auf einer Seite

1) Plin. jun. l. 3. epist. 5.

beschriebenes Papier den Kindern, um sich im Schreiben zu üben. ¹⁾ Das Papier war, wie Plinius nebst dem Ausonius und Cassiodorus meldet, schneeweiß. Unter denen, welche irrig glauben, daß das Papier von dem Stamme eines Baums genommen worden, ist auch Nittershausen. ²⁾

§. 109. Von dem Leime, mit welchem die Stücke Papier auf einander geleet wurden, hat das vorderste der an einander geleimeten Blätter den Namen πρωτοκολλον bekommen, wo die Aufschrift eines Buchs gesetzt war, so wie das letzte Blatt eben daher ισχατοκολλον hieß. ³⁾ Wenn eine Rolle Schrift auf solche Art geleimet war, würde dieselbe beschnitten, ⁴⁾ welches sich an den herculanischen Schriften nicht undeutlich entdeket. Das Werkzeug zum Beschneiden hieß sicila, und im Griechischen σμιλαχαρτοτομος.

§. 110. So wie die Röhre, oder das Stäbchen, um welches eine Schrift gewickelt wurde, weil es in der Mitten lag und hervarragete, der Nabel genennet wurde: eben so hatte diese Benennung die Erhabenheit auf dem Mittel der Schilder. ⁵⁾

§. 111. Im Aufwickeln der Rollen Schriften pflegete man das eine Ende mit dem Linne zu fassen und zu halten, ⁶⁾ aber man konnte nicht zu gleicher Zeit lesen, wie der angeführte Dichter hier

1) Horat. l. 1. epist. 20. v. 17.

2) Observ. ad Phœdri fab. p. 59.

3) Salmas. de usur. p. 415.

4) Lucian. adv. indoct. c. 3.

5) Nonn. Dionys. l. 40. p. 511. l. 9.

6) Martial. l. 1. epigr. 67.

verstanden wird. ¹⁾ Denn auf diese Art aufgewickelt, fand die Schrift allezeit in der Quere; sondern man hielt das eine Ende unter dem Kinne, um gerade aufzuwickeln, und das Aufgewickelte hernach in seiner gehörigen Richtung zu lesen. Mit dem Papyere unter dem Kinne könnte man weder die herculanischen Schriften lesen, welche colonnenweis in der Breite des Papiers geschrieben sind, noch angezeigte Urkunden, deren Schrift in der Länge heruntergehët.

§. 112. Die blinden Linien, welche gezogen wurden, um gerade zu schreiben, hießen *αλωνες*, wie uns Hesychius lehret. In den Anmerkungen zu diesem Scribenten wird dieses Wort erklärt: *lacunæ inter scribendum in cera seu cortice currente stylo exarata*, welches nicht die richtige Bedeutung des Wortes *αλωνες*, in der Schreiberei gebraucht, sein kan, und auch dem ursprünglichen Sinne desselben, wo es Furchen heißet, zuwider ist.

§. 113. Vom Philademos, dessen Schriften die ersten sind, welche aufgewickelt worden, führet Laertius das zehente Buch von der Vereinigung der Weltweisen an. Es schrieb derselbe, wie sein Meister Epikurus, von der Redekunst und von der Musik, als welcher sich wider diese erklärte. Es untersagete derselbe alle Unterredung von der Musik über Tische, und rath den Königen, an ihren Tafeln lieber alle mögliche Possen zu dulden, als musikalische Untersuchungen. ²⁾

§. 114. Wenn wir von dem Werthe der philodemischen Schriften in Absicht der Schreibart, aus derjenigen, die dem Epikurus und dem Metrodorus eigen war, schließen können: so würde in

1) Schwarz. Diss. de ornam. libror. §. 19.

2) Plutarch. *οτι οδα ζην ενν ιδιος κατα Επικουρον*. p. 2009. l. 25. edit. M. Sæph. [c. 13.

jenen nicht viel Zierlichkeit zu suchen sein. Denn wir wissen, daß Epikurus auf die Wahl, Ordnung und Verbindung der Worte und der Ausdrücke gar nicht bedacht war, und daß er gelehret habe: „die Natur mache im Reden alles, und die Kunst nichts;“ daher derselbe die Zierlichkeit im Reden seinen Schülern untersagete, so wie er mit Verachtung von den Wissenschaften allgemein soll geurtheilet haben. Die Rede vom Epikurus erinnert mich an folgende nicht bekant gemachte Inschrift in der Villa Albani, welche wahrscheinlich von Personen, dieser Secte zugethan, abgefasset und gesetzt worden:

PRIMAE

POMPEIAR

OSSVA. ERIC.

FORTVNA. SPONDET. MVLTA

MVLTIS. PRAESTAT. NEMINI VIVE. IN DIEB

ET. HORAS. NAM. PROPRIVM. EST. NIHIL.

SALVIVS. ET. EROS. DANT.

§. 115. Nach Aufwickelung der vier ersten Schriften, nämlich des Philodemus, wurde Hand an die fünfte gelegt, an welcher sich der Anfang, der an jenen mangelte, erhalten hat, und es entdeckte sich der Name des Scribenten ΦΑΝΗΑC, welches entweder der Landsman des Theophrastus Eresius und Mitschüler desselben sein kan, der wie dieser, über Pflanzen und Gewächse schrieb, ¹⁾ oder der stoische Philosoph und Schüler des Posidonius, welcher, wie Laertius angibt, περὶ Ποσειδωνίων σχολῶν geschrieben hat. Der Name von beiden aber findet sich anderwärts mit einem Iota, und nicht, wie hier, mit einem H geschrieben. Nach

1) Casaub. in Athen l. 2 c 12

der Auffchrift ober dem Titel dieser Rolle iff das Papier in der Länge eines Palms unbeschrieben. Die Schrift aber hat viel gelitten, und gibt einen muffigen Geruch von der Feuchtigkeit, welche ein Blatt an das andere angeklebet hat; aus dieser Ursache wurde die Fortsetzung der Entwikelung dieser Schrift unterfaget, und man hat sich an eine andere gemachet, an welcher der Anfang mangelt; von derselben aber, da sie noch nicht aufgewickelt iff, kan weder der Verfasser noch der Inhalt angegeben werden, bis man an das Ende gelanget, wo die Auffchrift pflaget wiederholet zu sein.

§. 116. Die königliche Akademie der Gelehrten, die zu Erklärung dieser Schriften und anderer Entdeckungen gestiftet wurde, iff 170 ein Name ohne Bedeutung; es haben auch die Versammlungen seit geraumer Zeit aufgehöret, nachdem einige Mitglieder gestorben, und andere abwesend sind. Die Erklärungen der Gemälde sind überdem niemals unter die Akademisten ausgetheilet gewesen, sondern es hat nur ein einziger Gelehrter, Pasquale Carcanti, königlicher Secretär, daran gearbeitet, welcher dafür eine Pension von zweihundert Scudi geniehet. Seit der Abreise des Königs von Spanien aus Neapel hat derselbe alle Posttage etwas von seinen Erklärungen der Gemälde einzuschicken, welches auch der Aufseher des Musei thut, weñ etwas, es mag noch so klein sein, entdeket wird, nebst einer beigefügeten Zeichnung.

§. 117. 170 werden die Statuen und Brustbilder gezeichnet, und man glaubet, es werden die noch übrigen Gemälde zurückbleiben, um in dem fünften Bande bei den Statuen anzufangen. Die größte Erwartung aber gehet auf die Gefäße und Geräthe.

§. 118. Der Reisende, welcher diese Schätze zum erstenmal siehet, damit er betrachte, und so oft er kan, den Besuch des Musci wiederhole, soll hier, wie nach jedesmaliger Betrachtung von Altstütern und Kunstwerken, folgenden Vers der Pythagoriker, welchen sie sich alle Abend vorhielten, auch sich vorhalten:

πη, παρισθην; τι δ' ιερεια; τι μου θεον εκ επιλεσθη;

Anmerkungen

über die

Baukunst der alten Tempel

zu Girgenti in Sicilien.

1 7 5 9.

Magnificas ædes, operosaque visere templa
Divitiis hominum, aut sacra marmora, resve vetustas,
Traduce materia, aut tetrus per proxima fati
Currimus: atque avidi veteris mendacia famæ
Eruius, cunctasque libet percurrere gentes.

CORNELIUS SEVERUS, Ætina, v. 565. seq.

A n m e r k u n g e n
über die
Baukunst der alten Tempel
zu Sirgenti in Sicilien.

§. 1. Diese Anmerkungen werden denjenigen, die das große Werk des Paters Pancrazi von den erklärten sicilianischen Altertümern ¹⁾ kennen, nicht überflüssig scheinen: weil er von der Baukunst der Tempel und Gebäude, die er in Kupfer gegeben hat, wenig oder gar nichts meldet. Die weisen Gelehrten treten nicht gern aus ihrem Gleise; daher der Herr Canonicus Mazzocchi, einer der ersten Gelehrten unserer Zeit, die Tempel zu Pesto, welche nebst andern seiner Erläuterung der herakleischen Tafeln ²⁾ beigefügt ist, ganz und gar mit Stillschweigen übergeht, als wem sie nicht in der Welt wären.

§. 2. Der Pater Pancrazi, Theatiner Ordens, lebet noch zu Kortona in Toscana, ³⁾ seinem Ba-

1) Dieses Werk heißt: Antichità Siciliane spiegate dal Padre Giuseppe Pancrazi. Napoli 1751. 2. t. fol. con. 14. tav. Der erste Theil enthält die allgemeine Geschichte Siciliens, der andere die von der alten Stadt Agrigent. Fea.

2) Des Canonicus Mazzocchi Esposizione delle Tavole Eracleensi ist 1754. herausgekommen. Fea.

3) Im Jahre 1759. Der Pater Pancrazi starb zu Florenz den 15 Jul. 1760. Fea.

terlande, ausser seinem Orden, und von der Welt entfernt, wegen Blödigkeit des Verstandes, von welcher man die Ursache der mißlungenen Rechnung zuschreibt, die er, zu Bestreitung der Kosten zu seinem Werke, auf die Freigebigkeit sonderlich derjenigen Engländer gemachet hatte, welchen er die Kupferplatten zugeschrieben hat; weil er den Begriff von dieser Nation und die Großmuth, aus Mangel des Umgangs, für gleichbedeutende Worte genommen hatte.

§. 3. Seine Absicht war, ein großes weitläufiges Werk zu machen, und zu diesem Ende ließ er die vermeinten Briefe des Phalaris vollständig abdrucken, und legete sie zum Grunde der Geschichte von der Stadt Agragas, von den Römern genannt Agrigentum, und 130 Sirgenti; er gründete sich auf Dodwells Zeugniß, welcher wider die größte Wahrscheinlichkeit diese Briefe für ächt annimmt. Ich glaube nicht, daß der Verfasser des Bentleys letzte Abhandlung über diese Briefe, im Englischen geschrieben, lesen können; zumal da dieses Buch in Italien sehr selten ist: denn ich weiß nicht, ob man wider eine so gelehrte Untersuchung ferner etwas einzuwenden finden könne. ¹⁾

§. 4. Ich bin nicht gesonnen eine Kritik der Altertümer von Sicilien zu schreiben, sondern nur einige Nachrichten über die dorisische Baukunst in den ältesten Zeiten zu geben, sonderlich da Vitruvius, und die nach ihm gekommen sind, von der ältesten Art derselben

*) Der Vater Pantrazi erklärt, (Antichità Siciliane, t. 2. p. 1. c. 1. p. 3.) daß er die Briefe des Phalaris nicht für ächt halte, und erwähnt des Streites über dieselben zwischen Dodwell und Bentley. Seite 34 greift er sie sogar an. &c.

nichts lehren. Wer bisher eine in der Kunst gegründete Geschichte der griechischen Baukunst hätte schreiben wollen, würde mit dem Vitruvius von der „Nothwendigkeit, welche gelehret Hütten und Häuser zu bauen,“ mit einmal einen Sprung bis auf die Zeiten der zierlichsten Baukunst haben thun müssen: zu Füllung dieser Lücke werde ich suchen, etnige Materialien beizubringen; ich muß mich aber auf solche einschränken, die ohne Kupfer anzudeuten und zu verstehen sind. Es haben meine Umstände noch nicht erlaubt, die Altertümer zu Sirgenti selbst zu sehen, und ich gründe meine Anmerkungen auf einige mir mitgetheilte Nachrichten eines schottländischen Liebhabers der Baukunst, Herrn Roberts Mylre, welcher die Überbleibsel der alten Gebäude in Sicilien mit Fleiß untersucht hat, und vor kurzer Zeit in sein Vaterland zurückgekehret ist.

§. 5. Einige Maße, welche ich angeben werde, sind nach dem englischen Fuß genommen, welchen man leicht mit andern Maßen überschlagen kan. Der englische Fuß ist kleiner als der alte griechische; aber der Unterschied ist sehr geringe: der englische Fuß, welcher zwölf Elle hat, ist um $\frac{875}{10000}$, oder um das zehntausendste achthundertste und fünf und siebenzigste Theil eines Elles kleiner als der griechische Fuß. Der pariser Fuß ist größer als der englische, und jener enthält mehr als dieser um $\frac{8160}{10000}$, oder um den achttausendsten hundert und sechzigsten, zehntausendsten Theil eines seiner Elle. Wenn man den pariser Fuß in zehntausend Theile eintheilet, so hat der griechische Fuß 9431 seiner Theile. Diese genaue Bestimmung hat mir Herr Henry, Esquire, ein durch große Reisen bekannter Irländer,

aus dem von ihm verbesserten Verhältniß der Masse in den Tafeln des Arbuthnots mitgetheilet. Dieser Herr lebet seit einigen Jahren zu Florenz.

S. 6. Der sogenannte Tempel der Concordia zu Sirgenti ist ohne Zweifel eines der ältesten griechischen Gebäude in der Welt, und hat sich von aussen unbeschädiget erhalten. Der Erklärer der sicilianischen Altertümer gibt von demselben den Grundriß und die Aufrisse; ¹⁾ in die Beschreibung derselben aber lästet er sich nicht ein; denn diese hat sich derjenige, dessen er sich zum Zeichnen bedienet, vorbehalten. Dieser aber, welcher niemals die Baukunst getrieben, wird Mühe haben, etwas an das Licht zu geben.

S. 7. Dieser Tempel ist von dorischer Bauart, und Hexastylus Peripteros, d. i. der um und um auf einer Reihe freistehender Säulen ruhet, und deren sechs vorn und eben so viele hinten hat, welche den Pronaos und Opisthodomos, ²⁾ oder zwei freie Hallen, beim Eingange und hinten, machen. Auf beiden Seiten sind elf Säulen, oder dreizehn, wenn die Ecksäulen zweimal gezählet werden. Es ist dieser Tempel zweien von den Tempeln zu Pesto am salernitanischen Meerbusen vollkommen von aussen ähnlich, und diese und jener scheinen von gleichem Altertume. Von dem Tempel zu Sirgenti war Nachricht, aber von denen zu Pesto hat man allererst angefangen vor zehn Jahren zu reden, ohngeachtet dieselben niemals verschüttet, sondern beständig in einer großen und ganz unbewohnten Fläche am Gestade des Meer-

¹⁾ Nach Piranesi in seinem Werke: Della Magnif. de' Rom. (tab. 22. fig. 8.) gibt eine Abbildung davon. Fea.

²⁾ Pollux. l. 1. c. 1. segm. 6. Schöpfelin (Alsatia illustr. l. 6. sect. 6. c. 10. S. 125.) erklärt es sehr übel durch aditus. Fea.

res sichtbar gewesen sind. Der Mangel der Nachricht von diesen Gebäuden hat daher verursacht, daß man außer Griechenland keine andere dorische Werke gekannt hat, als die untersten Säulen am Theater des Marcellus, am Amphitheater des Vespasianus zu Rom, und an einem Bogen zu Verona. ¹⁾

S. 8. Die Säulen an dem Tempel zu Sirgenti haben mit dem Kapital in der Höhe nicht völlig fünf Durchmesser des untersten Endes der Säule, so wie die zu Peño. Vitruvius sezet die Höhe der dorischen Säulen auf sieben Durchmesser, oder auf vierzehn Moduli, welches gleichgültig ist; denn ein Modulus ist ein halber Durchmesser der Säule. Da aber dieser Scribent ²⁾ die Verhältnisse in der Baukunst, so wie am Menschen, auf Geheimnisse in gewissen Zahlen, und zum Theil auf die Harmonie bauen will: so könnte er von sieben Durchmessern keinen andern Grund als seine heilige Sieben geben, welches geträumet heißet; so wie diejenigen unter den Neuern thun, die mit der Septima in der Musik erscheinen. Von sechs Durchmessern einer Säule wäre ein scheinbarer Grund anzugeben aus dem Verhältnisse des Fußes, welcher bei den allerältesten Bildhauern als der sechste Theil der Höhe einer Figur angenommen wurde. ³⁾ Von der Höhe der Säulen, von welchen wir hier reden, ist die Ursache in dem Plan des Tempels, nicht in den Säulen selbst, zu suchen; da ihr Verhältniß nicht durch ganze Durchmesser faß bestim-

1) Chambray, in seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst, rechnet aus Unwissenheit das Theater des Palladio zu Vicenza unter die ältesten Werke. Winkelmann.

2) L. 3. c. 1.

3) [G. d. K. 5 B. 4 R. 5 S.]

met werden; denn was über vier Durchmesser ist, fällt in Fuße und Rolle. Ich finde, daß die Höhe der Säulen der Breite des Tempels gleich ist, welche allezeit die Hälfte der Länge, entweder des ganzen Tempels oder auch der Cella allein, an dorischen Tempeln war. Also war hier kein gekehrtes Verhältniß von etwas auffer dem Gebäude genommen anzubringen, sondern es lag in dem Gebäude selbst.

§. 9. Wenn eine Stelle des Plinius ¹⁾ zu verstehen ist, wie sie gelesen wird, wo er sagt „daß in den ältesten Zeiten die Höhe der Säulen das „Drittheil von der Breite des Tempels gewesen:“ so würden die Säulen noch kürzer als jene gewesen sein. Denn wenn wir die Länge eines Tempels zu 50 Fuß setzen, und also die Breite 25, so würden ungefähr 8 Fuß auf die Säulen kommen. Nehmen wir 2 Fuß zum Durchmesser der Säulen, so würden sie nur 4 Durchmesser haben.

§. 10. Diese Säulen haben eine kegelförmige Verjüngung, welche ihren Grund weniger in dem Maße derselben als in ihrem Endzweck hat. Denn eine cylindrische Form mit gleichen Durchmessern unten und oben hätte die Steine, aus welchen eine Säule besteht, in Gefahr gesetzt, Risse zu bekommen und zu zerspringen, da die Last des Gebälks vornehmlich auf die Ape des Cylinders würde gefallen sein; die kegelförmige Vertüfung aber vereinigete die lasttragenden Punkte mehr in Eins. Die Säulen sind nach dorischer Art gerieft, d. i. zwei Ausbühlungen schließen durch einen scharfen St, da an ionischen und korinthischen gerieften Säulen die Eken platt sind.

1) L. 36 c. 23. sect. 56. Antiqua ratio erat columnarum altitudinis tertia pars latitudinum delubri. [Wasm. merk. üb. die Baukunst. II. 1. S. 9, 29.]

§. 11. Das Gebälk dieses Tempels bestehet, wie an andern, aus drei Gliedern; der Architrave unmittelbar über den Säulen, der Friesse und der Cornische. Vitruvius will, daß die Höhe der Glieder des Gebälks nach der Länge oder Kürze der Säulen eingerichtet sein soll; ¹⁾ und der Architrave geben einige neuere Baumeister nicht viel über die Hälfte der Friesse: das hohe Altertum aber wußte weder von der ersten noch von der zweiten Regel. Denn an dem Tempel zu Sirgenti sowohl als an denen zu Pesto ist das Gebälk groß und prächtig, und stärker, als es die Höhe der Säulen erforderte, und dem Auge nach scheint die Architrave und Friesse gleiche Höhe zu haben, und daß es vermuthlich sei, wie es scheint, wird man unten aus dem Maß des Gebälkes von dem Tempel des olympischen Jupiters schließen können; die Cornische hat etwa drei Theile von der Höhe der Friesse.

§. 12. Das Verhältniß der Triglyphen und der Metopen, oder des viereckigen Raumes zwischen denselben, findet sich wie an andern bekannten dorischen Ordnungen; weil sich aber in Rom kein ganzes dorisches Gebäude erhalten hat, so siehet man nur an jenen Tempeln die Ausnahme der Alten von der Symmetrie in Abficht der Triglyphen über den Säulen an den Ecken, welche nicht auf das Mittel dieser Säulen fallen, sondern gegen den Eck der Friesse geräket sind, um den Eck nicht bloß zu lassen. ²⁾ Die Triglyphen an diesen Tempeln sind nicht auf

1) L. 3. c. 3.

2) Es scheint, daß Winkelmann, als er dieses schrieb, die Tempel zu Corti noch nicht genugsam gekannt habe, deren er späterhin in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten gedenkt, wo die Triglyphen

der Frieſe ſelbſt gearbeitet, ſondern in dieſelbe eingefuget, und an dem einen Tempel zu Peſto fehlen ſie alle bis auf einen, welche vermuthlich in barbariſchen Zeiten weggenommen ſind.

§. 13. Da die Triglyphen über den vier Eckſäulen gegen die Schärfe der Frieſe gerüket ſind, ſo würde die Metope von ihnen etwas größer ſeyn, als die andern; ſie iſt es aber dem Auge nach nicht, weil die nächſten Säulen an dem Eck enger ſtehen, als die in der Mitten, ſo daß die Intercolumnia der drei Säulen von jedem Eck an kleiner ſind, als die folgenden, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß der erſte Raum kleiner iſt, als der zweite, und dieſer kleiner als der dritte; welche Verſchiedenheit aber nicht durch das Auge, ſondern durch Meſſen gefunden wird. Die näher an einander ſtehenden Eckſäulen hatten, wie ſich ſchließen läſſet, die Feſtigkeit des Gebäudes zum Grunde. 1)

§. 14. Die fünf großen und oben rundlichen Öffnungen ſtatt der Fenster an der Seite des Tempels zu Sirgenti ſind, wie man offenbar ſiehet, in ſpäteren Zeiten durchgebrochen, und vermuthlich von den Saracenen, welche dieſen Tempel gebrauchet haben, wie ſich Nachricht findet: daß die viereckigen

auf dieſelbe Weiſe angeordnet ſind; ſo auch an dem Sarkophag des Scipio Barbatus, einem Denkmale aus dem fünften Jahrhunderte Roms, welches erſt im Jahre 1780 in der damals entdeckten Gruft der Scipionen gefunden wurde. Fea. [Die Abbildung davon unter Numero 12 und 13.]

- 1) Vitruvius (l. 3. c. 2.) will, daß die Eckſäulen um den ſunſtigſten Theil dicker ſeyn ſollen, als die übrigen Säulen, damit ſie nicht in dem freien Luſtraume, dem ſie ausgeſetzt ſind, dünner erſcheinen. Le Roy behauptet, daß man an den Ecken der Feſtigkeit wegen Säulen von ovaler Rundung geſetzt habe. Fea.

Tempel der Alten hatten insgemein kein anderes Licht, als welches durch die Thüre kam. ¹⁾

§. 15. Die Einfassung der Thüren an dem Tempel zu Sirgenti ist, wie an denen zu Pesto, -weggenommen; aber sie wird vermuthlich oben enger als unten gewesen sein, wie Vitruvius die dorischen Thüren vorschreibet: an einem andern kleinen Tempel zu Sirgenti, von den Einwohnern die Capelle des Phalaris genant, ist die Thüre also gemachet. Der Zeichner des Paters Pancrazi hat dieselbe, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, mit einem Baume bedeket, so daß man auf dem Kupfer (t. 2. tab. 14.) die Form derselben nicht siehet. ²⁾ Diese Thüre ist von den Mönchen zugemauert, und an der Seite gegenüber, wo keine Thüre war, ist eine durchgebrochen. Warum? Weil der Altar nach einer gewissen Gegend der Welt stehen muß.

§. 16. Diese Art von Thüren war nicht, wie es aus dem Vitruvius scheinen könnte, der dorischen Bauart allein eigen, ³⁾ sondern das ganze hohe Altertum scheineth sie vielmals also gemachet zu haben: von den Aegyptern ist es gewiß; wie an den Thüren auf der isischen Tafel und auf einigen ägyptischen geschnittenen Steinen zu sehen ist. ⁴⁾ Der Grund davon war die Festigkeit: denn die Last

1) [Anmerk. üb. die Baukunst ic. 1 R. 59 §.]

2) Auch Gallani in seiner Ausgabe des Vitruvius (t. 2. p. 2. tab. 14.) gibt eine Zeichnung davon, jedoch ohne den Baum. Dessen ungeachtet ist die eigentliche Gestalt der Thüre nicht recht zu erkennen. Sea.

3) Vitruvius (l. 4. c. 6.) sagt es ausdrücklich von allen drei Arten von Thüren, deren Verhältnisse er angibt, nämlich der dorischen, ionischen und attischen. Sea.

4) [Anmerk. üb. die Baukunst ic. 1 R. §. 56.]

und der Druck des Gebäudes fällt nicht allein oben auf die Thüre, sondern drucket auch von beiden Seiten auf die schräg liegenden Pfosten.

§. 17. Die Verzierungen an dem Tempel zu Gircnti und an denen zu Pesto sind, wie überhaupt in den ältesten Zeiten, groß und einfältig. Die Alten sucheten das Große, worin die wahre Pracht besteht; daher springen die Glieder an diesen Tempeln mächtig hervor, und viel stärker, als zu Vitruvius Zeiten, oder wie er selbst lehret. Die den Alten ganz entgegengesetzte Art siehet man an denjenigen Gebäuden zu Florenz und Neapel, welche nicht lange vor Wiederherstellung der Kunst gebauet sind. Denn da man in Italien noch allezeit mehr Begrif als anderwärts von der Bauart gehabt hat, so entstand aus dieser und dem Geschmack damaliger Zeit eine Vermischung: die Gesimse und Cornischen ließ man unmerklich hervortreten, weil man im Kleinlichen die Schönheit suchete. Die Einfalt besteht unter andern in der wenigen Ausschweifung; daher siehet man an unsern Tempeln weder Hohlkehlen noch halbrunde Keissen, sondern alles gehet nach fast geraden Linien; das einzige Glied an dem Kapital ausgenommen, welches insgemein mit den sogenannten Eiern gezieret ist. Es schweifet an den Tempeln zu Pesto in fast unmerklicher Runde aus, und hat die Eier nicht. In eben diesem Styl sind die ältesten Altäre und Grabsteine gearbeitet, ¹⁾ und diese Beobachtung zeiget das hohe Altertum derselben.

§. 18. Unter den Trümmern der ehemaligen

1) Man vergleiche hiermit Fabretti (Inscr. c. 3. num. 637 p. 239. c. 10. num. 172. p. 696.) Winkelmann.

Stadt Agrigentum ging des Paters Pancrazi vornehmstes Suchen auf die Entdeckung des Tempels des olympischen Jupiters, welchen ihm der größte Haufen von Steinen und die Überlieferung des Namens, welcher sich unter den Einwohnern erhalten hat, anzeigete. ¹⁾ Man sah nichts weiter, wie er berichtet, und es war nicht der geringste Begriff von einem Plan oder der eigentlichen Größe desselben zu machen. Alles, was man fand, war ein Triglyphe, als ein Zeichen von dorischer Bauart, und Höhlungen an einigen Steinen in Form eines Sufeisens, welche nach dessen Meinung, zu bequemer Hebung derselben könnten gedienet haben. Er gibt uns die Nachricht des Diodorus von diesem Tempel, und gehet weiter. Mehr sagt Fazellus auch nicht.

§. 19. Nach dem Bericht des Diodorus ²⁾ war dieser Tempel der größte in Sicilien, und könnte mit allen andern ausserhalb dieser Insel an Größe verglichen werden: er gibt das Maß von der Länge, Breite und Höhe desselben, und von dem Durchmesser der Säulen.

§. 20. Von diesem Tempel siehet man noch izo den ganzen Plan des Grundes vor Aller Augen entdeckt, aber ganz mit aufgethürmeten Trümmern derselben umgeben, über welche der Erklärer der sicilianischen Altertümer und dessen Gefährte nicht werden hingeschauet haben. Diese Trümmer schließen einen freien mit Gras bewachsenen Platz ein, und dieser gibt den Plan des Tempels so deutlich zu erkennen, daß man an einigen Orten sogar noch die Stufen

1) Man sehe das oben erwähnte Werk des Paters Pancrazi, (t. 2. part. 2. tav. 7. p. 77 — 79.) &ea.

2) L. 13. c. 82. p. 607. — Auch die Ausgabe von Eichstädt hat: το δὲ πλάτος ἴσκιοντα. Siebelis.

sehen, die rund um den Tempel gingen: man sieht auch in einer Ecke die Grundlage ausgegraben.

§. 21. Die Länge dieses Platzes kömmt mit dem Maße des Diodorus überein, welcher die Länge des Tempels auf 340 Fuß sezet; nach dem englischen Maß sind es 345 Fuß; weil dieser etwas kleiner ist als der griechische, wie ich angezeigt habe. Die Breite dieses Platzes hält 165 Fuß, welches sich mit dem Maße des Diodorus von 60 Fuß nicht reimet. ¹⁾

§. 22. Wenn aber die Breite eines Tempels die Hälfte von dessen Länge war, und 170 die Hälfte von 340, so kömmt das izige Maß der Breite, welche unter Trümmern so genau nicht sein kan, diesem Verhältniß sehr nahe. Folglich kan das Maß der Breite beim Diodorus von 60 nicht richtig sein, und es fehlet nothwendig hundert vor der Zahl sechzig. Die geringste Erwägung des bei den Alten bestimmten Verhältnisses ihrer Tempel hätte hier Zweifel über die Richtigkeit des griechischen Textes erweken sollen, ²⁾ und dennoch ist es niemanden eingefallen. Die alten Handschriften, welche ich in Rom und in Florenz, bis auf die älteste vom Diodorus in der Bibliothek des Hauses Chigi zu Rom, nachgesehen habe, stimmen mit dem gedruckten überein. Man muß sich nicht vorstellen, daß die Griechen, nach Art einer gewissen neuerbaueten reformirten Hauptkirche in Deutschland, einen Tempel würden aufgeführt haben, dessen Breite das sechste Theil seiner Länge gewesen.

1) [Anmerk. üb. d. Bauk. 1 R. 29 S.]

2) Vielleicht war dieses Verhältniß hier nicht anwendbar, da nach dem Diodorus der Tempel des Jupiters in manchen Stücken von den gewöhnlichen Verhältnissen abwich. Fea.

§. 23. Die Höhe dieses Tempels, ohne die Höhe der Stufen umher zu rechnen (*χωρίς τῆς κρηπίδαματος*) war 120 Fuß. *Κρηπίδαμα* ist von den Übersetzern nicht verstanden worden; denn man hat es für die Grundlage genommen. Der neuliche französische Übersetzer hat hier Flügeln wollen, und hat seine Unwissenheit verrathen. Er glaubet, es sei hier die Cornische gemeinet. Warum? Weil *δομα* bei ihm auch das Oberste eines Hauses bedeuten soll; welches er aber hätte beweisen sollen. ¹⁾ Hernach deket die Cornische nicht das Gewölbe, wie wir alle wissen,

1) Die Note des Abbe Terrasson, von der Winkelmann hier redet, lautet, wie folgt: „Im Griechischen heißt es: *χωρίς τῆς κρηπίδαματος*, welches Rhodomani durch *fundamento tamen excepto* übersetzt. „Aber nie hat man in der Beschreibung eines Gebäudes von der Grundlage desselben, die man nicht sieht, gehandelt. *δομα* bedeutet übrigens den obern Theil eines Gebäudes, und das Wort *Dom* hat davon seinen Ursprung. Daher muß man unter *κρηπίδαμα* hier den Kranz, den Kämpfer des Gewölbes oder Giebels verstehen, dessen Höhe man nicht angeben konnte, weil er nicht aufgeführt war.“ Jansen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß *δομα* auch den obern Theil eines Hauses bedeute. Wir haben davon mehrere Beispiele, vornehmlich in der h. Schrift, welche Constantini in seinem griechischen Wörterbuche unter diesem Worte gesammelt hat: und auch der h. Hieronymus braucht es Epist. 106. ad Suniam et Fretelam, oper. t. 1. col. 661. wo er sagt: *δομα* in orientalibus provinciis ipsum dicitur, quod apud Latinos *tectum*, in Palæstina enim et Egypto non habent in tectis *culmina* sed *domata*, quæ Romæ vel *solitaria*, vel *mæmiana* vocant, id est, *plana tecta*. Aber der Abbe Terrasson sollte bedenken, daß *δομα* in der Bedeutung eines flachen Daches auf den Häusern nicht auf den obern Theil des Tempels anwendbar war, welcher nicht wie eine Terrasse, sondern wie ein Dach, gebildet war. Ich bin

und griechische Tempel die nicht rund waren, hatten, so viel bekannt ist, kein Gewölbe.

§. 24. Die Säulen waren rund von außen und viereckigt von innen, nach den Worten des Diodorus, an welche sich die lateinische Übersetzung mit

mit unserm Verfasser der Meinung, daß *κρηπίδα* die äussere stufenförmige Grundfläche des Tempels bedeute, auf welcher die Säulen standen; denn indem Diodorus sagt, das Gebäude sei bis dahin errichtet gewesen, wo nichts mehr als das Dach gemauert, so setzt er damit zugleich voraus, daß der Kranz des Gebäudes fertig war, und dieser ist nach dem Zeugniß des Barons Kiedeser wirklich an dem Tempel vorhanden gewesen; denn er behauptet ein Stück davon gesehen zu haben. Und weiß dieser Theil des Gebäudes fertig war, weshalb hätte der Geschichtschreiber ihn bei der Angabe der Höhe des Tempels ausschließen sollen, von welchem er einen so wesentlichen Theil ausmacht, daß er bei der Angabe der Mäße und Verhältnisse eines Hauses nicht zu übergehen ist. Aber es entsteht ein anderer begründeter Zweifel gegen den Diodorus, nämlich: warum er bloß bei der Angabe der Höhe des Tempels die Unterlage abrechnet, und nicht auch bei der Angabe der Länge und Breite. *Fanum id pedum CCCLX longitudine porrectum est, ad LX vero pedes latitudine patet, et ad CXX pedes altitudo, crepidine tamen excepta, attollitur.* Der Regel nach wird die Unterlage nicht mitgerechnet, oder wenigstens muß es gleichmäßig bei allen Messungen geschehen; und ich weiß nicht, warum Diodorus anders verfahren ist. *Κρηπίδα* ist die Unterlage des Gebäudes; aber der Geschichtschreiber hätte sich hier bloß des Wortes *κρηπίς*, Unterlage, bedienen sollen, das in diesem Sinne häufiger bei andern griechischen Schriftstellern vorkommt, unter andern beim Aristoteles, (*Ethic. ad Nicom.* l. 10. c. 3.) beim Strabo (l. 17. p. 1139. B.), beim Josephus Flavius, (*Antiq. Jud.* l. 3. c. 6. n. 2. l. 12. c. 2. n. 8.) beim Pollux, (l. 9. c. 5. princ. segm. 28.) und unter den Lateinern beim Vitruvius, (l. 3. c. 2. l. 4. c. 6. l. 5. c. ult.) Fea.

eben der Kürze hält. Esicht inwendig köhte heißen, daß diese Säulen innerhalb der Mauer esicht gewesen: ein Stück von einer halbrunden Säule von Porphyr mit der andern esichten Hälfte derselben findet sich zu Volsena. Ich bin aber vielmehr der Meinung, daß Diodorus habe sagen wollen: dieser Tempel habe auswärts halbrunde Säulen und von innen Pilaster gehabt. ¹⁾

§. 25. Der Umkreis dieser halbrunden Säulen war zwanzig griechische Fuß: das Innere derselben, welches ebenfalls die Übersetzer nicht verstanden haben, d. i. der Durchmesser der Säulen, war zwölf Fuß. Wenn der Durchmesser einer Säule, dreimal genommen, den ganzen Umkreis derselben gibt, hier 36 Fuß, so wäre der halbe Umkreis derselben 18 Fuß gewesen: da es aber 20 Fuß waren, so haben die Säulen mehr als einen halben Birkel gemacht. Aus einigen Stücken der Säulen ist auch dieses Maß richtig befunden: denn der Durchmesser derselben gab etwas über 11 englische Fuß, so aus vielen zerbrochenen Stücken zu bestimmen war. Der Durchmesser der acht halbrunden Säulen an der Facciata der St. Peterskirche in Rom, welches die größten Säulen in der neueren Welt sind, wird ohngefähr neun englische Fuß sein, woraus man sich also die Größe der Säulen an dem Tempel des Jupiters vorstellen kan.

§. 26. Vitruvius gedenket unter so vielen Arten von Tempeln keines einzigen mit halbrunden

1) Man lese in der corrupten Stelle des Diodorus, statt des von Wesseling aufgenommenen: *κυκλωσι της οικης*, mit Heinrich Stephanus: *κισι της τοιχης*, oder mit Eichstädt: *κισι της οικης*. Siebelis.

Säulen; 1) es findet sich auch bei andern Scribenten keine Meldung von einem solchen alten griechischen Gebäude. Von Tempeln ist der von der Fortuna Virilis oder St. Maria Egizziaca zu Rom das schlechteste unter allen alten Werken mit dergleichen Säulen, und das Theater des Marcellus und das Amphitheater des Vespasianus haben halbrunde Säulen.

§. 27. Diodorus gibt uns ein fälliges Bild von der Größe der Säulen an dem Tempel des Jupiters, wenn er berichtet, daß in einem einzigen hohlen Reife (*διακουρα*) derselben, deren 20 an einer dorischen Säule stehen müssen, 2) ein Mensch stehen könne. Die Weite der Reifen an den übrigen Stücken beträgt zween römische Palmen oder Spannen und viertelhalb Zoll; ein bequemes Maß für die Breite eines Menschen. Pancrazi beklaget sich, daß er keine Spur von den Säulen dieses Tempels finden können. Die größten gereiften Säulen aus dem Altertume in Rom sind drei freistehende

1) Er gedenket dessen allerdings (l. 4. c. 7. sub fin.), wo er sagt, daß es eine Art zu bauen gab, wo auch die Mauern der Cella bis an die Zwischenweiten des Säulenganges umher herausgerückt wurden, so daß von aussen nur die halben Säulen sichtbar waren, und diese Art nennet er pseudoperipteros, oder falsch geflügelt, eben weil ein solcher Tempel ringsumher Flügel oder Säulengänge zu haben schenket, und doch nicht hat. Fea.

2) So lehrt Vitruvius, (l. 4. c. 3. sub fin.) Derselbe nennet an dieser Stelle die Reifen *strigæ*, und (l. 3. c. 3.) *striges*, wobei Galiani bemerkt, daß eigentlich *striges* die hohlen Reifen, und *strigæ* die flachen Stäbe zwischen denselben sind. Wesseling, bei der erwähnten Stelle des Diodorus (l. 13. c. 82.) behauptet, daß in den Manuscripten *strigiles* statt *striges* stehe. Fea.

Säulen mit ihrem Gebälke, auf dem Campo Vaccino in 41 römischen Fuß und 5 Zoll in der Höhe, und Fuß 4 Zoll im Durchmesser: aber die Weite einer Nische ist noch nicht die Hälfte von jenen; denn sie ist eine starke Spanne. Die größten Säulen antichristlichen Gebäuden nebst den agrigentischen sind an einem Tempel zu Cyzicum, welche vier *ovviai* oder Klafter (eine *ovvia* auf sechs griechische Fuß gerechnet) im Umkreise hielten; und diese Säulen sollen aus einem Stücke gewesen sein. ¹⁾

§. 28. Die Säulen des Tempels zu Agrigentum aber waren nicht aus ganzen Blöcken gemacht, sondern aus ungleichen und, nach dem Verhältniß des

1) Strabo l. 14. p. 941. — Strabo sagt von diesem Tempel nichts. Dagegen reden von ihm Xiphilinus im Leben des Antoninus Pius (p. 269.), welches auch in dem Werke des Dio Cassius (l. 70. c. 4.) angeführt wird, und Zonaras, (Annal. l. 12. princ.) Die Säulen des Tempels waren vier Ellen dick, ihre Höhe betrug fünfzig Ellen, also zwölf und einen halben Durchmesser, aus welchem Verhältnisse man schließen kann, daß sie korinthischer Ordnung gewesen sind. Die Schriftsteller sind über die Zeit, wo dieser Tempel erbauet worden, nicht einig. Aber sie lassen sich in Übereinstimmung bringen, wenn man annimmt, daß der Bau unter dem Hadrianus angefangen worden, denn Johannes Antiochenus, genannt Malalas, sagt (Hist. chron. l. 11. sub fin.) daß er von diesem Kaiser errichtet worden. Dasselbe sagen die Chronikschreiber Alexandrinus und Paschalis; auch Winkelmann in der Geschichte der Kunst, [12 B. 1 K. 2 S.] Und daß er nachher vom Marcus Aurelius und Lucius Verus vollendet worden, sagt Aristides (Panegy. Cyzic. oper. t. 1. p. 241.), welcher sich bei Einweihung desselben gegenwärtig befand, und dabei seinen Panegyrikus ablas, ausdrücklich. Seeu. Fernow.

Ganzen, kleinen Stücken zusammengesetzt; und dieses ist die Ursache, daß die Überbleibsel davon nicht bei dem ersten Blitze in die Augen fallen. 1)

§. 29. Das Gebälke auf den Säulen bestand aus drei ungeheuren Blöcken Stein, einer über den andern gelegt, welche ein Ganzes machten. Die Architrave und die Frieße waren, wie an dem vorher beschriebenen Tempel von gleicher Höhe, und ein jedes von diesen zwei Gliedern 10 englische Fuß hoch: die Cornische, von welcher sich nichts erhalten hat, 2) würde etwa 8 Fuß in der Höhe gehabt haben. Die Triglyphen waren, wie ich vorher angemerkt habe, auch hier in die Frieße eingefügt, und aus einem Stücke 10 Fuß hoch: es haben sich ein paar derselben unter den Trümmern erhalten. Ein einziges Kapitäl ist ganz geblieben und aus einem Stücke, welches zu messen man eine Leiter ansetzen mußte.

§. 30. Diese angegebene Maße können mit der Höhe des Tempels beim Diodorus übereinstimmend sein, und der Durchmesser der Säulen, nebst dem angezeigten Maß des Gebälks verglichen mit der Höhe von 120 Fuß, der Höhe des Tempels, führt uns zur Bestimmung der Höhe der Säulen. Diese können weder so niedrig, als an dem Tempel der Concordia und denen zu Pesto gewesen sein, noch auch die Höhe der dorischen Säulen beim Vitruvius, d. i. sieben Durchmesser, gehabt haben. 3) Den um angezeigete Maße mit der Höhe des Tempels zu vergleichen, kan man den Säulen nicht mehr und nicht weniger als sechs Durchmesser geben. 4)

1) [Man sehe die Anmerk. üb. die Baukunst ic. 1 R. 31 §.]

2) [Man sehe oben die Note auf S. 115—116.]

3) [Anmerk. üb. die Baukunst ic. 1 R. 36 §. Note.]

4) Dieses ist nach dem Vitruvius (l. 4. c. 1.) die Höhe

Der Durchmesser der Säulen war, nach dem Diodorus, zwölf Fuß, und sechsmal zwölf machen zwei und siebenzig. Die Architrave und die Frieße hatten zwanzig englische Fuß und die Cornische etwa acht. Die Höhe der Säulen und das Gebälk zusammen würden also an hundert Fuß machen. Die übrigen zwanzig Fuß an der ganzen Höhe, bis zur Spitze des Frontispiz gerechnet, bleiben also für dasselbe. Denn die Frontispiz oder Gipfel des Portals waren in den ältesten Zeiten niedrig, wie der andere Tempel zu Sirgenti und der eine zu Pesto, an welchen er sich erhalten hat, zeigen.¹⁾

§. 31. Hieraus würde folgen, daß man stufenweis von der Bestimmung der Höhe der Säulen nach der Breite der Tempel, wie oben angezeigt worden, auf sechs Durchmesser und endlich auf sieben gegangen sei. Sechs Durchmesser für dorische Säulen scheint also in den blühendesten Zeiten der Griechen das Verhältniß derselben gewesen zu sein. Denn in der 93 Olympias kamen die Karthaginer zum zweitenmal nach Sicilien, und Agrigentum ward von ihnen zerstört; durch diesen Krieg, saget Diodorus, sei die Ausführung des Tempels unterblieben.²⁾

welche die dorischen Säulen der ersten Zeit müßen gehabt haben. Fea.

1) [Man sehe den Vorbericht zu den Anmerk. üb. die Baukunst ic. S. 5.]

2) Nach dieser von Diodorus für den Bau des Jupitertempels angegebenen Olympiade, und aus dem Zusammenhang seiner Erzählung läßt sich nicht allein für dieses Gebäude, sondern auch für den Tempel der Concordia, und für die übrigen Tempel derselben Bauart in andern Gegenden ein bestimmter Zeitpunkt festsetzen. Diodorus erzählt, daß die andern Tempel zu Sirgenti bereits fertig standen, und daß bloß der Bau des Jupitertempels unterbrochen, auch nachher nie mehr

§. 32. Da ich also glaube, wahrscheinlich darge-
than zu haben, daß die Säulen dieses Tempels
weder unter noch über sechs Durchmesser können
gehabt haben: so kan also auch der Tempel des

vollendet worden. Unter jenen mußte sich also auch der
Concordia tempel befinden, welcher auf dieselbe Art
gebauet ist, und nach seinen niedrigeren Verhältnissen
muß man ihn für etwas älter als den Juytertempel
halten, wie Winkelmann sehr richtig bemerkt. Aus
der Erzählung Diodors erhellet ferner, daß die Grie-
chen, welche damals Sirgenti und andere ihnen un-
terworfenen Theile Siciliens inne hatten, die Erbauer
dieser Tempel waren. In Italien finden sich gleichfalls
Tempel, welche diesen in allen Theilen der Baukunst
vollkommen gleich sind; und Diodorus sagt kurz vor
und nachher, daß die Griechen auch im Besitze verschiedener
Küsten Italiens gewesen. Wenn man nun die Zeit, welche
zum Bau dieser Tempel erfordert ward, mit der Zeit
zusammenhält, in welcher die Griechen sich in jenen
Gegenden niederließen: so wird sich ergeben, daß diese
Tempel ungefähr um diese Zeit erbauet worden, wo Pe-
rikles seine herrlichen Gebäude in Athen errichtete,
unter welchen einige von dorischer Ordnung und von der-
selben Art waren, wie die in Sirgenti und an andern
Orten. Um diese Zeit genoß Sicilien des Friedens und
befand sich in seinem blühendsten Zustande, so daß die
griechischen Städte jener Insel und Großgriechenlands
mit den Prachtgebäuden jenes großen Atheners wetteifern
konnten. Auch darf man sich nicht verwundern, daß dort
in so kurzer Zeit, die etwa hundert Jahre umfassen mag,
so viele und große Tempel erbauet werden konnten, wäh-
rend Perikles allein in funfzehn Jahren mehrere er-
richten ließ; und wir wissen, daß die Städte Siciliens
durch die ausnehmende Fruchtbarkeit jenes Bodens in
kurzer Zeit zu so viel Reichthum und Macht gelangten,
daß sie den alten und mächtigen Städten anderer Gegen-
den fürchtbar wurden, wie Diodorus selbst (l. 4.
c. 23.) von der Stadt Heraklea erzählt, welche auf jener
Insel vom Spartaner Doriens gegründet worden.
F. a.

Theseus zu Athen, welcher älter ist, und kurz nach der Schlacht bei Marathon gebauet worden, ¹⁾ keine Säulen; nur den Schaft derselben allein gerechnet, von sieben Durchmessern haben, welche Ποσειδων diesen und allen anderen dorischen Gebäuden zu Athen gibt.

§. 33. Der Tempel, von welchem wir reden, muß Hexastylus gewesen sein, das ist, sechs Säulen vorn gehabt haben. Den sechs Säulen von zwölf Fuß im Durchmesser machen schon 72 Fuß, und fünf Intercolumnia, jedes zu drei Moduli oder zu anderthalb Durchmesser der Säule gerechnet, machen 90 Fuß, und zusammen 162, welches mit der Breite von 160 Fuß bis auf zweien Fuß übereinkommt.

§. 34. Von der Mechanik bei Erbauung dieses Tempels finden sich noch die Spuren an einigen großen Steinen des Gebälks. Diese Spuren sind gewisse Aushöhungen in Form eines Hufeisens, wie ich erwähnet habe, an den beiden schmalen Enden der Steine. In diese Ausbuchtung wurde ein Strik oder Kette gespannt, und beim Aufziehen dieser großen Kassen von beiden Seiten oben zusammen genommen. ²⁾ Durch solches Mittel rückete man diese Steine dicht an einander ohne alle Hebezeuge, und wenn die Steine neben einander lagen, zog man den Strik heraus, und der Anfang des Einschnittes, welcher oben offen war, wurde alsdenn mit Holz verschlagen, damit keine Feuchtigkeit hineindringen könnte. Es hat sich noch etwas Holz in einem dieser

1) Pausan. l. 1. c. 17. [§. 6.] Plutarch. in Theseo sub fin. [c. 36.] Die Schlacht bei Marathon wurde gefeiert in der 72 Olympiade. (Corsini Fasti Attici, t. 3. p. 148.) [O. d. R. 9 B. 1 R. 21 S.] Fea.

2) [Man sehe die Abbildung Numero 15 am Ende dieses Bandes.]

Einschnitte der Aushöhungen über zweitausend Jahre bis 130 frisch und fest erhalten. 1) Unter den Zeichnungen von alten Gebäuden des berühmten Baumeisters San Gallo in der Barberischen Bibliothek sehe ich unter den Ruinen des Tempels der Venus zu Epidaurus in Griechenland, an den Enden der Steine einen ähnlichen Einschnitt, aber eckicht. 2) Dieser Weg, große Lasten Steine zu heben, und unmittelbar im Aufziehen auch an ihren Ort zu setzen, ist sehr vorzüglich vor der Anweisung des Vitruvius; 3) und die Säfte mit Sand beim Plinius, 4) nach Poleni Auslegung, 5) scheinen dagegen lächerlich.

§. 35. Man siehet hier, wie ungekünstelt der Alten ihr Weg zu wirken war, und die neuere Welt scheinete in der Mechanik mit aller Künstelei und Ausrechnung der bewegenden Kräfte die Alten nicht erreicht zu haben. Man erwäge die ungeheuren Obeliskten: die ganze Welt ist voll von den Anskalten, die Fontana unter dem Pabst Sixtus V. machte, einen Obeliskus aufzurichten, und bei den Alten findet sich kein Wort von ihrer Aufrichtung. Wie vorzüglich der natürlichste und leichteste Weg

1) [Anmerk. üb. die Baukunst ic. 1 R. 18 S.]

2) [Ebendaf. 1 R. 19 S.]

3) L. 10. c. 5.

4) L. 36. c. 14. sect. 21.

5) Dissertaz. sopra al Tempio di Diana d'Efeso §. 19. Saggi di dissert. dell' Acad. di Cortona. t. 1. part 2. p. 35.

Plinius schreibt, daß Herklyphon sich derselben bei dem Bau des Tempels der ephesischen Diana bedient, um die Werkstücke des Architravs von ungeheurer Größe hinaufzubringen. Es war also ein bei den Griechen bekantter Mechanismus. Sca.

n der Mechanik vor allem gelehrten Erleb- und
Kadewerke ist, wo es die Natur der Sachen nicht
erfordert, hat Sabaglia in Rom zu unseren Zei-
ten" gezeigt, ein Mensch ohne allen Unterricht,
welcher weder lesen noch schreiben konnte. Aus sich
selbst, und aus einem Geiste ursprünglicher Erfin-
dung hat er Werkzeuge an das Licht gebracht, die
nichtsbedeutend scheinen, und durch ihre Wirkung
erkennen machen, und Dinge ausgeführt, die vor
anderer Baumeister Augen verborgen waren. 1)

§. 36. Da nun der Tempel des Jupiters,
von welchem wir reden, nicht geendiget wurde; so
geschah es mit der Zeit, daß man ganz nahe an
den Tempel hinan Häuser bauete, und endlich wurde
der Tempel ganz von andern Gebäuden umgeben:
dieses ist der Verstand der Worte des Diodorus,
die, wie es mir scheint, von niemanden verstanden
sind. Των αἰθῶν ἢ μέχρι τειχῶν τῆς νεωῆς οἰκοδομη-
των, ἢ κυκλωσεὶ τῆς οἰκῆς περιλαμβανόντων. Die
lateinische Übersetzung des ersten Komma ist: Cum
lii ad parietes usque templa educant. Man lese,
anstatt τῆς νεωῆς, τῆ νεωῆ, und überseze es: Cum
lii ad parietes usque templi aedificiis fabricandis
ccederent. Im zweiten Komma lesen Henricus Ste-

- 1) Die Maschinen des Sabaglia sind in Kupfer gesto-
chen und mit denen des Ritters Domenico Fontana
zusammen in einem Foliobande herausgegeben worden.
Die Errichtung des Obeliskens ist beschrieben von Carlo
Fontana in dessen Werke: il Tempio Vaticano (l. 3.
c. 4.) und in Kürze in des Milizia Memor. degli Ar-
chitetti in dem Leben des Fontana. Gouget (t. 3.
part. 3. l. 2. c. 2. p. 49.) führt das von Herodot
(l. 2. c. 125. p. 64.) beschriebene Verfahren an, wie
die Ägypter die großen Steinblöcke zum Bau der Pyra-
miden hinaufbrachten, und gibt davon eine Abbildung.
See.

phanus und Rhodoman, anstatt κυκλωσις, in circuitu, κίοσι, columnis. Wesseling suchet beide Wörter zu behalten, und meint, man müsse κυκλωσις, oder κυκλωσει κίονων lesen. Ich bleibe hier bei dem gedruckten Text, und der sprachkundige Leser wird ohne akademische Weitläufigkeit hier einsehen, ob diese Gelehrten den Text verstanden haben, und welche Erklärung vorzuziehen ist. 1) Der französische Übersetzer springet wie ein leichter Tänzer über diese Stelle hin.

* * *

§. 37. Diese kurze Abhandlung fañ auf die nachläßige Untersuchung der übrig gebliebenen Gebäude in Griechenland selbst zu schließen Anlaß geben. Ein Tempel z. E. wie der zu Sunium, dem attischen

- 1) Meines Bedünkens ist Winkelmanns Erklärung durchaus unrichtig, und ich begreife nicht, wie sie ihm hat in den Sinn kommen können. Ich zweifle, ob er überhaupt den Text des Diodorus hier verstanden habe. Was hatten die Häuser, welche mit der Zeit ohne Regel und Ordnung neben den Tempel hingebauet wurden, mit der prachtvollen Größe desselben und mit der Idee des Geschichtschreibers zu thun, welcher dieselbe in's Licht zu setzen sucht, indem er sagt, daß jener Tempel von einer neuen und vorher nicht gewöhnlichen Bauart war? Dieses Besondere und Neue besteht nach dem Diodorus darin, daß die andern Tempel entweder rings von einer freistehenden Säulenhalle umgeben waren, wie der Tempel der Concordia in derselben Stadt, die Tempel zu Västum, die Tempel der Minerva und des Theseus zu Athen, und mehrere andere; oder daß sie keinen Säulengang umher, sondern die bloße Cella hatten, welche von einer einfachen Mauer eingeschlossen war. „Dieser Jupiterstempel (sagt Diodorus) ist von einer neuen Bauart, daß er hat jene beiden Formen gemeinschaftlich:“ die Mauer der Cella war nämlich bis

Vorgebirge, auf 17 ganzen Säulen, verdienet mehr Aufmerksamkeit, als man in des Fourmont Bericht von seiner Reise in Griechenland findet. 1) Es kömmt alles darauf an, mit was für einem Auge man die Sachen ansiehet. Spon und die gelehrtesten Reisenden haben vornehmlich Inschriften und alte Bücher gesucht; Cluver und Holstein gedachten auf die alte Geographie, und andere haben andere Endzwecke gehabt: um die Kunst hat man sich unbekümmert gelassen. Von den alten Werken der Baukunst in und um Rom ist ebenfalls noch viel übrig zu sagen; Desgodetz hat gemessen; ein anderer muß durch allgemeine Anmerkungen und durch Regeln lehren. 2)

Ἄλλα τι τοιοῦθ' ἐπικειμ', ὥστε μέγα χροῖμα τι πρᾶσσω.
Empedocl. Agrigent. ex Laërtio.

zur Säulenhalle hinausgerückt, und füllte die Zwischenweiten der Säulen auf die halbe Dike derselben, so daß er die vom Vitruvius beschriebene und oben S. 317 angegebene Form erhielt, und daraus ließe sich schließen, daß dieser Tempel der erste von solcher Bauart gewesen sei. *See.*

[Man vergleiche die Stelle Diodors, wie sie oben in der Note auf S. 117. angegeben ist.]

- a) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 7. p. 344. edit. Par. 4.
- 2) Wir fügen hier die Bemerkungen bei, welche der Baron von Kiedeser auf seiner Reise durch Sicilien und Großgriechenland, im Jahre 1767, über diesen Tempel an Ort und Stelle gemacht hat. Derselbe sagt auf Seite 46 seiner Reise: „Daß die von dem Diodorus angegebene Länge und Breite nicht übereinstimmen, muß vermuthlich ein Schreibfehler sein, weil die übrigen Verhältnisse genau zutreffen. Die Säulen haben 42 neapolitanische Palm im Umfange, und ohngefähr 14 im Durchmesser; und jede Keise hat zwei Palm im Durchschnitte. Ich, und verschiedene andere Personen,

» welche dicker als ich waren, kosteten bequem darin stehen,
 » und die Beschreibung des Diodorus ist richtig, ohne
 » geachtet sie durchgängig für fabelhaft gehalten worden.
 » Ich suchte unter den Trümmern so viel Theile der Archi-
 » tektur auf, als mir möglich war; und Folgendes habe
 » ich gemessen: Ein Triglyph ist 12 Palm hoch, 8
 » Palm breit; die Cella, so viel ohngefähr aus den
 » Trümmern zu schließen ist, hatte 125 Schritte in der
 » Länge. Ich suchte den ganzen Tag ein Stück von der
 » Cornische, allein vergebens; bis ich endlich den
 » folgenden Tag glücklicher war, und ein sehr be-
 » schädigtes Stück antraf, das 4 Palm in der Höhe
 » hatte, welche Proportion ziemlich mit den übrigen
 » Theilen, der dorischen Ordnung gemäß, übereinstimmt.
 » Aus den Stücken der Säulen siehet man, daß, dem
 » Diodorus gemäß, solche Halbsäulen, Halbpil-
 » laster waren. Ein Kapital derselben, welches ich
 » messen konnte, hat mit dem Theile des Pilasters 16
 » Palm in der Länge oder der Breite, und 8 Palm
 » in der Höhe. Die Pilaster bestehen aus Steinen,
 » welche 9 Palm im Vierecke, zusammen 36 Palm,
 » groß sind; und ich fand zu meiner Verwunderung,
 » daß dieselben di forma oder maniera rustica waren;
 » das heißt, daß die Steine durch eine Vertiefung oder
 » Einschnitt von einander verschoben sind; dieser Ein-
 » schnitt ist einen halben Palm breit und tief. — Die-
 » ses ist, was ich mit Gewißheit von den Überbleibseln
 » dieses Tempels habe messen können. Mir hat es genug
 » gethan, weil ich mir daraus einen Begriff von der
 » Größe desselben machen konnte. Ich wünschte die Grö-
 » ße von St. Peter in Rom und die Verhältnisse mit
 » diesem Tempel vergleichen zu können. Daß der letzte
 » prächtiger und schöner in das Auge gefallen, glaube
 » ich ganz gewiß, und nichts laß majestätischer als die-
 » ses Gebäude erdacht werden. Stellen Sie sich, mein
 » Freund, die Größe der Säulen, die zierliche Form
 » des Tempels, welche weit schöner als ein Kreuz, dem
 » St. Peter gleicht, ist; die Ansicht des ganzen Ge-
 » bäudes, die Festigkeit in den Pilastern, die schöne
 » Bildhauerarbeit, wovon Diodorus redet, und wel-
 » che so völlig zerstört ist, kurz alles zusammengenom-
 » men, vor: so glaube ich, daß ein viel edleres Ge-

„ bände, als St. Peter in Rom, in Ihrer Einbildung
 „ entstehen wird. Nach der Proportion des Triglyphes
 „ müßte der Tempel, von dem Fuße der Säulen bis an
 „ die Spitze der Cornische, 150 Palm hoch gewesen
 „ sein.“ Fea.

[Man vergleiche Winkelmaßs Brief an Niedescl,
 v. 2 Jun. 1767.]

[Um vor Wilkins Ruins of Magna Græcia zu warnen
 bemerkt der sehr kundige L. von Klenze in seinem Briefe
 aus San Nicola bei Agrigenti, v. 16 1824, Folgendes:

„ Schon in Segeste und Selinunt waren mir be-
 „ deutende Verschiedenheiten mit dem, was ich fand und
 „ sah, und dem aufgefallen, was mir von diesen Denk-
 „ malen aus den Werken des Houel, St. Non und be-
 „ sonders dem Haupt; und Prachtwerk des Engländers
 „ Wilkins: Ruins of Magna Græcia befaßt war. Hier
 „ in Agrigenti aber steigerte sich meine Verwunderung
 „ über die gewissenlose Nachlässigkeit, Falschheit und Man-
 „ gelhaftigkeit der Darstellungen und Messungen Wil-
 „ kins; und ich entschloß mich um so mehr, den ganzen
 „ Umfang der agrigentischen Denkmale selbst zu messen,
 „ um sowohl mir als Andern genaue Rechenschaft darüber
 „ geben zu können. Durch wochenlange Anstrengungen
 „ und mit der nöthigen Hülfe ausgerüstet, gelangte ich zu
 „ diesem Ziele, und mit ihm zu der Überzeugung, daß
 „ Wilkins Werk in allen Theilen falsch, unbrauchbar
 „ und gewissenlos nachlässig ist, so daß ich es für Pflicht
 „ achte, hiemit das Publicum förmlich davor zu warnen.

„ Die Form des Ganzen, die Verhältnisse, Maße,
 „ Profile, materische Ansichten und Benennungen, al-
 „ les ist so falsch, daß es fast nicht zu glauben ist, Wil-
 „ kins habe jemals diese Denkmale gemessen; im Ge-
 „ gentheile scheint es, als habe er seine Maße und For-
 „ men etwa nur nach schlechten perspectivischen Zeichnun-
 „ gen mit dem Zirkel reducirt.

„ Die Herren Hangel, Serradifalco und
 „ Hittorff, welche die sicilischen Denkmale kurz
 „ vor mir maßen, werden gewiß eben wie ich sprechen.“

Hierauf führt er tüchtige Beweise für seine Be-
 hauptung an, welche er aus seinen Messungen des so-
 genähten Grabmalß des Theron nimft.]

1

2

Anmerkungen

über die

Baukunst der Alten.

1 7 6 1.



V o r b e r i c h t.

§. 1. Ich bin dem Publico eine Erklärung schuldig über die Geschichte der Kunst, und sonderlich der Bildhauerei der alten Völker, vornehmlich der Griechen, deren Ankündigung ich vor ein paar Jahren veranlasset habe. Ich hätte damals mit derselben hervortreten können; es wird aber mir und dem Leser nützlicher sein, daß es nicht geschehen ist. Denn da ich die Beschreibung der tief geschnittenen Steine des florentinischen Muset zu Florenz übernahm, ¹⁾ mußte ich mich von neuem in viele Untersuchungen einlassen, die ich vorher nicht mit gleicher Aufmerksamkeit gemacht hatte. Dieses in französischer Sprache verfasste Werk ist zu Florenz gedruckt, die Vorrede aber und das Register zu Rom, und es ist ohne diese beiden Stücke an sechshundert Seiten in Quarto stark. Da ich nun nach Vollendung dieser Arbeit meine Geschichte von neuem überfah, fand ich dieselbe mangelhaft, theils an nothwendigen Sachen, theils an gewissen Beweisen, und in dieser Überlegung entschloß ich mich, die Schrift in ein anderes Systema zu bringen. Ich habe mehr Zeichnungen zu nöthigen Kupfern machen lassen, welche nach und nach gestochen werden; und dieses sind die Ursachen ihrer Verzögerung.

§. 2. Gegenwärtige Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind unter den Untersuchungen erwachsen, welche ich in mehr als fünf Jahren, die ich in Rom und in andern Städten von Italien lebe, über alles, was die Künste betrifft, ge-

1) Diese Beschreibung machte Winkelmann in den Jahren 1758 und 1759.]

macht habe, und ich habe dazu alle erforderlichen Hülfsmittel gehabt, sonderlich in dem vertrauten Umgange, dessen mich Seine Eminenz, der Herr Cardinal Alexander Albani, der größte Kenner der Altertümer, würdiget.

§. 3. Über das, was ich von der Baukunst geschrieben habe, kan ein Gelehrter, welcher die Altertümer aufmerksam untersucht, und die erforderlichen Kenntnisse dazu hat, eben so gründlich, als ein Baumeister, reden; und hier kan gelten, was Aristoteles von den Spartanern saget: „Sie haben „die Musik nicht gelernet, aber sie wissen richtig „von derselben zu urtheilen;“ ¹⁾ ich verstehe hier ein kunstmäßiges Lernen. Es erfordert auch das Studium der Altertümer eine hinlängliche Kenntniß und Untersuchung in der Baukunst, so, wie es die übrigen beide Künste, die Malerei und Bildhauerei, verlangen; und die Betrachtung der alten Gebäude erweket ein Verlangen, dieselbe genauer zu kennen.

§. 4. Man muß sich wundern, daß viele Denkmale der Baukunst denjenigen, welche dieselben hätten berühren und beschreiben sollen, gar keine Aufmerksamkeit erweket haben, wie es mit den übrig gebliebenen Gebäuden der Stadt Posidonia oder Pastum, 130 Piesi oder auch Pesto, am salernitanischen Meerbusen, die ich in den Anmerkungen verschiedemal angeführet habe, ergangen ist. Cluverius ist die Gegend von Pesto, so wie ganz Italien, durchreiset; und er hat alles umständlich beschrieben, aber er gedenket nur mit einem einzigen Worte der Trümmer dieser Stadt. ²⁾ Eben so wenig Nachricht findet sich bei andern Scribenten des Königreichs Neapel von den Überbleibseln dieser Stadt. Einige Engländer gingen vor etwa zehn Jahren zuerst da-

1) [Politie. l. 8. c. 5.]

2) [Italia antiqua, l. 4. c. 14.]

hin, und von der Zeit hat man angefangen, davon zu reden. Vor etwa vier Jahren hat der Herr Graf Gazzoletti aus Parma, ¹⁾ Commandant der Artillerie des Königs von Sicilien, die päpstlichen Gebäude genau aufnehmen und zeichnen lassen, und sie werden 1730 in Kupfer gestochen. ²⁾ Vor ein paar Jahren trat der Baron Antonini, ³⁾ (ein Mann von achtzig Jahren, und Bruder des Verfassers von dem beliebten italienischen und französischen Wörterbuche, zu Paris in zweien Bänden in Quarto gedruckt) mit einer Beschreibung von Lucanien, zu Neapel gedruckt, an das Licht, und er nahm sich vor, die Überbleibsel der Stadt Pesto, welche zu gedachter Landschaft gehöret, zu beschreiben. Er war mehr als einmal an dem Orte selbst gewesen, wie er mich mündlich versicherte, da er nicht weit davon Ländereien besäzet: aber dessen Nachricht war so sehr unrichtig, daß die Blätter, welche dieselben enthielten, umgedruckt werden mußten, und der Herr Marchese Galiani zu Neapel entwarf dem Verfasser,

1) Er war, wie Fea berichtet, aus Viacenza. Fernow.

2) Dieser Graf Gazzoletti hat den Ruhm, der Erste gewesen zu sein, welcher die Altertümer Pärums durch Abbildungen bekannt gemacht hat. Aber die Zeichnungen wurden um verschiedene Jahre früher fertig, als Winkelmann hier angibt; denn der Canonicus Mazzocchi, welcher im Jahre 1754 seine Bemerkungen über Pärum im Anhang seiner Erklärung der herakleischen Tafeln herausgab, versprach bereits damals (S. 499) die Zeichnungen; welche der Graf Gazzoletti machen lassen, aber erst späterhin gab sie der Vater Paoli mit seinen Abhandlungen dazu heraus. Fea.

[Über den Grafen Gazzoletti und seine Bemühungen der Altertümer Großgriechenlands. lese man den sehr interessanten Brief Bartholemy's, an den Grafen Caylus, in des erstern Reise in Italien.]

3) Das Werk des Antonini wurde bereits im Jahre 1754 bei Gessari gedruckt. Zwar vermehrte er es im Jahre 1756 an vielen Stellen, aber ohne die Jahrzahl zu verändern. Fea.

was dieser von Pesto zu sagen hatte. Gleichwohl aber ist ein großer Irrthum stehen geblieben: den man gibt vor, die Stadt sei in die Runde gebauet gewesen, und es ist das Gegentheil; die Ringmauer ist ein völliges Viereck. ¹⁾ Man halte dasjenige, was in dieser Schrift, und nur hier allein, von den Gebäuden zu Pesto gesagt wird, mit der Nachricht zusammen, die ich dem Leser mittheilen will, so wird sich zeigen, wie mangelhaft und unvollständig jene sei.

§. 5. Von der Stadt Pesto, welche etwa anderthalb italiänische Meilen von dem Gestade des Meers entfernt ist, hat sich die ganze Ringmauer mit ihren vier Thoren, in's Gevierte gezogen, erhalten, ²⁾ und diese ist aus ungemein großen Steinen, ³⁾ welche viereck oder länglich gehauen sind, ohne Mörtel zusammengesetzt, so daß die äußere Seite derselben in sechs Flächen, nach Art der Diamanten, gehauen ist: auf der Mauer stehen in gewisser Weite von einander runde Thürme. Innerhalb der Mauern und in der Mitte der ehemaligen Stadt stehen zween Tempel und ein drittes öffentliches Gebäude, welches entweder eine Basilika,

1) Die Ringmauern des alten Pästums sind freilich nicht in die Runde gebauet, aber sie bilden auch kein Viereck, sondern eine unregelmäßige Form. Sca.

[Man sehe Numero 1 unter den Abbildungen.]

2) Ein großer Theil der Ringmauer von Pästum ist zerstört, so daß an einigen Orten kaum die Spuren davon zu erblicken sind; aber der erhaltene Theil derselben ist beträchtlich und zeigt einen mächtigen Bau. Von den Stadthoren hat sich nur eines erhalten. Sca.

[Man faß es unter Numero 2 der Abbildungen sehen.]

3) Die Steine haben 8 bis 10 Palm Länge, 4 bis 5 Palm Breite, und 3 bis 4 Palm Höhe. Sca.

oder eine Palästra oder Gymnasium¹⁾ gewesen ist. Dieses sind ohne Zweifel die ältesten griechischen Gebäude,²⁾ und nebst dem Tempel zu Sirgenti in Sicilien, und dem Pantheon in Rom, ist kein anderes Werk der Baukunst, welches sich so völlig erhalten hat;³⁾ denn der eine Tempel hat vorn und hinten sein völliges Frontispicium, und auf dem andern ist das Mehreste von demselben geblieben.

§. 6. Die zweien Tempel sind, so wie das dritte Gebäude, Amphiprostyli, das ist, sie haben einen freien Säulengang ringsumher; und vorn und hinten eine freie Halle.⁴⁾ Der größte Tempel, und

1) Vater Paoli glaubt, (dissert 5.) daß es ein Porticus oder toscanusches Gebäude gewesen, in dem man öffentliche Geschäfte oder Handel getrieben. Sea.

2) Vater Paoli, welcher die Abbildungen dieser Tempel mit gelehrten Abhandlungen begleitet hat, stand in dem irrigen Wahne, daß diese Gebäude von etruskischer Bauart seien, und sein ganzes Bestreben in seinem Werke gehet dahin, dieser Meinung Wahrscheinlichkeit und Glauben zu verschaffen. Winkelmann hat gleich anfangs ihren wahren Charakter richtig erkannt, und da auch die irrige Ansicht des Vaters Paoli jetzt allgemein anerkannt ist, so lohnt es der Mühe nicht, sich bei derselben weiter aufzuhalten. Das Werk des Vaters Paoli heißt: Rovine dell' antica città di Pesto, detta ancora Posidonia. Roma, 1784 fol. Fernow.

3) Die Sophienkirche in Constantinopel nicht zu vergessen, die zwar jünger ist. Sea.

4) Dieser Zusatz: und vorn und hinten eine freie Halle, ist überflüssig, da es sich bei dem freien Säulengange ringsumher von selbst versteht. Auch gebürt ihnen die Benennung amphiprostyli, welche Major in seinem 1768 zu London erschienenen Werke über diese Tempel (S. 27, 30, 31) ihnen beilegt, nach der Bedeutung dieses Wortes bei Vitruvius (L. 3. c. 2.) keineswegs; denn er nennt jene Tempel amphiprostyli, welche bloß an beiden Stiehlseiten, vorn

welcher weniger gelitten, hat 6 Säulen vorn und hinten, und 14 auf der Seite, die Ecksäulen zweimal mitgezählet. ¹⁾ Der kleinere Tempel hat vorn und hinten, wie jener, 6 Säulen, und 13 auf der Seite. ²⁾ Die Cellen dieser Tempel, oder das Innere derselben, war mit einer Mauer, wie gewöhnlich, eingeschlossen, und die in dem größern Tempel hat vorn und hinten wiederum ihre besondere Halle von zwei Säulen am Eingange, und die Eckpilaster, und zwei Reihen Säulen waren auch innerhalb der Cella, eine jede von 7 Säulen, von welchen noch viele stehen. Die Cella des andern Tempels hat vorn ihre besondere Halle, von eben so viel Säulen, ³⁾ und innerhalb der Cella gegen das Ende ist eine große viereckte längliche Erhöhung, welches etwa ein Altar gewesen ist. ⁴⁾ Der

und hinten, Säulenhallen haben. Richtiger würden sie peripteri zu nennen sein; denn so hießen nach Vitruvius die Tempel, welche auf jeder Fronte sechs Säulen, und an jeder der beiden langen Seiten elf Säulen, die Ecksäulen wieder mitgezählet, hatten. Fea.

1) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 3.]

2) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 6.]

3) Die Zahl der Säulen ist verschieden. In jeder Vorhalle des großen Tempels sind nur zwei, und in der einzigen Vorhalle des kleinen Tempels sind zwei ganze und zwei halbe an den beiden Pilastern oder Eckpfeilern der Cella. Fea.

[Man sehe die Abbildungen Num. 3 u. 6.]

4) Ihrer Gestalt und der Art nach, wie sie mit einer Mauer umgeben ist, [man sehe unter den Abbildungen Num. 6.] zu urtheilen, scheint es mir vielmehr eine *edicula* oder Capelle gewesen zu sein, in welcher das Bild einer Gottheit aufgestellt war, wie im Tempel des Jupiter Capitolinus und andern Tempeln. Man sieht dergleichen in so vielen Grundrissen von Tempeln des alten Roms, in der von Bellori erläuterten

größere Tempel hat über den untern Säulen innerhalb der Celle noch eine obere Ordnung kleinerer Säulen, welche sich auch größtentheils erhalten hat. 1) Alle Säulen sind dorisch und gerieft, und haben nicht 5 Durchmesser, wie ich in den Anmerkungen selbst angezeigt habe. 2) Sie sind außerdem ohne Base, und die um den größern Tempel haben gegen das Kapitäl zu zween Ringe umher (collarini), dergestalt, daß ein Theil der Keifen einige Finger breit über dieselbe bis an das Kapitäl hinausgeheth.

§. 7. Die Cellen sind drei Stufen hoch erhaben, und so viel höher, als der äussere Säulengang der Tempel; und diese Stufen sind wie diejenigen, welche um den Tempel herumgehen, von einer ungewöhnlichen Höhe, wie ich umständlicher in den Anmerkungen anzeige. 3) Auf diesen Stufen gehet man in die Cellen, und die Hallen derselben, welche in die Länge zwei Säulen und die Pilaster haben, wie gesagt ist, sind jedesmal von drei Säulen in der Tiefe. 4) Die Hallen vor der Celle des größern Tempels haben 42 und einen halben Palm in der Länge, und in der Breite 24 Palme. 5) An dem

ten Abbildung der *Fragmenta vestigii veteris Romæ ex lapidibus Farnesianis etc.* und bei *Vitræ est*, (Antich. Rom. t. 1. tav. 2.) *Seea.*

1) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 4.]

2) [1 R. 33 S.]

3) [1 R. 66 S.]

4) Es ist nicht wohl zu verstehen, was Winkelmann hier meint. Entweder hat er die Vorhallen der beiden Tempel mit einander verwechselt, oder er hat sich Säulen eingebildet, wo keine standen. *Seea.*

[Man sehe unter den Abbildungen Num. 3 u. 6.]

5) Die vordere oder Haupthalle ist tiefer als die andere; sie ist nämlich 42 Palm breit und 28 Palm lang;

Kleinere Tempel ist als etwas Besonderes zu merken, daß in der Halle vor dessen Cella die dritte Säule, in der Tiefe oder Breite, wie man es nennen will, auf beiden Seiten auf der dritten Stufe, welche zur Cella führt, steht; und diese zwei Säulen haben unten ihren runden Bund und auch ihre Base (plinto), welche aber rund ist. ¹⁾ Folglich finden sich schon in den ältesten Zeiten dorische Säulen mit der Base, welches vorher niemand bekannt gewesen ist. ²⁾

S. 8. Die Intercolumnia der Tempel haben nicht völlig anderthalb Durchmesser der Säulen, wie Vitruvius lehret: ³⁾ den Durchmesser der Säulen an dem größeren Tempel hat 7 und fünf Achtel Palme, und die Intercolumnia haben 8 volle Palme, ⁴⁾ und es ist etwas Besonderes, daß

die andere hat gleiche Breite, aber im innern Raume gemessen nur 17 Palm Tiefe. Fea.

- 1) Der Säulen dieser Vorhalle sind, wie schon vorhin, S. 338, bemerkt worden, zwei auf jeder Seite, und zwei halbe an den Mastern oder Stützen der Cella. Alle hatten dieselbe runde Base mit dem Bund, und keine stand unmittelbar auf den Stufen; nur standen die beiden ersteren auf einem niedrigeren Plaus als die beiden andern, auf welchem die andern stehen. Fea.

[Man sehe unter den Abbildungen Num. 6.]

- 2) Von dieser runden Basis nimt der Vater Paoli gleichfalls einen seiner vielen Scheingründe, um zu beweisen, daß diese Tempel nicht griechischer, sondern althetrurischer Bauart seien. Er beruft sich dabei auf den Vitruvius (l. 7. c. 7.), welcher den toscanischen Säulen eine ähnliche Basis gibt. Fea u. Fernow.

- 3) Für die Säulenstellung nämlich, welche er pycnostylos, engsäulig, nennt, welche die kleinsten Zwischenweiten hat. (L. 3. c. 2.) Fea.

- 4) Dieses ist in der schon erwähnten Beschreibung und Zeichnung Major's sehr verändert. Fea.

Die Intercolumnia des äusseren Säulenganges um den Tempel herum, eine viereckte Vertiefung, oder ein vertieftes Feld, einen Finger breit tief ausgehauen haben, welches Feld den ganzen Zwischenraum des Fußes der Säulen füllet. 1) Die Säulen innerhalb der Cella dieses Tempels sind von 5 und einem Dritttheil Palm im Durchmesser.

§. 9. Die Länge des größeren Tempels ist 386 Palme; die Breite 96. Die Breite der Cella ist 42 und einen halben Palm. Die Länge des kleineren Tempels ist von 76. Palmen, und die Breite 55. Die Breite der Cella desselben ist 28. Palme. 2)

§. 10. Das dritte Gebäude hat 9 Säulen vorn und hinten, und 18 auf der Seite; die Ecksäulen zweimal gezählet, 3) und alle diese Säulen haben unter dem Kapital einen überaus künstlich gearbeiteten, schmalen, in einander geschränkten Sterrat, welcher an einigen einander ähnlich ist, an den mehren aber nicht. 4) Die Länge des Gebäudes ist 205 Palme, und die Breite 92. Dieses Gebäude

1) Diese Vertiefung ist beträchtlicher als Winkelmann sie angibt; denn sie beträgt vier Finger breit; aber sie nicht nicht den ganzen Raum der Zwischensäulen ein. Der Vater Paoli (dissert. 4. n. 12 — 13. p. 118. seq.) vermuthet, daß in diesen Vertiefungen eine Platte von Marmor oder Bronze gelegen habe, um damit den Fußboden zu verzierten, und zugleich den Säulen einen bessern Abtich zu geben, indem sie sich auf diese Weise auf dem viereckten Raume, der sie rings umgab, durch die eingelegten Tafeln absonderten, und wie auf einer Basis zu erheben schienen. Fea.

2) Nach genaueren Messungen beträgt die Länge des großen Tempels 230 Palm-, und die Länge des kleinen 127. In der Breite kommen sie ziemlich mit Winkelmanns Angabe überein. Fea.

3) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 8.]

4) [Eine Probe davon auf der Abbildung Num. 8.]

hatte ebenfalls, wie die Tempel, einen inneren eingeschlossenen Platz, von 43 und einem halben Palm breit, und drei Reihen Säulen inwendig, von welchen die drei Säulen und die Ekpilaster am Eingange dieses innersten Gebäudes stehen; ¹⁾ von der mittlern inwendigen Reihe sind noch drei Säulen aufrecht stehend übrig. ²⁾ Der Durchmesser der Säulen ist 5 und drei Viertel Palme; und die Intercolumnia 11 und zwei Drittel Palme; ³⁾ wel-

1) Winkelmann muthmaste hier etwas, wovon nicht zu glauben ist, daß es je gewesen sei. Der Vater Paoli (Dissert. 5. n. 13. p. 114.) sagt: „An der Fronte, die wir die vordere nennen, entdeckt man die Vorhalle, welche im Innern vermittelst zweier Pfeiler gebildet ist, in deren Mitte drei Säulen stehen. Ob dieses auch eben so an der hintern Fronte statt gefunden, davon ist keine Spur zu merken, auch läßt es sich aus nichts abnehmen. Die Pfeiler lehnen sich an die Mauern, welche nicht weiter sehen; oder weil sie auch weiter gingen, so erstreckten sie sich doch gewiß nicht über die erste der drei Säulen hinaus, welche in gerader Reihe die Mitte des ganzen Gebäudes einnehmen. Und weil man gleich weiterhin einige Überbleibsel von Mauern gewahrt wird, wie wir beim Nachgraben gefunden haben, so zeigt doch ihre Dünne und Schwäche, daß sie von keiner inneren Cella sein können, sondern vielleicht bestimmt waren, den Grund zu stützen, welcher sich gegen die Mitte des inneren Platzes etwas erhöht.“ Fea.

[Man sehe unter den Abbildungen Num. 8.]

2) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 8 u. 9.]

3) An den beiden Nebenseiten beträgt der Zwischenraum der Säulen von dem Mittelpunkt der einen zur anderen $11 \frac{2}{3}$ Palm, und an den Giebelseiten beträgt derselbe $10 \frac{5}{6}$ Palm. Der Durchmesser jeder Säule beträgt $5 \frac{1}{3}$ Palm. Dergestalt sind also an den Nebenseiten die Zwischenweiten der Säulen etwas breiter als ihr Durchmesser, und die an den Giebelseiten sind kaum so breit. Fea.

ches also von der Regel des Vitruvius abgehet. Der ganze Boden dieses Gebäudes hat einen sanften Abhang auf beiden Seiten, zum Ablaufe des Regens. 1)

§. 11. Überhaupt merke man, daß alle drei Gebäude von dem Gebälke auf den Säulen, oder von der Architrave die beiden unteren Glieder haben, aber das dritte und obere Glied des Gebälkes, nämlich die Cornische, fehlt an allen dreien. 2) Von den Eigenschaften der dorischen Ordnung derselben habe ich in den Anmerkungen geredet. Die Länge und Breite dieser Gebäude sind von der dritten und oberen Stufe, auf welche man zu denselben hinauffsteiget, gemessen, und der Palm ist der neapelsche, welcher größer ist als der römische. 3)

§. 12. Außer den beschriebenen Gebäuden, ist erstlich fast mitten auf dem Plaze der Stadt ein Amphitheater, von welchem noch die untern Gewölber, und zehn Reihen Stufen oder Sitze über denselben, übrig sind. Nach Antoninis Angeben ist die Länge desselben 165 Palme, und die Breite 120. 4) Außerdem finden sich Spuren von

1) Dieser Abhang ist wohl nur von den Trümmern und dem Schutte entstanden, die sich in der Mitte des Gebäudes aufgehäuft haben. Nach Hinwegräumung desselben, versichert der Vater Paoli, den Boden desselben eben und mit den Bruchstücken eines Mosaiks belegt gefunden zu haben. Fea.

2) Winkelmaß hat sich dessen nicht erinnert, was er vorher in diesem Vorberichte S. 337 gesagt hat. Was von den sämtlichen Gebäuden noch vorhanden ist, zeigen die hieher gehörigen Abbildungen. Fea.

3) Der moderne römische Palm hält 8 Zoll 3 1/2 Linien; der neapolitanische hält 9 Zoll 7 Linien. Fea.

4) Nach den genauern Messungen, welche Paoli (Taf. 44.

einem Theater, ¹⁾ und auffer den Mauern drei Grabmäler von Siegeln.

§. 13. Dieses ist die erste ausführlichere Nachricht von den Altertümern der Stadt Pesto, so viel ohne Kupfer deutlich anzugeben ist. Man hat mich versichert, daß zu Velia, ehemals auch Elea genannt, ²⁾ (von welcher Stadt die eleatische Schule den Namen hat) 15 italänische Meilen jenseit Pesto, beträchtliche Stücke von alten Gebäuden und halb erhaltene Tempel zu sehen sein: niemand aber hat in Schriften, so viel ich weiß, davon Meldung gethan.

§. 14. Zu Kroton in Großgriechenland stehen noch weitläuftige Ruinen, welche man ize die Schule des Pythagoras nennet; ³⁾ außerdem

seines Werks) angegeben hat, beträgt die Länge 218 neapolitanische Palm, und die Breite 132. Fca.

- 1) Was Winkelmann hier für ein Theater hält, ist offenbar nichts anderes, als ein runder Stufengang, auf dem man zu einem Brunnen hinabstieg, welchen man so niedrig angelegt hatte, weil die Röhren desselben mit dem Boden der Stadt in gleicher Höhe liefen. Fca.
- 2) Cluver. Ital. antiq. l. 4. c. 3. Fca.
- 3) Nach den Beobachtungen des Barons Kiedesfel (Reise ic. S. 194.), welcher im alten Krotona die Schule des Pythagoras aufsuchte, deren Trümmer nahe bei einem Tempel der Juno Lacinia, a capo colonne genaßt, stehen sollten. Er sollte aber nichts davon entdecken, und als er in Krotona darnach fragte, so fand er, welcher Irrtum wahrscheinlich diese Sage veranlaßt habe. Er fand nämlich, daß man sich den Tempel viel kleiner vorstellte, als er wirklich gewesen, und daß man die Mauer von dessen Cella für ein besonderes Gebäude genommen, welches man die scuola di Pitagora genaßt, weil man wußte, daß dieser Philosoph hier gelehrt hat. Fernow.

aber hat sich wenig in diesen Gegenden, wo so große und berühmte Städte waren, erhalten, wie ich unter andern vom Mylord Brudnell weiß, welcher vor etwa drei Jahren die ganze Küste von Galabrien bis nach Taranto durchreiset ist.

§. 15. Von den Denkmalen der alten Baukunst in Sicilien hat allererst vor wenig Jahren der Vater Pancrazi, in seinem erläuterten Sicilien, die ersten Zeichnungen gegeben, und dessen Nachricht von den Trümmern des Tempels des olympischen Jupiters zu Agrigentum (Sirgenti) habe ich in einer besondern kleinen Schrift aus richtigern Entdeckungen verbessert.¹⁾ Ausser den Überbleibseln an diesem Orte hat eine allgemeine Verfallung alle Werke der alten Baukunst in dieser Insel zernichtet.²⁾

§. 16. Die mehresten Tempel und Gebäude in Griechenland hat Herr Le Roy im Jahre 1759 theils bekant gemacht, theils genauer gezeichnet und beschrieben.³⁾ Im Jahre 1750 im Monate Mai un-

1) Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Sirgenti in Sicilien.]

2) Als Winckelmann dieses schrieb, hatte er von den in Sicilien noch vorhandenen Denkmalen der alten Baukunst noch zu wenig Kunde. Späterhin haben mehrere Reisende, als der Baron Kiedeser, Brydone, vornehmlich aber der französische Maler Pouel, ausführlichere Nachrichten und Abbildungen von denselben geliefert. In dem Werke des letzten finden sich die mehr oder weniger erhaltenen Reste von 26 Tempeln, deren zwei noch aufrecht stehen und ziemlich erhalten sind, von 6 Theatern, 2 Amphitheatern, 3 Stegesdenkmalen und andern Denkmalen alter Baukunst. Fea u. Fernow.

3) In dem bekanteten Werke: Les Ruines des plus beaux monuments de la Grèce, ouvrage divisé en deux parties. A Paris chez H. L. Guerin, 1758. Seconde edit. à Paris chez Musiers fils. 1770, fol. Fernow.

ternahmen zween Maler aus Engeland, Herr Jakob Stuart, und Nikolaus Revett, nachdem sie einige Jahre in Rom ihre Kunst getrieben, die Reise nach Griechenland. Ihre Freunde in Engeland brachten einen hinkänglichen Beitrag zusammen, zur Beförderung dieses Vorhabens, und dieses war ein Vorschuß oder eine Pränumeration auf die Beschreibung, welche sie machen würden. Einige zahlten auf viele Exemplare dieses Werks voraus, und der Anschlag war etwa auf zwö Guineas, das Stück, gemacht. Gedachte Künstler brachten das erste Jahr ihrer Reise mehrentheils zu Fota und in Dalmatien zu, wo sie alle Überbleibsel des Altertums genau abzeichneten. Das folgende Jahr gingen sie nach Griechenland, und verblieben daselbst fast an vier Jahre: sie kamen im Monate December 1754 nach Marseille zurück. Herr Dawkins und Boverv, welche auf eigene Kosten ein Schiff mit allen benötigten Sachen zu ihrer kostbaren Reise durch die Levante ausrüsteten, und denen wir die Beschreibung der Gebäude zu Palmyra zu danken haben, trafen ihre beiden Landsleute zu Athen an, und munterten diese zu ihrer Unternehmung auf. Boverv, der Gefährte Herrn Dawkins, starb auf der Insel Negroponte an einem hitzigen Fieber; jener aber setzte die Reise fort mit Herrn Wood, welcher das Werk von Palmyra herausgab.¹⁾ Dawkins war, nach seiner Rückkunft in Engeland, ein großmüthiger Beförderer der Beschreibung der Altertümer von Griechenland, und Herr Stuart genoss in dessen Hause zu London alle Bequemlichkeit, seine Zeichnungen in Kupfer stechen zu lassen, wozu er sich zween geschickter Künstler,

1) The Ruins of Palmyra, London, 1753. The Ruins of Balbec, London 1757 fol. Fernow.

Herrn Strange und Herrn Bezairé, bedientet. Davor ins starb vor ein paar Jahren in der Blüthe seines Alters; und sein Tod ist ein Verlust für die Künste und Wissenschaften. Die Arbeit an dem Werke von Griechenland wurde fortgesetzt; es erschien der Plan von demselben, und es waren schon vor zwei Jahren die Kupfer zu dem ersten Bande geendigt. Dieses Werk erwartet man 1760 mit großem Verlangen: 1) denn es wird weitläufiger und ausführlicher werden, als die Arbeit des Herrn Le Roy ist, weil jene so viele Jahre, als dieser Monate, in Griechenland gewesen sind.

S. 17. Es fehlet uns noch eine ähnliche Arbeit über die Gebäude zu Theben und an andern Orten in Aegypten. 2) Dieses hätte worden unternommen sollen; wenn er Zeit und Kosten dazu gehabt hätte; so würde er der Nachwelt ein nützlicher Werk gelassen haben; anstatt daß er entweder längst verfaßte oder weniger bedeutende Dinge vorträgt.

S. 18. Der Leser erlaube mir hier noch mit einem Worte die höchste Pflicht und Verbindlichkeit, die ich auf der Welt habe, zu bekennen. Diese bin

1) Den ersten Theil dieses Werks, unter dem Titel: The antiquities of Athens, measured and delineated by James Stuart, and Nicolaus Revett. London, 1762, fol. bekam Winkelmann in der Folge zu Gesicht, aber er entsprach seiner Erwartung nicht, weil man auf ein so unbedeutendes Denkmal, als die Lanterne des Demosthenes, oder der Thurm der Winde ist, so viele Kupfer verschwendet hatte, um das Werk über die Gebur weitläufig zu machen. Fea.

[Man vergleiche hiemit den Br. an Heint. Füesl, I, v. 22 Sept. 1764.]

2) [Diesem Bedürfnisse ist nun durch Denons Werk, durch die prachtvolle Description de l'Egypte, so wie durch die nachherige Ausbeute von Belzoni, Minutoli und Gau abgeholfen.]

ich Seiner Hochwürden dem Herrn Vater Leo Rauch, Seiner königlichen Majestät in Polen Reichsvater, schuldig, einem der würdigsten Menschen, der mir Vater, Freund und das Liebste auf der Welt ist. Er allein ist der Grund von der Zufriedenheit, die ich genieße, welche ich niemals fühle oder schmecke, ohne Erinnerung immerwährender Dankbarkeit: mein höchstes menschliches Verlangen gehet zu ihm, und alle meine Wünsche sind auf ihn gerichtet, die Gott wolle in Erfüllung gehen lassen. Ein anderes Bekenntniß der Dankbarkeit, welches ich an einem würdigen Orte abzulegen gedachte, bin ich zweien meiner Freunde schuldig, Herrn Wille, königlichem Kupferstecher zu Paris, und Herrn Fätschly, Maler und Stadtschreiber zu Zürich. Die Art, mit welcher sie mir, ohne mich persönlich zu kennen, beigestanden haben, macht der Menschlichkeit Ehre. Aber die Bescheidenheit ihrer großmüthigen Seelen hält mich zurück, wider ihre Absicht zu handeln, welche war, in s. geheim. Gutes zu thun. 1) Ich empfehle mich allen Liebhabern der Künste, und meinen Söhnen und Freunden in Deutschland und in anderen Ländern. Rom, den 1. Dec. 1760. 2)

1) [Man sehe hierüber die Biographie Winkelmairs vor dem 1. Bande dieser Ausgabe.]

2) [Diese im Jahre 1760 vollendete Schrift blieb noch bis tief in das Jahr 1761 in Winkelmairs Händen, ehe sie gedruckt wurde, und daher gab er ihr noch Zusätze, wie man aus dem 2. K. 16. S. abnehmen kann.]

I n h a l t

1. Das Wesentliche der Baukunst.

Die Materie:

Biegel;
Steine;
Mörtel und besonders Puzzolana.

Die Art zu bauen:

Die Grundlage (in der Ebene;
auf Anhöhen, oder im Meere.

Mauern auf der Grundlage (von Steinen;
(von Biegeln.
überhaupt.
(die Bekleidung der
selben.

Die Form der Gebäude:

Die Form, sonderlich der Tempel überhaupt;
Gebäude auf Säulen.

Von Säulen überhaupt.

(die toscanische;
(die dorische;
(die ionische;
Von den Ordnungen der
selben, insbesondere (die korinthische;
(die römische oder zu-
sammengesetzte;
Ovale Säulen.

Allgemeine Erinnerungen über die Form der Gebäude.

Die Theile der Gebäude:

Auswärts:

- das Dach;
- der Giebel, oder das Frontispicium;
(dorische Thüren;
- die Thüre; (auswärts aufgehende;
(Vorhang vor den Thüren.
- die Fenster.

Inwendig:

- die Decke oder das Gewölbe;
- die Treppen und Stufen an denselben;
- die Zimmer.

2. Die Zerlichkeit, und allgemein von derselben.

Von aussen an Gebäuden:

- an dem Gipfel;
- an Säulen, und besonders von Karyatiden;
- an dem Gebälke der Säulen, (an der Friesen,
(an der Cornische.
- an Fenstern und Nischen.

Innerhalb der Gebäude:

- im Vorsaale;
- an Decken und Gewölbern;
- in Zimmern insbesondere.

Anmerkungen
über die
Baukunst der Alten.

Erstes Kapitel.

Von dem Wesentlichen der Baukunst.

§. 1. Ich theile über die Baukunst der Alten einige Anmerkungen und Nachrichten mehrentheils aus eigener Erfahrung und Untersuchung mit, und dieselben betreffen zwei Theile, nämlich das Wesentliche der Baukunst, und die Zierlichkeit derselben.

§. 2. Das Wesentliche begreift in sich vornehmlich theils die Materialien, und die Art zu bauen, theils die Form der Gebäude und die nöthigen Theile derselben.

§. 3. Die Materialien sind Ziegel, Steine und Mörtel; kein Holz, welches unter den Griechen auch zu Gebäuden dienete, und zu Tempeln, wie derartige war, welchen Agamedes und Trophonius dem Neptunus baueten, ¹⁾ wird hier nicht geredet. Die Ziegel waren anfänglich ungebräunt, und nur an der Luft, aber einige Jahre, getrocknet, und wurden bei den Griechen sowohl als Römern häufig gebraucht. Von solchen Ziegeln waren die

1) Pausan. l. 8. c. 10. [S. 2.]

Mauern zu Mantinea, und zu Eion am Flusse Strymon in Thracien, ¹⁾ ein Tempel zu Panopea, ²⁾ und ein anderer der Ceres, beide in der Landschaft Phocis; ³⁾ eine Halle zu Epidaurus, ⁴⁾ und ein Grabmal der verstorbenen Stadt Lepreus in der Landschaft Elis. ⁵⁾ Aus dem Vitruvius scheinete es, daß zu Rom und in der Gegend umher die mehresten Häuser von solchen Ziegeln aufgeführt gewesen, und dieser Scribent handelt umständlich von deren Einrichtung. ⁶⁾ Pausanias aber berichtet, daß sie von der Sonne und vom Wasser aufgelöst worden. ⁷⁾ Die Erde zu gebräunten Ziegeln wurde mit gestößnem Luso, welchen man *izo sperone* nennet, vermischt und zugerichtet, welcher gelblich ist, und im Feuer röthlich geworden sein wird, als welches die Farbe der Körner innerhalb der Ziegel ist. ⁸⁾ Sie wurden nicht dide, aber zum Gemäuer groß ge-

1) Ibid. c. 8. [S. 5.]

2) Id. l. 10. c. 4. [S. 3.]

3) Ibid. c. 35. [S. 5.]

4) Id. l. 2. c. 27. [S. 2.]

5) Id. l. 5. c. 5. [S. 4.]

6) L. 2. c. 3.

7) L. 8. c. 8. [S. 5.] Vitruv. l. c.

Pausanias sagt nicht, daß sie von der Sonne, sondern vielmehr, daß sie vom Wasser, wie Wachs von der Sonne, aufgelöst würden. Siebelis.

8) Nach dem Vitruvius wurde zum Teig, woraus man Ziegel streichen wollte, Stroh gemischt, um den Thon besser zu verblenden. Lucilius (sat. l. 9. princ.) und Nonius (v. *aceratum*.) sagen dasselbe. Daß die Juden in Palästina Stroh hiezu anwandten, sieht man bei Eschiel, (13 R. 10 B.) und die Perser bedienen sich desselben heut zu Tage noch. (Chardin, Voyage en Perse. t. 2. p. 178.) Fea

machtet: 1) ihre Dike ist niemals über einen starken Zoll, sie sind aber drei bis vier Palme groß, von welchen auch Vitruvius redet, und dienen sonderlich zu Bogenwerken. 2)

§. 4. Die ersten Steine zu öffentlichen Gebäuden waren unter den Griechen sowohl als Römern eine Art Luffsteine. Der Tempel des Jupiters zu Elis war davon gebauet; 3) ein Tempel zu Sirgenti in Sicilien, die Tempel und Gebäude zu Pesto am salernitanischen Meerbusen, nebst der alten in's Gevierte gebaueten Mauer dieser Stadt, 4) sind ebenfalls von solchen Steinen aufgeführt. Dieser Stein ist von zweierlei Gattung: der eine wird erzeugt durch eine sich versteinemde Feuchtigkeith; er ist weißlich und grünlich, durchlöchert, und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein solcher Stein ist der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird. Die andere Gattung ist eine versteinerte Erde, und ist theils schwarzgraulich, theils

1) Sehr vorzüglich ist die Form der Ziegel, welche man in den alten Ruinen von Pozzuoli und Basä sieht, sowohl zur Verbindung der Mauern als zur Wölbung der Bogen. Abbildungen derselben findet man in des Paters Pao.li. Antichità di Pozzuoli. tav. 67. See.

2) Der Bestimmtheit wegen ist über diese Stelle des Vitruvius zu bemerken, daß der Palm, von welchem derselbe redet, vier Finger, deren sechs einen Fuß ausmachten, breit war. In den alten Gebäuden findet man weit größere Ziegel. Die, welche zu Bogengewölben dienen, wurden meistens keilförmig gebildet. See.

3) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

Der von Pausanias erwähnte Stein ist Poros, ein Marmor. Siebelis.

4) [Die Mauer ist nicht in's Gevierte gebaut, wie in einer Note zum §. 4 des Vorberichts angemerkt worden.]

Mauern zu Mantinea, und zu Eion am Flusse Strymon in Thracien, ¹⁾ ein Tempel zu Panopea, ²⁾ und ein anderer der Ceres, beide in der Landschaft Phocis; ³⁾ eine Halle zu Epidaurus, ⁴⁾ und ein Grabmal der verstorbenen Stadt Xepreus in der Landschaft Elis. ⁵⁾ Aus dem Vitruvius scheinete es, daß zu Rom und in der Gegend umher die mehresten Häuser von solchen Ziegeln aufgeführt gewesen, und dieser Scribent handelt umständlich von deren Zurichtung. ⁶⁾ Pausanias aber berichtet, daß sie von der Sonne und vom Wasser aufgelöst worden. ⁷⁾ Die Erde zu gebräunten Ziegeln wurde mit gestößnem Tuffo, welchen man *izo Sperone* nennet, vermischt und zugerichtet, welcher gelblich ist, und im Feuer röthlich geworden sein wird, als welches die Farbe der Körner innerhalb der Stegel ist. ⁸⁾ Sie wurden nicht dide, aber zum Gemauer groß ge-

1) Ibid. c. 8. [S. 5.]

2) Id. l. 10. c. 4. [S. 3.]

3) Ibid. c. 35. [S. 5.]

4) Id. l. 2. c. 27. [S. 2.]

5) Id. l. 5. c. 5. [S. 4.]

6) L. 2. c. 3.

7) L. 8. c. 8. [S. 5.] Vitruv. l. c.

Pausanias sagt nicht, daß sie von der Sonne, sondern vielmehr, daß sie vom Wasser, wie Wachs von der Sonne, aufgelöst wurden. Siebelis.

8) Nach dem Vitruvius wurde zum Teig, woraus man Ziegel streichen wollte, Stroh gemischt, um den Thon besser zu verbinden. Lucilius (sat. l. 9. princ.) und Nonius (v. *aceratum*.) sagen dasselbe. Daß die Juden in Palästina Stroh hiezu anwandten, sieht man bei Ezechiel, (13 R. 10 B.) und die Perser bedienen sich desselben heut zu Tage noch. (Chardin, Voyage en Perse. t. 2. p. 178.) Fea.

machtet: 1) Ihre Dike ist niemals über einen starken Zoll, sie sind aber drei bis vier Palme groß, von welchen auch Vitruvius redet, und dienten sonderlich zu Bogenwerken. 2)

§. 4. Die ersten Steine zu öffentlichen Gebäuden waren unter den Griechen sowohl als Römern eine Art Luffsteine. Der Tempel des Jupiters zu Elis war davon gebauet; 3) ein Tempel zu Sirgenti in Sicilien, die Tempel und Gebäude zu Pesto am salernitanischen Meerbusen, nebst der alten in's Gevierte gebaueten Mauer dieser Stadt, 4) sind ebenfalls von solchen Steinen aufgeführt. Dieser Stein ist von zweierlei Gattung: der eine wird erzeugt durch eine sich versteinemde Feuchtigkeitt; er ist weißlich und grünlich, durchlöchert, und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein solcher Stein ist der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird: Die andere Gattung ist eine versteinerte Erde, und ist theils schwarzgraulich, theils

1) Sehr vorzüglich ist die Form der Ziegel, welche man in den alten Ruinen von Pozzuoli und Basä sieht, sowohl zur Verbindung der Mauern als zur Wölbung der Bogen. Abbildungen derselben findet man in des Vaters V. o. li. Antichità di Pozzuoli. tav. 67. Fig. a.

2) Der Bestimmtheit wegen ist über diese Stelle des Vitruvius zu bemerken, daß der Palm, von welchem derselbe redet, vier Finger, deren sechzehn einen Fuß ausmachten, breit war. In den alten Gebäuden findet man weit größere Ziegel. Die, welche zu Bogengewölben dienten, wurden meistens keilsförmig gebildet. Fig. a.

3) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

Der von Pausanias erwähnte Stein ist Poros, ein Marmor. Siebel's.

4) [Die Mauer ist nicht in's Gevierte gebaut, wie in einer Note zum §. 4 des Vorberichts angemerkt worden.]

röthlich: dieses ist der Stein, welcher in Italien Lupo heißet, und beim Vitruvius der rothe Stein ist, welcher um Rom gegraben wird. 1) Perrault wußte dieses nicht. 2)

§. 5. Zener wird über der Erde gebrochen, und dieser wird unter der Erde gegraben. Die erstere Gattung findet sich insgemein an Orten, wo Schwefelquellen sind, wie bei Tivoli und bei Pesto; an diesem Orte fällt der schwefelichte Bach in's Meer, von welchem auch Strabo redet. 3) Der Traverertino insbesondrer wird von dem Wasser des Anio, izo Teverone genäut, welchem man die Eigenschaft zu versteinern beileget, und von den Schwefelquellen bei Tivoli, erzeuget. Es wachsen diese Brüche in weniger Zeit wiederum zu, und man hat mitten in den Steinen zuweilen Steinbrechereisen gefunden, welches dieses beweiset. Auch der Marmor wächst wiederum zu: den man fand eine eiserne Brechfange in einem großen Bloke von sogenäutem afrikanischen Marmor, da derselbe für die Kirche Della Morle, hinter dem farnesischen Palaste, versäget wurde. Noch ausserordentlicher aber ist der Porphyr, in welchem man vor dreissig Jahren eine güldene Münze des Augustus fand.

1) L. 2. c. 7.

2) Ad Vitruv. L. c. p. 40. n. 1. edit. 1684.

3) Es ist der Fluß Silarus, von welchem Strabo (l. 5.) Plinius (l. 2. c. 103. sect. 106.) und Silius Italicus (de Bello Pun. l. 8. v. 582.) melden, daß er die Kraft habe, alles zu versteinern, was man hineinwirft. Man sehe auch des Vaters Paoli Rovine della città di Pesto (dissert. 1. n. 11. pag. 10.), wo derselbe bemerkt, daß nahe an den Mauern der Stadt vorkel, auf der Mitternachtseite, eine Quelle von weißer Farbe und sinkend von dem mit sich führenden Schwefel nach dem Meere zufließe. Er gibt eine Abbildung derselben (tav. 64.). Sen.

§. 6. Die zweite Art, nämlich der Tuso, ist, als erdartig, viel weicher als jener, und bei Neapel gibt es eine Art, welche mit der Art bearbeitet wird. Eine andere Art von Tuso ist derjenige, welcher auch bei Neapel gegraben wird, und *Napillo* heißet; vermuthlich sollte man *Lapillo* sagen. ¹⁾ Dieses ist ein feinerer schwarzer Gries; und es werden mit demselben die Estriche in vielen Häusern und auf allen platten Dächern daselbst gelegt. Dieser Gries findet sich auch oberhalb Frascati, bei dem alten Tusculo, wo er *Napillo* genennet wird: es ist vermuthlich eine Wirkung von einer ehemaligen Entzündung der Gebirge daselbst, wo man auch Stufenwerke in kleinen länglichen Würfeln häufig findet. ²⁾ Wenn die alte römische Geschichte meldet, daß es zuweilen bei Albano Steine geregnet habe, ³⁾ so ist dieses wahrscheinlich von einem Auswurfe der Gebirge zu verstehen.

§. 7. Der Tuso wurde vor Alters in Quadratstücken gebrochen, und nicht allein zu Grundlagen gebraucht, sondern es wurden auch ganze Gebäude davon aufgeführt, und die Wasserleitungen ausser Rom, welche nicht von Ziegeln sind, sind von Tuso

1) So nennet man ihn zu Neapel. *See*.

2) Er findet sich auch in der Gegend um *Beletri*, und *Doctor Lapi*, welcher ihn auf Verlangen des Cardinals *Borgia* chemisch untersuchen mußte, fand, wie der Vater *Becchetti* berichtet, daß dieser *Napillo* aus Eisen, das vom Magnet leicht angezogen wurde, aus *Alkali*, das mit Säuren brauste, und aus verglaster Erde, also aus den nämlichen Bestandtheilen, wie *Puzzolana*, bestehe. Man sehe des *Doctors Lapi* Abhandlung im *Giornale de' Letterati*, an. 1758. art. 8. p. 103. und dessen *Lezione accadem. de' dug' laghi Albanese e Nemorese*. *See*.

3) *Liv. l. 1. c. 12. n. 31. l. 25. c. 6. n. 7.*

gebaut, ¹⁾ und auch das Innere der Mauern im Coliseo. Izo wird dieser Stein in kleineren Stücken, so wie sie die Haxe bricht, gegraben, und dienet zu Grundlagen, zu Gewölbern, und zum Ausfüllen, wie ich unten anzeigen werde.

§. 8. In und um Rom wurde auch der *Peperino* zu den ersten Gebäuden gebraucht. Dieses ist ein dunkelgraulicher Stein, härter als der *Tufa*, und weicher als der *Travertino*, kan also auch leichter als dieser bearbeitet werden. Bei den Alten hieß er der *albanische Stein*, ²⁾ weil er häufig bei *Albano* gebrochen wird; welches die Erklärer und Übersetzer angeführter Scribenten nicht angemerkt haben: izo heißet er zu Rom *Peperino*, und zu Neapel *Piperno* oder *Pipierno*; vermuthlich von *Piperno* (*Privernum*), wo eben der Stein häufig gebrochen wird. Aus demselben bestehet die Grundlage des *Campidoglio*, im 367 Jahre der Stadt Rom gemacht, von welcher noch izo fünf Lagen großer Steine über der Erde zu sehen sind, welche *Ficoroni* in Kupfer stechen lassen: ³⁾ die mehresten Steine haben sechstehalb *Palmen* in der Länge. ⁴⁾ Die *Elaca*

1) Einige waren auch von *Peperino* erbauet, z. B. das überbleibsel der Wasserleitung des *Anieno vecchio*, welcher in der Stadtmauer nahe an der *Porta S. Lorenzo* zu sehen ist, und die Wasserleitung der *acqua Marcia*. Die Leitung der *acqua vergine* ist an einigen Stellen, z. B. hinter dem Palaste *Bufali*, von *Travertino*. *See*.

2) *Vitruv.* l. 2. c. 7. *Plin.* l. 36. c. 22. sect. 48.

3) *Le vestig. di Roma ant.* l. 1. c. 9. p. 60.

4) *Ficoroni* (l. c. p. 42.) gibt in Kupfer die überbleibsel eines sehr alten Gebäudes von *Peperino*, unweit des *tarpaischen Felsens*, hinter dem Schuppen und dem Stalle des Palastes *Caffarelli*, 114 *Palme* lang und 13 hoch. Von *Peperino* sind gleichfalls die Reste von dem Unterbau des *Capitols*, welche man izeo im Hofe des

massima, das allerälteste römische Grabmal bei Albano, und ein anderes von den ältesten Werken der Römer, ¹⁾ vom 358 Jahre der Stadt Rom, der Ablass des albanischen Sees (i. d. Lago di Castello) sind aus diesem Steine gebauet.

§. 9. In den ältesten Zeiten von Rom muß der Travertino noch nicht bekant gewesen sein: denn es wurden damals sogar die Inschriften in Peverino gehauen, wie diejenige ist, welche dem Lucius Cornelius Scipio Barbatus, dem würdigsten Manne seiner Zeit, welches Lob ihm in der Inschrift gegeben wird, gesetzt wurde. ²⁾ Es ist dieselbe im zweiten punischen Kriege gemachet, und steht in der barberinischen Bibliothek. Sie ist fast von gleichem Alter mit der dutilischen, welche vermuthlich auch nur in solche Steine gehauen gewesen sein wird, und in Marmor, wie aus einer Stelle des Silius vor-

Hospitals della Consolazione sieht, und die Piranesi (della magnif. de' Rom. ant. t. 1.) abgebildet hat; dergleichen die Überbleibsel des tullianischen Gefängnisses, das von Ancus Marcius erbauet, und von Servius Tullius, oder nach Andern von Tullus Hostilius, vergrößert und nachher unter den Kaisern von Travertino wieder hergestellt worden. Der Peverino, den man jezo in Rom gebraucht, wird bei Marino gebrochen. Fea.

1) Liv. l. 5. c. 2. n. 19.

2) Jac. Sirmondi vetustissima Inscriptio: qua L. Corn. Scipionis elogium continetur. Romæ, 1617. 4. Winkelmann spricht von dieser Inschrift auch in seiner Geschichte der Kunst 8 B. 4 K. 16 S. — Alle diese hier und an andern Orten angeführten Denkmale beweisen nach meinem Dafürhalten nichts anderes, als daß man zu Inschriften und Bildwerken den Peverino früher als den Travertino angewendet habe; keineswegs aber, daß dieser letztere in den ältesten Zeiten Roms noch nicht bekant gewesen sei; (welcher Meinung auch Lapi ist,

gegeben wird: 1) daß die Überbleibsel von Marmor sind nicht von derselben Zeit, 2) und Seldenus 3) und andere Gelehrte wären über das Altertum derselben nicht zweifelhaft gewesen, wenn sie die Inschrift selbst sehen können. Der Marmor wurde spät in Rom bekannt, 4) aber eher, als im 676 Jahre der Stadt, wie jemand vorgibt; 5) daß Plinius, welchen man anführet, redet von numidischem Marmor und von den ersten Thürschwollen aus demselben, aber er behauptet an eben dem Orte, daß man vor des Augustus Zeiten in Italien noch nicht verstanden habe, den Marmor zu sägen, welches kaum glaublich scheint. 6) Unterdessen hat der Marmor an zwei Werken aus der Zeit der Republik ohne Säge können gearbeitet werden: es sind dieselben das prächtige Grabmal der Cecilia Me-

Rigionam. mineral. del selce rom. p. 23.); da er ursprünglich zum Bau der Cloaca maxima angewendet worden, eines Werks, welches viel älter ist, als das Grab der Scipionen, wie Piranesi (della Magnif. de' Rom. tav. 3. e. p. 63. n. 30.) bemerkt. Fea.

- 1) Rycquius de Capit. c. 33. p. 124. edit. Gandav. 1617. 4.
- 2) Im Capitolio, im Palaste der Conservatoren, unten am Ausgang der Treppe. Fea.
- 3) Marm. Arundel. p. 103. edit. Maitt.
- 4) [G. d. R. 3 B. 4 R. 47 S. Note. — 8 B. 4 R. 26 S. Note.]
- 5) De Gozze, Inscr. della base della Colon. rostr. di Duilio. p. 10.
- 6) L. 36. c. 6. sect. 8.

Vielleicht wollte Plinius durch die Worte: non enim seculi marmoris vestigia invenerat Italia, nur die Seltenheit der Kunst, den Marmor zu sägen, andeuten. Fea.

tella, ijo Capo di Bove genaüt, ¹⁾ und die Pyramide des Cestius. Der Peyerino, oder der albanische Stein, wurde auch zu der Zeit, da der Marmor in Rom verschwenderisch verbauet wurde; zu den vornehmsten öffentlichen Gebäuden gebraucht: diejenigen, welche sich aus der Kaiser Zeit erhalten haben, sind das Forum transitorium des Nerva, der Tempel der Pallas auf dem Foro dieses Kaisers, und der Tempel des Antoninus und der Faustina; ²⁾ ein kleiner Tempel auffer Rom an dem Lago Plantano, 60 Palmen lang und 30 breit, von welchem noch die vier Mauern stehen, kan vielleicht älter sein. Gene Tempel aber waren mit marmornen Tafeln belegt, wie die Überbleibsel zeigen. ³⁾

§. 10. Die dritte Art Materialien, der Mörtel, wurde von den alten Römern, wie noch ijo allgemein geschlehet, mit Puzzolana zugerichtet: diese Erde hatte eben denselben Namen vor Alters, nämlich pulvis Puteolanus, weil dieselbe vermuthlich zu Puteoli, ijo Pozzuoli, bei Neapel, zuerst entdeckt wurde. Die Puzzolana ist theils schwärzlich, theils röthlich; die schwärzliche ist mehr eisenartig, schwerer und trockener, als die andere, und dienet sonderlich zum Wasserbau; den weil sie spröde ist, bekömmt sie Risse über der Erde: die andere ist

1) Das Gebäude ist mit Werkstücken von Travertino bekleidet; die Inschrift und der Fries, welcher rings umherläuft, und mit Stierköpfen und Fesseln geziert ist, sind von Marmor. Fea.

2) [G. d. R. 11 B. 3 R. 20 S. und ebendas. 22 S. und folg. — 12 B. 2 R. 7 S. Note.]

3) Das größte noch vorhandene Gebäude von Peyerino aus den Zeiten der Kaiser, in dem noch jezo davon sichtbare Theile, ist das Grabmal Hadrians. Fea.

[G. d. R. 12 B. 1 R. 6 S.]

mehr erdhaftig, und wird zu Arbeiten über der Erde gebraucht. Jene Art wird bei Neapel gegraben, doch diese nicht; beide Arten aber werden in und um Rom, und sonst in keinem andern Theile von Italien gefunden. Es ist aber zu merken, daß die Alten die röthliche Puzzolana wenig gebrauchet haben, welche izo hingegen in Rom mehr als die schwarze gesucht wird. In den Gegenden am Meere in der römischen Landschaft ist sie ebenfalls nicht, und die Alten, welche zu Antium baueten, werden die Puzzolana von Neapel geholet haben, wie noch izo dafelbst geschehen muß; denn es kömmt diese Erde mit wenigern Kosten zu Wasser von dortber, als von Rom auf der See dahin. ¹⁾ Nach Toscana gehet sie zu Schiffe bis Livorna, und wird auch in andere Länder verführet. Bapt. ist. Alberti redet in seinem Werke von der Baukunst, ²⁾ als wenn er nur von weitem von der Puzzolana reden hören, weil sie ihm, als einem Florentiner, nicht sehr bekant sein könte, ³⁾ und an einem andern Orte verwechselt er dieselbe mit Kapillio. ⁴⁾ In Griechenland hat sich diese Erde, so viel man weiß, auch

1) Könnte man sie aber nicht auf der Liber und sodann zu Meere dahin bringen? Fea.

2) L. 2. c. 12. edit. Florent. 1550. fol.

3) Doch war Alberti auch in Rom, und Baumeister Pabsts Nicolaus V. wie Vasari im Leben des Alberti anführt. Auch sagt Alberti selbst (l. c.) er habe in Rom bemerkt, daß die Einwohner in ihren öffentlichen Gebäuden, nicht aber in den kleineren, die röthliche Puzzolana gebrauchten. Palladius zieht diesen Stein allen andern vor, (de re rust. l. 1. c. 10.) und zwar für alle Gebäude; selbst für die auf dem Lande. Man kanf hieraus dessen allgemeinen Gebrauch abzunehmen. Fea.

4) L. 3. c. 16. p. 59.

nicht gefunden, welches auch *Vitruvius* anzeigt,¹⁾ und der Mangel derselben ist mit Ursache, daß die Griechen nicht, wie die Römer, mit Leichtigkeit Gewölber machen können. Es müssen aber die Griechen einen sehr festen Mörtel zu machen verstanden haben, wie der große Wasserbehälter zu Sparta noch *izo* zeigt, welcher aus Kieselsteinen besteht, die mit einem Mörtel verbunden sind, welcher so hart ist, als die Steine selbst.²⁾

§. 11. Beide Arten *Puzzolana* werden gleichsam zu Stein; ja der Mörtel wird härter als die Steine selbst, welche er verbindet.³⁾ Dieses sieht man an den Trümmern der Gebäude am Gestade des Meers, welche bis in das Wasser hineingebauet sind, zu *Pozzuolo*, *Baja* und in dieser ganzen Gegend, imgleichen zu *Porto d'Anzio*, dem alten *Antium*, wo die alten Pfeiler, welche den Hafen machten und einschloßen, so wie jene Gebäude, von Ziegeln gebauet sind. Mit *Puzzolana* machten die Alten in und um Rom ihre Straßen und Wege, welches noch *izo* geschieht.

§. 12. Die Lagen der *Puzzolana* gehen tief in die Erde, und zuweilen an 80 Palmen: ganz Rom ist untergraben, diese Erde herauszuholen, und diese Gänge gehen viele Meilen weit, und solche sind die *Katakomben*.⁴⁾ Da der Grund

1) L. 2. c. 6.

2) Fontenu, *Descript. de l'aqueduc; dans l'Hist. de l'Acad. des Inscript.*, t. 16. p. 111. edit. de Paris.

3) *Puteolanus pulvis, si aquam attigit, saxum est.* Senec. nat. quæst. l. 3. c. 20.

4) Die Gänge der *Katakomben* sind entstanden durch das Graben der *Puzzolana* und anderer Erdarten, auch zum Theil durch das Brechen des Luffsteins. (*Boldetti, Osserv. sopra i cimit.* l. 1. c. 1. *Bottari, Scult. e pitt. agr.* t. 1. n. 1.) *Fea.*

zu dem Palaste in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gegraben wurde, fanden sich drei solche Gänge über einander, daher man genöthiget war, mit dem Fundamente noch tiefer hinunter zu gehen, und es ist dasselbe über 80 Palmen tief gelegen.

§. 13. Bei der Art zu bauen, als dem zweiten Stücke des wesentlichen Theils der Baukunst, fangen wir billig bei der Grundlage an, welche entweder von großen viereckichten Stücken Tufo war, wie ich vorher angemerket habe, oder von kleinen Stücken Tufo, welches die gewöhnlichste war, und es noch izo ist. ¹⁾ Der Grund dieser letzteren Art wurde folgendermaßen angeleget, wie man an den Ruinen siehet. Man warf den Mörtel, das ist, Kalk mit Puzzolana durch einander geschlagen, mit Mulden hinein, und Stücke Tufo darauf, und dieses Sineinschütten des Mörtels und der Steine wiederholte man bis die Grube voll war. Eine solche Grundlage sezet sich in ein paar Tagen, und wird durch die Puzzolana so hart und fest, daß man unmittelbar nachher darauf bauen kan. Überhaupt ist hier auch bei den Mauern über der Erde zu merken, daß in Absicht der Eigenschaft der Puzzolana allezeit von den Alten mehr Mörtel als Steine gebrauchet sind: auf eben diese Art sind

1) Diese Steine hießen bei den Alten lapides quadrati; (Vitruv. l. 1. c. 5. Liv. l. 6. c. 3. Senec. epist. 86.) man muß sich aber darunter weder vollkommen kubische noch viereckichte Stücke vorstellen, sondern, wie Galiani zur angeführten Stelle des Vitruvius bemerkt, nur Steine mit einer platten Außenseite, die oft von ungleicher Größe waren, und die wir jezo unter dem allgemeinen Ausdruck behauene Steine oder Quader begreifen. *See.*

[Auf Numero 174 der Denkmale sind deren zu sehen, so wie auf Numero 10 der Abbildungen eigentliche Quadratsteine.]

alle alte Gewölber gemacht. Wenn das Gerüste oder die Wölbung vorher mit Schalen oder Brettern war geleet worden, schüttete man, wie bei Grundlagen, Mörtel und kleine Steine Tufo oder geschlagene Ziegel, so wie sie im Aufschütten fielen, auf die Bogen des Gerüsts von Brettern, bis zu einer bestimmten Dife, welche in den dioeletianischen Bädern an 9 Palmen ist, und alsdenn trug man eine Lage von ebendenselben Mörtel darauf, um das Gewölbe oben glatt zu machen. Ein großes Gewölbe konnte auf diese Art durch eine Menge Menschen in einem Tage geendiget werden. Diese Art zu verfahren siehet man, wo die Bekleidung abgefallen, oder die Gewölber gestürzt sind, am Coliseo, in den Bädern des Titus, des Caracalla, des Dioeletianus, und sonderlich in den weitläuftigen Trümmern der Villa Hadriani, wo sich noch die Lagen der Bretter von den Gerüsten der Gewölber zeigen.

§. 14. Dieser geschwinde Weg zu wölben ist izo nicht mehr gebräuchlich, sondern Gewölber werden mit der Hand gemacht, aber noch allezeit mit Tufo und Puzzolana. Die obere Ausfüllung aber, bis alles mit dem Rücken des Gewölbes gerade wird, geschieht muldenweis (a sacco), wie überhaupt bei den Alten. Vermitteltst des Mörtels kan man den Gewölben eine Form geben, welche man will, und es werden noch izo in Rom einige ganz platt gemacht, so daß es kaum gewölbet scheint. Das Gewölbe läffet man einige Zeit auf dessen Gerüste stehen, daß es sich setzen kan.

Die Alten sucheten ihre Gewölber, weil sie dieselben stark machten, so leicht als möglich zu halten, und dieses thaten sie auf zween verschiedenen Wegen. Der gewöhnlichste war, mit Schladen zu wölben; welche von dem Berge Vesuvio kamen;

es sind dieselben theils röthlich, theils graulich. Eine Art von schwarzdunkler Farbe wird bei Viterbo gegraben, in einer Gegend, wo siedend heisse Quellen sind, die auch ein Ei hart siedern, wenn es nur einen Augenblick hineingelassen wird; diese Gegend wird Bollicame genennet, von bollire, siedern, und das unterirdische Feuer daselbst, nebst den Schloten unter der Erde sind Zeichen, daß ehemals daselbst ein Vulcan gewesen sein müsse. Die Schloten von Viterbo aber sind nicht sehr tauglich zu Gewölbern, weil sie sehr weich sind. Jene Art Schloten finden sich offenbar in alten Gewölbern, und sind auch im Pantheon bei der neulichen inneren Ausbesserung dieses Tempels bemerkt worden. Vitruvius aber übergeht, wie alle dessen Ausleger, diese Art zu wölben mit Stillschweigen, und er gedenket nur im Vorbeigehen der Schloten vom Vesuvio. Da die Natur dieses Berges den Alten wenig bekant war, so waren auch die Wirkungen desselben nicht untersucht.

§. 15. Gewölber mit diesen Schloten geleet sind in Neapel gewöhnlich; in Rom aber ist der Herr Cardinal Alexander Albani der erste, und bis 170 der einzige, welcher in seiner Villa zu Rom also gebauet hat. Man verfähret auf folgende Weise. Nachdem das Gerüst zum Gewölbe angeleet ist, wird der Bogen auf beiden Seiten (le cossie della volta), wie vorher gesagt, gemauert bis auf das Mittel des Gewölbes, oder dessen Rücken. Dieser wird mit Schloten und Mörtel geleet, und dieser verbindet sich mit jenen, und dringet sie gleichsam durch, so daß ein dergleichen Gewölbe kaum zu zerstören ist.

§. 16. Der andere Weg, die Gewölber zu erleichtern, geschah mit leeren Urnen oder Töpfen von gebräutem Thone, welche mit der Öffnung heraus-

wärts gesetzt wurden, und auf und um dieselbe herum wurden kleine Steine und Mörtel mit Mulden geworfen. Diese Töpfe siehet man häufig an den Gewölbern im Circus des Caracalla, oder wie andere wollen, des Gallienus, außer Rom. 1) Aristoteles saget auch, daß man leere Töpfe eingemauert habe, um in Gebäuden den Schall der Stimme zu verstärken. 2)

- 1) Fabretti, de aquis et aquæduct. Dissert. 3. p. 166. De Columna Trajan. c. 6. p. 147.

Mehrere nach der Zeit des Fabretti gemachte Entdeckungen in diesem Circus, z. B. Medaillen des Caracalla, die man daselbst gefunden, und die auf ihrer Rückseite diesen Circus zeigen; die Statue dieses Kaisers selbst und der Julia seiner Mutter, welche unter Elemen XI. aus den Ruinen desselben hervorgezogen, und vom Herzog von Abrantes, damaligen portugiesischen Minister in Rom, gekauft worden, nebst anderen Denkmälern mehr, beweisen zur Genüge, daß es der Circus des Caracalla sei. (Ficoroni, Le Vestigia di Roma antica l. 1. c. 24. p. 163. Orlandis Noten zu Marinis Rama antica; l. 3. c. 3. p. 68. n. a.) *See.*

- 2) Problem. I. 2. sect. 2.

Derselben Wirkung und der Harmonie wegen wurden sie auch in den Theatern angebracht. (Vitruv. l. 1. c. 1. l. 5. c. 5.) Besonders merkwürdig ist, ihrer ähnlichen Bauart wegen, die Cupola der Kirche S. Vitale in Ravenna, ein Werk des sechsten Jahrhunderts aus den Zeiten Justinians. Sie ist ganz aus leeren Röhren gebauet, die in horizontaler Lage eine in die andere gestekt, und so genau und wohl verbunden sind, daß die Cupola dadurch nicht nur sehr leicht, sondern auch zugleich von großer Festigkeit ist. Auch in einigen Wölbungen der Säulengänge, welche die runde Kirche S. Stefano auf dem Esio umgeben, die von gleichem Alter ist, finden sich dergleichen Röhren an den Seiten, aber in fast senkrechter Richtung. *See.*

§. 17. Wenn die Grundlage des Gebäudes sich gesetzt hatte, welches in ein paar Tagen geschieht, so wurde die Mauer aufgeführt, und von derselben ist erstlich an sich selber, und nachher von ihrer Bekleidung zu reden. Die Mauern von viereckigten Steinen, es sei Tufo, Peperino, Travertino oder Marmor, wurden ohne Mörtel auf einander gelegt, und halten sich durch ihre eigene Last. In ganz alten Zeiten wurden die größten Steine zu Gebäuden gesucht, und daher kam die Sage, daß es Werke der Cyclophen wären: ¹⁾ eben so werden noch izo die Trümmer von dem Tempel des Jupiters zu Sirgenti in Sicilien; von den Einwohnern der Palast der Riesen genennet. ²⁾ Die Steine sind insgemein so winkelrecht und scharf behauen, daß die Fugen derselben wie ein dünner Faden scheinen, und dieses ist, was bei einigen Scribenten *ἀρμονία* heißet, ³⁾ welche sonderlich an

1) Pausan. l. 2. c. 20. [§. 5.] c. 25. [§. 7.]

2) Fazell. de reb. Sicul. t. 1. Dec. 1. l. 6. p. 248.

Fazello sagt nicht, daß diese Trümmer der angeführten Ursache wegen so genaßt wurden, sondern weil die Verschwörung der Giganten gegen den Jupiter in der Säulenhalle gegen Morgen in so vielen Statuen abgebildet gewesen. Eben so nennet man ein altes Gebäude aus Ziegeln zu Rom den Riesentempel, wegen einer kolossalen Statue Jupiters, die dastelbst gefunden, und im Jahre 1670 zu Neapel dem königlichen Palaste gegenüber aufgestellt worden, wo sie unter dem Namen il Gigante noch jezo steht. (Paoli, Antichità di Pozzuolo; tav. 47. fol. 29.) Fea.

3) Die Übersetzer haben dieses Wort durch Symmetrie gegeben; wir finden es aber an den mehresten Orten, wo es beim Pausanias vorkommt, von der genauen Fügung der Steine gebraucht; z. B. l. 2. c. 25. [§. 7.] l. 9. c. 33. [§. 4.] c. 39. [§. 5.] Winkelmaß.

dem Tempel zu Tegea, vom Skopas gebauet, 1) gerühmet wird. An einem Tempel zu Syzikum waren die Fugen mit goldenen Keilschen belegen. 2)

§. 18. Es ist bekant, daß an andern Gebäuden die großen Steine auch mit eingelötheten Klammern innerhalb auf einander befestiget sind, welche sonderlich zum Marmor von Metall genommen wurden; denn das Eisen verursacht an demselben Rostflecken. Alberti hat auch sogenannte Klammern oder Keile von Holz in alten Gebäuden gefunden, 3) und eben dieses hat Herr Le Roy 4) in den Trümmern eines Tempels im attischen Gebiete, und einer meiner Freunde, Herr Robert Mylne, aus Schottland, (welchem die englische Nation den Bau einer prächtigen Brücke über die Thames übergeben,) an einem großen Steine vom gedachten Tempel des Jupiters zu Sirgenti bemerkt. 5)

1) Pausan. l. 8. c. 41. [§. 5.]

Pausanias redet daselbst von dem Tempel, welchen Iktinus in Phigalien bauete. See.

2) Plin. l. 36. c. 15. sect. 22.

3) Dell' architettura, l. 3. c. 11.

4) Ruines des plus beaux monumens de la Grèce, t. 1. part. 1. p. 4.

5) Flaminus Vacca (Memorie, n. 39.) erzählt, daß, um das Nonnenkloster, welches im Forum des Nerva liegt, auszubauen, einige Werkstücke von Veperino herabgeworfen worden, welche mit solchen Klammern von Holz verbunden waren, die auf beiden Seiten die Form von Schwabenschwänzen hatten, und so wohl erhalten gewesen, daß man sie auß neue brauchen könnte; und kein Tischler habe das Holz gekant, aus welchem sie verfertigt waren. Auch Piranesi hat an einem Grabmale vor der Porta S. Sebastiano hinter Capo di Bove auf der alten appischen Straße Werkstücke von Luso auf

§. 19. Die Stadtmauern aus großen Steinen wurden ebenfalls ohne Mörtel aufgeführt. Ein besonderes Werk ist ein Theil der Mauern um Fondt im Königreiche Neapel: es besteht dasselbe aus großen weissen Steinen, deren Flächen glatt behauen sind, aber sie sind alle von ungleicher Form, von fünf, sechs und von sieben Ecken, und alle sind sie in einander gepasset. Man kan sich davon aus der dritten Kupferplatte zu dem Vitruvio des Herrn Marchese Galiani einen Begriff machen, und aus einem Stücke der alten Mauer um Albano, welche Fabretti hat in Holz schneiden lassen. ¹⁾ Auf eben diese Art waren die Mauern um Korinth und um Eretria in Euböa gebauet, auch zu Ostia, einem Orte in Epirus, fanden sich dergleichen Mauern, von welchen der ältere San Gallo, Baumeister, wie von denselben zu seiner Zeit noch die Spuren waren, in dessen Zeichnung auf Pergamen in der barberinischen Bibliothek die Form und eine geschriebene Anzeige gibt, und ich habe von diesen Mauern bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins in dem florentinischen Museo geredet. ²⁾

diese Weise mit sogenannten Schwabenschwänzen von Eichenholz verbunden gesehen. Er gibt eine Zeichnung davon. (Antich. rom. t. 3. tav. 9.) Fea.

1) Fabretti de Columna Traj. c. 7. p. 229.

Diese ist die Art zu Bauen, welche Vitruvius (l. 2. c. 8.) antica und inserta nennt. Sie gleicht dem alten Straßenpflaster, wie man es in und ausser Rom sieht. [Abgebildet unter Numero 10. N.] Man findet davon sehr alte Überbleibsel an vielen Orten, und unter andern an einigen Stellen der von Aurelianus erbaueten Stadtmauer Roms, in den alten Mauern von Matri, da wo jezo Civita liegt, in den alten Mauern von Palästina, Cori und andern Orten mehr. Fea.

2) [2 Kl. 13 Abth. 979 N.]

Eine Stadtmauer von solchen Steinen ist auch auf der Säule des Trajanus vorgestellt.

§. 20. In Bogenwerken, an Wasserleitungen, Brücken und Triumphbogen wurden die Steine keilförmig gehauen, welches Per- rault, ohne Rom gesehen zu haben, hätte wissen können, damit er nicht behaupten wollen, die Alten hätten diese Art die Steine zu hauen, welche seine Nation *la coupe des pierres* nennet, nicht verstanden, und daß sie daher keinen Bogen von Steinen, sondern nur von Ziegeln machen können. 1) Es hat sich derselbe nicht erinnert, daß Vitruvius selbst von Bogen aus keilförmigen Steinen handelt. 2) Ferner leget er seinem Abaten in den Mund, daß diese Ungeschicklichkeit der Alten Ursache sei, daß man Architraven aus Steinen machen müssen, welche von einer Säule bis zur andern gereicht, und weil man die Steine nicht allezeit von einer erforderlichen Länge gehabt, daß man daher die Säulen enger zu setzen genöthiget gewesen. Dieses ist eben so falsch als das vorige: denn an einem Reste eines der ältesten Gebäude in Rom, auf dem Campidoglio, an der Wohnung des Senators, siehet man von einer dorischen Architrave den untern Balken übrig, an welchem die sogenannten Tropfen hängen, nebst acht

1) Parall. des anc. et des mod. t. 1. p. 115.

2) L. 6. c. 11.

Er spricht daselbst von Bogen aus keilförmigen Stücken, doch sagt er nicht ausdrücklich, ob die Keile von Ziegel oder von Stein sind. Aber Strabo (l. 3. p. 360.) sagt deutlich, einige alte Cloaken in Rom seien von einer solchen Breite und Höhe, daß ein mit Heu beladener Wagen hindurch fahren könnte. Sie waren aus Stein gewölbt, wie noch jezo die Cloaca maxima zeigt; auch das Thor in Pästum ist aus Stein gewölbt. Sca.

vorstehen Kapitalern. Der Raum zwischen zweien derselben zeigt an, daß ein Kapital fehlt, und daß derselben, so weit die Architrave sichtbar ist, sechzehn sein müßten. Dieser Balken ist aus kleinen Steinen, etwa von zween Palmen ein jeder, zusammengesetzt, welche gehauen sind, wie es 130 gesehen würde in gleichem Falle.

§. 21. Die Mauern von kleinen Steinen wurden insgemein mit keilförmig gehauenen Stücken Tufo, deren Fläche viereck ist, oder mit eben solchen Kieselsteinen belegt und gefüttert, und diese Art heißet bei den Alten opus reticulatum, weil die Lagen dieser Steine nach Art des Gefirnis eines Netzes gehen. Diejenigen, welche diese Ausfütterung als lange Würfel vorstellen, irren sich. ¹⁾ Vitruvius behauptet, ²⁾ daß dergleichen Mauerwerk nicht dauerhaftig sei; es haben sich aber gleich-

1) Alberti, dell' Archit. l. 3. c. 9. Von ihm hat Perrault genommen, was er über diesen Gegenstand sagt. Winkelmaß.

Alberti irret sich nicht, denn was derselbe sagt, ist von dem, wie Winkelmaß es versteht, sehr verschieden. Er behauptet im Wesentlichen bloß, daß das netzförmige Mauerwerk der Alten oft mit Stellen von länglich viereckigen Ziegelsteinen in Form eines Parallelograms unterbrochen sei. Seine eigenen Worte lauten, wie folgt: Io ho avvertito, che gli antichi usarono nelle opere reticolate tirarvi il recinto, che fosse di cinque ordini di mattoncini, o non meno di tre; e che tutti, o almeno un ordine fosse di pietre non più grosse che le altre, ma ben più lunghe, e più larghe. Dieses wird durch die Abbildung bestätigt, die er davon beifügt. In vielen andern Arbeiten dieser Art machen die Reihen von großen Steinen oder langen Ziegeln zu 6 bis 7 über einander, wie im Amphitheater zu Lucca und zu Arezzo, dieselbe Wirkung, wie Guazzeft bezeugt. (Dissert. intorno agli anfit. della Tosc. oper. t. 1. p. 22.) Fca.

2) L. 2. c. 8. Plin. l. 36. c. 22. sect. 51.

wohl ganze Gebäude, welche völlig so gemauert sind, erhalten, wie unter andern die sogenannte Villa des Mäcenäs zu Tivoli ist, der Rest von dem Tempel des Herkules daselbst, die Überbleibsel von der Villa des Lucullus zu Frascati, und große Stücke Mauern von der Villa des Domitianus zu Castel Gandolfo, in der Villa Barberini, zeigen; ¹⁾ und in andern Ländern ausser Italien befinden sich mehr Überbleibsel von dieser Art Mauerwerke. ²⁾

§. 22. Was die Mauern von Ziegeln betrifft, so sind sie erstlich an sich selbst, und hernach das Übertünchen oder Übertragen derselben zu betrachten, wohin auch die Fußboden gehören. Die Mauern von den großen Gebäuden der Römer sind nicht durchaus von Ziegeln, sondern nur mit denselben gefüttert, und *muri a cortina*, wie man igo redet: das Inwendige derselben ist mit kleinen Steinen, Scherben und dergleichen, und mit Mörtel ausgefüllt, so daß vom Mörtel allezeit das Drittheil mehr ist. Vitruvius nennet diese Art *Emplekton*; ³⁾ er redet aber nur von Mauern

1) Der Marchese Galiani bemerkt bei der angeführten Stelle des Vitruvius sehr richtig, daß von diesem neeförmigen Gemäuer mehr Monumente übrig geblieben sind, als von andern Arten, obgleich Perrault es ohne Grund läugnet. Er glaubt, daß das leichte Reißen, welches Vitruvius und Plinius daran bemerken, von den nicht horizontalen Lagen der Steine herrühren könne, aber daß dessen ungeachtet diese Arbeit wegen der Kleinheit der Steine und der Menge von Kalk, die dazu erfordert wird, sehr dauerhaft sei. Unter den in dieser Hinsicht merkwürdigen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich zwei zu Bajä aus, wie Vater Paoli in seinem Briefe an mich (§. 45.) bemerkt. Fea.

[Man sehe die Abbildung Num. 2.]

2) Burmann. Syll. Epist. t. 2. 191.

3) L. 2. c. 8.

von Steinen, nicht von Ziegeln, welches offenbar ist, da er nach geendigter Beschreibung derselben von Mauern aus Ziegeln insbesondere zu reden anfängt, wo er dieser Art nicht gedenket, noch dessen Ausleger. Auf diesem Wege zu bauen waren die Römer im Stande so ungeheure Mauern aufzuführen; welche an 9 bis 13 Palmen dick sind. Man hat unterdessen auch in neueren Zeiten dergleichen Mauern, und zwar von ganzen Ziegeln aufgeführt, wie diejenige ist, auf welcher die Cupola von St. Peter zu Rom ruhet, und 14 Palme dick ist.

§. 23. Von solcher Arbeit scheinen die Mauern zu Babylon gewesen zu sein: denn das Wort *αιμασια* beim Herodotus, ¹⁾ welches andere *ἀπρεζορ* erklären, ²⁾ deutet auf dieselben. Es könnten keine Mauern sein, wie sich Herr Wesseling dieselben vorstellt, ³⁾ von über einander geworfenen Steinen, sondern sie werden, wie bei den Römern, mit ordentlich gelegten Ziegeln gefüttert gewesen sein. Ob geschliffene Ziegel im Gebrauche gewesen, ist nicht zu sagen: ⁴⁾ ja aber findet man die ganze äussere Mauer an einigen Gebäuden von denselben gelegt, wie unter andern

1) L. 1. c. 180.

2) Eustath. ad Odyss. Σ. XVIII. p. 185r.

3) Dissert. Herodot. p. 43.

4) Man laßt mit Gewißheit versichern, daß das halbrunde Gebäude nahe beim Forum des Trajan'us, von welchem Winkelmann im 2 Kapitel dieser Anmerkungen redet, und welches gewöhnlich die Bäder des Paulus-Aemilius genant wird, von geschliffenen Ziegeln erbaut ist. Sea.

Winkelmann hat dieses auch in den zu einer neuen Ausgabe dieses Werks bestimmten Zusätzen [S. 32 — 33.] angeführt. Fernow.

an der Kirche Ia Madonna de' Monti zu Rom; auch die äußern Mauern des Palastes der Herzoge zu Urbino sind aus geschliffenen Steinen. ¹⁾ Diese Ziegel, welche zu Mauern und nicht zu Fußboden dienen sollen, werden an beiden Enden breiter als in der Mitten gemachet, damit man sie fast ohne Mörtel auf einander legen könne: den der Mörtel wird innerhalb, wo die Ziegel nicht schließen, geleet. Daher geschiehet es, daß an Mauern von geschliffenen Ziegeln die Fugen zwischen ihnen fast unmerklich sind.

§. 24. Wenn ein Gebäude gegen die Anhöhe eines Berges, oder sonst an ein erhabenes Erdreich aufgeführt wurde, zog man, die Feuchtigkeit abzuhalten, doppelte Mauern, so daß zwischen beiden ein starker Spaz Raum blieb. Dieses siehet man am deutlichsten an den hundert erhaltenen Gewölbern in der Villa Kaisers Hadriani bei Tivoli; daher diese Gewölber noch 130 so trocken sind, daß das Heu viele Jahre in denselben liegen kan. Diese Mauern sind innerhalb mit solcher Sauberkeit geleet, und ihre Fläche ist so glatt, daß man siehet, die Absicht sei gewesen, das Anhängen der Feuchtigkeit zu verhindern. Dieses dienet zur Erläuterung dessen, was Vitruvius davon lehret. ²⁾ Perrault hat sich unter dieser doppelten Mauer, wer weiß was vor ein Werk mit vielen Canälen oder Rinnen vorgestellt. ³⁾

§. 25. Eine andere Ursache doppelter Mauern war, sich wider den Wind zu verwahren, welcher bei den Griechen $\lambda\psi$, bei den Römern Africus,

1) Memorie d' Urbino. Rom. 1724. fol. c. 3. p. 46.

2) L. 7. c. 4.

3) Ad Vitruv. l. c.

und *izo scirocco* heisset.¹⁾ Dieser Wind kömmt aus Afrika, wie bekant ist, und herrschet sowohl über die Küsten von Italien, als von Griechenland: er

- 1) Winkelmaß begehrt hier in Benennung der Winde dasselbe Versehen, welches er in der Geschichte der Kunst (1 B. 3 K. 13 S.) begangen hat. Der Wind, welchen die Griechen $\lambda\iota\psi$, die Lateiner *Africus*, und die Italiäner *libeccio* nennen, ist vom *scirocco* verschieden. Dieser hieß bei den Griechen *βορρικός*, *αργεωπός*, bei den Lateinern *euronotus* und *euroauster*. Der erste wehet zwischen Süd und West, der zweite zwischen Süd und Ost. Alle alten Scribenten, welche von der Zahl und den Namen der Winde gehandelt haben, stimmen darin überein. (Vitruv. l. 1. c. 6. Plin. l. 2. c. 47. sect. 46. Senec. natur. quæst. l. 5. c. 16. Aul. Cell. l. 2. c. 22. Veget. de re milit. l. 4. c. 38.) Und weiß wir sie auf den Windzeigern oder Winduhren eben so vertheilt; z. B. an dem berühmten Thurm der Winde in Athen; ferner auf dem zu Gaeta; auf dem, welcher in der Campagna di Roma vor der Porta Capena gefunden und vom Vater Vactaudi erklärt worden, und auf dem, welcher in den Bädern des Titus gefunden und vom Abate Visconti für das Museum Pio. Clementinum angekauft worden, auf welchem die Namen der zwölf Winde in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben stehen. Der *libeccio* ist vielmehr kalt und besonders stürmisch, wie ihn auch Horaz (l. 1. carm. 1. v. 15. carm. 3. v. 12.) und Virgil (*Æn.* l. 1. v. 90.) nennen. Aber der *scirocco* bringt die hier und am angeführten Orte der Geschichte der Kunst beschriebenen Wirkungen hervor; in noch stärkerem Grade jedoch thut dieß der *auster* oder der von Süden wehende Wind, der in Rom gewöhnlich nicht vom *scirocco* unterschieden wird; und daher nennet ihn auch Horaz (l. 2. sat. 6. v. 18.) mit dem ausdrucksvollen Beiwort *plumbeus auster*, und Statius (Sylv. l. 5. c. 1. v. 146.) neßt ihn *malignus*.

— — — Sic plena *maligno*
Afflantur *vineta noto*.

ist Thieren, Gewächsen und Gebäuden schädlich, denn er führet schwere, dichte und feurige Dünste mit sich, verfinstert den Himmel, und verursacht daher eine Entkräftung in der ganzen Natur. Zu Methana in Griechenland riß man einen Fahn lebendig von einander, und es liefen zwei Personen mit diesen Hälften um ihre Weinberge herum, in dem Aberglauben, daß dieses ein Mittel sei wider diesen Wind, welcher ihren Wein verwelken machte. ¹⁾ Es zermalmet derselbe Eisen und andere Metalle, und eiserne Gegatter an Gebäuden am Meere müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden, wozu die salzige Meerluft auch nicht wenig beiträgt. Das Blei auf der Cupola der St. Peter skirche in Rom muß alle zehn Jahre theils umgelegt, theils ausgebessert werden, weil es von diesem Winde zerfressen wird. ²⁾ Wider den Einfluß dieses Windes baueten die Alten gegen die Mittagsseite vielfach mit doppelten Mauern, doch so, daß mehr Raum blieb, als wo die Mauern bloß wegen der Feuchtigkeit doppel waren:

Ausführlicher beschreibt seine schädlichen Wirkungen Hippocrates (de Aëre, Aquis. sect. 2. §. 5.) *Austri auditum gravantes, caliginosi, caput gravantes, torpidi, dissolventes.* Auch der libeccio erzeugt zuweilen Krankheiten, aber anderer Art. (Lancisi, de nativa Romani caeli qualitat. c. 3 — 4.) *Sea.*

1) Pausan. l. 2. c. 34. [§. 3.]

Pausanias spricht wirklich von dem *Λαψ* der Griechen oder dem *Africus* der Lateiner und *libeccio* der Italiäner, nicht vom *scirocco*, den *Winckelmann* im Sinne hat. *Sea.*

2) Es ist nicht der Wind allein, der das Blei zerfrisst, sondern auch die große Sonnenhitze, die es schmelzt, dermaßen, daß es zuweilen an Stellen geschmolzen fließt; auch die Winterfröste tragen viel zu dessen Verderbniß bei. *Sea.*

man ließ einen Raum von etlichen Fuß breit. Dieses hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem seiner prächtigen Lusthäuser, zu Castel Gandolfo, nachgemacht.

§. 26. Zu Aufhebung großer Lasten beim Bauen bedienet man sich unter andern eines Rades, innerhalb welchem Leute liefen, wie dergleichen auf einer erhobenen Arbeit vorgestellt ist, welche auf dem Markte zu Capua eingemauert stehet. ¹⁾

§. 27. Von der Bekleidung der Mauern ist zu merken, daß dieselben an öffentlichen prächtigen Gebäuden mit gleicher Sauberkeit geleset wurden, sie müchten betragen werden oder nicht; und wenn die Bekleidung abgefallen ist, siehet die Mauer aus, als wenn sie gemacht worden, bloß zu erscheinen. Das Betragen der Mauern geschah mit mehr Sorgfalt als ize: denn es wurde bis an siebenmal wiederholt, wie Vitruvius anzeigt, ²⁾ jeder Auftrag dicht geschlagen, und zuletzt mit gestoßenem und fein gesiebetem Marmor überzogen; eine solche Bekleidung ist dennoch nicht über einen Finger dick. ³⁾

1) Massochi hat davon (Amphith. Campan.) eine Abbildung gegeben, [welche hier unter Num. 11 wiederholt ist.] S e a.

2) L. 7. c. 4.

3) Das Verfahren, welches Vitruvius (l. 7. c. 3.) lehret, ist weit mühsamer als Vincemanni es hier ahnen läßt, und in der That mußte die Bekleidung dicker und höher sein. S e a.

Nach Rodes Übersetzung lautet die Stelle des Vitruvius, wie folgt: „Ist das Gesimse vollendet, so berape man die Wände sehr grob, puze sie aber nachher, wenn die Berapung fast trocken ist, dergestalt mit feinem Kalkmörtel ab, daß die Breite nach Schnur und Richtigkeit, die Höhe nach dem Bleilothe, die Winkel aber nach dem Winkelmaße, eingerichtet werden; daß nur also wird sich die Bekleidung gut zu den Gemä-

Es war daher eine übertünchete Mauer so glatt als ein Spiegel, und man machte Tischblätter aus solchen Stücken Mauerwerk. In den sogenannten Sette Sale von den Bädern des Titus zu Rom, und in der Piscina mirabile bei Baja, ist man nicht im Stande, von den Wänden und Pfeilern die Bekleidung abzuschlagen, denn sie ist so hart als Eisen, und glatt wie ein geglätteter Spiegel. 1) In ge-

„ den schiken; und fängt dieser Abputz zu trocknen an, so
 „ wird noch ein zweiter und dritter gemacht. Je mehr
 „ dieser Abputz von feinem Kalkmörtel Grund hat, um
 „ desto fester und dauerhafter wird auch die Bekleidung
 „ werden. Nachdem, ausser der Berapung, nicht weni-
 „ ger als drei Aufträge von feinem Kalkmörtel gemacht
 „ worden, so überziehe man die Wände mit einem
 „ Taige aus grob gestoßenem Marmor, der also anzu-
 „ machen ist, daß er beim Untereinanderknetten nicht an
 „ der Kelle hängen bleibe, sondern daß man diese allemal
 „ ganz rein wieder aus der Pfanne herausziehe. Ist die-
 „ ser Überzug fertig, so mache man, bevor er völlig trocken
 „ geworden ist, einen zweiten etwas feineren; und nach-
 „ dem man diesen dicht geschlagen und wohl gerieben,
 „ einen dritten noch feineren. Sind auf solche Weise die
 „ Wände mit drei Aufträgen von feinem Kalkmörtel und
 „ mit eben so vielen von Marmorstucco versehen, so sind sie
 „ nicht allein vor Rissen und andern Gebrechen gesichert,
 „ sondern sie werfen auch, wenn sie mit Stößen dicht ge-
 „ schlagen, und mit hartem Marmorstaube geschliffen, zu-
 „ gleich aber beim Poliren mit Farben überzogen worden,
 „ einen schimmernden Glanz von sich.“ Fernow.

Jeder sieht, daß Vitruvius hier von einem Überzuge spricht, auf welchen gemalt werden soll, wie er im Verfolge noch deutlicher sagt; er rath ferner, sie nicht dünn, sondern so dick als möglich zu machen. Fea.

- 1) Mit Recht bemerkt der Vater Paoli (Antichità di Pozzuolo, tav. 61. fol. 34.), daß diese Härte nicht so wohl der Bekleidung, als vielmehr dem vom Wasser entstandenen Absatz zuzuschreiben sei, welcher von der äußersten Härte ist, und den man schleifen muß, um seiner Oberfläche Glätte und Glanz zu geben. Fea.

ringern Gebäuden oder in Grabmälern, wo die innere Seite der Mauer nicht mit gleicher Sauberkeit gezogen ist, findet sich die Bekleidung an zween Finger dick. Aufferordentlich ist die Nachricht, welche Santes Bartoli¹⁾ von Zimmern gibt, deren Wände ganz mit dünnen kupfernen Platten belegt waren. Diese Zimmer wurden zu dessen Zeit, das ist, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ohnweit Marino bei Rom, entdeckt, an einem Orte, welcher Alle Fratochie heisset,²⁾ wo ehemals die berühmte Vergötterung des Ho-

1) In dessen Nachrichten von entdeckten Alterthümern, welche unter andern zu Ende der Roma ant. e mod. angehängt sind. Winkelmaß.

2) Wahrscheinlich hat Winkelmaß diese Notiz, so wie die obige Anmerkung aus dem Gedächtniß hingeschrieben, und Sante Bartoli mit Flaminio Vacca verwechselt. Der erste war besäntlich ein geschickter Zeichner und berühmter Kupferstecher, aber meines Wissens kein Schriftsteller. Der andere hat im Jahre 1594 die Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma geschrieben, welche Andreoli der Roma antica des Nardini (Rom. 1704) angehängt hat; und in diesen Memorie (n. 101.) gibt Vacca Nachricht von einem kleinen Zimmer, welches auf dem Aventino, der Kirche von S. Saba gegenüber, gefunden worden. Es heißt dafelbst: Flaminio Galgano padrone di una vigna incontro Santo Savo, dove si cavano li tufi per far le mura della città, essendo tutto quel monte nelle radici dell' Aventino, mi raccontò, che cavandosi nel tufo si trovò uno stanzino molto adorno, col pavimento fatto di agata e corniola, e li muri foderati di rame dorato con alcune medaglie commesse, con piatti e boccali di rame, instrumnti, che servivano nei sacrificij; ma ogni cosa aveva patito fuoco. Il detto stanzino non aveva nè porte, nè finestre; onde era necessario, che gli antichi scendessero di sopra. &c.

merus, im Palaste Colonna, ¹⁾ gefunden wurde, und man glaubet, daß ebendasselbst eine Villa Kaisers Claudius gewesen sei.

§. 28. Der Fußboden in Bädern und andern Gebäuden wurde zuweilen von kleinen Ziegeln ge-
 leget, welche senkrecht auf ihre schmale Seite
 gesezet sind, und zwar so, daß sie Winkel mit
 einander machen, so wie noch izo gebräuchlich ist,
 und alle Straßen zu Siena und in allen Städten
 des Staats von Urbino sind auf solche Art mit Zie-
 geln gepflastert. Man nennet dergleichen Arbeit
 spina pesce, von der Ähnlichkeit mit der Richtung
 der Fischgräten, ²⁾ und die Alten opus spicatum,
 weil die Ziegel liegen wie Körner an einer
 Kornähre, welches Perrault nicht verstanden
 hat, ³⁾ wie bereits andermwärts bemerkt ist. Über
 diesen Grund wurde ein Mörtel mit gestoßenen Zie-
 geln geleet, und über diese Lage vielmals ein Mu-
 saico gesezet. So stehet man es noch izo in der
 Villa Adriani bei Tivoli. Die Alten hatten un-
 ter ihren Leibeigenen auch Leute, die besonders aller-
 hand Arten von Estrichen zu arbeiten verstanden,
 welche pavimentarii hießen. ⁴⁾

§. 29. Das dritte Stük dieses ersten Kapitels,
 welches von der Form der Gebäude und von den
 Theilen derselben handelt, hat natürlich zween
 Sätze. Der erste von der Form gehet vornehmlich
 auf die Tempel, und diese waren bei den Grie-
 chen, sehr wenige ausgenommen, in's Gevierte

1) Nunmehr im britischen Museo zu London.]

2) [Eine Probe davon unter den Abbildungen Num. 10.]

3) De la Bastie, Remarq. sur quelq. inscript. ant. Acad.
 des Inscr. t. 15. Mém. p. 442.

4) Vulpii Tabula Antiat. p. 16.

gebauet, und zwar so, daß ihre Breite insgemein die Hälfte der Länge war. Daher lehret Vitruvius, ¹⁾ daß ein Tempel, wenn er vorne fünf Intercolumnia und sechs Säulen habe, auf den Seiten noch einmal so viel Intercolumnia haben müsse. Eben dieses Verhältniß hatte der Tempel des Jupiters zu Agrigentum in Sicilien, wie ich in einer besonderen Nachricht von diesem Tempel angezeigt habe: ²⁾ denn in einer genauen Ausmessung des Platzes und der Trümmer desselben hat sich gefunden, daß die Breite 165 Fuß ist; folglich muß anstatt der Zahl 60 beim Diodorus, 160 stehen. Wo Römer viereckichte Tempel gebauet haben, findet sich eben dieses Maß: ein kleiner Tempel von Peperino, am Lago Plantano, auf dem Wege von Tivoli nach Frascati, von welchem oben Meldung geschehen, ³⁾ hat 60 Palmen in der Länge, und 30 in der Breite. Dieses Verhältniß aber scheint noch nicht in den ältesten Zeiten bestimmt gewesen zu sein: denn der alte Tempel des Jupiters zu Elis war 95 Fuß breit und 230 lang; ⁴⁾ der Tempel des Jupiters, welchen Tarquinius auf dem Capitolio bauete, ⁵⁾ war beinahe eben so breit als lang; es waren nur 15 Fuß Unterschied.

§. 30. Von runden Gebäuden, mit einem Gewölbe oder Cupola, in Griechenland, finden sich vom Pausanias in allem nur 6 angegeben. Eines war zu Athen neben dem Prytaneo: ⁶⁾ ein

1) L. 3. c. 3.

2) [Oben S. 301 — 329.]

3) [S. 359. §. 9.]

4) Pausan. l. 5. c. 10. [S. 2.]

5) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 4. c. 63.

6) Pausan. l. 1. c. 5. [S. 1.]

anderes zu Epidaurus, ¹⁾ neben dem Tempel des Askulapius, von dem berühmten Bildhauer Polykletus gebauet, und vom Pausias ausgemaliet; es wurde von dessen Gewölbe Tholus genennet: ²⁾ das dritte war zu Sparta, ³⁾ und in demselben waren Statuen des Jupiters und der Venus: das vierte war zu Elis, ⁴⁾ das fünfte zu Mantinea, ⁵⁾ und hieß der gemeinschaftliche Herd; (κοινὴ Ἑστία) auch an andern Orten waren ebenso genante Gebäude, wie zu Rhodus, ⁶⁾ und zu Kaunus in Karien: ⁷⁾ das sechste war der Schatz des Minyas zu Orchomenia. ⁸⁾ Wenn aber auf geschnittenen Steinen, wo der Körper des Sektors um die Mauern von Troja geschleifet wird, runde Tempel vorgestellt worden, so ist dieses allein kein Beweis, daß sie also gewesen sein. Auf dem ungewöhnlichen großen Schiffe, welches Ptolemäus Philopator, König in Aegypten, bauete, war unter andern ein runder Tempel der Venus; ⁹⁾

1) Id. l. 2. c. 27. §. 3.]

2) Pausanias schreibt, daß auch das vorher genante Gebäude in Athen Tholus, Θολός, genant wurde. Strabon (l. 7. præf.) erwähnt eines Gebäudes zu Delphi, welches gleichfalls Tholus genant worden, und (l. 4. c. 7.) gibt die Regeln für den Bau runder Tempel. See.

3) Pausan. l. 3. c. 14.

4) Id. l. 5. c. 20. [§. 5.]

5) Id. l. 8. c. 9. [§. 2.]

6) Constant. Porphy. Excerpt Polyb. I. 28. p. 136.

7) Appian. de bello Mithrid. p. 185. D.

8) Pausan. l. 9. c. 38.

9) Athen. l. 5. c. 9.

so wie auf den Schiffen der Alten runde und zwar gemauerte Thürme mit einem gewölbeten Dache oder Cupola, aber auch viereckigte gemauerte Thürme, waren. 1) San Gallo der ältere, in einem Bande seiner Zeichnungen auf Pergament, in der barberinischen Bibliothek, meldet von einem runden Tempel des Apollo zu Delphos. Ob der Tempel, welchen Perikles zu Eleusis bauete, rund gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu sagen: 2) war er aber in's Vierte gebauet, so hatte er dennoch eine Cupola und eine Art von Laterne auf derselben; 3) und es findet sich diese und eine Cupola auf dem Tamburo auf einem viereckigten Tempel, welcher auf dem größten Sarkophago aus dem Altertume, in der Vigna Moirant vor dem Thore S. Sebastiano, 4) vorgestellt ist. Es ist also der Tamburo keine neue Erfindung. Bei den Römern waren die runden Tempel gewöhnlicher als bei den Griechen: einige waren es aus einem allegorischen Grunde, wie

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine u. 6. Kl. N. 65. u.]

Man sehe auch die Sammlung der Altertümer des Borioni, von Venuti erläutert, wo sich auf Taf. 73 eine Gemme mit ähnlichen Thürmen auf einem Schiffe findet. Fea.

2) Plutarch. Pericl. [c. 13.]

3) Wahrscheinlich hat Winkelmann dieses Gebäude, von welchem Plutarchus nichts sagt, mit einem andern verwechselt. Bald nach obiger Stelle sagt er vom Deon, welches gleichfalls von Perikles erbauet worden, daß es rund und von der Form eines königlichen Bettes gewesen. Fea.

[Nichts verwechselt: Winkelmann meint das Telesterion zu Eleusis, von dem Plutarchus (l. c.) als von einem Gebäude mit Licht von oben wirklich redet.]

4) Jetzt im Museo Pio-Clementino aufgestellt. Fea.

der Tempel Vesta, ¹⁾ welchen Numa Pompilius bauete, so wie es die Feuerherde, aus der Benennung des runden Gebäudes zu Mantinea, scheinen gewesen zu sein; ein runder Tempel in Thracien, welcher der Sonne geweiht war, ²⁾ deutet auf die Kunde derselben.

§. 31. Zu der Form öffentlicher Gebäude und Tempel gehören die Säulen, welche in den ältesten Zeiten von Holze waren, so wie noch zu Pausanias Zeiten in Elis ein Tempel stand, dessen Dach ohne Mauern auf Säulen von Eichen ruhte, ³⁾ und an eben dem Orte war in der hinteren Halle des Tempels der Juno noch damals eine eichene Säule. ⁴⁾ Das älteste Verhältniß oder das Maß der Höhe der Säulen war das Drittheil der Breite eines Tempels, wie Vitruvius von der toscanischen Ordnung lehret, ⁵⁾ und Plinius überhaupt angibt: ⁶⁾ dieses aber trifft bei zween uralten Tempeln zu Pesto nicht völlig zu, und die Säulen haben etwas mehr in der Länge. ⁷⁾ Die Säulen der Alten verjüngeten sich nach Art eines Baums, und die Ausschweifung, welche Vitruvius Entasis nennet, und bei der er sich weit-

1) Festus, v. *Rotunda aedes*.

2) Macrob. Saturn. l. 1. c. 18.

3) Pausan. l. 6. c. 24. [S. 7.]

4) Id. l. 5. c. 15. [S. 1.]

5) L. 4. c. 7.

6) L. 36. c. 23. sect. 56.

7) über den Unterschied zwischen den Tempeln zu Västum und den alten etruskischen Tempeln, welche Vitruvius beschreibt, sehe man in dem Werke des Vaters Paoli über die Ruinen der Tempel von Västum. (Disser. 3. n. 22.) Fea.

läuftig aufhält, ¹⁾ findet sich an keiner einzigen Säule von großen Gebäuden, (einige kleinere etwa von späteren Zeiten ausgenommen) und die Wahrheit zu sagen, dieser Bau gibt den Säulen keinezierlichkeit. ²⁾ Reisen haben schon die ältesten Säulen und bei den Griechen hieß es *ιαβδωσις κισνος*, ³⁾ oder *διακωσμα*. ⁴⁾ Die Säulen wurden, wenn ihre Größe ungewöhnlich war, von den Griechen auch aus ungleichen kleinen Stücken zusammengesetzt oder gemauert, wie ich an einem andern Orte von den Säulen an dem Tempel des olympischen Jupiters zu Sirgenti angezeigt habe. ⁵⁾ An der vermeinten Villa des Mäcenäus zu Tivoli sind die halb hervorspringenden Säulen, so wie das ganze Gebäude, mit keilmäßig gebauenen Steinen ausgefetzt. Größer als alle übrig gebliebene Säulen von Granit und Marmor waren die von pentelischem Marmor an dem Tempel des olympischen Jupiters, welche Kaiser Domitianus in Athen arbeiten, und zu Rom nach-

1) Raum berührt er dieselbe (l. 3. c. 2. l. 4. c. 3.). Doch gab er am Ende seines Werkes eine Abbildung davon, welche verloren ist. *See a.*

2) Piranesi fand die Entasis an der etruskischen Säule unter den Ruinen eines alten Tempels zu Alba, im Gebiete der Aquier am See Fucino, wovon er eine Abbildung gibt, (della Magnif. de' Rom. tav. 31. fig. 6.) und an den vier Pflastern des alten Grabmales des C. Publius Bibulus am Fuße des Capitols, wovon ebendasselbst (Fig. 7.) eine Abbildung; auch an den Säulen des dritten Gebäudes zu Pästum, [wovon die Abbildung unter Numero 7 zu sehen ist.] findet sie sich. *See a.*

3) Aristot. Ethic. ad Nicom. l. 10. c. 2. p. 174.

4) Diod. Sic. l. 13. c. 82.

[5) [oben S. 309. §. 28.]

arbeiten ließ: 1) den Sigortus, welcher Stäbe von denselben gesehen, berichtet in seinen ungedruckten Altertümern in der vaticanischen Bibliothek, daß diese Säulen im Durchmesser 10 Fuß gehalten; folglich mußten sie wenigstens 80 Fuß hoch gewesen sein, wie auch dieser Scribent angibt. 2)

- 1) Plutarch. Poplic. c. 15.
- 2) Sigorio im 18 Buche seiner Antichità, welche sich in der genannten Bibliothek unter den ottobonischen Handschriften befindet (N. 3376.) bei dem Worte Tempio (Rückseite des Bl. 51.) sagt bloß, daß die Säulen jenes Tempels von pentelischem Marmor unten am Anfange des Schafts 9 Palme gehalten haben; aber er gibt keinen Beweis davon. Mir scheint es unglaublich, daß dieser Tempel Säulen von solcher Dike gehabt habe. Es ist zu bemerken, daß derselbe, als er zu Vespasians Zeiten wieder aufgebaut wurde, nach dem Ausspruche der Wahrsager nicht größer im Umfange, sondern bloß höher erbaut werden durfte, wie Tacitus (Hist. l. 4. c. 53.) erzählt. Eben so wird man es auch nachher gehalten haben, als er aufs neue von Domitianus wieder hergestellt wurde; und wahrscheinlich hat man, um dem alten Plane treu zu bleiben, die aus Athen herübergebrachten Säulen von pentelischem Marmor überarbeiten und dünner machen müssen. Die Meinung des Nardini (Rom. Ant. l. 5. c. 15. reg. 8. p. 267.) und anderer, welche glauben, daß diese Säulen dieselben seien, die man gegenwärtig noch in der Kirche Araceli auf dem Capitolio sieht, ist völlig ungegründet, wie der Vater Castmir in seiner Geschichte derselben (c. 6. p. 238.) zeigt. Diese Säulen sind sämtlich an Höhe und Dike ungleich; überdies sind einige von weißem Granit, andere von rothem, andere von Cipollino, andere von Pavonazetto und anderem Marmor. Größere Säulen, als die von Sigorio angeführten, würden auch die gewesen sein, von welchen der Vater Minutolo (Dissert. 7. de aedif. judic. l. c. col. 159.) sagt, daß sie zu seiner Zeit, d. i. in der Mitte des 17 Jahrhunderts, im Nonnenkloster S. Eufemia (aus Irrtum sagt er S. Eufania

§. 32. Ich will mich hier nicht in Untersuchung des Ursprungs und der Gründe von den verschiedenen Gliedern der Säulen einlassen, sondern wie überhaupt, also auch hier, etnige Anmerkungen über die verschiedenen Ordnungen derselben mittheilen. Es sind fünf Säulenordnungen in der griechischen und römischen Baukunst, wie bekant ist: die toscanische, die dorische, die jonische, die korinthische und die römische. Von alten toscanischen Säulen ist, ausser einer einzigen an dem Smissario des Lago Fucino, keine übrig, und wir wissen von derselben nichts) als was Vitruvius sagt. ¹⁾ Toscanische Säulen mit Basen siehet man auf einer alten betruirischen Paterna, ²⁾ von eingegrabener Arbeit, auf welcher Meleager

n a) nahe an der trajanischen Säule ausgegraben worden, und von solcher Größe gewesen, daß sie fast der Colonna Trajana gleich gekoromen. Aber diese Schätzung ist übertrieben, weil jene Säulen zum Forum des Trajanus gehörten und jener von Granit gleich waren, die im Jahre 1765 auf der entgegengesetzten Seite jenes Klosters ausgegraben worden, neunthab Palm im Durchmesser, und den andern fünf daselbst bereits gefundenen Säulen ähnlich war, wie Winkelmann in der Kunstgeschichte (11 B. 3. K. 27 S.) meldet. Derselbe erzählt auch in einem Briefe an den Baron Niedeke von 9 Nov. 1763, daß man kurz zuvor auf der Straße nach Albano eine Säule von Granit und solcher Dike gefunden, daß kaum vier Menschen sie umspannen können, und eine andere ähnliche habe man in den Fundamenten des Palastes Santa Croce in Rom entdeckt, aber sie ihrer enormen Größe wegen dort liegen lassen. Wir übergehen der Kürze wegen mehrere andere Nachrichten von Säulen ähnlicher Größe, die sich bei Autoren finden, S. & A.

1) L. 4. c. 7.

2) Dempst. de Etrur. reg. t. 1. tab. 7.

zwischen dem Kastor und Pollux nebst dem Paris sijet.

§. 33. Die dorischen Säulen aber sehen wir, fast von ihrem ersten Ursprunge, an gedachten drei alten Gebäuden zu Pesto, an einem Tempel zu Sirgenti, ¹⁾ und an einem andern zu Korinth; ²⁾ sie sind gleichsam nur der bloße Schaft von andern Säulen. Ihre Form ist kegelmäßig oder konisch verjünget, das ist, sie laufen beinahe wie ein oben gestutzeter Kegel zu. Die zu Pesto bestehen aus vier Stücken, und sie sind, wie die andern, gerieft. Das Kapital derselben ist blos eine flachrundliche Ausschweifung, da wo spätere dorische Säulen die sogenannten Eier haben, und auf derselben lieget unmittelbar die Tafel, Abacus oder Trapezium genant, welche weiter über jenes Theil hervorspringet, als an den ältesten Tempeln in Griechenland. Dieser starke Vorsprung gibt dem Kapital eine mächtig große Gestalt. Die Höhe der Säulen, welche 6 Durchmesser des Fußes der Säule haben sollte, hat nicht 5, und an gedachtem Tempel zu Korinth haben sie nur 4 Durchmesser. ³⁾

§. 34. Die Eigenschaften der dorischen Ordnung sind die Triglyphen oder Dreischlize, an dem mittelsten oder breitesten Gliede des Gebälks oder der Friesse, die Tropfen an dem unteren Gliede des Gebälks, und die sogenannten Zähne, welche unter dem Gebälke hän-

1) Pancrazi, Antich. Sicil. t. 2. part. 2. tav. 11. 12. 13. — Piranesi, della Magnif. de' Rom. tav. 22. fig. 3. Fea.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux monum. de la Grèce. t. 2. p. 2. pl. 17. p. 44.

3) Le Roy t. 1. part. 2. p. 18.

gen. 1) An einem der Tempel zu Pesto waren die Triglyphen nicht in der Friesse selbst gearbeitet, sondern besonders eingesezt, welche bis auf ein einziges heruntergefallen sind: 2) diese sind alle an ihren Enden rundlich gehalten, welches man an anderen Triglyphen nicht siehet. Anstatt der Zähne unter dem Gebälke sind an diesen Tempeln runde Löcher, und jedesmal zwei Reihen von sechs runden Vertiefungen in einer jeden. 3) An dem Tempel des Theseus zu Athen sind sie hohl, aber viereckicht, und jedesmal zwei Reihen. 4)

- 1) Vitruvius (l. 4. c. 2.) will, daß der dorischen Ordnung die Triglyphen, und der ionischen die Kälberzähne eigentümlich seien. Aber, daß auch der dorischen Ordnung Kälberzähne gegeben worden, beweiset die Graburne des Scipio Barbatius aus dem 5 Jahrhunderte Roms, die man als ein Gebälk betrachten laßt, deß sie hat zu oberst den Kranz mit den Kälberzähnen, unter diesem den Fries mit Triglyphen und Metopen, deren jede eine Rosette enthält; und der untere glatte Theil, wo die Inschrift sich befindet, laßt als der Architrav betrachtet werden. [Man sehe die Abbildung unter Numero 12 u. 13.] An dem Tempel zu Cora, welcher gleichfalls dorischer Ordnung ist, sieht man Kälberzähne am Kranz über der Thüre der Cella. *See.*
- 2) Die Triglyphen fanden sich bloß am kleinen Tempel zu Västum, nicht an den andern Gebäuden, wie Vater Paoli (Diss. 4. n. 24.) berichtet, obgleich sie in seinen Abbildungen auch dem großen Tempel gegeben sind, mit den Tropfen darunter, von welchen sich aber auch an dem Triglyphen, der an dem kleinen Tempel übrig geblieben ist, keine Spur gefunden hat. *See.*
- 3) So sind sie an dem größten Tempel, an dem kleineren sind sie verschieden. [Man sehe die Abbildung unter Numero 5 u. 7.] *See.*
- 4) Le Roy, t. 1. pl. 18.
 Vitruvius (l. 4. c. 3.) schreibt vor, daß man die Tropfen in drei Reihen, und sechs in jeder Reihe, mache. *See.*

§. 33. Die Triglyphen stehen an dem Orte, wo in ganz alten Zeiten die Balken der inneren Decken der Tempel auswärts hervorrageten, welche ebenfalls auf einem Balken von Holze, der unmittelbar auf der Säule lag, ruheten. Und allem Anssehen nach wurde das Gebälke auf die Säulen noch zu Pindarus Zeiten von Holze geleset, wie dieser Dichter in seinem Räthsel, wie er es nennet, deutlich anzeigt. ¹⁾ Und Vitruvius saget, daß man die Triglyphen, als einen Bierat auf die hervorstehenden Enden der Balken genagelt habe. ²⁾ Dieses ist eine Muthmaßung: denn dergleichen alte Tempel waren damals nicht mehr, und er gibt auch von diesem Bierate keinen Grund; es scheint, daß man an die Enden der Balken Einschnitte gemacht, dem Risse derselben zuvorzukommen. ³⁾ Der Raum zwischen zween Balken, und also zwischen zween Triglyphen, Metope genant, wurde ausgemauert, wie der römische Baumeister will; in den allerältesten Zeiten scheinen diese Plätze offen geblieben zu sein, welches dem Gebälke Luft gab. Eine Stelle des Euripides bringet mich auf diese Muthmaßung. Denn da Drestes und Phylades sich berathschlageten, wie man in den Tempel der Diana Taurica gelangen könne, um das

1) Pindar: Pyth. IV. v. 475 — 477:

Er spricht daselbst von dem Palaste eines Fürsten, nicht von einem Tempel. S. a.

2) L. 4. c. 2.

3) Oder vielmehr, um die Rinnen des Wassers nachzuahmen, welches vom Kranze herabfallend daran niederstieß; denn deswegen feste man unter die Triglyphen, wo jene Rinnen sich endigten, die Tropfen. Wir scheinen jene Einschnitte nicht verhüten zu können; daß die Balken Risse bekommen, da sie nicht sehr tief sein durften. S. a.

Bildniß der Gottheit zu entführen, so schläget Pylades seinem Freunde vor, innerhalb der Triglyphen, wo es hohl ist, das ist, wie ich es verstehe, zwischen denselben, hineinzusteigen.

Ὅρα δὲ γ' εἰσὼ τρίγλυφων, ὅποι κενοῦ,
Δεμάς κἀθειναί. 1)

Wilhelm Canter in seiner Übersetzung dieses Trauerspiels gibt diese Stelle ohne alle gesunde Vernunft: Specta vero intra columnarum cœlaturas, quo inane ac expeditum corpus oportet demittere. Ist es möglich, daß ein so gelehrter Mann, welcher zumal Italien gesehen hatte, sich vorstellen können, daß man zwischen den Keifen 2) an den Säulen hindurch und in den Tempel hineinkriechen wollen oder können? Hernach beziehet sich das Wort leer (κενοῦ) nicht auf das Wort Leib (δεμάς), wie es jener verstanden, daß man sich enge und leichte zu machen gedacht habe. Denn inane und vacuum sind von verschiedener Bedeutung; das erste heißet leer, wenn etwas voll sein sollte, und dieses sezet nicht allezeit eine Ausfüllung voraus. 3) Das Wort κενοῦ stehet hier absolute, und muß mit ὅποι gegeben werden; wo es leer ist. Barnes hat diese Stelle nicht besser verstanden: er meint, Pylades habe vorgeschlagen, zwischen den

1) Iphig. in Taur. v. 113.

[Winkelmann wiederholt diese Bemerkungen in seinen Denkmälern, 4 Thl. 14 R. 206 N.]

2) Cœlaturæ bedeuten nicht Keifen, sondern Bildwerk, erhobene Arbeit; wenn nicht Canter vielleicht columnas cœlatas gemeint hat. See.

3) Το κενοῦ παν ἐπιθυμῶν πληρωσιᾶς. Clem. Alex. Pædag. t. 1. l. 2. c. 10. p. 223. See.

Säulen (inter columnia) hineinzusteigen; als wenn der Raum zwischen den Säulen verschlagen gewesen, oder als wenn man in den Tempel, das ist, in die Celle desselben hineingelangen können, wenn man innerhalb der Säulen war, welche außen um die Tempel herumgingen. Die Metopen waren nach dem eigentlichen Sinne dieser Stelle, an den ältesten Tempeln, von welchen uns Euripides hier ein Bild gibt, vermuthlich offen, und dieses war der einzige Weg, in diesen verschlossenen Tempel hineinzusteigen. Es zeigt auch das Wort *καθῆσθαι*, demittere, an, daß man sich herunterlassen müssen, welches hernach in dem Tempel von oben herunter würde geschehen sein. Brumoy hat hier keine Schwierigkeit gefunden; er sagt uns aber bei dieser Gelegenheit in einer Anmerkung, was ein Triglyphe sei.

§. 36. Herr Le Roy setzt in seiner Beschreibung der alten Gebäude in Griechenland drei verschiedene Zeiten der dorischen Ordnung: die älteste, deren Säulen, wie die an vorhergedachtem Tempel zu Korinth nicht über 4 Durchmesser haben; die andere Zeit, in welcher der Tempel des Theseus und der Pallas zu Athen gebauet sind; und die dritte Zeit, aus welcher der Rest des Tempels des Augustus in eben der Stadt ist, dessen Säulen 6 Durchmesser haben. Es führet derselbe an und vergleicht mit jenen Werken, was ihm von dorischen Ordnungen und Säulen in Italien bekant gewesen ist. Man kan aber eine vierte Zeit der dorischen Baukunst hinzusetzen, und diese zeigt sich an dem übrig gebliebenen Portale von vier Säulen von Travertino ¹⁾ eines Tem-

1) Der Säulen sind acht; vier an der Vorderseite, an jeder Seite zwei, und sie haben einen Überzug. Sea.

pels zu Cori in der Campagna von Rom, acht ita-
liänische Meilen jenseit Velletri. Es ist dieses Werk
nach einer fehlerhaften Zeichnung in Finis Be-
schreibung der Stadt Cori gestochen, und aus
diesem Buche ist das Kupfer genommen, welches
Volpi in seinem *Latio* beibringt. 1) Ich habe
aber Zeichnungen des großen Raphaels von
diesem Gebäude vor Augen, welches gezeichnet und
genau ausgemessen worden, da dasselbe weniger als
19 gelitten hatte. 2) Die dorischen Säulen dessel-

- 1) Volpi *Latium*, t. 4. tab. 13. p. 140.

Gerade umgekehrt! Der Vater Volpi hat zuerst (im
Jahre 1727) sein Werk geschrieben, und die Abbildung
am angeführten Orte mitgetheilt. Aus demselben hat
hernach Fini die Nachrichten, welche seine Vaterstadt
Cori betreffen, gezogen, und in italiänischer Sprache
bekannt gemacht, im Jahre 1732, 4. aber, so viel ich weiß,
ohne Figuren. *See*.

- 2) Diese Zeichnungen befanden sich, nebst anderen von al-
ten Gebäuden genommenen, in dem Museo des berühm-
ten Herrn von Stasch, und machten einen Band von
etlichen und zwanzig Stücken aus. Ein anderer Band
von ähnlichen Zeichnungen des Raphaels befindet sich
in der Bibliothek des vor kurzem verstorbenen Thomas
Coke, Lords Leicester, welcher sich durch Heraus-
gebung der *Etruria Regalis Dempsteri* bei der gelehrten
Welt verdient gemacht hat. Raphael fertigte die-
se Zeichnungen, nachdem er zum Baumeister von St.
Peter in Rom ernannt worden; es sollten dieselben
dienen zu dem großen Vornehmen, das alte Rom gleich-
sam wieder zu erneuern, welches Papst Leo X. gefasset
hatte. Man findet hiervon Nachricht in einem Briefe des
Cesio Calcagni an Jakob Ziegler, zween Zeit-
genossen dieses Künstlers. Es ist dieser Brief, nebst an-
dern, zweien Sendschreiben des h. Clementis beige-
füget, welche betitelt sind: *S. Clementis Epistolæ duæ ad Co-
rinthios*. His subnexæ sunt aliquot singulares vel nunc
primum editæ, vel non ita facile obviæ. Londini, 1687.
12. Gedachter Brief befindet sich S. 231. Winkelmann.

ben, deren unterer Durchmesser 3 und einen Viertel Palme, und der obere 2 Palme und 8 Zolle hält, haben 7 Durchmesser in die Höhe, ohne die Base und das Kapital, und die ganze Höhe derselben ist 27 Palme und zehn Zolle. ¹⁾ Sie sind mit hohlen Keifen, von ihrem Drittheil an; das unterste Drittheil ist glatt und ohne Keifen. ²⁾ Sie haben ihre Base, welche ausser zwei Säulen zu Pestö ³⁾ keine andern alte dorische Säulen haben, und das Kapital ist verschieden von den Kapitalern anderer dorischen Gebäude; es ist vielmehr toscanisch. Diese ungewöhnlichen Kapitaler verursacheten, daß Raphael diesen Tempel, ohngeachtet der übrigen Eigenschaften der dorischen Ordnung, für ein toscanisches Gebäude genommen, wie er in der Unterschrift seiner Zeichnungen angemerkt hat. Von dem Mittelpunkte einer Säule bis zu der andern sind 10 Palmen, woraus sich die Weite der Intercolumnien von selbst gibt.

S. 37. Unter dem Portale über der Thüre der Cella dieses Tempels, welche 120 zugemauert ist, stehet noch 120 diejenige Inschrift in zwei Zeilen, welche

1) Winkelmann hat wahrscheinlich des Le Roy Werk nur flüchtig angesehen, sonst würde er gefunden haben, daß derselbe das Verhältniß der dorischen Ordnung von sieben Durchmessern mit den andern bestimmt angegeben hat. Le Roy sagt nämlich, die dorische Ordnung sei Anfangs sehr niedrig gewesen, von 4 Durchmessern oder wenig mehr, und führt als Beispiel den alten Tempel zu Korinth und den des Theseus zu Athen an; daß sie sodann zu 6 Durchmessern erhoben worden, wie Vitruvius meldet, und daß man ihr endlich zur Zeit des Augustus 7 Durchmesser gegeben habe, (t. 1. part. 2. p. 35. t. 2. part. 2. p. 43.) Fea.

2) Dieses Drittel ist facettirt. Die Keifen haben übrigens wenig Vertiefung und sind ohne Stäbchen. Fea.

3) Nicht zwei, sondern sechs. Man sehe oben S. 342. Fea.

von andern, die sie copirt haben, ¹⁾ in mehrere abgesezt, und theils unrichtig abgeschrieben ist; ²⁾ sie ist folgende:

M. MANLIVS. M. F. L. TVRPILIVS. DVOMVIRE. DE. SENATVS.
SENTENTIA. AEDEM. FACIENDAM. COERAVERVNT. EISDEMQUE.
PROBAVERE.

Es sind hier zum Ersten zwei ganz ungewöhnliche Abweichungen von der Sprache zu merken; DVOMVIRE, anstatt DVOMVIRI, und EISDEMQUE, anstatt EEDEMQUE, oder IIDEMQUE. Ferner ist etwas über die Duumviri zu sagen. Marcus Manlius ist nicht bekant, und ich merke hier nur an, daß der Vorname Marcus in dem manlischen Geschlechte wiederum in Gebrauch gekommen, nachdem derselbe durch das Verbrechen des Marcus Manlius, mit dem Zunamen Capitolinus, als ein Name von übler Deutung vermieden wurde. ³⁾ Dieses bestätigt die angenommene Lesart des Tacitus, ⁴⁾ wo derjenige Manlius, welcher von den Deutschen geschlagen worden, den Vornamen Marcus hat. Einige wollen an dessen Richtigkeit aus angeführtem Grunde zweifeln, ⁵⁾ zumal da dieser Manlius anderwärts ⁶⁾ Eneius heißet. Lucius

1) Volpi, l. c. l. 7. c. 2. p. 138. Muratori, Nov. thes. Inscr. t. 1. p. 147. n. 4.

2) Apian. Inscr. p. 184. n. 1. Gruter. Inscr. t. 1. p. 128. n. 7.

3) Liv. l. 6. c. 12. n. 20.

4) De mor. Germ. c. 37.

5) Freinshem. ad. h. l. Taciti.

6) Epitome Livii, l. 67.

Für die Meinung des Freinshem gegen die angenommene Lesart des Tacitus gibt es einen andern Grund, den, so viel ich weiß, weder die Commentatoren noch

Turpilius aber ist vermuthlich eben derselbe, welcher dem Germanicus eine Statue setzen lassen; ¹⁾ denn beide Vornamen des Sohns und des Vaters sind ebendieselben. Es wäre folglich dieser Tempel zur Zeit des Tiberius gebauet, und gedachte zween Personen wurden als Duumviri ernennet zu Errichtung, Besichtigung, und vermuthlich auch zur Einweihung dieses Tempels: denn zu vielen heiligen Verrichtungen wurden vom Senate zu Rom Duumviri abgeordnet. Vulpi untersehet sich nicht, die Zeit der Erbauung dieses Tempels anzugeben: so viel aber ist aus der Bauart gewiß zu bestimmen, daß es kein Werk aus den Zeiten der Republik sei.

§. 38. Ich merke hier an, daß das schöne Stük eines dorischen Gebälks, welches ehemals zu Albano war, und von Chambray beigebracht worden, ²⁾ nir-

die Ausleger vorgebracht haben, nämlich, daß Festus, der nach dem Tacitus schrieb, bei dem Worte Manlius jenes Decret der Familie Manlia, welches Livius anführt, als noch zu seiner Zeit gültig, oder wenigstens als vorher noch nicht übertreten, wiederholt. Manliae gentis patriciae decreto nemo ex ea Marcus appellatur, quod Marcus Manlius, qui Capitolium a Gallis defenderat, cum regnum affectasset, damnatus necatusque est. Diese Autorität, vereint mit dem Aussage des Livius, sollte wohl entscheidend sein, aber die Inschrift des Tempels verdient allerdings, als ein öffentliches Monument, Glauben, und ich bin nicht der Meinung, daß sie älter sei, als jener Marcus Manlius Capitolinus, sondern aus viel spätern Zeiten. Fea.

1) Gruter. Inscr. t. 1. p. 236. n. 3. Liv. l. 6. c. 3. n. 5. l. 7. c. 21. n. 28. Conf. Pigh. Annal. Roman. t. 3. l. 18. ann. 764. p. 540. Fea.

2) Parall. de l'archit. anc. et mod. p. 19.

gend mehr zu finden ist; ich kan mich auch nicht entsinnen, das dorische Grabmal bei Terracina, welches eben der Scribent vorstellet,¹⁾ gesehen zu haben.

§. 39. Die zweite Säulenordnung, nämlich die ionische, soll zuerst an dem Tempel der Diana zu Ephesus angebracht sein.²⁾ Nach vielen Jahren, da dieses Gebäude im Feuer gelitten, wurde dasselbe durch den Baumeister Chersiphron von neuem und sehr prächtig aufgebauet.³⁾ Unter den vielen Säulen desselben waren 36 aus einem Stücke oder Schafte.⁴⁾ So und nicht anders, glaube ich, müsse diese Stelle des Plinius verstanden werden, und ich lese, anstatt der in allen Ausgaben angenommenen Lesart: *ex iis XXXVI caelata uno* (andere *una*) *a Scopa*, durch Versetzung von ein paar Buchstaben: *uno e scapo*, aus einem einzigen Schafte. Ohne diese Verbesserung ist die Stelle unger reimt, und kan aus vielen Ursachen nicht bestehen. Skopas war einer der größten Bildhauer seiner und des Phidias Zeit; was hatte derselbe mit der Arbeit an Säulen zu schaffen? Dieses gehöret für Steinmeze. Skopas, welcher zugleich ein großer Baumeister war, bauete einen Tempel der Pallas zu Tegea, an welchem zuerst von korinthischen Säulen Meldung geschiehet;

1) Ibid. p. 33.

2) Vitruv. l. 4. c. 1.

3) Nach Strabo. (l. 14. p. 949.) war Chersiphron [auch Chrestiphron und Ktesiphon genant] der erste Baumeister dieses Tempels, den hernach ein Anderer vergrößerte; und endlich, als ihn Herostatus in Asche gelegt, wurde er von dem Baumeister Dinokrates, der auch Alexandria gebauet und den Berg Athos in eine Statue verwandeln wollen, wieder hergestellt. Fea.

4) Plin. l. 36. c. 14. sect. 21.

[Man vergleiche hierüber S. d. R. 9 B. 2 R. 256.]

und dieses geschah in der 96 Olympias. 1) Der Tempel der Diana aber wurde in der 106 Olympias gebaut: es sind also über 40 Jahre zwischen einem und dem anderen Gebäude. 2) Diese Zweifel hat Salmasius wider die Stelle des Plinius gemacht, 3) und Volenti hat zuletzt alle Schwierigkeiten wiederholet, 4) ohne so wenig, wie jener, den Knoten aufzulösen. Andere, welche diesen Punkt berührt haben, reden allezeit von 36 Säulen, welche vom Skopas geschnizet, vorgegeben werden. 5) Es ist besonders zu merken, daß Appianus von ionischen Säulen am Arsenal im Hafen zu Karthago Meldung thut. 6)

S. 40. Hier fällt mir ein, was ich an einem der schönsten Kapitälern aus dem ganzen Alterthume, in der Kirche zu S. Lorenzo außer Rom, welche ich so, wie die Säulen alle verschieden sind, bemerkt habe. Innerhalb der einen Volute stehet man in dem sogenannten Auge derselben, und anstatt der Rose, welche in der Mitte zu stehen pfeget, einen Frosch auf dem Rücken liegend ausgestreckt, und in der anderen Volute ebendesselben Ka-

1) Im ersten Jahre der 97 Olympiade. (Pausan. l. 8. c. 45. S. 3 — 4. Fea.

2) [Der Tempel der Diana zu Ephesus wurde zuerst zwischen der 90 und 100 Olympiade gebaut, und nach seiner Einäscherung, in der Geburtsnacht Alexanders des Großen, von der 106 Olympiade an wieder hergestellt.]

3) Exercit. in Solin. c. 40. p. 571.

4) Dissert. sopra il tempio di Diana d'Efeso. Saggi di Dissert. dell' Acad. di Cortona. t. 1. part. 2. §. 9. p. 14.

5) Montfauc. Antiq. expliq. t. 2. liv. 2. ch. 11. p. 84.

Er sagt bloß, daß von 36 mit Schnitzwerk gezierten Säulen eine von der Hand des Skopas gewesen, so wie es auch im Plinius heißt. Fea.

6) De bello punico, p. 57. A.

pitäls kriechet eine Eidege um die Nase herum. Da die dortigen Kapitälcr von verschiedenen Orten in Rom zusammengebracht sind: so bin ich der Meinung, daß dieses Kapital von den Tempeln des Jupiters und der Juno sei, welche Metellus innerhalb seines Porticus durch den Saurus und Batrachus, aus Sparta, bauen ließ. ¹⁾ Es ist bekant, was Plinius erzählet, daß diese Baumeister ihre Namen, welche sie nicht an diese Gebäude setzen durften, durch Frösche und Eidegen, welches die Bedeutung derselben im Griechischen ist, angezeigt haben, und wie er saget, in columnarum spiris. ²⁾ Harduin glaubet, daß diese Thiere auf der Base der Säulen, und auf die rundlichen Glieder derselben, geschnizet gewesen, ³⁾ weil Plinius an einem andern Orte diese Glieder spiras nennet. ⁴⁾ Es ist demselben nicht eingefallen, daß Vitruvius dieselben mit eben dem Worte benen-

1) Winkelmann gibt dieses Kapital auch in den Denkmälern, N. 206, und erklärt es daselbst. Aber in Ansehung der beiden Tempel hat er reiflichere Betrachtungen angestellt, die man im 4 Th. 14 R. 3 S. der Denkmäle nachlesen kan. Die daselbst vorkommenden Betrachtungen widerlegen den Irrtum des Vaters Harduin in dessen Note zu der folgenden Stelle des Plinius, wo er behauptet, daß die beiden nach dem Plinius von Saurus und Batrachus erbaueten Tempel der Juno und dem Apollo geweiht gewesen. Er wird aber schon durch die Stelle des Plinius selbst widerlegt, welcher von den Tempeln des Jupiters und der Juno zu sprechen fortfährt. Sca.

[Die Abbildung dieses Kapitäl unter Numero 206. der Denkmäle.]

2) L. 36. c. 5. sect. 4. n. 14.

3) Hard. ad Plin. l. 36. c. 24. sect. 56. not. 7.

4) L. c.

net: 1) Ich bin aber der Meinung, daß Plinius an diesem Orte das Wort *spira* in seiner eigentlichen natürlichen Bedeutung gebrauche, wo es Kreise bedeutet, wie diejenigen sind, in welche sich die Schlangen zusammenwickeln; sonderlich da auf einem Begräbnißaltare in dem sogenannten *Palaste Kleinfarnefe*, über dessen Inschrift 2) ein ionisches Kapitäl von der allerfeinsten Arbeit angebracht ist, dessen Voluten aus wirklichen Schlangen in einander gewunden sind. Es redet also Plinius hier von den Kreisen ionischer Voluten, und folglich haben die allegorisch vorgestellten Namen gedachter Künstler innerhalb der Voluten gestanden, so wie es sich an jenem Kapitäl zeigt. 3) Es würde eine Keckheit sein zu

1) L. 3. c. 3.

Vitruvius versteht unter *spira* den Wulst der Basis, und die Basis der Säule selbst, in eben dem Sinne wie Plinius. Auch Winkelmaß hat es nachher in seinen Denkmälern (l. c.) richtig erwogen. Fea.

2) Gruter t. 2. p. 593. n. 2.

3) Es ist keineswegs anzunehmen, daß Plinius von den ionischen Voluten und ihren Schneckenwindungen rede. Ich bin sogar geneigt, das Gegentheil zu glauben; denn es scheint mir zu klar, daß er vom torus der Basis, nicht vom Kapitäl rede. Erstlich gibt er in demselben Buche (c. 24. sect. 56.) auch dem torus oder der Basis die Benennung *spira*, und unterscheidet sie vom Kapitäl; *primum columnis spirae subditae et capitula addita*; zweitens nennen auch Vitruvius (l. c.), Pollux (l. 7. c. 27. sequ. 121.), Flavius Josephus (Antiq. l. 15. c. 11. n. 5.) und Festus (v. *spira*), denselben Theil gleichfalls; im Gegentheil heißt die Schnecke beim Vitruvius *voluta*. Mit welchem Grunde will man also behaupten, daß *spira* eigentlich und ursprünglich *Volute* bedeute, gegen die Übereinstimmung aller Autoren, welche von

pitäls kriechet eine Eideeze um die Nase herum. Da die dortigen Kapitälcr von verschiedenen Orten in Rom zusammengebracht sind: so bin ich der Meinung, daß dieses Kapital von den Tempeln des Jupiters und der Juno sei, welche Metellus innerhalb seines Porticus durch den Saurus und Batrachus, aus Sparta, bauen ließ. ¹⁾ Es ist bekant, was Plinius erzählet, daß diese Baumeister ihre Namen, welche sie nicht an diese Gebäude setzen durften, durch Frösche und Eideezen, welches die Bedeutung derselben im Griechischen ist, angezeigt haben, und wie er saget, in columnarum spiris. ²⁾ Harduin glaubet, daß diese Thiere auf der Base der Säulen, und auf die rundlichen Glieder derselben, geschnizet gewesen, ³⁾ weil Plinius an einem andern Orte diese Glieder spiras nennet. ⁴⁾ Es ist demselben nicht eingefallen, daß Vitruvius dieselben mit eben dem Worte benen-

1) Winkelmann gibt dieses Kapital auch in den Denkmalen, N. 206, und erklärt es daselbst. Aber in Ansehung der beiden Tempel hat er reiflichere Betrachtungen angestellt, die man im 4 Th. 14 R. 3 S. der Denkmale nachlesen kan. Die daselbst vorkommenden Betrachtungen widerlegen den Irrtum des Paters Harduin in dessen Note zu der folgenden Stelle des Plinius, wo er behauptet, daß die beiden nach dem Plinius von Saurus und Batrachus erbaueten Tempel der Juno und dem Apollo geweiht gewesen. Er wird aber schon durch die Stelle des Plinius selbst widerlegt, welcher von den Tempeln des Jupiters und der Juno zu sprechen fortfährt. See.

[Die Abbildung dieses Kapitälts unter Numero 206. der Denkmale.]

2) L. 36. c. 5. sect. 4. n. 14.

3) Hard. ad Plin. l. 36. c. 24. sect. 56. not. 7.

4) L. c.

net: 1) Ich bin aber der Meinung, daß Plinius an diesem Orte das Wort *spira* in seiner eigentlichen natürlichen Bedeutung gebrauche, wo es Kreise bedeutet, wie diejenigen sind, in welche sich die Schlangen zusammenwickeln; sonderlich da auf einem Begräbnißaltare in dem sogenannten Pallas Kleinfarnese, über dessen Inschrift 2) ein ionisches Kapitäl von der allerfeinsten Arbeit angebracht ist, dessen Voluten aus wirklichen Schlangen in einander gewunden sind. Es redet also Plinius hier von den Kreisen ionischer Voluten, und folglich haben die allegorisch vorgestellten Namen gedachter Künstler innerhalb der Voluten gestanden, so wie es sich an jenem Kapitäl zeigt. 3) Es würde eine Keckheit sein zu

1) L. 3. c. 3.

Vitruvius versteht unter *spira* den Wulst der Basis, und die Basis der Säule selbst, in eben dem Sinne wie Plinius. Auch Winkelmann hat es nachher in seinen Denkmälern (l. c.) richtig erwoogen. Fea.

2) Crater t. 2. p. 593. n. 2.

3) Es ist keineswegs anzunehmen, daß Plinius von den ionischen Voluten und ihren Schneckenwindungen rede. Ich bin sogar geneigt, das Gegentheil zu glauben; denn es scheint mir zu klar, daß er vom torus der Basis, nicht vom Kapitäl rede. Erstlich gibt er in demselben Buche (c. 24. sect. 56.) auch dem torus oder der Basis die Benennung *spira*, und unterscheidet sie vom Kapitäl; *primum columnis spiræ subditæ et capitula addita*; zweitens nennen auch Vitruvius (l. c.), Pollux (l. 7. c. 27. segm. 121.), Flavius Josephus (Antiq. l. 15. c. 11. n. 5.) und Festus (v. *spira*,) denselben Theil gleichfalls; im Gegentheil heißt die Schnecke beim Vitruvius *voluta*. Mit welchem Grunde will man also behaupten, daß *spira* eigentlich und ursprünglich *Volute* bedeute, gegen die Übereinstimmung aller Autoren, welche von

sagen, daß es besser wäre, anstatt *columnarum*, *capitulorum*, zu lesen. Es wären also die Tempel

dieser Materie gesprochen haben? Warum will man nicht lieber sagen, daß *spira* der *torus* genäht worden, weil er wie ein Ring um den Schaft der Säule oder der Basis gelegt worden, welches Festus zu sagen scheinet, weil er schreibt: *spira dicitur et basis columnarum unius tori, aut duorum, et genus operis pistorii, et funis nauticus in orbem convolutus; ab eadem omnes similitudine.* Oder weil irgend eine gewundene Arbeit darauf war, wie sich so viele Basen mit Schnitzwerk aller Art finden, deren einige man bei Piranesi (*della magnif. de' Rom. tav. 9.*) abgebildet findet. Ferner, wer weiß, ob auf diesen Werken *Saurus* und *Batrachus* nicht ihre Zeichen auf eine Weise setzen wollen, daß sie nicht so leicht von der Zeit zerstört würden, also der Meinung Winkelmaß entgegen, vorausgesetzt, daß der Wulst glatt war. Man könnte auch aus der Erzählung des Plinius selbst vermuthen, daß es bloß eine Volkssage gewesen; oder wenigstens könnte man annehmen, daß jene beiden Künstler die Biene und den Frosch wie ein Symbol ihres Namens, aus bloßem Vergnügen und ohne Unterschied auf ihre Werke gesetzt haben, nicht weil es ihnen verboten gewesen, ihre Namen mit Buchstaben auf jene Tempel zu setzen; denn außer dem *torus*, von welchem Plinius redet, und dem Kapitäl in S. Lorenzo, finden sich dieselben Figuren auch auf einer Rosette, die man in späteren Jahren in der Villa des Cassius zu Tivoli ausgegraben, und die jetzt im Museo Pio. Clementino aufbewahrt wird, wo sie von Visconti im ersten Bande seiner Beschreibung desselben (*tav. A. n. 10.*) abgebildet worden. Es ist jedoch zu bemerken, daß auf dieser Rosette sich auch eine Biene oder anderes Insect befindet, welches sich nicht recht erkennen läßt, da es beschädigt und zum Theil zerbrochen ist. Daraus könnte man entweder schließen, daß *Saurus* und *Batrachus* bei diesem Gebäude, weil wir es ihnen zuschreiben wollen, noch einen andern Gehülfen gehabt haben, der als Zeichen seines Namens eine Biene darauf gesetzt, oder daß alle diese Figuren eine andere und unbekante

in dem Portico des Metellus ionisch gewesen.¹⁾
 Daß auch in andern Voluten allegorische Vorstellun-

bedeutung hatten, wie wahrscheinlich so viele andere Figuren, die an Kapitäl geſetzt worden; oder endlich, daß ſie, wie ſo manche andere Zieraten ein bloßer Einfall der Künſtler geweſen, von dem ſich alſo kein ſcientifiſcher Grund angeben läßt.

Alle dieſe Muthmaßungen aber ſind nichtig, ſobald wir bemerken, daß Winkelmañ vor allen Dingen zuerſt hätte unterſuchen ſollen, ob das Kapital in der Kirche S. Lorenzo, ſeiner Form und dem Styl der Arbeit nach, wirklich in die Zeit des Auguſtus zu ſetzen ſei. Ich halte es mit mehreren Kunſtverſtändigen, die es genauer betrachtet haben, um einige Jahrhunderte ſpäter, wie auch der Abate Kaſſei (Saggio di osservaz. sopra un bassorilievo della villa Albani, n. 6. p. 29.) bemerkt, obgleich er, durch die Stelle des Plinius verleitet, ſich zu Winkelmañs Meinung neigt. Weñ man es alſo für eine Arbeit ſpäterer Zeit hält, ſo kañ man glauben, daß die gedachten Thiere die Namen der Künſtler, die ſie verfertigt, oder beſſen, dem das Gebäude gehörte, ſymboliſch bezeichneten, von welchem Gebrauche ſich mehrere Beiſpiele auf alten Denkmälern finden.

Am angeführten Orte in den Denkmälern äußert Winkelmañ dieſelbe Meinung, *capitulorum*, ſtatt *columinarum*, zu leſen, und zeigt ſich fañt geneigt, eine ſolche Änderung zu billigen, die aber nach der vorhergehenden Anmerkung, und beſonders nach dem Unterſchiede, den Plinius zwiſchen *spira* und *capitellum* macht, völlig unſtatthaft ſein würde. S e a.

- 1) Es folgt auch, nach dem was oben geſagt worden, aus der Stelle des Plinius keineswegs, daß die Tempel im Portico des Metellus ioniſch geweſen, ſo wie man ebenfalls nicht ſagen kañ, daß das Kapital in S. Lorenzo zu einem der genaüteten Tempel gehöret habe, da Plinius nicht bemerkt, wie es wahrſcheinlich geſchehen ſein würde, daß dieſe Figuren auch an den Kapitälern angebracht geweſen. Dieſe Folge ließe ſich viel eher aus dem Pollux ſehen, welcher (l. 7. c. 27. ſegn. 221.) die Baſis der ioniſchen Säulen *σπείρα*, *spira*, nennt, zum Unterſchiede der Baſis der doriſchen Säulen, die er

sagen, daß es besser wäre, anstatt *columnarum, capitulorum*, zu lesen. Es wären also die Tempel

dieser Materie gesprochen haben? Warum will man nicht lieber sagen, daß *spira* der *torus* genäht worden, weil er wie ein Ring um den Schaft der Säule oder der Basis gelegt worden, welches *Festus* zu sagen schienet, weiß er schreibt: *spira dicitur et basis columnarum unius tori, aut duorum, et genus operis pictorii, et funis nauticus in orbem convolutus; ab eadem omnes similitudine.* Oder weiß irgend eine gewundene Arbeit darauf war, wie sich so viele Basen mit Schnitzwerk aller Art finden, deren einige man bei *Piranesi* (*della magnif. de' Rom. tav. g.*) abgebildet findet. Ferner, wer weiß, ob auf diesen Werken *Saurus* und *Batrachus* nicht ihre Zeichen auf eine Weise setzen wollten, daß sie nicht so leicht von der Zeit zerströret würden, also der Meinung *Winkelmanns* entgegen, vorausgesetzt, daß der Wulst glatt war. Man könnte auch aus der Erzählung des *Plinius* selbst vermuthen, daß es bloß eine *Volks*sage gewesen; oder wenigstens könnte man annehmen, daß jene beiden Künstler die *Eidere* und den *Frosch* wie ein *Symbol* ihres Namens, aus bloßem Vergnügen und ohne Unterschied auf ihre Werke gesetzt haben, nicht weil es ihnen verboten gewesen, ihre Namen mit Buchstaben auf jene Tempel zu setzen; denn außer dem *torus*, von welchem *Plinius* redet, und dem *Kapitel* in *S. Lorenzo*, finden sich dieselben Figuren auch auf einer *Rosette*, die man in späteren Jahren in der *Villa des Cassius* zu *Tivoli* ausgegraben, und die jetzt im *Museo Pio Clementino* aufbewahrt wird, wo sie von *Visconti* im ersten Bande seiner Beschreibung desselben (*tav. A. n. 10.*) abgebildet worden. Es ist jedoch zu bemerken, daß auf dieser *Rosette* sich auch eine *Biene* oder anderes *Insect* befindet, welches sich nicht recht erkennen läßt, da es beschädigt und zum Theil zerbrochen ist. Daraus könnte man entweder schließen, daß *Saurus* und *Batrachus* bei diesem Gebäude, weil wir es ihnen zuschreiben wollen, noch einen andern Gehülfen gehabt haben, der als Zeichen seines Namens eine *Biene* darauf gesetzt, oder daß alle diese Figuren eine andere und unbekante

dem Portico des Metellus ionisch gewesen.¹⁾ daß auch in andern Voluten allegorische Vorstellungen

Bedeutung hatten, wie wahrscheinlich so viele andere Figuren, die an Kapitälle gesetzt worden; oder endlich, daß sie, wie so manche andere Zieraten ein bloßer Einfall der Künstler gewesen, von dem sich also kein wissenschaftlicher Grund angeben läßt.

Alle diese Muthmaßungen aber sind nichtig, sobald wir bemerken, daß Winkelmann vor allen Dingen zuerst hätte untersuchen sollen, ob das Kapital in der Kirche S. Lorenzo, seiner Form und dem Styl der Arbeit nach, wirklich in die Zeit des Augustus zu setzen sei. Ich halte es mit mehreren Kunstverständigen, die es genauer betrachtet haben, um einige Jahrhunderte später, wie auch der Abate Caffei (Saggio di osservaz. sopra un bassorilievo della villa Albani, n. 6. p. 29.) bemerkt, obgleich er, durch die Stelle des Plinius verleitet, sich zu Winkelmanns Meinung neigt. Wenn man es also für eine Arbeit späterer Zeit hält, so kan man glauben, daß die gedachten Thiere die Namen der Künstler, die sie verfertigt, oder dessen, dem das Gebäude gehörte, symbolisch bezeichneten, von welchem Gebrauche sich mehrere Beispiele auf alten Denkmalen finden.

Am angeführten Orte in den Denkmälern äußert Winkelmann dieselbe Meinung, *capitulum*, statt *columnarum*, zu lesen, und zeigt sich fast geneigt, eine solche Änderung zu billigen, die aber nach der vorhergehenden Anmerkung, und besonders nach dem Unterschiede, den Plinius zwischen *spira* und *capitellum* macht, völlig unstatthaft sein würde. *See.*

- 1) Es folgt auch, nach dem was oben gesagt worden, aus der Stelle des Plinius keineswegs, daß die Tempel im Portico des Metellus ionisch gewesen, so wie man ebenfalls nicht sagen kan, daß das Kapital in S. Lorenzo zu einem der genannten Tempel gehört habe, da Plinius nicht bemerkt, wie es wahrscheinlich geschehen sein würde, daß diese Figuren auch an den Kapitälern angebracht gewesen. Diese Folge ließe sich viel eher aus dem Pollar ziehen, welcher (l. 7. c. 27. segn. 21.) die Basis der ionischen Säulen *σπιρα*, *spira*, nennt, zum Unterschiede der Basis der dorischen Säulen, die er

gen angebracht worden, beweisen 6 ionische Kapitälern in der Kirche zu S. Maria in Trastevere, in der Mitte von deren Voluten, wo sonst die Rose ist, ein Brustbild des Sarpokrates, mit dem Finger auf dem Munde, gearbeitet sehet. In der Kirche zu Santa Galla, sonst auch S. Maria in Portico genant, von dem Portico des Metelli oder Octavia, waren noch zu Belleri Zeiten ¹⁾ Säulen mit ionischen Kapitälern, und vielleicht waren unter denselben einige den beschriebenen ähnlich: Iso aber sind Pfeiler anstatt der Säulen, und diese sind barbarischer Weise in der Mitte von jenen vermauert, wie zu unsern Zeiten in der Kirche zu S. Croce in Jerusalem geschehen ist.

§. 41. An den alten ionischen Kapitälern sehen die Voluten in gerader Horizontallinie, und wurden zuweilen nur herausgedreht an den Ecksäulen, wie an dem Tempel des Erechtheus geschehen: ²⁾ in der letzteren Zeit des Altertums aber fing man an, alle Voluten herauszudrehen, welches sich unter andern an dem Tempel der Concordia zeigt, so wie insgemein in neueren Zeiten geschieht, und es ist irrig, wenn man glaubet, Michael Angelo habe dieses zuerst gezeigt ³⁾ Es ist auch dieser nicht der erste, welcher das ionische Kapital erhöhet hat, sondern sie waren eben so hoch schon

στυλοβάτης, stylobata, nebst. Aber Vitruvius (l. 3. c. 3.) unterscheidet keine Ordnung, welcher die spira besonders zukommt, und wir sehen auch in der korinthischen und zusammengesetzten Ordnung die Basen von zwei Wülsten mit Bildwerk verziert. Fea.

1) Notae ad fragm. vestig. vet. Roma. tab. 2. p. 10.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux monum. t. 1. part. 2. p. 51.

3) Domenichi, Vite de' pitt. Napol. t. 1. p. 46.

an den diocletianischen Säulern, und höher als es Vitruvius lehret, ¹⁾ nämlich das Dritteil der Dike der Säulen hoch.

§. 42. Außerordentlich sind diejenigen ionischen Kapitälte, welche Raphael auf den Säulen von einem Portale eines Tempels bei S. Nicola in Carcere, in Rom gefunden, deren Seiten (fastellini), nicht das Vorbere der Voluten (i cartocci), vorwärts gesetzt waren, wie derselbe besonders schriftlich unter einer von dessen gedachten Zeichnungen angemerkt hat.

§ 43 Nach der ionischen Ordnung kam die Korinthische, und Kallimachus, der Bildhauer, soll das Kapital auf eine besondere Art erfunden haben, wie bekant ist. ²⁾ Der Trone einer herrlich schönen Karyatide in dem innern Hofe des farnesischen Palastes trägt auf dem Kopfe einen geflochtenen Korb, an welchem sich die Spuren von den Blättern finden, welche den Korb gleichsam beschatteten, wie Vitruvius den mit Akanthusblättern bewachsenen Korb beschreibt, welcher dem Bildhauer zu dem korinthischen Kapitälte das Bild gegeben. ³⁾ Zu welcher Zeit dieser Kallimachus gelebet hat, ⁴⁾ ist nicht

1) Vitruvius (l. 3. c. 3.) will, daß der Abacus dieses Kapitälts die Länge und Breite des Durchmessers der Säule unten an ihrem Schaft, und noch ein Achtzehntel darüber habe; die Dike aber, die Voluten mit einbegriffen, die Hälfte derselben sei. &c.

2) Vitruv. l. 4. c. 1.

3) [Sendfchreiben über die Gedanken n. S. 105. die Erläuterung derselben S. 138.]

4) Winkelmann macht in seiner Kunstgeschichte (8 B. 1. K. 14 S.) viele Bemerkungen über die Epoche derselben bei Gelegenheit eines Basreliefs im Museo

eigentlich zu bestimmen; er müßte aber älter, wenigstens an Jahren, als Skopas sein. Denn dieser baute in der 95 Olympias zu Tegea einen Tempel der Pallas, ¹⁾ in welchem innerhalb über dorisches Säulen eine zweite Ordnung korinthischer Säulen standen, und an der Niobe, welche nach aller Wahrscheinlichkeit von der Hand eben dieses Künstlers ist, ²⁾ stehet man, so wie am Laokoön, mit dem Bohrer gearbeitet, wovon eben dieser Kallimachos der Erfinder sein soll. ³⁾

§. 44. Die korinthischen Säulen sollen, wie bekannt ist, 9 Durchmesser in der Höhe haben; die Säulen an dem Tempel der Vesta aber haben mit dem Kapitäl 11 Durchmesser, welches ein Beweis ist, daß dieser Tempel gebauet worden, da man sich schon große Freiheiten in der Baukunst nahm, und in der Zeit, wo lange, spaltenmäßige Säulen Mode wurden.

§. 45. In dieser korinthischen Ordnung wurde vermuthlich allererst unter den römischen Kaisern eine besondere Art, die Säulen anzubringen, erdacht. Das Gebälk selbst wurde nicht auf Säulen gesetzt, sondern man ließ von denselben Balken hervorgehen, (es versteht sich, von Stein oder Marmor,) und diese unterstützte man mit Säulen, auf die Art, wie dieselben an dem Tempel der Pallas auf dem Foro Nervä, und an dem Bogen des Konstantinus stehen. Eben so war das Portal an dem Tempel des Kastor und Pollux zu

Capitolino, das einige für das Werk des Kallimachos halten, den Plinius nennt, welches aber in Bronze, nicht in Marmor, war. Fea.

1) Pausan. l. 8. c. 45. [§. 3 — 4.]

2) [G. d. R. 9 B. 2 K. 26 S.]

3) [Ebendas. 2 B. 1 K. 14 S.]

Neapel, igo zu S. Paolo, Theatiner Ordens; und an dem Tempel des olympischen Jupiters zu Athen, ¹⁾ welchen Kaiser Hadrianus vollendete, tragen die Säulen auch auf der Seite, wie dort an dem Portale, ein hervorgehendes Gebälk.

§. 46. Die letzte Ordnung, welche die Alten erfunden haben, ist die zusammengesetzte oder die römische, das ist, eine Säule mit einem korinthischen Kapitäl, woran ionische Voluten gesetzt sind. Der Bogen des Titus ist das älteste übrig gebliebene Werk, wo diese Ordnung angebracht ist.

§. 47. Von den Säulen überhaupt ist noch anzumerken, daß das einzige Gebäude der Alten in Italien, dessen Säulen jede ihr besonderes Piedestal haben, ein alter Tempel zu Assisi in Umbrien ist: ²⁾ ebendieses siehet man an zwei Gebäuden zu Palmyra, ³⁾ und an einem Tempel auf dem alten Musaiico zu Palestrina. ⁴⁾

§. 48. Es ist besonders, daß bei den Alten auch ovale Säulen im Gebrauche gewesen: es finden sich dergleichen auf der Insel Delos. Herr Le Roy, ⁵⁾ welcher dieses berichtet, gedenket eines Kapitäls zu einer ovalen Säule, welches alla Trinita de' Monti zu Rom siehet; es ist ihm

1) Poccoke, t. 2. part. 2. pl. 78.

2) Pallad. Archit. l. 4. c. 26.

Dieser Baumeister hat ihn höher gemacht, als er wirklich ist. Fea.

3) Wood, Ruins of Palmyr. pl. 4.

4) Dergleichen sieht man es an einem Tempel auf einem Basrelief, das sonst in der Villa Medici war, und jezo in der Galerie zu Florenz aufbewahrt wird. Man findet es abgebildet bei Piranesi, (della magnif. de' Rom. tav. 38. fig. 1.) Fea.

[Numero 14 der Abbildungen dieser Ausgabe.]

5) Ruines, t. 2. part. 2. p. 51. pl. 26.

entfallen, daß gegen denselben über ein anderes demselben völlig ähnliches und gleiches steht. Es finden sich auch in Rom zwei ovale Säulen, und zwar von Granit, in dem Hofe des Palastes Massimi alle Colonne, und dem Ansehen nach gehören gemeldete Kapitälcr von Marmor zu diesen oder ihnen ähnlichen Säulen. 1)

§. 49 Ich füge den Anmerkungen über die Form der Gebäude der Alten noch ein paar Erwähnungen bei; die eine ist über eine Meinung des Herrn Marchese Galiani zu Neapel, in dessen übersetztem Vitruvio,²⁾ welcher glaubet,

1) Le Roy gibt am angeführten Orte die Abbildung des vorgeblieh einzigen Kapitäls dieser Art, welches auf Trinita de' Monti steht, aber sehr fehlerhaft, wie Piranesi (della magnificenza de' Rom. n. 67. p. 109.) bemerkt, welcher (tav. 6. f. 12.) eine genauere Abbildung davon gibt. Derselbe schreibt, daß dieses Kapitäl mit den erwähnten Säulen auf der Insel Delos zusammenstimme. Es ist auch nicht unmöglich, daß es von dort hergekommen sei; denn alle beide wurden vom Cavaliere Gualdi von Rimini aus Griechenland gebracht, und im Jahre 1652 dem Kloster auf Trinita de' Monti geschenkt. Diese Schenkung und das Jahr derselben sind in einer Inschrift auf ihrer kleinen Basis bemerkt. Le Roy glaubt, daß diese Art ovaler Säulen der größeren Festigkeit wegen an den Ecken gebraucht worden. Die ovalen Säulen im Palaste Massimi kann man als zwei halbe Säulen betrachten, deren jede an einen dünnen Pilaster von demselben Granit gefestet ist, welcher sich in ihrer Mitte befindet; und nach ihrer Unebenheit und Rohheit scheinen sie mir vielmehr eine Arbeit der letzten Jahrhunderte und vielleicht aus derselben Zeit, wo der Palast gebaut wurde, und für den Ort, wo sie stehen, verfertigt; doch will ich denen, welche sie für antik halten, nicht geradezu widersprechen. &c.

2) L. 2. c. 8. p. 76. n. 1.

ist Wohnungen für Personen von Mitteln und Vermögen, also auch Paläste (auf dem Lande, wie er vermuthlich hat sagen wollen; ¹⁾ den in

1) Galliani spricht ausdrücklich von Stadt- und Landhäusern, wie er (l. 7. c. 4. p. 276. n. 2.) deutlich erklärt. Indessen hätte er für seine dreifache Behauptung doch einigen Grund angeben sollen. Im Gegentheil läßt man mit größter Gewißheit sagen, daß, sowohl auf dem Lande als in der Stadt, Edle, Bürger und Arme in Häusern von mehreren Stockwerken wohnten. Der sicherste Beweis dessen sind so viele römische Gesetze, welche verboten, Häuser über eine gewisse Höhe zu erbauen um den Einsturz und anderen Schaden zu verhüten, wie der Redner Seneca (l. 2. controvers. 2 et 9.) bemerkt, neßt vielen andern, welche von den Baupflichten gehandelt haben; und diese Gesetze galten nicht bloß in der Stadt, sondern auch auf dem Lande. Varro (de ling. lat. l. 4. c. 33.) schreibt, daß die Zimmer im oberen Stock *cœnacula* genast wurden, weil man in denselben zu Abend speiste, indem man den unteren Stock bewohnte: *ubi cœnabant cœnaculum vocitabant. Postea quam in superiore parte cœnitare cœperunt, superioris domus universa cœnacula dicta.* Dasselbe sagt Seneca Philosophus (epist. 9.). Nachher wurden sie an Arme vermietet, oder die Hausherrn gaben sie ihren Freigelassenen, wie Plutarchus erwähnt, (Sylla, c. 1.) und viele andere Schriftsteller mehr. Die beiden Villen des Plinius hatten zwei Stockwerke, welches Galliani nicht hat bemerken wollen, und Winkelmann wahrscheinlich übersehen hat. Die Laurentinische Villa hatte, wie Plinius (l. 2. epist. 17.) berichtet, das Landhaus von einem Geschos, aber auf einer Seite hatte es einen Thurm von vier Stockwerken. Die andere Villa des Plinius, in Toscana, hatte das Landhaus von zwei und drei Stockwerken, ohne Thürme, wie derselbe (l. 5. epist. 6.) meldet. Juvenal (sat. 14. v. 88.) spricht von den Landhäusern des Centronius zu Tibur, Præneste und Gaeta, die sehr hoch waren. Dasselbe schreibt Sidonius (carm. 22. v. 209.) von der Burg oder Villa des Pontius Pontius. Sen.

Städten wissen wir das Gegentheil) insgemein nur ein einziges Gestof gehabt, und keine obere Zimmer. Es hat derselbe Recht; nach den Beschreibungen der Landhäuser des Plinius: weñ aber die Villa Sabriani hier anzuführen ist, so siehet man augenscheinlich Zimmer über einander, so wie in den antoninischen Bädern, auch in den diocletianischen, wie dieselben vor zweihundert Jahren standen: in einigen Theilen dieses erkäunlichen Gebäudes waren drei Gänge und Zimmer über einander.¹⁾ In den Trümmern einer weitläuftigen Villa unter dem alten Tusculo, wo izo die Jesuiten ihre Villa, alla Ruffinella genant, gebauet haben, fanden sich Kammern über den Wohnzimmern; jene aber waren niedrig und schlecht, und schienen nur Wohnungen der Bedienten gewesen zu sein.

§. 50. Die andere Erinnerung gebe ich den Liebhabern der Altertümer, welche theils aus Kupfern urtheilen wollen, oder weñ sie jene selbst betrachten können, nicht Zeit und Keñtniß genug haben, die Zusätze an alten Werken von diesen selbst zu unterscheiden. Man merke, daß die Tempel und Gebäude auf zwei erhobenen Arbeiten in der Villa Medici, welche in den Admiranda des Bartoli stehen,²⁾ größtentheils neu, und zwar nur

1) Der berühmte Cardinal Anton Perrenot Granvela ließ auf seine Kosten die diocletianischen Bäder von Sebastian de Ova, königlich spanischem Baumeister in den Niederlanden, zeichnen, und alles genau ausmessen, und diese Zeichnungen sind von Hieronymo Cock, aus Antwerpen, in 26 Blättern in Folio mit einer meisterhaften Art und großen Sauberkeit in Kupfer gestochen. Dieses Werk trat nebst einem kurzen Berichte auf zwei Blättern im Jahre 1558 an das Licht, und hat sich überaus selten gemacht. Winckelmann.

2) Tab. 43 — 44. F. a.

von Gyps, zugesetzt sind. Deñ es könnte einige unrichtige Begriffe von der Form alter Gebäude geben, und ich sehe, daß ein erleuchteter Scribent unsrer Zeit durch diese Kupfer verführet worden. Wo ein Stier zum Opfer von zwei Figuren geführt wird, ist nichts als dieses bis auf die Beine der Figuren, und ein Theil des Daches über ihnen alt. Wo ein Stier soll geschlachtet werden, ist ausser einem Stücke von der knieenden Figur, welche ihn hält, nur eine andere Figur, welche im Grunde stehet, alt; das Übrige alles ist Zusatz.¹⁾ Eben so verhält es sich mit dem Portal eines Tempels auf einer erhobenen Arbeit von vielen Figuren in dem innern Hofe des Palastes Mattei;²⁾ auf der Frieze dieses Portals stehet: IOVI. CAPITOLINO. Der Tempel ist ein ganz neuer Zusatz, um dem alten Werke diejenige Maß zu geben, welche man nöthig hatte an dem Orte, wo es stehet.

§. 51. Der zweite Satz des dritten Stücks dieses Kapitels von den nöthigen Theilen der Gebäude, gehet zum ersten auf die inneren, und zum andern auf die äussern Theile.

§. 52. Die vornehmsten äussern Theile sind das Dach, der Gipfel, die Thüren und die Fenster. Das Dach wurde bei den Alten, welche auch das Verhältniß der Gebäude vom Menschen sollen

1) Das erste dieser Basreliefs befindet sich jezo in der Galerie zu Florenz, und es ist des Alten mehr daran, als Winkelmañ sagt, weil er nicht vielleicht aus Versehen ein anderes meint, welches mit dem zweiten von ihm angeführten an der Vorderseite des Palastes angebracht ist, und vom Bartoli nicht abgebildet worden. Auch diese beiden enthalten des Alten mehr. Fea.

2) Montfauc. Antiq. expl. Suppl. t. 4. après la pl. 13. — Amaduzzi Monum. Matth. t. 3. tab. 39. Fea.

Städten wissen wir das Gegentheil) insgemein nur ein einziges Gestof gehabt, und keine obere Zimmer. Es hat derselbe Recht; nach den Beschreibungen der Landhäuser des Plinius: weñ aber die Villa Adriani hier anzuführen ist, so siehet man augenscheinlich Zimmer über einander, so wie in den antoninischen Bädern, auch in den diocletianischen, wie dieselben vor zweihundert Jahren standen: in einigen Theilen dieses erstaunlichen Gebäudes waren drei Gänge und Zimmer über einander.¹⁾ In den Trümmern einer weitläufigen Villa unter dem alten Tusculo, wo izo die Jesuiten ihre Villa, alla Ruffinella genant, gebauet haben, fanden sich Kammern über den Wohnzimmern; jene aber waren niedrig und schlecht, und schienen nur Wohnungen der Bedienten gewesen zu sein.

§. 50. Die andere Erinnerung gebe ich den Liebhabern der Altertümer, welche theils aus Kupfern urtheilen wollen, oder weñ sie jene selbst betrachten können, nicht Zeit und Kenntniß genug haben, die Zusätze an alten Werken von diesen selbst zu unterscheiden. Man merke, daß die Tempel und Gebäude auf zw. erhobenen Arbeiten in der Villa Mediceis, welche in den Admiranda des Bartoli stehen,²⁾ größtentheils neu, und zwar nur

1) Der berühmte Cardinal Anton Perrenot Granvela ließ auf seine Kosten die diocletianischen Bäder von Sebastian de Dya, königlich spanischem Baumeister in den Niederlanden, zeichnen, und alles genau ausmessen, und diese Zeichnungen sind von Hieronymo Cock, aus Antwerpen, in 26 Blättern in Folio mit einer meisterhaften Art und großen Sauberkeit in Kupfer gestochen. Dieses Werk trat nebst einem kurzen Berichte auf zwei Blättern im Jahre 1558 an das Licht, und hat sich überaus selten gemacht. Winkelman.

2) Tab. 43 — 44. Fca.

von Gyps, zugefetzt sind. Denn es könnte einige unrichtige Begriffe von der Form alter Gebäude geben, und ich sehe, daß ein erleuchteter Scribent unserer Zeit durch diese Kupfer verführet worden. Wo ein Stier zum Opfer von zwei Figuren geführt wird, ist nichts als dieses bis auf die Beine der Figuren, und ein Theil des Daches über ihnen alt. Wo ein Stier soll geschlachtet werden, ist außer einem Stücke von der knieenden Figur, welche ihn hält, nur eine andere Figur, welche im Grunde stehet, alt; das übrige alles ist Zusatz.¹⁾ Eben so verhält es sich mit dem Portal eines Tempels auf einer erhobenen Arbeit von vielen Figuren in dem innern Hofe des Palastes Mattei;²⁾ auf der Frieße dieses Portals stehet: IOVI. CAPITOLINO. Der Tempel ist ein ganz neuer Zusatz, um dem alten Werke diejenige Maß zu geben, welche man nöthig hatte an dem Orte, wo es stehet.

§. 51. Der zweite Satz des dritten Stücks dieses Kapitels von den nöthigen Theilen der Gebäude, gehet zum ersten auf die inneren, und zum anderen auf die äußern Theile.

§. 52. Die vornehmsten äußern Theile sind das Dach, der Gipfel, die Thüren und die Fenster. Das Dach wurde bei den Alten, welche auch das Verhältniß der Gebäude vom Menschen sollen

1) Das erste dieser Basreliefs befindet sich jezo in der Galerie zu Florenz, und es ist des Alten mehr daran, als Winckelmann sagt, wenn er nicht vielleicht aus Versehen ein anderes meint, welches mit dem zweiten von ihm angeführten an der Vorderseite des Palastes angebracht ist, und vom Bartoli nicht abgebildet worden. Auch diese beiden enthalten des Alten mehr. See.

2) Montfauc. Antiq. expl. Suppl. t. 4. après la pl. 13. — Amaduzzi Monum. Matth. t. 3. tab. 39. See.

genommen haben, als das Haupt des Gebäudes angesehen, und verhielt sich zu diesem, wie sich das Haupt zum Körper verhält. Es war nicht, wie man jenseit der Alpen auch an fürstlichen Häusern siehet, oft das Drittheil von der ganzen Höhe der Gebäude, sondern es war entweder ganz flach, oder mehrentheils flach gegipfelt, wie noch ize die Häuser in Italien. Die Einwendung, daß steile Dächer in Ländern, wo viel Schnee fällt, nöthig sind, ist ohne Grund: denn in Tirol, wo es nicht an Schnee fehlt, sind alle Dächer ebenfalls sehr flach. An bürgerlichen Häusern war zuweilen die ganze Cornische, auf welcher das Dach mit ruhete, von gebräunter Erde, und dergestalt eingerichtet, daß durch dieselbe die Traufe ablaufen konnte. Zu diesem Ende waren an derselben in bestimmter Weite Löwenköpfe mit offenem Munde gebildet, durch welche der Regen herunterfiel, so wie es Vitruvius an Tempeln lehret. ¹⁾ Stücke solcher Cornischen haben sich verschiedene im Herculano gefunden, und sind in dem Hofe des königlichen Musei zu Portici zu sehen. In Rom war der Ablauf der Traufe an gemeinen Häusern insgemein von Brettern gemacht.

§. 53. Der Gipfel hieß bei den Griechen *αερος*, oder *αερωμα*, und muß nothwendig an den alten Gebäuden und Tempeln sein, deren Dach mit der Dese ein Dreieck machet: denn die Häuser waren nicht alle platt und ohne Gipfel, wie Salmasius behauptet, ²⁾ welches sich auf alten Gemälden zeigt. ³⁾ Wenn aber der Gipfel auf dem

1) L. 3. c. 3

2) Plin. Exercit. in Solin. c. 55. t. 1. p. 853.

3) Und auf sehr vielen erhobenen Bildwerken. Fea.

Palaste des Cäsars, als eine Vorbedeutung seiner künftigen Vergötterung angesehen wurde,¹⁾ so ist dieses nicht von einem bloßen Gipfel, sondern von erhobener Bildhauerarbeit, oder gar von ganzen Figuren an demselben, wie an den Tempeln waren, zu verstehen. Pompejus hatte den Gipfel seines Hauses mit Schiffsnäbeln ausgezieret, welches, wie Casaubonus meint, durch *rostrata domus* angezeigt wird.²⁾

§. 54. Die Höhe eines Tempels wurde bis an die Spitze des Gipfels gerechnet; folglich war die Höhe des Tempels des Jupiters zu Agrigentum von 120 Fuß.

§. 55. Die griechische Benennung des Gipfels wird insgemein weit hergeholt, und man will in derselben die Ähnlichkeit eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln finden.³⁾ Ich bin der Meinung, daß man anfänglich einen Adler an die Gipfel der Tempel gesetzt habe, weil die ältesten dem Jupiter gewidmet waren, und daß daher die Benennung komme.⁴⁾

§. 56. Die Thüren der alten dorischen Tem-

1) Plutarch. in Cæs. p. 738. [c. 63. p. 283. edit. Reisk. Cäsars Gemahlin sah dieses *αεροτροχιον* im Traume herabfallen.]

2) Capitolini Gordiani tres, p. 189. edit. Script. Hist. Aug. Par. 1620.

3) Salmas. Notæ in Spartian. p. 155. Cedoyne, Eclaircissement sur quelq. diffic. génér. qui se trouvent dans les aut. Grecs. Acad. des Inscript. t. 7. Hist. p. 110.

4) Über die Ableitung dieses Wortes verbreitet sich Beger weitläufiger (Spicil. antiq. n. 3. p. 6. 7.), welcher glaubt, es habe seinen Ursprung vom Adler, den man auf den Giebel oder in das Giebelfeld stellte, wovon sich in beiderlei Art Beispiele, besonders auf Münzen, finden. Sca.

[Man vergleiche 2 R. 11 §.]

pel waren oben enger als unten, 1) wie viele Thüren ägyptischer Gebäude, welche Pocccke daher Pyramidalthüren nennet. 2) In neueren Zeiten sind dergleichen Thüren an Festungswerken und Castellen angebracht, deren Mauern, wie die ägyptischen, schräg gehen (a scrapa), wie der Eingang zum Castell S. Angelo ist. Bernini hat in dem päblichen Garten zu Castell Gandolfo, wo eine Mauer, nach Art eines Aussenwerks, schräg gezogen ist, die Thüre ebenfalls enge zulaufen lassen. Aber es ist falsch, was Einige vorgeben, daß an dem farnesischen Palaste zwei dergleichen Thüren, und einige in der Cancellaria von Vignola gebauet sind: 3) Vignola hat niemals Hand an dieses Gebäude gelegt. 4) Diese Art Thüren scheinen den dorischen Tempeln eigen gewesen zu sein; denn sie ist also gebauet an dem Tempel zu Cori, 5) welcher gleichwohl nicht

1) Dempster. Etrur. reg. t. 1. tab. 31. p. 266. Hier ist eine der sogenannten etruurischen Basen abgebildet ist, auf welcher sich eine nach oben verengte Thüre befindet. Fea.

2) Descript. of the East. t. 1. p. 107.

[Beschreib. d. geschnitt. Steine. 1 Bl. 2 Abth. 39 N.]

3) Daviler, Cours d'Architecture.

4) Es wäre ein Beweis dieser Behauptung zu wünschen, da die allgemeine auch von so vielen Autoren angeführte Sage meldet, daß Vignola die Thüre corinthischer Ordnung an der Kirche von S. Lorenzo und Damaso, neben der Cancellaria, gebauet, und auch für die Cancellaria selbst eine Thüre dorischer Ordnung gezeichnet habe, die aber nachher nicht ausgeführt worden; daß er ferner den Theil des Palastes Farnese gebauet habe, in welchem sich die Galerie der Carracci befindet, nebst vielen Verzierungen an Thüren, Fenstern und Kaminen. (Milizia, Vite de' più celebri architetti. t. 2. p. 24.) Fea.

5) Piranesi, Antich. di Cora. tav. 9.

ehr alt ist. Endlich hat man diese Thüren auch an orinthischen Tempeln, wie an denen zu Tivoli, angebracht.

S. 57. Die Thüren der Griechen gingen nicht, wie die unsrigen, einwärts, sondern auswärts auf; daher geben diejenigen, welche beim Plautus ¹⁾ und Terentius ²⁾ aus dem Hause gehen, von innen ein Zeichen an der Thüre, wie ein großer Kriticus uns bemerken lässet. ³⁾ Denn die Komödien dieser beiden Römer sind mehrentheils aus grie-

1) Amphitr. act. 1. sc. 2. v. 15. Curcul. act. 4. sc. 1. v. 25. Bacch. act. 2. sc. 2. v. 57.

2) Andr. act. 4. sc. 1. v. 59. — Terenz hat sie aus dem griechischen Original des Menander übersezt, und die Scene ist in Athen. See.

3) Muret. Var. lect. l. 1. c. 17. — Turneb. Advers. l. 4. c. 15. Sagittarius (de jan. veter. c. 22.) und Pancirolo (Rer. memorab. l. 1. tit. 23 p. 70.) behaupten, daß einige zu diesem Zweck ein Glöcklein am Thor gehabt; aber sie bringen keinen Beweis dafür bei. Sagittarius glaubt, Seneca (de ira. l. 3. c. 35.) sei der einzige alte Schriftsteller, der dieses bemerke, wo er sagt: quid miser expavescis ad clamorem servi, ad tinnitum æris, ad januæ impulsum? Ich glaube aber, daß diese Stelle nichts beweise; denn erstlich scheint es, daß dieses zu verstehen sei von dem äußern Klopfen oder Klingeln dessen, der in's Haus hinein wollte, wie noch jezo üblich ist, nicht aber dessen, der aus dem Hause hinausgehen oder die Thüre öffnen wollte; in welchem letzten Falle der Hausherr, der sich darin befand, davon nicht erschrecken könte, und es würde nicht nöthig gewesen sein, zu klopfen oder zu klingeln, um dem, welcher hinein wollte, anzudeuten, daß er sich entferne. Zweitens: nach der allgemeinen Art, in welcher Seneca spricht, weiß man ihn in dem Sinne versteht, wie Sagittarius will, müßte man annehmen, daß es die übliche Sitte in Rom gewesen sei, die Thüren nach aussen zu öffnen, zu einer Zeit, wo dieser Gebrauch auch in Griechenland schon abgenommen war, und nur höchst wenige ihn noch beibehielten. See.

hischen übersezt, oder doch Nachahmungen griechischer Thüre. Die Ursache dieses Zeichens von innen war, daß diejenigen, welche nahe am Hause vorbeigingen, sich vor einem Stoße der aufgehenden Thüre hätten könnten. Zu Rom wurde in den ersten Zeiten der Republik dem Marcus Valerius, einem Bruder des Publicola, als ein vorzügliches Unterscheidungszeichen gegeben, daß dessen Thüre auswärts aufging, wie die griechischen, und man saget, es sei die einzige Thüre in Rom gewesen, die also beschaffen war. 1) Unterdessen siebet man an einigen Begräbnißurnen von Marmor, 2) in der Villa Mattei 3) und Ludovisi, an welchen der Eingang zu den elysäischen Feldern durch eine Thüre vorgestellt ist, dieselbe auswärts aufgehen; auch in dem vaticanischen Virgilio ist die Thüre also an einem Tempel, wie noch 130 die

- 1) Dionys. Hal. Antiq. Rom. l. 5. c. 39. Plutarch. Poplic. c. 20.

Nachher wird es auch in Rom üblich gewesen sein, die Thüre nach aussen zu öffnen, ohne daß es ein besonderes Vorrecht gewesen; wie man aus dem Rechtsgelehrten Scävola schließen kan, dessen noch weiter unten wird erwähnt werden, und der zu den Zeiten des Cicerone lebte. Sca.

- 2) Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 122.

- 3) Amaduzzi Monum. Matthæior. t. 3. tab. 63. fig. 2. Dasselbe sieht man auch an einem Tempel in einem Vasrelief an der äußeren Mauer der Hauptkirche in Florenz, abgebildet bei Gori (Inscr. ant. in Etr. urb. part. 2. tab. 11.) und an dem Tempel auf dem früher in der Gallerie zu Florenz befindlichen Vasrelief, welches Piranesi (della Magnif. de' Rom. tab. 38. f. 1.) abgebildet hat. Vitruvius (l. 4. c. 6.) setz als allgemeine Regel, daß die Tempelthüren in allen Ordnungen der Baukunst sich nach aussen öffnen. Sca.

[Man sehe unter den Abbildungen Numero 14.]

Thüren der Scheunen, und der Läden der Kaufleute und Handwerker. Eines Theils können dergleichen Thüren nicht so leicht, als diejenigen, welche einwärts gehen, aufgesprenget werden, und andern Theils hindern sie nicht im Hause, und nehmen keinen Platz ein. Es findet sich aber auch das Gegentheil; denn an einem runden Tempel auf einer der schönsten erhobenen Arbeiten aus dem Altertume, in der Villa Negroni, gehet die Thüre einwärts auf. ¹⁾

- 1) Man sehe die Abbildung Numero 15, und eine bei Gruter (t. 1. p. 198. Boissard. part. 3. tab. 126.) Nach Plutarchus [Public. c. 20.] scheint es, daß zu seiner Zeit der Gebrauch, die Thüren einwärts zu öffnen, allgemein auch in Griechenland abgekomen sei. Ebenso sagt Helladius Besantinus, oder der aus der Stadt Antinoia in Aegypten gebürtig war, in seiner Ehrekomathie, von welcher Photius Cod. 279. col. 1595.) einen Auszug gibt, den Meursius (Op. t. 6. col. 331.) erläutert hat, dasselbe von seiner Zeit, d. i. vom Anfange des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung unter Licinius und Maximilianus, indem er die oben aus dem Plutarchus erwähnte Stelle fast wörtlich wiederholt: *Ideo apud comicos exeuntes pulsant fores, quia non, ut apud nos nunc, ostia olim aperiebantur interiorius, sed adverso modo. Foras enim trudentes exhibant, manu pulsantes prius, ut audirent, si qui ad fores essent, et caverent, ne inscii læderentur, foribus regente in viam protrusis.* — Dessen ungeachtet könnte man sagen, daß in jenen Zeiten bloß der größere Theil die Thüre nicht mehr nach außen öffnete; denn es scheint mir ungezweifelt, daß einige sie auch noch zur Zeit des Justinianus, d. i. gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts so öffneten, wie sich aus dem Fragmente des Rechtsgelehrten Scävola ergibt, welches dieser Kaiser unter die Gesetze mit aufnahm, die zu seiner Zeit gelten sollten, (Pandect. l. 8. tit. 2. de servit. præd. urb. linea ult.) Die Thüren an den Buden der Krämer sind wahrscheinlich immer, so wie auch noch jetzt, nach aussen geöffnet worden. Sca.

§. 58. Diejenigen, welche klügeln wollen, meinen und behaupten, daß die Thüren von Erzt an der Rotonda nicht für diesen Tempel gemacht, sondern anderwärts weggenommen sein, und dieses hat sich auch Kenßler erzählen lassen, ohne die Ursache anzuführen, welche jenen das Gitter über der Thüre scheinete; diese sollte nach ihrer Meinung bis an ihren oberen Balken reichen.¹⁾ Wer aber die herculanischen Gemälde hat, wird auf der vermeinten Dido eine solche Thüre finden, an welcher das Gitter oben befestiget ist;²⁾ es dienet dasselbe zu Erleuchtung des inneren Gebäudes. An bürgerlichen Häusern war über der Thüre ein freier Stand herausgebauet, welchen man in Italien Ringhiera, im Französischen Balcon nennet: im Griechischen hieß es *συναίσιον*.³⁾ In einigen

1) Sicorori (le vestig. di Rom. ant. l. 1. c. 20. p. 132.) gibt als befaßt an, daß die antiken Thüren aus Bronze von Genserich, König der Gothen, weggeführt worden, aber er nennt keinen alten Autor, der es erzählte. Ihm folgte auch Venuti, (Accurat. e succ. descr. topogr. di Rom. part. 2. c. 3. p. 73.) Procopius, der die Plünderungen Genserichs erzählt, erwähnt dieser Thüren gleichfalls nicht. Vorsichtiger zweifelt daher Nardini (Rom. ant. l. 6. c. 4. p. 295.) bloß, daß es nicht mehr die alten Thüren seien; Venuti setzt noch hinzu, daß diese beiden Thüren neuerer Zeit seien auf Zapfen gestellt worden, und daß die alten mit Haspen auf Angeln gegangen. Fea.

2) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 13. p. 73.

3) Moschoph. h. v.

Bei den Lateinern *menianum* oder *mœnianum*, wie beim Vitruvius (l. 5. c. 1.) u. a. daher das italiänische Wort *mignano* entstanden ist. Man sagte auch *solarium*, italiänisch *solajo*. *Solarium* und *mœnianum* aber nannte man auch die Terrasse oder das flache Dach der Häuser, wie man sie noch jezo in Neapel sieht. (Isidor. Origin. l. 15. c. 5. Hieron. epist. 106.) Fea.

Tempeln wurde vor die Thüre ein starker gewürfelter Vorhang gehänget, welcher in dem Tempel der Diana zu Ephesus von unten hinauf gezogen wurde; ¹⁾ in dem Tempel des Jupiters zu Elis aber ließ man den Vorhang von oben herunter. ²⁾ In den Häusern waren die Thüren im Sommer mit Flor bespannet. ³⁾

- 1) Buonarroti (Osserv. istor. sopr. alc. medagl. ant. tav. 1. n. 6. p. 20.) hat geglaubt, auf einer Münze des Hadrianus eine Spur eines solchen Vorhanges zu finden, wo dieser Tempel der Diana, oder vielmehr die Capelle oder das Tabernakel derselben, vorgestellt ist. Aber er hätte bemerken können, daß jener Vorhang nicht in die Höhe gezogen erscheint, wie Pausanias sagt, sondern gleichsam von einer Seite flattert. Ein Beispiel eines Vorhanges, der so mit drei Schnüren in die Höhe gezogen wird, findet sich in den *Pitture d'Ercolano* (t. 1. tav. 11.). *See*.

[Nach den Untersuchungen des Herrn Hofraths M. Hirt von Berlin, welche er über den Tempel der Diana zu Ephesus angestellt hat (Berl. 1809. 4.), ist hier weder ein Vorhang vor dem Bilde der Göttin, noch vor der Thüre der Cella anzunehmen: sondern ein prächtiger, großer Leych, der bei Festen als Überhang die Sonnenstrahlen und Hitze abzuhalten bestimmt war, die durch die obere Öffnung des Tempels hindrücken konnten, indem sowohl der Tempel der Diana zu Ephesus, als jener des Jupiters zu Elis ein Hypaethros gewesen. Daß man in jenem den Überhang aufwärts zog, kam daher, weil man ihn wahrscheinlich oben in einer Luke unter dem Dache verwahrte, da die Behältnisse für den Schatz im Gebäude selbst angebracht waren. Den Überhang zu Elis aber ließ man herunter, weil man ihn wegnehmen wollte, weil sich die Behältnisse für den Tempelschatz in besondern Gebäuden auswärts befanden.]

2) Pausan. l. 5. c. 12.

3) Casaub. in Vopisc. p. 225. Salmas. ibid. p. 483.

Beide sprechen von Vorhängen, die beständig vor den

§. 59. Fenster hatten die in's Gevierte gebaueten Tempel insgemein nicht, und kein ander Licht, als welches durch die Thüre hineinkam; und dieses zu Vermehrung der Ehrfurcht des Orts, welcher durch Lampen erleuchtet war. 1) Lucianus saget mit ausdrücklichen Worten, daß die Tempel nur durch die Thüre erleuchtet würden. 2) Die ältesten christlichen Kirchen haben ebenfalls wenig Licht, und zu S. Miniato in Florenz sind, anstatt des Glases, Tafeln von flechttem Marmor eingesetzt, durch welche ein wenig Licht fällt. 3) Einige runde

Thüren hingen. Sie wurden bei den Alten vela genast, und von ihnen nannte man die Zimmer erster, zweiter Vorhang, primum, secundum velum. Sca.

Über die Befestigung und Zapfen der Thüren sehe man das Sendschreiben an den Graven von Brühl. S. 71 — 72.]

- 1) Baron Hiedesl (Reise ic. 1 Br. 40 S.) bemerkt, daß an dem Tempel der Concordia in Sicilien sich keine Spur von Fenstern finde, und vermuthet daher, daß er kein anderes Licht als durch die Thür' empfangen habe. Über Seite 51 sagt er, daß im Kloster St. Nikolaus in derselben Stadt ein kleiner wohl erhaltener Tempel sei, der ein kleines altes Fenster habe. Sca.
- 2) De Domo. S. 6. p. 193.

Winckelmann hat hier den Lucian wohl nur flüchtig angesehen. Es heißt daselbst [nach der Übersetzung Wieland's]: „daß er, i. B. gegen den schönsten Theil des Tages, gegen die aufgehende Sonne liegt, und also, sobald seine Flügelthüren aufgethan worden, bis zum Überflusse mit Licht erfüllet wird, — eine Richtung, welche unsere Alten auch den Tempeln zu geben pflegten, u. s. w.“ Dieses hat aber gar keinen Bezug auf die Fenster, denn er sagt weiterhin, daß das Haus deren auf allen Seiten hatte. Sca.

[Reise Ana Charis des Jüngern, 8 Anmerk. 1. 12 R.]

- 3) Es ist irrig, daß die ältesten christlichen Kirchen wenig

Tempel bekamen, wie das Pantheon zu Rom, das Licht von oben durch eine runde Öffnung, ¹⁾ welche nicht in christlichen Zeiten durchgebrochen ist, wie einige unwissende Scribenten vorgeben; denn das Gegentheil beweiset der Rand, oder die zierliche Einfassung derselben von Metall, welche noch zu sehen und keine Arbeit barbarischer Zeiten ist. Da unter Pabst Urban VIII. ein langer unterirdischer Ablauf der Unsauberkeiten bis an die Tiber gezogen wurde, fand sich 15 Palmen unter dem inneren Pflaster der Rotonda eine große runde Öffnung zum Abflusse des Wassers, welches sich durch die obere Öffnung in dem Tempel sammeln konnte. Es waren unterdessen einige runde Tempel ohne diese Öffnung. ²⁾

§. 60. Wenn man aus den übrig gebliebenen alten Gebäuden, und sonderlich aus der Villa Sabria-

Licht gehabt, wie schon *Claudio* (*Vet. monum. t. 1. c. 7.*) durch die alten Gebäude selbst und durch die Zeugnisse alter Autoren weitläufig gezeigt hat. Er bemerkt, daß in vielen Kirchen zu Rom z. B. die Fenster späterhin verengt worden seien, entweder, um sie auszubessern, oder um sich gegen die Kälte zu schützen; oder von den Mönchen, um vom Lichte nicht in ihren Meditationen gestört zu werden. *See.*

- 1) Der Tempel des Gottes *Terminus*, der in dem Tempel des *Jupiter Capitolinus* eingeschlossen war, hatte vielleicht eine ähnliche Öffnung im Dache, durch welche man den Himmel sehen konnte, indem es Sitte war, diesen Gott an einem offenen Orte zu verehren. (*Lactant. divin. instit. l. 1. c. 25. Ovid. Fast. l. 2. v. 671.*)

Nunc quoque, se supra ne quid nisi sidera cernat,
Exiguum templi tecta foramen habent.

See.

- 2) Viele Gebäude, die man für Tempel hielt, waren *Bäder*. (*Paoli, Antich. di Pozzuolo, tav. 54.*) *See.*

ni zu Tivoli, urtheilen kan, so liebten die Alten mehr die Finsterniß als das Licht: denn es findet sich daselbst kein einziges Gewölbe oder Zimmer, welches Öffnungen zu Fenstern hatte, und man muß glauben, daß das Licht ebenfalls durch eine Öffnung des Gewölbes hineingelassen worden; die Gewölber aber sind um ihren Mittelpunkt herum eingefallen, und man kan sich nicht deutlich davon überzeugen.¹⁾ So viel ist gewiß, daß sehr lange Gänge oder Gallerien, welche halb unter der Erde waren, und

1) Mir scheint, daß die Ruinen der Villa Fabriani keinen Beweisgrund für diese Muthmaßung abgeben können, da man nicht weiß, zu welchem Zwecke dieses Gebäude bestimt war. Bei den Autoren finden wir im Allgemeinen das Gegentheil. Palladius (de re rust. l. 1. c. 12.) schreibt vor, daß die Landhäuser viel Licht haben müssen, und Vitruvius sagt dasselbe sowohl von den Stadt-, als Landhäusern (l. 6. c. 9). Außerst helle waren die Landhäuser des Plinius, deren oben (S. 407.) erwähnt worden, und das von Lucian beschriebens Haus (oben S. 418.); so wie das Bad des Claudius Etruscus, welches Statius (Sylv. l. 1. c. 5.) beschreibt: und statt aller anderen Beispiele können so viele römische Gesetze dienen, welche zeigen, wie angelegentlich man bei Stadt- und Landhäusern darauf sah, daß die Nachbarn nicht das Licht derselben verbaueten; wie in den Pandekten, dem Coder und den Institutionen zu lesen ist. Lukas Holstein, Marcellus Cagnatus u. welche über die enge und sparsam angebrachten Fenster der Alten dieselbe Meinung wie Winckelmann hegen, sind von Donius (de restit. salubr. agri Rom. in suppl. Antiq. Rom.), Salengre (t. 1. col. 919.), vom Vater Minutolo (Dissert. 4. de Dom. sect. 2. loc. cit. col. 92.) u. a. dort angeführten Autoren widerlegt worden. Doch will ich darum nicht durchaus läugnen, daß einige ihre Fenster enge gebaut haben, denn aus den Briefen des Cicero an den Atticus (l. 2. epist. 3.) weiß man, daß der Baumeister Cyrus sie so machte. Fea.

cryptoporticus genennet wurden, von mehr als hundert Schritten in der Länge, nur Licht haben an beiden Enden derselben, welches durch eine Art von Schießloch oberwärts hineinfällt: von aussen ist vor dieser Öffnung ein Marmor mit einigen Einschnitten gesetzt, durch welche das Licht nur scheint. In einem solchen Gange, welcher wenig Licht hatte, saß M. Livius Drusus in seinem Hause, und als Tribunus des Volks hörte er und entschied die Vorträge und die Klagen des Volks zu Rom. ¹⁾ Dergleichen Gänge in dem Laurentino des Plinius hatten auf beiden Seiten Fenster. ²⁾ Die Weichlichkeit war unter den römischen Kaisern so hoch gestiegen, daß man auch in Feldlagern solche unterirdische Gänge anlegete, welches Hadrianus untersagete. ³⁾

§. 61. In Bädern sowohl als in Wohnzimmern fanden die Fenster alle in der Höhe, ⁴⁾ wie in den

1) Appian. de bello civil. l. 1. p. 372. Supplem. Livii, l. 71. c. 33.

2) Plin. l. 2. epist. 17.

3) Spart. in Adriano, p. 5. Casaub. ad h. l. p. 20.

4) Zur genauern Bestimmung wollen wir hinzufügen, daß einige Theile der Bäder, als das labrum, nach Vitruvius (l. 5 c. 10.), und einige andere Gemächer die Fenster auf diese Weise hatten. In andern Gemächern werden sie verschieden gewesen sein. Seneca, (epist. 86.) wo er von dem Bade des Scipio Africanus des Ältern zu Titernum spricht, erwähnt, daß es nach Art der alten Bäder sehr dunkel war, und das Licht durch einige Öffnungen empfing, die eher Ritzen als Fenster zu nennen wären; im Gegensatz mit dem Gebrauche seiner Zeit, wo sie durch sehr große Fenster, in welche die Sonne den ganzen Tag hineinfiel, und durch die man, im Bade sitzend, Meer und Gefilde übersehen sollte, erhellet waren; in hoc balneo Scipionis minima sunt rimæ magis quam fenestræ, muro lapideo exsectæ, ut sine injuria monumenti lumen admitterent. A.

Werthſtellen der Maler und Bildhauer, welches man ſonderlich an den Gebäuden der durch den Veſuvius verſchütteten Städte geſehen hat. Eben dieſes zeigt ſich auf einigen erhobenen Arbeiten, und auf alten herculaniſchen Gemälden: 1) Die Häuſer daſelbſt hatten gegen die Straße zu gar keine Fenſter. 2) Dieſe Art zu bauen war nicht zur Reingierde und zum Nüßiggange eingerichtet; ſie verſchaffete aber ein viel nützlicher Licht in den Zimmern, welches das Licht iſt, das von oben kömmt. Wie vortheilhaft dergleichen Licht auch der Geſalt ſei, kan man daraus ſchließen, daß die Mädchen in Rom, welche verſprochen ſind, ſich dem Bräutigam, wie man ſaget,

nunc *blattaria* vocant balnea, ſi qua non ita aptata ſunt, ut totius diei ſolem fenestris amplissimis recipiant; nisi et lavantur simul et colorantur; nisi ex solio agros et maria proſpiciunt. Dieſe Stelle des Seneca zeigt, daß man auch des Vitruvius Vorſchrift nicht befolget. So war vielleicht auch das vorhin erwähnte Bad des Claudius Etruscus eingerichtet, und das Bad der Faufina, welches die Fenſter von ſolcher Größe hatte, daß ſie von der Erde faſt biß an die Decke reichten. In den Bädern des Diocletianus und andern findet man die Regel des Vitruvius beobachtet. Man ſehe die Abbildungen davon bei Cameron (*Descript. des bains des Romains.*) Aus dem angeführten Briefe des Seneca bemerke ich auch den in jener Zeit gewöhnlichen Luxus in den Bädern, die Hähne der Röhren, aus denen das Waſſer floß, von Silber zu machen, *argentea epistomia*, um zu zeigen, daß die Nachricht, welche Winkelmaß in der Geſchichte der Kunſt (12 B. 2 K. 2 S.) von einigen gibt, nicht ſo ganz neu war. Sca.

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. p. 171 — 229. Virgil. Vatic. n. 29.

2) Man ſehe die Briefe an Bianconi (S. 31 — 37.), wo ſich Winkelmaß über dieſen Punkt, ſo wie auch über die Höhe der Fenſter deutlicher erklärt. Sca.

im erstenmal öffentlich in der Rotonda sehen lassen. Man war auch in Zimmern mit hoch angebrachten Fenstern unter dem Winde und der Luft, daher findet sich, daß die Alten vor die Öffnungen zu Fenstern nur eine Defe gezogen. ¹⁾ Auswärts waren diese Fenster nicht, wie izo, mit eisernen Gattern verahret, sondern anstatt desselben war ein von Metall mit Kreuzstäben gegossenes Gitter, welches in Ringeln hing, und auf und zu gemacht werden konnte; es hieß clathrum. Man siehet dasselbe auf ver-

- 1) Digest. l. 33. tit. 6. l. Quæsitum est, 12. §. Si domus 16.

Ulpian sagt davon nichts in diesem auch von den Auslegern so viel und oft bestrittenen Gesetze. Es scheint, daß er, weiß er von Vorhängen der Fenster spricht, meine, daß die Vorhänge in den Zimmern dienten, dem Tageslichte und der Sonne den Eingang zu verwehren, wenn man sie dunkel machen wollte, wie auch noch heutiges Tags geschieht, während man, ihm zufolge, um die Kälte von den Fenstern abzuwehren, Frauenglas in dieselben setzte, wie auch Seneca sagt (de provid. c. 4. natur. quæst. l. 4. c. ult.) und Plinius der Jüngere, (l. 2. epist. 17.) Neque specularia, schreibt Ulpian, neque vela, quæ frigoris causa vel umbræ in domo sunt. Niemand wird sagen, daß jener Stein gedient habe, Dunkelheit zu bewirken, oder das Licht zu hindern, da seine Beschaffenheit und der Zweck seines Gebrauches war, ein helles und reichliches Licht durchscheinen zu lassen, wie derselbe Seneca (epist. 90.) sagt: speculariorum clarum transmittentium lumen; so auch Martialis (l. 8. epigr. 14. v. 3—4. edit. Baderi. 1627.)

Hybernis objecta notis specularia pueros

Admittunt soles, et sine sæce diem.

(Conf. Basil. M. in Hexamer. homil. 3. n. 4.) Von diesen Vorhängen spricht auch Juvenal (sat. 9. v. 105.) und andere Autoren. Aber öfter erwähnt derer, welche vor den Fenstern der Kirchen dienten, der Bibliothekar Anastasius in den Leben der Päpste. See.

schiedenen alten Werken,¹⁾ und im Herculano hat sich ein solches Gitter ganz unversehrt gefunden. An einem runden Tempel auf der angeführten erhöhten Arbeit in der Villa Negroni gehen Gatter, anstatt der Fenster, auf beiden Seiten der Thüre, von der Cornische bis auf den Boden,²⁾ nach Art wie sie sich oberwärts an einem andern erhoben gearbeiteten Tempel befinden.³⁾ Es gab auch Säle bei den Alten, deren große und hohe Fenster bis auf den Boden heruntergingen.⁴⁾

§. 62. Daß die Römer schon unter den ersten Kaisern Glasfenster gehabt, geben die platten Stücke Glas, welche im Herculano gefunden worden, nicht undeutlich zu erkennen. Es redet auch Philo in der Gesandtschaft an den Kaiser Caius von Glasfenstern.⁵⁾ Die älteste Meldung derselben findet sich also nicht beim Lactantius,⁶⁾ wie Herr Niron, in einem gedruckten Schreiben aus London 1759 an Herrn Venuti gerichtet, vorgibt.⁷⁾ Ich

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. p. 229 — 261.

2) [Man sehe unter den Abbildungen Numero 14 — 15.]

3) Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 131.

4) Vitruv. l. 6. c. 6

Diese Fenster hießen bei den Lateinern *valvæ* oder *fenestræ valvatæ*. Plinius der Jüngere (l. 2. epist. 17.) schreibt von seiner Villa Laurentina: *undique valvas, aut fenestras non minores valvis habet*. Vitruvius am angeführten Orte nennt sie *lumina fenestrarum valvata*, welches Gallani passend durch *finestre a guisa di porte*, Fenster wie Thüren, übersetzt hat. Fea.

5) Oper. t. 2. p. 599. edit. Mangey. [Man vergleiche oben S. 35 — 37.]

6) De opif. Dei, c. 8.

7) [Man vergleiche oben S. 31 — 37.]

merke hier eine Nachricht an, welche Ottavio Falconieri¹⁾ aus Rom dem Nikolaus Heinsius in einem Briefe gegeben von einem Gemälde, welches gewisse alte Gebäude und einen Hafen vorstellte, mit ihren darunter gesetzeten Benennungen, als: PORTEX NEPTVNI. FO. BOAR. BAL. FAVSTINES. Er schätzet dieses Gemälde von Constantins Zeiten. Die mit Farben ausgeführten Zeichnungen derselben befinden sich in dem Museo des Herrn Cardinals Alexander Albani. Wenn es keine Betrügerei ist, so wären die Glasfenster aus denselben deutlich zu erweisen: denn es sind an den Gebäuden große Flügelfenster bis auf den Boden herunter in großer Anzahl, eines nahe an dem andern.²⁾ Dieses Gemälde stand an der Wand in einem Gartenhause der Villa Cesii eingesetzt, aber der jezige Besitzer gedachter Villa, der Prinz Panfilii, hat alles daselbst überweissen lassen, und also ist nichts mehr von dem Gemälde zu sehen. Bellori hat es, in's Kleine gebracht, in Kupfer vorgestellt.³⁾

1) Burrmann. Synl. epist. t. 5. p. 527. epist. 458.

2) Dieses beweiset nichts; denn die Fenster könnten auch von Frauenglas oder andern Materien sein, von denen in den Anmerkungen zu den Briefen an Bionconi die Rede ist. See.

3) Frag. vet. Rom. p. 1.

Winckelmann hat nachher in seinen Denkmälen (N. 204.) das Stück dieser Malerei, unter welcher geschrieben ist: BAL. FAVSTINES. abgebildet und erläutert mitgetheilt. Man faß es für ein Bad der Kaiserin Faustina halten. Ebendasselbst bemerkt er, die gedachten Fenster seien so groß gewesen, daß sie bis an den Fußboden reichten, wie man sie in der Malerei siehet, und denen ähnlich, von welchen ich vorher gesprochen habe. Er wirft dort

§. 63. Dieses ist von den äusseren Theilen der alten Gebäude geredet. Die inneren sind überhaupt

er außß neue die Frage auf, welche er schon in seinen Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen (oben S. 272.) gethan hat. Wir wollen hier der Vollständigkeit wegen etwas über die erwähnte Stelle beibringen. Die Frage ist: ob die Alten Läden an den Fenstern gehabt, um die Zimmer dunkel zu machen, wie sie noch heutiges Tags üblich sind. Aus der sichern Art, sich auszudrücken, sollte man glauben, daß Winkelmaß alles, was diesen Punkt betrifft, nachgelesen habe, oder daß wenigstens die von ihm angeführten Autoren so zu verstehen seien, wie er sie erklärt. Aber jene Zweifel verschwinden leicht, weil man auch nur die von ihm angeführten aber nicht genug erwogenen Stellen genauer betrachtet. Und, um bei Ovidius anzufangen, scheint es mir sehr klar, daß derselbe gerade von solchen mit Läden geschlossenen Fenstern spreche. Er sagt, daß er zur Sommerzeit um Mittag ruhte, und einen Theil des Fensters ganz, den andern aber nur so geschlossen hielt, daß bloß ein schwaches Licht, wie man etwa in einem dichten Walde, oder bei der Dämmerung sieht, hineinfiel. Die Stelle heißt: (Amor. l. 1. eleg. 5.)

Estas erat, medianque dies exegerat horam:

Apposui medio membra levanda toro.

Pars adopena fuit, pars altera clausa fenestræ:

Quale fere sylvæ lumen habere solent;

Qualia sublucent fugiente crepuscula Phæbo,

Aut ubi nox abiit, nec tamen orta dies.

Illā verecundis lux est præbenda puellis,

Qua timidus latebras speret habere pudor.

Winkelmaß, welcher in Rom schrieb, wo die Gewohnheit ist, in den Nachmittagsstunden zu ruhen, und die Fensterläden, wenigstens der Hitze wegen, zu verschließen.

ie Decken, oder die Gewölber, die Treyen und insbesondere die Zimmer.

fen, sollte sich leicht vorstellen, daß Didius von etwas Ähnlichem spreche, und einsehen, daß eine solche Dunkelheit durch Vorhänge, deren einer zugezogen, der andere offen war, nicht zu bewirken sei. Auch Vitruvius (l. 6. c. 7.) schreibt vor, daß man die Fenster geschlossen halte, um die Zimmer vor der Sonnenhitze zu verwahren; und dies mußte mittelst eines undurchsichtigen Körpers geschehen, der fähig war, den Sonnenstrahlen und der Wärme den Eingang zu verwehren, und dazu war Holz in jeder Hinsicht das bequemste und wohlfeilste Material. Juvenal bestätigt diese Erklärung. Zwar spricht er von Vorhängen, aber er setzt voraus, daß die Fenster schon mit Läden geschlossen seien, indem er sagt, daß man mit den Vorhängen die Fensterritzen verschleße, so daß auch kein Lüftchen durchdringe; von Licht ist gar die Rede nicht, da er voraussetzt, es sei Nacht, indem er so auf den auch noch heutiges Tags üblichen Gebrauch anspielt, die Fenster wohl zu verschließen, und deshalb auch die Vorhänge niederzulassen; er wollte damit bloß sagen, daß, wenn man auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anwende, um etwas zu verbergen, was man in seinem eigenen Hause, selbst zu Nachtzeit, zu thun vorhabe, doch die Nachbarn es schon vor Tage wissen würden.

O Corydon, Corydon, secretum divitis ullum
Esse putas? Servi ut taceant, jumenta loquuntur,
Et canis, et postes, et marmora. Claude fenestras,
Vela tegant rimas, junge ostia, tollito lumen
E medio; clamant omnes. Prope nemo recumbat:
Quod tamen ad cantum galli facit ille secundi,
Proximus ante diem campo sciet; audiet et quae
Fixerunt pariter librarius, archimagiri,
Carptores.

Noch andere Autoren sprechen von dunkeln Kammern, die wahrscheinlich mit Läden verfinstert worden,

§. 64. Die Dese war in viereckigten Tempeln
insgemein von Holze, so wohl in ganz alten Zeiten,

z. B. Seneca (Consol. ad Marc. c. 22.), wo er erzählt, daß Cordus, der Zeitgenosse des Cefanus und Liberius, sich gestellet, als ob er aus Verzweiflung Hungers sterben wollen, sich deshalb in ein Zimmer gesperrt, und alle Fenster verschließen lassen, um im Dunkel zu bleiben: *lumen omne præcludi jussit et se in tenebris condidit.* Auch Apulejus (Metam. l. 2. p. 57.) spricht von einer Kammer, die durch Verschließung der Fenster verdunkelt war: *conclave obseratis luminibus umbrosum.* Plinius der Jüngere (l. 9. epist. 36.), indem er die Lebensweise besreibt, die er auf seiner tuscantischen Villa führte, erzählt, daß er Morgens beim Erwachen die Fenster noch etwas verschlossen hielt, weil es gleich schon Tag war, um besser im Dunkel nachzudenken, und sie dann öfnen ließ, um das Überdachte zu dictiren: *evigilo circa horam primam, sæpe ante, tardius raro: clausæ fenestræ manent.* Mire enim silentio et tenebris animus alitur. . . . Notarium voco, et die admissio, quæ formaveram, dicto. So redet auch Barro (de re rust. l. 1. c. 59) von Fensterläden, *foriculi* an den Fenstern oder Luftlöchern: *operothecas* qui faciunt: ad aquilonem ut fenestras habeant, atque ut aère persentur, curant neque tamen sine foriculis: ne quum humorem amiserint, pertinaci vento vieta fiant.

Aus diesen Schriftstellern läßt sich also mit Gewißheit abnehmen, daß man die Zimmer entweder mit Läden oder mit Vorhängen verdunkelte. Könnte dasselbe nicht auch Augustus thun, der ein Zeitgenosse Vitruvius und Cordus, und älter als Cordus war? Wer wollte glauben, daß seinem Palaste eine Zierde oder Bequemlichkeit, welche zu seiner Zeit allgemein im Gebrauche war, gemangelt habe? Wenn er sich derselben nicht bediente, da er bei Tage schlief, sondern sich begnügte, die Augen mit den Händen gegen das Licht zu verstellen, so muß man davon einen andern Grund auffuchen.

wie die Dede von Cypressen in dem Tempel des

den ich aber nicht mit Tissot (über die Gesundheit der Gelehrten S. 75.) darin setzen möchte, daß Augustus nur wenig schlafen wollen: sondern vielmehr darin, daß er einen Widerwillen gegen die Dunkelheit und den einsamen Aufenthalt in derselben gehabt; denn Suetonius sagt, daß sich Augustus weiß er im Bette nicht schlafen können, vorlesen lassen, und daß er nie ohne Gesellschaft im Dunkeln wachen mögen: nec in tenebris vigilavit unquam nisi assidente aliquo. Weiß er also am Tage auf diese Weise schlief, und die Hand von den Augen nahm, so befand er sich nicht allein im Dunkel, das er verabscheute. Dasselbe ist auch noch jezo manchen Menschen eigen, welche weder bei Tage noch bei Nacht im Dunkel und bei geschlossenen Läden schlafen können. Man darf sich nicht einbilden, daß Augustus so schlief, um die Bequemlichkeiten zu ver schmähren, und ein mühseliges Leben zu führen; im Gegentheile hat er nach Suetonius gesucht, bequem zu schlafen, indem er sich auch die Füße zubekren lassen.

Mit gleichem Grunde kann man über die von Winkelmann angeführte Stelle des Terentius antworten; denn daß man die Leute säckelte, geschah nicht, weil man nicht gewußt hätte, die Zimmer zu verdunkeln, wäre es auch nur durch Vorhänge oder andere Vorrichtungen vor den Fenstern gewesen, sondern aus andern Ursachen. — Jene Komödie des Terentius ist, so wie die übrigen, eine Übersetzung oder Nachahmung aus dem Griechischen, und griechisch ist auch ohne Zweifel ihr Inhalt. Daß die Griechen sich der Läden bedient haben, erhellet aus der angeführten Stelle des Apollonius Rhodius, wo ich keine Schwierigkeit darin finde, daß dieser Dichter die Fenster Thüren nennt; denn auch bei den Lateinern hießen sie fores und bifores, wegen der Ähnlichkeit, welche sie mit ihnen, sowohl durch den Gebrauch hatten, als auch weil sie vielleicht öfter nach außen, gleich die Thüren, geöffnet wurden, wie man auf dem Basrelief der florentinischen Galerie sieht, das Gori (Inscr. ant. in Etrur. urb. ext. part. 3. t. 20.) mittheilt. Die Stelle des Terentius wird also eine andere Be-

Apollo zu Delphi war,¹⁾ als auch in nachfolgenden Zeiten; auch die Tempel der h. Sophia und der Apostel zu Constantinopel hatten solche Decken.²⁾ Der französische Übersetzer des Pausanias hat sich geirret, wenn er unter andern dem Tempel des Apollo zu Phigalia eine gewölbete Decke gibt: er hat das Wort *οροφος*, welches hier,³⁾ wie insgemein,⁴⁾ das Dach bedeutet, für die Decke genommen: das Dach dieses Tempels war mit Platten von Stein gelegt. Besagetes Wort heisset an einigen Orten des Pausanias zwar auch die Decke, aber nur in dem Falle, wo es zugleich Decke und Dach

deutung haben. Er sagt, daß der Verschnittene mit einem Fächer einem Mädchen fächelte, welches nach dem Bade auf dem Bette lag; womit er vielmehr zu verstehen gibt, daß der Verschnittene ihr Kühlung fächeln, als daß er ihr die Fliegen wegscheuchen wolle. Und gesetzt auch, dies letzte wäre seine Absicht gewesen, so würde es doch nichts beweisen; denn einem Schlafenden die Fliegen zu verschrecken, war auch ein vielleicht aus Verwichlichkeit entstandener Gebrauch zur Zeit des Kaisers Pertinax, wie Dio im Leben des Severus (l. 74. c. 4.) meldet, in welchen Zeiten man in Rom auch bei Tage die Fenster zu verdunkeln mußte, wie Diodorus und Vitruvius bezeugen. In dem von Ezechiel beschriebenen Tempel zu Jerusalem, vom h. Hieronymus commentirt (Comment. in Ezech. l. 12. c. 4. col. 501. E.), waren in den Fenstern weder Glas noch Frauenglas, sondern bloße Fensterläden von köstlichem etugelegtem Holze, und solche Läden schienen auch die auf dem erwähnten Basrelief der florentinischen Gallerie zu sein. Fea.

- 1) Pind. Pyth. V. v. 52.
- 2) Codin. de Orig. Constantinop. p. 64 et 73.
- 3) Pausan. l. 8. c. 41. §. 6.
- 4) Id. l. 5. c. 20. §. 3.

bedeutet, wie in Höhlen.¹⁾ Unterdeffen ist auch dieses Wort bei späteren griechischen Scribenten zweideutig worden, so wie die letztern römischen Scribenten die Wörter, welche eine platte Dede von Holz und ein Gewölbe bedeuten, mit einander verwechselt haben.²⁾

§. 65. Diese Deden der Tempel wurden zuweilen von Ebern gemacht. Die Deden der Kirchen zu S. Johaⁿ Lateran, und zu S. Maria Maggiore könnten uns von den Deden in alten Tempeln einen Begriff geben. Ich läugne indessen nicht, daß es nicht viereckichte Tempel mit Gewölbern gegeben habe, so wie es der Tempel der Pallas zu Athen war.³⁾ Solche Tempel aber hatten drei Navaten, wie izo gedachter Tempel, wie der Tempel des Friedens zu Rom, und der zu Balbek; und in diesen Tempeln bekam das Innere derselben von den Gewölbern, welche mit Schiffböden von den Alten verglichen werden, den Namen eines Schiffs,⁴⁾ und man saget, die mittlere und die Seitennavaten.

1) Id. l. 9. c. 33. §. 2.

Ich glaube, daß Pausanias hiev auch bloß von dem Dache spricht, so wie anderwo (l. i. c. 40. §. 5.), da er eines Tempels des staubigen Jupiters *αὐροῦ*, erwähnt; und für die Benennung eines bloßen Dachs oder der Bedekung einer Hütte bedient sich Strabo desselben Wortes (l. 4. p. 301. l. 15.). übrigens läugne ich nicht, daß *οπερις* zuweilen auch *lacunar*, flache Dede, bedeute, wie Sylburg zum Pausanias (l. i. c. 19. §. 1.) anmerkt, und Winkelmann [G. d. K. 11 B. 3. R. 23 §.] den Hesychius bei dem Worte *οπεριος* versteht. Fea.

2) Salmas. in Vopisc. p. 393. A.

3) Spon, Relat. d'Athènes, p. 27.

4) Salmas. Plin. exercit. in Solin. c. 55. ¶ 855.

Der Tempel des capitulinischen Jupiters zu Rom aber hatte auch drei Cellen oder Navaten,¹⁾ und dennoch eine Decke von Holze, welche nach der Zerstörung von Karthago vergoldet wurde.²⁾

§. 66. In Häusern hatten die Zimmer theils platte Decken von Holze, wie igo überhaupt in Italien, wenn sie nicht gewölbet sind, und diese Decken, wenn sie blos aus Brettern bestanden, mit welchen die Balken belegt wurden, hießen bei den Griechen *κατωματα*; ³⁾ hatten sie aber Zieraten, welche, wie noch igo in Italien, vertiefte viereckichte Felder waren, so hießen sie *laquearia*: den dergleichen Felder wurden *lacus* genennet.⁴⁾ Oder es hatten die

1) Rycq. de Capit. c. 13.

2) Plin. l. 33. c. 3. sect. 18.

3) Salmas. l. c.

Polluc. Onom. l. 7. c. 27. segm. 122. Sta.

4) Diese Stelle ist in der Bibliothek der schönen Wissenschaften u. (10 B. 1 St. 160 S.) von einem Ungenannten kritisiert worden. Es heißt daselbst: » Man findet, daß die Decken der Tempel und Häuser aus Bögen von Steinen oder von Holze sind gewölbet worden, welche man *cameras* (oder wie Gekner lieber lesen will, *camaras*) nannte. Unten an diese Decke wurde noch eine hölzerne angemacht, welche *lacunar* oder auch *laquear* genant wurde, und zur Zierde diente. So sagt Isidor: *laquearia sunt, quæ camaram subtegunt et ornant, quæ et lacunaria dicuntur* Lacunar heißt diese Decke von den muschelichten Vertiefungen (*a lacubus*, griechisch *κατωματα*) und *laquear* (*a laqueis*) weil sie mit Striken befestigt wurde. Doch nannte man sie auch mit dem allgemeinen Namen *camara*, wie dieses deutlich aus dem Plinius erhellet, der vom Pausias (einem Schüler des Pamphilus, dem Meister des Apelles,) sagt: (l. 34. c. 21. sect. 40.) *lacunaria primus pingere instituit, nec camaras ante eum taliter adornari mos fuit.* Hier we

Zimmer Gewölber mit Rohr gemachet (volto a canna) und die Verfertigung derselben lehret Palladius ¹⁾ und Vitruvius. ²⁾ Es wurde die Form des Gewölbes von Holz und Brettern aufgesetzt, und breit getretenes Rohr, welches durchgehends in Italien viel stärker und länger als in Deutschland ist, auf dieselben gebunden; auf das Rohr wurden Schafen vom Vesuvio gelegt und befestiget, und über dieselben wurde Mörtel (von Puzzolana) getragen, und die letzte Lage geschäbe mit klein gestoßenem Marmor und Gypse. In einigen Häusern der durch den

„ den offenbar lacunaria und camaræ verwechselt. Diese lacunaria, nicht die camaræ im eigentlichen Verstande, wurden mit Cäsuren, d. i. mit erhobenen Figuren ausgelegt, oder gemalt, oder mit Kostbarkeiten ausgeziert, daher kommen des Virgils lequearia aurea. Die vertieften, runden und rautenförmigen lacus hießen bei den Griechen φατνωματα, nicht, wie Winkelmann sagt, die Defen. Dieses beweist die Stelle des Josephus in den Antiquitäten (l. 8.), worin von den Brettern der Decke sagt, sie wären εξισμνας (α ξιω, excavato) us φατνωματα (h. e. lacus) και προσκολλησις χρυσις (h. e. aurea cælatura). Aus diesem werden Sie leicht sehen, was ich wider diese Stelle des Herrn Winkelmann habe. Noch weiß ich nicht, was ich mit den Worten machen soll: hatten sie Pieraten, so hießen sie laquearia, denn dergleichen Felder wurden lacus genant. Es ist wahr, diese Defen hießen laquearia, aber nicht, weil sie lacus hatten, es müßte denn Winkelmann noch die wunderliche Anmerkung des Servius (ad Virg. Æn. l. v. 627.) nachsagen wollen, welcher schreibt: lacunarium, quod per antistichon laquearium facit. Wer kann aber glauben, daß aus lacus und lacunarium durch ein lächerliches Antistichon laquearium sollte gemacht sein? Fernow.

1) De re rust. l. 1. c. 13.

2) L. 7. c. 8.

Besubius verschütteten Städte haben sich dergleichen Decken gefunden, welche aber zusammengedrückt waren.

§. 67. Die Trepen in den Tempeln, welche auf das Dach innerhalb der Mauer führten, waren Windeltrepen, wie in dem Tempel des olympischen Jupiters zu Elis,¹⁾ in der Rotonda,²⁾ in dem Tempel des Friedens zu Rom,³⁾ und in den diocletianischen Bädern.⁴⁾ In andern öffentlichen Gebäuden, die Stufen in den Theatern ausgenommen, hat sich keine Treppe erhalten; denn man wird die Stufen schon vor Alters weggenommen haben, wie man noch zu unseren Zeiten mit denen, welche in der Villa Sabriani, und mit einer andern, welche ohnweit dem Palaste von Santa Croce zu Rom entdeckt worden, gethan hat. Jene führte zu einem offenen Gange auf prächtigen Säulen, ging gerade mit ihren Abfällen oder Ruheplätzen, war aber nur acht Palmen breit, welche Breite einem kaiserlichen Lusthause nicht sehr gemäß ist. Eben so breit waren die Trepen in dem vermeineten Lusthause des M. Scaurus auf dem palatinischen Berge, wie Ligorius in dem Grundrisse desselben, welcher sich in dessen Schriften am gedachten Orte befindet, anzeigt.

1) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 3.]

2) Diese haben einen dreieckigen Plan. Fea.

3) [G. d. R. 11 B. 3 R. 15 S.]

4) Eine ähnliche Treppe sieht man in dem Überbleibsel eines Tempels nahe bei Sirgenti, welche ein Meisterstück in dieser Art ist, wie Baron Niedeser in seiner Reise (1 Br. 41 S.) bemerkt. So war auch jene, die Lucian erwähnt, (in Philopatr. S. 23.) und etliche Jahrhunderte vorher hatte man ähnliche Stiegen im Tempel Salomonis angebracht. (3 Kön. 6 R. 3 B. Flav. Jos. antiquit. l. 8. c. 3. n. 2.) Fea.

§. 68. Die Stufen waren allgemein bei den Alten höher, als man izo dieselben in Palästen und bequemen Wohnungen zu halten pfleget, und diejenigen, welche um den einen Tempel zu Pesto herumgehen, (an den andern Tempeln sind sie nicht sichtbar) sind ungewöhnlich hoch: sie haben drei römische Palmen in der Höhe,¹⁾ und zwei und drei Viertel Palme in der Breite, so daß man mit Mühe das eine Bein über das andere so hoch heben kan. Eben so hoch sind die Stufen um den erhaltenen Tempel zu Sirgenti, und diejenigen, welche um den Tempel des Theseus zu Athen gehen, scheinen nicht niedriger zu sein.²⁾ Eben auf diese Art ist die Treppe an einem Tempel in dem vaticanischen Virgilio angegeben. An der größten Pyramide in Agypten sind einige Stufen drittheil Fuß und andere vier Fuß hoch.³⁾ Diese Stufen um die Tempel waren allerdings beschwerlich zu steigen; es dienenen dieselben aber zu gleicher Zeit auch dem Volke zum Sitzen, weil in den mehresten alten Tempeln nicht viel Raum für eine große Menge Menschen war. Daß das Volk auf den Stufen um die Tempel herum gesessen, zeigen einige Stellen alter Scribenten an. Pausanias saget,⁴⁾ daß an einem Gebäude ohnweit Delphos, wo die Abgeordneten der Städte aus der

1) Es fehlt ein Drittel, daß die Stiegen von Sirgenti und Pästum so hoch seien, als Winkelmann hier angibt, wie aus den Abbildungen zu ersehen ist; aber auch schon bei 2 Palm Höhe für eine Staffel scheint es unbegreiflich, wie sie zum Aufsteigen können gedient haben. Fea.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux Monum. de la Grèce, t. 1. pl. 8. Fea.

3) Pococke, Descript. of the East, t. 1. p. 43.

4) L. 10. c. 5. [§. 1.]

Landschaft Phocis ihre Versammlungen hielten, Stufen gewesen, welche zum Sitzen gedient. Auch Cicero redet von einem Tempel ohnweit der Porta Capena, auf deren Stufen das Volk geseßen. ¹⁾ Eben so siehet man auf der Tabula Iliaca im Campidoglio auf zwei Stufen um das Grab des Hector's herum die Mutter, Schwestern und Verwandter desselben sitzen und weinen. ²⁾ Wenn aber die Tem-

1) Ad. Attic. l. 4. epist. 1.

2) Fabretti explic. Iliac. tab. num. 110. Cori Mus. Guar-nacc. c. 3. p. 17. — Foggini Mus. Capit. t. 4. t. 63.

Nach den Vorschriften, welche Vitruvius (l. 3. c. 3. l. 9. c. 2.) gibt, sollten die Treppen nicht sehr hoch sein, obwohl die Ausleger in der Erklärung vor einander abweichend. Denn am ersten Orte sagt er ausdrücklich, man solle darauf sehen, die Stufen zum Aufsteigen bequem zu machen. Auch Dio (l. 43. c. 21.) faßt zum Beweise dessen dienen, wo er sagt, daß Julius Cäsar bei seinem ersten Triumph auf den Knien die Treppen des Jupitertempels auf dem Capitolio hinaufgestiegen, und (l. 60. c. 23.) daß Claudius dasselbe gethan. Es wäre nicht leicht gewesen, dies auf einer beträchtlichen Zahl von Stufen zu bewerkstelligen, wenn sie sehr hoch gewesen wären. In den Tempeln, wo die Stufen ringsumher laufen, würde ich diejenigen, welche eigentlich zum Hinaufsteigen bestimmt waren, von den andern, welche zur Unterlage des Tempels dienten, unterscheiden, so daß jene zur Bequemlichkeit der Hinaufsteigenden niedriger waren, und die andern höher, wie es der Uebereinstimmung und Größe des Gebäudes angemessen war, ungefähr wie die Stufen in den Theatern, welche da, wo man saß, höher waren, als da, wo man hinaufstieg. In der That finde ich, daß an dem Tempel der Concordia zu Sirgenti auf der Morgenseite, wo man zur Vorhalle hinanstieg, die Stufen sehr niedrig waren; und von sechs derselben, jede einen halben Palm hoch, sind noch Reste vorhanden, wie Baron Riedesel (l. Br.

pel keine Stufen umher hatten, wie an runden Tempeln, so waren die Stufen nur am Eingange: denn die Tempel hatten allezeit eine erhobene Base, sonderlich wo Pilaster angebracht waren. Und da in späteren Zeiten des Altertums die Basen der Stufen hoch gehalten wurden, so wurde auch dadurch der Eingang erhöht; daher finden sich an dem erwähneten runden Tempel in der Villa Negroni zehn Stufen, welche zu dessen Thüre führen. ¹⁾

§. 69. Wir sehen ferner an den Trepen und Stufen der Alten, daß diese keinen rundlichen Bund gehabt, wie 130 die Stufen gearbeitet werden, so daß sie einen rechten Winkel machten, und eine Schärfe hatten. Die Stufen in der Villa Sabriani waren aus zwei gleichen Tafeln von Marmor in einem rechten Winkel zusammengesetzt. Es können also die Stufen, welche um den Pronaos des Pantheons gehen, und rundlich sind, nicht aus dem Altertume sein.

§. 70. Von den Zimmern der Alten will ich nicht anführen und untersuchen, was von den alten Scri-

41 G.) berichtet. Nur dem großen Tempel zu Pästum liefen hohe Stufen ringsumher; aber zur Bequemlichkeit der Hinauffsteigenden war zwischen jedem Paar hoher Stufen noch eine falsche Mittelstufe angebracht. Diese sind nicht mehr vorhanden, denn vielleicht waren sie von Metall oder anderem kostbarem Material, oder vielleicht sind sie im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen; aber man bemerkt ihre Spur durch eine gewisse Vertiefung zwischen einer und der andern Stufe, welche gerade tauglich scheint, eine dritte zu halten, so daß aus drei Stufen fünf wurden, welches eine bequeme Stiege gab, und zugleich dem Tempel zur Zierde gereichte. (Paoli, Rovine della città di Pesto, dissert. 3. n. 49. p. 104.)
Fca.

1) [Man sehe unter den Abbildungen Numero 15.]

heiten angezeigt worden, weil dieses theils schon gesagt ist, theils ohne Kupfer nicht deutlich genug vorgestellet werden kan: ich begnüge mich, dasjenige anzumerken, was ich selbst gesehen. Der Alten ihre Zimmer, sonderlich wo sie schliefen, waren vielmals oben rund gewölbet, wie auch Varro anzeigt: 1) also war dasjenige, welches Plinius in seinem Laurentino beschreibet; 2) und man schließet aus solchen Zimmern des zweiten Geschoß in der Villa Sabriani, daß sie zum Schlafen gedienet haben, aus einer großen Nische in denselben, welche anstatt des Alkofs gewesen, wo das Bette gestanden. Des Plinius Zimmer hatte Fenster umher, in jenen aber kömmt das Licht durch eine Öffnung von oben, welche vermuthlich die Nacht verschlossen wurde.

§. 71. Aus den Trümmern der angeführten Villa auf dem alten Tusculo, imgleichen aus den Zimmern einer prächtigen Villa bei der Stadt Herculano, wo die mehresten Brustbilder von Marmor und von Erz in dem königlichen Museo zu Portici gefunden sind, könte man schließen, daß der Alten ihre Zimmer nicht sehr geräumlich gewesen. 3) Dasjenige, wo im Herculano die Bibliothek stand, und wo eine Menge von mehr als tausend Rollen Bücher gefunden sind, war so beschaffen, daß man fast von einer Wand zur andern mit ausgestreckten Armen reichen könte. In der tusculanischen Villa fand sich unter andern ein kleines Zimmer mit einer

1) Scalig. Conject. in Varron. de ling. lat. l. 7. [t. 2. p. 254. edit. Bipont.]

2) L. 2. epist. 17.

3) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oben S. 29. u. f.]

besonderen Abtheilung in beigesezeter Form, 

welche veranlasset zu glauben, daß in der äusseren Abtheilung sich die Bedienten aufgehalten: a war die Thüre in das Zimmer, und b die Thüre in den innern Verschlag, welcher mit einer dünnen Mauer gezogen war.

§. 72. Von Kaminen in den Zimmern findet sich keine Spur, wie bekant ist: in einigen Zimmern der Stadt Herculanium fanden sich Kohlen, woraus man schließen kan, daß daselbst kein anderes als Kohlfeuer, sich zu wärmen, gebräuchlich gewesen. Man trifft noch izo in den gewöhnlichen Bürgerhäusern in Neapel keinen Kamin an, und diejenigen, die sowohl hier als in Rom, auch unter Personen von Stande, etne genaue Regel der Gesundheit beobachten, wohnen in Zimmern ohne Kamin, und ohne sie durch Kohlen zu erheizen. In den Villen aber, welche ausser Rom auf erhabenen Orten, wo die Luft reiner und kälter ist, angeleget waren, hatten die Alten die hypocausta oder stufe vermuthlich gewöhnlicher als in der Stadt. Es fanden sich Stufen in den verschütteten Zimmern gebachter tusculanischen Villa, die beim Graben des Grundes zu dem izigen Gebäude entdeckt wurden. Unter diesen Zimmern waren unter der Erde unterirdische niedrige Kammern in der Höhe eines Tisches, allezeit zwei und zwei unter jedem Zimmer, und ohne Eingang. Die obere platte Dede dieser Kammern war von sehr großen Ziegeln geleet, und mit zwei Pfeilern unterstützet, welche ebenfalls von Ziegeln, ohne Kalk, und nur mit Leim gemauert waren, um sich in der Hitze nicht von einander zu sondern. In der oberen Dede dieser Kammern waren viereckichte Röhren von Thon eingemauert, welche bis auf die Hälfte der Kammern herunterhingen, und in das Zimmer über dieselben ihre Öffnungen hatten. Solche

Röhren waren innerhalb der Mauern dieses Zimmers fortgeführt, und hatten in einem anderen Zimmer über jenem, das ist im zweiten Geschoß, ihre Öffnung vermittelst eines Löwenkopfes von gebräuter Erde. Zu den unterirdischen Kammern ging man durch einen sehr engen Gang von etwa zwei Fuß breit, und in die Kammern wurden durch ein vier-eckiges Loch Kohlen geschüttet, deren Hitze durch besagete Röhren hinaufzog in das Zimmer unmittelbar über dieselben, dessen Boden von grobem Musaico war, und die Wände waren mit Marmor belegt: dieses war die Schwitzkammer (sudatorium); die Hitze dieses Zimmers wurde demjenigen, welches über jenem war, mitgetheilt vermittelst der Röhren, welche innerhalb der Mauer hinaufsteigen, und in jenem sowohl als diesem Zimmer ihre Öffnungen hatten, die Hitze zu sammeln und auszulassen, welche in dem oberen Zimmer gemäßiget war, und nach Erforderniß verstärkt und vermindert werden konnte. 1) Von dergleichen Stufen, Zimmern und Röhren kan man sich aus einigen Entdeckungen im Elsaß, welche Herr Schöpflin sorgfältig aufnehmen lassen, 2) einen deutlichen Begriff machen, welche in dem, was die Hauptanlage derselben betrifft, von den tusculanischen Zimmern nicht verschieden sind.

1) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oben S. 37 — 42.]

2) Schöpflini *Alsatia illustrata*, t. 1. tab. 15.

Zweites Kapitel.

Von derzierlichkeit in der Baukunst.

§. 1. Auf das Wesentliche in der Baukunst ist die Zierlichkeit derselben gefolget, von welcher dieses zweite Kapitel handelt, und von derselben ist zum ersten allgemein und hernach insbesondere zu reden.

§. 2. Ein Gebäude ohne Zierde, ist wie die Gesundheit in Dürftigkeit, die niemand allein für glücklich hält, wie Aristoteles saget; ¹⁾ und das Einerlei oder die Monotonie kan in der Baukunst, so wie in der Schreibart und in anderen Werken der Kunst, tadelhaft werden. Die Zierde hat ihren Grund in der Mannigfaltigkeit; in Schriften und an Gebäuden dienet sie dem Geiste und dem Auge zur Abwechslung, und wenn die Zierde in der Baukunst sich mit Einfalt gesellet, entstehet Schönheit: denn eine Sache ist gut und schön, wenn sie ist, was sie sein soll. Es sollen daher Zieraten eines Gebäudes ihrem allgemeinen sowohl, als besondern Endzwecke gemäß bleiben: nach jenem betrachtet, sollen sie als ein Zusatz erscheinen, und nach diesem die Natur des Orts und ihre Anwendung nicht verändern. Sie sind als die Kleidung anzusehen, welche die Blöße zu decken dienet, und je größer ein Gebäude von Anlage ist, desto weniger erfordert es Zieraten; so wie ein kostbarer Stein nur wie in einen goldenen Faden einzufassen wäre,

1) Rhetor. l. 1. c. 5

damit er sich selbst in seinem völligen Glanze zeige. 1)

§. 3. Die Zierlichkeit war an den ältesten Gebäuden so selten, als an den ältesten Statuen, und man siehet an jenen weder Hohlkehlen noch rundliche Bünde, so wenig als an den ältesten Altären, sondern die Glieder, an welche diese Zierlichkeit nachher angebracht wurde, gehen entweder gerade aus, oder sie sind wenig gesenket und erhoben. Nicht lange vor Augustus Zeiten wurde unter dem Consulate des Dolabella, auf dem Berge Cölio in Rom, an der claudischen Wasserleitung ein Bogen gebauet, über welchen der hervorspringende Balken oder Cornische von Travertino, über der Inschrift²⁾ schräg aber in gerader Linie gehet, welches in folgenden Zeiten nicht so einfältig gemachet wäre.

§. 4. Nachdem aber die Mannigfaltigkeit in der Baukunst gesucht wurde, welche durch Senkungen und Erhobenheiten, oder durch Hohl- und Bogenlinien entstehet, unterbrach man die geraden Glieder und Theile, und dadurch vervielfältigten sich dieselben. Die Mannigfaltigkeit aber, welche sich einer jeden Ordnung in der Baukunst verschiedentlich eigen machte, wurde eigentlich als keine Zierlichkeit angesehen, welche in der That so wenig von den

1) Lucian, welcher bis in sein dreißigstes [?] Jahr ein Bildhauer gewesen, vergleicht (de Domo S. 7.) ein Gebäude, das mit schicklichen, mäßig angebrachten Zieraten versehen ist, einer bescheiden und mäßig geschmückten Jungfrau, welche ihrer natürlichen Schönheit Raum läßt, sich zu zeigen; hingegen ein mit Verzierungen überladenes Gebäude vergleicht er einer Buhlerin, welche ihre Mängel und Häßlichkeiten unter dem Schmutze zu verbergen sucht. Sca.

2) Gruter. Inscr. t. 1. p. 176. n. 2. Montfauc. Diar. Ital. c. 10. p. 148.

Alten gesucht wurde, daß das Wort, welches diese Bedeutung bei den alten Römern hatte, nur vom Puze in der Kleidung gebraucht wurde; ¹⁾ in späteren Zeiten deutete man allererst das römische Wort *Zierlichkeit* auch auf Werke des Verstandes. ²⁾ Deñ da der wahre gute Geschmack fiel, und der Schein mehr als das Wesen gesucht wurde, sahe man die Zieraten nicht mehr als einen Zusatz an, sondern es wurden die Plätze, welche bisher ledig geblieben waren, mit denselben angefüllt. Hierdurch entstand die Kleinlichkeit in der Baukunst: deñ weñ ein jedes Theil klein ist, so ist auch das Ganze klein, wie Aristoteles sagt. Der Baukunst erging es, wie den alten Sprachen: diese wurden reicher, da sie von ihrer Schönheit abfielen, welches sowohl von der griechischen als römischen zu beweisen ist; und da die Baumeister ihre Vorgänger in der Schönheit entweder nicht erreichen, oder nicht übertreffen könnten, sucheten sie sich reicher als jene zu zeigen.

§. 5. Die überhäufeten Zieraten haben vermuthlich unter dem Nero angefangen: deñ zu Titus Seilen herrschete bereits dieser Geschmack, wie man an dessen Bogen siehet, und es nahm derselbe immer mehr überhand unter den folgenden Kaisern. Was die Baukunst unter dem Aurelianus für eine Gestalt gehabt habe, zeigen die Paläste und Tempel zu Palmyra: deñ was daselbst übrig ist, wurde vermuthlich kurz vor oder zu dessen Zeiten gebauet, indem an allen dortigen Gebäuden ein und ebenderselbe Styl ist. ³⁾ Ob das ungeheure Stük einer Architrave von Marmor in dem Garten des Palastes

1) A. Gell. l. 11. c. 2.

2) [*Elegantia*]

3) Wood (Ruins of [Palm. p. 15.) sucht dieses weitläufig zu erweisen. *See*.

Colonna von einem Tempel der Sonnen, 1) unter besagetem Kaiser gebaut, sei, kan man nicht entscheiden. 2)

1) Die Säulen dieses Tempels, oder wenigstens acht derselben, waren von Porphyr, aber schon zur Zeit des Justinianus, d. i. um den Anfang des 6 Jahrhunderts weggenommen. Da diese Säulen sich noch in dem Tempel der h. Sophia zu Constantinopel, welchen jener Kaiser wieder aufbaute, befinden, so könnte man sie messen, und daraus die Verhältnisse und die Ordnung des Sonnentempels, zu dem sie ursprünglich gehört haben, berechnen, und sie mit dem Stük Gesims, von dem Winkelmaß spricht, vergleichen. Fea.

2) Dasjenige Stük, welches Palladio (Archit. I. 4 c. 12) vorgestellt hat, ist entweder mehr aus der Einbildung als nach der Wahrheit gezeichnet; denn er hat entweder einen Cupido mit Köcher und Bogen aus dem Laubwerke hervorgehen lassen, oder er hat dasjenige Stük von diesem Architrav gewählt, welches zerfäget worden, und aus welchem die Balustrade der Capelle des Hauses Colonna in der Kirche S. Apostoli, und das Pflaster in der Galerie des Palastes Colonna gemacht worden. Chambray (Paral. de l'Archit. anc. et mod. c. 28.), welcher dieses Stük aus jenem genommen, hat es von neuem nach seinem Sinne geändert, und anstatt der Liebe ein Kind vorgestellt, welches vor einem Löwen erschrickt, der aus dem Laubwerke hervorzuströmen scheint. Der Fries von dem einen Stük, welches in nebst der Cornische vorhanden ist, hat keine anderen Zieraten, als drei große Züge von Laubwerk. Die beiden unteren Glieder dieses Architravs, nämlich der Basen, welcher über der Säule liegt und der Fries über demselben aus einem Stük, sind dreizehn Palmen oder Spannen, und vier Zolle hoch, und dieses Stük ist zwei und zwanzig Palmen und vier Zolle lang. Das andere Stük, nämlich ein Theil der Cornische dieses Architravs, auf welchem der Anfang von dem Frontispiz aus einem Stük mit demselben gearbeitet ist, hält ungefähr eben so viel in der Höhe und in der Länge. Winkelmaß.

§. 6. Die Einfassungen der Thore und Thüren wurden wie aus lauter Kränzen von Blumen und Blättern gebildet, wie es an dem Tempel zu Balbek ist, ¹⁾ und dergleichen Thüren sind verschiedene in Rom übrig. ²⁾ Die Säulen blieben nicht verschonet: die ganze Base mit ihren Gliedern wurde mit Kränzen umgeben, wie die unter den Säulen von Porphyr an dem sogenannten Battisterio Constantini zu Rom sind, ³⁾ und eine andere Base von ungemeiner Größe in der Kirche von St. Paolo vor Rom, welche neun Palmen im Durchschnitte hat. ⁴⁾ Eben so geschmizet waren diejenigen, welche auf dem palatinischen Berge zu unserer Zeit entdeckt sind. ⁵⁾ An den Säulen selbst fing man an mit Stäben in den Keifen bis an das Drittheil derselben; man unterbrach die platten Stäbe zwischen den Keifen in drei bis fünf andere kleinere Stäbchen, und endlich drehete man die Keifen spiralmäßig, welche εἰλημα-

1) Pococke's Descript. of the East. t. 2. part. 1. p. 109. Wood, the Ruins of Balbec. pl. 32. Fea.

2) Wahrscheinlich hat man mit dieser Bildhauerei die Thüren verziert, weil man sie in alten Zeiten bei festlichen Gelegenheiten auf diese Weise mit Lorbeer und anderem Laube zu schmücken pflegte, wie aus Statius (Sylv. l. 4. c. 8. v. 38.) und vielen andern Scribenten erhellet, welche Sagittarius (de jan. veter. c. 30.) und Donati (de' Dittici degli antichi, l. 3. c. 1. p. 173.) anführen. Nach dem Scholiasten des Aristophanes (Equit. v. 725.) hing man an die Zweige des Ölbaumes und anderer Bäume, welche man bei gewissen festlichen Gelegenheiten an die Thüren heftete, wollene Binden auf. (Conf. Nota Casauboni ad eund. loc.) Fea.

3) Pallad. Archit. l. 4. c. 16. Piranesi della Magnif. de' Rom. tav. 9. Fea.

4) Piranesi. l. c.

5) Bianchini, Palazzo de' Cesari, tav. 3.

Colonna von einem Tempel der Sonnen, ¹⁾ unter besagetem Kaiser gebauet, sei, kan man nicht entscheiden. ²⁾

1) Die Säulen dieses Tempels, oder wenigstens acht derselben, waren von Porrohr, aber schon zur Zeit des Justinianus, d. i. um den Anfang des 6 Jahrhunderts weggenommen. Da diese Säulen sich noch 130 in dem Tempel der h. Sophia zu Constantinopel, welchen jener Kaiser wieder aufbauete, befinden, so könnte man sie messen, und daraus die Verhältnisse und die Ordnung des Sonnentempels, zu dem sie ursprünglich gehört haben, berechnen, und sie mit dem Stück Gesims, von dem Winkelmann spricht, vergleichen. *See.*

2) Dasjenige Stück, welches Palladio (Archit. I. 4 c. 12) vorgestellt hat, ist entweder mehr aus der Einbildung als nach der Wahrheit gezeichnet; denn er hat entweder einen Cupido mit Köcher und Bogen aus dem Laubwerke hervorgehen lassen, oder er hat dasjenige Stück von diesem Architrav gewählt, welches zersäget worden, und aus welchem die Balustrade der Capelle des Hauses *Colonna* in der Kirche S. Apostoli, und das Pflaster in der Gallerie des Palastes *Colonna* gemacht worden. *Chambray* (Paral. de l'Archit. anc. et mod. c. 28.), welcher dieses Stück aus jenem genommen, hat es von neuem nach seinem Sinne geändert, und anstatt der Liebe ein Kind vorgestellt, welches vor einem Löwen erschrickt, der aus dem Laubwerke hervorzuspringen scheint. Der Fries von dem einen Stücke, welches 130 nebst der Cornische vorhanden ist, hat keine andereu Zieraten, als drei große Züge von Laubwerk. Die beiden unteren Glieder dieses Architravs, nämlich der Basen, welcher über der Säule liegt und der Fries über demselben aus einem Stücke, sind dreizehn Palmen oder Spannen, und vier Zolle hoch, und dieses Stück ist zwei und zwanzig Palmen und vier Zolle lang. Das andere Stück, nämlich ein Theil der Cornische dieses Architravs, auf welchem der Anfang von dem Frontispiz aus einem Stücke mit demselben gearbeitet ist, hält ungefähr eben so viel in der Höhe und in der Länge. *Winkelmann.*

§. 6. Die Einfassungen der Thore und Thüren wurden wie aus lauter Kränzen von Blumen und Blättern gebildet, wie es an dem Tempel zu Balbek ist, ¹⁾ und dergleichen Thüren sind verschiedene in Rom übrig. ²⁾ Die Säulen blieben nicht verschonet: die ganze Base mit ihren Gliedern wurde mit Kränzen umgeben, wie die unter den Säulen von Porphyre an dem sogenannten Battisterio Constantini zu Rom sind, ³⁾ und eine andere Base von ungemeiner Größe in der Kirche von St. Paolo vor Rom, welche neun Palmen im Durchschnitte hat. ⁴⁾ Eben so geschmüzt waren diejenigen, welche auf dem palatinischen Berge zu unserer Zeit entdeckt sind. ⁵⁾ An den Säulen selbst fing man an mit Stäben in den Reifen bis an das Drittheil derselben; man unterbrach die platten Stäbe zwischen den Reifen in drei bis fünf andere kleinere Stäbchen, und endlich drehete man die Reifen spiralmäßig, welche εἰλημα-

1) Pococke's Descript. of the East. t. 2. part. 1. p. 109. Wood, the Ruins of Balbec. pl. 32. Fea.

2) Wahrscheinlich hat man mit dieser Bildhauerei die Thüren verziert, weil man sie in alten Zeiten bei festlichen Gelegenheiten auf diese Weise mit Lorbeer und anderem Laube zu schmücken pflegte, wie aus Statius (Sylv. l. 4. c. 8. v. 38.) und vielen andern Scribenten erhellet, welche Sagittarius (de jan. veter. c. 30.) und Donati (de' Dittici degli antichi, l. 3. c. 1. p. 173.) anführen. Nach dem Scholiasten des Aristophanes (Equit. v. 725.) hing man an die Zweige des Ölbaumes und anderer Bäume, welche man bei gewissen festlichen Gelegenheiten an die Thüren hestete, wollene Binden auf. (Conf. Nota Casauboni ad eund. loc.) Fea.

3) Pallad. Archit. l. 4. c. 16. Piranesi della Magnif. de' Rom. tav. 9. Fea.

4) Piranesi. l. c.

5) Bianchini, Palazzo de' Cesari, tav. 3.

τιχοι κισοι, volutiles columnas genennet wurden. 1) Die größten von solchen alten Säulen sind an einem Altare in der St. Peterkirche zu Rom angebracht, 2) und auch die Säule von orientalischem Alabaster in der vaticanischen Bibliothek ist von dieser Art. 3) Endlich wurden Menseln an die Säulen gesetzt, welche kleine Figuren trugen, wie an den

1) Salmas. Not. in Vopisc. p. 393. Anastasius, im Leben des Papst Gregorius III. (sect. 194. t. 1. p. 176.) nennt sie volubiles columnas, nach der Lesart der römischen, von Bianchini besorgten Ausgabe, welcher eben so wenig wie so viele andere Notennmacher bemerkt hat, daß Salmasius (l. c.) vorschlägt volutiles, wie man in der That in verschiedenen Handschriften liest, welche von Bianchini dort angeführt sind. Fea.

2) Er meint die beiden Säulen, welche in der Capelle des Sacraments stehen. Diesen ähnlich sind die acht, welche die vier Loggie unter der großen Cupola zieren, und eine in der Capelle des Crucifixes, welche Piranesi (della Magnif. de' Rom. tab. 6. fig. 5.) abgebildet hat. Vor alten Zeiten ziereten sie, zwölf an der Zahl, die Confession des h. Petrus; eine derselben zerbrach beim Hinwegnehmen. Die gewöhnliche Meinung der Autoren, welche von der Peterkirche geschrieben haben, ist, daß Constantinus sie zu jenem Zwecke aus Griechenland kommen lassen; aber ich glaube, daß es dieselben Säulen, gerade zwölf an Zahl, sind, von deren sechs Anastasius (l. c.) sagt, daß Papst Gregorius III. welcher im Jahre 731 den päpstlichen Stuhl bestieg, und sie von dem Erarchen Eutychius erhielt, an jenen Ort gestolet habe, und sechs waren schon da selbst. Sie sind spiralförmig gewunden, wie jene von Metall, welche Bernini an ihre Stelle gesetzt hat, der also dadurch keine so ausschweifende und seltsame Neuerung eingeführt hat, wie viele, der Geschichte unkundig, behaupten. Fea.

3) Diese ist von oben bis unten mit einfachen spiralförmig gewundenen Reifen versehen. Fea.

Säulen zu Palmyra, ¹⁾ und an zwei Säulen von Porphyre an dem Altare in der Capella Paolina im Vaticano; ²⁾ es stehen an denselben, so daß sie bis nahe an den obersten Bund der Säulen reichen, zwei kleine Figuren römischer Kaiser in ihrer Krönung von den Nachfolgern des Gallienus, welche die gewöhnliche Kugel in der Hand tragen, und sich einander umfassen haben. Die Höhe dieser Figuren ist zweien und ein halber Palm, und der Kopf derselben allein hat sieben Zolle, daß also derselbe das Viertheil der Figur wäre, woraus man von dem Style derselben schließen kann. Man arbeitete ferner ganz hervorragende Brustbilder aus einem Stücke mit dem Schaft der Säulen, wie an zwei Säulen aus eben dem Steine in dem Palaste Altemps ³⁾ in Rom zu sehen ist, und die Arbeit derselben ist jenen Figuren ähnlich. Es finden sich auch dreieckichte freistehende Pilaster, welche geritzt sind, ⁴⁾ in dem Garten des Marchese Beloni zu Rom. Und da alles mögliche ausgekünstelt war, gerieth man auch auf Säulen aus einem Stücke mit dem Kapitäl: [zwei von solchen Säulen aus dem härtesten orientalischen Serpentin stehen in dem Palaste Giustiniani. ⁵⁾

1) Wood, Ruins. pl. 14. 28.

2) Sind späterhin in's Museum Pio-Clementinum gekommen. Fea.

3) Sind jetzt nicht mehr daselbst. Fea.

4) Die Abbildung derselben bei Piranesi. (Magnif. de' Rom. tav. 18. fig. A.) Fea.

5) In dem von Winkelmann eigenhändig mit Änderungen und Zusätzen zum Behuf einer neuen Ausgabe versehenen Exemplare dieser Anmerkungen, welches wir vor uns haben, sind die hier zwischen den Klammern befindlichen Worte durchgestrichen. Ferraro.

§. 7. Die diocletianischen Bäder, welche vor zweihundert Jahren, da die Baukunst eine andere Gestalt bekam, noch größtentheils standen, waren damals die vornehmste Schule der Baumeister in derzierlichkeit: Man siehet zwei Stüce aus denselben von Chambray vorgestellt.¹⁾ Nach den Nischen mit ihren Säulen auf beiden Seiten, und der Cornische oben darauf, machte San Gallo der Ältere zuerst ähnliche Verzierungen der Fenster an dem Palaste Farnese. Die unterbrochene Cornische über hohe Bogen an den Bädern veranlassete, daß Michael Angelo ebenfalls von der Regel abging, und auf eben die Art an dem großem Fenster über dem Eingange des Campidoglio die Cornische unterbrach, und über diese hinaus das Fenster durch einen Bogen führte.²⁾ Säulen, welche kein Gebälk, sondern einen Bogen tragen, durch welche sie verbunden sind, wurden von den neueren Baumeistern auch von jenem Gebäude, wo sich allein nur dergleichen Säulengänge fanden, genommen. Das halbrunde Portal an der Kirche alla Pace, an der Kirche des Novitiats der Jesuiten zu Rom, und an der Kirche zu Ariccia, fand Bernini in den Kupfern besageter Bäder: und man könnte viel mehr Nachahmungen, die dorthier genommen sind, anführen.

§. 8. Die Zieraten insbesondere betrachtet, sind theils aufferhalb, theils innerhalb der Gebäude. Aufferhalb sind diejenigen zu bemerken, die sich an Tempeln und öffentlichen Gebäuden fanden, und noch finden; und hier fangen wir an von dem Dache.

§. 9. Es wurden schon in den ältesten Zeiten,

1) L. c. chap. 16 et 29.

2) So sieht man sie auch in den Tempeln zu Balbec. (Wood, Ruins of Balbec, pl. 6.) &c.

auch in Rom, oben auf dem Gipfel der Tempel, Statuen gesetzt, und Tarquinius Priscus ließ einen Wagen mit vier Pferden, von gebrannter Erde gemachet, auf die Höhe des Tempels des olympischen Jupiters zu Rom setzen,¹⁾ an deren Stelle wurden nachher goldene, oder vielleicht nur vergoldete gesetzt.²⁾ Auf der Spitze des Gipfels an dem Tempel des olympischen Jupiters zu Elis stand eine vergoldete Victoria,³⁾ und an beiden Seiten, das ist auf den Akroteris auf jeder Seite, eine

1) Plin. l. 35. c. 12. sect. 45.

2) Liv. l. 29. c. 23. n. 38.

Livius spricht von goldenen Quadrigen, und sagt nicht, daß sie an die Stelle derer von gebranntem Thon gesetzt worden, sondern bloß, daß man sie auf dem Capitolio aufgestellt habe. Es scheint, daß im Jahre Roms 457, demselben, wo die Wölfin von Bronze verfertigt wurde, an die Stelle derer von gebranntem Thon andere, vielleicht gleichfalls von Bronze, verfertigt worden. Die Worte des Livius (l. 10. c. 16. n. 23.) lauten: Eodem anno Cn. et Q. Ogulnii ædiles curules aliquot sceneratoribus diem dixerunt; quorum bonis mulctatis, ex eo, quod in publicum redactum est, ænæa in Capitolio limina, et trium mensarum argentea vasa in cella Jovis, Jovemque in culmine cum quadrigis, et ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupæ, posuerunt. Ich glaube nicht, vermuthen zu können, daß Livius hier den Siebel der innern Capelle oder ædícula, und nicht den des Tempels selbst, meine; denn anderwärts (l. 15. c. 32. n. 41.) schreibt er in deutlichen, von diesen verschiedenen Ausdrücken, daß auf den Gipfel der ædícula vergoldete Quadrigen gesetzt worden: de mulcta damnatorum quadrigæ inauratæ in Capitolio positæ, in cella Jovis supra fastigium ædiculæ, et duodecim clipea inaurata. Fea.

3) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

vergoldete Fise. Macrobius redet von einem Tempel des Saturnus auf dessen Gipfel Meer-geräthe (Trossen) hingen, welche in Nischen hingen. Auf den Fronten des Gipfels an dem Tempel des Jupiters auf dem Capitolio standen liegende Victorien. 3)

§ 10. Die freig zulauende Cornische des Gipfels wurde oben mit kleinen Nischen besetzt, welche amazonischen Schilden ähnlich sehen, wie sich an einem Tempel in dem vaticanischen Virgilio zeigt; 4) oft mit einer Art von Blumen und Blättern, wie es sich auf einigen erhobenen Arbeiten findet, und diese Besatzung war vielfach von gebräunter Erde; von welcher sich noch Stücke erhalten haben. Zuweilen war der Gipfel vergoldet. 4)

§ 11. An dem Gipfel selbst waren auch schon in den ersten Zeiten von Rom erhobene Arbeiten, ebenfalls von gebräunter Erde. 5) An griechischen Tempeln und öffentlichen Gebäuden waren Werke reich von Figuren: an dem angeführten Tempel des Jupiters zu Elis war der Wettlauf der Pferde des Pelops und des Oenomaos. 6) An dem Tempel der Pallas zu Athen war an dem vorderen Gipfel die Geburt der Göttinnen, und an dem hinteren Gipfel der Streit derselben mit dem Neptunus, vorgefesselt. 7) An dem Gipfel des Schazes der Stadt Megara, zu Elis, war der Streit der Göt-

1) Saturnal. l. 1. c. 8.

2) Rycq. de Capitol. c. 15. p. 191.

3) Num. 44.

4) Suetius Inscr. fol. 6. n. 7.

5) Plin. l. 35. c. 12. sect. 43 et 46. l. 36. c. 2. sect. 2.

6) Pausan. l. 5. c. 10.

7) Id. l. 1. c. 24. [§. 5.]

ter wider die Giganten zu sehen, und auf der Spitze desselben stand ein Schild.¹⁾ Die größten Künstler zeigten sich in dieser Art Arbeit, und Praxiteles arbeitete an den Gipfeln eines Tempels des Herkules zu Theben dessen zwölf Thaten.²⁾ Dieses hat weder der lateinische noch der französische Übersetzer des Pausanias verstanden: denn sie haben sich vorgestellt, es sei diese erhobene Arbeit an einer Cupola gewesen, welche sie sich auf diesem Tempel einbildeten. Pausanias sagt gleichwohl mit deutlichen Worten *εν τοις αετοις*, an den Gypfeln.³⁾ Auf einem Tempel zu Athen, vielleicht

1) Id. l. 6. c. 19. [S. 9.]

2) Id. l. 9. c. 11. [S. 4.]

3) Dieselbe Kritik wiederholt Winkelmann in der Kunstgeschichte (9 B. 2 K. 15 S.), indem er sagt, daß jene Übersetzer *αετοις* für Gewölbe verstanden, wogegen ich bemerkt habe, daß sie unter laqueare eine flache Decke verstehen, wie meistens die viereckigen Tempel hatten. Gewiß ist es, daß jene Übersetzer die wahre architektonische Bedeutung jenes Wortes nicht verstanden haben, da sie es bald auf die eine, bald auf die andere Weise mit unangemessenen Umschreibungen übertrugen, aber eben so wahr ist es auch, daß Winkelmann, indem er sie kritisiren wollen, gleichfalls in zwei offenkundige Irrtümer verfallen ist. Der erste ist, das Wort *αετοις* durch Gipfel schlechtweg zu übersetzen. Gipfel, *fastigium*, *frontispizio*, ist die oberste Zierde der Vorderseite des Tempels von den Säulen aufwärts, welche einen Triangel bildet; *αετοις* aber ist das Giebelfeld, oder der dreiwinkelichte Raum innerhalb des Giebels, *typanum quod est in fastigio*, schreibt Vitruvius (l. 3. c. 3.), so genau von dem Adler, griechisch *αετοις*, welcher darin gebildet wurde, wie schon oben S. 411. gesagt worden. Was Pausanias unter *Tympanum* versteht, ist durch sich selbst deutlich, indem er von Bakcheß, und zwar in Gruppen, handelt, welche in keinem anderen Theile der Vorderseite, weder oben

dem Kastor und Pollux gewidmet, waren Gefäße gesetzt, welche auf die Ringerspiele deuteten: 1) den die ältesten Preise derselben waren in

nach unten, stehen könnten; auch sehen wir es bestätigt durch so viele Überbleibsel alter Tempel in Griechenland bei Le Roy, Stuart u. a. in deren Giebelfelde sich erhobene Arbeiten befinden.

Was den andern Irrtum betrifft, zu behaupten, daß die Worte *στους αστους* von einem Gipfel, oder nach unserer Erklärung von einem Giebelfelde, verstanden werden, obwohl sie eine Mehrzahl ausdrücken, so hat Winkelmann nicht darauf geachtet, daß Pausanias in jenen beiden Stellen, (l. 1. c. 24. [§. 5.] l. 5. c. 10. [§. 2.] von zweien Tempeln redet, deren jeder zwei Giebel und zwei Giebelfelder hatte, einen auf der Vorderseite, den andern auf der Hinterseite, wie man an den Tempeln von Pástum gesehen. Nachdem er also gesagt, daß erhobene Bildwerke sich in beiden Giebelfeldern, *στους αστους*, befanden, fährt er fort, die zu beschreiben, welche sich in dem Giebelfelde der Vorderseite, *μεγιστον*, und daß die, welche sich in dem hintern Giebelfelde, *επιοντον*, befanden. Derselben Ausdrucke bedient sich auch der Scholiast des Pindarus (Olymp. XIII.), um die nämlichen Theile anzudeuten, indem er sie von einander unterscheidet. Eben so müssen wir auch das *στους αστους*, (l. 10. c. 19. §. 3.) verstehen, wo Pausanias von dem Tempel des Apollo zu Delphi redet. *See.*

Walkenaer führt Schriftsteller an, welche die Ursache angeben, warum die Giebel so genaßt worden. (Diatriba Eurip. c. 20. Böttigers Amalthea I. 68 u.) Giebels.

1) Callim. fragm. 122. t. 2. p. 366.

Ich habe das angeführte Fragment des Callimachus in der Geschichte der Kunst (3 B. 4 R. 31 — 32. §.) mitgetheilt, und wahrscheinlich gemacht, daß jene Gefäße aus gebrannter Erde gebildet gewesen, weil solche Vasen den Athleten als Kampfpreise gegeben wurden. Sie können aber auch von Bronze gewesen

Athen Gefäße mit Öl,¹⁾ welches von den heiligen Öl-bäumen auf der Akropolis gemacht war, wie man diese Gefäße als ein Bild der Spiele auf Münzen und geschnittenen Steinen siehet, wo Ninger vorge-stellet sind.²⁾

§. 12. Die Kapitälcr der Säulen wurden auf mancherlei Weise gezieret, aber die Neuerungen in dieser Art sind niemals allgemein angenommen und zur Regel geworden. Ptolemäus Philopator ließ in dem prächtigen Aufzuge, welchen Athe-näus beschreibet,³⁾ einen Eßsaal auführen, auf dessen Säulen die Kapitälcr aus Rosen, aus Lotus und aus anderen Blumen zusammengesetzt waren. An dem Tempel auf dem Foro des Nerva sprang an allen vier Ecken des Kapitälcs ein Pegasus heraus.⁴⁾ Der Graf Fede hat bei seinem Land-hause in der Villa Hadriani bei Tivoli zwei Kapitälcr mit Delphinen, welche vermuthlich in dem

fein, wie man aus denen von vergoldeter Bronze schlie-ßen dürfte, deren beim Tempel des olympischen Zu-piters erwähnt wird, welche nach meiner Meinung daselbst als symbolische Andeutung der Spiele standen, die dort gefeiert wurden. Fea.

[Man vergleiche die Note zur angezogenen Stelle.]

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine u. 5 Kl. 23 N.]

2) Spanhem. de præst. et usu numism. t. 1. diss. 3. S. 1. p. 134.

Nia erhielt, in den zur Leichenfeier des Patroklos vom Achilles angestellten Spielen, ein goldenes Ge-fäß zum Kampfpreis. (Hygin. fab. 273.) Fea.

[G. d. R. 3 B. 4 K. 31 S.]

3) L. 5. c. 9.

Er sagt aber, daß die Kapitälcr im ägyptischen Ge-schmack gebildet waren. Fea.

4) Labac. Archit. fig. 15.

Tempel des Neptunus besageter Villa gefunden, und eben solche Kapitälcr sind in dem Tempel zu Nocera de' Pagani, ohnweit Neapel. Von solchen Kapitälern wird figürlich gesagt, daß sie Delphinen auswerfen (delphinos vomere.¹⁾ In der Kirche zu S. Lorenzo außer Rom stehen auf Säulen zwei Kapitälcr, an deren vier Ecken eben so viele Victorien stehen, und zwischen ihnen Trophäen: zwei ähnliche, aber größere Kapitälcr stehen in dem Hofe des Palastes Massimi alle Colonne.²⁾

§. 13. Karyatiden, auch Atlantes³⁾ und Telamones genant,⁴⁾ welche anstatt der Säulen dienen, siehet man an einem Tempel auf einer Münze,⁵⁾ und in Athen tragen weibliche Figuren die Decke eines offenen Ganges, an dem sogenannten Tempel des Erechtheus.⁶⁾ Es hat dieselben von allen Reisen-

1) Salmas. Plin. exercit. in Solin. c. 45. p. 640.

2) Viranesi (della Magnif. de' Rom. tav. 7. etc. hat viele Kapitälcr von verschiedener Form und mit mancherlei Figuren von Menschen, Thieren, Blumen und den seltsamsten Verzierungen gesammelt. See.

3) Athen. l. 5. c. 11. n. 42.

4) Vitruv. l. 6. c. 10.

5) Havercamp. Numism. Reg. Christ. tab. 19. — Eschenburg, in seinem Zusaze zu Lessings Bemerkungen über die Karyatiden, (Lessings sämtl. Schriften, 10 Th. 370 u. f. G.) zweifelt, daß die vier hermetischen Säulen eines Mercuriustempels auf einer Münze des Kaisers Marcus Aurelius in der Sammlung der Königin Christina, welche Winkelmann in obiger Stelle nachweist, Karyatiden seien, wenigstens erhelle es nicht aus der ziemlich unbestimmten Abbildung. Havercamp nimt sie in seiner Erklärung für die vier Atlanten. Fernow.

6) Poccoke's Descript. of the East. t. 2. part. 2. pl. 68. p. 163. — Le Roy, Ruines des plus beaux monum. de la

den niemand mit demjenigen Verständnisse betrachtet, daß wir hätten belehret werden können, von was für Zeit dieselben sind; Pausanias meldet nichts von denselben. Die angeführte männliche Karnatide¹⁾ in dem farnesischen Palaste ist, wie man vorgibt, beim Pantheon gefunden worden, und es ist glaublich, daß es eine von denjenigen sei, welche vom Diogenes aus Athen gearbeitet waren, und über dem unteren Säulengange in dem Tempel standen, das ist, welche anstatt der zweiten Ordnung Säulen waren.²⁾ Die izige Cornische auf den unteren Säulen hat zwar nicht denjenigen Vorsprung, welcher zur Base solcher Figuren, wie die gegenwärtige ist, hätte dienen können: man muß aber bedenken, daß dieser Tempel zweimal im Feuer gelitten, und wiederum von Marco Aure-

Græco, t. 1. pl. 5 et 32. Stuart, Antiq. of Athens. vol. 2. chap. 2. pl. 16 — 20. Eigentlich befinden sich diese sechs Karnatiden an dem Pandroseum, einer offenen Halle am Erechtheustempel in Athen, deren Gebälk von ihnen getragen wird; vier derselben stehen in der Fronte und eine auf jeder Seite. Fernow.

1) Lessing (sämtl. Schriften, 10 Th. 367 S.) wundert sich, daß Winkelmann von männlichen Karnatiden spricht. Aber wir haben schon gesehen; daß er die figurirten Säulen, ohne Unterschied des Geschlechts, Karnatiden, Atlantes und Telamones nennt, obwohl nach der Erklärung, welche Vitruvius gleich im Anfange seines Werks von der Entstehung des Karnatiden gibt, sie mag nun wahr oder fabelhaft sein, der Name Karnatiden eigentlich nur weiblichen stützenden Figuren ertheilt werden sollte. Fernow.

[Man vergleiche G. d. K. 11 B. 2 K. 10 S.]

2) Dieser Tronc einer Karnatide, oder eines Telamones, wurde wenige Jahre, nachdem Winkelmann Obiges geschrieben, nach Neapel gebracht. See.

llo und Septimio Severo ausgebaut worden; es muß also inwendig eine große Veränderung vorgegangen sein. Es werden unter anderen die sogenannten syracussischen Kapitälcr von Erzte, oder vielmehr von syracussischem Erzte,¹⁾ welches eine besondere Art von zusammengesetztem Metalle muß gewesen sein, im Feuer vernichtet sein. Der Tempel der Vesta war mit syracussischem Erzte gedeckt.²⁾ Die attische Ordnung über den unteren Säulen, welche ein Werk von wenig vorspringenden Pilastern war,³⁾ und vor zwei Jahren barbarischer Weise weggenommen ist, war augenscheinlich der Größe dieses Tempels nicht gemäß: an der Stelle desselben müssen die Karyatiden ehemals gestanden haben. Es trifft wenigstens die Maß der farnesischen Figur mit der Höhe der attischen Ordnung überein, welche an neunzehn Palmen hat. Diese halbe Figur hat etwa acht Palmen, und der Korb auf dem Kopfe drittelhalb.⁴⁾ Was einige Scribenten⁵⁾ bisher für der-

1) Plin. l. 34. c. 3. sect. 7.

2) Id. l. c.

3) Conf. Stuekely's Account of a Roman Temple; the philosoph. Transact. an 1720. Decemb. Fea.

4) Da das Pantheon von den genannten Kaisern wieder hergestellt und folglich nach Winkelmann's Angabe die Karyatiden hinweggenommen worden, um die attische Ordnung an ihre Stelle zu setzen: wie können wir uns einbilden, daß die Karyatide, von der die Rede ist, auf diese Weise zerbrochen dasselbst geblieben sei? Fea.

5) Demontiosii Gallus Romæ hospes, p. 12. Nardin. Rom. ant. l. 6. c. 4. p. 296.

Demontiosius, oder Mont-Josieu, denkt sich die Karyatiden an dem Fußgestimse (stylobates) der Säulen des ehemals seiner Meinung nach tieferen und zum Theil verschütteten Tempelgebäudes. Nardin i führt die Meinung

gleichen Karyatiden angesehen haben, zeuget von ihrer großen Unwissenheit. Eine besondere Art von Karyatiden war in dem Grabmale der Freigelassenen des Sextus Pompejus, wo stehende männliche nackte Figuren auf dem Kopfe ein Kapital trugen, und mit beiden Händen eine stehende Säule hielten, welche aber nichts zu tragen hatte. 1)

§. 14. An dem Gebälke auf den Säulen waren die Zieraten nach Erforderniß der Ordnungen verschieden. Ich habe oben aus einer Stelle des Euripides eine Muthmaßung angebracht von dem offenen Raume zwischen den Triglyphen, an den dorischen Tempeln der ersten Zeit. Da diese Plätze, die Metopen, nachher zugedecket wurden, gedachte man auf ihre Auszierung. Hierzu gaben die Schilder Gelegenheit, welche an der Frieße des Gebälkes und, wie wahrscheinlich ist, an die Metopen aufgehängt wurden. 2) An dem Tempel des Apollo zu

des Mont. Josteu nur an, ohne ihr im Ganzen beizustimmen. Er glaubt, der mittlere Theil des Pantheon's habe vielleicht eine den Göttern der Unterwelt gewidmete Vertiefung gehabt, und hier hätten sich vielleicht, an der sie umgebenden Mauer oder Säulenreihe, die Karyatiden befinden können. *Aloys Hirt* (*Osservazioni istorico-architettoniche sopra il Panteon. Roma, 1791. 4.*) [übersetzt im 1 Band des *Museums der Altertumswissenschaft* von Wolf und Buttman] zeigt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Karyatiden auf den Säulen gestanden haben, wie ihm der Ausdruck in *columnis* anzudeuten scheint. *Fernow*.

1) *Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 16. p. 54.* Der genaueren Unterscheidung gemäß würden diese Karyatiden gleichfalls zu den Atlanten oder persischen Bildsäulen zu rechnen sein. *Fernow*.

2) Ich glaube, daß der Ursprung dieser Verzierung einfacher und älter sei. Ohne Zweifel entstand er aus dem Gebrauche, an der Thüre des Hauses oder an einem an-

Delphos hingen dafelbst goldene Schilde, aus der verwichen Beute bei Marathon verfertigt, ¹⁾ und

deren eßentlich sichtbaren Orte derselben, irgend ein Zeichen der tapfern Kriegsthaten des Eigentümers als Trophäen und Ehrendenkmal aufzuhängen. Anfangs bestanden dieselben wahrscheinlich in Köpfen, Häuten, Hörnern oder andern Theilen wilder Thiere, die auf der Jagd erlegt waren. Ein Gebrauch, den alle alten Autoren bestätigen, deren Spanheim mehrere in den Noten zum Kallimachus (Hymn. in Dian. v. 10. p. 205.), Casaubonus in den Noten zum Strabo (l. 6. p. 302.), Wesseling zum Diodor von Sicilien (l. 4. c. 22.) und Sagittarius (de jan. veter. c. 29.) angeführt haben. In der Folge hing man auch wohl die erbeutete Rüstung des Feindes dafelbst auf, deren wichtigstes Stük der Schild war, den der Soldat höher als seine übrige Wehr achten mußte, wie Rastien (dissert. sur les boucl. votifs. Acad. des Inscript. t. 1. mém. p. 177.) und ausführlicher der florentinische Übersetzer der Charaktere des Theophrastus (t. 4. c. 25. n. 6. p. 228.) bemerkt hat. Diodor und Strabo in den angeführten Stellen berichten, daß die alten Gallier oder Kelten an die Thüre ihres Hauses die Köpfe ihrer erlegten Feinde zu hängen pflegten. Auch die, welche gern mit Kleinigkeiten prangten, pflegten, wie Theophrastus (c. 21.) erzählt, wenn sie einen Ochsen geopfert hatten, in ihrem Hause, dem Eingange gegenüber, die Haut des Kopfes, mit großen Kränzen umhängt, anzuhängen. Nachher wird man, statt der Privathäuser, die Tempel als öffentliche Örter gewählt haben, um jene Trophäen zur Schau zu stellen, und dadurch zugleich zu bezeugen, daß man den Göttern den Sieg zuschreibe; und als Zeichen der Opfer, die dafelbst gebracht wurden, wird man die Häupter oder die Häute der geopfertn Rinder dafelbst angeheftet haben. Was dergleichen Dinge in den Metopen angeheftet worden, ist nicht wohl anzugeben. Ich finde keine andere Autorität, die darüber Licht geben könnte, als den Eurypides, welcher in den Bakchanten

1) Pausan. l. 10. c. 19 [§. 3.]

diejenigen, welche der römische Consul L. Mummius an der Frieſe des doriſchen Tempels des Ju-

ten (v. 1210.) ſchreibt, daß Agave, die Königin von Theben, ihren Sohn Pentheus rief, um ihm zu ſagen, daß er an den Triglyphen ihres Hauſes, oder vielmehr des Palaſtes ihres Gemahls Kadmus, den Kopf eines Löwen hefte, den ſie mit eigenen Händen auf der Jagd erlegt hatte; aber es war ihr eigener Sohn Pentheus ſelbſt, den ſie in ihrem Zuſtande der Wuth getödet hatte:

Πενθευς τ' εμὸς παῖς πν' ἔστιν; αἰρεσθῶ λαβὼν
Πλακτῶν πρὸς οἰκῶν κλιμακῶν προσαμβασίαις,
'Ὡς πασσαλευσὴν κρατὰ τρίγλυφοῖς τοῦ
Λεωντος, ἐν παρρημίᾳ θηράσας' ἔγω.

Et ubi est meus filius Pentheus? surgat corripiciens
Ex ædibus compactarum scalarum gradus,
Ut clavis affigat triglyphis caput hoc
Leonis, quem in venatione captum huc ego fero.

Wahrscheinlich verſteht Euripides hier unter Triglyphen die Balkenköpfe, welche mit dem Frieß correspondiren, und von dem lateiniſchen Ueberſezer abgeſchmakter Weiſe durch sculpta laquearia gegeben worden. Da das Haus oder der Palaſt der Agave vermuthlich, dem Gebrauche der ältern Griechen gemäß, von Holz geweſen, ſo werden dieſe das Dach tragenden Balken, deren Enden hervorſtanden, und zu denen man auf einer Leiter hinanſteigen konnte, geſchickt geweſen ſein, etwas daran zu heften, wo es ihrer Höhe wegen vor Räubern und Beſchädigungen geſichert war. Als ſpäterhin die förmliche und regelmäßige Architektur eingeführt wurde, wo man auch mit Steinen bauete, ſo ſchloß man die Zwischenräume des Frieſes, welche früher wenigſtens in den Tempeln offen ſtanden, wie aus Euripides (Iphig in Tour. v. 113.), den Winckelmann ſchon vorherhin angeführt hat, und hier aufs neue anführt, erhellet, zwiſchen den Balken, oder den Steinen, welche die Balken vorſtellten; und an den Metopen, welche jene Of-

viters zu Elis aufhängen ließ, waren vergoldet. ¹⁾ Die Waffen des Poeten Alcäus, welche er in der Flucht zurückließ, und die von den Atheniensern an dem Tempel der Pallas auf dem Sigäo aufgehängt wurden, ²⁾ ständen vermuthlich an eben dem Orte des Gebälkes. An dem ersten von beiden Orten des Pausanias haben der lateinische und andere Übersetzer das Kapital anstatt des Gebälkes oder der Frieze desselben genommen, wider die Bedeutung des Wortes: denn *επισυλιον* heisset eigentlich ein Stück des Gebälkes, welches von einer Säule bis auf die andere reicht, ³⁾ wird aber hier, wie anderwärts, entweder für das ganze Gebälke, oder insbesondere für die Frieze genommen. ⁴⁾ An dem Tempel zu Elis wird die Frieze durch Umschreibung genennet *ἡ ὑπερ τῶν κίωνων περιδεσσα ζωνη*, das ist: der Gür-

nungen schloßen, wird man, um mit einigem Zierat ihr leeres Feld, das breiter als hoch war, zu unterbrechen, dieselben Trophäen oder Zeichen anaehestet haben, welche man früher an die Balkenköpfe heftete, an denen man nachher, wo sie fast bis zu gleicher Höhe mit den andern Theilen abgesägt worden, zur Zierde die Ninnen mit den Tropfen darunter anbrachte, um den Ablauf des Regenwassers, welches von dem Kranzleisten daran herabließ, nachzuahmen. *See.*

1) Pausan. l. 5. c. 10. [S. 2.]

2) Herodot. l. 5, c. 95.

3) Vitruv. l. 4. c. 3.

4) Id. l. 1. c. 2. l. 3. c. 1. l. 10. c. 6.

Vitruvius, wie auch Galiani (p. 18. n. 2. p. 100. n. 1. p. 398. n. 1.) bemerkt hat, versteht unter *επισυλιον* das ganze Gesims; aber anderswo (l. 6. c. 5.) nimt er es für *Architrav*, welche Bedeutung es gewöhnlich hat. Ich weiß nicht, wer es in der Bedeutung von Fries gebraucht haben mag; in den von Winkelmann angeführten Stellen des Pausanias fällt man es nicht davon verstehen. *See.*

tel oder die Binde, welche über die Säulen um das Gebäude herumläuft.¹⁾ An einem andern Orte, wo eben der Scribent von der Arbeit an der Frieße des Tempels der Juno bei Mycenä redet,²⁾ saget er: „dasjenige, was über die Säulen erhaben „gearbeitet ist,“ ὅποσα ὑπερ τῆς κίονας εἰν ἐργασ-
 μενα. Bei Anderen heißet die Frieße διαζωμα;³⁾ der italiänische Übersetzer des Plutarchus, Dominichi, hat an dem Orte, wo jener von dem Tempel redet, welchen Perikles zu Eleusis bauen lassen, das Wort επισυλιον ebenfalls vom Kapitale verstanden.⁴⁾

1) Pausan. l. c.

2) Id. l. 2. c. 17. [§. 3.]

3) Athen. l. 5. c. 9. n. 38.

4) Dominichi, le Vite di Plutarco, in Pericle, part. 1. p. 238. G. Plutarch [c. 12.] versteht ohne Zweifel unter επισυλιον den Architrav, indem er hinzufügt, daß Metagenes über denselben das διαζωμα, oder wie Constantini in seinem Lexikon liest, διαζωμα, d. i. den Fries, legte, dess so wurde vielleicht ausschließend der Fries der ionischen und korinthischen Ordnung genant, welcher, da er keine Triglyphen und Metopen hatte, einer Binde gleich, die bei den Griechen ζων und διαζωμα hieß, und daher wird wahrscheinlich das vom Plutarchus erwähnte Gebäude von einer dieser beiden Ordnungen gewesen sein. Der Fries der dorischen Ordnung hieß bei den Griechen τριγλυφος, Dreischlig. Wenigstens nennt Euripides ihn so (Orest. v. 1372.) und gibt dem Fries dieser Ordnung den Beinamen dorisch; und Aristoteles, (Ethic. ad Nicom. l. 10. c. 3.) wo er das Basament und den Triglyph als zwei verschiedene Theile des Tempels nennt: ἡ δὲ τῆς κρηπίδος καὶ τῆ τριγλυφῆ συνθεσις ἀταλκῆ. Es wird auch nachher noch, als schon die Metopen hinzugekommen waren, Triglyph genant worden sein, wenn man glauben will, daß jene Schriftsteller sich des üblichen Kunstausdrucks bedient haben; dess diesen Namen hat

Unter dessen waren Schilder auch an den Säulen des Tempels des Jupiters zu Rom aufgehänget. 1)

§. 15. Diese wirklichen Schilder gaben Gelegenheit, daß nachher Schilder von erhobener Arbeit in die Metopen gesetzt wurden, und diese Auszierung ist auch von den neueren Baumeistern in der dorischen Ordnung beliebt worden, wie man dieselben nebst anderen Krieges- und Siegeszeichen an verschiedenen Palästen in Rom angebracht siehet. Es wurden aber auch Schilder an dem Gipfel der Tempel aufgehänget, wie an dem Tempel des capitolinischen Jupiters. 2)

§. 16. An der Frieße des dorischen Tempels der Pallas zu Athen sind auf den Metopen Gefechte mit Thieren vorgestellt, 3) und an dem Tempel des Theseus daselbst die Thaten dieses Helden. 4) Vitruvius schlägt Donnerkeile vor. 5) Die korinthischen Frieße wurden mit Köpfen von Stieren oder Widbern ausgezieret, wie der Tempel zu Melasso in Karien; 6) oder es wurden Opfergeräthe angebracht, wie an der Frieße auf den drei Säulen unten am Campidoglio. 7) An der Frieße des Tem-

er wohl von Anfang an, wo er noch aus den bloßen Balkenköpfen bestand, geführt. *See.*

1) Liv. l. 40. c. 28. n. 51.

2) Id. l. 35. c. 10. n. 10.

3) Pococke, t. 2. part. 2. pl. 67. p. 162.

4) Id. ibid. pl. 69. p. 169.

5) Vitruvius (l. 4. c. 3.) sagt, man solle sie auf der untern Fläche des Kranzleistes in den Zwischenräumen anbringen, welche sich zwischen den Gassen, wie, und den Tropfen befinden. *See.*

6) Pococke l. c. pl. 55. p. 61.

7) Diese Opfergeräthe sind daselbst und auch ein Ochsenköpfe. *See.*

pels Kaisers Antoninus und der Faustina sind Greise, welche Leuchter halten.¹⁾ Eben diese Zieraten hat die Friesen eines kleinen zierlichen Tempels oder Capelle,²⁾ eine Stunde von Siena, gegen Florenz zu, und zwar von gebrannter Erde, so wie die korinthischen Kapitälcr der Pilaster; auf eben die Art, wie einige alte Grabmäler um Rom. Von dergleichen Friesen wurden um Ostern dieses 1761 Jahres sechs Stücke zu Rom entdeckt, von zween Palmen hoch, welche mit bleiernen Nägeln auf die Mauer befestiget waren; einer von diesen Nägeln hat mehr als einen halben Palm in der Länge. Die erhobene Arbeit auf diesen Stücken ist schön gezeichnet und ausgeführt. Auf einem derselben stehet Bacchus und eine tanzende Bacchante, welche die Cymbeln schläget, und zwischen ihnen ein junger Satyr, welcher eine längliche und spizig zulaufende Aschenurne mit zwei Handhaben auf der Schulter trägt; mit der andern Hand hält er eine umgekehrte brennende Fackel. Es ist dieses Bild eine Aufmunterung zum Genuße des Lebens, und eine Erinnerung zur Fröhlichkeit, ehe die Fackel des Lebens auslöschet, und

1) Desgodetz, p. 48, 49, 60.

2) Ich will über das Altertum dieses Gebäudes nicht entscheiden; ein so völlig erhaltenes Werk von der Römer Zeit an diesem Orte scheint mir bedenklich, da sich in Toscana von alten Gebäuden nichts Ganzes erhalten hat. Dess das Battisterio in Florenz, welches die Florentiner für einen Tempel des Mars halten, scheint nur denjenigen aus dem Altertume, die dasselbe im Vorübergehen kennen lernen. Alle andere Battisteria sind, wie dieses, achteckicht, wie das zu Rom und zu Nocera de' Pagani, zwischen Neapel und Salerno. Von dem Gebäude bei Siena habe ich, aller angewandten Mühe ohnerachtet, keine weitere Nachricht einsehen können, als daß es im Jahre 1520 in einer angeforderten Kirchenvisitation bereits da gewesen ist. Winkelmann.

Unter dessen waren Schilder auch an den Säulen des Tempels des Jupiters zu Rom aufgehänget. ¹⁾

§. 15. Diese wirklichen Schilder gaben Gelegenheit, daß nachher Schilder von erhabener Arbeit in die Metopen gesetzt wurden, und diese Auszierung ist auch von den neueren Baumeistern in der dorischen Ordnung beliebt worden, wie man dieselben nebst andern Krieges- und Siegeszeichen an verschiedenen Palästen in Rom angebracht siehet. Es wurden aber auch Schilder an dem Gypfel der Tempel aufgehänget, wie an dem Tempel des capitolinischen Jupiters. ²⁾

§. 16. An der Frieße des dorischen Tempels der Pallas zu Athen sind auf den Metopen Gefechte mit Thieren vorgestellt, ³⁾ und an dem Tempel des Theseus daselbst die Thaten dieses Helden. ⁴⁾ Vitruvius schlägt Donnerkeile vor. ⁵⁾ Die korinthischen Frieße wurden mit Köpfen von Stieren oder Widdern ausgezieret, wie der Tempel zu Melasso in Karien; ⁶⁾ oder es wurden Opfergeräthe angebracht, wie an der Frieße auf den drei Säulen unten am Campidoglio. ⁷⁾ An der Frieße des Tem-

er wohl von Anfang an, wo er noch aus den bloßen Balkenköpfen bestand, geführt. *See.*

1) Liv. l. 40. c. 28. n. 51.

2) Id. l. 35. c. 10. n. 10.

3) Pococke, t. 2. part. 2. pl. 67. p. 162.

4) Id. ibid. pl. 69. p. 169.

5) Vitruvius (l. 4. c. 3.) sagt, man solle sie auf der untern Fläche des Kranzleistes in den Zwischenräumen anbringen, welche sich zwischen den Gassen, wie, und den Tropfen befinden. *See.*

6) Pococke l. c. pl. 55. p. 61.

7) Diese Opfergeräthe sind daselbst und auch ein Ochsenhädel. *See.*

pels Kaisers Antoninus und der Faustina sind Greife, welche Leuchter halten.¹⁾ Eben diese Hieraten hat die Frieße eines kleinen zierlichen Tempels oder Capelle,²⁾ eine Stunde von Siena, gegen Florenz zu, und zwar von gebrannter Erde, so wie die korinthischen Kapitäl der Pilaster; auf eben die Art, wie einige alte Grabmäler um Rom. Von dergleichen Friesen wurden um Ostern dieses 1761 Jahres sechs Stücke zu Rom entdeckt, von zween Palmen hoch, welche mit bleiernen Nägeln auf die Mauer befestiget waren; einer von diesen Nägeln hat mehr als einen halben Palm in der Länge. Die erhobene Arbeit auf diesen Stützen ist schön gezeichnet und ausgeführt. Auf einem derselben siehet Bacchus und eine tanzende Bacchante, welche die Cymbeln schläget, und zwischen ihnen ein junger Satyr, welcher eine längliche und spizig zulaufende Aschenurne mit zwei Handhaben auf der Schulter trägt; mit der andern Hand hält er eine umgekehrte brennende Fackel. Es ist dieses Bild eine Aufmunterung zum Genuße des Lebens, und eine Erinnerung zur Fröhlichkeit, ehe die Fackel des Lebens auslöschet, und

1) Desgodetz, p. 48, 49, 60.

2) Ich will über das Altertum dieses Gebäudes nicht entscheiden; ein so völlig erhaltenes Werk von der Römer Zeit an diesem Orte scheint mir bedenklich, da sich in Toscana von alten Gebäuden nichts Ganzes erhalten hat. Dess das Battisterio in Florenz, welches die Florentiner für einen Tempel des Mars halten, scheint nur denjenigen aus dem Altertume, die dasselbe im Vorübergehen kennen lernen. Alle andere Battisteria sind, wie dieses, achteckicht, wie das zu Rom und zu Nocera de' Pagani, zwischen Neapel und Salerno. Von dem Gebäude bei Siena habe ich, aller angewandten Mühe ohnerachtet, keine weitere Nachricht einziehen können, als daß es im Jahre 1520 in einer angestellten Kirchenvisitation bereits da gewesen ist. Winkelmann.

man unsere Asche sämlet und beisetzet. Auf zwei andern Stücken umarmet Silenus einen jungen geflügelten Genius des Bacchus, und nähert sich demselben, um ihn zu küssen. 1) Von diesem Genius habe ich in der Beschreibung der ägyptischen geschnittenen Steine gehandelt. 2) Diese erhabenen Werke waren übermaset, wie sich an einigen deutlich zeigt.

§. 17. An der Cornische des Gebälkes standen insgemein Löwenköpfe in einer bestimmten Weite, entweder zum Abflusse des Wassers, oder zur Andeutung desselben: an dem Gebälke auf drei Säulen im Campo Vaccino zu Rom hat sich die Cornische mit den Köpfen erhalten. 3)

§. 18. Wo an Tempeln oder Gebäuden runde Öffnungen anstatt der Fenster waren, wurden Kränze von Bändern oder Blumen umher geschmüzt. 4) An dem Gipfel des donnernden Jupiters auf dem Capitolio hingen kleine Gloten. 5)

§. 19. Der Bogen der Nischen wurde in Gestalt einer Muschel gezieret, und das älteste Werk,

1) *Cavae egypti* (Raccolta di statue, t. 3. tav. 46.) gibt die Abbildung davon; es scheint vielmehr, daß der Genius den Silenus stütze. Fea.

2) [2 Kl. 15 Abth. 1437 — 1438 N.]

3) Auch an den Ruinen von Palmyra, (Wood, Ruins of Palm. p. 5 — 18.) hat sie sich erhalten, und zum Theil an dem Tempel des männlichen Glücks, jetzt S. Maria Aegyptiaca, nahe an der Libe, (dessen Abbildung bei Desgodetz (l. c. p. 42.) und am Giebel des Tempels zu Cora, wo sie mehr zurzierde als zum Nutzen dient. Ganz sieht man eine Cornische mit Löwenköpfen am Porticus der Kirche S. Lorenzo vor Rom. Fea.

4) Scaliger. Conject. in Varron. de ling. lat. l. 6. p. 109 — 110.

5) Suet. in Aug. c. 91.

woran sich dieses erhalten hat, ist ein rundes Gebäude in Gestalt eines Theaters, welches vermuthlich zum Foro Trajani gehöret hat.¹⁾ Dieser Bierat findet sich ebenfalls in den Nischen der Gebäude zu Palmyra,²⁾ und an dem fälschlich sogenannten Tempel des Janus zu Rom.

§. 20. In dem Pronaos oder der Halle der Tempel war die Mauer am Eingange vielmals bemalt, wie an dem Tempel der Pallas zu Platää, wo Ulysses vorgestellt war, wie er die Freier der Penelope erlegete.³⁾ Etliche Gebäude wurden röthlich andere grünlich angestrichen.⁴⁾

§. 21. Die Bieraten innerhalb der Gebäude, als das zweite Stük dieses Kapitels, würden an den Tempeln und Palästen vornehmlich zu untersuchen sein, wenn die Zeit nicht alles verstorret hätte: von dem einzigen Pantheon will ich nicht reden, weil das Innere desselben aus vielen Kupfern besäet ist. Der Vorfaal im Hause, oder dasjenige Theil, welches beim Eintritt in dasselbe zuerst in

1) Gemeiniglich die Bäder des Paulus Ämillius genaüt. Piranesi gibt davon die Abbildung. (Antich. Rom. t. 1. tav. 29. fig. 1.) Fea.

2) Wood, Ruins of Palm. pl. 4. 6. 9. Fea.

3) Pausan. l. 9. c. 4. [§. 1.]

Pausanias spricht von den Gemälden des Polygnotus und des Onatas, und sagt weder von dem einen noch von dem andern, wie Correyon (Lettr. sur la decouv. de l'anc. ville d'Hercul. t. 1. lettr. 13. p. 334.) behauptet, daß sie auf die Mauer gemallet seyen, so wie es auch die des Polygnotus und anderer Maler nicht waren. Die berühmten Maler der alten Griechen pflegten auf Holztafeln zu malen, und erst sehr spät ward es Gebrauch, auf den Wänden der Häuser und Tempel zu malen. (Plin. l. 35. c. 10. sect. 37.) Fea.

4) Pausan., l. 1. c. 28. [§. 8.]

die Augen fällt, und bei den Griechen *ερωπια* hieß, ¹⁾ wurde besonders ausgezieret, und Homerus nennet es daher *ερωπια κομμοανωωτα*, „das allenthalben „glänzende und schimmernde Theil.“ ²⁾

§. 22. Die Gewölber, welche keine vertiefete Felder hatten, von welchen oben geredet ist, ³⁾ wurden insgemein mit Gypsarbeit gezieret, wie man sonderlich an dem Gewölbe eines Bades zu Baja bei Neapel siehet, wo die Venus Anadyomene, Tritonen, Nereiden und dergleichen auf das schönste ausgearbeitet sind, und sich bis izo unverfehrt erhalten haben. Diese Arbeit ist nicht sehr erhoben, und dadurch hat sich dieselbe mit erhalten: wo man dergleichen Werke in neueren Zeiten sehr erhoben gemacht hat, haben sie insgemein gelitten, und an dem Gewölbe der St. Peterkirche, deren Rosen von Gyps drei Palmen dick sind, ist dieses fast unvermeidlich.

§. 23. Es wurden so, wie izo, sowohl Felder als Figuren an den Decken und Gewölbern vergolbet, und das Gold an einem verschütteten Gewölbe von dem Palaste der Kaiser hat sich, ohngeachtet der Feuchtigkeit, so frisch erhalten, als wenn es neulich aufgetragen wäre. Die Ursache davon lieget in der Dike des geschlagenen Goldes bei den Alten: denn bei Vergoldungen im Feuer war ihr Gold, welches sie auflegeten, gegen die heutigen Blätter in der Stärke wie sechs gegen eins, und in anderen Vergoldungen wie zwei und zwanzig gegen eins; wie Buonarroti ausführlicher angezeigt hat. ⁴⁾

1) Casaub. Comment. in Theoph. Charact. c. 21. p. 330.

2) Ia. O. VIII. v. 435.

3) Eine kleine Probe davon findet man, wie es mir scheint, in den Gemälden von Herculano, (t. 4. tav. 57. 58. 61.) &c.

4) Osservaz. istor. sopr. alcun. medagl. tav. 30. p. 370 — 371. [G. d. R. 7 B. 2 R. 11 §.]

§. 24. Von den Verzierungen der Zimmer hat man sich bisher einen Begriff machen können aus dem Innern der Grabmäler, ¹⁾ und die im Sereulano sowohl, als in den benachbarten verschütteten Städten Neßna, Stabia, und Pompeji entdeckete Häuser stimmen mit jenen überein. ²⁾ Die gewöhnliche Auszierung der Zimmer daselbst bestehet nur im Anstriche der Mauern, und in kleinen Gemälden auf denselben, welche Landschaften, Figuren, Thiere, Früchte und Grottesken vorstellen: den ehemals waren Malereien anstatt der Tapeten. ³⁾ Die Maler in dieser Art hießen bei den Alten *ἰωπορραφοί*, ⁴⁾ das ist, Maler von kleinem Krame.

- 1) In dem Grabmale des L. Aruntius und seiner Freigelassenen, vornehmlich an der gewölbten Decke, sind Verzierungen in Stucco mit Figuren in den Abtheilungen, Arabesken, Grottesken und anderen Sachen mit aller Sauberkeit und Zierlichkeit auf einem in verschiedenen Farben feinartig bemalten Grunde. Die Abbildung davon bei Piranesi (Antich. roman. t. 2. tav. 12.). Fea.
- 2) Ein beträchtliches Theil dieser Malereien, welche Winkelkellmaß so oft anführt, und mehrere derselben beschreibt und erklärt, ist in den vier ersten prachtvollen Bänden der *Pittura d'Ercolano* bekant gemacht worden. Fea.
- 3) Plutarch. in Alcib. [c. 17.] p. 199.

Plutarchus spricht nicht von diesen Malereien, sondern schreibt bloß, daß, als Alcibiades damit umging, einen Zug gegen Sicilien und Afrika zu unternehmen, viele Athentenser, welche in den Palästen und Hemicyclen saßen und sich unterredeten, die Figur von Sicilien und die Lage von Afrika und Karthago zeichneten, ohne zu sagen, auf welche Weise, ob auf die Erde oder an die Wand, oder auf eine Tafel, wie auch bei uns bei dergleichen Unternehmungen wohl zu geschehen pflegt. Aber dieses hat nichts mit dem zu thun, weshalb Winkelkellmaß die obige Stelle des Plutarchus anführt. Fea.

- 4) Salmas. Notae in Spartian. p. 23.

S. 25. Unter dem Gewölbe der Zimmer (andere hatten Decken von Holze) ging insgemein eine kleine Cornische von Gyps umher, welche zwei oder drei Finger breit hervorsprang, und nach Beschaffenheit der Gebäude glatt oder mit Blätterwerke gezieret war. Es durchschnitt diese Cornische das obere Theil der Thüre, welche nach den Regeln der Baukunst drei Fünftheile der Höhe des Zimmers haben soll, und dadurch wurde das Zimmer umher in zwei Theile gethellet; das Obere, welches wie die Frieße zu dem Unteren war, verhielt sich zu diesem, wie zwei zu drei. Der Raum sowohl über als unter der Cornische wurde in Felder getheilet, welche höher als breit waren, und insgemein die Breite der Thüre hatten, welche gleichsam eins von den Feldern war. Diese waren mit Reiften von verschiedener Farbe eingefasset, und zwischen denselben waren kleine viereckichte oder runde Felberchen, in welchen eine Figur oder eine Aussicht gemallet war. Über der Cornische war eben die Eintheilung, doch so, daß die Felder breiter als lang waren, welche ebenfalls mit Landschaften, Ausichten auf das Meer, und dergleichen ausgezieret waren. ¹⁾

1) Auf diese Weise war vielleicht der Theil des Hauses gemallet, das Lucian (de Domino S. 9.) beschreibt, wo er sagt, daß die Gemälde auf den Wänden in Schönheit der Farben und Natürlichkeit der dargestellten Sachen einer blühenden Wiese und dem lachenden Anblicke des Frühlings sich vergleichen konnten. Auch waren daseibst Malereien mythologischer Gegenstände, unter andern eines, welches Lucian (S. 23.) aus dem Euripides oder Sophokles entlehnt glaubte, und ein anderes (S. 31.), auf welchem Medea vorgestellt war, welche mit entblößtem Schwerte und wildem schrecklichen Blicke ihre Kinder ansah, die zu ihr hinauf lächelten. Von dieser Malerei wahrscheinlich redet Winckelmann in seiner Ge-

S. 26. Eine auf diese Art eingetheilte und verzierete Wand eines Zimmers siehet man in der königlichen Galerie alter Gemälde zu Portici: es ist dieses Stük über zwanzig Palmen lang und vierzehn breit. Diese Wand hat, wie angezeigt ist, Felder unter und über der Cornische, welche aus Blätterwerke bestehet. Von den drei unteren Feldern ist das mittelfte breiter, als die auf den Seiten; jenes ist gelb eingefasset, diese roth. Zwischen denselben gehen schwarze Streifen herunter mit zierlichem Schnörkelwerke bemalt. Mitten in den Feldern sind Landschaften auf rothem oder gelbem Grunde. Über der Cornische sind vier kleinere Felder, von welchen zwei auf das mittlere untere Feld fallen: in einem derselben lieget ein Hausen Münze auf einem Tische, nebst Papier, Täfelchen, Dintenfaß und Feder; in dem andern sind Fische nebst andern Schwären vorgestellt. ¹⁾

S. 27. Auf dem palatinischen Berge wurde im Jahre 1724 ein großer Saal entdeckt, von vierzig Fuß lang, welcher ganz und gar ausgemalt war. Die gemalenen Säulen waren eben so spaltenmäßig und außerordentlich lang, wie die Säulen auf den Gemälden zu Portici. Was sich von Figuren und anderen kleinen Gemälden auf den Wänden dieses Saals fand, wurde abgenommen, und nach Parma geschicket, und diese alten Gemälde gingen mit den übrigen Schätzen des farnesischen Musci nach Neapel. Da aber alles vier und zwanzig Jahre verschlossen blieb, hat der Moder alle diese Gemälde zernichtet, und man siehet zu Capo di Monte in Neapel, wo be-

sichte der Kunst (5 B. 3 R. 16 S.); aber Luctan sagt nicht, daß es ein Werk des Timomachus sey. Fea.

1) [Briefe an Bianconi, oben S. 45 u. f.]

11

F r a g m e n t
einer
neuen Bearbeitung
der
Anmerkungen über die Baukunst
der Alten.

[Aus Winkelmaß Handschrift zuerst in der
neuen bresdner Ausgabe abgedruckt.]

1 7 6 2 — 1 7 6 8.

[Man vergleiche an den betreffenden Stellen die Anmerkungen zur vorigen Schrift, welche man hier nicht wiederholen wollte.]

Fragment

einer neuen Bearbeitung der

Anmerkungen über die Baukunst der Alten.

Erstes Kapitel.

Von dem Wesentlichen der Baukunst.

§. 1. Ich theile über die Baukunst der Alten einige Anmerkungen und Nachrichten mehrentheils aus eigener Erfahrung und Untersuchung mit, und dieselben betreffen zwei Theile, nämlich das Wesentliche der Baukunst, und die Sterlichkeit derselben.

§. 2. Das Wesentliche begreift in sich vornehmlich theils die Materialien, und die Art zu bauen, theils die Form der Gebäude und die nöthigen Theile derselben.

§. 3. Die Materialien sind Ziegel, Steine und Mörtel; deñ von Holz, woraus unter den Griechen in den ältesten Zeiten ganze Gebäude und Tempel aufgeführt wurden, wie derjenige war, welchen Agamedes und Trophonius dem Neptunus bauten, ¹⁾ wird hier nicht geredet. Die Ziegel waren anfänglich angebräunt, und nur an der Luft, aber einige Jahre, getrocknet, und wurden bei den Griechen sowohl als Römern häufig gebraucht. Von solchen Ziegeln waren die Mauern zu Mantinea, ²⁾ und

1) Pausan. l. 8. [c. 10. §. 2]

2) Id. [c. 8. §. 5.]

zu Eion am Flusse Styrmon in Thracien, ¹⁾ ein Tempel zu Panopea, und ein anderer der Ceres, ²⁾ beide in der Landschaft Phocis, ³⁾ eine Halle zu Epidaurus, und ein Grabmal der verstorbenen Stadt Lepeus in der Landschaft Elis. ⁴⁾ Von solchen Ziegeln sind auch die Häuser zu Lima und Peru aufgeführt. ⁵⁾ Aus dem Vitruvius scheint es, daß zu Rom und in der Gegend umher die mehresten Häuser von solchen Ziegeln aufgeführt gewesen, und dieser Scribent handelt umständlich von deren Zurechtung, ⁶⁾ Pausanias aber berichtet, daß sie von der Sonne und vom Wasser aufgelöst worden. ⁷⁾

§. 4. Die Härte und die schöne rothe Farbe der alten Ziegel kömmt von der Art des Brennens, und es ist zu glauben, daß die Ziegelhütten ehemals mit hartem Holze geblühet worden, anstatt daß dieses izo in und um Rom mit Strauchwerk geschieht, welches viel Rauch, und also auch viel Feuchtigkeit verursachet, und der Härte und der Farbe der Ziegel nicht zuträglich ist. Es ist sogar den hiesigen Ziegelbrennern bei hoher Strafe untersaget, kein Holz als Strauchwerk zu gebrauchen. Dem ohngeachtet sind die römischen Ziegel vorzüglich vor denen an den mehresten Orten in Deutschland; die besten aber kommen aus Toscana, wo man in der Maremma kein Holz zu ersparen nöthig hat. Die alten Ziegel wurden nicht dicker, aber zum

1) Id. l. 10. [c. 4. §. 3.]

2) Id. [c. 35. §. 5.]

3) Id. l. 2. [c. 27. §. 7.]

4) Id. l. 5. [c. 5. §. 4.]

5) Carlet, Viagg. p. 65.

6) L. 2. c. 3.

7) L. 8. [c. 8. §. 5.]

Gemäuer groß gemacht; ihre Dike ist niemals über einen starken Zoll, sie sind aber drei bis vier Palmen groß, von welchen auch Vitruvius redet, und dienten sonderlich zu Bogenwerken.

§. 5. Die ersten Steine zu Gebäuden der Römer waren diejenigen, welche am leichtesten gebrochen werden, nämlich der Tufo, und derjenige, welcher der albanische Stein hieß. Der Tufo ist nichts anders, als eine leicht versteinerte Erde, und ist theils schwarzgraulich, theils röthlich; es ist der Stein, welcher beim Vitruvius der rothe Stein heißet,¹⁾ dem Perrault aber unbekant war.²⁾ Dieser Stein wird unter der Erde gegraben und gehauen, izo nur in kleinen Stücken, wie sie die Hake bricht, vor Alters auch in Quaderstücken, mit welchen die Grundlagen der Gebäude gemacht wurden; izo dienet dieser Stein zum Ausfüllen in Grundlagen und an Gewölbern; den in der freien Luft tauget derselbe nicht. Bei Neapel wird ein weißlicher Stein gebrochen, welcher ebenfalls etne Art Tufo und so weich ist, daß er mit der Axt kan bearbeitet werden. Der ganze Berg, an welchem Neapel lieget, ist ein solcher Stein, und er wird daselbst zum Unterschiede von härteren Steinen *pietra dolce* genennet. Es ist derselbe in ziegelmäßiger Form und Größe gehauen, wie noch izo gebräuchlich ist, an vielen Trümmern der verschütteten Stadt Pompeii zu sehen, sonderlich an den Grabmälern dieser Stadt, an den Hügelu längs der Straße, welche nach Salerno gehet. Die mehresten Gebäude zu Neapel sind aus diesem Steine gebauet, auch die Gebäude zu Baia und zu Misenum, die Tempel daselbst ausgenommen. Von Gebäuden aus solchen

1) L. 2. c. 7.

2) Vitruve, p. 40. n. 1. edit. 1684.

Steinen könnte in der eigentlichen Bedeutung die so verschiedentlich erklärte Formel auf einigen alten Grabsteinen, gesagt werden: *Sub Ascia posuit*. Der rothe Stein beim Vitruvius könnte auch denjenigen bedeuten, welchen Fabretti den *collatinischen* Stein nennet,¹⁾ weil derselbe ohnweit des Einflusses des Anio in die Tiber, d. i. wo ehemals *Collatia* gestanden, gebrochen wird. Die drei Lagen großer Steine über die Bogen der marcischen Wasserleitung, welche den Gang machen, in welchem das Wasser lief, sind von dieser Art.

§. 6. Unter der Benennung des albanischen Steins sind izo zwo Arten begriffen: der eine heißet *Sperone*, der andere *Peperino*, von der Stadt *Piperno* benennet, wo er auch gebrochen wird, und diesen Namen hat diese Art Stein auch zu Neapel. Beide Arten sind sowohl an Farbe unterschieden, welche an jenem graugelblich, und an diesem schwarzgraulich ist, als auch in der Güte und Dauer. Der *Sperone*, welcher auf dem alten *Lusculo* gebrochen wird, ist dichter und härter, als der *Peperino*, und dieser, welcher noch mehr erdartig als jener ist, ziehet folglich mehr Feuchtigkeit in sich, welches in großer Kälte, wen diese Feuchtigkeit gefrieret, verursachen kan, daß dieser Stein Risse bekomt und plazet. Es wird aber bei *Soriano*, nicht weit von *Viterbo*, ein *Peperino* gebrochen, welcher dichter ist, und gedachten Fehler nicht hat. Der mehreste wird bei *Marino*, und auch bei *Albano* gebrochen, und es sind von demselben die ältesten großen Werke gebauet, als die *Cloaca massima* unter den *Tarquiniern*, der Ablauf des albanischen Sees aus den ersten Zeiten der Republik, und die mehresten Tempel, als der Tempel des *Antoninus* und der *Fau-*

1) De Aqueduct. p. 17.

stina, der Pallas auf dem Foro des Nerbo u. s. f. Die Tempel aber waren überall mit diesen Platten von Marmor bekleidet, so daß sie völlig aus Marmor gebauet schienen.

§. 7. Mit Quaderstücken von Peverino sind ferner die Erhöhungen auf beiden Seiten der alten römischen Straßen zur Bequemlichkeit der Fußgänger gemacht, und dieses geschah auf der appischen Straße, wie aus dem Livius zu schließen ist, ¹⁾ hundert und vierzig Jahre nach geendigtem Pflaster dieser Straße. Diese Steine waren an einigen Orten mit eisernen Klammern zusammengebunden, ²⁾ welches aber nicht von den aufrecht stehenden niedrigen Kieselsteinen, mit welchen die Straßen allenthalben, wie mit einem Rande, eingefasset sind, nach der Auslegung eines neueren Scribenten fañ verstanden werden. ³⁾ Die Erhöhung der Straße für die Fußgänger war nur nahe an den Städten, und ist bei Albano und Terracina an drei Palmen hoch, und es war dieselbe nicht weiter im freien Felde fortgeführt, ausgenommen wo tiefe Gründe sind, und das Pflaster vom Wasser konnte überflossen werden, wie man auf der Straße nach Ostia siehet. Folglich war es eine Bequemlichkeit, um zu Pferde zu steigen, nur nahe an den Städten und in den Gründen.

§. 8. In folgenden Zeiten, und nachdem die Römer Herren von Tibur waren, fingen sie an, mit dem tiburtinischen Steine, welcher izo Traverzino heißet, zu bauen. Dieser Stein, welcher härter als Sperone und Peverino, und weicher als Marmor ist, und dessen ähnliche Arten finden sich

1) L. 41. c. 32.

2) Stat. Silv. l. 4. c. 3. v. 48.

3) Prattili, Via App. l. 1. s. 71. p. 37.

insgemein an Orten, wo Schwefelquellen sind, wie bei Tivoli: denn der Saß, welchen der Schwefel machet, wird in die Länge zu Stein,¹⁾ und der Mangel an Feuchtigkeit machet den Stein löchericht. Es wirkt aber der Schwefel auch in Bildung der härtesten Steine und Marmore, und unter diesen gibt derjenige, welchen man *marmo greco* nennet, im Bearbeiten einen sehr starken Schwefelgeruch. Ein dem Travertino ähnlicher Stein wächst auf diese Art um Montepulciano, welche Gegend reich an Schwefelquellen ist, so daß die ganze Oberfläche des Berges unten ausgehöhlet scheint; und im Gehen bebet. Es versteinert auch die Albula unter Tivoli, welche in den Fluß Anio, 120 Teverone, fällt, und gedachte Quellen voller Schwefel helfen zur Seugung des Travertino. Auch zu Pesto wird ein ähnlicher harter, aber löcherichter Stein aus dem Schwefelbache gezeuget, dessen auch Strabo gedenket,²⁾ welcher nicht weit von den Überbleibseln dieser Stadt in's Meer fällt. Diese Eigenschaft des Schwefels, zu versteinern, ist von wenigen Scribenten, die es hätten thun sollen, berühret worden.

§. 9. Die Brüche bei Tivoli wachsen in weniger Zeit wiederum zu, und man hat mitten in den Steinen zuweilen Steinbrechereisen gefunden, welches dieses beweiset. Auch der Marmor wächst wiederum zu; denn man fand eine eiserne Brechstange in einem großen Bloke von sogenäntem afrikanischen Marmor, da derselbe für die Kirche della *Morte* hinter dem farnesischen Palaste, zersäget wurde. Noch außerordentlicher aber ist ein Stück einer Säule von Granit, in welchem man zu Rom vor dreißig Jahren eine goldene Münze des Augustus fand, da man es zersägete. Diese Münze war

1) Becheri Phil. subterr. l. 1. sect. 4. c. 7. p. 293.

2) [L. 5. p. 175. edit. Cassub. de anno 1587.]

in den Händen des bekanten Antiquarius Ficorini; folglich muß sich dieser Granit innerhalb dreihundert Jahren erzeugt haben; deñ nach dieser Zeit wird man schwerlich Säulen in Agypten haben aushauen und nach Rom kommen lassen. Die Kaiser des vierten Jahrhunderts zerstörten ältere Werke, um die andern davon aufzuführen.

§. 10. Daß der Travertino in den ältesten Zeiten der Republik noch nicht sehr gewöhnlich gewesen, kan man aus merkwürdigen Inschriften schließen, welche noch damals in Peverino gehauen wurden, wie diejenige ist, welche dem L. Cornelius Scipio Barbatus oder Masica gesetzt wurde,¹⁾ dem würdigsten Manne seiner Zeit, wofür er bereits in seiner Jugend von ganz Rom erkant wurde, wie diese Inschrift und Livius bezeugen.²⁾ Es ist dieselbe im zweiten punischen Kriege gemacht, und stehet in dem Zimmer der Handschriften der barberinischen Bibliothek. Sie ist fast von gleichem Alter mit der duiltschen, welche vermuthlich auch nur in solche Steine gehauen gewesen sein wird, und nicht in Marmor, wie aus einer Stelle des Silius vorgegeben wird.³⁾ Deñ die Überbleibsel von Marmor sind nicht von derselben Zeit und Seldenus⁴⁾ und andere Gelehrte wären über das Altertum derselben nicht zweifelhaft gewesen, wenn sie die Inschrift selbst sehen können. Der Marmor wurde spät in Rom bekant, aber eher, als im 676 Jahre der Stadt, wie jemand vorgibt:⁵⁾ deñ Plin-

1) (Jac. Sironidi) Vetustissima Inscr. qua L. Corn. Scipionis elogium continetur. Romæ 1617. 4.

2) L. 29. c. 14.

3) Rycq. de Capitol. c. 33. p. 124. edit. Gandav. 1617. 4.

4) Marm. Arundel. p. 103.

5) Cozze, Inscr. della Colon. rostr. di Duil. (Rom. 1635 4.) p. 8.

nius, welchen man anführt, redet von numidischem Marmor und von den ersten Thürschwelleu aus demselben, aber er behauptet an eben dem Orte, daß man vor des Augustus Zeiten in Italien noch nicht verstanden habe, den Marmor zu sägen, welches kaum glaublich scheint.¹⁾ Unterdessen hat der Marmor in einem Werke aus der Zeit der Republik ohne Säge können gearbeitet werden; und dieses ist die Pyramide des Cajus Cestius. Von den ältesten griechischen Inschriften wissen wir, daß sie in grob abgehauenen Marmor waren. Wenn die Säulen von Travertino sind, so haben sie eine dünne Bekleidung von Gyps, um die löcherichten Stellen zu bedecken, und dieses siehet man an den Säulen der Kirche von S. Maria Egiziaca zu Rom, an dem sogenannten Tempel der Sibylle zu Tivoli, und an dem Tempel zu Cori.

§. 11. Zu den Materialien von Stein gehören auch die Schlaken (Pomice) des Vesuvius, und ein schwarzer steinichter Gries, welcher Kapillo heißet. Diese Schlaken sind dunkelroth oder braunroth, und manche sind den Eisenschlaken ähnlich in der Farbe, sie sind durchlöchert und leicht wie ein Schwamm, dem sie auch ähnlich sehen. Diese Schlaken, welche der Schaum von der feurigen Materie des Vesuvius sind, unterscheiden sich von dem Bimssteine, welcher auch Pomice heißet, eben so leicht, aber von kleineren Löchern und weiß ist. Dieser findet sich nicht auf dem Vesuvius, sondern an den Ufern des mittelländischen Meeres, und häufig bei Neapel und Pozzuolo; daher sehr wahrscheinlich ist, daß derselbe von dem Atna in Sicilien komme, und durch das Meer, weil er wegen seiner Leichtigkeit schwimmt,

1) L. 36. c. 6. sect. 8.

fortgeführt wird. Es wird auch eine Art den vorwischen ähnliche Schlafen bei Viterbo gegraben, in einer Gegend, wo siedend heiße Quellen sind. Diese Gegend wird *Bollicame* genant, von *bollire*, sieden, und das unterirdische Feuer daselbst, nebst den Schlafen sind Zeichen, daß ehemals daselbst ein Vulcan gewesen sein könne: diese Schlafen aber sind weich und nicht tauglich zu der Arbeit, wovon ich unten rede.

§. 12. Der *Apillo*, welcher *Lavillo* heißen sollte, findet sich sonderlich zu Neapel, und es werden die Estriche in vielen Häusern und auf allen platten Dächern mit diesem Gries geschlagen und geleet. Man trifft denselben auch oberhalb *Frascati* auf dem alten *Tusculo* an, wo er, so wie dort, vermuthlich eine Wirkung von einer ehemaligen Entzündung der Gebirge ist, welches aus den bleifarbigten Stufen von vielseitigen länglichten Würfeln daselbst zu schließen ist. Wenn die alte römische Geschichte meldet, daß es zuweilen bei *Alba* und in derselben Gegend Steine geregnet habe, ¹⁾ so kan zu dieser Sage eine noch ältere verdunkelte Tradition von einem Auswurf dortiger Berge Anlaß gegeben haben.

§. 13. Die dritte Art Materialien, der Mörtel, wurde von den alten Römern, wie noch *izo* allgemein geschiehet, mit Kalk und *Puzzolana* zugerichtet. Diese Erde hatte eben denselben Namen vor Alters, nämlich *pulvis Puteolanus*, weil dieselbe vermuthlich zu *Puteoli*, *izo* *Puzzuolo*, bei Neapel zuerst entdeckt wurde. *Philander* glaubet, ²⁾ die neueren Römer haben diese Erde von dem Worte *pozzo*, Brunnen, also benennet, weil dieselbe tief

1) Liv. l. 1. c. 31. l. 22. c. 36. l. 23. c. 31. . 35. c. 9

2) Annot. in Vitruv. l. 2. c. 6. p. 52.

gegraben wird. Die Puzzolana ist theils schwärzlich, theils röthlich; die schwärzliche ist mehr eisenartig, schwerer und trockener, als die andere, und dienet sonderlich zum Wasserbau; deñ weil sie spröde ist, bekömt sie leicht Risse über der Erde; die andere ist mehr erdhast, und wird vornehmlich zu Arbeiten in und über der Erde gebraucht. Jene Art wird bei Neapel gefunden; beide Arten aber finden sich in und um Rom, und sonst in keinem andern Theile von Italien. Ein glaubwürdiger Augenzeuge versichert mich, daß eine solche Erde auch bei Meß in Lothringen gegraben wird, welche daselbst dienet, mit wenigen Kosten und geschwinde ein Gebäude aufzuführen, wie ich unten anmerken werde. Es ist aber zu merken, daß die Alten die röthliche Puzzolana wenig gebraucht haben, welche igo hingegen in Rom mehr als die schwarze gesucht wird. In den Gegenden am Meere in der römischen Landschaft ist sie ebenfalls nicht, und die Alten, welche zu Antium baueten, werden die Puzzolana von Neapel geholet haben, wie noch igo daselbst geschehen muß; deñ es kömt diese Erde mit wenigeren Kosten zu Wasser von dorthier, als von Rom auf der Arge dahin. Es findet sich derselbe sogar nur auf einer Seite der Tiber, das ist: auf der Seite gegen Morgen oder Mittag, woraus ein wahrscheinlicher Schluß zu ziehen ist, daß es eine Erde sei, welche durch Entzündung entstanden, die durch den Fluß eingeschränket worden, und sich ienseit der Tiber nicht erstrecken können. Die wirkende Ursache der Puzzolana zeiget auch die Benennung derselben im Neapelschen an, sie wird insgemein daselbst terra di fuoco, Feuererde, genaüt, und wird igo nicht mehr bei Pozzuolo, sondern um den Vesuvius herum, und daselbst allein, gefunden und gegraben. Es gibt Lagen derselben mit Lava, oder

mit geschmolzener Materie aus dem Vesuvius wechselweise, sehr tief unter der Erde, wie sich unter andern in einem Brunnen zeigt, welchen der königliche Bildhauer Joseph Canart in seinem Weinberge zu Portici 270. neapelsche Palmen tief graben lassen. Es ist dieser Brunnen durch acht verschiedene Lagen von Lava mit Lagen von versteinertem Asche und Puzzolana abgewechselt, hindurch gearbeitet.

§. 14. Die römische Puzzolana wird zu Civitavecchia von fremden Schiffen anstatt des Ballastes geladen, nachdem sie vorher in Rom gesiebet worden; denn Mauerwerk in Hafen kann ohne diese Erde nicht gemacht werden. Zu dem izzigen Bau und der Vergrößerung des Hafens zu Ancona werden alle Jahre siebenzehntausend Karren, von einem Pferde gezogen, eingeschiffet, und die Barken müssen das ganze Untertheil von Italien umfahren.

§. 15. Baptista Alberti redet in seinem Werke von der Baukunst, als wenn er nur von weitem von der Puzzolana reden hören, weil sie ihm, als einem Florentiner, nicht sehr bekant sein könnte, und an einem andern Orte verwechselt er dieselbe mit Nappo.¹⁾ In Griechenland hat sich diese Erde, so viel man weiß, auch nicht gefunden, welches auch Vitruvius anzeigt,²⁾ und der Mangel derselben ist mit Ursache, daß die Griechen nicht, wie die Römer, mit Leichtigkeit Gewölber machen können. Es müssen aber die Griechen einen sehr festen Mörtel zu machen verstanden haben, wie der große Wasserbehälter zu Sparta noch jetzt zeigt,³⁾ wel-

1) L. 2. c. 9. p. 51. l. 3. c. 16. p. 95. edit. Fiorent. 1550. fol.

2) L. 2. c. 6.

3) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 111. edit. Paris

ther aus Kieselsteinen bestehet, die mit einem Mörtel verbunden sind, welcher so hart ist, als die Steine selbst, welches Belon auch von den Eifernen zu Bucephala saget. ¹⁾

§. 16. Beide Arten Puzzolana werden gleichsam zu Stein, und sonderlich im Wasser, wie auch die alten Scribenten anzeigen. ²⁾ Plinius meldet von der Puzzolana in dem Baue des Hafens zu Ostia. ³⁾ Ja, der Mörtel wird härter, als die Steine selbst, welche er verbindet. Dieses siehet man an den Trümmern der Gebäude am Gestade des Meers, welche bis in das Wasser hinein gebauet sind, zu Pozzuolo, Baja und in dieser ganzen Gegend, imgleichen zu Porto d'Anzio, dem alten Antium, wo die alten Pfeiler, welche den Hafen machten und einschloßen, so wie jene Gebäude, von Ziegeln gebauet sind. Mit Puzzolana machten die Alten in und um Rom ihre Straßen und Wege, welches noch izo geschieht.

§. 17. Die Lagen der Puzzolana gehen tief in die Erde, und zuweilen an achtzig Palmen; ganz Rom ist untergraben, diese Erde herauszuholen, und diese Gänge gehen viele Meilen weit, und solche Gänge sind die Katakomben. Da der Grund zu dem Palaste in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gegraben wurde, fanden sich drei solche Gänge über einander, daher man genöthiget war, mit dem Fundamente noch tiefer hinunter zu gehen, und es ist dasselbe über achtzig Palmen tief geleet.

§. 18. Den Kalk mußten einige Provinzen unter den römischen Kaisern als einen Theil ihrer Ab-

1) Observ. l. 1. ch. 57.

2) Senec. nat. quæst. l. 3. c. 20. Plin. l. 35. c. 13. [sect. 47.]

3) L. 16. [c. 40. sect. 76. n. 2.]

gaben nach Rom liefern: ¹⁾ Umbrien, ferner die Provinz, welche izo. die Marca heisset, und auch die Terra di Lavoro in Campanien, gaben dreitausend Karren Kalk, und Toscana achthundert.

§. 19. Bei der Art zu bauen, als dem zweiten Stücke des wesentlichen Theils der Baukunst, fangen wir billig bei der Grundlage an, welche entweder von großen viereckichten Stücken Tufo war, wie ich vorher angemerkt habe, oder von kleinen Stücken Tufo, welches die gewöhnlichste war, und es noch izo ist. Der Grund dieser letzteren Art wurde folgendermaßen gelegt, wie man an den Ruinen siehet. Man warf den Mörtel, das ist: Kalk mit Puzzolana durch einander geschlagen, mit Mulden hinein, und Stücke Tufo darauf, und dieses Hineinschütten des Mörtels und der Steine wiederholte man, bis die Grube voll war. Eine solche Grundlage sezet sich in ein paar Tagen, und wird durch die Puzzolana so hart und fest, daß man unmittelbar nachher darauf bauen kan. Überhaupt ist hier auch bei den ausgefüllten Mauern über der Erde zu merken, daß in Absicht der Eigenschaft der Puzzolana allezeit von den Alten mehr Mörtel als Steine gebrauchet sind: auf eben diese Art sind alle alte Gewölber gemacht. An Mauern von Siegeln aber, oder die auch nur mit denselben gefüttert sind, ist das Kennzeichen der guten Zeiten der Baukunst, wenn dieselben mit wenig Mörtel gelegt oder verbunden sind, welcher vielmals kaum einen Federfiel dick lieget zwischen den Siegeln, die nicht zween Finger in der Dike haben.

§. 20. Wenn das Gerüste zu den Gewölbern vorher mit Schalen oder Brettern war gelegt worden, schüttete man, wie bei Grundlagen, Mörtel und

1). Cod. Theod. t. 5. l. 14. tit. 6. p. 184.

kleine Steine Tufo, oder geschlagene Ziegel, so wie sie im Ausschütten fielen, auf die Bogen des Gerüstes von Brettern, bis zu einer bestimmten Dike, welche in den dioeletianischen Bädern an neun Palmen ist, und alsdenn trug man eine Lage von eben demselben Mörtel darauf, um das Gewölbe oben glatt zu machen. Ein großes Gewölbe konnte auf diese Art durch eine Menge Menschen in einem Tage geendiget werden. Diese Art zu verfahren siehet man, wo die Bekleidung abgefallen, oder die Gewölber gestürzt sind, am Coliseo, in den Bädern des Titus, des Caracalla, des Dioeletianus, und sonderlich in den weitläufigen Trümmern der Villa Hadriani, wo sich noch die Lagen der Bretter von den Gerüsten der Gewölber zeigen.

§. 21. Dieser geschwinde Weg zu wölben ist jetzt nicht mehr gebräuchlich, sondern Gewölber werden mit der Sand gemacht, aber noch allezeit mit Tufo und Puzzolana. Die obere Ausfüllung aber, bis alles mit dem Rücken des Gewölbes gerade wird, geschiehet muldenweis (a sacco), wie überhaupt bei den Alten. Vermittelt des Mörtels kann man den Gewölbern eine Form geben, welche man will, und es werden noch jetzt in Rom einige ganz platt gemacht, so daß es kaum gewölbet scheint. Das Gewölbe lästet man einige Zeit auf dessen Gerüste stehen, daß es sich setzen kann.

§. 22. Die Alten sucheten ihre Gewölber, weil sie dieselben stark machten, so leicht als möglich zu halten, und dieses thaten sie auf zweien verschiedenen Wegen. Der eine war mit Schlacken zu wölben, welche von dem Berge Vesuvio kamen, und man hat dieselben bei der vor ein paar Jahren vorgenommen inneren Ausbesserung des Pantheons, in den vertieften Feldern des Gewölbes bemerkt. In

den Gewölbern der Bäder des Caracalla siehet man diesen Pomice sehr deutlich.

§. 23. Vitruvius meldet nichts von dieser Art zu wölben; es gedenket derselbe nur im Vorbegehen der Schlaken bei der Stadt Pompeji am Fuße des Vesuvius,¹⁾ welche in dem ersten bekänten Ausbruche dieses Berges unter dem Nero verschüttet wurde. Plinius meldet, daß diese Schlaken röthlich seten.²⁾ In den Mauern von gedachter Stadt siehet man dieselben häufig, und es würden sich auch in den Gewölbern Spuren davon finden, wenn dieselben durch die Last der Asche aus dem Vesuvius nicht wären erdrücket worden. Palladius ist der einzige unter den Alten, welcher von Defen in Zimmern mit diesen Schlaken geleet redet.³⁾ In der Art, die Defen zu machen, kömmt dieser Schriftent mit dem Vitruvius völlig überein,⁴⁾ und jener ist von diesem nur allein in dem Zusaze der Schlaken verschieden; woraus zu schließen ist, daß solche Defen zu des Vitruvius Zeiten noch nicht bekänt gewesen: denn Palladius hat über hundert Jahre nach jenem gelebet, und es werden damals nach dem großen Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus, die Schlaken bekänter, häufiger und gebräuchlicher geworden sein. Die Schlaken in dem Gewölbe des Pantheons zeigen also, daß dasselbe entweder unter dem Kaiser Hadrian, oder unter dem Septimius Severus ausgebessert worden, welche Kaiser diesen Tempel, da derselbe im Feuer gelitten, wieder herstellen lassen.

1) L. 2. c. 6.

2) L. 36. c. 23. [sect. 49.]

3) De re rust. l. 1. c. 13.

4) L. 7. c. 3.

§. 24. Gewölber mit diesen Schlakfen geleet, sind in Neapel gewöhnlich; in Rom aber ist der Herr Cardinal Alexander Albani der erste, und bis izo der einzige, welcher in seiner Villa zu Rom also gebanet hat. Man verfähret auf folgende Weise: Nachdem das Gerüst zum Gewölbe angeleget ist, wird der Bogen auf beiden Seiten (le cossie della volta), wie vorher gesaget, gemauert bis auf das Mittel des Gewölbes, oder dessen Rücken; dieser wird mit Schlakfen und Mörtel geleet, und dieser verbindet sich mit jenen, und dringet sie gleichsam durch, so daß dergleichen Gewölbe kaum zu zerstören ist.

§. 25. Der andere Weg, die Gewölber zu erleichtern, geschah mit leeren Töpfen von gebräutem Thone, welche mit der Öffnung hineinwärts, d. i. gegen das Innere der Gebäude zu, gesetzt wurden, und auf und um dieselbe herum wurden kleine Steine und Mörtel mit Mulden geworfen. Diese Töpfe siehet man häufig an den Gewölbern eines bedekten Ganges im Circo des Caracalla, oder wie andere wollen,¹⁾ des Gallienus, ausser Rom, imgleichen in den Überbleibseln eines alten Bades zu Pisa. Aristoteles saget auch, daß man leere Töpfe eingemauert habe, um in Gebäuden den Schall der Stimme zu verstärken.²⁾ In gebachtem Circo ist ein Echo, welches einen Vers dreimal wiederholet. Diejenigen, welche von den Schallgefäßen in den Schauplätzen der Alten besonders gehandelt haben, gedenken der irdenen Töpfe in diesem Circo nicht.³⁾

§. 26. Wenn die Grundlage des Gebäudes sich

1) Fabretti, de Aquæduct. p. 166.

2) Problem. l. 2. [sect. 2.] p. 92. edit. Sylburg.

3) Cavaller. de Echeis. in Poleni Exercit. Vitruv. p. 283.

gefeset hatte, welches in ein paar Tagen geschiehet, so wurde die Mauer aufgeführt, und von denselben ist erstlich an sich selber, und nachher von ihrer Bekleidung zu reden. Die Mauern von viereckichten Steinen, es set Luso, Peperino, Travertino oder Marmor, wurden ohne Mörtel auf einander gelegt, und halten sich durch ihre eigene Last. In ganz alten Zeiten wurden die größten Steine zu Gebäuden gesucht, und daher kam die Sage, daß es Werke der Cycloven wären,¹⁾ und von den Städten Argos und Mycend wurde es insbesondere gesagt:²⁾ eben so werden noch izo die Trümmer von dem Tempel des Jupiters zu Sirgenti in Sicilien von den Einwohnern der Palast der Riesen genant.³⁾ Die Steine sind insgemein so winkelrecht und scharf behauen, daß die Fugen derselben wie ein dünner Faden scheinen, und dieses ist, was bei etnigen Scribenten ἀρμονία heisset, welche sonderlich an dem Tempel zu Tegea, vom Skopas gebauet, gerühmet wird;⁴⁾ an einem Tempel zu Cyzicum waren die

1) Pausan. l. 2. [c. 16. §. 4.]

2) Eurip. Iphig. Aul. v. 152 et 1501. Iphig. Taur. v. 844. Troad. v. 1088. Herc. Fur. v. 15 et 944.

3) Fazell. Rer. Sic. Dec. 1. l. 6. p. 127. edi. Panorm. 1568.

4) Pausan. l. 8. [c. 46. §. 3 — 4.]

Die Übersetzer haben dieses Wort an angeführten Orte durch Symmetrie gegeben; wir finden es aber an den mehresten Orten, wo es beim Pausanias vorkömmt, von der genauen Fügung der Steine gebraucht. Siehe l. 2. [c. 25. §. 7.] l. 9. [c. 33. §. 4. l. 32. c. 39. §. 57.] Es war dieses Wort in gegenwärtigem Verstande gleichbedeutend mit ἀρμονία und diese beiden Worte werden mit einander verwechselt, so daß ἀρμονία auch von der Harmonie gebraucht wird. Winkelmaß.

Fugen mit goldenen Leistchen belegt. ¹⁾ Scamozzi gibt vor, und will bemerkt haben, daß die Steine des Coliseo zu Rom an ihren äusseren Seiten nicht eher bearbeitet worden, bis sie selbst auf beiden Seiten genau eingefüget, im Wette geletet waren, und daß die äussere Polirung alsden allererst geschehen sei; daher, saget er, komme es, daß die Pfeiler wie aus einem einzigen Stücke gemachet scheinen. Ich will ihm weder beipflichten, noch ihn widerlegen.

§. 27. Es ist bekant, daß an andern Gebäuden die großen Steine auch mit eingelötheten Klammern innerhalb auf einander befestiget sind, welche sonderlich zum Marmor von Metall genommen wurden; den das Eisen verursacht an demselben Rostficken. Dieses siehet man am deutlichsten an der unteren Platte eines Pilasters des Porticus von dem vermeineten Tempel des Serapis zu Pozzuolo, wo zween metallene Stäbchen (perni) hervorstehen, auf welche die andere Platte eingesezet war. Alberti hat auch sogenannte Klammern oder Keile von Holz; in alten Gebäuden gefunden, ²⁾ und eben dieses hat Herr Le Roy in den Trümmern eines Tempels im attischen Gebiete, ³⁾ und einer meiner Freunde, Herr Robert Mylne aus Schottland, an einem großen Steine vom gedachten Tempel des Jupiters zu Sirgenti bemerkt.

§. 28. Die Stadtmauern aus großen Steinen wurden ebenfalls ohne Mörtel aufgeführt. Ein besonderes Werk ist ein Theil der Mauern um Fondi im Königreiche Neapel: es bestehet dieselbe aus großen weissen Steinen, deren äussere sowohl als die inneren Flächen glatt behauen sind; aber sie sind

1) Plin. l. 36. [c. 15. sect. 22.]

2) Archit. l. 3. c. 11. p. 80.

3) Monumens de la Grèce, P. 1. p. 4.

alle von ungleicher Form, von fünf, sechs und von sieben Efen, und also sind sie in einander gepasset. Man kan sich davon aus der dritten Kupferplatte zu dem Vitruvio des Herrn Marchese Gallanti einen Begriff machen, und aus einem Stücke der Mauer von der alten Stadt Alba, welche Fabretti hat in Holz schneiden lassen. ¹⁾

§. 29. Eben diese Arbeit siehet man an Stücken der Stadtmauern zu Cori, zu Palestrina und zu Terracina. Gedachte Mauern der Stadt Alba gehen zum Theil schräg (a scarpa) als Mauern von Bastionen in die Höhe, und dieses sind die einzigen Mauern dieser Art aus dem Altertume, von welchen ich Kenntniß habe. Diese Art, mit vielseitigen Steinen zu bauen, hatte die genaue Fügung derselben und die Festigkeit der Mauern zum Grunde, so wie die alten Römer in eben dieser Absicht ihre Straßen mit vielseitigen Kieseln pflasterten; es ist feiner von denselben vierseitig.

§. 30. Auf eben diese Art waren die Mauern um Korinth und um Eretria in Euböa gebauet, von welchen der berühmte Baumeister Giuliano Sangallo, wie von denselben zu seiner Zeit noch die Spuren waren, in dessen Zeichnung auf Pergamen in der barberinischen Bibliothek die Form und eine geschriebene Anzeige gibt; er bringet auch jenen ähnliche Mauern einer von ihm genaünten Stadt Ostia, in Epirus, bei. ²⁾ Ich habe von diesen

1) De columna Traj. c. 7.

2) Es sind diese Zeichnungen in groß Folio, und im Jahre 1465. gemacht, und haben folgenden Titel: Questo libro è di Giuliano Francesco Ciamberti, Architetto, nuovamente da Sangallo chiamato, con molti disegni misurati e tratti dallo antico cominciato A. D. N. S. MCCCCLXV in Roma. In der corsinischen Bibliothek zu Rom befindet sich die erste und seltene Ausgabe des

Mauern bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins in dem florentinischen Museo geredet. ¹⁾ Eine Stadtmauer von solchen Steinen ist auch auf der Säule des Trajanus vorgestellt. Es ist auch hier ein Thor der uralten Stadt Tarquinia anzuführen; welches, nebst einem Stücke der Stadtmauern, aus großen aber viereckicht gehauenen Steinen aufgeführt ist. Das Merkwürdigste an demselben sind die und da kleine Lücken, welche mit Stücken von Siegeln gefüllet sind, wo nämlich der Stein brüchig gewesen. Eben dieses habe ich sogar an dem alten Pflaster der aurelischen Straße in Toscana bemerkt, wo zwischen einigen Fugen der großen Kieselsteine Stücke von Siegeln hineingelegt sind. Sonst ist von der Stadt nichts übrig als der Name; denn die Gegend heißet noch *izo Tarquene*, und ist zwei Miglien von Corneto.

§. 31. In Bogenwerken, an Wasserleitungen, Brücken und Triumphbogen wurden die Steine keilförmig gehauen, welches Perrault, ohne Rom gesehen zu haben, hätte wissen können, damit er nicht behaupten wollen, die Alten hätten diese Art, die Steine zu hauen, welche seine Nation *la coupe des pierres* nennet, nicht verstanden, und daß sie daher keinen Bogen von Steinen, sondern nur von Siegeln machen können. ²⁾ Es hat sich derselbe nicht erinnert, daß Vitruvius selbst von Bogen aus keilförmigen Steinen handelt. ³⁾ Ferner leget er seinem Abaten in den Mund, daß diese Unge-

Vitruvius in Quarto von Sulpicius herausgegeben, wo auf dem Rande die Zeichnungen von eben diesem Baumeister zu Erklärung dieses Scribenten, nebst dessen Glossen, gesetzt sind. Winkelmann.

1) [2 Kl. 13 Abth. 979 N.]

2) Parall. des anc. et modern. t. 1. p. 171.

3) L. 6. c. 11.

schicklichkeit der Alten Ursache sei, daß man Architraven aus Steinen machen müssen, welche von einer Säule bis zur andern gereicht, und weil man die Steine nicht allezeit von einer erforderlichen Länge gehabt, daß man daher die Säulen enger zu setzen genöthiget gewesen. Dieses ist eben so falsch, als das vorige: denn an einem Reste eines der ältesten Gebäude in Rom auf dem Campidoglio, an der Wohnung des Senators, welches für das ehemalige Tabularium oder Archiv gehalten wird, sieht man von einer dorischen Architrave den unteren Balken übrig, an welchem die sogenannten Tropfen hängen, nebst acht dorischen Kapitälern. Der Raum zwischen zweien derselben zeigt an, daß ein Kapitäl feblet, und daß derselben, so weit die Architrave sichtbar ist, sechzehn sein müßten. Dieser Balken ist aus kleinen Steinen, etwa von zween Palmen ein jeder, zusammengesetzt, welche gebauen sind, wie es 130 geschehen würde in gleichem Falle.

§. 32. Die Mauern von kleinen Steinen wurden insgemein mit tellförmig gehauenen Stücken Tufo, deren Fläche viereckicht ist, und zuweilen mit eben solchen Kieselsteinen belegt und gefüttert, und diese Art heißet bei den Alten opus reticulatum, weil die Lagen dieser Steine nach Art des Gestirns eines Netzes gehen. Diejenigen, welche diese Ausfütterung als lange Würfel vorstellen, irren sich. ¹⁾ Vitruvius behauptet, ²⁾ daß dergleichen Mauerwerk nicht dauerhaftig sei; es haben sich aber gleichwohl ganze Gebäude, welche völlig so gemauert sind, erhalten, wie unter andern die sogenannte Villa des Mäcenas zu Tivoli ist, der Rest von dem vermeine-

1) Alberti dell' Archit. l. 3. c. 9. p. 77. Verrault hat es aus jenem genommen. Wüchelmann.

2) L. 2. c. 8.

ten Tempel des Herkules daselbst, die Überbleibsel von der Villa des Lucullus zu Frascati, und große Stücke Mauern von der Villa des Domitianus zu Castel Gandolfo, in der Villa Barberini, zeigen können. In der Villa Hadriani sind noch ganze Gebäude so gemauert übrig, und die Wasserleitung der verstorbenen Stadt Minturnum am Flusse Liris, 130 Garigliano, welche sich über eine Miglie erstreckt, ist ganz und gar mit so gehauenen Steinen ausgelegt. Auf eben diese Art sind auch die uralten Etrurischen Grotten bei Corneto ausgemauert. In andern Ländern außer Italien befinden sich mehr Überbleibsel von dieser Art Mauerwerke.¹⁾ Diese Mauern aber waren, außer an Wasserleitungen, alle bekleidet, so künstlich dieselben auch immer gezeitet sein [mochten], und viele mit dreifachen Lagen von Kalk und Gypse, wie sich an den Gebäuden zeigt.

S. 33. Was die Mauern von Ziegeln betrifft, so sind sie erstlich an sich selbst, und hernach das Überfüllen oder Übertragen derselben zu betrachten, wohn auch die Fußboden gehören. Es sind einige der ungegründeten Meinung, daß die Mauern aus Ziegeln von späteren Zeiten der Römer sind, und in diese Meinung gehet Nardini hinein,²⁾ weil er von der vermeinten claudischen Wasserleitung innerhalb Rom, wo dieselbe von Ziegeln, wie außerhalb Rom von Peverino ist, glaubet, daß jene anfänglich ebenfalls von dieser Art Stein aufgeführt worden, und nur hernach in dem Verfall der römischen Macht mit Ziegeln überzogen worden; welches gleichwohl der klare Augenschein widerleget. Es sezet derselbe eine größere Pracht in denen von Stein aufgeführten Bogen, als in denen von Zie-

1) Burmann. Syllog. Epist. t. 2. p. 191.

2) Rom. ant. l. 8. c. 4. p. 517. edit. 1704.

geln, worin er ebenfalls irrig ist: denn die Arbeit von Ziegeln ist kostbarer, schöner und dauerhafter, und die prächtigsten Gebäude in Rom waren von Ziegeln. Gewiß ist, daß die Wasserleitungen außer Rom, sowohl aus der Zeit der Republik als der Kaiser, von großen Steinen sind; weñ aber unter den Kaisern ein neuer Wassergang über eine alte Wasserleitung angeleget worden, ist derselbe von Ziegeln, wie sich an dem zweiten und obern Gange der marcischen Wasserleitung zeigt. Überdem unterscheidet sich ein Gemäuer von Ziegeln aus der Zeit der Republik und der ersten Kaiser von jedem in späteren Zeiten gemacheten Gemäuer.

§. 34. Die Mauern von den großen Gebäuden der Römer sind nicht durchaus von Ziegeln, sondern nur mit denselben gefüttert, und *muri a cortina*, wie man *izo* redet. Das Inwendige derselben ist mit kleinen Steinen, Scherben und dergleichen und mit Mörtel ausgefület, so daß vom Mörtel allezeit das Drittheil mehr ist. Diese Art zu mauern ist in Rom und überhaupt in Italien nicht mehr üblich; vermuthlich aber schüttete man zwischen zwei Lagen von Brettern Steine und Mörtel hinein; die Bretter wurden nachher weggenommen, und man fütterte die Mauern auf beiden Seiten mit Ziegeln. Eben so wird noch *izo* zu Metz in Lothringen gemauert, welches vermöge der puzolanhaften Erde geschehen kan; nur mit diesem Unterschiede, daß daselbst die geschwinde aufgeführten Mauern nicht, wie bei den Alten, mit Ziegeln pflegen gefüttert und belegt zu werden. Vitruvius nennet diese Art *Emplecton*; ¹⁾ er redet aber nur von Mauern von Steinen, nicht von Ziegeln, welches offenbar ist, da er, nach geendigter Beschreibung derselben, von Mauern aus

1) L. 2. c. 8.

Ziegeln insbesondere zu reden anfängt, wo er dieser Art nicht gedenket, noch dessen Ausleger. Es ist zu merken, daß die Puzzolana zu diesem Mauerwerke nicht gestebet wurde. Auf diesem Wege zu bauen, waren die Römer im Stande so ungeheure Mauern aufzuführen, welche an 9 bis 13 Palmen dick sind. Man hat unterdessen auch in neueren Zeiten dergleichen Mauern, und zwar von ganzen Ziegeln aufgeführt, wie diejenige ist, auf welcher die Cupola von St. Peter zu Rom ruhet, und 14 Palmen dick ist.

S. 35. Von solcher Arbeit scheinen die Mauern zu Babilon gewesen zu sein: denn das Wort *αιμασσο* beim Herodotus, ¹⁾ welches andere *απριζον* erklären, ²⁾ deutet auf dieselben. Es könnten keine Mauern sein, wie sich Herr Wesseling dieselben vorstellt, ³⁾ von über einander geworfenen Steinen, sondern sie werden, wie bei den Römern, mit ordentlich gelegten Ziegeln gefüttert gewesen sein. Mit geschliffenen Ziegeln waren in Rom, unter andern Gebäuden, die Mauern des halben Birkels von den sogenannten Bädern des P. Amilius, und die Mauern des Theaters der Stadt Minturnum, an dem Flusse Liris, ize Garigliano, belegt und gefüttert. Diese Mauern sind noch ize so schön und scheinen als wenn sie kürzlich gemacht wären. Aus geschliffenen Ziegeln sind auch in neueren Zeiten Kirchen und Paläste in Rom aufgeführt; es sind auch die äußeren Mauern des Palastes der Herzoge zu Urbino aus solchen Ziegeln. ⁴⁾ Diese Ziegel, welche zu Mauern und nicht zu Fußboden dienen sollen, wer-

1) L. 1. c. 180.

2) Eustath. ad *Odys.* Σ. XVIII. p. 1851.

3) Dissert. Herodot. p. 43.

4) *Memorie d' Urbino*, Roma, 1724. fol. c. 3. p. 46.

den an beiden Enden breiter als in der Mitten gemacht, damit man sie fast ohne Mörtel auf einander legen könne: denn der Mörtel wird innerhalb, wo die Ziegel nicht schließen, gelegt. Daher geschieht es, daß an Mauern von geschliffenen Ziegeln die Fugen zwischen ihnen fast unmerklich sind.

§. 36. Es ist bekant, daß die Ziegelbrenner ihren Namen auf großen Ziegeln mit einer Form eingedrucket, und es findet sich von denen, welche drei bis vier Palmen lang und eben so breit sind, selten einer ohne eingedructen Namen des Meisters. Zuweilen ist auch zu dem Namen desselben der Name des Herrn gesetzt, dem sie dienen. Philander redet von solchen Ziegeln, wo zu dem Namen des Ziegelmeisters gesetzt war, daß er dem berühmten Asinius Pollio gedienet,¹⁾ und dergleichen finden sich mehrere angemerket.²⁾ Zuweilen ist auch das Consulat, unter welchem die Ziegel gemacht worden, eingedrucket, wie ich verschiedene derselben gesehen, welche in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vermauert worden.

§. 37. Wenn ein Gebäude gegen die Anhöhe eines Berges, oder sonst an ein erhabenes Erdreich aufgeführt wurde, zog man, die Feuchtigkeit abzubalten, doppelte Mauern, so daß zuweilen zwischen beiden ein starker Spann Raum blieb. Dieses siehet man am deutlichsten an den hundert erhaltenen Gewölbern in der Villa Kaisers Hadriani bei Tivoli; daher diese Gewölber noch izo so trocken sind, daß das Heu viele Jahre in denselben liegen kan. Einige dieser Mauern sind innerhalb mit solcher Sauberkeit gelegt, und ihre Fläche ist so glatt, daß man

1) Annotat. in Vitruv. l. 2. c. 1. p. 47.

2) Falconieri, Lett. sopra l'Iscriz. d'un mattone, giunta alla Roma del Nardini.

sehet, die Absicht sei gewesen, das Anhängen der Feuchtigkeit zu verhindern. Dieses dienet zur Erläuterung dessen, was Vitruvius davon lehret.¹⁾ Perrault hat sich unter dieser doppelten Mauer wer weiß was für ein Werk mit vielen Cauden oder Ninnen vorgestellt.²⁾ An anderen Gebäuden aber, die frei stehen sonderlich in gedachter Villa, finden sich dennoch doppelte Mauern, aber der Zwischenraum ist etwa nur zwei Finger breit. In den Bädern des Titus sind solche Mauern etwa drei Zolle von einander. Die St. Peterkirche hat ebenfalls doppelte Mauern, aber so, daß zween Personen bequem zwischen beiden, um die ganze Kirche, unten sowohl als zu oberst, gehen können.

§. 38. Wenn aber an dem Abhang des Erdreichs aufgeführte Gewölber ohne doppelte Mauern sind, so haben dieselben keine andere Absicht, als eine gleiche Höhe mit dem erhabenen Erdreiche zu gewinnen, und auf solche Gewölber wurde das Gebäude aufgeführt, welches an den Gewölbern unter dem sogenannten Tempel der Sibylla zu Tivoli augenscheinlich ist. Es hießen dieselben *substructiones*, und wenn Cicero, in der Rede für den Milo, *immanes substructiones* der Villa Claudii anführt, so meint er solche Gewölber.

§. 39. Eine andere Ursache doppelter Mauern war, sich wider den Wind zu verwahren, welcher bei den Griechen $\lambda\upsilon\chi$, bei den Römern *Africus*, und *izo scirrocco* heißet. Dieser Wind kömmt aus Afrika, wie bekant ist, und herrschet sowohl über die Küsten von Italien als von Griechenland: er ist Thieren, Gewächsen und Gebäuden schädlich; den er föhret

1) L. 7. c. 4.

2) Ad Vitruv. l. c.

schwere, dichte und feurige Dünste mit sich, sonderlich wo derselbe über stehende Sümpfe hinfährt; er verfinstert den Himmel, und verursacht daher eine Entkräftung in der ganzen Natur. Zu Methana in Griechenland riß man einen Fahn lebendig von einander, und es liefen zwei Personen mit diesen Hälften um ihre Weinberge herum, in dem Aberglauben, daß dieses ein Mittel sei wider diesen Wind, welcher ihren Wein verwelken machte. ¹⁾ Es zermalmet derselbe Eisen und andere Metalle, und eiserne Gegatter an Gebäuden am Meere müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden, wozu die salzige Meerluft auch nicht wenig beiträgt. Das Blei auf der Cupola der St. Peterkirche in Rom muß alle zehn Jahre theils umgelegt, theils ausgebessert werden, weil es von diesem Winde zerfressen wird. Wider den Einfluß dieses Windes baueten die Alten gegen die Mittagsseite vielmals mit doppelten Mauern, doch so, daß mehr Raum blieb, als wo die Mauern blos wegen der Feuchtigkeit doppel waren; man ließ einen Raum von etlichen Fuß breit. Dieses hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem seiner prächtigen Lusthäuser zu Castel Gandolfo nachgemacht.

§. 40. Zu Aufhebung großer Lasten beim Bauen bedienete man sich unter andern eines Rades, innerhalb welchem Leute liefen, wie dergleichen auf einer erhobenen Arbeit vorgekeltet ist, welche auf dem Markte zu Capua eingemauert steht. ²⁾

§. 41. Von der Bekleidung der Mauern ist zu merken, daß dieselben an öffentlichen prächtigen Gebäuden mit gleicher Sauberkeit geleet wurden, sie mochten betragen werden oder nicht, und wenn

1) Pausan. l. 2. [c. 34. §. 3.]

2) In Mazzocchi Amphit. Campaniæ. [Hier unter Numero 11 der Abbildungen.]

die Bekleidung abgefallen ist, siehet die Mauer aus, als wenn sie gemacht worden, bloß zu erscheinen. Dieses gilt auch von Mauern von Ziegeln, die mit marmornen Platten belegt waren, wie an dem Vorsprunge des Porticus am Pantheon. Das Betragen der Mauern geschähe mit mehr Sorgfalt als ize; denn es wurde bis an siebenmal wiederholet, wie Vitruvius anzeigt, ¹⁾ jeder Auftrag dicht geschlagen, und zuletzt mit gestoßenem und fein gesiebetem Marmor überzogen; eine solche Bekleidung ist dennoch nicht über einen Finger dick. Es war daher eine übertünchete Mauer so glatt als ein Spiegel, und man machte Tischblätter aus solchen Stücken Mauerwerk. In den sogenannten Sette Sale, oder in dem Wasserbehälter der Bäder des Titus zu Rom, und in der Piscina mirabile bei Baja, welches ebenfalls ein Wasserbehälter war, ist man nicht im Stande, von den Wänden und Pfeilern die Bekleidung abzuschlagen, sondern sie ist so hart als Eisen, und glatt wie ein geglätteter Spiegel. In geringeren Gebäuden oder in Grabmälern, wo die innere Seite der Mauer nicht mit gleicher Sauberkeit gezogen ist, findet sich die Bekleidung an zweien Finger dick. Außerordentlich ist die Nachricht, welche Santes Bartoli von Zimmern gibt, deren Wände ganz mit dünnen kupfernen Platten belegt waren, ²⁾ so wie es der Tempel des Jupiters zu Antiochia mit vergoldeten Blechen war. ³⁾ Diese Zimmer wurden zu dessen Zeit, das ist, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ohnweit

1) L. 7. c. 3.

2) In dessen Nachrichten von entdeckten Alterthümern, welche unter andern zu Ende der Roma antica e moderna angehängt sind. Winkelman.

3) Liv. l. 41. c. 25.

Marino bei Rom, entdeckt, an einem Orte, welcher ehemals ad Bovillas, und izo alle Fratocchie heißet, wo die berühmte Vergötterung des Somerus, im Palaste Colonna, gefunden wurde, und man glaubet, daß ebendasselbst eine Villa Kaisers Claudius gewesen sei.

§. 42. Eben so besonders war die Bekleidung der Mauern mit dicken Tafeln von Glas, in einigen Zimmern der Villa Kaisers Antoninus Pius bei Lanuvium, izo Citta Lavinia, welche der Herr Cardinal Alexander Albani im Nachsuchen unter diesen Trümmern entdeckete, und dieses waren vielleicht Spiegel. Von einem solchen Zimmer meldet auch Vopiscus. ¹⁾ Georg Fabricius behauptet, daß in den Bädern des Agrippa Bogen nebst Fußboden von Glase gewesen, ²⁾ welches man an seinen Ort gestellet sein läßet; was er selbst gesehen, waren kleine Stücken Glas, welche daselbst ausgegraben worden.

§. 4. Der Fußboden in Bädern und anderen Gebäuden wurde zuweilen von kleinen Ziegeln geleyet, welche senkrecht auf ihre schmale Seite gesezet sind, und zwar so, daß sie Winkel mit einander machen, so wie noch izo gebräuchlich ist, und alle Straßen zu Siena und in allen Städten des Staats von Urbino sind auf solche Art mit Ziegeln gepflastert. In dergleichen Pflaster war ehemals in dem neuen Rom, und auch zu Florenz bis in's dreizehente Jahrhundert, ³⁾ da man anfing, die Straßen in dieser letzten Stadt mit großen breiten Kieselsteinen zu belegen. Man nennet dergleichen Arbeit a coltello, oder auch spina pesce, von der Ähnlich-

1) Salmas. in Vopisc. p. 4. 43. b.

2) Rom. p. 210.

3) Baldinucci, Notizie de' Professa. del disegno. t. 1. p. 30.

felt mit der Richtung der Fischgräten, und die Alten opus spioatum, weil die Ziegel liegen wie Körner an einer Kornähre, welches Perrault nicht verstanden hat, wie bereits anderwärts bemerkt ist.¹⁾ Über diesen Grund wurde ein Mörtel mit gestoßenen Ziegeln gelegt, und über diese Lage vielmals ein Musaico von kleinen weißen würfelichten Steinen gesetzt. Hier ist zu merken, daß die musaischen Arbeiten der Alten nicht aus lauter harten Steinen bestanden, wie man insgemein glaubet und schreibt, sondern sie nahmen dazu auch Glas von allerhand Farben, wie man izo arbeitet. So siehet man es noch izo in der Villa Hadriani bei Tivoli. Die Alten hatten unter ihren Leibeigenen auch Leute, die besonders allerhand Arten von Estrichen zu arbeiten verstanden, welche pavimentarii hießen.²⁾ Der ganze Boden des herculanischen Theaters (oder die Cavea, Parterre, wie wir es izo nennen) war aus großen Tafeln von Giallo gepflastert, ja in der Villa Hadriani war ein Teich von . . . Palmen in der Länge, und von . . . in der Breite, mit eben diesem Marmor ausgelegt. In demselben fanden sich viele Köpfe der Sammlung des Cardinals Polignac.

§. 44. Das dritte Stük dieses ersten Kapitels, welches von der Form der Gebäude und von den Theilen derselben handelt, hat natürlich zween Theile. Das erste Theil begreift die bürgerlichen Wohnungen und die öffentlichen Gebäude in sich, und weil an Wohnungen nur in der Zeit, wo die Pracht überhand nahm, Säulen angebracht wurden, so gehöret dasjenige, was von diesen insbesondere zu

1) M. de la Bastie, Remarq. sur puelq. Inscr. antiq. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 14. p. 420. edit. Par.

2) Vulpii Tabula Antiana, p. 16.

merken ist, zu den öffentlichen Gebäuden, und vornehmlich zu den Tempeln.

§. 45. Von der Form und Anlage bürgerlicher Häuser kan ich aus den Entdeckungen der durch den Vesuvius verschütteten Städte einige Nachrichten mittheilen. Es waren die Wohnungen daselbst mehrentheils in's Gevierte gebauet, so daß sie einen innern Hof (cortile) einschloßen, um welchen herum die Zimmer gingen. In diesem Hofe der gemeinen Wohnungen war oben ein breiter Vorsprung von Brettern gemacht, um unter demselben vor der Traufe bedeket zu gehen, so wie auch im alten Rom die Trausen an den mehresten Häusern, nach dem Vitruvius, von Brettern gewesen sein müssen. Ein solcher Hof hieß daher impluvium, von *αιθριον* *ινααιθριον*, unter freiem Himmel.

§. 46. Der Haupteingang eines Palastes von der alten Stadt Stabia führete in einen Flur (vestibulum), welcher insgemein rund war, wie derselbe in dem Palaste des Diocletianus zu Spalatro ist, wo das Licht von oben in denselben fiel. In jenem war eine vierseitige Cisterne, deren Dach auf vier Säulen ruhete. Von hier ging man in die Stufen, die aber nicht in gerader Linie auf den Eingang stießen, sondern seitwärts waren. Um die Stufen war ein Wassercanal geleitet. Aus dem Vestibulo ging man in das Atrium, welches der geräumigste Saal in dem Palaste der Alten war; und so wie jenes, das Vestibulum, den Göttern gewidmet wurde, so war dieses mit den Bildnissen der Voreltern ausgezieret. An dem diocletianischen Atrio ging man in den Kryptoporticus, welcher 517 englische Fuß lang war, nach den neuesten Entdeckungen des Herrn Adams. Längs dem Atrio waren hier auf beiden Seiten schmale Gänge, wel-

die andrones und sonderlich mesaulas hießen, und diese waren ebenfalls von der Decke her erleuchtet.

§. 47. Dasselbige Lusthaus oder Villa im alten Herculano, wo die alten Schriften gefunden sind, schloß einen großen Teich ein, welcher 252 neapelische Palmen lang und 27 breit war, und an beiden Enden war derselbe in einem halben Birkel gezogen. Rund umher waren Gartenstücke, und dieser ganze Platz war mit Säulen, von Ziegeln mit Gyps übertragen, besetzt, deren 22 an der längsten Seite und 10 in der Breite standen. Oben aus diesen Säulen gingen Balken bis in die Mauer, die um den Garten gezogen war, und dieses machte eine Laube, so wie es noch ize um Neapel in der Campania Felice gewöhnlich ist. Unter der Laube auf einer Seite waren Abtheilungen zum Waschen oder Baden, eine halbrund, die andere winkelicht, wechselweise.

Inhalt des zweiten Bandes.

Schriften über die herculanischen Entdeckungen.

	Seite.
Briefe an Bianconi	5 — 114
Nachrichten von den alten Handschriften, die sich in dem königlichen Museum zu Portici befinden	7
Nachricht von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herculaneum	29
Nachricht von den herculanischen Gemälden	45
Nachricht von den Bildsäulen von Bronze zu Herculaneum	59
Nachrichten von den marmornen Bildsäulen zu Herculaneum	64
Nachrichten von andern beträchtlichen herculanischen Altertümern	69
Nachrichten von einigen Altertümern von Pompeii, Stabia, Pästum und Caserta	79
Nachrichten vom königlichen Museum auf Capodi Monte in Neapel, und der Bibliothek von S. Giovanni Carbonara	86
Nachrichten von einigen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Altertümern	90
Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen, an den Reichsgraven von Brühl	115 — 234
Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen, an Herrn Heinrich Füesly in Zürich	135 — 300

Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien	301 — 329
Anmerkungen über die Baukunst der Alten	331 — 471
Vorbericht	333
Inhalt	349
Erstes Kapitel. Von dem Wesentlichen der Baukunst	351
Zweites Kapitel. Von derzierlichkeit in der Baukunst	441
Fragment einer neuen Bearbeitung der Anmerkungen über die Bau- kunst der Alten	473 — 506

Beilage
an's Ende des zweiten Bandes von
Johann Winckelmann's sämtlichen
Werken.

Numero 1.

Α, Δ, λ, μ,

Numero 2.

ΚΑΝΛΟ,

Numero 3.

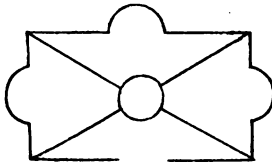
ΚΑΝΛΟ,

Numero 4.

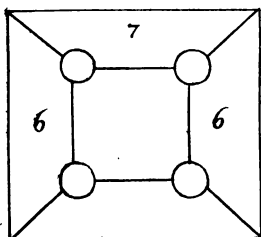
ΔΙΔΟΥΤΟΙΣ

ΗΘΕΙΑΣ ΠΟΛΛΗΣ ΟΥΚΟΥΝΛΗΠΟ
ΤΕ ΤΗΡΤΟΡΙΚΗΙ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙ

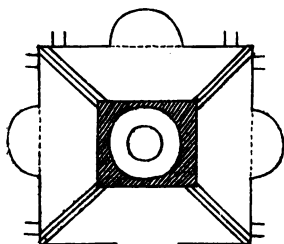
Numero 5.



Numero 6.



Numero 7.



Numero 8.

IIINAK. KVNIT.

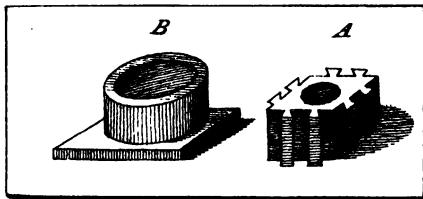
Numero 9.

⌌⌌⌌⌌⌌⌌

Numero 10.



Numero 11.



Numero 12.

$\delta, \Delta, \epsilon, \epsilon, \gamma, \mu, \rho, \omega,$

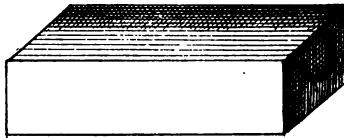
Numero 13.

$\Delta \text{I} \text{O} \text{K} \text{A} \text{H} \text{T}.$

Numero 14.

ΔΙΔΟΥΤΟΙΣ
ΗΘΕΙΑΣ ΠΟΛΛΗΣ ΟΥΚΟΥΝΛΗΠΟ
ΤΕ ΤΗΡΤΟΡΙΚΗΙ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙ

Numero 15.

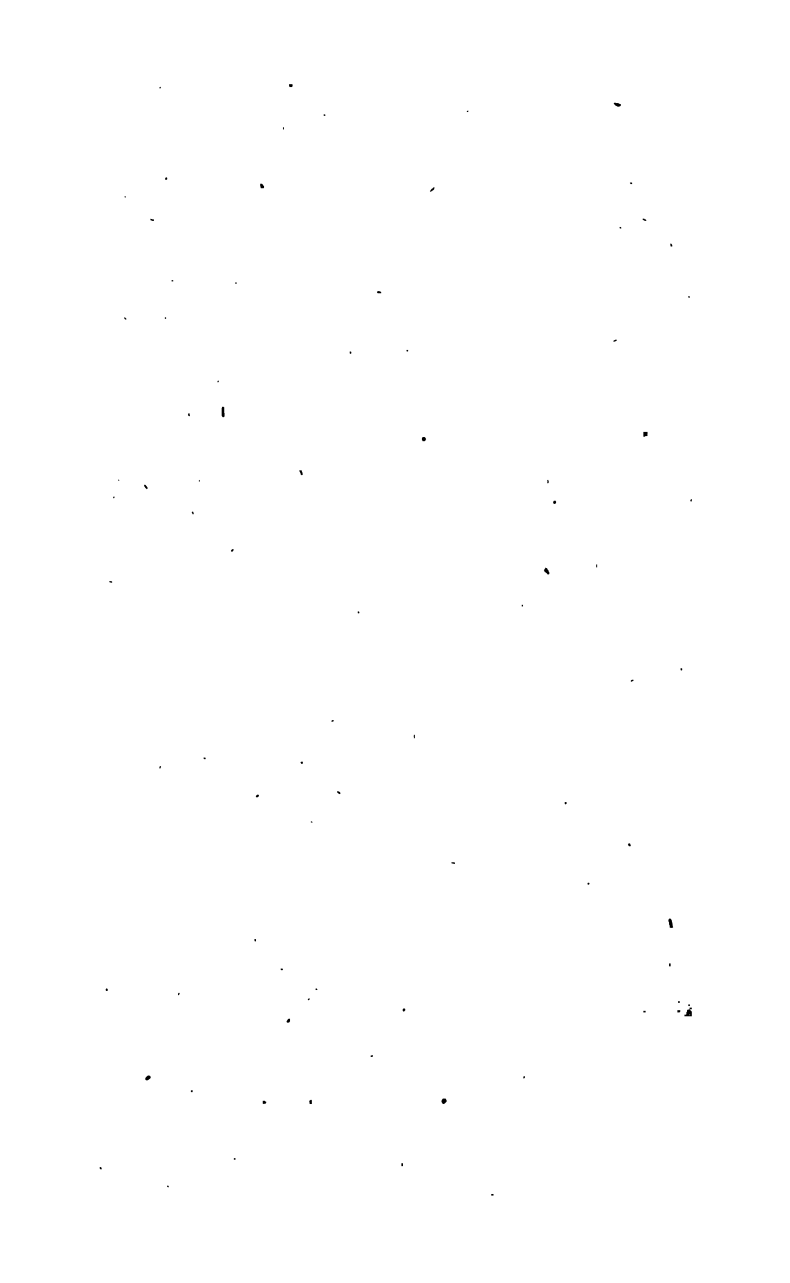


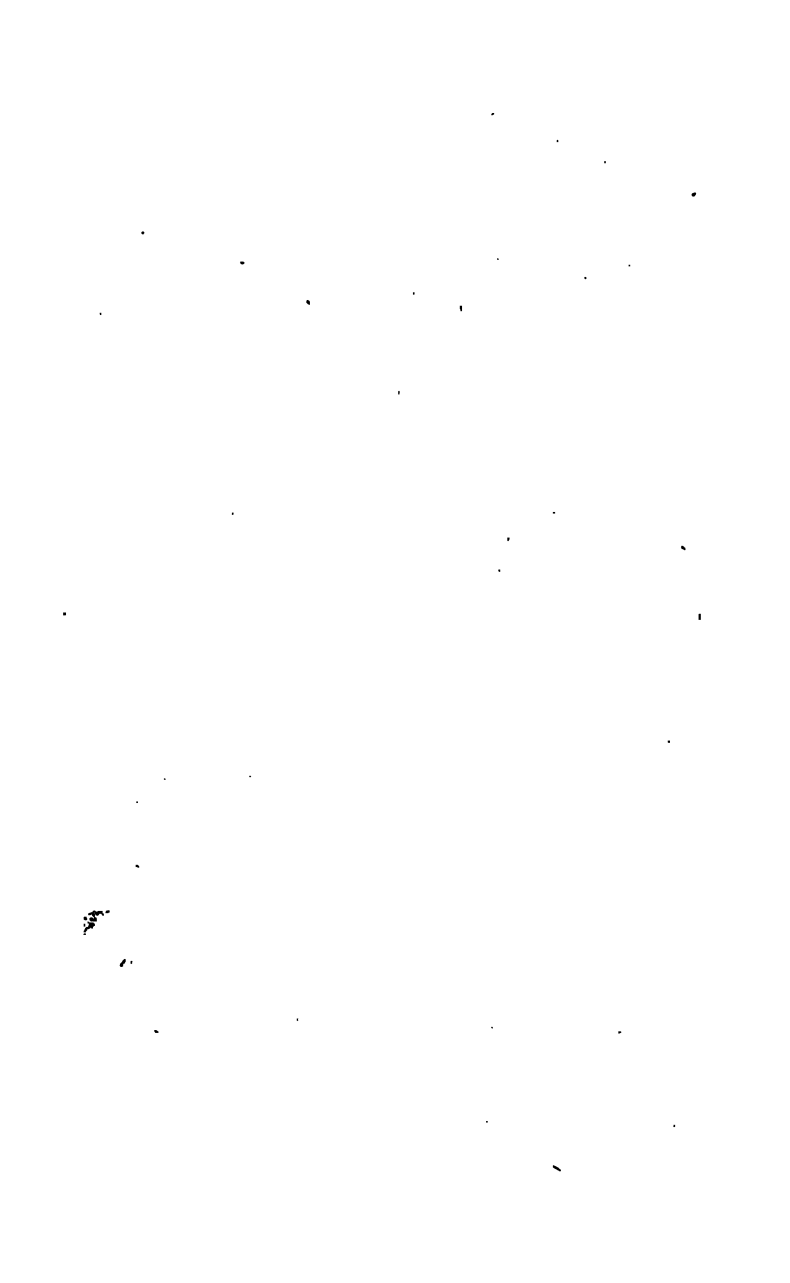
Numero 16.

·DINDI·M·M·COLNIM·FILER·DEDIT·

Auf der andern Seite der Name des Künstlers:

NONIOS·PLONTIOS·MED·ROMMI·FECID





SHAW-WALKER